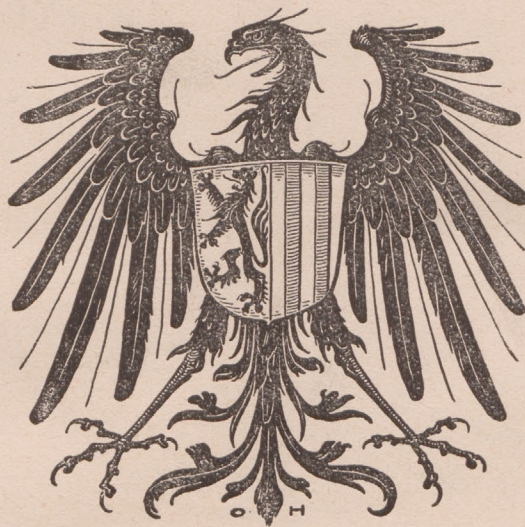


Handbibl 15 2 3

STADTBIBLIOTHEK
KÖLN

Familiengeschichtliche Blätter

Herausgegeben von der
Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte
Leitung: Dr. Johannes Hohlfeld



40. Jahrgang 1942

Leipzig
Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte
Rechtsfähige gemeinnützige Stiftung

1942

Inhaltsverzeichnis.

I. Aufsätze.

	Spalte
Höfer, Conrad: Ausfahrt und Heimkehr. Wanderjahre zweier Coburger Schuhmacher [Franz Diez und Heinrich Diez]	147—154
Hohlfeld, Johannes: Der Familienroman. Dichtung und Wahrheit um William von Simpsons Barring-Dichtung	89—102
— Verschüttetes Deutschland im Protektorat. Wir erleben die Geschichte Böhmens	169—178
Ivanyi, Béla: Deutsche oder Deutschland betreffende Handschriften in der Fürstlich Festeticschen Bibliothek in Resztely	183—194
Langguth, Otto: Proclamat et Copulati	139—148; 196
Morgenschweil, Artur: Leipziger Kürschnermeister 1524—1860	23—26; 53—60; 105—116
Nachträge und Berichtigungen zu der Nachkommenliste des Malers Peter Paul Rubens	17—30
Niedermeier, Hans: Die Münchener Hafner- und Keramikerfamilie Niedermayer im 18. Jahrhundert	61—66
Sachse, Peter: Zur Geschichte der Sippen Hausteine, Hauenstein, Haunstein und ähnliche	75—80
Schlieper, Herbert: Johan de Witt, ein Ahne deutscher Sippen?	177—184
Schroeder, Felix von: Ahnentafeln mit naher Verwandtschaft der Eltern. Ein systematischer Aufriß über die Zahl der Möglichkeiten	41—54
Schulze, Karl-Egbert: Militärpersonen in den reform. Kirchenbüchern zu Hamburg 1588—1709	65—74; 101—106
Stiehl, H.: Die von Gebottendorf-Vorwendorf. Blüten und Welken eines alten schlesischen Geschlechts	129—140
Stößinger, Siegfried: Ein baltischer Zweig der Greißwalder „von Essen“ mit der Traube. Aus der Familiengeschichte einer Auswanderersippe	5—24
Stranz, Kurd v.: Der alte dynastische Volksadel und der jüngere Ministerialadel, wie das sogen. Patri-ziat	1—6

II. Kleine Mitteilungen.

Uchelis, Th. O.: Zur Matrifel von Rinteln	160
— Sippen- und Wappenkunde als Unterrichtsgegenstände auf der Schleswigischen Domschule 1827	31
— Zur Tübinger Universitätsmatrifel im Reformationsjahrhundert	115f.
Falk, Robert: Neue Quellen zur Familienforschung in Gollnow	158f.
Freiesleben, Georg: Aus den evangelischen Totenlisten Augsburgs ab-1751	31—24; 81—83
Freitag, Gustav: Aus den Bildern aus der deutschen Vergangenheit	195
Zum Begriff Generation	84
20 Jahre Grenzmark Posen-Westpreußen	83f.
Grether, Emil: Dreiahn — Altvorder	119f.
Helbig, Herbert: Albert Breyer und Dr. Kurt Lück gefallen	158
Hohlfeld, Johannes: Frau Doktor?	116f.
— Omptedas Familienroman „Eysen“	119
Jacobi von Wangelin: Zufallsfunde	118f.
Lang, Maurice Fr.: Judentaube	84
Marchtaler, Kurt Erhard v.: Landfremd anässig gewordene württembergische Leibeigene der Ämter Göppingen und Heidenheim/Brenz im 16. und 17. Jahrhundert	117f.
— Die Leibeigenen des Clarissinnenklosters Söflingen bei Ulm anno 1549	159f.
Marg, Wilhelm: Zur Frage der Fachausdrücke	157f.

— Die Schreibweise der Adelsnamen in Ahnenliste und anderen sippenkundlichen Veröffentlichungen	120
Reimann, Max: Aus dem katholischen Trauungsbuch des Dorfes Mintard an der Ruhr	160
[Schäfer, R. H.]: Das Rätsel des Mainzer Rades	84
Schünemann: Der Dreiahn	84
Woringer, August: Ergänzungen zu „Militärpersonen in den reform. Kirchenbüchern zu Hamburg“	195
Warbehn, F.: Beobachtete Fehler bei Kirchenbuch- und Standesamts-Auszügen	195f.

III. Kurze Nachrichten.

(Die Zahlen weisen auf die Umschläge der Hefte: U 1/2 = Umschlag von Heft 1/2.)

Arbeitsgemeinschaft für schlesische Sippenkunde	U 3/5
Beck, Sippe Hauenstein	U 11/12
Brümmer, Wilhelm: Verzeichnis der sächsischen Radetten 1725—1920	U 3/5
Cascorbi: Der Name Levin (Lewin)	U 11/12
Drei-Ahn	U 11/12
Holst, Emil: Die Familie Holm in Texas	U 1/2
Jacobi von Wangelin: Zufallsfunde	U 11/12
Namensänderungen in Dänemark	U 1/2
Naumann, Carl W.: Sippenwart bei einer Ortsgruppe der AGDN	U 1/2
Edward Schröder †	U 3/5

IV. Bücherchau.

Bauer, Konrad F.: Das Bürgerwappen	85f.
Bauernlisten, Mecklenburgische, des 15. u. 16. Jahrh.	86
—, Hinterpommersche, aus dem 17. Jahrh.	199
Beiträge zur Geschichte der Familie Schenk, 6. Heft	206
Benesch, O.: Stammtafel der Leitmeritzer Bürgerfamilie Benesch	127f.
Berichte zur Deutschen Länderkunde	127
Brühl, Clemens: Die Sagan	35—40; 207f.
Crusius, E.: Wahl und Gestaltung neuer Wappen in Westpreußen	126
Diehl, W.: Heffisches Lehrerbuch	205
Dubitscher, F.: Altsziale Sippen	162
Erasmus, Siegfried: Die Juden in der ersten deutschen Nationalversammlung 1848—49	198
Euler, W.: Das Eindringen jüdischen Blutes in die englische Oberschicht	197f.
Faber, F. F.: Die Württembergischen Familien-Stiftungen	206
Fenner: Beiträge zur Geschichte der Familie —	88
Goldhardt u. Weiß: Bausteine zur Würdigung des kursäch. Geschichtsschreibers Petrus Albinus	U 3/5
Gottschalt, M.: Deutsche Namenkunde	204
Grönghagen, H. u. N.: Das Antlitz Finnlands	207
Große, Martin: Urkunden erzählen. Kulturgeschichtliches aus Jahn	87f.
Günther, H. F. R.: Führeradel durch Sippenpflege	202f.
Hauschofer-Roeseler: Das Werden des Deutschen Volkes	167f.
Prignitzer Heimatjahrbuch 1942	U 3/5
Hellpach, W.: Deutsche Physiognomik	167
Hugo, H.: Die Dörfer Tarnow und Hafenberg	128
Hupp, Otto: Die Wappenbücher von Arberg	199
Hußmann, H.: Deutsche Wappenkunst	199—201
Kloffe, F. v.: Justus Möser und die deutsche Ahnenprobe des 18. Jahrh.	35
Koch, G.: Ahnentafel Koch	123
Lanzl, Hellmut: Die Lanzl	88

2. 4. 42

STADTBIBLIOTHEK
LEIPZIG

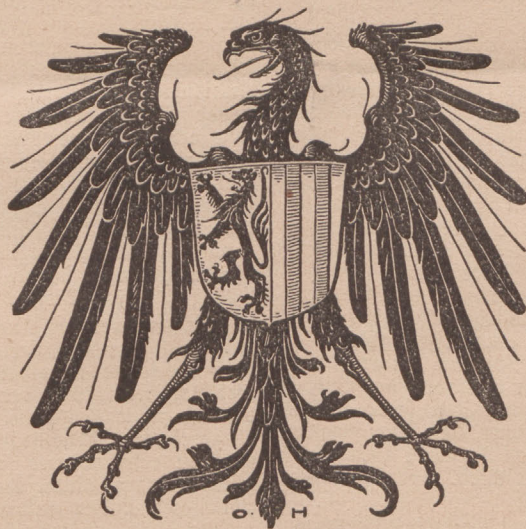
Familiengeschichtliche Blätter

40. Jahrgang 1942

Herausgegeben von der

Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte,
rechtsfähigen gemeinnützigen Stiftung in Leipzig C 1

Leitung: Dr. Johannes Hohlfeld



Familiengeschichtliche Blätter Jahrgang 40, 1942 = Heft 1/2 = Spalte 1-40

Postverlagsort Leipzig

Die Familie Holm in Texas. — Um die Wende des Jahres 1882/83 wanderte der Landwirt Paul Karl Eberhard Holm aus nach Houston in Texas und kaufte in der Nähe, in Spring Branch eine Farm mit 102 Acre für 800 Dollar. Er war 1839 geb. als Sohn des 1861 in Rarby verst. Pastors Hans Eberhard Holm und der 1884 verst. Fr. Johanna geb. Friderici. Er blieb in Verbindung mit seinen Brüdern: Ernst Holm, Pastor in Ogbüll, Alsen, und dem Propsten Theodor Holm in Alschffel bzw. Hütten bei Ederndörbe, und seiner 1931 noch lebenden, 95-jährigen Schwester Margaretha, Witwe des Apothekers Krüger, wohnhaft in Riegnitz bei Apotheker Rahser, bis 2. 3. 1901. Die sehr rege Korrespondenz ist nach dem Tode der Eltern nicht fortgesetzt worden. Erst 1931 gelang es, über die Internationale Auswandererhilfe (Berlin N 124, Oranienburgerstr. 13/14) und die Ev.-luth. Auswanderermision (Hamburg 5, Hattenbergstr. 11) mit der Familie in Verbindung zu treten. Frau Boubinghausen und ihre Brüder in Houston (Texas) waren überglücklich, mit der alten Frau Krüger in Verbindung zu kommen.

Eberhard Holm war Ende der 60er Jahre Pächter in Röddingard, in Nordfriesland, danach Besitzer des Gutes Marienthal bei Ederndörbe, welches er nicht halten konnte. Nach einem vergeblichen Versuch, in Pommern eine Inspektorstelle zu bekommen, wurde der Entschluß zur Auswanderung gefaßt. Während die Frau mit den kleineren Kindern bei ihren Familienangehörigen und die größeren bei seinem Bruder in Alschffel untergebracht wurden, arbeitete er eine Zeitlang an der Straßenbahn in Hamburg bis zur Abreise. — Damals war er 43 Jahre alt. — Seine Frau Dora geb. Sachau aus Neumünster ließ er nachkommen. Sie traf mit den Kindern am 28. 5. 1883 in Houston ein. Als Anschrift gab er zunächst an: E. F. Schmidt, Druggist in Houston, Tex. — 19. 6. 1887 schreibt er, daß jetzt Post am Orte sei. Seine Adresse ist dann: Ms. E. Holm, Hillendahl. P. O. Houston Harris, Co Tex.

Er starb 8. 2. 1900 an Gehirnschlag in Spring Branch, seine Frau Dora geb. Sachau ebenda 26. 2. 1901 an Lungenentzündung und Grippe. Sie hinterließen folgende Kinder bzw. Kindesfinder:

Hans Holm, * 3. 2. 1869 Röddingard, ursprünglich Helfer seines Vaters, später Clark eines Kolonialwarenhandlers in Houston. 1894 baute er sich dort ein eigenes Haus, oder früher. Er heiratete 22. 11. 1893 Emilie Groschke, eine Farmerstochter aus Bearcreek und hatte 1901 2 Söhne: Otto, * 5. 12. 1895, und Emil, * Febr. 1899. Eine Tochter Anna geb. 2. 2. 1897. Anna starb im Alter von 12 Jahren. Seine Frau starb an einer gefährlichen Operation. Nach ungefähr einem Jahre verheiratete er sich wieder. Aus dieser Ehe stammen 2 Söhne: Gustav und Max, welche noch leben aber nicht verheiratet sind. Er blieb tätig in demselben Geschäft bis nach dem Tode seines Arbeitgebers. Dann gründete er sich selbst ein Geschäft mit Bruder Eduard und einem dritten Teilhaber. Das Geschäft ging sehr gut; mußte aber aufgegeben werden, als eine Eisenbahnwerkstatt, deren Arbeitgeber größtenteils seine Kunden waren, aufgehoben wurde. Danach arbeitete er in einer Eisfabrik als Buchführer, bis er einen Schlaganfall erlitt, der ihm seine rechte Seite lähmte. Als er in diesem Zustande war, ließ seine zweite Frau sich von ihm scheiden. Er lebte noch 3 Jahre und verschied sanft und selig in Gott, im August 1924. Er wurde 55 Jahre alt.

Otto Holm, * Röddingard 20. 1. 1872, verheiratet mit Hermine Groschke, der Schwägerin seines Bruders Hans, zog nach dem Sturme vom 9. 9. 1900 nach Houston, wo er Arbeit bei einem Großkaufmann bekam, welche er aber wieder aufgeben mußte wegen seiner Gesundheit. Die Krankheit artete aus in Schwindel. Er starb in einer Anstalt für Schwindelkranke in Rano, Tex., im Juli 1911. Er hinterließ einen Sohn Willi, der verheiratet ist und eine Tochter Emma, ledig, 31 Jahre alt. Otto wurde 39 Jahre alt. Seine Frau und Kinder wohnen alle in Houston.

Ernst Holm, * 1873 in Röddingard, war immer dasjenige Mitglied der Familie, das mit den Verwandten in Deutschland in Verbindung zu bleiben suchte. Er lebte auf der Farm seiner Eltern bis 1923. Dann ging er nach Houston: (Houston 4913 Center Street), wo er bis 1928 in einem Kaffeeengeschäft arbeitete. Seitdem betreibt er außerhalb der Stadtgrenze mit seinem Schwager Gemüsezücht. Er heiratete 1902 Sophie Schreiber, eine Farmerstochter in White Oak (Texas), * 1876. Kinder: Dorothea, * 1903, jetzt verheiratet. Mc. Donald, und Eduard, * 1907, ebenfalls verheiratet.

Eduard Holm, * 1876, konfirmiert 1890, verließ nach dem Sturm von 1900 die Farm in Chypré, arbeitete mit Bruder Hans in demselben Geschäft und wurde später Teilhaber der Fa. Holm, Schmidt und Co., bis sie es aufgeben mußten. Dann be-

kam er Arbeit in dem größten Handelsgeschäft in H., Henke und Willot, wo er heute noch angestellt ist. Er verheiratete sich 1902 mit Celestine Meier, Farmerstochter von Chypré, welche Ehe 6 Kinder entpflanzte: Eberhard, * 1906, verh.; Clarence, * 1909; Karl, * 1911; Walter, * 1913; Herbert, * 1916; eine Tochter Alma, * 1904, ♂ 1927 Theodor Bigon (Tochter: Marie Celeste, * 1928).

Ida Holm, * 1877, konf. 1891, Hausstochter bei Pastor Hackmann in Houston 1894; ♂ 12. 2. 1896 mit Willi Boubinghausen (* 1870), der damals 26 Jahre alt war, Farmer in Chypré, Sohn eines Offiziers im Bürgerkrieg. Er wohnte 10 Min. von den Brüdern Otto und Eduard Holm. Sie lebte mit ihrem Mann in Hillendahl, bis die Familie nach Houston verzog. Sie hat 7 Söhne und 2 Töchter. Der älteste, Edward, 1895 in Hillendahl geb., ist Rechtsanwalt. Er hat ein Kind: William, 1900 geb., hat 2 Kinder Dorothy und Geraldine. Er ist Maler von Beruf. George hat 2 Kinder: Billy Eugene und Elsy Ruth.

Alvin, * 1902, ist nicht verheiratet und arbeitet mit seinem Bruder Joe, dem nächsten auch unverheirateten Sohn, auf der alten Farm in Chypré, Texas.

Die jüngeren Kinder sind alle zu Hause:

Carl, * 1906, arbeitet bei seinem Bruder in Houston.

Erna, die älteste Tochter, von Beruf Stenotypistin, ist zu Hause.

Victor, der jüngste Sohn, ist in Vorbereitung Pfarrer zu werden und ist in der Schule in Winfield, Kansas.

Gertrud, das Nesthäkchen der Familie, besucht zur Zeit die höhere Schule.

Barmstedt (Holstein).

P. Emil Holst.

Namensänderungen in Dänemark. — In Kopenhagen haben achtzigtausend Leute mit Namen Jensen Fernsprechanschluß; auch Petersen, Hansen, Christensen, Larsen und Carlsen sind sehr verbreitet. Damit ist Dänemark aber zugleich das Land geworden, in welchem die größten Erleichterungen für Namenswechsel geschaffen werden mußten. Gegenwärtig liefert sogar ein Wohnungswechsel genügend Berechtigung dazu, wenn man nachweisen kann, daß im gleichen Aufgang oder Korridor bereits genug Namen vorhanden sind, um Verwechslungen heraufzubeschwören. Das genealogische Institut in Kopenhagen erhält zu Quartalsende regelmäßig eine Hochflut von Bitten um Zuteilung neuer Geschlechternamen. Die Einfälle sind nicht ohne Reiz: Wasserwerfverwalter wünschen „Edelwein“ und Kolonialwarenhändler „Kosin“ genannt zu werden. Das Entgegenkommen der Behörden geht so weit als möglich, denn sie wissen, daß sie sich selbst damit den größten Gefallen erweisen; erst dieser Tage wurde bei einer Abstimmung in der Gemeinde Borris in Jütland ein siebenköpfiges Präsidium des örtlichen Sportverbandes gewählt, dessen Mitglieder ausnahmslos Jensen hießen. (Frankfurter Zeitung, 13. 11. 1941, Nr. 580, S. 2.)

Sippenwart bei einer Ortsgruppe der NSDAP. zu sein ist ein wichtiges und dankbares Amt. Ein Sippenforscher wird sich ihm um so lieber widmen, als er auf Grund seiner Kenntnisse und Erfahrungen in der Lage ist, die Arbeit der Ortsgruppe vorbildlich zu unterstützen. Der Sippenwart hat die Aufgabe, die eingereichten Ahnentafeln nachzuprüfen, bei bestehenden Lücken Rat zu erteilen und sich unter Umständen selbst in die Forschung einzuschalten. Der arische Nachweis erstreckt sich für den politischen Leiter auf die Taufurkunden der acht Urgroßeltern und bereitet dem genealogisch Ungeübten oft beträchtliche Schwierigkeiten. In Fällen unehelicher Geburt erscheint dem Laien die Weiterverfolgung von vornherein aussichtslos. Oft kommt der Proband auf eine falsche Fährte oder weiß sich keinen Rat, wenn in einer Pfarr- oder Standesamtlichen Urkunde ein Ort genannt ist, den es in Deutschland gar nicht gibt. In all diesen Fällen kann der geübte Sippenforscher seinen Spürsinn in den Dienst der Volksgemeinschaft stellen und sich den Dank seiner Volksgenossen erringen. Ofters wird er allerdings auch selbst die Anfrage an das zuständige Pfarramt richten müssen. Erfahrungsgemäß erfolgt dann die Auskunft schneller als sonst.

Leipzig.

Dr. Carl W. Naumann.

Einen Abriß germanischer Kunstgeschichte hat Dr. Charlotte Steinbrucker unter dem Titel „Die Kunst unserer Ahnen“ veröffentlicht (Nieder-Rheinischer Verlag, Burg an der Wupper; 92 S. 8°). In ansprechender Sachlichkeit wird die altgermanische Kunst in ihren Hauptgebieten in klarer Übersicht zur Darstellung gebracht, so wie sie sich auf Grund der erhaltenen Überreste auf dem Gebiete der Baukunst, Plastik, Gräberkultur, in Geräten und Waffen, Keramik, Schmuck und Münzen, Textilien, Zeichnung, Schrift und Ornamentik und deren wissenschaftlichen Bearbeitung darstellt. Der kleine Abriß ist ausgezeichnet geeignet, einen klaren Überblick über den heutigen Stand der Vorgesichtsforschung zu vermitteln.

Der alte dynastische Volksadel und der jüngere Ministerialadel, wie das sog. Patriziat.

Von Rurd von Strank, Berlin-Friedenau.

Ich habe in dem berichtenden Teil meiner Urkunden-Geschichte der freien und edlen Herrn von Tüllstedt, Burggrafen zu Leisnig, genannt Strank, den Begriff der edelfreien Dynasten standesrechtlich umrissen. Die Rechtslehre schwankte damals. Es war 1890 nach eingehenden Forschungen auf Grund der Durchsicht der thüringisch-meißenschen Urkunden, als ich zu dieser Begriffsbestimmung kam, ohne im übrigen mich um die verschiedenen Rechtslehren gekümmert zu haben. Ich stelle auch fest, daß die noch heute bestehenden edelfreien Geschlechter die Nachkommen des germanischen Volksadels sind, den schon Tacitus erwähnte. Zu diesen dynastischen Geschlechtern gehören die 15 bisher regierenden deutschen Fürstengeschlechter (auch die Bourbonen) mit Ausnahme der Reuß, die Reichsdienstmannen waren, sowie 16, bzw. 14 Geschlechter des bloß staatsrechtlichen sog. hohen Adels: Bentheim, Rastell, Fürstenberg, Hohenlohe, Jfenburg, Leiningen a. d. H., Saarbrücken, Leiningen a. d. H., Westerburg, Vettingen, Ortenburg, Salm a. d. H., der Wild- und Rheingrafen, Salm a. d. H., Reiffenscheidt, Schönburg, Sayn-Wittgenstein, Solms, Stollberg, Wied, da Ortenberg und Sayn, wie auch Leiningen-Westerburg und Wied eines Stammes sind. Aus dem staatsrechtlichen hohen Adel schieden, trotz gleicher Abstammung, die Burggrafengeschlechter der Dohna und Strank sowie die titellosen Edelherrn Bonstetten in der Schweiz, Hodenburg und Hagfeldt aus. Also im Ganzen gibt es 36 Geschlechter des alten Volksadels. Es ist nicht ausgeschlossen, daß noch andere Geschlechter des Uradels dieser Herkunft sind und dies noch nachweisen können. Ob die Gans zu Putlitz und die von Plötho dynastischen Blutes sind, oder vielleicht (wie sie selbst glauben) wendische Häuptlinge, läßt sich nicht mehr entscheiden. — Jetzt endlich ist sich also die Wissenschaft über die Zugehörigkeit klar und ich freue mich, als unzüntiger Geschichtsforscher unter den Wegbereitern zu sein, die diese Klarheit geschaffen haben.

Aber auch beim ministerialen Uradel ist endlich eine verständige Auffassung eingetreten. Hier gebührt meinem Gesinnungsgegnen, dem verstorbenen Landrat von Plötho¹⁾ das Verdienst, urkundlich festgestellt zu haben, daß die ritterbürtigen Ministerialen schöffensbar Freie waren. Der Sachsenspiegel spricht sich freilich nur für sein Rechtsgebiet aus, hat aber auch den Süddeutschen Schwabenspiegel stark beeinflusst.

Ich habe schon früher die Ministerialen als die Vorgänger unserer Rittergutsbesitzer angesehen; die Rechtslehre hat sich allmählich dazu bekannt. Für Süddeutschland hat Ernst die sog. Mediani, die Mittelfreien, als die urkundlichen Vorfahren der Ministerialen erkannt. Die liberale Professoren-Weisheit, daß sie unfrei und hörig gewesen sind, war politische Einseitigkeit. Denn die Ministerialen waren persönlich frei, nur war ihr Besitz gebunden und führte zum Lehen. Aber selbst Dynasten konnten Lehen ohne Standesminderung erwerben. Der Unterschied zwischen den Edelfreien und Ministerialen besteht eben darin, daß der Dynast edelfreier Herkunft

sein mußte und ein freies Eigen (Allod) besaß. Die Ministerialen waren ursprünglich keine Adligen, sondern bevorzugte Gemeinfreie. Sie unterschieden sich durch ihren größeren Besitz vom freien Bauern. Die Wissenschaft, die die Ministerialen zu servi machen wollte, obwohl sich dieser römisch-rechtliche Ausdruck in keiner Weise mit Dienstmannen deckt, die sie waren und was deutsch-rechtlich etwas ganz anders bezeichnet, verrannte sich in ein künstliches, lebensfremdes Gebilde. Sie waren eben dienstpflichtig für ihr Lehen bei persönlicher Freiheit. Hier schwankt noch immer die Wissenschaft, und leider sprechen auch Genealogen noch heute die falsche römisch-rechtliche Auffassung nach.

Man machte bisher die Ministerialen zu Hörigen, obwohl der sog. Verkauf ihres Landbesitzes nichts Anderes war, als daß sie nunmehr einer neuen Grundherrschaft und späteren Landesherrschaft unterstanden, genau so, wie jetzt die Staatsangehörigkeit wechselt, was wir ja leider nach dem Weltkrieg bei unsern Volksgegnen, die unter Fremdhoch geraten sind, nur allzu schmerzlich erlebt haben. Otto²⁾ kommt dagegen zu dem seltsamen Schluß, gegenüber dem liberalen Irrtum, daß diese Ministerialen stets nobiles gewesen seien und daher eigentlich zum erwähnten Volksadel gehörten. Die urkundlichen Nachweise sind irreführend, da gefällige Mönche häufig Ministeriale auch in früherer Zeit um ihres Ansehen willens als nobiles bezeichneten. Aber die Dynasten führen urkundlich die Bezeichnung liberi vel nobiles domini, also Freie oder Edle Herrn. Edle Abstammung und Allod gehörten zu diesem Begriff, wie ich schon erwähnte.

Otto geht sogar so weit, daß er behauptet, der Volksadel bei den Sachsen seien die Eroberer gewesen, welche aus Nord-Albingen die niederdeutschen Stämme zu einem Bunde zusammenschlossen, der sich dann Sachsen nannte. Es besteht keinerlei urkundlicher Nachweis, daß dieser Völkerbund gewaltsam zustande gekommen ist.

Ebenso wenig geschah es bei den Franken, Alemannen und Bajuwaren. Richtig ist nur, daß mutmaßlich die fränkischen Antrustiones, die Gefolgsleute der Merowinger Könige, sich aus den Gemeinfreien emporhoben und die Anfänge einer Dienstmannschaft bildeten, aus denen sich in Deutschland die Ministerialen entwickelten.

In Frankreich herrschten die Germanen, nicht nur die Franken, sondern auch die Westgoten und Burgunden über die unterworfenen Kelto-Romanen, so daß dort die späteren Ministerialen wohl ausschließlich Germanen waren, wie der heutige französische Uradel.

Noch irreführender ist die Annahme Ottos, daß in Süddeutschland diese Ministerialen, die er nobiles nennt, allein die echten Alemannen und Bajuwaren gewesen seien, die über eine kelto-romanische Untersicht herrschten. Süddeutschland ist in keiner Weise nach dem Einbruch der Germanen kelto-romanisch geblieben. Denn es waren weder Römer, die schon in der frühen Kaiserzeit ausgestorben sind, noch Kelten im Lande geblieben. Denn vor der Völkerwanderung saßen bereits die Germanen auf der anderen Seite des berühmten Rheins, wie Dopsch nachgewiesen hat. Daher gelang die Überrennung der

¹⁾ Waren die Ministerialen von Rittersnot frei oder unfrei? Berlin, Schöffenverlag. Derselbe: Die Stände des deutschen Reiches im 12. Jahrhundert und ihre Fortentwicklung bis zum Schluß des Mittelalters unter Berücksichtigung der Werke des Frhrn. von Dungen.

²⁾ Otto, Adel und Freiheit im deutschen Staat des frühen Mittelalters. Berlin 1937, Junfer und Dünhaupt.

römischen Grenzen so schnell und gründlich. Jedenfalls bestand schon in der germanischen, vorgeschichtlichen Zeit die Dreiteilung in Großbesitz (Grundherrschaft), Mittelbesitz der späteren Ministerialen und bäuerlicher Kleinbesitz. Ersterer bildete schon frühgeschichtlich einen besonderen Stand, im Mittelalter dann ebenso der ministeriale Uradel. Otto versteigt sich im Banne seiner seltsamen Auffassung, daß die Ministerialen schon, wenn nicht in der Zeit der Merowinge, doch unter den Karolingern ein Adel gewesen seien. Er vermengt sie daher dauernd mit dem wirklichen alten Volksadel. Wenn er dann im 11. bis 12. Jahrhundert findet, daß Edelherren auch Lehensträger sind, nimmt er an, daß sie in den ministerialen Stand herabgesunken und unfrei geworden wären. Er weiß nicht, daß die Annahme eines Lehenstandes den Dynastenstand nicht minderte. Hauptsächlich führt er geistliche Lehen an, wo dies freilich besonders viel vorkam. Denn die Kirche durfte das Schwert nicht führen und mußte sich Ministeriale als Schützer eben durch geistliche Lehen gewinnen. Die Vögte waren aber Schirmherren und keine Lehensträger. Daher bei den großen Stiften durchaus Edelherren. Natürlich hält Otto diese Vögte ebenfalls für nunmehrige Ministeriale. Daß die Hofämter gerade bei ihrer Entstehung Ehrenstellen waren, ergibt sich daraus, daß der König nur Herzöge und später die Kurfürsten damit beehrte. Allmählich galten ja auch die Herzogtümer als Reichslehen und führten dabei die Bezeichnung Fahnenlehen. Richtig bemerkt Otto, daß im 11. Jahrhundert der Ausdruck für die Dienstmänner *servientes* lautete, dagegen im folgenden ministeriales. Es ist aber derselbe Rechtsbegriff für das deutsche Wort Dienstmann. Sie deshalb als Hörige zu bezeichnen, ist durchaus ungehörig. Die Wissenschaft hat eben stets übersehen, daß es neben diesen ritterbürtigen Ministerialen auch bäuerliche gab, die freilich als Hörige anzusehen sind. Der lateinische Ausdruck deckte zwei ganz verschiedene Volksschichten. Wenn Otto die gelegentliche Bezeichnung *nobiles* für fraglos Ministeriale anführt, so handelt es sich eben nur um eine Höflichkeit des Urkundenschreibers, freilich auch ein Beweis für die angesehene Stellung des Ministerialen.

Die staatsrechtliche Stellung der edelherrlichen Geschlechter geht auf die Urzeit zurück, und schon lange vor unserer Zeitrechnung bestand dieser Volksadel, dessen Nachfahren ich angeführt habe. Aus den Sippen entwickelte sich die Gemeinde, die zum Gau führte. Das Volk wählte sich seine Führer, da die Volksversammlung keine Verwaltungsgeschäfte besorgen konnte. Die Gauverfassung ist viel älter wie die Karolingische Einrichtung. Der Leiter hieß Gaugraf, englisch *earl*, nordisch *jarl* gleich Karl-Kerl. Die Gewählten wurden aus den angesehensten und bereits besitzreichsten Geschlechtern genommen, die einen erblichen Stand bildeten. Aus den Gaugrafen wurden schließlich Gaufürsten der kleinen Völkerschaften eines Stammes. Im Kampfe faßte ein Herrscher den ganzen Stamm zusammen, wie das Beispiel von Ariovist zeigt. Hätte dieser Svevenkönig nicht den größten Römer als Gegner gehabt, der nicht nur die höchste Feldherrnkunst, sondern auch die gemeinste Tücke seines Volkes ins Feld führte, so wäre Gallien schon zu Cäsars Zeiten germanisch geworden und fraglos heute Frankreich nicht romanisiert, obwohl es in seiner heutigen Gestalt erst durch Franken, Burgunden und Westgoten, also Germanen, geschaffen worden ist.

Welche Hochschätzung diese Vorfahren der gedachten Geschlechter des ältesten Volksadels bei ihren Volksgenossen fanden, ergibt das Wehrgeld, also die Buße

für einen Totschlag. Bei den Sachsen wurde der Mord am Udalung mit dem 12fachen des besitzlosen freien Pächters und mit dem 6fachen des freien Bauern gebüßt. Dasselbe Verhältnis galt bei den Angelfachsen, die ja gleichen Stammes mit ihren festländischen Brüdern waren. In Bayern erhielt der Herzog das 6fache und sein Haus das 4fache des einfachen Wehrgeldes des Freien. Im Norden betrug es für den König das 16fache, für den Jarl das 4fache des Kleinbauern³⁾.

Der Vorgeschichtler Schuchard⁴⁾ hält die Großgräbersteinbauten für Ruhestätten der Gutsherrschaft, wohl richtiger der Häuptlingsgeschlechter, aus denen der taciteische Volksadel hervorging. Sie stammen aus dem 3. Jahrtausend vor der Zeitrechnung, also der Erstehung des Germanentums überhaupt nach des Altmeisters Rosfinna Ansicht. Somit ist das Dynastentum bereits vorgeschichtlich anzunehmen. Diese gewaltigen Steine aufzutürmen ohne besondere Werkzeuge (Jungsteinzeitalter) bedurfte der Arbeit der Volksgenossenschaft, über die bloß die Häuptlinge geboten.

Nicht zum Adel gehört eine Stufe des Bürgerstandes, die durch ihren Wohlstand in den Städten eine adelsgleiche Stellung gewann und auch eine angebliche Ritterbürtigkeit behauptete, die dann durch einfache Adelserhebung den ersehnten höheren Stand erreichte. Nur wenige Ministeriale waren in die Städte gezogen oder dort als landesherrliche Beamte geblieben. Es gibt also einen Stadtadel nur, soweit dieser Nachweis geliefert werden kann. Klocke hat versucht, aus der Namensgleichheit von Ministerialen der Stadt mit den spätern Bürgern seines Namens die Abstammung zu beweisen, was mißlungen ist, da eine zeitliche Lücke nicht zu überbrücken ist. Aber auf solche Weise traten diese Bürger durch Landbesitz in den Adel tatsächlich über, dessen berühmtestes Beispiel die Bismarck bilden, deren Uhnerr der Vorsteher der Gewandschneider in Stendal und spätere Kanzler des Kurfürsten war, wie sein großer Nachfahre bei dessen Nachfolger, freilich als König und Kaiser. Jedoch war er kein Handwerker mehr, sondern wohl mehr Tuchmacher, also, gegenwärtig gesprochen, Fabrikant und Tuchhändler. Dieses Patriziat waren eben die Kaufleute, der Großhandel.

Nürnberg liefert das beste urkundliche Beispiel zu diesem Aufstieg innerhalb der Bürgerschaft, wo gerade dieses Patriziat am meisten blühte und größten Wohlstand, wie den freilich gekauften Adel gewann, da dieser eine beliebte Einnahmequelle der stets geldbedürftigen Kaiser bildet. 1390 zählte man 118 „erhobene Geschlechter dortselbst, von denen nur ein Teil Patrizier waren, also noch Handwerker. 1490 waren es nur noch 112 und 1501 bloß noch 92“⁵⁾. Die Namen Tucher und Holzschuher beweisen die handwerkliche Herkunft, obwohl ihre Träger die vornehmsten Bürger waren und heute stolze Edelleute, deren Stammbaum älter und besser als mancher Ministerialen. Aber sie sind kein Uradel, wenn auch der gefällige Gothaer sie unter diesen vielen Freiherrbänden aufnimmt. Alle Geschlechter, die nach Aufrichtung der Junktherrschaft, die in Nürnberg nie rechtlich erfolgte, in den Rat kamen, müssen den Nachweis ihrer früheren Ministerialität erbringen, um standesrechtlich zum Uradel zu gehören. Bei der Adellung hat man dann mit Vor-

³⁾ Dahn, Geschichte der Urzeit, Gotha 1883, Perthes.

⁴⁾ Die Steingräber von Grundoldendorf, Hr. Thade, Zeitschrift des hist. Vereins für Niedersachsen 1905.

⁵⁾ G. v. Below, Das ältere deutsche Städtewesen und Bürgertum, Bielefeld 1925, Velhagen und Klasing.

liebe, wie bei den unerfreulichen Beutejägern des 30jährigen Krieges, eine Erneuerung des Adels vorgeschützt.

Dagegen haben sich die friesischen Häuptlinge, die ursprünglich Erbschulzen ihres Dorfes, dann der Landschaft waren, zu einem neuen Ministerialadel im 14. Jahrhundert entwickelt. Die Kirksenna brachten es sogar zu Reichsfürsten von Ostfriesland und waren Ahnherren der Hohenzollern als deren Erblasser. Sie sind aber ein wirklicher Adel ohne Verleihung geworden.

Ostfriesland erhielt der Markgraf Heinrich v. Meissen von Kaiser Lothar von Supplinburg zu Lehn, von dem es durch dessen Nachkommen an die schwäbischen Grafen von Ravensburg überging. Sie starben 1345 aus und die Erben verkauften das Land an den Bischof von Münster. Aber die Landschaft behauptete ihre gewonnene Selbstständigkeit. Sie bestand aus freien Bauern der verschiedenen kleinen Lande, an deren Spitze Erbschulzen standen. Das städtische Vorbild führte dazu, daß ein Rat von je 13 Konfuln diese Bezirke regierte, deren Träger die einzelnen Höfe stellten. Da die Orts- und dann die Landschaftsschulzen erblich geworden waren, so bildete sich aus ihnen ein neuer, dem Ministerialadel gleicher Stand, die sogenannten Adelsbonden,

die sich sogar irreführender Weise Ethelinge nannten. Das fruchtbare Land und der fast gesetzliche Seeraub und das gesetzliche Strandrecht brachten diesen Erbschulzen der Lande großen Wohlstand. Der Führer war Edzard Kirksenna, der mit Hilfe Hamburgs sich des reichen Emdens bemächtigte. Sein Sohn Ulrich wurde 1453 zum Oberherrn dieses ostfriesischen Bundes gewählt und vom Kaiser Friedrich III. mit dem Lande belehnt und 1454 in den Reichsgrafenstand erhoben. 1464 wurde ganz Ostfriesland zu einer Reichsgrafschaft erklärt. 1654 erhielt Enno die Reichsfürstenwürde und 1667 Sitz und Stimme im Reichsfürstenrat. Die übrigen Erbschulzenfamilien der Lande galten als Junker und bildeten diesen eigenartigen ostfriesischen Häuptlingsadel, wie sie sich auch als solche bezeichneten. Sie haben jedoch mit dem alten deutschen Volks- und Dynastenadel nichts zu tun. Ihr urbäuerlicher Ursprung steht fest. Ein anderes Geschlecht hat inzwischen den preussischen Fürstenstand erreicht, die Inn- und Rnyphausen⁹⁾.

⁹⁾ Vergleiche auch Meitzen, Der Boden und die landwirtschaftlichen Verhältnisse des Preussischen Staates. Berlin 1894, Parey, 5. Band.

Ein baltischer Zweig der Greifswalder „von Essen“ mit der Traube.

Aus der Familiengeschichte einer Auswanderersippe.

Mitgeteilt von Dipl.-Ing. Siegfried Stößinger, Karlsruhe i. B., 3. J. im Felde.

A. Aus der Vorgeschichte eines Adelsdiploms.

Die Genealogie der verschiedenen Geschlechter „von Essen“ birgt noch mancherlei Unklarheiten. Es ist bekannt, daß eine große Anzahl von einander unabhängiger Geschlechter dieses Namens in Holland, Westfalen, Oldenburg, Frankfurt a. M., Sachsen, Pommern, Friesland, Schweden, Livland, Estland, Litauen und Polen nachweisbar ist¹⁾. Zum Teil reichen die Vorkommen bis in das 14. Jahrhundert zurück. Es steht fest, daß eine Anzahl derselben bürgerlich ist, auch wenn sie die Partikel „von“ vor ihrem Namen führt; andererseits sind auch adlige, freiherrliche und gräfliche Linien einzelner dieser Geschlechter bekannt²⁾.

Der Name ist zweifellos ein Herkunftsname; doch gibt es eine Reihe gleichlautender Orte dieses Namens, so daß die Herkunft der einzelnen Geschlechter nur auf Grund sorgfältiger Einzelforschung festzulegen sein wird. Aufgabe dieser Arbeit ist es, das Schicksal der baltischen Nachkommen des Weinhändlers Johann Schnitzwiede, genannt „von Essen“, zu verfolgen, der eine Weinrebe im Wappen führt und in der Mitte des 16. Jahrhunderts nach Greifswald kam, um dort Stammvater eines weitverbreiteten und recht erfolgreichen Geschlechts zu werden³⁾.

Die einzige Veröffentlichung über die baltischen Nachkommen des obigen Geschlechts, die allerdings die Zusammenhänge noch nicht aufdeckt, stammt aus der Feder des verdienstvollen Genealogen Ernst Frhr. v. Engelhardt; sie erschien unter dem Titel: „Eine dem nicht immatrikulierten Adel der Ostseeprovinzen angehörende Familie von Essen⁴⁾.“ Der Verfasser geht von einem ihm vorgelegenen Original-Adelsdiplom aus, das die Erhebung dreier im Baltikum lebender Brüder des oben genannten Greifswalder Geschlechtes in den Reichsritterstand bekundet.

Es handelt sich um die Gebrüder Andreas Immanuel,

Paul Melchior und Johann Theodor (von) Essen, die „laut dem befuß der Eintragung in das livländische Gouvernements-Adels-Geschlechterbuch auf dem Ritterhause zu Riga am 5. 1. 1783 und 6. 2. 1795 vorgelegten Adelsdiplom“ den Ritterstand des Heiligen Römischen Reiches, d. d. Wien, 15. Juli 1782, verliehen erhielten, mit der Erlaubnis sich „Edle von Essen“ nennen zu dürfen.

Aus dem Inhalt des von E. v. Engelhardt veröffentlichten Diploms sind folgende Sätze für die anschließenden Untersuchungen wesentlich:

„Wann Uns von Unseren und des Reiches lieben Getreuen Andreas Immanuel Essen alleruntertänigst vorgetragen worden, waßmaßen sein aus Westphalen abstammendes Geschlecht von langen Zeiten her für adelich gehalten, und eine Linie desselben von weiland Kaisers Leopold Majestät gloriwürdigsten Angedenkens, mit der Bestätigung ihres Adels begnadiget worden seye, welche sich sodann nach Schweden begeben und den schwedischen Freyherr Stand erhalten habe; die andere Linie aber, von welcher er und seine zwey Brüder Paul Melchior und Johann Theodor Essen abstammen, habe sich in Sachsen niedergelassen und besitze vermöge Uns beigebrachten Zeugniß ansehnliche Güter in Livland: Uns daher derselbe allergehorsamst gebetten, daß wir aus angestammter Milde ihn und seine obgedachte zwey Brüder, Paul Melchior und Johann Theodor, in des heiligen Römischen Reichs Ritterstand zu erheben gnädigst gebetten, welsch allerhöchste Gnade sie gegen Uns und das heilige Reich mit alleruntertänigsten Dank zu verehren erbietig seyen, welches auch wohl thun können, mögen und sollen.“

Aus der Wappenbeschreibung interessiert lediglich der Satz:

„... Als einen in die Länge getheilten Schild, des-

jen vordere Helfste in roth mit einem goldenen Füllhorn mit Blumen belegt, die andere Helfste ist weiß, worinnen ein mit zwey rothen Weintrauben behenkter Weinstock auf grünen Rasen zu ersehen ist...

Die ältere Genealogie dieses Geschlechts liegt fest. Am ausführlichsten ist sie in den „Stemmata Sundensia“ von Dinnies behandelt, die in handschriftlichem Original in der Archiv-Bibliothek in der Stadt Stralsund aufbewahrt werden.

Wie schon erwähnt, geht das Geschlecht auf den Weinhändler Johann Schnitzwike zurück, der nach einer älteren Angabe⁵⁾ aus Westfalen kommend⁶⁾ sich in Greifswald niederließ. Seine Frau hieß Brigitte Christiani.

Der Eintrag im Greifswalder Bürgerbuch, der sich aber ebenfogut auf seinen gleichnamigen Sohn beziehen kann, hält die erfolgte Einbürgerung mit folgenden Worten fest:

„Johan von Essen, winschende, receptus est in ciuem, iuravit fidelitatem solito more 13. Aprilis Ao (15)88.“

Dazu Nachtrag am linken Schreibrande: Schnitzwike!

Für seinen Beruf erwarb er oder sein Sohn, Johann II von Essen, 1596 ein Haus am Markte gegenüber den Krämerbuden⁷⁾. Bemerkenswert ist sein bereits 1596 nachweisbares Wappen in Gestalt einer Weinrebe⁸⁾, das möglicherweise auf seinen Beruf hinweisen soll und in der Folge bei seinen Nachkommen immer wieder, wenn auch manchmal in abgewandelter Form in Erscheinung tritt. Als Frau des Sohnes wird Gertrud Casimir genannt (* 1581, † 1631).

Seine Nachkommen gehörten zu den ratsfähigen Geschlechtern der Stadt und stellten ihr eine Reihe von Ratsherren und Geistlichen. Die im folgenden im wesentlichen nach den „Stemmata Sundensia“ wiedergegebene lückenlose Deszendenz im Verein mit dem in der Hauptsache (Weinrebe!) übereinstimmenden Wappen bezeugen eindeutig, daß über den genealogischen Zusammenhang der im Adelsdiplom von 1782 erwähnten von Essen mit dem Greifswalder Geschlecht kein Zweifel bestehen kann. Damit ist im Gegensatz zur Annahme E. v. Engelhardts und in Übereinstimmung mit den Angaben im obigen Adelsdiplom die westfälische Herkunft der nobilitierten drei Brüder, soweit sie aus der Aberlieferung erhärtet werden kann, erwiesen.

Auch mit der Verleihung des Reichsritterstandes an eine ältere Linie hat es seine Richtigkeit¹⁰⁾. Stammvater dieser älteren Linie ist der älteste Sohn des Johann II, der Greifswalder Ratsherr (1630—39) Johann III v. E. (* Gr. 14. 10. 1585, † Gr. 25. 11. 1639¹¹⁾), dessen ältester Sohn wiederum der Greifswalder Universitätsprofessor der Moral und Geschichte, sowie spätere Propst in Demmin (1644—76) Johann IV v. E. (* Gr. 10. 3. 1610, † Gr. 19. 10. 1676)¹²⁾ war. Ein Enkel des Johann III von diesem Sohn, Franz v. E., Königl. schwedischer Hofgerichtsrat (* 1650, † 1714) erwarb laut Adels-Diplom, d. d. Wien, 26. 3. 1706 den Reichsritterstand mit dem Prädikat „Edler von Essen“. Die Standeserhöhung¹³⁾ erfolgte jedoch nicht unter Kaiser Leopold I., wie im Diplom von 1782 fälschlich angegeben, sondern wie Ledebur¹³⁾ richtig bemerkt, unter Kaiser Joseph I.

Daß ursprüngliche von Essensche Wappen (Weinrebe) wird durch ein Füllhorn vermehrt¹⁴⁾. Die Beschreibung des Wappens bei Kneschke¹⁵⁾ und besonders im Rietstap¹⁶⁾, wo auch eine Abbildung zu finden ist, lassen

keinen Zweifel darüber aufkommen, daß es sich um das gleiche Wappen handelt, das 76 Jahre später den drei Brüdern der jüngeren Linie des gleichen Geschlechtes verliehen wird. Der einzige Unterschied ist, daß die Farben von Feld und Bild auf der rechten Schildhälfte gegenseitig vertauscht sind.

Da Pommern von 1648 bis 1813 zu einem großen Teil, darunter auch Greifswald, Stralsund und Rügen, zur schwedischen Krone gehörte, brauchten sich die neuen Reichsritter der älteren Linie nicht erst nach Schweden zu begeben, wie es unrichtig im Adelsdiplom von 1782 zu lesen ist.

Bezeichnend ist, daß schon 1706 die Partikel „von“ als Adelsbezeichnung aufgefaßt wurde und somit, nach Kneschke¹⁵⁾, ein Franz Essen nobilitiert wurde, während es sich in Wirklichkeit um eine in Niederdeutschland allgemein übliche Herkunftsbezeichnung als Bestandteil eines bürgerlichen Namens handelt¹⁷⁾. Der Anstoß hierzu wird wohl von der erteilenden Wiener Behörde ausgegangen sein, da sich derselbe Vorgang bekanntlich auch 1782 wiederholt.

Die Behauptung im obigen Diplom, daß der „schwedische“ Zweig in den schwedischen Freiherrnstand erhoben wurde, kann auch belegt werden¹²⁾. Ein Sohn des Franz v. E., Johann Heinrich, Hofrat in Königl. preussischen Diensten, erlangte am 18. 12. 1717 den königl. schwedischen Freiherrnstand und wurde 1720 unter Nr. 158 immatrikuliert.

Wenn aber von der 1782 geadelten Linie ausgesagt wird, daß sie sich in Sachsen niedergelassen habe, so kann man das nur gelten lassen, wenn man darunter Niedersachsen verstehen wollte. Allerdings wäre in diesem Falle eine Niederlassung nicht notwendig, weil die von Essen mit der Rebe ja hier alteingesessen waren. Man könnte außerdem an eine Kombination der erteilenden Behörde denken, der es bekannt sein mußte, daß ein August Franz Esseniuz, kurländischer Legationsrat und am königl. polnischen Hofe akkreditierter Resident¹⁸⁾, mit Diplom vom 30. 12. 1767 in den Reichsadelstand erhoben worden ist¹⁵⁾. Jedenfalls hat das von Kneschke angezogene Wappen (in Silber ein das ganze Feld überziehendes Kreuz) nichts mit demjenigen des Greifswalder Geschlechts zu tun.

Endlich wird weiter unten noch bewiesen werden, daß die Güter in Livland nicht aus der Luft gegriffen sind, was ja auch laut dem Adelsdiplom durch beigebrachte Zeugnisse erhärtet wurde.

Im ganzen wird man, abgesehen von der allgemeinen Redewendung, „daß das Geschlecht von langen Zeiten her für adelig gehalten“, der von uns nicht zu erhärtenden westfälischen Abkunft, sowie der unklaren Verbindung mit Sachsen, feststellen können, daß die Behauptungen im Adelsdiplom von 1782 den Tatsachen entsprechen.

Zu den uns interessierenden baltischen Nachkommen des obigen Geschlechts kommen wir über Theodor von Essen, den jüngeren Bruder des Greifswalder Ratsherrn Johann III v. E. Im Jahre 1592 in Greifswald geboren, tritt er 1619 als Vizepreban in Güzkow auf, ehelicht dort am 12. 7. 1619 Catharina Wirow, eine Tochter seines vorgesetzten Pastors, Melchior W., und dessen Ehefrau Catharina Schmidt. 1640—1659 ist er Archidiaconus an St. Nikolai in Stralsund, wo er am 10. 1. 1666 stirbt. Auch seine Kinder bleiben dem geistlichen Stande treu.

Sein jüngerer Sohn, Melchior (Güzkow 1633; † Demmin 15. 2. 1695) war in Demmin¹⁹⁾ Archidiacon an St.

Bartholomäus und Pastor der zu St. Marien eingepfarrten Dörfer. Er heiratete dreimal; seine zweite Frau, Anna Neukranz (* Stralsund 1641; † Demmin 2. 4. 1683) war eine Tochter des Stralsunder Dr. med. und Kreisphysikus Johann N. und der Catharina Hagemeister²⁰). Der Ehe, die 1662 geschlossen wurde, entsprossen 7 Kinder, von denen uns hier sein Sohn Michael v. E. beschäftigt.

Michael v. E. (* Demmin um 1677²¹); † Schwerin 28. 3. 1727), wie sein Oheim Johann⁵), musikalisch begabt, wurde Kantor am Dom zu Schwerin i. M. Er heiratete daselbst am 3. 4. 1704 (Dom) die Marie Elisabeth Bloß (~ Schwerin 29. 12. 1687; □ ebda, 30. 6. 1762), eine Tochter des dortigen Kornschreibers Christian Bl. und der Maria Elisabeth de la Croix.

Die Kinder und Enkel des Domkantors waren es, die nacheinander ins Baltikum zogen. Und zwar waren es insgesamt nicht weniger als 9 Personen, 5 Kinder und 4 Enkel, die die Heimat verließen, um sich an der Grenze deutscher Kultur eine neue Existenz zu gründen. Die Geschwister des Domkantors, es waren 2 Brüder und 4 Schwestern, vererbten den Namen nicht weiter; sein verheirateter Bruder Theodor, Präpositus zu Barth, hatte nur eine Tochter, während der andere, Johann, als Student starb.

Dem Domkantor selbst schenkte seine Frau 11 Kinder, die alle in Schwerin das Licht der Welt erblickten und im Dom getauft wurden. Es sind das:

1. Johann Theodor, ~ 28. 1. 1706, † ... 1721²²);
2. Melchior, Hofgerichtsadvokat in Riga (f. u. A);
3. Franziskus, Kantor zu Riga (f. u. B);
4. Benedicta Maria, ~ 30. 12. 1711, † ... 1715²²);
5. Catharina Elisabeth, sie heiratet zwei Nachfolger ihres Vaters; je 2 ihrer Söhne aus jeder Ehe gingen nach Riga (f. u. C, sowie H, I, Ku. L);
6. Michael Ernst, Kantor zu Husum (f. u. D);
7. Sophia Benedicta, verheiratet in Riga (f. u. E);
8. Immanuel Justus, Oberpastor in Riga (f. u. F);
9. Maria Dorothea, ~ 26. 12. 1721, † ... 1736²²);
10. Paul Christian, preussischer Offizier, sp. Rittergutsbesitzer in Livland (f. u. G);
11. Theodor Ludwig, * 7. 1. 1727; weiteres Schicksal unbekannt.

Sieht man von den 3 im jugendlichen Alter verstorbenen Kindern ab, so sind es nur der Husumer Kantor und der Jüngste, von dem wir nichts wissen, die nicht der Zug in die Fremde gepackt hat.

B. Die „von Essen“ im Baltikum.

Es soll nun versucht werden, das Schicksal der einzelnen Nachkommen des Domkantors in der Heimat und in der Fremde zu verfolgen und zu erkunden, wie sich die Sippe in der neuen Umgebung zurechtgefunden hat.

A. Melchior von Essen, ~ Schwerin i. Meckl. 10. 2. 1708, Hofgerichtsrat und Official zu Riga. Über sein Leben ist leider recht wenig bekannt, doch müßte noch manche Quelle zu finden sein. Er ist wohl der Erste der Sippe, der den Weg an den Dünastrand fand. Was ihn dazu bewog, ist nicht schwer zu erraten, wenn man im Auge behält, daß er seinen Vater mit 19 Jahren verlor, wobei noch acht Geschwister der Versorgung und Erziehung harften. Man kann vermuten, daß Freunde und Gönner, sowie sein Schwager Stößiger (f. u.) dem begabten jungen Manne es ermöglichten, sein juristisches Studium nicht nur zu beginnen, sondern auch zum Abschluß zu bringen. Er mag, wie so viele in seiner Lage, seinen schmalen Wechsel durch Nachhilfestunden aufgebessert haben und so auch mit dem studierenden baltischen

Adel in Berührung gekommen sein. Jedenfalls studierte er, nach einer von E. Seuberlich, Riga, aufgefundenen Supplik (Riga, den 22. April 1737) in Jena (Immatr. 14. 4. 1731) und Halle (Immatr. 18. 9. 1732) die Rechte und wurde 1733 offenbar nach erfolgreichem Abschluß seiner Studien vom Baron und damaligen (1737) Landrat von Rosen als Informator nach Rosenhof in Livland berufen, wo er vier Jahre die Jugend unterrichtete und ihnen in „humanioribus als academicus“ behilflich war. Das obige an den Rat der Stadt Riga gerichtete Gesuch hatte seine Aufnahme unter die Rigaer Advokaten zum Gegenstand, was offenbar genehmigt wurde.

Weiteres Licht auf die Motive, die ihm den Weg in das unter russische Herrschaft gekommene Baltikum erleichterten, gewinnen wir, wenn wir erfahren, daß seit 1730 in Schwerin der nur um 6 Jahre ältere Johann Christian Menkel als Hofprediger amtierte. Da sein Einfluß auf das Kantorat offenbar sehr bedeutend war (Stößiger war inzwischen auch Hofkantor geworden), so lohnt es sich, seine Lebensgeschichte etwas näher kennen zu lernen.

Als Sohn eines Darmstädter Pfarrers 1702 zu Braunskirchen geboren, hatte er 1721—25 in Halle studiert und war dann auf Empfehlung August Hermann Franke's Hauslehrer und Prediger des russischen Generals von Douglas in der Ukraine geworden. Nach einem Jahre wurde er Feldprediger des Generals von der Ropp, welcher an der russischen Grenze gegen die Tataren zwischen Don und Wolga kommandierte. Nach dessen Tode wurde er Prediger einiger deutscher Offiziere, die in russischen Diensten in Charkow standen. Von dorthier berief ihn Herzog Carl Leopold von Mecklenburg zu sich nach Danzig²³).

So hatte der schwerinsche Hofprediger sowohl russische Verhältnisse, als auch deutsch-baltische Sitten kennen gelernt, da die höheren deutschen Offiziere in russischen Diensten vorwiegend baltische Edelleute waren.

Erfahren wir ergänzend, daß Menke dem Hallischen Pietismus zugehörte, so verstehen wir, weshalb Melchior v. E. sein letztes Studienjahr in Halle verbrachte. Damit rundet sich das Bild ab, das wir uns über die geistig bestimmenden Einflüsse im Leben des jungen Juristen machen können.

Er kam also 12 Jahre nach dem Nystädter Frieden, der Livland und Estland an Rußland brachte, ins Baltikum; wohl im Zuge der von Dr. Wachsmuth²⁴) erwähnten weitgehenden bürgerlichen Neubesiedlung des Baltikums im 18. Jahrhundert, die durch die starken Bevölkerungsverluste infolge des Nordischen Krieges 1700 bis 1721 und der Pest von 1710 bedingt war. Diesem Sog folgten auch im Laufe der Jahre seine meisten Verwandten.

Als Kuriosum sei erwähnt, daß sich unter seinen Ahnen der Jurisconsultus und Ratsherr (1588), später Bürgermeister von Stralsund (1612) Heinrich II Hagemeister aus der Grimmen-Stralsunder Linie befindet, dessen Enkel Joachim (* 10. 8. 1655) als Hofgerichtsassessor nach Dorpat ging, 1692 geädelt wurde und am 6. 4. 1714 als Erbherr auf Nimküll und Diso in Estland starb²⁵). Ob Melchior v. E. hiervon Kenntnis hatte, wird wohl nie eindeutig entschieden werden können.

Der junge Advokat muß sich in jeder Hinsicht bewährt haben. Als befähigter Anwalt erwarb er bald in Riga Ansehen und Wohlstand. Jedenfalls zitiert E. v. Engelhard nach L. v. Ströfs „Materialien zu einer Geschichte der Rittergüter Livlands“, daß Melchior v. E. im

Jahre 1755 für 11500 Rtlr. von Geheimrat und Ritter Johann Christian Frhr. v. Campenhausen das Rittergut Hinzenberg samt der Appertinenz Honigsberg oder Waugasch, sowie dem Allaschen Dorfe Rordasch kaufte.

Sein Testament vom 24. 9. 1771, das unter den Waisengerichtstestamenten der Stadt Riga in Bd. 27, pag. 136 ff. zu finden ist, berücksichtigt seine gesamte lebende Verwandtschaft, so daß es zu einer Fundgrube für die Erhärtung der verwandtschaftlichen Beziehungen und die Schicksale seiner Geschwister wird. Bemerkenswert ist, daß das Testament keine direkten Nachkommen erwähnt, wie auch keine Hinweise irgend welcher Art zu finden sind, daß er verheiratet war. Wir können daher mit einer an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit annehmen, daß E. v. Engelhardt irrt, wenn er eine Ehe des Melchior v. E. mit einer unbekannten Frau konstruiert. Man ist eher versucht anzunehmen, daß ein tragischer Konflikt, der vielleicht aus den damaligen starren Standsabgrenzungen entstanden war, ihn in die Einsamkeit eines Junggesellendaseins getrieben hatte. Jedenfalls läßt es sich aus seinem Testament eindeutig nachweisen, daß es sich bei dem Nachfolger und Erben seiner Güter nicht um seinen Sohn, sondern um seinen Bruder Paul Christian v. E. handelt.

Im oben erwähnten Testament heißt es nämlich wörtlich:

„In solcher Absicht declarierte Er, Testator, Melchior von Effen, daß nach seinem, nach des Allerhöchsten gnädigem Willen erfolgten Ableben, seine Testatoris sämtliche liebe Brüder und Schwestern, nemlich Dominus Cantor, Franziskus v. E., Dominus Michael Ernst v. E., Cantor in Hufum, die Frau Hofgerichts-Ärztin, Sophia Benedicta Huhn, geborene v. E., der Herr Oberpastor Immanuel Justus v. E., der Herr Premier Lieutenant in königlich preußischen Diensten, Paul Christian v. E., und Seiner, Testatoris, bereits verstorbenen Schwester, Catharina Elisabeth v. E., verehelicht gewesen Stößiger und Romanus, hinterlassene Kinder beider Ehen, seine alleinige und wahre Erben seines sämtlichen beweg- und unbeweglichen Vermögens, es bestehe worinnen und habe Namen, wie es wolle, nichts davon ausgenommen, seyn sollten...“

Am 9. 7. 1774 verfaßt er noch auf Hinzenberg einen Nachtrag zu seinem Testament. Am 9. 12. 1776 wird das Testament und der Nachtrag öffentlich verlesen, woraus zu schließen ist, daß der Testator kurz vorher verstorben sein muß.

B. Wie besorgt Melchior v. E. schon in seiner Jugend um seine Geschwister war, ersehen wir daraus, daß er, bald nachdem er im Baltikum Fuß gefaßt hatte, sich darum bemühte, seinen Bruder Franz nachzuziehen. Das geht indirekt aus einer Supplik hervor, die der am 9. 1. 1710 in Schwerin i. M. getaufte Franziskus v. E. am 13. Mai 1737, also fast gleichzeitig mit seinem älteren Bruder, an den Rat der Stadt Riga richtete. In derselben gibt der Petent an, daß er Theologie (Immtr. Jena, 29. 4. 1733) und Musik studiert habe und sich getraute, einem Schulamte, wozu er von Jugend auf sehr große Lust gehabt, wie auch einem musikalischen Chor vorzustehen. Er sei aus dieser Absicht aus Lübeck nach Riga gekommen und empfiehlt sich als Lehrer für die Domschule und zum Rantorat. Gleichzeitig bittet er seine „Composition und Aufführung einer Musique“ verfügen zu wollen. Nach

Lübeck wird er wohl durch seinen Schwager, den Domkantor Johann Christian Stößiger (s. u.), gekommen sein, der dort eine Zeitlang das Gymnasium besuchte und gleichzeitig musikalisch tätig war. Es ist ungeklärt, ob er geheiratet hat. Nachkommen von ihm sind nicht bekannt geworden.

Aus dem Testament seines älteren Bruders von 1771 wissen wir, daß letzterer den Kantor mit zwei Zehnteln seines Nachlasses bedachte. In dem bereits erwähnten Nachtrag von 1774 lesen wir: Und da mein Bruder, der Herr Kantor Franziskus v. E., vielleicht vor mir mit dem Tode abgehen sollte, so fällt sein Erbteil zur massa communis zurück, auch alles was ich von ihm ererbet, oder mir sonst noch zuwachsen möchte gleichfalls, und soll nach der Proportion, wie ich es in meinem letzten Testamente verordnet, unter meinen sämtlichen Geschwistern und Erben verteilt werden.“

Es scheint also, als ob der Kantor damals schon recht kränklich gewesen sein muß und wohl unverheiratet, zum mindesten kinderlos war.

C. Catharina Elisabeth v. E. blieb ihr ganzes Leben in Schwerin.

Am 13. 1. 1714 getauft, war sie beim Tode ihres Vaters erst 13 Jahre alt. Und doch sollte auf ihren jungen Schultern die Versorgung ihrer nachgeborenen Geschwister liegen. Im Geheimen und Staatsarchiv in Schwerin gibt es eine Anzahl von Akten, die uns einen lebendigen Einblick in das Leben und die Sorgen im Rantorat gewähren.

Im verwaisten Rantorhause blieben 9 Kinder, wovon das jüngste noch nicht 3 Monate alt war. Der Älteste, Melchior, konnte sich mit seinen 19 Jahren als junger Studiosus vielleicht zur Not allein durchschlagen. Vom 17jährigen Franz kann man das nicht ohne weiteres behaupten, viel weniger noch von den übrigen Geschwistern. Die Witwe erhielt vom Herzog ein Gnadenjahr zugebilligt, während dessen sie noch in der vertrauten Rantorwohnung verbleiben durfte. Aber was dann? Die einzige Rettung war, wenn die Witwe, wie es damals nicht ungewöhnlich war, den Nachfolger ihres Mannes heiratete. Nun aber war Maria Elisabeth damals schon 40 Jahre alt, also gewiß keine begehrenswerte Braut. Und dann die Mitgift von 9 Kindern! Das ging nicht.

Franz, der offenbar die musikalische Ader seines Vaters geerbt hatte, war noch zu jung, um dessen Nachfolger werden zu können. Aber da war doch noch ihre Tochter — Catharina Elisabeth. Aber ihr Alter entwickelt, konnte sie in Kürze zur Frau Rantorin heranwachsen. Es fehlte nur noch der Bewerber um das Rantorat — und um die Hand der aufblühenden Jungfrau. Und auch dieser fand sich in Gestalt des Studiosus Johann Christian Stößiger, der aus Thüringen nach Lübeck verschlagen ward.

Am 20. 11. 1701 in Eckartsberga in Thüringen getauft, als Sohn des dortigen Schullektors Johann Andreas St. und dessen Frau Sophie Dorothea Sabina, und bereits mit 11 Jahren verwaist, kam er auf bisher unbekannte Weise nach Lübeck, wo er als Gymnasiast und später als Leiter eines „chorus musicus“ sich betätigte und besonders auch die Musik eines Johann Sebastian Bach schätzen und bewundern lernte. Dieser junge strebsame Mann, dem Entbehrungen sicher vertraut waren, erschien wohl geeignet, das schwere Erbe des verstorbenen Rantors zu übernehmen.

Hierauf baute die energische Rantorin ihren Plan. Am 30. September 1727 richtete Maria Elisabeth v. E. an den Herzog Carl Leopold von Mecklenburg-Schwerin ein Gesuch, in dem sie angibt, daß ihre älteste Tochter nun-

mehr 14 Jahre alt und ziemlich herangewachsen sei (in Wirklichkeit stand sie erst im 14. Lebensjahr). Sie bittet weiter, ihre Tochter nach Ablauf des ihr bewilligten Gnadenjahres bei der Stelle zu behalten: „da nun ein Studiosus namens Stöfger, welcher durchgehends für ein capables Subjektum, vornehmlich in Musicis passieret, des Cantorats wegen sich hieselbst erkundigt und darzu wohl geneigt wäre. So flehe hierdurch... diesem Menschen solchen Dienst vor anderen gnädigst zu conservieren.“

Unter dem gleichen Datum richtete Johann Christian Stöfger an den Herzog die Bitte um Verleihung der Rantorstelle an der Domschule zu Schwerin. Er erklärte, daß er entschlossen sei, bei Verleihung der Dienststelle die hinterlassene älteste Tochter des verstorbenen Rantors zu ehelichen. Ihm selbst sei: „... nicht nur schon vor einigen Jahren her die Präsektur des chori musici in der berühmten Stadt Lübeck aufgetragen, sondern auch anderen mit meinen wenigen Kompositionen zu dienen, ohne Ruhm zu melden, capable befunden.“ Nach Überwindung einiger Schwierigkeiten von seiten der Schweriner Geistlichkeit wird der inzwischen am 15. 10. 1728 in Rostock immatrikulierte Johann Christian nach bestandener Prüfung am 30. 5. 1729 mit 28 Jahren in sein Amt eingeführt, das er bis zu seinem Tode 18 Jahre lang treu verwaltet. Der junge Domkantor, der bald darauf auch zum Hoffantor berufen wurde, gab sich viel Mühe, die Kirchenmusik auf die Höhe der Zeit zu bringen. Er brachte insbesondere die Musik Johann Sebastian Bachs nach Schwerin. Natürlich komponierte er, als tüchtiger Kantor, auch selbst Motetten für die Festgottesdienste²³⁾.

Sein Versprechen löste er bald nach seiner Amtsübernahme ein; am 1. 11. 1729 führte er die knapp 16jährige Catharina Elisabeth v. E. zum Traualtar. Die Zukunft der vaterlosen Rantorsfamilie war damit sichergestellt. Im Rantorat mußte die Wiege bald wieder vom Boden geholt werden. Sechs Kinder gebar die junge Rantorin ihrem Gatten, die alle im Dom zu Schwerin getauft wurden. Es waren das:

1. Susanna Christiana, ~ 14. 12. 1731, † vor 1747²¹⁾;
2. Carl Leopold, Pastor in Riga (f. u. H.);
3. Magdalena Johanna, ~ 23. 2. 1736, † vor 1747²¹⁾;
4. Magdalena Anna Friederike, ~ 18. 2. 1740. Sie heiratete den Pächter des Gutes Groß-Woldhof bei Wittenburg, Christian Nobiesakki, (~ Schwerin, 21. 2. 1729). Weiteres Schicksal ist unbekannt;
5. Christian Heinrich, ~ 4. 7. 1742, Pastor im Holsteinischen²⁶⁾;
6. Christian Friedrich, Hofgerichtsadvokat in Riga (f. u. I.).

Im Todesjahr des Herzogs Carl Leopold, der der Rantorsfamilie ein wohlwollender Fürst und Gönner war, starb auch sein Hoffantor Stöfger († Schwerin 7. 8. 1747). Er hinterließ seine Witwe mit den gleichen Sorgen und Nöten, die auch ihre Mutter schon durchkosten mußte. Doch war sie mit ihren 33 Jahren noch eine verhältnismäßig junge Frau. So konnte sie am 28. 8. 1748 den Nachfolger ihres Mannes, den Domkantor Johann Jakob Romanus heiraten. Damit blieb das Rantorat 65 Jahre in der Verwaltung einer Sippe. Der Erfolg einer zielstrebigen Heiratspolitik!

Ihrem zweiten Manne schenkte Catharina Elisabeth noch sieben Kinder, die auch alle im Schweriner Dom getauft wurden. Und zwar:

- a) Maria Sophie, ~ 9. 6. 1749, die der Auktionsarius und Kanzleischreiber der Schweriner Justizkanzlei, Christoph Gabriel Ahrens, ehelichte;
- b) Ludwig Franziskus Immanuel, ~ 22. 7. 1750, □ Schwerin 15. 2. 1752;
- c) Johann Georg Friedrich, Hofgerichts-Advokat in Riga (f. u. K.);
- d) Maria Agnesa Elisabeth, ~ 29. 9. 1752, □ Schwerin 10. 5. 1753;
- e) Daniel Friedrich, cand. iur. in Riga (f. u. L.);
- f) Magdalena Catharina Elisabeth, ~ 10. 4. 1755;
- g) Melchior Franziskus Immanuel, ~ 26. 6. 1756.

Eines der beiden jüngsten Kinder wurde am 3. 10. 1756 bestattet, doch fehlt im Verzeichnis der Beerdigten der Vorname. Am 4. 12. 1767 schloß auch Johann Jakob R. für immer die Augen. Ihm folgte seine Witwe zwei Jahre später, am 21. 11. 1769.

Schon im Jahre 1755 bewarb sich Carl Leopold St. um die vakante Stelle eines Konrektors an der Domschule, doch der neue Fürst hatte wohl für die Familie des aufrechten Anhängers²³⁾ seines befehdeten Vorgängers nicht viel übrig. So war für die Rantorsippe keines Bleibens in Schwerin. Schwerin blieb für die drei Rantorengeschlechter eine von fürstlicher Gunst abhängige Episode.

Wer sich der verwaisenen Kinder annahm, ist zunächst nicht ersichtlich, doch kann man vermuten, daß es in erster Linie der Onkel Melchior war, der ja auch in seinem Testament alle liebevoll bedachte. Er vermachte den Kindern seiner obigen Schwester im Testament von 1771 zwei Zehntel seines Vermögens, wobei noch folgender Zusatz bemerkenswert ist: „Auch vermacht er, Testator, dem Herrn Pastor Carl Leopold Stoesiger und desselben Bruder, Juris practiko, Christian Friedrich Stoesiger beyden zusammen, außer ihrem Erbteile, annoch zweyhundert rth. albs., welches Legat an dieselben von Testatoris Verlassenschaft ausgezahlt werden sollte.“

D. Über Michael Ernst v. E., ~ 30. 12. 1715, wissen wir nur wenig. Er war Kantor in Husum. Nach Dinnies hieß seine Frau Isabe Petersen. In Husum konnte ermittelt werden, daß ihm am 9. 12. 1744 eine Tochter Elise Maria, am 7. 11. 1746 ein Sohn Michael getauft wurden. Als Paten traten Petersen und Thomson auf, wohl Verwandte seiner vermutlich aus Husum stammenden Frau, sowie bei Michael dessen Onkel Melchior v. E. Seine Bestallung in Husum erfolgte 1742, wohl kurz darauf mag er geheiratet haben. Sein Bruder bedankt ihn in seinem Testament von 1771 mit einem Legat in Höhe eines Zehntels seines Nachlasses. Am 7. 11. 1776, also 61jährig, bittet er um seine Entlassung aus dem Dienste. Dann verlieren sich seine Spuren, wie auch die seiner Familie.

E. Sophie Benedicta v. E., ~ 16. 1. 1718, □ Riga 16. 5. 1778 (St. Jakob). Sie folgte ihren Brüdern nach Riga. Wann sie dorthin kam, ist unbekannt. In Riga ehelichte sie (1744, St. Jakob) den Sekretarius am Pöbl. Hofgericht Ferdinand Wilhelm Huhn (* Schlesien 1706; † Riga 23. 3. 1774, St. Jakob). Im Testament ihres Bruders wird sie Hofgerichts-Älffessorin genannt.

Ihr wurden zwei Zehntel des Nachlasses zugesprochen. Aus dem Testamentsnachtrag vom 9. 7. 1774 ist zu ersehen, daß Melchior v. E. ursprünglich beabsichtigte, sein ganzes Vermögen dieser Schwester zu vermachen. Im Nachtrag befindet sich folgende Abänderung der Bestimmungen des Testamentes vom 24. 9. 1771: „... Sollte meine Schwester, die Frau Älffessorin Huhn, sich ver-

ändern und zu einer zweyten Ehe schreiten, so soll ihr Erbteil nicht ihr, sondern ihren beyden Söhnen, Christian Melchior und Friedrich Wilhelm Huhn, zufallen...“ Letzterer erbte außerdem von der Pastorin U. G. Stößiger (f. u.) im Jahre 1789 weitere 100 Rthl. Alb.

Der obigen Ehe entsproß eine zahlreiche Nachkommen-schaft.

F. Immanuel Justus v. E. ist der Vater der drei Brüder, die 1782 geädelt wurden. Im Gegensatz zu den verschiedenen Autoren, die ihn erwähnen, ist festzustellen, daß er „von Essen“ und nicht „Essen“ hieß, ohne daß damit eine Adelsbezeichnung verbunden war¹⁷⁾. E. v. Engelhardt's Angaben sind insofern zu berichtigen, als er am 17. 11. 1719 in Schwerin im Dom getauft wurde; das Geburtsdatum ist, wie auch bei seinen Geschwistern in dem in Frage kommenden Kirchenbuche nicht verzeichnet.

Im weiteren halte ich mich an obigen Verfasser⁴⁾, der den Eintrag im Siebmacher²⁷⁾ kannte und auf Grund der ortsgeschichtlichen Quellen in Riga vervollständigen und teilweise berichtigen konnte. Danach kam Immanuel Justus in früher Jugend als armer Knabe und Chorsänger (die ganze Familie muß musikalisch begabt gewesen sein) nach Stralsund; durch den Subrektor Johann Bernhard Pommer-Esche unterstützt, wurde er den Wissenschaften gewonnen. Nachdem er selbst zu Amt und Würden gekommen war, ehrte er diesen würdigen Mann mit stetiger Dankbarkeit, u. a. durch Aussetzung einer Summe Geldes, um seinen Lebenslauf drucken zu lassen²⁸⁾. Außerdem schenkte er, nach Dinnies, 1771 der Schule zu Stralsund für Stipendien 300 Rthl.

Er studierte in Jena seit 1739, kam 1741 nach Livland; dort ward er Pastor zu Pernigell, Adiamünde und Peterscapelle, wohin er am 24. 8. 1743 vociert und am 24. 11. d. J. ordiniert wurde. Am 24. 5. 1744 wurde er als Pastor nach Holmhof und Pinkenhof berufen. Seit dem 4. 9. 1746 ward er Diaconus am Dom zu Riga, dann Pastor zu St. Peter, Oberpastor am Rigaschen Ministerium, erster Beisitzer des Stadt-Konfistoriums und Scholarch. Wegen seiner Gelehrsamkeit und Verdienste hochgeachtet, starb er am 20. 11. 1780 in Riga (Napierßky, Materialien). Er heiratete in Riga 1756 (St. Peter und Dom) Sophia Johanna Gothan, verwittwete Schulke, eine Tochter des Bürgermeisters von Riga, Andreas G. (* 5. 5. 1688, † 17. 8. 1757) und der Sophia Elisabeth Brockhausen (* 1697, † 1769). Sein Bruder, Melchior v. E., vermachte ihm lt. Testament von 1771 ein Zehntel seines Nachlasses.

Über seine Söhne wissen wir folgendes:

1. Andreas Immanuel v. E., * Riga 13. 12. 1757 (Dom), † Riga 19. 8. 1815. Er studierte in Göttingen; machte sodann eine Reise durch Deutschland, Frankreich und England. Nach seiner Rückkunft in die Heimat wurde er in der Kanzlei des Rigaschen Rates angestellt²⁹⁾. Im Jahre 1800 zum Ratsherrn gewählt, bekleidete er bis 1806 das Amt eines Geseß- und Polizeiherrn, wurde dann Gerichtsbogt und Assessor der Kriminalgerichtsdeputation, 1807 außerdem noch Oberquartierherr, endlich 1810 Oberbauherr und Präses der Kriminaldeputation.

Er schenkte der Universität Dorpat eine aus dem Nachlaß seines Vaters stammende Sammlung schätzenswerter Autographen, meist von evangelischen Theologen aus der ersten Zeit der Reformation bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts³⁰⁾. Mit seinen Brüdern erhielt er gemeinsam von Kaiser Joseph II. den Reichsadelsstand verliehen (f. o.).

Seine am 6. 11. 1791 in Riga (St. Petri u. Dom KB)

mit Johanna Dorothea Berens geschlossene Ehe blieb kinderlos.

2. Paul Melchior v. E., ~ Riga 4. 12. 1759 (St. Peter), † Riga 24. 1. 1813 (Dom). Königl. französischer Kapitän a. D. und nach Siebmacher²⁷⁾ Herr auf Gothanshof bei Riga. Reichsadelsstand 1782 (f. o.). Er war verheiratet mit Amalie Polchow (* 1773, † Riga 11. 3. 1815, St. Peter), einer Tochter des Justizrates P. in Mitau und seiner Frau E. M. v. Flemming. Dieser Ehe entsprossen drei Kinder:

- a) Gustav, * ..., † ... Lebte in Kurland und war der letzte männliche Sproß seiner Familie. Seiner Ehe mit Helene Josephi blieben Nachkommen versagt;
- b) Adelheide Sophie, * Gothanshof 19. 3. 1797 (Dom), † Fellin 3. 9. 1869, ledig;
- c) Johanna Amalie, * Riga 24. 6. 1800 (KB Pinkenhof), † ... 1861. Sie heiratete am 16. 1. 1820 in Rügen den Landgerichtsfretär von Fellin Leopold v. Holst (* Wolmar 5. 9. 1795, † Fellin 19. 10. 1864). — E. v. Engelhardt erwähnt eine Tochter Johanna, verheiratete zur Mühlen, die f. J. im Besitze des Original-Adelsdiplomes von 1782 war.

3. Johann Theodor v. E., * Riga 16. 9. 1761 (St. Peter), † Riga 11. 8. 1824 (Dom). Kaufmann und Makler in Riga. Reichsadelsstand 1782 (f. o.). Er wurde in Riga am 15. 11. 1789 (St. Peter u. Dom) mit Anna Dorothea v. Meyer (* ..., † Riga 11. 12. 1812, Dom) getraut. Auf die Vermählung bezieht sich eine kleine Druckschrift, die in der Rigaer Stadtbibliothek aufbewahrt wird und betitelt ist: „Meinem Vetter Joh. Theodor v. E. und Fr. v. Meyern zu ihrer Vermählung geweiht.“ Riga, Reil, 1769 (2 Blätter 8°).

Aus dieser Ehe stammen:

- a) Sophie Johanna: * Riga 26. 12. 1789 (Dom), † Riga 1865³¹⁾, ∞ Riga 4. 5. 1813 (St. Peter und Dom) mit dem Rigaschen Kaufmann Adam Lembke († vor 1865);
- b) Gottfried Immanuel, * Riga 11. 12. 1791 (St. Peter), † Riga 22. 7. 1799 (St. Peter).

Erschütternd ist nach einem überraschend schnellen Aufstieg das jähe Abklingen in den Geschlechtstod.

G. Paul Christian v. E., ~ Schwerin 3. 11. 1723, ist der jüngste der Kantorsöhne, von dem uns Nachrichten überkommen sind. Die letztwillige Verfügung seines Bruders Melchior v. E. bedankt ihn mit zwei Zehnteln des nachgelassenen Vermögens. Er wird bei L. v. Ströf als königl. preuß. Lieutenant (Im Testament: Premier-Lieutenant!) und Erbherr auf Hinzenberg und Kordasch erwähnt.

Diese Güter waren ihm bei der Erbteilung für 21 500 Rtlr. zugefallen. Danach mußte der Nachlaß des Melchior v. E. über 100 000 Rtlr. wert gewesen sein. Der neue Gutsherr muß im Siebenjährigen Krieg verwundet worden sein³²⁾. Da er schon 1787 nicht mehr lebte, hat er sich nicht lange des Besitzes seiner Rittergüter erfreuen können.

Aus der Ehe Paul Christians mit Barbara Sophie Spiegelberg ist nur eine Tochter, Juliane Marie (* 1756, † Riga 22. 7. 1823, Reform. K.) bekannt, die einen schottischen Kaufmann vornehmer Herkunft, Georg Ken ni (nicht Remil) heiratete. Die Heirat fand am 24. 4. 1774 in Riga (St. Peter u. Dom) statt. Gemäß Familienvergleich vom 2. 4. 1787 überließ die Witwe Paul Christians ihrem Schwiegersohne die Güter Hinzenberg mit Waugasch und Kordasch für 17 000 Rtlr. und 1000 Rbl.

Ostern 1794 ist auch Frau Renni schon Witwe; zu dieser Zeit verpfändet sie Hinzenberg mit Waugasch und Rordasch für 36 000 Silb. Rubel dem Assessor Jakob Friedrich Wilpert.

Damit haben wir das Schicksal der älteren Auswanderergeneration aufgeklärt und festgestellt, daß mit Ausnahme der Nachkommenschaft der Huhn von Essensches Blut nur noch in den v. Holst (v. zur Mühlen) und in den Lembke weitervererbt sein kann.

C. Die Nachkommen Cath. Elisabeths v. Essen im Baltikum.

Nicht viel günstiger ist das Schicksal der zweiten Generation, die sich nach Riga wandte. Wir meinen die Gebrüder Stößiger und die Gebrüder Romanus.

H. Da ist zuerst Carl Leopold Stößiger, * Schwerin 6. 12. 1733. Bei seiner Taufe im Dom am 8. 12., war einziger Pate der regierende Herzog Carl Leopold von Mecklenburg, vertreten durch seinen Hofrat Burmeister. Beim Tode seines Vaters und des Paten, der ja im gleichen Jahr erfolgte, war er 14 Jahre alt. Sein Stiefvater ermöglichte ihm wahrscheinlich sein theologisches Studium, dem er zuerst in Halle und Jena oblag, um sich endlich am 10. 4. 1754 in Rostock immatrikulieren zu lassen. Da er auch musikalisch war, erwarb er sich durch diese Fähigkeiten manchen Nebenverdienst. So wissen wir, daß er am 21. 5. 1755 auf Anordnung des Herzogs Christian Ludwig 30 Rtlr. ausbezahlt bekam, weil er „bey der Musik aufgewartet hat“. Er versucht in Schwerin sesshaft zu werden und bewirbt sich am 24. 5. 1755 um die etwa freiwerdende Konrektorstelle an der Domschule zu Schwerin. In seinem Gesuch schreibt er wörtlich: „... daß Höchstdieselben meine wenigen Dienste in der Musik bis anhero verlangt und mich deswegen von Rostock rufen lassen“ und verspricht, falls er die Stelle bekomme, „so werde ich dadurch, daß ich mich allhier (Schwerin) aufhalte, Gelegenheit bekommen, auf hohen Befehl der Hochfürstlichen Kapelle beizuwohnen“. Sein Gesuch muß keinen Erfolg gehabt haben. Jedenfalls finden wir den jungen Theologen noch im gleichen Jahre als Hofmeister bei einem Obersten v. Bredow in Berlin. Im Oktober 1756 geht er in der gleichen Eigenschaft nach Livland in ein angesehenes Handelshaus. Doch bald wendet er sich seinem geistlichen Berufe zu. Am 6. 11. 1757 wird er Pastor-Adjunkt in Segewold; am 15. 6. 1758 wird er Pastor zu Rodenpois und Alasch, wo sein Onkel Melchior von Essen vor drei Jahren das Rittergut Hinzenberg erworben hatte. Seit 22. 1. 1760 wirkt er als Diaconus, dann bis zu seinem am 13. 3. 1777 erfolgten Tode als Pastor am Dom zu Riga.

Über einen Konflikt des Pastors Stößiger mit dem Rat der Stadt Riga im Jahre 1773 anläßlich einer Nichtbeachtung der von dem Rat der Stadt erlassenen Beerdigungsvorschriften berichtet Arved Berkholtz³³). Dieser Konflikt hatte sogar das amtliche Eingreifen seines Onkels, des Oberpastors Justus von Essen, zur Folge.

Carl Leopold Stößiger wurde am 1. 9. 1759 mit Anna Gertrud Zimmermann getraut, die eine Tochter des livl. General-Superintendenten Andreas J. († 1717) und der Anna Christine Hildebrandt (* Bauske 21. 12. 1712, † 1761) war³⁴). Sie war am 13. 1. 1739 in Paistel geboren und starb kinderlos in Riga am 25. 3. 1789, nachdem sie vorher in ihrem Testament vom 24. 3. 1789³⁵) die Verwandten ihres verstorbenen Mannes und die Angehörigen ihrer eigenen Familie mit Legaten bedacht hatte.

I. Weniger erfreulich war das Schicksal seines Bruders Christian Friedrich Stößiger, der am 14. 3. 1747 in Schwerin getauft wurde.

Wie später sein um 10 Jahre jüngerer Vetter Andreas Immanuel v. Essen, studierte er in Göttingen Jurisprudenz. Wohl gleich nach Abschluß seiner Studien, im Jahre 1770, ging er auch nach Riga³⁶). Dank seiner verwandtschaftlichen Beziehungen gelingt es ihm bald Fuß zu fassen. Schon am 6. 11. 1773 tritt er in den Akten als Hofgerichts-Advokat auf. Um 1780 muß er in Riga geheiratet haben, da sein Aufgebot mit Anna Elisabeth Schütz (* 1760, † Riga (?) um 1800), Tochter des N. N. Schütz und der Catharina Elisabeth Lindenberg, aus diesem Jahre datiert.

Die kurze Ehe, er starb in Riga im Jahre 1784, muß zuletzt nicht sehr glücklich gewesen sein, da er seine Familie, wie wir noch weiter unten sehen werden, vernachlässigt hat. Am 6. 8. 1784 wurden die Vormünder seiner Kinder vom Waisengericht bestätigt³⁷). Seine Witwe blieb nämlich mit Zwillingen zurück. Diese hießen Otto Christian und Johann Friedrich; sie waren am 21. 2. 1781 in Riga (Dom) geboren. Wie die Witwe in einer Supplik vom 2. 9. 1784 an den Rat der Stadt Riga erklärte, blieb die verwaiste Familie in dürftigen Verhältnissen zurück, so daß sie um das Armenrecht bitten mußte; d. h. um wöchentliche Beisteuer aus der Armenkasse. Über ihren verstorbenen Mann schreibt sie wörtlich: „Er hatte, solange sein sittlicher Charakter nicht gänzlich ausgeartet gewesen, dem Publico und der hiesigen Bürgerschaft durch seine Arbeit wesentliche Dienste geleistet.“

Merkwürdig ist, daß die wohlhabende Verwandtschaft sich vollständig von der Witwe und den schuldlosen Kindern zurückzieht. So werden sie u. a. von der Pastorin Stößiger in deren Testament von 1789 mit dem geringfügigen Betrag von 12,50 Rtlr. abgefunden.

Daß die Witwe ihr schweres Los würdig trug, darf man wohl aus der Tatsache schließen, daß sie den kais. russ. Lieutenant und Hofgerichtsanwalt Johann Gustav von Bellinghausen (* Livland 1760, † St. Petersburg 26. 10. 1820) ehelichte.

Im Waisengerichtsprotokoll vom 30. 1. 1791 ist ein Ehevertrag erhalten, in welchem Baron v. Bellinghausen erklärt, mit seiner zukünftigen Frau „nicht in der allhier gewöhnlichen Gemeinschaft der Güter leben zu können, da der verstorbene Stößiger in der äußersten Dürftigkeit verstorben wäre“ und dessen Witwe kein Vermögen „außer einigen wenigen Möbeln“ besäße, woher sie auch den Kindern nur je 10 Rubel aussprechen könnte. Der Stiefvater versprach jedoch den Kindern „während ihrer hilflosen Minderjährigkeit väterliche Liebe, Pflege und Erziehung angedeihen zu lassen“.

Von den beiden Knaben wissen wir nicht viel.

Otto Christian Stößiger, wie auch sein Bruder, konnte wegen der oben geschilderten unglücklichen Verhältnisse und des restlosen Versagens der Verwandtschaft nicht daran denken, die akademische Tradition der Vorfahren weiterzuführen. Er erlernte den Handel in Lübeck, wo er schon 1795 nachweisbar ist, beim dortigen Kaufmann Michael Berens Bruns. Am 29. 6. 1800 ist er als Pate im St. Jakobi Taufbuch in Lübeck bei der Taufe der Catharina Albertine Hamer verzeichnet. Kurz vorher, am 30. 5. 1800, werden ihm und seinem Bruder Johann Friedrich nach jahrelangen Prozessen aus dem Nachlaß seines Großonkels Melchior v. Essen 1200 Rbl. zugesprochen. Die Auszahlung geschah nach erfolgter Mündigkeitserklärung am 16. 6. 1800³⁸). Nach 1805 hören sämtliche Nachrichten über ihn auf. Die Familientradition will wissen, daß er auf einer Seereise zwischen Lübeck und Riga auf der Höhe der Halbinsel Domesnäs mit dem Schiff untergegangen sei.

Aber seinen Zwillingbruder, Johann Friedrich Stößiger, wissen wir etwas mehr. Auch er wurde in die kaufmännische Lehre gegeben und erlernte den Handel beim Kaufmann Carl Wilhelm Fleming in Riga. Er erwarb das Rigaer Bürgerrecht gleichzeitig mit seinem Bruder im Dezember 1805³⁹⁾. Im Adreßkalender der Stadt Riga von 1810 ist er unter den Kaufleuten III. Gilde als Inhaber einer Gewürzhandlung in der Scheunenstraße Nr. 179—180 angeführt. Der Napoleonische Krieg mit dem nachfolgenden wirtschaftlichen Niedergang wirkt sich auch auf sein Geschäft aus. 1811 lebt er schon im Patrimonialgebiet der Stadt Riga, an der Roten Düna Nr. 90. In den Akten heißt er fortan „Handlungscommis“, muß also wohl sein eigenes Geschäft aufgegeben haben. Mit einer mysteriösen Episode klingen die Nachrichten über ihn aus.

Am 3. 11. 1814 übergibt der Ministerialis Judicii Boffel dem Rigaer Waisengericht „eine Spezifikation des Vermögens des verschwundenen Handlungs-Commis Johann Friedrich Stößiger“ (sic!)⁴⁰⁾, aber bereits am 5. 11. d. J. meldet der Kaufmann Johann George Pfeil, daß Joh. Friedr. St. „seit einigen Tagen abwesend, habe sich wieder eingefunden, könne aber krankheits halber nicht erscheinen“ und bittet das Waisengericht die Effekten wieder zu entsiegeln und zurückzugeben, was verfügt wurde. Seitdem verlieren sich seine Spuren.

Es bleibt uns jetzt nur noch kurz das Schicksal der beiden Brüder Romanus zu streifen, die ebenfalls nach Riga gingen.

K. Johann Georg Friedrich (~ Schwerin 21. 8. 1751) studierte in Halle und Jena die Rechtswissenschaften. Am 17. 8. 1777 wanderte er nach Riga aus. In einer Akte aus dem Jahre 1782 wird er bereits als Hofgerichts-Advokat in Riga verzeichnet.

Aus seiner Ehe mit Anna Elisabeth Busch entsproß eine Tochter, Johanna Friederica, die lt. Testament der Pastorin Stößiger von 1789 mit 200 Rtlr. Alb. und einer goldenen Damenuhr bedacht wurde, während ihre Mutter, die im obigen Testament als „liebe Freundin“ bezeichnet wird, die besten Kleider der Erblasserin zugesprochen erhielt.

L. Daniel Friedrich (~ Schwerin 21. 11. 1753) besuchte von Oktober 1771 bis August 1773 die Schule des Waisenhauses in Halle, wo seine Leistungen beim Abgange als mittelmäßig beurteilt wurden. Er widmete sich, wie sein Bruder den Pandekten und studierte u. a. in Kiel. Im Oktober 1777 folgte er seinem Bruder nach Riga, wo er 1782 als cand. jur. erwähnt wird. Dieser Titel wird ihm auch noch 1789 im mehrfach erwähnten Testament der Pastorin Stößiger zugelegt. Er erbte aus ihrem Nachlaß 200 Rtlr. Alb.

Weitere Nachrichten über die beiden Brüder und ihre Nachkommen fehlen.

*

Versuchen wir nun das Ergebnis dieser Untersuchungen uns zu vergegenwärtigen, so werden wir mit Befriedigung feststellen, daß für eine Reihe von Einzelercheinungen ein Zusammenhang gefunden ist. Insbesondere ist es gelungen, von den vielen im Baltikum festgestellten Trägern des Namens von Essen eine Gruppe von Personen auszugliedern und ihre gegenseitige Verwandtschaft nachzuweisen, sowie ihre Stammesheimat sowie die Daten der Einwanderung nach dem Baltikum zu ermitteln. Auch die Gründe für die Auswanderung konnten wahrscheinlich gemacht werden.

Die Deutung des Sippen schicksals jedoch stößt auf Schwierigkeiten. Biologisch gesehen stehen wir vor einem

Rätsel. Drei Gruppen von Verwandten mit teilweise verschiedenem Bluteinschlag gehen in die Fremde. Die eine Gruppe (v. Essen) hat ziemlich geschlossen pommernsche Ahnen, wahrscheinlich mit einem Einschlag französischen Blutes; die zweite (Stößiger) weist eine kräftige thüringische Komponente auf; die väterliche Herkunft der dritten Gruppe (Romanus) bleibt ungeklärt.

Geboren und aufgewachsen waren alle in Schwerin, wahrscheinlich sogar im selben Hause. Auch die im pietistischen Christentum begründeten Erziehungsgrundsätze, sowie die musikalische Begabung ist zum mindesten für die beiden ersten Gruppen belegt. Der soziologische Aufbau des bürgerlichen Akademikertums ist derselbe; das Sippenbewußtsein ist ausgeprägt (vergl. die Testamente und die gegenseitige Unterstützung: mit einer Ausnahme!)

Die generativen Fähigkeiten müssen auf Grund der Vererbung als günstig angesprochen werden. Die Aufstiegtendenz ist bei allen drei Gruppen unverkennbar, am stärksten vielleicht bei den von Essen. Von den 8 männlichen ausgewanderten Sippenangehörigen waren 6 Akademiker, 1 Offizier und 1 Kantor. Die Verwurzelung im Baltikum war leicht gemacht, da Kultur und öffentliches Leben deutsch waren.

Und nun das Ergebnis: Alle drei Gruppen sterben nach zwei bis drei Generationen zum mindesten im Mannesstamme aus. Sollen die neue Umgebung, die veränderten Lebensgewohnheiten, der schnell erworbene Wohlstand sich hemmend statt fördernd, ja lebenszerstörend ausgewirkt haben? Weshalb hat die zweifellos wertvolle Erbmasse sich nicht durchsetzen können?

Und ist es nicht eigenartig, daß der soziologisch fast auf den Nullpunkt angelangte Zweig des Christian Friedrich Stößiger über einen natürlichen Enkel (worauf in diesem Zusammenhang nicht näher eingegangen werden kann) die Wende bringt, indem letzterer unter ungünstigsten Verhältnissen das Leben meistert und eine zahlreiche und lebenskräftige Nachkommenschaft zeitigt?

Wir stehen vor Rätseln und unsere Antwort lautet: Ignoramus!

*

Ich verdanke eine wesentliche Förderung dieser Arbeit der freundlichen Unterstützung folgender Herren:

Oberst Friedrich Brückner, Greifswald i. Pomm.,
Oberst a. D. Nikolai v. Essen, früher Tallin, Estland,
Archivinspektor Paul Parow, Schwerin i. M., f.,
Oberlehrer Maximilian v. Kilian-Philipp, fr. Riga,
Sippenforscher Erich Seuberlich, fr. Riga, jetzt Posen.

Ihnen und manchem Ungenannten auch an dieser Stelle Dank zu sagen ist mir ein aufrichtiges Bedürfnis.

Anmerkungen.

¹⁾ Genealogisches Handbuch der baltischen Ritterschaften; Teil Livland, Bd. I, 1929, S. 585—589, und Teil Estland, Bd. I, 19.., S. 68—82.

²⁾ Dr. Th. Ph I.: Pommernsche Genealogien, Bd. 4, 1895, S. 85 ff., sowie vom selben Verfasser: Beiträge zur Geschichte der Stadt Greifswald, 3. Forts., 1892, S. 141.

³⁾ Dr. Th. Ph I.: Pommernsche Genealogien, Bd. 5, 1896, S. 409—10.

⁴⁾ Jahrbuch für Genealogie, Heraldik und Sphragistik, Mitau, 1902, S. 196—201; herausgegeben von der Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst.

⁵⁾ E. S. Wadenroder: Altes und neues Rügen, 1732, S. 297.

⁶⁾ In diesem Zusammenhang darf darauf hingewiesen werden, daß es in der Provinz Geldern bei Barnevelde ein Dorf mit Namen Essen gibt und daß Rietstap (f. u.) ein Wappen „von Essen“ aus dieser Gegend anführt (S. 630, Pl. XXXIII), das

Michael von Essen, Domkantor zu Schwerin in Mecklenburg, * Demmin in Pommeren um 1677, † Schwerin 1727;
 ∞ Schwerin in Mecklenburg 1704 Maria Elisabeth Bock, * Schwerin 1687, † Schwerin 1762.

1. Johann Theodor, * Schwerin 1706, † Schwerin 1721.	2. Melchior, Hofgerichts- Abvocat, * Schwerin 1708, † ... 1776, im Valsikum seit 1733.	3. Franz, Rantor, * Schwerin 1710, † Riga (?) nach 1774, in Riga seit 1737.	4. Benedicta Maria, * Schwerin 1711, † Schwerin 1715.	5. Catharina Elisabeth, * Schwerin 1714, † Schwerin 1769; ∞ I. Schwerin 1729 Johann Christian Stößiger, Domkantor, * Garisberga i. Thür. 1701, † Schwerin 1747; ∞ II. Schwerin 1748 Johann Jakob Ro- mannus, Domkantor, * ... † Schwerin 1767.	6. Michael Ernst, Rantor in Husum, * Schwerin 1715, † ...; ∞ Husum (?) ... Elisabe- Peterson, * ... † ...	7. Sophia Benedicta, * Schwerin 1718, † Riga 1778; ∞ Riga 1744 Ferdinand Wilh. Hubn, † ...; Hust.-Schr., * Schlesien 1706, † Riga 1774. Zahlreiche Nach- kommen.	8. Immanuel Jussus, Oberpastor in Riga, * Schwerin 1719, † Riga 1780, in Schwand seit 1741; ∞ Riga 1756 Sophia Johanna Gothan, verw. Schulz, * ... † ...	9. Maria Dorothea, * Schwerin 1721, † Schwerin 1736.	10. Paul Christian, Offizier, * Schwerin 1723, † vor 1787; ∞ ... Barbara Euphie Epiegel- berg, * ... † ...	11. Theodor Ludwig, * Schwerin 1727, † vor 1771.
---	---	--	--	---	---	--	---	---	--	--

1. Andreas Immanuel, Jurist, * Riga 1757, † Riga 1815; ∞ Riga 1791 Johanna Dorothea, * ... † ...	2. Paul Melchior, Offizier, * Riga 1759, † Riga 1813; ∞ ... Almalia Polchow, * ... † Riga 1815.	3. Johann Theodor, Raufmann, * Riga 1761, † Riga 1824; ∞ Riga 1789 Anna Dorothea von Meyer, * ... † Riga 1812.
---	---	---

1. Gustav, * ... ∞ ... Helene Josephine, * ... † ...	2. Adelsheide Euphie, * Gothanshof 1797, † Fellen 1869; ∞ ... † Fellen 1864.	3. Johanna Almalia, * Riga 1800, † ... 1861; ∞ Rujen 1820 Ger.-Sekretär Leopold v. Holst, * Wolmar 1795, † Fellen 1864.
--	--	---

Johanna ∞ zur Mühlen.

I. Ehe:

1. Christiane Christiana, * Schwerin 1731, † Schwerin vor 1747.	2. Carl Leopold, Pastor am Dom zu Riga, * Schwerin 1733, † Riga 1777, kam nach Schwand 1756; ∞ Riga 1759 Anna Gertrud Bimmermann, * Rastfel 1739, † Riga 1789.	3. Magda- lena Johanna, * Schwerin 1736, † Schwerin vor 1747.	4. Magda- lena Anna Friederike, * Schwerin 1740, † ...; ∞ Schwerin vor 1747. Christian Nobieski, Gutsächter, * Schwerin 1729, † ...	5. Christian Heinrich, Pastor in Hofstein, * Schwerin 1742, † Bramstedt 1811; ∞ Hedde 1772 Wiebke Christine Christine, * ... † ...	6. Christian Friedr., Hofgerichts- Abvocat, * Schwerin 1747, † Riga 1784, seit 1770 in Riga; ∞ Riga 1780 Anna Elisabeth Guth, * um 1760, † um 1803. Sie ∞ II. 1791 Joh. Gust. hausen.	a. Maria Sophia, * Schwerin 1749; ∞ Schwerin 1747, Christian Gabriel Ahrens, Ranzlei- Sekretär und Auktionator.	b. Ludwig Franz Immanuel, * Schwerin 1750, † Schwerin 1752.	c. Johann Georg Friedr., Hofgerichts- Abvocat, * Schwerin 1751, in Riga seit 1777; ∞ Riga ... Anna Elisabeth Guth, * ... † ...	d. Maria Agnes Elisabeth, * Schwerin 1752, † Schwerin 1753.	e. Daniel Friedrich, cand. iur., * Schwerin 1753, † Schwerin seit 1777 in Riga.	f. Magda- lena Catharina Elisabeth, * Schwerin 1755, † Schwerin vor 1767.	g. Melchior Franz Immanuel, * Schwerin 1756, † Schwerin vor 1767.
--	---	---	--	---	---	---	---	--	---	--	--	---

2 Söhne und
3 Töchter.

I. Ehe:
1. Otto
Christian,
Raufmann,
* Riga 1781.

2. Joh.
Friedrich,
Raufmann,
* Riga 1781.
† Riga 1793,
† Riga 1795.

Johanna Friederica,
* ...
† ...

einen Weinstock mit ihn beiderseits anspringenden Böden darstellt.

⁷⁾ Greifswalder Memorabilienbuch Nr. 28 (1531—1711), pag. 15 v.

⁸⁾ Greifswalder Stadterbebuch (1460—1676), pag. 178 v.

⁹⁾ Geschichte der Greifswalder Kirchen, 1885—87, S. 596.

¹⁰⁾ E. Gesterding: Beiträge z. Gesch. d. Stadt Greifswald, 2. Fortf., 1829, S. 202 ff.

¹¹⁾ Dr. E. Lange: Die Greifswalder Sammlung „Vitae Pomeranorum“, Greifswald, 1898.

¹²⁾ Rurländisches Jahrbuch für Genealogie usw., wie unter 4), 1903, S. 55.

¹³⁾ L. Frhr. v. Ledebur: Adelslexikon der preußischen Monarchie, Bd. I, Berlin, 1855, S. 209.

¹⁴⁾ Beachte in diesem Zusammenhang das Wappen „Christiani“ aus Brabant im Rietstap, S. 1082 und Pl. CCCXII.

¹⁵⁾ Prof. Dr. E. H. Kneschke: Neues allg. deutsches Adelslexikon, Bd. 3, Leipzig, 1861, S. 163.

¹⁶⁾ Rietstap: Armorial général, S. 630, Pl. CCLXXIII.

¹⁷⁾ Dr. Fr. Wecken: Familiengeschichtsforschung in Stichworten, Leipzig, 1936, S. 10.

¹⁸⁾ Graf S. Uruski, Rodzina: Herbarz szlachty polskiej (unter: Essen).

¹⁹⁾ Hans Moderow: Die evangel. Geistlichen Pommerns von der Reformation bis zur Gegenwart, Teil I, Stettin, 1903, S. 125.

²⁰⁾ Die Ahnen des Ehepaares sind veröffentlicht im 11. Bericht (1. 1. 1939) des Brücknerschen Familienverbandes, S. 46 ff. Privatdruck. Herausgeber: Oberst Friedrich Brückner, Greifswald.

²¹⁾ Lücke im Kirchenbuch.

²²⁾ Nach Dinnie: Stemmata Sundensia.

²³⁾ R. Schmalz: Geschichte der Hofgemeinde zu Schwerin, 1903.

²⁴⁾ Dr. W. Wachsmuth: Die Stammheimat der baltischen Deutschen. Erschienen in „Niederdeutsche Welt“, Januar 1936, S. 1—5.

²⁵⁾ Deutscher Herold, 1888, S. 104.

²⁶⁾ Über ihn und das Schicksal seiner Nachkommen berichtet der Verfasser in der „Zeitschrift für niedersächsische Familienkunde“, Hamburg, 1938, Heft 1.

²⁷⁾ Siebmacher, III, 11: Der Adel der baltischen Ostseeprovinzen, Teil 2, S. 39.

²⁸⁾ S. F. W. Wolfrath: Charakteristik edler und merkwürdiger Menschen, I, S. 102 ff.

²⁹⁾ Als Ratsfreund der Pastorin M. G. Stößiger unterschreibt und siegelt er mit 4 anderen Zeugen deren am 24. 3. 1789 niedergelegtes Testament (s. u.), wobei er, entgegen der Vermutung E. v. Engelhardt's, sich „Edler von Essen“ schreibt.

³⁰⁾ H. J. Böttführ: Rigische Ratslinie, S. 231—232 und 747; Rigische Stadtblätter 1815, S. 289, und 1856, S. 91.

³¹⁾ Rigische Stadtblätter 1865, S. 65.

³²⁾ Russische Portraits des XVIII. und XIX. Jahrhunderts, Bd. II, Nr. 179.

³³⁾ Urheb Berkhölz: Der St. Jakobi-Kirchhof in Riga (1773—1895). Riga, 1895.

³⁴⁾ Baltische familiengeschichtliche Mitteilungen, 1936, S. 30 und 61.

³⁵⁾ Waisengerichts-Testamente der Stadt Riga, Bd. 32, pag. 182—85.

³⁶⁾ Supplik vom 19. 4. 1770 an den Rat der Stadt Riga.

³⁷⁾ Protokoll des Waisengerichts der Stadt Riga, 1784, pag. 227.

³⁸⁾ Waisengerichtsprotokolle der Stadt Riga, 1800.

³⁹⁾ Rämmerergerichtsprotokolle der Stadt Riga, 1805.

⁴⁰⁾ Waisengerichtsprotokolle der Stadt Riga, 1814.

Leipziger Kürschnermeister 1524—1860.

Von Artur Morgenschweiß, Leipzig.

Dem im Heft 5 des Jahrgangs 1935 der Familiengeschichtlichen Blätter veröffentlichten Lehrlingsbuch der Leipziger Kürschner-Innung von 1750—1820 folgt jetzt das Verzeichnis der Leipziger Kürschnermeister. Zumeist sind sie dem Meisterverzeichnis im Hauptbuch I der Leipziger Kürschner-Innung entnommen, doch scheint der eine oder andere auch darin vergessen worden zu sein, jedenfalls ließen sich aus den Leipziger Bürgerbüchern noch einige andere feststellen.

Das Hauptbuch I beginnt mit den im Jahre 1524 der Innung bereits angehörenden Meistern, dann folgen chronologisch nach der Erwerbung des Meisterrechts die übrigen. Da die Erwerbung des Meisterrechts zeitlich mit der Bürgerrechtserwerbung und oft auch ungefähr mit der Heirat des Meisters zusammenfiel, gewinnt man aus der Zeit der Meisterrechtserwerbung leicht einen Anhaltspunkt für den Zeitpunkt der Trauung.

Jeder Kürschnergehilfe, der Meister werden wollte, mußte 5 Jahre gewandert sein, ein Leipziger Meistersohn nur 2 Jahre; nach dieser Zeit mußte er sein Mutjahr (auzwärtige deren 2) ansagen, in welchem er in einem Zeitraum von 4 Wochen sein Meisterstück fertigen mußte. Im 15. Jahrhundert bestand es aus 4 Stücken, und zwar: 1. einer „kühnlichen Kürsche“, einem großen Pelzumhang, 2. einer Schäume, auch Nonnenpelz genannt, mit großen Ärmeln, 3. einem langen Nachpelz von 6 Fellen und 4. einem Leibpelz von 3 Fellen. Erst im 18. Jahrhundert fiel der Nonnenpelz weg, der um diese Zeit nicht mehr getragen wurde; an dessen Stelle trat eine Pelzjacke. Meistersöhne brauchten nur 2 Stücke anzufertigen. Die Innungsartikeln bestimmten, daß der Geselle bereits verheiratet sein und das Bürgerrecht erworben haben sollte. Letzteres wurde aber oft erst nach dem Meisterwerden erworben.

Durch die vielen Bevorzugungen, die ein Meistersohn

genieß, kann es nicht Wunder nehmen, daß wir auch in Leipzig eine Anzahl regelrechter Kürschnerfamilien finden, in denen sich das Handwerk von Generation zu Generation forterbte, z. B.: Erstenberger, Fenthol, Francke, Herttel, Kuppelt, Schepperitz, Tröbs, Weichburg, Werle und Zahn.

Die Leipziger Kürschnerinnung verfügte auch über eine „Leichen-Cassa“, der alle Innungsmitglieder angehörten. Aus diesem Grunde finden wir im Meisterverzeichnis neben dem Jahr der Meisterwerdung das Sterbedatum (oft allerdings nur das Jahr) angegeben. Dagegen ist selten etwas über die Herkunft des Betreffenden gesagt, erst nach 1800 finden sich einzelne solcher Angaben. Doch war es mir möglich, aus den Leipziger Bürgerbüchern eine ganze Anzahl von Bürgerrechtserwerbungen anzugeben und aus diesen Herkunfts- oder Geburtsort festzustellen. Diese sind gerade für Leipzig sehr wertvoll, da die älteren Kirchenbücher zu St. Nikolai und St. Thomas bei den Traueinträgen selten etwas über Herkunft und Abstammung sagen.

Was aus den übrigen Innungsbüchern über einzelne Meister gesagt ist, habe ich dem Betreffenden hinzugefügt.

Bemerkt sei ferner, daß die Angabe des Jahre 1524 beim Meisterrecht nur besagt, daß der Betreffende in diesem Jahre bereits der Innung angehörte, also oft schon lange vorher Meister war.

In der Schreibweise habe ich meistens der der Innungsbücher den Vorzug gegeben, doch finden sich bei stärkeren Abweichungen mit der Schreibart des Bürgerbuches Verweisungen; erschien mir die Persönlichkeit nicht sicher, habe ich auf den entsprechenden Eintrag nur hingewiesen.

Das nun folgende Verzeichnis ist alphabetisch geordnet*).

*) Die vorn mit einem * versehenen sind nicht im Innungsbuch verzeichnet.

- Adam, Friedrich Gottfried, geb. v. Luckau, Mstr. 1786, † 9. 9. 1838.
 Adam, Friedrich Wilhelm, Sohn d. vor., L. c. f., Mstr. 1812, † 1813 am epidemischen Nervenfieber.
 Adrian, Christian, L. c. f., Mstr. 1646, Bgr. 28. 4. 1647, † 1680.
 Adrian, Hans, L. c. f., Mstr. 1619, Bgr. 1619, † 1636.
 Adrian, Hans Jakob, L. c. f., Sohn d. Km. Christian A. Mstr. 1678, Bgr. 4. 2. 1679, † 1705.
 Ahlstorff siehe Alsdorf.
 Albrecht, Johann Andreas, Mstr. 1769, † 24. 2. 1773.
 Alsdorf, Johann Georg, geb. v. Essn a. d. Spree, Mstr. 1686, Bgr. 11. 4. 1687, † 7. 8. 1730, (O.).
 War etwas stark in Schulden geraten, und seine Gläubiger brachten ihn schließlich auf die Bürgerstube auf das Rathaus (Bürgergewahrjam?); er wurde daraufhin vom Handwerk seines Amtes als Obermeister entsetzt, und Mstr. Johann Paul Josch kam an seine Stelle.
 Am, Alex, Mstr. 1524, † 1563.
 Ambrosi, Johann Friedrich, Mstr. 1849, † 1861.
 *Apel, Sebastian, L. c. f., Mstr. ?, Bgr. 2. 12. 1650.
 Appel, Bastian, L. c. f., Mstr. 1601, Bgr. 1601, † 1631.
 Arnold, Christoph, von Breslau, Mstr. 1628?, Bgr. 10. 2. 1619, † 1637.
 Aschelm, George, Mstr. 1543, † 1572.
 Asmus, David, geb. v. Rochlitz i. Sa., Mstr. 1633, Bgr. 25. 4. 1634, † 1654.
 Asmann, Christoph, Mstr. 1524, † 1563.
 Bahn, Heinrich Gustav, geb. v. Weesenstein (Sachsen), Mstr. 1787, Bgr. 22. 6. 1787, † 1832.
 Bahn, Heinrich Wilhelm, Sohn d. Km. Heinrich Gustav B., gel. 1807—1810, Mstr. 1824, † 1851.
 Bahn, Karl Christian, Mstr. 1820, † 1842.
 Balz, Philipp, Mstr. 1593, † 1637.
 Bannholtz, Friedrich, geb. v. Boda, Mstr. 1672, Bgr. 30. 10. 1672, † 15. 11. 1713.
 Banholz, Friedrich, L. c. f., Mstr. 1701, Bgr. 17. 6. 1701, zog 1707 weg, und starb in Polen als Soldat.
 Bär, vergl. auch Behr.
 Bär, Hans, v. Bunzlau, Mstr. 1568, † 1599.
 Bärman, Hans, Mstr. 1560, † 1589.
 Bartel, Stephan, Mstr. 1543, † 1566.
 Barthel (Bürgerb.: Barth), Ulrich, L. c. f., Mstr. 1629, Bgr. 21. 11. 1629, † 1632.
 Basthammer, Michael, Mstr. 1585, † 1612.
 Becker, Heinrich, von Liegnitz, Mstr. 1600, Bgr. 7. 8. 1600, † 1618.
 Becker, Christian, L. c. f., Mstr. 1632, Bgr. 9. 3. 1633, † 1671.
 Behr vgl. auch Bär.
 Behr, Balthasar, Mstr. 1576, † 1617.
 *Beiß, Nikol, L. c. f., Mstr. ?, Bgr. 9. 7. 1623.
 Bellin, Joachim Friedrich, geb. von Demmin in Pommern, Mstr. 1801, Bgr. 11. 9. 1801, † 1815.
 Bellin, Karl Friedrich, Sohn d. vor., L. c. f., gel. 1827—1831, Mstr. 1844, † Colditz 15. 2. 1856 am Wahnsinn.
 Berde, Hans, Mstr. 1553, † 1580.
 Berger, Johann Karl Ludwig, L. c. f., Mstr. 1840, † 15. 1. 1885.
 Berger, Gustav, L. c. f., Mstr. 1852, † 1883.
 Bernhold, Hans, Mstr. 1555, † 1583.
 Bernhold, Michael, Mstr. 1531, † 1584.
 Beyer, Ernst Friedrich, geb. v. Jöbiger bei Zwenkau, gel. 1772 bis 1775, Mstr. 1783, † 1818, (O.).
 Bienert, Michael, geb. von Brinn (Brünn, Mähren?), Mstr. 1626, Bgr. 27. 11. 1627, † 1678.
 Binder, Balzer, Mstr. 1591, † 1634, (O.).
 Binder, Balzer d. jüng., Mstr. 1617, Bgr. 25. 9. 1617, † 1630.
 Blehr, Simon, Mstr. 1588, † 1597.
 Blümich, Georg, aus Striga (Striegau, Schles.) stammend, Mstr. ?, Bgr. 25. 4. 1634. Vielleicht identisch mit Georg Pflümmigen, siehe dort.
 Boccius, Gottlieb Friedrich, geb. v. Sonnewalde, Mstr. 1756, Bgr. 18. 3. 1756, ist von hier wegen Schulden entwichen.
 Bockhammer, Paulus, Mstr. 1599, † 1626.
 Böhme, Karl Anton, geb. v. Leipzig, Mstr. 1842, † 29. 1. 1859.
 Böhm, Simson, Mstr. 1586, † 1611, (O.).
 Böhm, Thomas, geb. v. Lützen, Mstr. 1618, Bgr. 11. 2. 1619, † 1633.
 Böhme, Thomas, L. c. f., Mstr. 1653, Bgr. 9. 12. 1653, † 1709 (O.).
 Böhme, Christoph, L. c. f., Mstr. 1682, Bgr. 19. 7. 1682, † 6. 8. 1730.
 Böhme, Thomas, L. c. f., Mstr. 1682, Bgr. 24. 8. 1683, † 15. 2. 1709.
 Böhme, Gottfried Thomas, L. c. f., Mstr. 1713, Bgr. 8. 11. 1712, † 20. 2. 1722. Vermutlich ist es seine Witwe, die den Gesellen Johann Becker aus Borna 1722 beschäftigte. — Über dessen Anteil an der Streitsache der Innung mit dem Gesellen Christian Schumann siehe bei dessen Mstr. Johann Adam Seiffert.
 Böhme, Gottlieb Heinrich, geb. v. Mügeln, Mstr. 1845, † 1882.
 Böhme, Johann Andreas, L. c. f., Mstr. 1748, Bgr. 9. 2. 1748, † 11. 3. 1790.
 Böhme, Andreas Heinz, L. c. f., Mstr. 1779, Bgr. 2. 8. 1779, † 31. 5. 1783.
 Bolz, Gottfried, L. c. f., Mstr. 1652, Bgr. 25. 11. 1652, † 1678.
 Bolz, Philipp Jakob, L. c. f., Mstr. 1679, Bgr. 12. 8. 1679, † 1680.
 *Bolz, Martin, L. c. f., Mstr. ?, Bgr. 5. März 1638.
 Bolz, Michael, L. c. f., Mstr. 1686, Bgr. 15. 6. 1686, † 29. 12. 1711.
 Böring, Christian Gottlieb, L. c. f., Mstr. 1745, Bgr. 3. 9. 1746, — wurde 1757 in Weissenfels von den Preußen zu den Soldaten gezwungen, desertierte aber, und setzte sich in Arnstadt fest.
 Borne, Nikol, Mstr. 1524, † 1529.
 Brauer, Andreas, Mstr. 1541, † 1559.
 Brauer, Christoph, Mstr. 1547, † 1553.
 Brauer, Martin, Mstr. 1524, † 1539.
 Brauer, Philipp Jakob, L. c. f., Mstr. 1615, Bgr. 20. 6. 1615 † 1659, (O.).
 Braupe, Matthias, Mstr. 1524, † 1529.
 Bremer, (Bürgerb.: Pemme), Barthel, aus Wurzen, Mstr. 1600' Bgr. 2. 5. 1600, † 1617.
 Brick, Christoph, Mstr. 1568, † 1584.
 Buhle, Wenzel, aus Breslau, Mstr. 1645, Bgr. 8. 7. 1645, † 1685 (O.). Seine Frau: Sabine. — Er hatte dem Handwerk ein schwaches und ein weißes Leichentuch vermacht, auch den großen Willkomm gestiftet, der heute noch im Stadtgesch. Museum zu Leipzig zu sehen ist, ein sehr vermöglicher Mann. — Als Schlesier hatte er versch. schles. Studenten, die die hiesige Univ. besuchten, unterstützt u. an seinem Tische speisen lassen, er erlegte auch die Kosten für das Magisterium der schles. Studenten und war dadurch oft Gast bei Magister- u. Dr.-Promotionen. Bei seiner Leiche ging sogar der Rektor magnificus im vollen Ornat mit, eine gewiß seltene Ehre für einen Handwerker. — Seine Witwe Sabine wurde 1688 beim Handwerk verlag, weil sie 4 Gesellen in der Werkstatt habe, und nur deren 2 halten durfte, sie weigerte sich aber, diese abzuschaffen. 1690 stirbt auch sie. Von ihm stammt das sogenannte Sabinen-Legat.
 Bumann, Walter, Mstr. 1524 † 1566.
 Burgmann, Peter, aus Delitzsch, Mstr. 1634, Bgr. 22. 8. 1634, † 1685 (O.).
 *Burgmann, Thomas, aus Delitzsch, Mstr. ?, Bgr. 14. 2. 1626.
 Burckhardt, Franz, aus Reichenberg in Schles., Mstr. 1612, Bgr. 15. 6. 1612, † 1630.
 Burckhammer, Hans jun., Mstr. 1575, † 1590.
 Burckhammer, Hans sen., Mstr. 1548, † 1590.
 Burckhammer, Michael, Mstr. 1581, † 1582.
 Buschmann (Bürgerb.: Guschmann), Johann Christoph, aus Schkeuditz, Mstr. 1716, Bgr. 12. 8. 1716, † 22. 5. 1750.
 Cunit, Adam Gustav, aus Leipzig, gel. 1830—1834, Mstr. 1838, † 1853.
 Dalcke, Abraham, aus Elbing, Mstr. 1736, Bgr. 19. 7. 1736, † 1749. — ∞ 1736 die Witwe des 1735 verstorbenen Km. Christian Knabe. Seine Ehefrau wird 1737 wegen Art. 15 der Innungsordnung, ihr Gatte mit 10 Gulden bestraft; er entschuldigt sich vor der Innung, er könne seiner Frau nichts sagen.
 Dalcke, Albrecht Leberecht, L. c. f., Mstr. 1768, Bgr. 25. 9. 1767, † 11. 3. 1794.
 Darmstadt, Hans, aus Erfurt, Mstr. 1611, Bgr. 11. 9. 1611, † 1659.
 Dehler, Caspar, aus Wiederau gebürtig, Mstr. 1624, Bgr. 1624, † 1626.
 Delbrück, Johann Adolph, aus Weissenfels, gel. 1761—1765, Mstr. 1786, Bgr. 16. 8. 1786, † 6. 6. 1827, (O.).
 Delbrück, Johann Christian, L. c. f., gel. v. 1803—1806, Mstr. 1817, † 1849, des vor. Sohn.
 Denicke, Johann August, aus Quersfurt gebürtig, Mstr. 1800, Bgr. 28. 10. 1800, † 1819.
 Döring, Johann Stephan, aus Leipzig, gel. v. 1768—1772, Mstr. 1775, Bgr. 19. 8. 1775, † 21. 7. 1777.
 Dreyhaupt, Christian aus Jöbichen bei Merseburg geb., Mstr. 1726, Bgr. 21. 8. 1726, † 9. 4. 1779 als degradiert Obermeister.
 Dreyhaupt, Christian Friedrich, L. c. f., Mstr. 1762, Bgr. 2. 9. 1762, zog aber 1775 nach Frankfurt a. d. Oder.
 Droster, Daniel, Mstr. 1571, † 1586.
 Duderstedt, Friedrich, August (Lehrlingsb.: Gustav) aus Leipzig gel. 1835—1837, Mstr. 1841, † 1893.
 Ebisch, Heinrich August, aus Weissenfels, Mstr. 1857, † 5. 5. 1863.
 Eisner, Hans, aus Zettlitz (bei Rochlitz?) geb. Mstr. 1619, Bgr. 22. 12. 1618, † 1642.
 Elschleger, Christoph, Mstr. 1561, † 1584.
 *Elser, Christoph, aus Regensburg, Mstr. ?, Bgr. 28. 1. 1674.

(Fortsetzung folgt.)

Nachträge und Berichtigungen

zu der Nachkommenliste des Malers Peter Paul Rubens.

I. Es fehlen die älteste Tochter des Ehepaares Adolf Graf von Dubský ∞ I. Sophie Gräfin von Stodau (1090) und ihre Nachkommen:

- 1090a X a¹) Gräfin von Dubský, Marie, * 26. 10. 1864, † Brünn 17. 4. 1926; ∞ Zdislawitz 1. 9. 1884 Graf Rinský, Philipp Ernst, * Bürgstein 31. 5. 1861, † Morfowitz 8. 4. 1939.
- 1090b XI a) Graf Rinský, Friedrich Adolf, * Sponau (Mähren) 5. 10. 1885; ∞ Lijitz 6. 4. 1910 Gräfin von Dubský, Margarethe, * Lijitz 5. 5. 1885.
- 1090c XII (1) Gräfin Rinský, Marie Margarethe, * Wiener Neustadt 10. 6. 1912; ∞ Lešna 23. 4. 1931 Graf Podstaký=Lichtenstein, Leopold, * Wese=liczko 2. 4. 1903.
- 1090d XIII (1) Graf Podstaký=Lichtenstein, Georg Christoph, * Brünn 28. 1. 1932.
- 1090e XIII (II) Gräfin Podstaký=Lichtenstein, Amalie, * Olmütz 22. 5. 1935.
- 1090f XIII (III) Graf Podstaký=Lichtenstein, Friedrich Hubertus, * Olmütz 5. 10. 1941.
- 1090g XII (2) Graf Rinský, Friedrich Adolf, * Lijitz 27. 5. 1915.
- 1090h XII (3) Graf Rinský, Peter Albrecht, * Lešna 31. 10. 1921.
- 1090i XII (4) Graf Rinský, Christian Leopold, * Neutitschein 14. 2. 1924.
- 1090k XII (5) Gräfin Rinský, Marie Elisabeth, * Neutitschein 28. 4. 1928.
- 1090l XI β) Gräfin Rinský, Theresie Marie Philippine, * Hochtitz (Mähren) 13. 10. 1888; ∞ Löschna 27. 7. 1912 Graf von Spiegelfeld, Karl, * Wien (k. k. Mil.-Bezirkspfarrramt, Tom. XIX, Fol. 316) 6. 5. 1880.
- 1090m XII (1) Gräfin von Spiegelfeld, Maria Aglae, * Mährisch-Weißkirchen 23. 4. 1913.
- 1090n XII (2) Gräfin von Spiegelfeld, Maria Anna, * Löschna 5. 4. 1914.
- 1090o XII (3) Gräfin von Spiegelfeld, Gisela Marie Theresie, * Zdislawitz 16. 6. 1919.

II. Als 5. Kind des Ehepaares Philipp Joseph Hubert Helman de Villebroick ∞ Maria Christine van Overstraeten (969) ist vor Nr. 1274 mit ihrer Nachkommenschaft einzufügen:

- 1273a VI a¹) Gräfin von Helman de Sermeeren, Rosalie Mathilde Marie Lucie, * Brüssel 15. 3. 1757, † Wien (Währingerstr. 145) 17. 7. 1795; ∞ Brüssel (Notre Dame du Finistère) 30. 5. 1775 Freiherr von Felz, Herr von Moestorf, Wilhelm Anton Franz (Frh.-Diplom 25. 1. 1772), † Brüssel 3. 7. 1820.
- b VII 1) Freiin von Felz, Maria Franziska Rosalia, * Brüssel 10. 2. 1779, † Wien (St. Michael) 26. 3. 1811; ∞ Brüssel 25. 9. 1801 Graf von Hemricourt von Grünne, Philippe Ferdinand Marie, General der Kav., Jnh. des 3. Ulanenregts., * Dresden (Propsteipfarrramt) 25. 5. 1762, † Wien 26. 1. 1854.
- c VIII 1) d'Hemricourt Graf von Grünne, Herr zu Markt=Doberberg, Karl Ludwig, General der Kav., Jnh. des 1. Ulanenregts., * Wien (Taufbuch Feldsuperiorat, Tom. VI) 25. 8. 1808, † Baden b. Wien 15. 6. 1884; ∞ Wien (St. Stefan) 16. 5. 1831 Trauungsbuch Ulanenregt. 4, Fol. 13) Gräfin von Trauttmansdorff, Caroline, * Wien (Pf. Schotten) 29. 12. 1808, † Wien (Dorotheergasse) 19. 3. 1886.
- d IX A) d'Hemricourt Gräfin von Grünne, Karolina, * Baden b. Wien (St. Stefan) 5. 7. 1832, † Graz 21. 3. 1911; ∞ Wien (St. Augustin) 27. 4. 1852 Graf Ezechy von Sarvar u. Felső=Videk, Koloman, * Ödenburg 6., ~ 7. 10. 1824, † ebd. 17. 1. 1914.
- e X a) Graf Ezechy von Sarvar u. Felső=Videk, Karl Philipp, * ... 8. 5. 1853, † Tulln 1938.

- f X b) Gräfin Ezechy von Sarvar, Paula Karolina Maria, * Ödenburg (St. Georg) 23. 3. 1854, † Höghéß 20. 2. 1928; ∞ Wien (Schotten) 24. 4. 1876 Graf von Apponyi, Geza, * Wien (St. Stefan) 16. 2. 1853, † Höghéß 19. 2. 1927.
- g XI a) Gräfin Apponyi, Maria, * Wien (St. Michael) 24. 5. 1877; ∞ Wien (Votivkirche) 14. 10. 1897 Prinz von u. zu Liechtenstein, Friederich Alois, * Arab 12. 9. 1871.
- h XII (1) Prinz von u. zu Liechtenstein, Alois Geza, * Wien (Taufbuch Dragonerregt. 14, Tom. III, Fol. 66) 18. 3. 1898; ∞ Würzburg (Dompfarramt) 20. 10. 1938 Gräfin Wolffskehl von Reichenberg, Gertha Maria, * Würzburg 31. 8. 1919.
- i XIII (1) Prinz von u. zu Liechtenstein, Eutpold Rudolf Georg, * Würzburg (St. Burkhard) 11. 4. 1940.
- k XII (2) Prinzessin von u. zu Liechtenstein, Andrea Maria, * Wien 18. 6. 1898; ∞ Höghéß (Ungarn) 14. 4. 1921 Graf von Ueberacker, Wolf Peter, Leutnant d. Res., * Algen 21. 10. 1895.
- l XIII (1) Graf von Ueberacker, Wolf Maria, * Roslegg (Kärnten) 4. 2. 1922.
- m XII (3) Prinz von u. zu Liechtenstein, Alfred Joseph, * Preßburg (Feldsuperiorat Tom. III) 6. 6. 1900; ∞ Ungarschitz 28. 6. 1928 Gräfin von Col=alto, Polygena, * Teschenndorf (Mecklenburg) 16. 10. 1905.
- n XIII (1) Prinz von u. zu Liechtenstein, Alexander Ferdinand, * Wien 14. 5. 1929.
- o XIII (II) Prinzessin von u. zu Liechtenstein, Elisabeth Franziska Anna Thella, * Wien=Öbbling 17. 1. 1932.
- p XIII (III) Prinz von u. zu Liechtenstein, Franz de Paula, * Wien 1. 11. 1935.
- q XII (4) Prinz von u. zu Liechtenstein, Alexander Maria, * Göbding 20. 9. 1901, † Schloß Liechtenstein bei Judenburg (Steiermark) 9. 1. 1926.
- r XII (5) Prinzessin von u. zu Liechtenstein, Aloisia Emmanuela, * Wien (Militärpfarramt) 23. 1. 1904; ∞ Roslegg (Kärnten) 17. 8. 1929 Ritter Müller zu Michholz, Joseph Maria, * Trieste 28. 5. 1897.
- s XIII (1) Ritter Müller zu Michholz, Alexander, * Roslegg 18. 5. 1903.
- t XIII (II) Ritter Müller zu Michholz, Gottfried, * New York ...
- u XIII (III) Ritter Müller zu Michholz, Alfred, * New York ...
- v XIII (IV) Müller zu Michholz, Johanna Andrea, * New York ...
- w XI β) Graf Apponyi von Nagh=Apponyi, Karl, * Höghéß 28. 8. 1878; ∞ Wien (Schotten) 25. 1. 1908 Prinzessin zu Windisch=Graetz, Marie Aglae, * Sachau=(Böhmen) 11. 1. 1887.
- x XII (1) Graf Apponyi von Nagh=Apponyi, Géza, * Preßburg 27. 11. 1908; ∞ 16. 2. 1937 Májo, Elisabeth, * Citvaros (Rom. Csánad) 9. 9. 1908.
- y XII (2) Gräfin Apponyi von Nagh=Apponyi, Gabriella, * Lieszto bei Jablonicz 25. 4. 1910; ∞ Budapest 22. 10. 1935 Prinz Esterhazy von Galantha, Anton, * Léka 22. 7. 1903.
- z XIII (1) Prinz Esterhazy von Galantha, Anton Rudolf, * Wien 27. 12. 1936.
- a² XII (3) Graf Apponyi von Nagh=Apponyi, Alfred, * Höghéß 17. 10. 1911; ∞ Budapest 28. 2. 1938 Gräfin Mailath von Ezechely, Zenaide, * Budapest 29. 3. 1914.
- b² XII (4) Graf Apponyi von Nagh=Apponyi, Alexander, * Sachau 30. 9. 1919.
- c² XII (5) Gräfin Apponyi von Nagh=Apponyi, Maria, * Sachau 11. 1. 1921.

- d³ XI γ) Gräfin Appony, Alice, * Höghész 8. 8. 1879; ∞ ebd. 15. 12. 1901 Graf Forni, Paul Ludwig, * Modena (St. Bartolomeo in S. Barnaba) 5. 9. 1849, † Bozen 19. 3. 1925.
- e³ XII (1) Gräfin Forni, Maria Josefa Paula, * Bozen (Stadtpparre) 2. 4. 1903; ∞ ebd. 9. 9. 1930 Freiherr Plappart von Leenheer, Alexander Kurt, Sektionsrat a. D., * Wien (St. Karl) 3. 6. 1877, † Neuhaus 6. 9. 1941, □ St. Martin 9. 9.
- f³ XIII (1) Freiherr Plappart von Leenheer, Karl Maria August, * Neuhaus a. d. Donau (St. Martin im Mühlkreis, XIII, pag. 294) 10. 9. 1931.
- g³ XIII (II) Freiin Plappart von Leenheer, Elisabeth, und h³ XIII (III) Freiin Plappart von Leenheer, Aglae Franziska Eduardine, * Neuhaus a. d. Donau (St. Martin im Mühlkreis, XIII, pag. 312) 18. 12. 1931.
- i³ XII (2) Graf Forni, Franz Joseph, * Schwaz 9. 6. 1904.
- k³ XII (3) Gräfin Forni, Caroline Josefa, * Bozen (Stadtpparre) 2. 9. 1905.
- l³ XII (4) Gräfin Forni, Josefa Aglae Blanca Maria, * Bozen (Stadtpparre) 14. 12. 1909.
- m³ XI δ) Graf Apponyi, Rudolf, Dr. iur., * Höghész 12. 3. 1882, † Kaposnapuszta 19. 7. 1939; ∞ I. Wien 16. 6. 1915 Freiin von Holz, Franziska (zuvor verehel. Freiin Born — Ehe annulliert 6. 6. 1914); ∞ II. Budapest 21. 9. 1931 Baronin von Sommaruga, Ida, * Wien 25. 9. 1906.
- n³ XI ε) Gräfin Apponyi, Gisela, * Aussee 15. 7. 1886, † Budapest 15. 10. 1918; ∞ Höghész 25. 11. 1916 Freiherr Rubido Zichy von Zagorje, Zies und Bajk, Ivan, Ent. im ung. Honved-Huf.-Regt.
- o³ X c) Gräfin Ezechy von Sarvar, Maria Karolina, * Ödenburg (St. Georg) 28. 6. 1855, † Jamnitz (Mähren) 7. 10. 1932; ∞ Wien (St. Peter) 20. 6. 1876 Markgraf von Pallavicini, Alexander Oswald, * Wien (St. Augustin) 6. 5. 1853, † ebd. 14. 4. 1933.
- p³ XI a) Markgraf von Pallavicini, Karl, * Wien (St. Augustin) 21. 3. 1877, † Melton 15. 1. 1900.
- q³ XI β) Markgraf von Pallavicini, Alfons, Fideikommissherr auf Mindszent u. Anghas (Ungarn), * Wien 10. 11. 1883; ∞ Groß-Schützen 30. 5. 1922 Gräfin Wendenheim, Marie Stephanie Marguerite, * Groß-Schützen 2. 6. 1898.
- r³ XII (1) Markgraf von Pallavicini, Karl Alexander Maria, * Budapest (Stadtpparre) 13. 4. 1923.
- s³ XII (2) Markgraf von Pallavicini, Friedrich Maria, * Budapest (Stadtpparre) 23. 12. 1924.
- t³ XII (3) Markgraf von Pallavicini, Alexander Maria Alfons, * Budapest (Stadtpparre) 8. 4. 1929.
- u³ XII (4) Markgräfin von Pallavicini, Elisabeth Maria, * Szilvásvár 19. 12. 1933.
- v³ XI γ) Markgraf von Pallavicini, Alexander Maria Koloman, Oberleutnant, * Jamnitz 15. 11. 1890.
- w³ X d) Gräfin Ezechy von Sarvar, Melanie Karoline, * 5. 3. 1857, † Ödenburg (Ungarn) 25. 11. 1927.
- x³ X e) Graf Ezechy von Sarvar, Emanuel (gen. Mano), * ... 30. 7. 1858, † Senhesa 29. 12. 1926; ∞ Raab 11. 11. 1907 Gräfin Reverteira von Calandra, Maria Theresia, * St. Petersburg 15. 10. 1864, † Ödenburg (Ungarn) 27. 5. 1933.
- y³ IX B) d' Hemricourt Graf von Grünne, Philipp, * Wien 4. 11. 1833, † Markt Dobersberg 25. 3. 1902; ∞ Prag (St. Niklas) 3. 3. 1878 Gräfin von Chun u. Hohenstein, Klotilde Johanna Leopoldina, * Prag (St. Niklas) 5. 1. 1854, † Markt Dobersberg 16. 9. 1934.
- z³ X a) d' Hemricourt Graf von Grünne, Philipp Oswald, * Prag 15. 6. 1889, † 22. 6. 1917.
- a³ X b) d' Hemricourt Graf von Grünne, Rudolf Ferdinand, * Prag 11. 4. 1891.
- b³ IX C) d' Hemricourt Gräfin von Grünne, Marie Anna, * Wien 8. 7. 1835, † Altmünster bei Smunden 24. 8. 1906; ∞ Wien (Feldsuperionat) 28. 4. 1862 Graf von Szapary, Ladislaus, * Budapest 22. 11. 1831, † Preßburg 28. 9. 1883.
- c³ X a) Graf von Szapary, Friedrich, * Budapest 5. 11. 1869, † Wien 18. 3. 1935; ∞ Wien (U. L. Fr. bei den Schotten) 27. 4. 1908 Prinzessin zu Windisch-Graetz, Maria Hedwig, * Stefana 16. 6. 1878, † Chur (Schweiz) 22. 9. 1918.
- d³ XI a) Graf Szapary, Ladislaus Peter Maria Gabriel, * Altmünster 12. 7. 1910.
- e³ XI β) Gräfin Szapary, Maria Anna Caroline, * Wien 2. 8. 1911.
- f³ XI γ) Gräfin Szapary, Maria Gabrielle Christiane, * Wien 28. 1. 1913.
- g³ IX D) d' Hemricourt Graf von Grünne, Ferdinand Julius, f. f. Major, * Urad 2. 11. 1836, † Königgrätz 3. 7. 1866.
- h³ IX E) d' Hemricourt Graf von Grünne, Rudolf Ferdinand, * Wien 19. 9. 1838, † Wien 4. 1. 1915.
- i³ IX F) d' Hemricourt Gräfin von Grünne, Theresie Ludwina, * Saaz (Taufb. U.-Regt. 4) 1. 8. 1840, † Graz 21. 12. 1902; ∞ Wien (Schotten) 19. 11. 1864 Graf Czernin von u. zu Chudenitz, Humbert, * Wien (Schotten) 15. 1. 1827, † Graz (St. Leonhard) 30. 11. 1910.
- k³ X a) Graf Czernin von u. zu Chudenitz, Eugen, * Graz (St. Leonhard) 11. 10. 1865, † ebd. 12. 6. 1926.
- l³ X b) Gräfin Czernin von u. zu Chudenitz, Caroline, * Graz (St. Leonhard) 25. 6. 1868, † Wien 6. 6. 1889.
- m³ X c) Graf Czernin von u. zu Chudenitz, Rudolf, * Graz (St. Leonhard) 21. 10. 1874; ∞ ebd. 20. 11. 1901 Freiin Koppfinger von Trebbsenau, Anna, * Prag 8. 8. 1880.
- n³ XI a) Gräfin Czernin von u. zu Chudenitz, Theresie, * Graz (St. Leonhard) 21. 12. 1902; ∞ I. ebd. 15. 1. 1927 (P. Pifa 1936) Freiherr von Albori, Bruno, Rittmeister a. D.; ∞ II. ... 1937 Linderroth, Martin.
- o³ XI β) Graf Czernin von u. zu Chudenitz, Humbert, * Graz (St. Leonhard) 24. 12. 1903.
- p³ XI γ) Gräfin Czernin von u. zu Chudenitz, Maria Anna, * Leibnitz 19. 8. 1906; ∞ Graz (St. Johann am Graben) 24. 7. 1938 Freiherr von Rüling, Maximilian Johannes, * Brigen 25. 5. 1906.
- q³ VIII (II) d' Hemricourt Gräfin von Grünne, Caroline, * Schloß Dobersberg 3. 9. 1810, † Schloß Heide (Hannover) 15. 8. 1894; ∞ Wien 15. 7. 1833 Graf von Wallmoden-Gimborn, * Hannover 4. 1. 1792, † 28. 2. 1883.

Berichtigungen: Nr. 7: ∞ 1757. — Nr. 186: * 1775. — Nr. 228: † 1885. — Nr. 246: † 1903. — Nr. 249: † 1701. — Nr. 965: ∞ III. de Grey. — Nr. 1107: P. 1908 bezieht sich auf die II. Ehe. — Nr. 1134: Die dritte Zeile ist hier zu streichen und bei Nr. 1151 als dritte Zeile einzufügen.

Kleine Mitteilungen.

Sippen- und Wappenkunde als Unterrichtsgegenstände auf der Schleswiger Domschule 1727. — Als Andreas Hoier (* Klixbüll 1697, † Schleswig 2. 1. 1752), der Sproß eines alten, weitverbreiteten Pastorengeschlechts in der mageren Gegend zwischen Flensburg und Sondern, Rektor der Schleswiger Domschule geworden war, gab er 1727 in einem Programm¹⁾ eine ausführliche Darstellung des Unterrichts, den er seinen Schülern, den Schleswiger Primanern erteilte. Außer der Theologie sind namentlich die klassischen Sprachen, Lateinisch und Griechisch, Unterrichtsfächer, außerdem werden Geschichte und Erdkunde behandelt. An den Unterricht in der Geographie war Unterweisung in der Heraldik und Genealogie geknüpft. Von einer eingehenden Besprechung dieser Wissenschaften konnte dabei naturgemäß keine Rede sein. So wurden in der Heraldik nur die Wappen von Herrscherfamilien besprochen, und ähnlich wurden in der Genealogie die Stammbäume der in Europa regierenden Dynastien und der mit diesen auf das engste verwandten Geschlechter behandelt²⁾. — Es ist aber doch beachtlich und wohl ohne Seitenstücke, daß die Schleswiger Domschule ihren Schülern schon vor mehr als zwei Jahrhunderten den Einblick in diese Wissenschaften vermittelte hat.

Kendsburg.

Th. O. Achelis.

¹⁾ *AKPOASEIS* quas tam publicas quam privatas recenset . . . Andreas Hoier R. S. C. S. (= rector scholae cathedralis Slesvicensis), Slesvici 1727.

²⁾ Fol. B 2 v. eostantuna notantes, qui scepra tenent, quique hos proxima cognatione contingent.

Aus den evangelischen Totenlisten Augsburgs ab 1751 (Fortsetzung).

4. Goldschmiede und Arbeiter, evang. Religion, 3. S. mit ihren Frauen, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Augsburg begraben.

Frießin, Anna Maria, G.=Sch., 64 Jhr., 11. 10. 1784.
 Frießin, Judith, G.=Sch.=Wit., 64 Jhr., 27. 5. 1764.
 Furtmüllerin, Anna Barbara, G.=Schl.=Wit., 63 Jhr., 16. 12. 1762.
 Gaab, Conrad, G.=Sch., 75 Jhr., 29. 8. 1755.
 Gaab, Georg Lorenz, G.= u. C.=Arb., 53 Jhr., Barfüßer 3. 8. 1764.
 Gaabin, Sabina Magdalena, G.=Sch.=Wit., 61 Jhr., 23. 9. 1773.
 Gauppin, Maria Cäzilia, G.=Sch., 74 Jhr., 14. 9. 1786.
 Geiselmahr, Christian, G.=Schl., 71 Jhr., 28. 8. 1755.
 Gelb, Johann Georg, G.=Schl., 56 Jhr., 5. 9. 1797.
 Gelbin, Anna, G.=Sch., 74 Jhr., 24. 2. 1758.
 Gelbin, Anna Maria, G.=Sch.=Wit., 47 Jhr., 14. 10. 1764.
 Gerichin, Maria Barbara, G.=Sch., 53 Jhr., 20. 8. 1785.
 Gerichin, Maria Barbara, G.=Sch., 34 Jhr., 29. 7. 1775.
 Gerster, Johann Christian, G.=Sch., 60 Jhr., 10. 6. 1772.
 Gimmerlin, Leonhard, G.=Schl., 61 Jhr., 6. 6. 1759.
 Gimmerlin, Magdalena, G.=Schl.=Wit., 73 Jhr., 4. 2. 1768.
 Geversin, Anna Susanna, G.=Sch.=Wit., 82 Jhr., 25. 4. 1761.
 Girshnerin, Anna Maria, G.=Sch., 74 Jhr., 30. 1. 1763.
 Girshnerin, Elisabeth Barbara, G.=Sch.=Wit., 62 Jhr., 3. 9. 1894.
 Gläßer, August, G.=Sch., 55 Jhr., 3. 8. 1760.
 Gläglin, Thomas, G.=Sch., 50 Jhr., 22. 5. 1753.
 Glöckler, Jacob, Fein=G.=Schl., 57 Jhr., 2. 4. 1797.
 Glöglerin, Susanna Barbara, G.=Sch.=Wit., 56 Jhr., 18. 3. 1756.
 Göblin, Sophie Wilhelmine, G.=Sch., 48 Jhr., 29. 6. 1763.
 Greinbold, Jacob Friedrich, G.=Schl., 68 Jhr., 26. 2. 1782.
 Greinboldin, Rosina, G.=Schl., 67 Jhr., 14. 5. 1774.
 Grillin, Julianna Friederica, G.=Sch., 48 Jhr., 20. 3. 1783.
 Grizler, Johann Karl, G.=Sch.=Gef., 42 Jhr., 21. 9. 1757.
 Guggerin, Maria, G.=Schl., 52 Jhr., 27. 11. 1763.
 Guger, Joh. Paul, G.=Schl.=Gef., 50 Jhr., 28. 12. 1771.
 Gundelfingerin, Kunigunda Catharina, G.=Schl., 68 Jhr., 7. 9. 1773.
 Gümerin, Sibylla Albertina Catharina, G.=Sch., 38 Jhr., 21. 9. 1779.
 Gutermannin, v., Euphrosine, C.=Juw.=Wit., 80 Jhr., 22. 3. 1795.
 Gutermann, Johann Carl, C.=Juw., 54 Jhr., 20. 9. 1788.
 Häberlin, Apollonia Sabina, G.=Schl., 46 Jhr., 31. 1. 1758.
 Hagmairin, Anna Barbara, G.=Sch.=Wit., 70 Jhr., 23. 7. 1791.
 Hammon, Georg, G.=Arb., 83 Jhr., 13. 8. 1772.

Hamonin, Regina Maria, G.=Arb.=Wit., 82 Jhr., 29. 12. 1780.
 Hartichin, Regina, G.=Sch., 44 Jhr., 22. 7. 1760.
 Haubechin, Maria Elisabeth, G.=Sch.=Wit., 74 Jhr., 21. 10. 1758.
 Hauer, Johann Friedrich, G.= u. C.=Arb., 57 Jhr., 30. 11. 1761.
 Hauer, Hieronymus Friedrich, G.= u. C.=Arb.=Gef., 18 Jhr., 21. 1. 1762.
 Hauerin, Regina Felicitas, G.=Sch., 44 Jhr., 31. 10. 1761.
 Heberli, Johann Bartholomäus, G.=Schl., 57 Jhr., 28. 10. 1762.
 Heßinger, Jonas, C.=A., 78 Jhr., 6. 4. 1762.
 Heggingerin, Sabina Regina, G.=Sch.=Wit., 76 Jhr., 17. 3. 1777.
 Heidin, Rosina Barbara, G.=Schl.=Wit., 83 Jhr., 9. 6. 1793.
 Heiglin, Johann Esaias, G.=Sch., 74 Jhr., 13. 5. 1757.
 Heiglin, Elisabeth, G.=Sch.=Wit., 48 Jhr., 3. 1. 1767.
 Hillenbrandin, Regina Rosina, C.=Juw.=Wit., 82 Jhr., 29. 12. 1778.
 Henning, Johann Christoph, G.=Sch., 72 Jhr., 14. 11. 1769.
 Henningin, Anna Regina, G.=Arb., samt ihrem totgeborenen Söhnlein, 35 Jhr., 26. 4. 1770.
 Henning, Christoph Georg, G.=Arb., 39 Jhr., 2. 5. 1770.
 Herbst, Johann Gottlieb, G.=Sch., 83 Jhr., 5. 4. 1771.
 Herbstin, Dorothea, G.=Sch., 69 Jhr., 29. 1. 1769.
 Hermann, Christian, G.=Sch., 60 Jhr., 21. 7. 1758.
 Hermännin, Juditha, G.=A.=Wit., 63 Jhr., 13. 3. 1759.
 Hehd, Roman, G.=Schl., 75 Jhr., 23. 10. 1775.
 Haydtin, Rosina Eleonore, G.=Schl., 35 Jhr., 24. 1. 1773.
 Hofmännin, Elisabeth, G.=Sch.=Wit., 75 Jhr., 10. 11. 1760.
 Holeisen, Philipp Jacob, G.= u. C.=Scheider, 68 Jhr., 19. 11. 1765.
 Holeisen, Philipp Jacob, G.= u. C.=Scheider, ledig, 22 Jhr., 9. 9. 1778.
 Holeisen, Philipp Jacob, Witwer, G.=Arb., 55 Jhr., 19. 6. 1788.
 Holeisin, Anna Euphrosine, G.=Arb.=Wit., 64 Jhr., 22. 3. 1766.
 Holeisin, Maria Friederike, G.= u. C.=Arb., 32 Jhr., 20. 6. 1760.
 Holeisin, Rosina Magdalena, G.=Schm., 64 Jhr., 13. 9. 1777.
 Holeisin, Sara Christina, G.=Arb., 47 Jhr., 17. 7. 1788.
 Holm, Adolf Carl, C.=Arb., 54 Jhr., 8. 5. 1768.
 Hörmann, Rahmund Gustav, von u. zu Gutenberg, G.=Arb., 59 Jhr., St. Anna 11. 1. 1785.
 Hörmannin, Anna Elisabeth, G.=Sch., 62 Jhr., 17. 11. 1774.
 Hörmannin, v., Eleonore Catharina, G.=Arb.=Wit., 62 Jhr., St. Anna 27. 7. 1796.
 Hopf, Adam Caspar, Fein=G.=Schl., 77 Jhr., 29. 1. 1788.
 Hueber, Johann Ulrich, G.=Schl., 78 Jhr., 30. 4. 1764.
 Hübner, Johann, G.= u. C.=Arb., 66 Jhr., 2. 6. 1776.
 Hübnerin, Anna Margareta, G.= u. C.=Arb., 52 Jhr., 17. 4. 1768.
 Hundorf, Heinr. Christian, G.=Sch.=Gef., 40 Jhr., 6. 10. 1751.
 Hütter, Maria Magdalena, G.=Sch., 53 Jhr., 14. 7. 1761.
 Jäger, Carl, G.=Arb., 30 Jhr., 9. 5. 1772.
 Jäger, Elias, G.=Sch., 81 Jhr., 19. 2. 1760.
 Jäger, Philipp Jacob, G.= u. Filigran=Arb., 42 Jhr., 18. 3. 1783.
 Jäger, Philipp Jacob, G.=Sch., 79 Jhr., 16. 9. 1763.
 Jägerin, Anna Susanna, G.=Sch., 36 Jhr., 26. 2. 1758.
 Jägerin, Anna Veronika, G.=Sch., 39 Jhr., 27. 10. 1751.
 Jägerin, Anna Veronika, G.=Sch.=Wit., 75 Jhr., 16. 4. 1771.
 Jägerin, Maria Magdalena, G.=Sch.=Wit., 57 Jhr., 13. 1. 1762.
 Jägerin, Susanna Catharina, G.=Sch., 30 Jhr., 21. 4. 1772.
 Jägerin, Susanna Elisabeth, G.=Sch.=Wit., 58 Jhr., 13. 2. 1771.
 Jordan, Johann Daniel, G.= u. Galanterie=Arb., 75 Jhr., 23. 8. 1785.
 Jordanin, Sabina Regina, G.=Arb., 58 Jhr., 22. 4. 1767.
 Knecht, Joh., G.=Sch.=Gef., 59 Jhr., 4. 12. 1780.
 Klotz, Johann, G.=Sch., 37 Jhr., 8. 2. 1752.
 Koch, Michael, G.= u. C.=Händler, 62 Jhr., 22. 12. 1762.
 Köhler, Susanna Sibylla, G.=Arb.=Wit., 77 Jhr., 17. 8. 1795.
 Knechtin, Sibylla Rosina, G.=Sch., 53 Jhr., 30. 5. 1768.
 Kolb, Jacob Wilhelm, C.=Arb., 59 Jhr., 4. 10. 1782.

- Rolb, Johann Leonhard, G.=Echl., 72 Jhr., 29. 1. 1766.
 Rolbin, Euphrosine Rosina, G.=Echl., 50 Jhr., 22. 12. 1790.
 Rölbin, Anna Barbara, G.=Echl., 65 Jhr., 3. 4. 1762.
 Rölbin, Anna Judith, G.=Echl., 36 Jhr., 14. 1. 1764.
 Rölbin, Maria Regina, G.=Echl., 42 Jhr., 4. 4. 1774.
 Rölber, Johann Jakob, G.= u. Gal.=Arb., 79 Jhr., 31. 1. 1773 (Röler).
 Rölberin, Catharina, G.=Arb., 56 Jhr., 5. 10. 1757.
 Roppin, Anna Maria, G.=Echl., 58 Jhr., 22. 1. 1792.
 Roppin, Maria Rosina, G.=Echl., 41 Jhr., 24. 8. 1797.
 Roppmair, Andreas, Fein=G.=Echl., 74 Jhr., 24. 4. 1774.
 Roppmair, Johann Jacob, Fein=G.=Echl., 51 Jhr., 27. 5. 1790.
 Roppmairin, Maria Barbara, G.=Echl., 74 Jhr., 12. 9. 1773.
 Roppmairin, Maria Jacobina, G.=Echl., 30 Jhr., 11. 1. 1772.
 Rormännin, Sibylla, G.=Echl., 42 Jhr., 11. 11. 1760.
 Kramer, Barbara, G.=Echl., 63 Jhr., 1. 2. 1757.
 Krauß, Samuel Traugott, G.= u. Gal.=Arb., 49 Jhr., 8. 11. 1780.
 Kröllin, Maria Madalena, G.=Echl.=Wit., 69 Jhr., 18. 3. 1771.
 Krutzler, Vitus, G.= u. Gal.=Arb., 37 Jhr., 10. 1. 1767 (Kreuzler).
 Rühl, Euphrosine Susanna, G.=Echl.=Wit., 89 Jhr., 19. 12. 1763.
 Lammnit, Abraham, G.=Echl.=Gef., 70 Jhr., 1ed., 2. 1. 1765.
 Lamenit, Johann Jacob, G.=Echl., 31 Jhr., 16. 6. 1755.
 Lamenith, Johann Christoph, G.=Echl., 83 Jhr., 2. 12. 1753.
 Lamenith, Johann Christoph, G.=Echl., 83 Jhr., 2. 12. 1753.
 Lamenit, Johann Ludwig, G.=Echl., 56 Jhr., 26. 7. 1752.
 Lamenit, Michael, G.=Arb., 69 Jhr., 12. 3. 1762.
 Laminittin, Anna Barbara, G.=Echl.=Wit., 78 Jhr., 16. 8. 1792.
 Laminittin, Anna Maria, G.=Arb., 34 Jhr., 24. 7. 1764.
 Laminittin, Anna Maria, G.=Arb., 34 Jhr., 24. 7. 1764.
 Laminittin, Maria Regina, G.=Echl.=Wit., 80 Jhr., 13. 1. 1768.
 Längenbauerin, Elisabeth Dorothea, G.=Arb., 26 Jhr., 27. 3. 1781.
 Längin, Justina, G.=Echl., 48 Jhr., 8. 5. 1773.
 Larymannin, Regina Ursula, G.=Echl., 45 Jhr., 12. 6. 1753.
 Laubin, Felicitas, G.=Arb.=Wit., 89 Jhr., 9. 2. 1772.
 Leißner, Johann Paul, G.= u. E.=Glätter, 65 Jhr., 14. 2. 1772.
 Leißnerin, Ottilie Barbara, G.= u. E.=Glätters=Wit., 62 Jhr., 15. 3. 1772.
 Leydolt, Johann Martin, G.=Echl., 60 Jhr., 2. 1. 1785.
 Leydoltin, Anna Maria, G.=Echl., 53 Jhr., 25. 3. 1772.
 Leymann, Johann Michael, G.=Echl. u. Fischweger, 52 Jhr., 24. 11. 1771.
 Leymännin, Elisabeth, G.=Echl.=Wit., 67 Jhr., 10. 1. 1780.
 Libroth, Joh. Martin, G.=Echl.=Gef.=Wit., 57 Jhr., 14. 3. 1755.
 Lidel, Christian, G.=Echl., 83 Jhr., 31. 7. 1762.
 Lidel, Georg Christian, G.=Echl., 59 Jhr., 25. 5. 1765.
 Lidel, Johann Christoph, G.=Echl., 74 Jhr., 7. 9. 1754.
 Lidel, Johann Jacob, G.=Echl., 55 Jhr., 8. 11. 1782.
 Lidlin, Anna Regina, G.=Echl.=Wit., 53 Jhr., 2. 5. 1767.
 Lidlin, Maria Cäcilia, G.=Echl., 72 Jhr., 1. 11. 1760.
 Lidlin, Sabina, G.=Echl.=Wit., 62 Jhr., 31. 1. 1757.
 Liffens, Christian, G.=Echl., 88 Jhr., 1. 5. 1758 (Lüttens).
 Lütthens, Gottfried, G.=Echl., 67 Jhr., 31. 10. 1786.
 Lotter, Johann, G.= u. Gal.=Arb., 56 Jhr., 3. 10. 1786.
 Lotter, Johann Conrad, G.=Echl., 75 Jhr., 31. 12. 1779 (Werner: † 1780).
 Lotterin, Johanna Christina, G.=Echl., 43 Jhr., 17. 4. 1761.
 Lotter, Maria Katharina, G.=Echl.=Wit., 80 Jhr., 13. 4. 1796.
 Luderottin, Katharina Regina, G.=Echl.=Wit., 52 Jhr., 28. 4. 1758.
 Mayr, Balthasar, G.=Echl.=Gef., 46 Jhr., 4. 12. 1782.
 Mair, Michael Hermann, G.=Echl., 56 Jhr., 17. 2. 1752.
 Mayr, Jakob, G.= u. E.=Arb., 30 Jhr., 3. 1. 1781.
 Mayrin, Maria Jakobine, G.=Echl.=Wit., 60 Jhr., 1. 7. 1753.
 Manlich, Euphrosine, G., 78 Jhr., 28. 7. 1756.
 Mehler, Joh. Otto, G.= u. E.=Arb., 53 Jhr., 1. 2. 1780.
 Meißgehr, Emanuel Gottfried, G.= u. E.=Arb., 52 Jhr., 3. 4. 1790.
 Meißgeir, Jacob Heinrich, G.=Arb., 75 Jhr., 6. 9. 1780.
 Meißgeyerin, Maria Magdalena, G.=Echl., 49 Jhr., 8. 6. 1788.
 Meiting, Nikolaus Andreas, G.= u. E.=Stecher, 59 Jhr., 26. 2. 1781.
 Meitingin, Anna Regina, G.=Echl.=Wit., 78 Jhr., 22. 3. 1760.
 Meitingin, Susanna, G.=Echl.=Wit., 65 Jhr., 2. 3. 1755.
 Meitingin, Susanna Jakobine, G.= u. E.=St., 44 Jhr., 18. 6.
 Meirner, Johann, G.=Echl., 54 Jhr., 24. 2. 1793.
 Mencklin, Barbara, G.=Echl.=Wit., 66 Jhr., 16. 1. 1766.
 Mercierin, Anna Jul., G.= u. Gal.=Arb., 54 Jhr., 30. 9. 1797.
 Mettlin, Anna Regina, G.=Echl.=Wit., 42 Jhr., 23. 5. 1772.
 Michel, Joh. Christian, G.=Arb., 51 Jhr., 30. 7. 1765.
 Michaelin, Judith, G.=Echl.=Wit., 83 Jhr., 25. 4. 1751.
 Milin, Elisabeth, G.=Arb., 70 Jhr., 17. 4. 1758.
 Miller, Jakob, G.=Echl., 75 Jhr., 11. 7. 1758.
 Müller, Gustav Adolf, Silberhändler, 89 Jhr., 18. 2. 1781.
 Müllerin, Anna Catharina, G.=Arb.=Wit., 66 Jhr., 25. 1. 1778.
 Müllerin, Elisabeth, G.=Echl., 66 Jhr., 28. 1. 1756.
 Müllerin, Regina Barbara, G.=Echl., 50 Jhr., 28. 3. 1773.
 Müllerin, Regina Catharina, G.=Arb., 39 Jhr., 17. 4. 1766.
 Müllerin, Susanna, G.=Echl., 65 Jhr., 9. 5. 1753.
 Mittnacht, Hieronymus, G.=Echl., 61 Jhr., 4. 10. 1764.
 Mittnacht, Johann, G.=Echl., 52 Jhr., 28. 7. 1758.
 Mittnacht, Moritz, G.=Echl., 76 Jhr., 27. 11. 1760.
 Mittnächtn, Euphrosine, G.=Echl., 63 Jhr., 25. 9. 1754.
 Mittnächtn, Barbara Marg., G.=Echl.=Wit., 45 Jhr., 7. 1. 1771.
 Mittnächtn, Jacobine Magd., G.=Echl., 65 Jhr., 9. 7. 1751.
 Mittnächtn, Sibylla Regina, G.=Echl.=Wit., 68 Jhr., 11. 6. 1760.
 Mittnächtn, Susanna Regina, G.=Echl., 44 Jhr., 7. 5. 1752.
 Munkin, Elisabeth, G.=Echl., 48 Jhr., 12. 8. 1755.
 Mühel, Joh. Daniel, G.=Arb., 42 Jhr., 12. 9. 1763.
 Mülzlin, Anna Barbara, G.=Arb.=Wit., 81 Jhr., 11. 6. 1788.
 Mülzlin, Jul. Wilhelm, G.=Arb., 82 Jhr., 9. 3. 1768.
 Neudart, Christian, G.=Echl., 37 Jhr., 7. 1. 1753 (auch Neid=hart).
 Neudert, Christian, G.=Echl., 75 Jhr., 26. 6. 1753 (auch Neid=hart).
 Neuß, Christian, Eines Wohlthät. Stadt= u. Ehegerichts Assessor u. Deputierter zu allhiesigem Zicht= u. Arbeitshaus, auch G.= u. E.=Scheider, 48 Jhr., 28. 1. 1759.
 Neuß, Jakob, G.= u. E.=Scheider, Bürgermeister, 55 Jhr., St. Anna 6. 5. 1775.
 Niggussin, Anna Catharina, G.=Echl., 73 Jhr., 27. 4. 1793.
 Dernster, Emanuel Gottl., G.= u. E.=Arb. u. Kirchenpfleger bei St. Ulrich, 49 Jhr., 27. 6. 1767.
 Ostertag, Johann Jacob, G.=Echl., 68 Jhr., 14. 12. 1763.
 Ostertag, Joh. Martin, G.=Echl.=Gef., 41 Jhr., 6. 1. 1759.
 Ostertag, Lucas, G.=Echl., 62 Jhr., 11. 3. 1751.
 Ostertagin, Anna Maria, G.=Echl.=Wit., 82 Jhr., 24. 1. 1783.
 Ostertagin, Anna Regina, G.=Echl.=Wit., 80 Jhr., 12. 10. 1785.
 Ostertagin, Jacobine, G.=Echl.=Wit., 83 Jhr., 31. 3. 1762.
 Peppenbauer, Johann II., G.=Echl., 87 Jhr., 31. 3. 1754 (auch Pepsenhäuler).
 Pratschin, Maria Sabine, G.=Echl.=Wit., 69 Jhr., 3. 12. 1769.
 Priester, Abraham, G.=Echl., 67 Jhr., 31. 5. 1772.
 Priester, Abraham, G.=Echl., 70 Jhr., 2. 8. 1770.
 Priester, Andreas, G.=Echl., 84 Jhr., 11. 12. 1756.
 Priester, Johann Jacob, G.=Arb., 86 Jhr., 6. 4. 1762.
 Priesterin, Anna Maria, G.=Echl., 51 Jhr., 20. 11. 1794.
 Priesterin, Maria Regina, G.=Echl.=Wit., 71 Jhr., 19. 7. 1779.
 Reinhard, Joh. Christian, G.=Echl., 50 Jhr., 8. 4. 1772.
 Reinhardin, Catharina, G.=Echl.=Wit., 69 Jhr., 20. 10. 1762.
 Reinhardin, Maria Christina, G.=Echl., 46 Jhr., 8. 6. 1768.
 Reinhardin, Sibylla, G.=Echl., 34 Jhr., 28. 3. 1771.
 Reußin, Jacobine Barbara, G.= u. E.=Scheiderin, 32 Jhr., 4. 3. 1788.
 Rieblingerin, Anna Barbara, G.=Echl.=Wit., 93 Jhr., 1. 6. 1763.
 Rogin, Sibylla Rosina, G.=Echl.=Wit., 53 Jhr., 27. 4. 1777.
 Rorerin, Maria, G.=Echl.=Wit., 80 Jhr., 21. 8. 1754.
 Rojer, Christian Peter, G.=Echl., 65 Jhr., 10. 4. 1772.
 Rojerin, Catharina Elisabeth, G.=Echl., 56 Jhr., 13. 9. 1796.
 Rojerin, Margareta, G.=Echl.=Wit., 67 Jhr., 26. 1. 1791.
 Rojerin, Maria Dorothea, G.=Echl., 51 Jhr., 7. 8. 1758.
 Rojer, Joh. Reinhard, G.=Echl., 72 Jhr., 6. 6. 1776.
 Rojerin, Catharina Euphrosine, G.=Echl.=Wit., 69 Jhr., 13. 5. 1775.
 Rojerin, Regina, G.=Echl.=Wit., 77 Jhr., 10. 3. 1756.
 Roth, Joh. Friedrich, G.=Echl., 53 Jhr., 25. 4. 1790.
 Roth, Joh. Georg Friedr., G.=Arb., 52 Jhr., 26. 6. 1765.
 Rogin, Maria Barbara, G.=Echl.=Wit., 67 Jhr., 15. 3. 1760.
 (Schluß folgt.)

B ü c h e r s c h a u .

von Klocke, Friedrich: Justus Möser und die deutsche Ahnenprobe des 18. Jahrhunderts. (= Flugschriften für Familiengeschichte, Heft 32.) Leipzig, Verlag der Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte 1941. Mit 3 Bildtafeln. 48 Seiten Groß 8°. Preis 3,50 RM. (für Mitglieder 3,— RM.).

Große Männer kennen wir merkwürdigerweise häufig kaum oder gar nicht aus ihren eigentlichen beruflichen, sondern aus ihren außerberuflichen Leistungen. Goethes Tätigkeit als leitender Staatsminister und als Theaterdirektor wird mit Unrecht meist völlig übersehen. So ist auch der als Sozialpolitiker und Historiker weithin bekannte Justus Möser (geb. 1720 und gest. 1794 in Osnabrück) bisher nicht auf Grund seiner hauptberuflichen Tätigkeit als Sekretär (seit 1741 bzw. 1744) und Syndikus (seit 1756) der Osnabrücker Ritterschaft bekannt geworden, obwohl gerade diese Stellung neben der als Geheimer Referendar der Staatsregierung seinen großen politischen Einfluß erst möglich und erklärlich machte. Daß Möser aber bis zuletzt seinen Aufgaben bei der Ritterschaft, die u. a. in der Beurteilung der für die Zulassung zum Landtage des Fürstentums Osnabrück erforderlichen Voraussetzungen, besonders der Ahnenprobe, bestand, mit Eifer, Umsicht und größter Sachkenntnis nachgekommen ist, zeigt F. von Klocke in eingehender, quellenmäßiger Darstellung mit vielen Beispielen (so den Ahnenproben von Boshmer, von Bofelager, von Korff, von Münster, von Freitag (Frydag), von Bar) und unter Veröffentlichung zahlreicher gutachtlicher Äußerungen Mösers. Zugleich gibt der Verfasser eine Geschichte der Entwicklung der Ahnenprobe von der einfachen Wappenausschwörung bis zum urkundlichen Abstammungsnachweis nebst Adelsprobe der Spätzeit. Der Verfasser meint, daß die Ahnenproben des 18. Jahrhunderts zu Unrecht von Ed. Heydenreich und anderen abfällig als „fast wertlos“ beurteilt worden seien. Wenn auch v. Klockes Schrift viel Material zu einer gerechteren Beurteilung der Bemühungen um einen wahrheitsgemäßen Ahnennachweis beiträgt, so geht doch m. E. gerade auch aus dem Verfahren bei der Osnabrücker Ritterschaft hervor, daß man der Adelsprobe zwar sehr genau nachging, den Abstammungsnachweis namentlich für alle älteren, bereits einmal aufgeschworenen Ahnen sowie für die durch Zeugnisse anderer Stifter und Ritterschaften „bewiesenen“ Abstammungen aber doch allzu gläubig hinnahm. An der Tatsache, daß gerade die vielen Aufschwörungen und Abstammungsnachweise für die Ahnen des 16. und 17. Jahrhunderts von Fehlern geradezu wimmeln, zumal sie sich nachweisbar vielfach auf Valentin Königs Adelshistorie gründen (das zeigen noch die Stammtafeln des sächsischen Lehnsekretärs Lindner!), kann man doch schließlich nicht vorübergehen. Daß Möser sich eifrig um Verbesserung dieser Mißstände bemüht hat, weist der Verfasser überzeugend nach. Aber die vorhandenen Aufschwörungen für die Zeit vor etwa 1700, die auch Möser im Grunde ohne nähere Prüfung gelten läßt, müssen darum doch weiterhin als fragwürdig und deshalb für die ernste genealogische Forschung als nahezu wertlos betrachtet werden. Aus der Schrift von Klocke geht deutlich hervor, wie schwer den Zeitgenossen der Schritt von der alten, formalistischen Aufschwörung zum Tatsachennachweis auf Grund von Urkunden geworden ist. Dieser Beitrag zur Geschichte der Genealogie, der durch zwei Ahnentafelabbildungen und einen Möser darstellenden Scherenschnitt verlebendigt wird, gibt damit auch ein Stück Kultur- und Geistesgeschichte des 18. Jahrhunderts wieder.

Leipzig.

Dr. jur. Ernst Müller.

Clemens Brühl: Die Sagan. — Berlin: Steubenverlag 1941 (363 S., 16 Tf.). Leinen 9,80 RM.

Sie war schön, klug und sehr reich die Herzogin Wilhelmine von Sagan (1781–1839), die älteste Tochter und Hauptbin ihres altersmürrischen Vaters, des letzten Herzogs Peter von Kurland des Stammes Biron und Herzogs von Sagan (1724 bis 1800) und seiner schöngeistigen, um 37 Jahre jüngeren Gattin Dorothea (1761–1821). Sie war im ersten und zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts eine der ersten Frauen Wiens, wo sie als zweimal Geschiedene einen politischen „Salon“ hielt, und versammelte auch auf ihrer Herrschaft Nachod in großzügiger Gastlichkeit alles, was einen Namen hatte in der politischen und militärischen Welt, nicht aber sehr — im Gegensatz zu ihrer Mutter — in der geistig-künstlerischen Gesellschaft.

Obgleich das Schicksal sie dreimal vor den Traualtar und zweimal in die Fesseln einer Liebchaft — mit zwei Staatsmännern — Fürst Metternich und Lord Stuart — führte, blieb

sie kinderlos, scheidet eigentlich, erbbiologisch betrachtet, für den Familienforscher aus. Andererseits aber, daß der Mangel an Mutterfreuden für sie eine Tragik bedeutete, so daß sie in Pflegekindern Ersatz suchte und an sie ihre Gefühle hingab, ist das erste Mal, wo sich bei uns ein menschliches Mitempfinden, eine Sympathie regt für das sonst nur auf selbstsüchtiges Zeitverbringen gestellte, ohne ernste Pflichten und Neigungen unbefriedigt sich abrollende Leben dieser verwöhnten „Großen Dame“. Aberhaupt berührt uns am meisten das Mütterliche ihres Wesens, durch das oft jüngere Männer als Verehrer sich hingezogen fühlen und die halbwüchtige Jugend zu schwärmerischer Zuneigung gebracht wird; wie denn auch die Heirat ihrer Pflegetochter Marie, der „Maruschel“, eine schmerzliche Lücke in das Herz der stolzen Frau reißt.

Auf Grund eines reichen gedruckten und handschriftlichen Quellenstoffes hat Clemens Brühl das Lebensbild der Herzogin zusammengestellt in einem Buche, das fesselt durch die Fülle einer geschichtlich bedeutenden Zeitspanne und die Aufdeckung nicht bloß — wie später zu sehen — genealogischer Tatsachen, sondern auch durch Schlaglichter auf geschichtliche Persönlichkeiten. Metternich, heißes da, dieser Egoist „mit der hübschen Larve“, dieser uneheliche Zivillist, der sich „nicht gern die Stiefel schmutzig macht“ und alle Militärs an seinen Fäden hält. Dieser virtuose Schürzenjäger, der in den Armen seiner neuen Geliebten, der Fürstin Dorothea Lieben, kläglich Weise die abgelegte Geliebte, die Sagan, herunterzieht, die übrigens — und das ist ihr Verdienst hinter den Kulissen der Weltgeschichte — im kritischen Spätsommer von 1813 den Schwankenden und Blindverliebten zur Abkehr von Napoleon zu bestimmen vermag und somit dessen Untergang fördert. Dann als Metternichs unentbehrliches Anhängsel, sein „Gehilfe“, der wendige Hofrat Genz, der seine Ideen Metternich beibringt und der zuweilen seinen wohl oft in dieser illustren Gesellschaft empfundenen Außenseitertum durch bissige Bemerkungen (S. 72 oben, S. 20 Mitte) Luft macht. Gerade dieses Buch sagt uns von neuem: „und so etwas hat Jahrzehnte lang über Deutschland geherrscht!“

Diese kleine Abschweifung in einer Fachzeitschrift erscheint notwendig zur allgemeinen Bewertung des Buches, das nebenbei durch seinen lebendig-sprühenden Stil den Leser in Bann hält, während z. B. das Zwillingssprodukt des Verlages „Die Fürstin Lieben“ oft genug durch störende Stilhärten die Übertragung aus der Fremdsprache verrät, nicht so schlimm allerdings wie ähnliche Erinnerungswerke wie das der Dorothea von Salleyrand-Sagan oder der Katharina Radziwill.

Schade, daß diesem Werk von genealogischem Quellenwert ein Personenregister fehlt, zu schweigen gar von einer Stammtafel.

Refuse von Stradonik hat in dem „Grenzboden“ (1914, Heft 15) in seinem Aufsatz „Biron von Kurland“, veranlaßt durch die irrtümliche Erwähnung im Semigotha, den Ursprung des Geschlechts verfolgt, das mit Karl Büren (zuweilen „von Büren“ genannt) 1573 zuerst erscheint und mit dessen Ur-Urenkel 1737 die Herzogswürde von Kurland erlangt. Während der alte „Kneschke“ noch die Fabel vom französischen Ursprung der Bironen bringt, sind auch Refuses Angaben in manchem überholt, wie das Gothaische Fürstl. Taschenbuch von 1941 zeigt. Ernst Johann von Biron (1690–1772) studiert in Königsberg, wird später in Mitau Sekretär und Hofjunker der Herzoginwitwe Anna Iwanowna und deren Liebhaber. Sie ist 1730–40 Zarin und Biron der allmächtige Mann in Rußland, ist 1730 Reichsgraf, 1737 Herzog von Kurland, wird nach dem Tode Annas gestürzt, nach Sibirien verbannt, seit 1763 wieder Herzog und stirbt 1772, nachdem er 1769 seinem Sohne Peter die Regierung überlassen hatte. Zeitig genug hatte er als Deutscher die Unsicherheit der russischen Verhältnisse erkannt und schon 1734 für alle Fälle sein Vermögen durch Erwerb der Herrschaft Groß-Wartenberg in Schleien angelegt. Wie steht es um seine ehelichen Verhältnisse? Die Mitwelt sagte offen, und Brühl (auch der „Brockhaus“) läßt die schwierige Frage unentschieden, seine Kinder seien in wilder Ehe mit Anna Iwanowna gezeugt, während diese darauf drang, daß er ihr Hoffräulein Benigna von Trotta-Trensdorf heiratete, die nun als Mutter auch urförmlich gilt. Sie heiratet, 19½ Jahre alt, 1723, hat 1724 den Sohn Peter, 1727 eine Tochter, 1728 den Sohn Karl Ernst. In einer ganz unverdächtigen Kadenz spielt sich also das Eheleben ab. Sollte das nur eine Scheinehe gewesen sein? Benigna blieb die Schicksalsgenossin ihres Mannes und gilt in der Familie Biron als Ahnfrau, der jetzige Besitzer von Wartenberg hat sein ältestes Kind Benigna genannt.

Gesetzt aber den kaum nachweisbaren Fall, daß Anna Iwanowna die Mutter der Kinder ist, wäre die bemerkenswerte Tatsache festzustellen, daß in vielen deutschen Familien das Romanowblut weiterfließt. Die Nachkommen Zar Pauls I., der in Prinz Izenburgs „Stammtafeln zur europäischen Geschichte“ die Bemerkung trägt „Mutmaßlicher Vater Graf Saltikow“, können als Romanowsprößlinge nicht gerechnet werden.

In der folgenden Stammliste sei jedenfalls Anna Iwanowna mit allen Daten, die Izenburg entnommen sind, hinzugesetzt.

Stammliste.

(Hauptquelle die Gotha'schen Taschenbücher.)

Ernst Johann Graf von Biron [Reichsgf. mit Wappenbesserung, Wien, 2. Sept. 1730], reg. Hgg. von Kurland [seit 13. Juli 1737, verbannt 1741–1762; verzichtet 1769], * Kalnizeem, Kurland, 12./22. Nov. 1690, † Mitau (?) 28. Dez. 1772, ehemals Kais. Russ. O.-Khr. und Premierminister; ∞ Mitau 25. Febr. 1723 Benigna Gottliebe von Trotta gen. Trehden, * ... 15. Okt. 1703, † Mitau (?) 5. Nov. 1782 (Vater: Lewin v. Sr.; Mutter Anna Elisabeth von Wildemann).

[Anna Iwanowna Gfkn. von Rußland, * 2. Febr. 1693, † 28. Okt. 1740, Jarin seit 1730; ∞ 11. Nov. 1710 Friedrich Wilhelm Hgg. von Kurland des Stammes Ketteler, * 19. Juli 1692, † 21. Jan. 1711, reg. seit 22. Jan. 1698. Ihm folgt sein Vaterbruder Hgg. Ferdinand, * 1. Nov. 1655, † 4. Mai 1737; ∞ 5. Jan. 1731 Johanna Magdalena Pzffin. von Sachsen-Weissenfels, * 17. März 1708, † 25. Jan. 1760, kinderlos. — Eltern der Jarin: Iwan V., Jar 1682–1689, ∞ Proskowia, S. von Feodor Saltikow.] — Drei Kinder:

- I. Peter, * 15. Febr. 1724, † 1800. Siehe später.
- II. Hedwig Elisabeth, * 4. Juli 1727, † 31. März 1797; ∞ 25. Nov. 1759 Alexander Baron Escherfaffow, † 1778.
- III. Karl Ernst, * 30. Sept. 1728, † 16. Okt. 1801, Kais. Russ. Gm., Rgl. Poln. Starost von Bomst; ∞ I. Anna Elisabeth von Trotta gen. Trehden, † kinderlos; ∞ II. Apollonia gesch. (Marcell, Herr auf Wreschen, Wartheland) Poninski, geb. (Pzffin.?) Poninski (W.: Lodzia), * 4. Febr. 1760, † St. Petersburg 24. Juli 1800. [Vater: Matthias Poninski, dessen Sohn den poln. Fürstenstand 1774 erhält. Mutter: Apollonia Jaraczewski (W.: Jaremba).] Acht Kinder, von denen sechs jung starben:
 1. Gustav Raligt, * 1780, † 1821, erhielt Groß-Wartenberg; ∞ Franziska Gfn. von Maltzan-Hohm. Stammvater der heutigen Biron von Curland.
 2. Luise, * 25. Juli 1791, † nach 1848; ∞ Joseph Gf. Wielohurst.

Peter, Hgg. von Kurland und Semgallen, seit 1788 Hgg. von Sagan, verzichtet 28. März 1795 auf Kurland zugunsten Rußlands, * Mitau 15. Febr. 1724, † Schloß Gellenau, Kr. Glatz, 13. Jan. 1800, Freier Standesherr auf Groß-Wartenberg (ca. 20 000 ha), Herr auf Sagan (ca. 24 000 ha), auf Friedrichsfelde bei Berlin, auf Nachod (5700 ha) in Böhmen; ∞ I. (kinderlos) 14. Okt. 1765 Karoline Luise Pzffin. von Waldeck und Pyrmont (Vater: Fürst Karl), * 14. Aug. 1748, † Lausanne 18. Aug. 1782, † 1772; ∞ II. (kinderlos) 6. März 1774 Eudoxia Pzffin. Nussupow (orthodox), * 16. Mai 1743, † St. Petersburg 19. Juli 1780 (Vater: Fürst Boris), † 1778; ∞ III. Mitau 6. Nov. 1779 Anna Charlotte Dorothea Gfn. von Medem, * Meschten 3. Febr. 1761, † Löbichau, S.-Altenburg, 30. Aug. 1821, Vef. von Löbichau. (Vater: Joh. Friedrich v. M. [Reichsgf. Wien 16. Sept. 1779], auf Alt-Auß ufw., Rgl. Poln. Khr.; ∞ Luise Charlotte verw. [Rittm.] Nolde, geb. von Mantuffel a. d. S. Plathon.) — Neun Kinder, 1–3 unehelich von verschiedenen Frauen, 4–9 aus III. Ehe.

1. Tochter, heißt Gfn. von Wartenberg, Hofdame der Herzogin Dorothea; ∞ Pyrmont, Spätsommer 1786, Karl Philipp Graf von Hardenberg, † 1840, Rgl. Hannov. O.-Hofmeister (Vater Hans Ernst, Reichsgf. 1778). Sie hat Kinder u. a. Sohn Graf Karl (1791–1865), Fthr. auf Hardenberg bei Göttingen, hat viel Nachkommen. Vgl. Gotha u. Kneschke IV, S. 199.
2. Sohn, heißt von Schwedhof, ist 1815 in Wien im Dienste der russ. Botschaft.
3. Sohn, heißt von Gerschau, verliert sein Vermögen. Tochter: Emilie von Gerschau, * 1801; ∞ von Vinzer; Pflegetochter der Herzogin Wilhelmine. Siehe a) Gerschau.
4. Pzffin. Katharina Friederike Wilhelmine Benigna, Hgg. von Sagan, [belehnt 21. Aug. 1801], * Mitau 8. Febr. 1781, † Wien 29. Nov. 1839, kinderlos, ∞ Sagan, wird Rom 1827 katholisch, was erst nach dem Tode des ersten Mannes bekannt wird; ∞ I. Sagan 23. Juni 1800 Jules Armand Louis Prinz von Rohan-Guéméné, * 20. Okt. 1768, † 13. Jan. 1836, kath., ist 1825 R. u. R. G.-M., † März 1805 (zeugt mit seiner

Schwägerin Pauline eine Tochter: Marie Wilson, siehe später). (Vater: Fürst Henri Louis, flieht um 1790 nach Böhmen. Mutter: Victoria de Soubise, deren Vater Fürst Karl Soubise, Feldherr und Staatsminister; ∞ II. 5. Mai 1805 Wajili Sergejewitsch Fürst Trubetzkoi, * 4. April 1776, † 22. Febr. 1841 (orthodox), ist 1815 in Wien Kais. Russ. Geh.-Rat, Gen.-Lt. und Gen.-Adjutant (er ∞ II. 28. Aug. 1812 Sophia Mar. v. Weiß; 7 Kinder aus der Ehe); † Herbst 1806; ∞ III. Löbichau 17. Juli 1819 Karl Rudolf Gf. von der Schulenburg-Wisenburg, * Baunersroda 3. Jan. 1788, † Schloß Sagan 4. Okt. 1856, R. u. R. Oberstlt. a. D. — Sie hat mehrere Pflgekinde.

5. Pzffin. Marie Pauline, * Mitau 19. Febr. 1782, † Wien (?) 8. Jan. 1845, Herrin auf Hohlstein, Schlesien, erbt 1839 Sagan, übergibt es 1844 der Schwester Dorothea; ∞ Prag, kath., 26. April 1800 Friedrich Hermann Otto Erbprinz, seit 2. Nov. 1810 Fürst von Hohenzollern-Hechingen, * 22. Juli 1776, † 13. Sept. 1838 (kath.), Rgl. Preuß. Gen. d. Inf. Sie trennt sich bald von ihm und zieht nach Wien. — Kinder:
 - 1) Sohn Friedrich (1801–69), letzter Fürst von Hoh.-Hechingen.
 - 2) eine uneheliche Tochter, * 1805 (von Louis Prinz Rohan), Marie Wilson, später von Steinach; ∞ Gf. Dohna. Nachkommen: siehe b) Hechingen-Steinach.

6. Pzffin. Johanna Katharina, * Mitau 24. Juni 1783, † Löbichau 17. April 1876; ∞ ... 18. März 1801 Franz Prinz Pignatelli, Herzog von Acerenza (kath.), * um 1760, † ... (Er nennt sich H. v. A. nach einer Kleinstadt in Calabrien unter Nichtbeanstandung durch den Kg. beider Sizilien.) Die Ehe blieb kinderlos, getrennt Herbst 1806, † 13 Jahre später. Johanna erbt Löbichau.

Sie hat einen unehelichen Sohn (vom „Künstler“ Arnoldi, Schauspieler und Musiker der Saganer Schloßkapelle) Friedrich Alexander, * Löbichau (?) 19. Sept. 1800, heißt Piattoli. Siehe c) Arnoldi-Piattoli.

7. Erbprinz Peter, * Würzau bei Mitau 23. Febr. 1787, † ... 25. März 1790.
8. Pzffin. Charlotte Friederike, * Würzau 1789, † 1791.
9. Pzffin. Johanna Dorothea (Herzog Peter bezweifelt seine Vaterschaft), * Friedrichsfelde bei Berlin 21. Aug. 1793, † ... 19. Sept. 1862 (kath.); Herzogin von Sagan; ∞ Frankfurt a. M. 22. April 1809 Alexander Edmund, Hgg. von Salferland und Dino (kath.), * 2. Aug. 1787, † 14. Mai 1872. — Drei Kinder:
 - 1) Ludwig, * 1811, hat Nachkommen.
 - 2) Alexander, * 1813, hat Nachkommen.
 - 3) Pauline, * 1820; ∞ 1869 Henri Marquis de Castellane, hat Nachkommen.

a) Gerschau.

Vgl. Gothaer Taschenbücher.

Emilie Henriette Adelsheid von Gerschau, * ... 6. April 1801, † München 9. Febr. 1891 (Pflege- und Halbbruderstochter der Herzogin Wilhelmine); ∞ Schloß Sagan 22. Juni 1822 August Daniel Frhr. von Vinzer [reuz.-greiz. Frhr. 30 März 1853], * Kiel 30. Mai 1793, † ... 20. März 1868, Dr. phil., Privatgelehrter, ehemals Mitgl. der Dtsch. Burschenschaft. — Drei Kinder:

1. Klara Luise Georgine, Freiin von Vinzer, * Flensburg 22. Juli 1823, † Kassel 25. Mai 1910; ∞ Linz 8. Mai 1851 Enno von Colomb, * ... † Kassel 10. Febr. 1886, Rgl. Preuß. Gen.-Lt. a. D. — Fünf Kinder von Colomb:
 - 1) Peter, * u. † 1852.
 - 2) Katharina, * 1854, † 1929; ∞ Friedrich von Bernhardt, † Hirschberg 1930, kinderlos.
 - 3) Adalbert, * 1857, † 1928, Kais. Freg.-Rpt. a. D.; ∞ Meta Gfn. von Hopffgarten. — Zwei Kinder:
 - (1) Enno, * 1896, † (gefallen) 1914, Lt. Inf.-R. 94.
 - (2) Charlotte, * 1900.
 - 4) Agnes, * 1858, † 1900, Stiftsb.
 - 5) Enno, * 1861, Oberst a. D., Potsdam; ∞ I. Eva von Rosen, † 1894; ∞ II. Natalia von Baumbach, * 1859. — Eine Tochter:
 - (1) Irmgard, * 1892, lebt in Potsdam.
2. Karl Heinrich Friedrich, Frhr. von Vinzer, * Glücksburg 19. Okt. 1824, † Schwabach (M.-Franken) 22. Juli 1922; ∞ Weimar 8. Okt. 1860 Antonie Zweg, † Linz 1865. — Zwei Söhne:
 - 1) Adolf, * 1861, † 1929, Oberstlt. a. D. in Altona; ∞ Anny Burchard, * 1869. — Sohn:
 - (1) Helmut, * 1894, Landwirt, O.-Lt. a. D. in Spüker, Rügen; ∞ Martha Lieh, * 1902. — Drei Söhne:
 - a. Kurt, * 1926.
 - b. Gottfried, * 1928.
 - c. Helmut, * 1931.
 - 2) August, (kath.), * 1865, † München 1927, Bayr. O.-Reg.-

Rat: ∞ I. Melitta Voß, † 1923; ∞ II. Irene Auer, * 1878. — Tochter:

- (1) Ingeborg, * 1906, lebt in München.
3. Marie Charlotte Friederike, Freiin von Vinzer, * Glöcksb. 10. 12. 1825, † nach 1901, Stiftsd.

b) Hedingen=Steinach.

I. Hedingen:

Friedrich Wilhelm Hermann Konstantin, Fürst von Hohenzollern-Hedingen, * ... 16. Febr. 1801, † Schles. Nettow (Kr. Grünberg) 8. Sept. 1869 (sein Land fällt an Egmaringen); ∞ I. Eugenie Pzssin. von Leuchtenberg, † 1. Sept. 1847, kinderlos; ∞ II. morganatisch 13. Nov. 1850 Amalie Freiin Schenk zu Gehren, preuß. Gfn. von Rothenburg, * 13. Juli 1832, † 1897, † 13. Febr. 1863 (sie wieder ∞ 13. Juni 1863 Gustav von Meske, Rgl. Pr. Rittm., früherer Hofmarschall des Fürsten). — Kinder heißen Grafen von Rothenburg, besitzen das Fhm. Schles. Nettow (8000 ha):

1. Gfn. Elisabeth, * 1852, † 1914; ∞ I. Artur von Rosen, Major i. Drag.-Rgt. 4, †, kinderlos; ∞ II. 1879 Julius von Lübtow, Hptm. a. D., † 1905. — Zwei Kinder von Lübtow:
 - 1) Margarethe, * 1880; ∞ August von Hirschfeld, † ... 1917, Major 3. D., kinderlos [Dresden].
 - 2) Wilhelm, * 1881, † 1929, Lt. a. D., Lektor in USA., ledig.
2. Gf. Friedrich, * 1856, † 1912, Fhrr.; ∞ I. 1877 (kinderlos) Dorothea Schirmer, * 1852, † 1898, † 1884; ∞ II. 1885 (kinderlos) Sophia Elfriede Freiin von Krane, † (u. wieder ∞ 1893 Maximilian Fhrr. von Löw und zu Steinfurth); ∞ III. 1892 Katharina Villig. — Vier Kinder III. Ehe:
 - 1) Gfn. Barbara, * 1893; ∞ I. 1918 ... Moench, Dr. med., †; ∞ II. 1920 Paul von La Valette Saint George, Reichsbankbeamter, D.-Lt. a. D. — Zwei Kinder II. Ehe:
 - (1) Johann, * 1921.
 - (2) Liane, * 1923.
 - 2) Gfn. Ursula, * 1896; ∞ 1924 Ferdinand von Papházy, Rgl. Ung. D.-Lt. a. D., † 1930.
 - 3) Gf. Friedrich, * 1897, Fhrr.; ∞ Margarethe Heerhubt von Rohden, * 1894. — Zwei Söhne:
 - (1) Gf. Eitel-Friedrich, * 1919.
 - (2) Gf. Johann Georg, * 1921.
 - 4) Gfn. Katharina, * 1900; ∞ 1920 Hans Herbert Fhrr. von Ohlen und Adlerscron, * 1895, D.-Lt. a. D. — Zwei Kinder:
 - (1) Fhrr. Johannes=Heribert, * 1921, † 1942.
 - (2) Freiin Jutta Maria, * 1923.
3. Gf. Wilhelm, * 1861, † 1929, D.-Lt. a. D.; ∞ Freda Maria Gfn. zu Dohna. — Zwei Söhne:
 - 1) Gf. Friedrich Wilhelm, * 1895, Major; ∞ 1935 Elinor Selter, * 1908. — Sohn:
 - (1) Gf. Stephan, * 1940.
 - 2) Gf. Joachim, * 1897, Kaufmann, Lt. a. D., Charlottenburg.

II. Steinach:

Marie, * Wien (?) 8. Dez. 1805, † Runzendorf (Kr. Sprottau) 6. Jan. 1893, Tochter der Prinzessin Pauline (f. o.) und des Prinzen Louis Rohan (f. o.), Pflgetochter der Herzogin Wilhelmine und des Grafen Schulenburg, heißt zuerst Wilson, dann durch sächs. Adelsstand Pillnitz 1. Juni 1828 von Steinach, die „geliebte Maruschel“. (Kneschke, VIII, 623, wobei ein Fehler unterläuft): ∞ Ratiboritz bei Nachod 25. Juli 1829 Fabian, Burgg. und Gf. zu Dohna=Schlodien, * Mallmitz (Kr. Sprottau) 5. Aug. 1802, † Runzendorf (Kr. Sprottau) 4. Mai 1871. Jurist in Glogau, dann Ger.-Dir. in Sagan, später Landrat, Geh. Reg.=Rat, Herr auf Runzendorf. — Drei Kinder: Gf. bzw. Gfn. zu Dohna:

1. Gf. Paul, * ... 31. Juli 1832, † nach 1896, ledig, Oberst a. D.
2. Gfn. Dorothea, * Sagan 22. Febr. 1836, † Runzendorf 15. Febr. 1897; ∞ 1863 Oskar von Diebitz, * 1823, † 1906 auf Runzendorf, Rgl. Preuß. GM. 3. D. — Sohn:
 - 1) Hans von Diebitz, * 1865, Herr auf Runzendorf (477 ha); ∞ Mallmitz 1898 Klementine Gfn. zu Dohna. Vier Kinder von Diebitz:
 - (1) Dorothea, * 1899; ∞ 1827 Heinrich von Einsiedel, * 1893, 1935 Major in Dels. — Vier Kinder von Einsiedel:
 - a. Alexander, * 1927.
 - b. Elisabeth, * 1929.
 - c. Margareta, * 1930.
 - d. Freda, * 1933.
 - (2) Burkhard, * 1900, Landwirt, Lt. a. D.
 - (3) Hans Carl, * 1901, preuß. Forstmeister in Bensberg (Bez. Köln); ∞ 1927 Lodgerda von Diebitz, * 1899. — Zwei Söhne:

a. Hans Caspar, * 1928.

b. Hans Peter, * 1932.

(4) Ursula, * 1911.

3. Gfn. Marie, * Sagan 12. Sept. 1838, † nach 1908, ledig.

c) Arnoldi=Piattoli:

„Der Künstler“... Arnoldi, * um 1775 (?), † um 1802 (?), (wahrscheinlich beseitigt von der böhm. Grenzpolizei, als er Zutritt zur Prinzessin Johanna sucht), Schauspieler und Musiker der Herzogl. Schloßkapelle in Sagan.

Liebschaft mit Prinzessin Johanna (die, in Halberstadt dem Entführer entrisen, von Hgg. Peter enterbt, später von der Mutter entschädigt wird, so daß sie den Hgg. von Arcenzia ∞). — Unehelicher Sohn:

Fritz von Piattoli (im Freiherren-Diplom Friedrich Alexander Piattoli geheiß), * Prag 19. Sept. 1801, † ...

[Adoptivmutter 1810: Julie verw. (von) Piattoli geb. von Vietinghoff, ehemals Hofdame der Hgg. von Kurlb.; ∞ 1805 Scipion (von Piattoli), † vor 1810, ehemals Jesuitenpriester, durch Landwerb in Kurland dem Adel eingereicht, 1829 f. f. Husarenoffizier, 1838 f. f. Hauptmann, erhält 21. 9. 1838 den Hohenzollern-Hedingischen Freiherrnstand als „Piattoli von Treuen“. (Kneschke VII, 140)]; ∞ Ratiboritz 25. Juli 1829 (zugleich mit Maria von Steinach) Luise Seignoret de Villier, * ..., Pflgetochter der Hgg. Wilhelmine. — Tochter: ..., * vor 1837.

Anhang.

Noch ein Wildling der romantischen Zeit.

Klemens, Graf, seit 20. Okt. 1813 Fürst von Metternich, * 1773, † 1859, 1803/4 Gesandter in Dresden, 1809—48 Staatskanzler, ∞ I. 1795 Eleonore Pzssin. von Kaunitz, * 1775, † 1825; ∞ II. 1827 Freiin von Lacham, * 1806, † 1829; ∞ III. 1831 Gfn. Rich=Ferraris, * 1805, † 1854. — Hat Kinder aus den drei Ehen.

Liebschaft Dresden 1803/4 mit Katharina Fürstin Bagration, geb. Gfn. Skawronski, * 1783, lebte getrennt in Dresden, später in Wien, war ∞ um 1800 Peter Fürst Bagration, * 1765, † bei Borodino 1812, Russ. Heerführer.

[Ihr Vater: Gf. Skawronski, Großneste der Zarin Katharina I., geb. Skawronski (bei Kefule heißt sie [auf Deutsch] Kabe, vgl. „Über Land und Meer“, 1913, Jubiläumsnummer). Mutter: Pzssin. Potemkin, Nichte u. Erbin des Staatsmannes.] — Uneheliche Tochter:

Klementine: * um 1804.

Noch bevor die Behörden den Ahnen- oder Ariernachweis verlangten, hat die Deutsche Adelsgenossenschaft ihre Mitglieder angehalten, ihren Ahnen bis 1750 nachzugehen, wobei jüdisches Blut die Aufnahme oder den Verbleib ausschloß. Diese Forderung der neuen Zeit hat oft Tatsachen ans Tageslicht gebracht, die zu ihrer Zeit in geheimnisvolles Dunkel gehüllt wurden und aufzudecken heute der unbefangene Nachkomme sich nicht scheut. Wären alle Menschen in der Lage, durch archivmäßig aufbewahrte Quellen, wie Briefe und Tagebücher, in ihre Ahnenschaft hineinzuweichen, fände man, daß im Laufe von sechs Generationen und bei der progressiv wachsenden Personenzahl eben auch „viel passieren“ kann. Die Wirren mochten, wie Brühl mehrfach betont, auf die Wahrung ihres Rufes besonders bedacht gewesen sein. Denn der abenteuerliche Aufstieg der, wie es scheint, nicht einmal landtagsfähigen Kleinadelsfamilie zu fürstlichem Rang, hatte mindestens den Neid der Mitwelt erregt, die das Herkunftsniveau noch herabzudrücken suchte. Zweifellos hat Ernst Johann nicht bloß durch körperliche Vorzüge, sondern durch politische Klugheit und einen starken Willen seine Machtstellung erreicht; Eigenschaften, die den Zweiundfiebzigjährigen nach langer Verbannung zur Wiedereinsetzung empfehlen, wenn auch Katharina II. nur zunächst durch ihn sich in ihrem imperialistischen Drange Kurland sichern wollte, das polnische Lehn war. Als dann 1795 sich Polen auflöste, verzichtete Herzog Peter, nicht ohne sich eine große Entschädigung und Rente von Rußland zu sichern. Er hatte diese Entwicklung lange vorausgesehen und in seinem rechnerischen Sinn schon überall im westlichen Auslande sein Geld in Grundbesitz angelegt. Schnell vollzieht sich die Lösung von dem östlichen Gastlande und die Einkehr in die deutsche Heimat. Noch fünf Jahre sind dem letzten Herzog von Kurland vergönnt. Im Januar 1800 starb er. „Frei, unabhängig und reich“ steht die junge Witwe da mit ihren vier Söhnen. Ganz dem Strudel jener Zeit sind sie überlassen, jener Zeit der beginnenden Romantik mit ihrer lockeren Lebensauffassung, wie sie sich unter den Vertretern dieser literarischen Zeitströmung widerspiegelt.

Frankfurt a. D., Sophienstr. 13. Studienrat a. D. Waechmann.

familiengeschichtliche Bibliographie

- Band I,

1900—1920. Bearbeitet von Friedrich Weden.
- Band II,

1921—1926. Bearbeitet von Friedrich Weden.
- Band III,

Mit einem Gesamtverzeichnis von W. Gang-hänel. In Ganzleinen geb. 30,— (25,—) RM.
- Band IV,

1927—1930. Bearbeitet von Johannes Hohl-feld. Mit einem Gesamt-namensverzeichnis. In Ganzleinen geb. 35,— (27,50) RM.
- Band V,

1931—1934. Bearbeitet von Johannes Hohl-feld. Mit einem Gesamt-namensverzeichnis. In Ganzleinen geb. 33,— (26,—) RM.
- Band VI,

1897—1899; 1935; Heraldische Bibliographie. Bearbeitet von Günther Preuß-Sangen, Jo-hannes Hohl-feld und Egon Febrn. von Berchem. In Ganzleinen geb. 40,— (35,—) RM.
- Band VII,

1936—1937. Gesamtregister. Bearbeitet von Jo-hannes Hohl-feld und Fritz Kanitzsch. In Ganz-leinen geb. 35,— (30,—) RM.
- Band VIII,

1938—1941 (in Vorbereitung). I. Bücher, II. Zeit-schriften.

Band	Zahl der Lieferungen	Zahl der nachgewiesenen bibliograph. Titel	Seitenumfang
I	4	13912	538
II	5	8033	438
III	4	16380	732
IV	5	10400	452
V	3	18699	684
VI	3	7065	508
6	24	74489	3342

Das ganze Werk auf einmal bezogen bar geb. RM. 180,— (155,—), brosch. RM. 170,— (145,—).

Das ganze Werk auf einmal bezogen in Raten RM. 200,— (170,—), brosch. RM. 190,— (160,—).

Die heraldische Bibliographie erschien auch gesondert: 20000 Nach-weisungen, 432 G. Gr. 8°. Leinen 30,— (27,50) RM.

Einzelteile der Bände (Lieferungen) können nur so lange geliefert werden als über die kompletten Reihen hinaus überzählige Hefte vor-handen sind.

familiengeschichtliches Nachrichten- und Anzeigenblatt

der Zentralfelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte,
Leipzig, Deutscher Platz

21. Jahrg.	Februar 1942	Heft 1/2
------------	--------------	----------

Abrechnung über das Jahr 1941.

Einnahmen	Ausgaben
Bestand am 1. 1. 1941	Bestand am 31. 12. 1942
Familiengeschichtliche Blätter	Familiengeschichtliche Blätter
Veröffentlichungen	Veröffentlichungen
Beiträge	Gehälter
Unkosten	Unkosten
Forschungsaufträge	Forschungsaufträge
Sonstiges	Sonstiges
3484,67	3755,18
8891,27	9988,44
17139,52	17249,74
5422,59	2210,74
495,86	1093,18
6384,76	6292,09
2124,31	3353,61
43942,98	43942,98

Zahl der Posteingänge 1941: 4443.

Zahl der Postausgänge 1941: 10743.

Neue Mitglieder 1941. . . : 74.

Neue Mitglieder:

1. Albert, Kurt, Studienrat, Leipzig.
2. Behrmann, Hans, stud. aer., Braunschweig.
3. Glodius, Fritz, Geschäftsführer, Lohne i. O.
4. Guntel, Karl, 44-Obersturmführer, Frankfurt a. O.
5. Klinge, Emil, Dr., Veterinär, Leipzig.
6. Maßon, Felix, Landessekretär, Fürstentum.
7. Meckert, Rudolf, Ingenieur, Leipzig.
8. Michael, Karl, Landmesser, Köllde.
9. Müller, Karl, Dr., Pfarrer, Leipzig.
10. Nagl, Hans, Dipl.-Ing., Johannesmühle.
11. Paul, Friedrich, Dr. iur., Reg.-Direktor, Schleißwig.
12. Schömmel, Hans, Dr., Reg.-Det.-Rat, Warenburg.
13. Sieb, Eberhard, Dr., Dipl.-Chemiker, Wittenberg.
14. Vogel, Ernst, Dr., Obervertragsarzt, Wittenberg.
15. Weßmann, Wilhelm, Vertreter, Leipzig.
16. Weßmüller, Hans, Dr., Reg.-Det.-Rat, Warenburg.
17. Wiedersheim, Eberhard, Dr., prakt. Arzt, Krefeld.
18. Wittmann, Willi, Landesamtmann, Berlin.

Suchanzeigen.

1. **Stampter**, aus Oberfranken und Baden stammend. Wer weiß Namenssträger vor 1700? Wo leben heute Stampter?

Birnbaum (Marthelend), Adolf=Sittler=Straße 22.

Maie Sampler.

2. **Mumann.** Writ der Nachforschung nach Uebersung, Abänderung und Verbleib aller Namenssträger Mumann beschäffst, bitte ich um Zufendung von Zinschriften aus Altbüchern nfm.

Wießbaden, Wielandstraße 21.

Major a. D. Munro.

3. von Eöde, von Eüden.

a) von Löß (Hofer auch von Lössen, von Lützen) genannt). Suche den Nachweis der Geburt, Heirat, Tod und Wappen von Hinrich von Löß. Wie die Gamburger Kirchendbücher von St. Michaelis belegen, ließ er dort in der Zeit von 1684 bis 1707 vier Söhne kaufen und wird als ein Empfänger am Bartholof wohnend bezeichnet. Mehrere Aufzeichnungen, aus dem der Ehepaar, konnte ich in Hamburg bis heute noch nicht ermitteln. Es ist anzunehmen, daß er kein Gamburger Bürger war und von auswärts zugezogen ist. Er ließ in St. Michaelis kaufen:

1. Hinrich Peter von Rößen (von Rüd) am 2. 11. 1684, Schuhmachermeister 1714 in Hamburg am Barthof;

2. Johann Joachim von Gülden am 18. 4. 1688, Schufter am Barthol,

3. Wilhelm Peter von Linden am 9. 11. 1698, Schnepfmacher in Hamburg am Gertruden=Kirchhof;

4. Erilfopfer von Süden am 5. 5. 1707, Schußter am Barthol

b) von Lüden, Hans Georg. Nachweis der Geburt, Tod, Heirat und Wappen
25ar 1657 Reiter im „Regiment zu Pferde von Waldstedt“.

Gründender der Geburtsurkunde des unter a) angegebenen Eintrich von Löß-
zähle ich 50 st. Weitere Angaben zu a) und b) nach übereinst. Reine Nach-
nahme.

Hamburg=Harburg I, Hafendstraße 42.

Carl von Süßen.

4. Humboldt, Bede, Gieddner, Mornan, Gies, Röhpre, Redend, Gethward, bon Pfeiliger=Granl.

1. Bolmer Zumpolt, genannt der „Zutler“, 1423–1451 in Marienburg anstößig lt. Geschftsbuch. Vermählt? Etwaige Nachkommen?

2. Hans Eimbold, brandenburgischer Stadant, Bürger von Berlin, Wohnungsbau-
beißer zu Stöhringberg (Stm.), noch 1608 in der Leihgabe von Kurfürst Joh. Sigis-
mund. * wo? wann?, OO mit wem? Seine Eltern? Seine Tochter Anna heiratete
H. Traubhut von Marren, Berlin, 1593 Eyrhof Stöhrner von der Mannsburg,
brandenburgischer Zeugmeister in Spandau.

3. Johann Gumpolt (Gohn von 2) Zinstdirektor zu Eberin und Pölsbom, Bürgermeister zu Rönigsberg (Ztmr.), * wo? wann? (angehlich Merlin, errechnet um 1577), □ Rönigsberg (Ztmr.) 11. 2. 1638; oo wo? wann? (Elsbeth Maltzbach, * wo? wann?, † wo? wann? Tochter des Rönigsberger Ratsherrn und Handelsmannes Clements Maltzbach. Daten des Lebhrens? Zeile Dorfahnen?

4. Elementis humboldt (Cohn von 3), * wo am 9. 10. 1605?, † Clettin 2. 1. 1650 (sein Grabsteinein), □ Nirchom, Altmann zu Neuhoff bei Nirchom (Pomm.), Brandes- und Grechaffe zu Neuberg; co II. Groß-Cabin 1. 12. 1644 Magdalena

Rebentich), wo? wann?, † wo? wann? Sie soll später den Nachfolger ihres Mannes, Eytacius Günther von Reiberg, wiedergeheiratet haben. Daten über ihre Eltern (der Vater war Jacob Rebentich) und weiteren Vorfahren?

5. Konrad Gumboldt (von Gumboldt) (Sohn von 4), * wo? wann? (erreichet um 1650), † Drabheim 13. 11. 1725, Hofrat, Zinnschaupmann zu Drabheim und Eabin.

6. Hans Paul von Gumboldt (Sohn von 5), * wann? ~ Bertha 13. 4. 1684, † wann? wo?, angeblich 22. 12. 1739, fgl. preuß. Schaupmann.

7. Johann Bed, * wann? wo? (errecknet um 1615), angeblich auß Glesbe, † Berlin 2. 2. 1695, brandenburgischer Resident in Paris. Seine Vorfahren?

8. Georg Wödner, * wann? wo?, † Kreuznach a. d. Rh. 17. 11. 1596, fürfürtl. päßl. Bogt; co wo? wann? mit wem? Seine Morfahren?

9. Minton Mornat (be Mornat, Mornat, Mornat), ref., * wo? wann?,
† wo? wann? Einwohner von Röll (1554, 87, 92), Baurglehmann von Freungnach;
co wo? wann? mit wem? Seine Thorfabren? Gefiriff der Familie?

10. Anton Moritz (Sohn von 9), 1651 Burglehnmann in Freygnach, Freigen wie bei 9. wo? wann? mit Ehefrau Margarete Schöber (wiedererwähnt mit Friedrich Dr. Wittz), * wo? wann?, † Freygnach 4. 3. 1662. Geburtsdatum wichtig. Seine Eltern wahrscheinlich: Joh. Friedrich Schöber, kurfürstl. Geh. Rat, Dr. iur., Geheimberger Majestätsrath, * Kaiserslautern . . 1569, † Weißenheim 21. 12. 1637; † 10. 9. 1600 Johanna Souffain, * Reusnitz (Harb) 19. 3. 1551, † wo? wann?

11. Johann Franz Morrau (Sohn von 10) * wo? wann?, † Freygnach 16. 12. 1668, Weh. Rat, Burglehnmann in Freygnach, oo wo? wann? Drufiana Barbara b. Cipina, * wo am 7. 3. 1613?, † Freygnach 12. 11. 1668.

12. *Milcheln* *Gl*, * wo? wann?, † *Rönigsberg* (N^m.) 29. 5. 1828, oo wo? wann?
Charlotte Minnow, * wo? wann?, † *Frederich* (M^{art}) 26. 5. 1827.

13. Joh. Gyrtlian Röpke, Mühlensfabrikant, Sönger von Mladoburg, * wo? wann? (errechnet um 1796), † Mladoburg 29. 1. 1857, oo wo? wann? Erroline Sinte, * wo? wann? (errechnet um 1793), † Mladoburg 10. 1. 1841.

14. Johanna Christiana Leckert, * wo am 15. 1. 1739, † wo am 18. 11. 1818, 60 Jahren 23. 10. 1755 Frau. Georg Christian v. Bögern (gestorben).

15. Gram? Gufab? Gedwarb, Organit an Et. Petri zu Stendal, * wo? wann? † wo? wann?, oo wo? wann? Marie Gif. Wib (Weggen), * wo? wann?, † wo? wann? Beider Tochter Augufe Joh. Dorothea heiratete 1809 Rudolf Friedrich Ger-
dmand b. Brügge.

16. Eharloue b. Pfeiliger-Stranf, * wo? wann?, † wo? wann?, ∞ Gußfab Joh. b. Soll, † 1792. Ihre Eltern? Asten?

Einſichtige Perſonen ſind evangeliſch. Wer kann Giltigkeit derſelben nachweiſen? Unſolenerſch. Eventuelle Vereinbarung. Reine Nachnahme.

Berlin W 50, Ansbacher Straße 19, I, Pension Stollmann.

Heinrich Fröh. v. Maffienbach (Bearbeiter der Ahnentafel der Brüder Wilhelm und Alexander v. Humboldt).

5. Antiquariſch zu kaufen geſucht:

Familiengeschichtl. Blätter, Jg. 1 bis einjährl. Jg. 31 (1933), evtl. auch Zeile.
Volf und Raffe, Jg. 1 bis einjährl. Jg. 10 (1935).

Geſ. Angebote an Dr. v. Schroeder, Höhenſtäfilarn b. Münſten, Nr. 100.

Stadtbibliothek

5 5 42



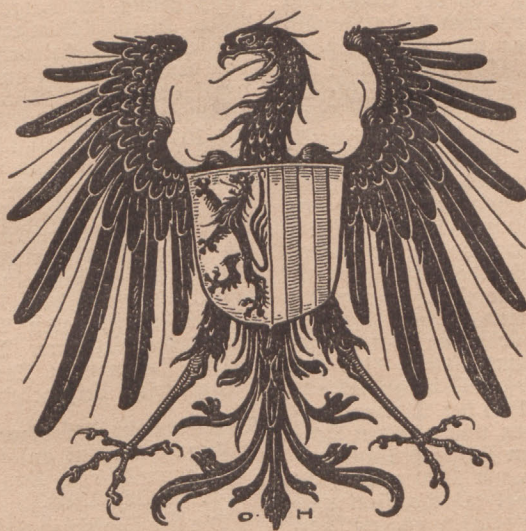
Familiengeschichtliche Blätter

40. Jahrgang 1942

Herausgegeben von der

Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte,
rechtsfähigen gemeinnützigen Stiftung in Leipzig C 1

Leitung: Dr. Johannes Hohlfeld



Familiengeschichtliche Blätter Jahrgang 40, 1942 = Heft 3/5 = Spalte 41-88

Postverlagsort Leipzig

Edward Schröder †. — Am 9. 2. 1942 starb in Göttingen im Alter von fast 85 Jahren der berühmte Sprachforscher und Germanist Edward Schröder, in Wüstenhausen am 18. 5. 1858 geboren, von 1902–26 Ordinarius der deutschen Philologie der Universität Göttingen, durch 40 Jahre Herausgeber der „Zeitschrift für deutsches Altertum“, Ehrenbürger der Stadt Göttingen. Seine richtunggebenden großen und kleinen Abhandlungen aus dem Gebiete der Namenforschung gaben seine Schüler zu seinem 80. Geburtstage unter dem Titel „Deutsche Namenkunde“ heraus.

Verzeichnis der sächsischen Radetten 1725–1920 von † Prof. Dr. J. Höfer (Mittl. der Zentralstelle, Heft 58). — Auf Seite 36 „Brümmen, Wilhelm“ ist für „Eisenb.-R. 2“ zu setzen: „R 102“. (Dr. Wilhelm Brümmen, Major, Berlin-Grünwald, Elgersburgerstraße 7.)

Arbeitsgemeinschaft für schlesische Sippenfunde nennt sich nach Trennung der schlesischen Gauen die bisherige, 1927 gegründete Arbeitsgemeinschaft für Sippenfunde im Gau Schlesien. Vorsitzender ist der unserer Zentralstelle seit vielen Jahren nahe- stehende Baurat Dipl.-Ing. Liebig, der auch die Geschäfte der Beratungsstelle der Arbeitsgemeinschaft führt (Breslau 16, Rebhuhnweg 30). Die von der Arbeitsgemeinschaft herausgegebene Zeitschrift „Schlesischer Familienforscher“, wird nur an Mit- glieder abgegeben; durch den Buchhandel ist sie nicht zu beziehen.

Von den **Stammfolgen Schlesischer Adelsgeschlechter**, unter För- derung der Landesabteilung Schlesien der Deutschen Adelsge- nossenschaft, bearbeitet von Hans Friedrich und Carola von Ehrenkrook, geb. in Hagen, ist kürzlich die 2. und 3. Lief- erung des 1. Bandes erschienen (Verlag E. A. Starke, Götting; Preis je kart. 7,—; S. 81–160 und 161–240; 4°).

Die 2. Lieferung bringt außer dem Schluß der Genealogie v. Wechmar drei Stammfolgen: 1. die (v.) Baudiß (die nicht stammesgleich sind mit den v. Baudissin), aus der Umgebung von Liegnitz stammend, wo die Dörfer Groß- und Klein-Baudiß ihren Namen tragen, ein Geschlecht, von dem man nicht weiß, ob es vor und auch nach der Diplomerteilung (1570) zum Adel ge- rechnet wurde und sich selbst als dazugehörig fühlte (in Schlesien 1836 ausgestorben, in einer unbekannten wie abgezweigten böhmischen Linie in Nachod und Prag noch blühend). 2. Die v. Eschirnhauz, nach dem Lehnsgut Eschornhausen in der östlichen Oberlausitz ge- nannt, 1490–1840 auf den Gütern Ober- und Niederbaumgarten in Schlesien ansässig, seit 1608 dem böhmischen Herrenstand an- gehörig und bis 1620 von enormem Reichtum, 1721 in einem Zweig auch in den böhmischen Grafenstand erhoben, in seinem oberlausitzischen Zweig schon im 18. Jahrhundert ausgestorben (in die Kunstgeschichte eingegangen durch eine einzigartige Sip- pengruft in der Kirche zu Nieder-Baumgarten, die von Edmund Glaeser, Breslau, einer eingehenden Würdigung unterzogen wird). 3. Die v. Arco, Uradel des Bistums Orient, 1124 auf der Burg Arco nordwärts des Garbases erstmals urkundlich er- wähnt, möglicherweise freier Herkunft, seit 1614 der Tiroler Lan- deshoheit unterworfen, seither in kaiserlichen und anderen Her- rendiensten, in einem reformiert gewordenen Zweig des andrea- sischen Stammes über Anhalt und Hessen um 1730 nach Alt- Eschammendorf bei Breslau gekommen, dort rekatholisiert und noch blühend, während von dem 1482 abgezweigten obaltrischen Stamm noch die beiden bairischen Zweige der Grafen v. Arco auf Valles und v. Arco-Zinneberg blühen. Die 3. Lieferung des verdienstlichen Werkes beginnt mit der Stammfolge (v.) Gohler, die sich im wesentlichen auf die 1939 erschienene Familiengeschichte stützt. Den Hauptteil füllen die Genealogien Lüttichau und Wyllich und Lottum (Weltheim-Lottum). Die Lüttichau, meiß- nischen Uradels (die Einleitung sagt: „des Fürstentums Meissen“), saßen seit Ende des 14. Jahrhunderts auf Groß- Rmehlen bei Ortrand und erwarben auch in Schlesien reichen Güterbesitz, wo eine über Dänemark nach Preußen gekommene Linie mit drei Zweigen (in Malsdorf und Albersdorf, in Praus- nitz, vormals in Wangten) Anfang des 19. Jahrhunderts an- sässig wurden. Beigegeben sind diesem Abschnitt Ahnenreihen der Lüttichauschen Ahnfrauen Helle Trolle Ulls (* 1709), Katharina v. Benzon (* 1760), Barbara Prinzessin Reuß j. L. (* 1887) und Antoinette Freiin v. Hohenberg und Buchwald (* 1805), sowie des Grafen Siegfried von Lüttichau (* 1877), endlich noch eine dreifache Ahnentafelreihe auf Karl den Großen, die über die Grafen von Dettingen, die schlesischen Herzöge und die Markgrafen von Brandenburg im 11. Jahrhundert auf die norwegischen Könige und die sächsischen Herzöge zurückführt. Die aus der Gegend von Wesel stammenden Wyllich, aus dem Ge- schlecht der Steenhuis durch Verheiratung mit der Wyllichschen Erbtöchter um 1300 hervorgegangen, dienten durch 5 Generationen

seit dem Großen Kurfürsten dem Aufstieg Brandenburg-Preußens und fanden, nachdem sie seit einem Jahrhundert den Stammsitz verloren hatten, 1836 durch den preussischen Staatsminister Carl v. W. unter teilweiser Verwendung einer Staatsdotations die Herrschaft Lissa, zu der sich 1860 aus großväterlichem Erbe die Grafschaft Putbus gesellte (Wilhelm Graf v. W. wurde 1861 zweiter Fürst zu Putbus; ihm folgte 1908 sein Schwiegersohn Franz von Weltheim als dritter Fürst dieses Namens). Diesem Beitrag sind angefügt die Ahnentafeln der Grafen Friedrich Wilhelm v. W. (* 1716) und des Rudolf v. Weltheim-Lottum (* 1895), die Stammreihe der Weltheim-Lottum und eine kultur- und kunstgeschichtliche Würdigung des Schlosses Lissa und seines Kunstbesitzes, letztere aus der Feder von Edmund Glaeser. Den Beschluß der Lieferung macht der Anfang der Genealogie des Geschlechtes Siegroth, das im 14. Jahrhundert das Gut Sla- wifau bei Ratibor erwarb, nachdem es sich Siegroth von Sla- wifau (v. Siegroth und Schlawifau) nannte. Der Lieferung ist ein reicher Bilder Schmuck (Lüttichausche und Wyllichsche Bild- nisse, Schloß Lissa) beigegeben.

Im Felde.

Dr. Hohlfeld.

Prignitzer Heimatjahrbuch 1942. Bearbeitet von Albert Hoppe. Verleger: Grunick Nachf. (Prignitzer Nachrichten) 1942. (136 S.) 4°. 0,80 RM.

Die deutschen Kreis- und Heimatkalender, nicht selten seit vielen Jahrzehnten in ununterbrochener Reihenfolge erschienen, spiegeln nicht nur getreulich das geistige und kulturelle Leben ihrer Gebiete wider, sie sind — zumal in Kriegzeiten — ein festes Band zwischen der alten Heimat und den ihr Entflohenen in weiter Ferne. Ein gut geleiteter Heimatkalender wie der hier vorliegende birgt in seiner guten Mischung von zuverlässig dar- gebotenen Wissensstoff und gemütvoller Lyrik und Erzählung, anschaulichen Bilderstoff aus Leben und Geschichte und übersicht- lichen Zusammenstellungen notwendigen Zahlenmaterials eine reiche Fülle von Lese- und Anschauungsstoff, der geistige Nah- rung genug für lange Winterabende in einsamen Höfen und stillen Kleinstadthäusern bietet. Einen unentbehrlichen Bestand- teil jedes guten Heimatjahrbuchs bilden sippenfunkliche Aufsätze, von denen wir auch aus dem Prignitzer Jahrbuch 1942 mehrere anzeigen können: Werner Grapert bietet in seinem Beitrag „Sippenfunkliche Quellen für den Kreis Westprignitz“ (S. 87 bis 105) eine übersichtliche Zusammenstellung des sippenfunk- lichen Urkunden- und Aktenmaterials in den in Betracht kom- menden Archiven sowie des besonderen sippenfunklichen Schrift- tums dieses Gebietes. Unter dem Titel „Wo finde ich alte Tauf-, Trau- und Sterbeurkunden?“ (S. 106–111) gibt Karl Unger ein Verzeichnis der Kirchenbücher der Westprignitz. Ludwig Schulz („Schicksale einer Wittstocker Juwelierfamilie“, S. 111 bis 116) verfolgt das Schicksal der in Rußland zu Ansehen und Vermögen gelangten Wittstocker Familie Krumhügel. Ein nettes Beispiel einer Ahnentafel in Bildern ist von der aus Seicha stammenden Familie Müller des Stammes Schaaf in Neugremelin beigegeben.

Bausteine zur Würdigung des Kursächsischen Geschichtsschreibers Petrus Albinus anlässlich seines 400. Geburtstages i. J. 1943. Gesammelt von Dr. Otto Goldhardt, Friedrich Weiß und Dr. Walter Weiß.

Die der sächsischen Heimat- und Geschichtsforschung gewidmete Schrift gibt der Gestalt des für die oberächsische Geschichtsför- schung bedeutsamen Historikers Petrus Weiß (Albinus) im Rah- men seiner aus Gefell i. B. stammenden Sippe genauer nach und gibt einen 37 Nummern umfassenden Schriftennachweis von und über Petrus Albinus. Beigegeben ist ein Bild des Gedächtnis- steins für seine 1. Ehefrau an der Stadtkirche in Wittenberg.

Liebig: Wie findet man friederizianische Soldaten aus Schlesien? Breslau-Zimpel [Rebhuhnweg 30]: Baurat Dipl.-Ing. Lie- big 1942 (17 S.) 8°. Aus: Der schlesische Familienforscher 16, 1941, S. 337–353. Preis 0,60 RM.

Ausgehend von der richtigen Erwägung, daß für den Sippen- forscher bei Nachforschung nach der Herkunft eines Soldaten nicht der Truppenteil, sondern der Ort, in dem der Soldat ausgehoben wurde oder in dem er gedient hat, bekannt ist, hat der Verfasser Lynkers Werk über die altpreussische Armee und die Militär- kirchenbücher hinsichtlich der schlesischen Kirchenbücher in der Weise bearbeitet, daß er auf eine Liste der schlesischen Truppenteile eine solche der Aushebungsbezirke mit zugehörigen Truppen- teilen und eine solche der Standorte mit Truppenteilen und zu- gehörigen Militärkirchenbüchern folgen läßt. Die fleißige Ar- beit kann Lynkers Buch selbstverständlich nicht ersetzen, sie er- schließt es aber in bequemer Weise.

Im Felde.

Dr. Hohlfeld.

Ahnentafeln mit naher Verwandtschaft der Eltern.

Ein systematischer Aufriß über die Zahl der Möglichkeiten.

Von Dr. Felix von Schroeder, 3. J. im Felde.

Einleitung.

Der „Ahnenverlust“ oder „Ahnenschwund“ ist eine wohl allen Sippenforschern geläufige Erscheinung. Mit ihm hängen verschiedene Fragen zusammen, die für das genealogische Wissensgebiet wichtig sind. Erst kürzlich griff ich das Problem der Umkehr der Ahnenzahl heraus und versuchte, es in seinem Umfang und seiner Bedeutung zu umreißen. Ich möchte heute meine in dieser Richtung liegenden Untersuchungen fortführen und einen systematischen Aufriß der Verwandtenehen und ihre Beziehung zur Ahnentafel geben.

Jeder Ahnenverlust entsteht dadurch, daß blutsverwandte Menschen ein Kind erzeugen. Ahnentafelmäßig gesehen erscheinen die beiden Menschen, die eine Verwandtenehe eingegangen sind, als Eltern (2 und 3) und der Ahnling (1) ist das Kind aus dieser Ehe. In seiner Ahnentafel tritt dann der Ahnenverlust auf. Es handelt sich daher im folgenden bei der Bezeichnung der Verwandtschaftsgrade stets um die beiden Eltern und bei der Bezeichnung der Personen der Ahnentafel stets um die Ahnentafel des Kindes, dessen Eltern (2 und 3) die Verwandtenehe schlossen.

Ein Zweites muß vorweggenommen werden: Da mit der folgenden Untersuchung die Verwandtenehen unter dem Blickpunkt der Ahnentafel grundsätzlich behandelt und möglichst klar aufgegliedert werden sollen, können nur solche Ahnenverluste in Frage kommen, die erst durch die Ehe der Eltern (2 und 3) in der Ahnentafel des Kindes entstanden sind. Waren beispielsweise der väterliche Großvater (4) und die mütterliche Großmutter (7) Geschwister, dann waren die Eltern (2 und 3) Vetter und Base ersten Grades und das Kind hat in seiner Ahnentafel statt acht nur sechs Urgroßeltern. Es handelt sich hier um einen Fall von Verwandtschaft zwischen den Eltern. Waren dagegen etwa die beiden Urgroßväter väterlicherseits 8 und 10 Geschwister, dann tritt zwar in der Ahnentafel Ahnenverlust auf, doch ist dieser Ahnenverlust nicht durch eine Verwandtschaft der Eltern hervorgerufen worden, da die Ahnen (8 und 10) beide auf der väterlichen Seite der Ahnentafel stehen und nichts mit den mütterlichen Ahnen zu tun haben. Die Verwandtschaft hat vielmehr zwischen den Großeltern väterlicherseits (4 und 5) bestanden, die Vetter und Base ersten Grades waren, und der Ahnenverlust tritt bereits in der Ahnentafel des Vaters (2) auf. Fälle dieser Art gehören nicht mehr in unsere Untersuchung der Ahnentafel des Kindes — sie gehören schon in die Ahnentafel des Vaters, die natürlich ebensogut als Ausgangspunkt einer gesonderten Betrachtung gewählt werden kann.

Ich betone deshalb so sehr, daß es sich stets um die Verwandtschaft der Eltern handeln muß, weil sich in den nachfolgenden Überlegungen und Zusammenstellungen insbesondere bei mehrfachen Verwandtschaftsbeziehungen sehr leicht die Gefahr ergibt, Fälle aufzunehmen, die gar nicht in der Ahnentafel des Kindes erstmals als Ahnenverlust auftreten, sondern in die Ahnentafel eines seiner Vorfahren gehören. Da alle Verwandtschaftsbeziehungen in der Ahnentafel schließlich auf ein Geschwisterpaar mit mindestens einem gemeinsamen Elternteil zurückgehen, kann die Forderung folgendermaßen kurz umrissen werden: Es dürfen nur solche Fälle beachtet wer-

den, bei denen eines der betreffenden Geschwister auf der väterlichen Seite der Ahnentafel, das andere aber auf der mütterlichen Seite erscheint.

Dem entspricht es, daß in den systematischen Aufriß nur Gruppen von zwei und nicht von mehr Geschwistern gehören. Treten beispielsweise in einer Ahnentafel drei Geschwister auf, dann müssen sie sich auf den väterlichen und mütterlichen Teil der Ahnentafel im günstigeren Falle so verteilen, daß auf der väterlichen oder mütterlichen Seite zwei der Geschwister erscheinen. Die zwei Geschwister im väterlichen Teil der Ahnentafel rufen aber bereits in der Ahnentafel des Vaters oder der Mutter (bzw. ihrer Vorfahren) einen Ahnenverlust hervor; die Verwandtenehe ist also schon früher von den Vorfahren des Vaters bzw. der Mutter geschlossen worden und nicht erst von den Eltern (2 und 3), um die es sich wie schon gesagt bei unserer Untersuchung handeln muß. Die Frage nach den Gruppen von drei und mehr Geschwistern gehört demnach nicht in die systematische Darstellung, sondern darf erst später erwähnt werden, wenn von Verwandtenheiraten in verschiedenen Generationen der Ahnentafel gesprochen wird.

Es ist bei weitem nicht möglich, auf alle nur denkbaren Heiraten von Verwandten einzugehen und die Untersuchung auch auf die entfernten Verwandtschaftsgrade auszudehnen, die bekanntermaßen viel häufiger als die nahen einen Ahnenverlust hervorrufen. Eine solche Ausführlichkeit ist auch gar nicht nötig. Wenn ich mich darauf beschränkt habe, diejenigen Verwandtschaftsgrade der Eltern zu untersuchen, die dem Auftreten von Geschwistern bis zu den Urgroßeltern in der Ahnentafel des Kindes entsprechen, so glaube ich, damit die ungeheuer große und wohl fast jeden überraschende Vielfalt der Möglichkeiten genügend gezeigt und die sich daraus ergebenden Hauptfragen gestellt zu haben.

Systematische Darstellung der untersuchten Verwandtschaftsformen.

Es müssen von vornherein die Verwandtschaftsbeziehungen, die zwischen den Eltern in einer Ahnentafel möglich sind, gegliedert werden. Die Verwandtschaftsbeziehungen können — wie in den meisten Fällen — einfach, sie können aber auch mehrfach sein. Sind die Eltern Vetter und Base, dann handelt es sich um eine einfache oder einmalige Verwandtschaft, sind sie aber Vetter und Base von zwei Seiten, dann liegt eine zweifache, also mehrfache Verwandtschaft vor.

Die mehrfache Verwandtschaft kann in der Häufung des gleichen Verwandtschaftstyps bestehen, beispielsweise wenn die Eltern Vetter und Base zweiten Grades von drei Seiten gewesen sind. Sie kann aber auch durch eine Vermischung verschiedener Verwandtschaftsformen entstanden sein, so etwa, wenn die Eltern gleichzeitig Vetter-Base und Onkel-Nichte zweiten Grades sind. In diesem letzten Falle sind dann die Verwandtschaftsbeziehungen zwischen den Eltern weder einmalig noch gleichartig gehäuft, sondern sie sind ungleichartig gehäuft.

Als Grundlage haben die einmaligen und gleichartig gehäuften Verwandtschaftsbeziehungen zu dienen.

Um das Verständnis der systematischen Darstellung zu erleichtern, gebe ich zunächst eine Übersicht, wie der

Stoff gegliedert und in welcher Reihenfolge er behandelt wurde:

I. Einmalige und gleichartig gehäufte Verwandtschaftsbeziehungen zwischen den Eltern.

a) Vollgeschwister.

1. Verwandtschaft ohne Generationsverschiebung:

- aa) Bruder — Schwester,
- bb) Vettern=Basen ersten Grades (von einer und zwei Seiten),
- cc) Vettern=Basen zweiten Grades (von einer, zwei, drei und vier Seiten).

2. Verwandtschaft mit Generationsverschiebung um eine Generation:

- aa) (Eltern=Kinder),
- bb) Onkel=Nichten bzw. Tanten=Neffen ersten Grades,
- cc) Onkel=Nichten bzw. Tanten=Neffen zweiten Grades (von einer und zwei Seiten).

3. Verwandtschaft mit Generationsverschiebung um zwei Generationen:

- aa) (Großeltern=Enkel),
- bb) Großonkel=Großnichten bzw. Großtanten=Großneffen ersten Grades.

b) Halbgeschwister.

- 1. Gruppen wie bei den Vollgeschwistern, aber von mehr Seiten.

II. Ungleichartige Verwandtschaftsbeziehungen zwischen den Eltern.

(Aufriß wurde im einzelnen nicht durchgeführt.)

I. Einmalige und gleichartig gehäufte Verwandtschaftsbeziehungen zwischen den Eltern.

Für die grundlegende Darstellung und Einführung in die möglichen Verwandtschaftsformen kann jedoch zunächst eine weitere Gruppe ausgeschieden werden, deren Erörterung im Anschluß an die erste Aufgliederung erfolgen wird. Ich wies schon darauf hin, daß alle Verwandtschaftsbeziehungen zwischen den Eltern auf Geschwisterpaare in der Ahnentafel zurückgehen. Diese Geschwister können Vollgeschwister oder Halbgeschwister gewesen sein. Die auf Halbgeschwistern sich aufbauenden Verwandtschaftsbeziehungen entsprechen in den Grundlinien ihres systematischen Aufbaues denen, die auf Vollgeschwistern zurückgehen, und werden daher erst an späterer Stelle berücksichtigt.

a) Vollgeschwister.

Die Verwandtschaftsbeziehungen gliedern sich ohne weiteres nach der Stellung des Geschwisterpaares in den Generationen der Ahnentafel. Es gibt auf der einen Seite die Verwandtschaften ohne Generationsverschiebung, Fälle, bei denen das Geschwisterpaar in der gleichen Generation der Ahnentafel auftritt. Hierher gehören in erster Linie Ehen von Vettern und Basen aller Grade. Auf der anderen Seite gibt es Verwandtschaftsbeziehungen zwischen den Eltern, denen in der Ahnentafel eine Generationsverschiebung um eine Generation entspricht — überwiegend die Ehen zwischen Onkel=Nichten bzw. Tanten=Neffen aller Grade.

Hiermit sind jedoch die Möglichkeiten der Generationsverschiebung bei weitem nicht erschöpft. Es sind Generationsverschiebungen von zwei, drei und bei entfernten Verwandtschaftsbeziehungen der Eltern von noch viel mehr Generationen möglich. Da wir uns auf jene Fälle beschränkt haben, bei denen das Geschwisterpaar in der Ahnentafel nur bis einschließlich in der Urgroßeltern-generation erscheint, kommt für die Untersuchung nur noch die Verschiebung um zwei Generationen in Betracht.

Verwandtschaft der Eltern ohne Generationsverschiebung besteht in dem beschränkten Rahmen unserer Untersuchung bei Geschwisterehen, ferner bei Ehen von Vettern und Basen ersten Grades und bei Ehen von Vettern und Basen zweiten Grades.

Sind die Eltern in der Ahnentafel Bruder und Schwester, dann heißt dies mit anderen Worten, daß das Geschwisterpaar bereits in der Eltern-generation auftritt. In diesem Falle erscheinen statt vier Großeltern nur zwei. Es gibt überhaupt nur eine Möglichkeit dieser einfachen Verwandtschaftsform, nämlich, daß eben 2 und 3 der Ahnentafel Geschwister sind.

Vielfältiger wird es schon bei den Ehen zwischen Vettern und Basen ersten Grades von einer Seite. Das heißt: In der Großeltern-generation befindet sich ein Geschwisterpaar. Infolgedessen gibt es statt acht nur sechs verschiedene Urgroßeltern. Für diesen Fall lassen sich bereits vier Möglichkeiten denken: Es können 4 und 6, 4 und 7, 5 und 6, 5 und 7 Geschwister gewesen sein.

Der seltenere Fall, daß die Eltern Vetter und Base ersten Grades von zwei Seiten waren, für den ich in meiner Untersuchung über den Rückgang der Ahnenzahl schon Belege brachte¹⁾, besagt: Es befinden sich in der Großeltern-generation zwei Geschwisterpaare. Statt acht Urgroßeltern gibt es dann nur vier. Es sind hier zwei Möglichkeiten denkbar: Entweder sind 4 und 6, 5 und 7 Geschwister oder 4 und 7, 5 und 6. (Über nicht 4 und 5, 6 und 7; denn das würde besagen, daß sowohl 2 als auch 3 aus einer Geschwisterehe stammt und zwischen 2 und 3 keine Verwandtschaft besteht²⁾).

Weit häufiger sind Ehen von Vettern und Basen zweiten Grades von einer Seite. Eine solche Verwandtschaft zwischen den Eltern bedeutet das Auftreten eines Geschwisterpaares unter den Urgroßeltern. Statt 16 Urgroßeltern finden sich folglich nur 14. Es sind hier bereits 16 verschiedene Möglichkeiten einer solchen Verwandtschaft denkbar. Geschwister können gewesen sein 8 und 12, 8 und 13, 8 und 14, 8 und 15, desgleichen 9 und 12, 13, 14, 15, ferner 10 und 12, 13, 14, 15, ferner 11 und 12, 13, 14, 15. (Ich möchte hier nochmals darauf hinweisen, daß Geschwistergruppen wie 8 und 10, 13 und 15 usw. nicht in Frage kommen, da die Verwandtenehe in diesen Fällen nicht von den Eltern der Ahnentafel, sondern bereits von einem Großelternpaar geschlossen wurde.)

Die Ehen von Vettern und Basen zweiten Grades von zwei Seiten sind ebenfalls noch öfters nachzuweisen. Unter den Urgroßeltern finden sich in Fällen dieser Art zwei Geschwisterpaare, so daß anstatt 16 Urgroßeltern nur 12 vorhanden sind. Die Zahl der Möglichkeiten steigt erstaunlich hoch an: Es sind 72 verschiedene Wege denkbar, auf denen ein Ehepaar zu dieser Verwandtschaft kommen kann³⁾.

¹⁾ Vgl. Jg. VII. 1941, 179 ff.

²⁾ Vgl. Sp. 41.

³⁾ Die 72 Möglichkeiten der zwei Geschwisterpaare:

8 u. 12,	9 u. 13	8 u. 12, 11 u. 13	9 u. 12, 11 u. 13
8 u. 12,	9 u. 14	8 u. 12, 11 u. 14	9 u. 12, 11 u. 14
8 u. 12,	9 u. 15	8 u. 12, 11 u. 15	9 u. 12, 11 u. 15
8 u. 13,	9 u. 12	8 u. 13, 11 u. 12	9 u. 13, 11 u. 12
8 u. 13,	9 u. 14	8 u. 13, 11 u. 14	9 u. 13, 11 u. 14
8 u. 13,	9 u. 15	8 u. 13, 11 u. 15	9 u. 13, 11 u. 15
8 u. 14,	9 u. 12	8 u. 14, 11 u. 12	9 u. 14, 11 u. 12
8 u. 14,	9 u. 13	8 u. 14, 11 u. 13	9 u. 14, 11 u. 13
8 u. 14,	9 u. 15	8 u. 14, 11 u. 15	9 u. 14, 11 u. 15
8 u. 15,	9 u. 12	8 u. 15, 11 u. 12	9 u. 15, 11 u. 12
8 u. 15,	9 u. 13	8 u. 15, 11 u. 13	9 u. 15, 11 u. 13
8 u. 15,	9 u. 14	8 u. 15, 11 u. 14	9 u. 15, 11 u. 14

Fast die gleiche Zahl von Möglichkeiten — 78⁴⁾ — besteht für Ehen zwischen Vettern und Basen zweiten Grades von drei Seiten. Statt 16 Urgroßeltern gibt es hier nur noch 10 verschiedene, da unter den Urgroßeltern drei Geschwisterpaare auftreten. Freilich dürfte es schon recht schwer fallen, eine größere Zahl von diesen möglichen Fällen mit Beispielen zu belegen oder gar die 78 denkbaren Fälle vollzählig an menschlichen Ahnentafeln zu zeigen.

Die nächste Gruppe enthält Ahnentafeln, in denen die Eltern Vetter und Base zweiten Grades von vier Seiten sind. Hierbei befinden sich unter den Urgroßeltern vier Geschwisterpaare. Mit anderen Worten sind alle Urgroßeltern wechselseitig Geschwister gewesen. Die Ahnenzahl der fünften Generation stellt sich anstatt auf sechzehn nur auf acht, es ist also hier ein Stillstand der Ahnenzahl von der vierten zur fünften Generation eingetreten, den ich bisher noch an keinem Beispiel nachweisen konnte⁵⁾. Für Ehen dieser Art lassen sich noch 24 verschiedene Möglichkeiten denken⁶⁾.

Die Verwandtschaft der Eltern mit Generation 3 =

8 u. 12, 10 u. 13	9 u. 12, 10 u. 13	10 u. 12, 11 u. 13
8 u. 12, 10 u. 14	9 u. 12, 10 u. 14	10 u. 12, 11 u. 14
8 u. 12, 10 u. 15	9 u. 12, 10 u. 15	10 u. 12, 11 u. 15
8 u. 13, 10 u. 12	9 u. 13, 10 u. 12	10 u. 13, 11 u. 12
8 u. 13, 10 u. 14	9 u. 13, 10 u. 14	10 u. 13, 11 u. 14
8 u. 13, 10 u. 15	9 u. 13, 10 u. 15	10 u. 13, 11 u. 15
8 u. 14, 10 u. 12	9 u. 14, 10 u. 12	10 u. 14, 11 u. 12
8 u. 14, 10 u. 13	9 u. 14, 10 u. 13	10 u. 14, 11 u. 13
8 u. 14, 10 u. 15	9 u. 14, 10 u. 15	10 u. 14, 11 u. 15
8 u. 15, 10 u. 12	9 u. 15, 10 u. 12	10 u. 15, 11 u. 12
8 u. 15, 10 u. 13	9 u. 15, 10 u. 13	10 u. 15, 11 u. 13
8 u. 15, 10 u. 14	9 u. 15, 10 u. 14	10 u. 15, 11 u. 14

4) Die 78 Möglichkeiten der drei Geschwisterpaare:

8 u. 12, 9 u. 13, 10 u. 14	8 u. 14, 9 u. 12, 11 u. 15
8 u. 12, 9 u. 13, 10 u. 15	8 u. 14, 9 u. 13, 10 u. 12
8 u. 12, 9 u. 13, 11 u. 14	8 u. 14, 9 u. 13, 10 u. 15
8 u. 12, 9 u. 13, 11 u. 15	8 u. 14, 9 u. 13, 11 u. 12
8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 13	8 u. 14, 9 u. 13, 11 u. 15
8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 15	8 u. 14, 9 u. 15, 10 u. 12
8 u. 12, 9 u. 14, 11 u. 13	8 u. 14, 9 u. 15, 10 u. 13
8 u. 12, 9 u. 14, 11 u. 15	8 u. 14, 9 u. 15, 11 u. 12
8 u. 12, 9 u. 15, 10 u. 13	8 u. 14, 9 u. 15, 11 u. 13
8 u. 12, 9 u. 15, 10 u. 14	8 u. 14, 10 u. 12, 11 u. 13
8 u. 12, 9 u. 15, 11 u. 13	8 u. 14, 10 u. 12, 11 u. 15
8 u. 12, 9 u. 15, 11 u. 14	8 u. 14, 10 u. 13, 11 u. 12
8 u. 12, 10 u. 13, 11 u. 14	8 u. 14, 10 u. 13, 11 u. 15
8 u. 12, 10 u. 13, 11 u. 15	8 u. 14, 10 u. 15, 11 u. 12
8 u. 12, 10 u. 14, 11 u. 13	8 u. 14, 10 u. 15, 11 u. 13
8 u. 12, 10 u. 14, 11 u. 15	9 u. 12, 10 u. 13, 11 u. 14
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 13	9 u. 12, 10 u. 13, 11 u. 15
8 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 14	9 u. 12, 10 u. 14, 11 u. 13
8 u. 13, 9 u. 12, 10 u. 14	9 u. 12, 10 u. 14, 11 u. 15
8 u. 13, 9 u. 12, 10 u. 15	9 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 13
8 u. 13, 9 u. 12, 11 u. 14	9 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 14
8 u. 13, 9 u. 12, 11 u. 15	9 u. 13, 10 u. 12, 11 u. 14
8 u. 13, 9 u. 14, 10 u. 12	9 u. 13, 10 u. 12, 11 u. 15
8 u. 13, 9 u. 14, 10 u. 15	9 u. 13, 10 u. 14, 11 u. 12
8 u. 13, 9 u. 14, 11 u. 12	9 u. 13, 10 u. 14, 11 u. 15
8 u. 13, 9 u. 14, 11 u. 15	9 u. 13, 10 u. 15, 11 u. 12
8 u. 13, 9 u. 15, 10 u. 12	9 u. 13, 10 u. 15, 11 u. 14
8 u. 13, 9 u. 15, 10 u. 14	9 u. 14, 10 u. 12, 11 u. 13
8 u. 13, 9 u. 15, 11 u. 12	9 u. 14, 10 u. 12, 11 u. 15
8 u. 13, 9 u. 15, 11 u. 14	9 u. 14, 10 u. 13, 11 u. 12
8 u. 13, 10 u. 12, 11 u. 14	9 u. 14, 10 u. 13, 11 u. 15
8 u. 13, 10 u. 12, 11 u. 15	9 u. 14, 10 u. 15, 11 u. 12
8 u. 13, 10 u. 14, 11 u. 12	9 u. 14, 10 u. 15, 11 u. 13
8 u. 13, 10 u. 14, 11 u. 15	9 u. 15, 10 u. 12, 11 u. 13
8 u. 13, 16 u. 15, 11 u. 12	9 u. 15, 10 u. 12, 11 u. 14
8 u. 13, 10 u. 15, 11 u. 14	9 u. 15, 10 u. 13, 11 u. 12
8 u. 14, 9 u. 12, 10 u. 13	9 u. 15, 10 u. 13, 11 u. 14
8 u. 14, 9 u. 12, 10 u. 15	9 u. 15, 10 u. 14, 11 u. 12
8 u. 14, 9 u. 12, 11 u. 13	9 u. 15, 10 u. 14, 11 u. 13

⁵⁾ Stillstand der Ahnenzahl wurde von mir nur von der dritten zur vierten Generation (statt acht Urgroßeltern nur vier) nachgewiesen (vgl. Fg. Bl. 1941, 179).

⁶⁾ Die 24 Möglichkeiten der vier Geschwisterpaare:

verschiebung um eine Generation bedeutet mit anderen Worten, daß das Geschwisterpaar nicht in der gleichen Generation der Ahnentafel, sondern eins der Geschwister in der nächstzurückliegenden Generation steht. Zu dieser Gruppe gehören die Ehen von Eltern mit ihren Kindern, insbesondere die Ehen von Onkeln mit ihren Nichten bzw. Tanten mit ihren Neffen aller Grade. Für unsere begrenzte Untersuchung kommen lediglich die Ehen von Onkel-Nichten bzw. Tanten-Neffen bis zum zweiten Grade in Frage, da die entsprechende Verwandtschaft von drei und mehr Graden mit dem entscheidenden Geschwisterpaar über die Urgroßelterngeneration hinausgeht.

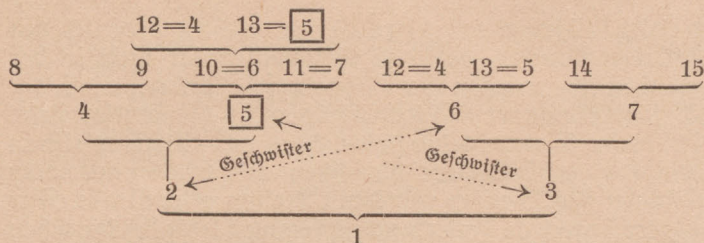
Die engste Verwandtschaft dieser Art liegt vor, wenn Vater und Tochter oder Mutter und Sohn sich verbinden und ein Kind erzeugen. Doch gehören diese Fälle nicht in den Teil, der von den Vollgeschwistern handelt, sondern sie dürfen erst bei den Halbgeschwistern behandelt werden, da der eine Ehegatte der Abkömmling des anderen aus dessen erster Ehe⁷⁾ ist. Das Geschwisterpaar der Ahnentafel wäre bei der Verbindung von Vater-Tochter 1 und 3, denen nur der Vater (2) gemeinsam ist, während 3 die Mutter von 1 und 7 die Mutter von 3 ist. Mit anderen Worten hat 2 erst 7, dann 3 zur Frau gehabt.

Die Ehen von Onkel-Nichte bzw. Tante-Neffe ersten Grades von einer Seite bedeuten nichts anderes, als daß — ahnentafelmäßig gesehen — eines der Eltern mit einem der Großeltern auf der anderen Seite (den Eltern seines Ehegatten) verschwistert ist. Es treten anstatt acht nur sechs Urgroßeltern auf und es gibt für diese Art von Verwandtenehen vier Möglichkeiten: Geschwister können sein: 2 und 6, 2 und 7, 3 und 4, 3 und 5.

Auf den ersten Blick vermutet man nun, daß entsprechend den Ehen von Vettern und Basen ersten Grades von zwei Seiten als nächste Gruppe Ehen von Onkel-Nichten bzw. Tanten-Neffen ersten Grades von zwei Seiten erörtert werden müßten. Doch stellt sich heraus, daß Ehen dieser Art undenkbar sind, da von den vier Personen der Großelterngeneration eine unter ihren Großeltern sich selbst haben müßte. Man kann aber nicht aus etwas entstanden sein, was man im Laufe seines Lebens erst erzeugt. In unserem nachfolgenden Beispiel, das diesen nicht möglichen Fall veranschaulicht, ist der Vater von 5 gleichzeitig der Sohn von 5.

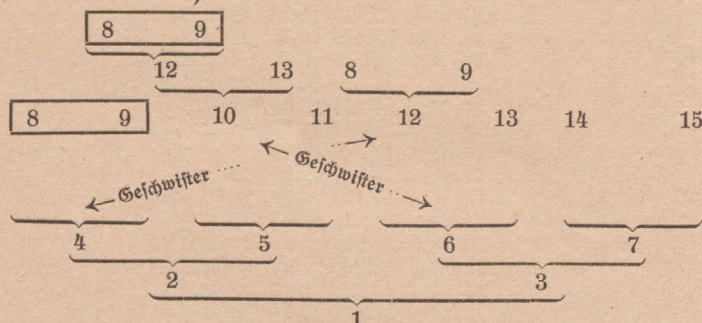
8 u. 12, 9 u. 13, 10 u. 14, 11 u. 15
8 u. 12, 9 u. 13, 10 u. 15, 11 u. 14
8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 13, 11 u. 15
8 u. 12, 9 u. 14, 10 u. 15, 11 u. 13
8 u. 12, 9 u. 15, 10 u. 13, 11 u. 14
8 u. 12, 9 u. 15, 10 u. 14, 11 u. 13
8 u. 13, 9 u. 12, 10 u. 14, 11 u. 15
8 u. 13, 9 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 14
8 u. 13, 9 u. 14, 10 u. 12, 11 u. 15
8 u. 13, 9 u. 14, 10 u. 15, 11 u. 12
8 u. 13, 9 u. 15, 10 u. 12, 11 u. 13
8 u. 13, 9 u. 15, 10 u. 14, 11 u. 12
8 u. 14, 9 u. 12, 10 u. 13, 11 u. 15
8 u. 14, 9 u. 12, 10 u. 15, 11 u. 13
8 u. 14, 9 u. 13, 10 u. 12, 11 u. 15
8 u. 14, 9 u. 13, 10 u. 15, 11 u. 12
8 u. 14, 9 u. 15, 10 u. 12, 11 u. 13
8 u. 14, 9 u. 15, 10 u. 13, 11 u. 12
8 u. 15, 9 u. 12, 10 u. 13, 11 u. 14
8 u. 15, 9 u. 12, 10 u. 14, 11 u. 13
8 u. 15, 9 u. 13, 10 u. 12, 11 u. 14
8 u. 15, 9 u. 13, 10 u. 14, 11 u. 12
8 u. 15, 9 u. 14, 10 u. 12, 11 u. 13
8 u. 15, 9 u. 14, 10 u. 13, 11 u. 12

⁷⁾ Genau genommen heißt es: „aus einer dessen früherer Ehe.“ Der Einfachheit halber spreche ich hier und später von „erster Ehe“.

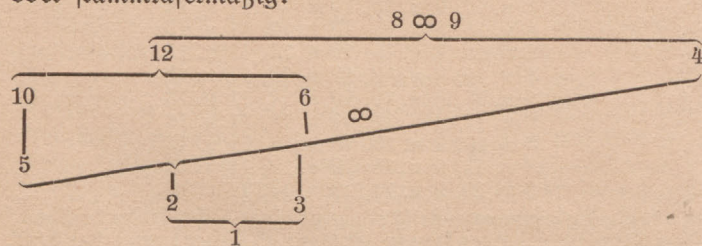


Sind die Eltern Onkel=Nichte bzw. Tante=Neffe zweiten Grades von einer Seite gewesen, dann bedeutet dies, daß eins der Großeltern mit einem der Urgroßeltern verschwistert ist. Hierbei tritt in der Generation der Urgroßeltern ein Ahnenverlust von sechzehn auf vierzehn Personen auf. Es gibt für diese Form 16 Möglichkeiten: Geschwister können sein 4 und 12, 4 und 13, 4 und 14, 4 und 15, 5 und 12, 13, 14, 15, ferner 6 und 8, 9, 10, 11 und schließlich 7 und 8, 9, 10, 11. (Nicht hierher gehören wieder Fälle, wo etwa 4 und 10 Geschwister sind, da hier der Vater bereits aus einer Ehe von Nefte und Tante ersten Grades stammt.)

Im System folgen jetzt die Ehen von Onkel=Nichte bzw. Tante=Neffe zweiten Grades von zwei Seiten. Hierbei sind zwei Großeltern mit zwei Urgroßeltern verschwistert, und statt sechzehn Urgroßeltern treten nunmehr nur zwölf auf. Die Zahl der Möglichkeiten steigert sich auf 40⁹⁾. Im Vergleich zu den entsprechenden Ehen von Vetter und Base zweiten Grades von zwei Seiten ist die Zahl der Möglichkeiten geringer, da Fälle der folgenden Art ausscheiden: Ein Urgroßelternanteil (im Beispiel 12) steht zu einem Großelternanteil (4) in geschwisterlichem Verhältnis. Wenn nun von der zweiten Verwandtschaft — 6 und 10 sind Geschwister — gerade der Großelternanteil (6) betroffen wird, der von dem eben genannten Urgroßelternanteil (12) abstammt, dann stammt bereits 2 oder 3 und nicht erst 1 aus einer Verwandtenehe, und Fälle dieser Art gehören nicht in diese Darstellung, wie einleitend bereits gesagt wurde. Die nachfolgende Skizze soll diese recht verwickelte Folgerung veranschaulichen. Sie zeigt, mit Worten ausgedrückt: Wenn 4 und 12, und 6 und 10 Geschwister sind, dann ist der Vater von 10 Nummer 12, der seinerseits wieder von 8/9 abstammt. Unter den Vorfahren von 5 befinden sich also Vorfahren von 4 (8/9). Infolgedessen entstammt bereits 2 einer Verwandtenehe von Großonkel (4) und Großnichte (5). (Der Großvater von 5 (12) ist der Bruder von 4.)



oder stammtafelmäßig:



Auf den ersten Blick scheint sich das System noch weiter entwickeln zu lassen zu Fällen, bei denen Ehen von Onkel=Nichte bzw. Tante=Neffe zweiten Grades von drei und vier Seiten vorliegen. Es zeigt sich jedoch, daß bei diesen Fällen entsprechend den nicht möglichen Ehen von Onkel=Nichte bzw. Tante=Neffe ersten Grades von zwei Seiten die Verwandtschaft schon bei der Ehe eines der Großelternpaare auftritt und nicht die Ehe der Eltern betrifft.

Es folgen schließlich noch alle die Verwandtschaften mit Generationsverschiebung um zwei Generationen. Verbindungen von Großvater=Enkelin bzw. Großmutter=Enkel, die zuerst angeführt werden müßten, gehören wie die Verbindungen der Kinder mit ihren Eltern in die Gruppe der Halbgeschwister.

Großonkel=Großnichte bzw. Großtante=Großneffe ersten Grades haben dann geheiratet, wenn eine Person der Elterngeneration mit einer Person der Urgroßelterngeneration verschwistert ist. Statt sechzehn Urgroßeltern erscheinen hierbei nur vierzehn. 8 Möglichkeiten gibt es, und zwar können Geschwister sein: 2 und 12, 2 und 13, 2 und 14, 2 und 15, ferner 3 und 8, 9, 10, 11.

Ehen von Großonkel=Großnichte bzw. Großtante=Großneffe ersten Grades von zwei Seiten scheiden wiederum aus, da hier ebenfalls wie bei Ehen von Onkel=Nichte bzw. Tante=Neffe ersten Grades von zwei Seiten eine Person der Großelterngeneration sich selbst unter den eigenen Vorfahren (seinen Enkel zum Vater bzw. seine Enkelin zur Mutter) haben müßte.

Hiermit sind die Möglichkeiten der einmaligen und gleichartig gehäuften elterlichen Verwandtschaft, die auf Vollgeschwister zurückgeht, erschöpft, da nur die Fälle berücksichtigt werden sollten, bei denen die Geschwister bis zur Urgroßelterngeneration auftreten. Es entsteht das Bedürfnis, die Ergebnisse zusammenzufassen und zu erläutern.

Daß der Darstellung zugrunde gelegte Ordnungsprinzip war für den systematischen Aufbau am geeignetsten. Es lassen sich jedoch auch andere Gesichtspunkte erkennen, nach denen die Verwandtenehen geordnet werden können.

Wenn schon eingangs nach der Generation gefragt werden mußte, in der das Geschwisterpaar vorkommt, auf daß die verwandten Menschen zurückgehen, dann ist es auch gerechtfertigt, die aufgezeigten Verwandtschaften nach der Generation zu ordnen, in der die Geschwister erscheinen.

Es zeigt sich, daß mit Hinblick auf die Ahnenzahl bestimmte Gruppen von Verwandtenehen sich völlig entsprechen (5 und 6, 7 und 8, 9 und 10 und 11) und daß es ferner außer den eben genannten Verwandtenehen solche gibt, bei denen die gleiche Ahnenzahl erst von einer bestimmten Generation an erreicht wird (1 und 2 und 3, 5 bis 9).

⁹⁾ Die 40 Möglichkeiten der zwei Geschwisterpaare:

4 u. 12, 5 u. 13	6 u. 8, 7 u. 11	4 u. 12, 7 u. 10
4 u. 12, 5 u. 14	6 u. 9, 7 u. 8	4 u. 12, 7 u. 11
4 u. 12, 5 u. 15	6 u. 9, 7 u. 10	4 u. 13, 7 u. 10
4 u. 13, 5 u. 12	6 u. 9, 7 u. 11	4 u. 13, 7 u. 11
4 u. 13, 5 u. 14	6 u. 10, 7 u. 8	5 u. 14, 6 u. 8
4 u. 13, 5 u. 15	6 u. 10, 7 u. 9	5 u. 14, 6 u. 9
4 u. 14, 5 u. 12	6 u. 10, 7 u. 11	5 u. 15, 6 u. 8
4 u. 14, 5 u. 13	6 u. 11, 7 u. 8	5 u. 15, 6 u. 9
4 u. 14, 5 u. 15	6 u. 11, 7 u. 9	5 u. 12, 7 u. 8
4 u. 15, 5 u. 12	6 u. 11, 7 u. 10	5 u. 12, 7 u. 9
4 u. 15, 5 u. 13	4 u. 14, 6 u. 10	5 u. 13, 7 u. 8
4 u. 15, 5 u. 14	4 u. 14, 6 u. 11	5 u. 13, 7 u. 9
6 u. 8, 7 u. 9	4 u. 15, 6 u. 10	
6 u. 8, 7 u. 10	4 u. 15, 6 u. 11	

Verwandtschaft	Von einer oder mehr Seiten	Mög-lich-keiten	Ahnenzahl
Elterngeneration			
1. Bruder und Schwester . .	einer	1	1 2 2 4 8
Großeltern- u. Eltern- generation			
(Vater-Tochter, Mutter-Sohn)	einer	2	1 2 3 6 12
2. Onkel-Nichte, Tante-Neffe ersten Grades	einer	4	1 2 4 6 12
Großeltern- u. Eltern- generation			
3. Vetter-Base ersten Grades .	zwei	2	1 2 4 4 8
4. Vetter-Base ersten Grades .	einer	4	1 2 4 6 12
Urgroßeltern- u. Eltern- generation			
(Großvater-Enkelin, Großmutter-Enkel)	einer	4	1 2 4 7 14
5. Großonkel-Großnichte, Großtante-Großneffe ersten Grades	einer	8	1 2 4 8 14
Urgroßeltern- u. Groß- eltern- generation			
6. Onkel-Nichte, Tante-Neffe zweiten Grades	zwei	40	1 2 4 8 12
7. Desgl.	einer	16	1 2 4 8 14
Urgroßeltern- u. Groß- eltern- generation			
8. Vetter-Base zweiten Grades	vier	24	1 2 4 8 8
9. Desgl.	drei	78	1 2 4 8 10
10. Desgl.	zwei	72	1 2 4 8 12
11. Desgl.	einer	16	1 2 4 8 14

Unter dem Gesichtspunkt des Ahnenverlustes ergibt sich eine andere Reihenfolge der Verwandtenehen:

1. Bruder-Schwester	1 2 2 4 8
2. Vetter-Base ersten Grades von zwei Seiten	1 2 4 4 8
3. Vetter-Base zweiten Grades von vier Seiten	1 2 4 8 8
4. Vetter-Base zweiten Grades von drei Seiten	1 2 4 8 10
5. Onkel-Nichte, Tante-Neffe ersten Grades	1 2 4 6 12
6. Vetter-Base ersten Grades von einer Seite	1 2 4 6 12
7. Onkel-Nichte, Tante-Neffe zweiten Grades von zwei Seiten	1 2 4 8 12
8. Vetter-Base zweiten Grades von zwei Seiten	1 2 4 8 12
9. Großonkel-Großnichte usw. ersten Grades von einer Seite	1 2 4 8 14
10. Onkel-Nichte, Tante-Neffe zweiten Grades von einer Seite	1 2 4 8 14
11. Vetter-Base zweiten Grades von einer Seite	1 2 4 8 14

Von der Gleichheit der Ahnenzahl darf man sich nicht zu falschen Schlüssen über den Grad der Inzucht verleiten lassen und glauben, die Gleichheit der Ahnenzahl oder gar die Gleichheit der Ahnenzahl erst von einer Generation an gebe darüber Aufschluß. Bei der Inzucht handelt es sich um die Wahrscheinlichkeit des Zusammenstehens gleicher Erbanlagen, die um so größer ist, je weniger Zeugungen zwischen dem verwandten Ehepaar liegen. Eine Verbindung von Vater-Tochter bzw. Mutter-Sohn bedeutet größere Inzucht als eine Verbindung von Vollgeschwistern, obwohl die Größe des Ahnenverlustes das Gegenteil zu besagen scheint.

b) Halbgeschwister.

Im Gegensatz zu den bisher dargestellten Verwandtschaftsformen handelt es sich im folgenden nun bei dem Geschwisterpaar stets um Halbgeschwister, die nicht mehr beide Eltern, sondern nur einen Elternteil, Vater oder Mutter, gemeinsam haben. Wenn auch durch die Bezeichnung des Verwandtschaftsgrades (etwa Vetter und Base ersten Grades) im allgemeinen nicht berücksichtigt wird, ob die Verwandtschaft auf ein Paar von Vollgeschwistern oder Halbgeschwistern zurückgeht, so besteht doch die Tatsache, daß Halbgeschwister eine weniger enge Verwandtschaft als entsprechende Vollgeschwister anzeigen. Infolgedessen ist der Ahnenverlust bei den auf Halb-

geschwister zurückgehenden Verwandtschaftsgruppen kleiner als bei denen, die auf Vollgeschwister zurückgehen.

Der systematische Aufriß für die Halbgeschwister läßt sich in der gleichen Weise wie für die Vollgeschwister entwerfen, und es zeigt sich, daß er wesentlich umfangreicher wird. Für unsere Darstellung soll es genügen, das Wesentliche nur zusammenzufassen.

Die erste Gruppe bei den Verwandtschaften ohne Generationsverschiebung waren Verbindungen von Bruder und Schwester. Bei Halbgeschwistern sind diese Verbindungen in ähnlicher Weise möglich mit dem Unterschied, daß den Geschwistern nicht Vater und Mutter, sondern nur ein Elternteil gemeinsam ist. Es gibt daher nicht nur eine, sondern zwei Möglichkeiten: Entweder ist der Vater gemeinsam oder die Mutter (4=6 oder 5=7). Die Ahnenzahl beträgt in der Großeltern- u. Eltern- generation drei statt zwei bei Vollgeschwistern.

Bei den Ehen von Vetter-Basen ersten Grades von einer und zwei Seiten steigt die Zahl der Möglichkeiten auf das Zweifache bzw. Vierfache an. Jede Möglichkeit, die für die Vollgeschwister verzeichnet wurde, verdoppelt sich bei den Halbgeschwistern, da die gemeinsame Abstammung nicht auf Vater und Mutter zurückgeht, sondern jeweils den Vater oder die Mutter betreffen kann. Handelt es sich um Verwandtschaft von zwei Seiten, dann vervierfacht sich die Zahl der Möglichkeiten gegenüber den Vollgeschwistern, da für jede der zwei Verwandtschaften zwei Möglichkeiten bestehen. (Entsprechend verachtfachen sich die Möglichkeiten bei Verwandtschaften von drei Seiten und verzehnfachen sie sich bei Verwandtschaften von vier Seiten usw.) Um das Beispiel der Ehe zwischen Vetter und Base ersten Grades von zwei Seiten herauszugreifen, so zerfallen die 2 Möglichkeiten, die es bei Vollgeschwistern gibt (erstens 4 und 6, 5 und 7, zweitens 4 und 7, 5 und 6 sind Geschwister, d. h. erstens 8=12, 9=13, 10=14, 11=15, zweitens 8=14, 9=15, 10=12, 11=13) in folgende 8 Möglichkeiten:

8=12, 10=14 9=13, 10=14 8=14, 10=12 9=15, 10=12
8=12, 11=15 9=13, 11=15 8=14, 11=13 9=15, 11=13

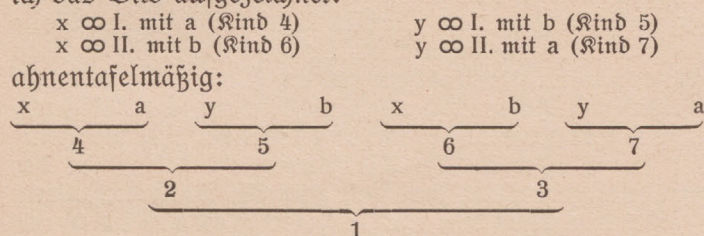
Bei den Ehen von Vetter und Base ersten Grades von zwei Seiten gibt es jedoch, wenn die Verwandtschaft auf Halbgeschwister zurückgeht, eine weitere Zahl von Möglichkeiten, die bisher noch nicht erwähnt wurden. Es ist durchaus denkbar, daß 4 von Vaters Seite ein Bruder von 6 ist, während 4 mit 7 eine gemeinsame Mutter hat — ahnentafelmäßig gesehen liegt bei 2 und 3 dann ohne Zweifel ebenfalls eine Verwandtschaft von Vetter und Base ersten Grades von zwei Seiten vor. Solche Verwandtschaften, bei denen eine Person der Ahnentafel sowohl von Vaters wie von Mutters Seite je einmal mit einer anderen Person der Ahnentafel verschwistert ist, sind das besondere Kennzeichen der auf Halbgeschwister zurückgehenden Verwandtschaften und bei Vollgeschwistern nicht möglich. Bei den Vetter und Base ersten Grades von zwei Seiten gibt es beispielsweise allein 8 solche Möglichkeiten:

8=12, 9=15 10=12, 11=15 12=8, 13=11 14=8, 13=11
8=14, 9=13 10=14, 11=13 12=10, 13=9 14=10, 13=9

Wir haben also für die Vetter und Base ersten Grades von zwei Seiten bei den Halbgeschwistern 16 Möglichkeiten, während es deren nur zwei bei Vollgeschwistern gibt.

Doch wird das Bild noch bunter, wenn die doppelte Verschwisterung einer Person von Vaters und von Mutters Seite weiter durchdacht wird. So merkwürdig es auf den ersten Blick scheinen mag, gibt es Verwandtschaft von Vetter-Basen ersten Grades von drei und

vier Seiten. Um gleich die genannte Verwandtschaft von vier Seiten herauszugreifen, so kommen wir auf folgenden Fall: 4 ist väterlicherseits Halbbruder von 6, mütterlicherseits Halbbruder von 7, 5 ist väterlicherseits Halbschwester von 7 und mütterlicherseits Halbschwester von 6. Für die Urgroßelterngeneration, die statt acht nur vier Personen zeigt, ergeben sich die Gleichungen: $8=12$, $9=15$, $10=14$, $11=13$. Um die Voraussetzungen einer derartigen Verwandtschaft anschaulicher zu machen, habe ich das Bild aufgezeichnet:



Diese Ahnentafel besagt: Zwei Ehepaare ($x \infty a$, $y \infty b$) heirateten nach fruchtbarer Ehe wechselseitig ihre Frauen ($x \infty b$, $y \infty a$), ein Fall, wie er öfters vorkommt. Die Kinder aus der ersten Ehe der beiden Paare werden Mann und Frau, die Kinder aus der zweiten Ehe ebenfalls. Die Kinder der Kinder wären Vettern und Basen ersten Grades von vier Seiten und würden, wenn sie sich verbinden würden und fruchtbar wären, Nachkommen mit der obigen Ahnentafel haben. Wird auch ein solcher Fall, wie er sich aus der Systematik ergibt, nicht leicht nachzuweisen sein, so zeigt er doch die fast unerschöpflich scheinende Vielfalt der möglichen nahen Verwandtenehen.

Über die Vettern und Basen zweiten Grades wäre im ganzen das gleiche wie bei den Vettern und Basen ersten Grades zu sagen. Die Zahl der Möglichkeiten vervielfacht sich im Vergleich zu den auf Vollgeschwister zurückgehenden Verwandtschaften um das zwei-, vier-, acht- und sechzehnfache, je nachdem Verwandtschaft von einer, zwei, drei oder vier Seiten vorliegt. Dazu kommen noch die zahlreichen Möglichkeiten, die sich in den Fällen ergeben, wo ein Uhn von Vaters Seite mit einem anderen und von Mutters Seite mit einem dritten verschwistert ist. Ferner müßten entsprechend noch die Gruppen der Vettern und Basen zweiten Grades von fünf bis acht Seiten erwähnt werden, die bei dem vollständigen Aufriß des Systems nicht fehlen dürfen. Es darf ja bei allem nicht vergessen werden, daß ein solcher systematischer Aufriß vollständig sein und insofgedessen alle nur denkbaren Möglichkeiten aufzeigen muß, auch wenn sie für die abendländischen Verhältnisse nicht nachweisbar sind. Vielleicht hat es aber irgendwo doch Inzuchtgruppen gegeben — und bei der Vielfalt der menschlichen Lebenserscheinungen ist nichts ausgeschlossen —, wo auch solche Fälle von Verwandtenehen vorgekommen sind, die uns zunächst fern zu liegen scheinen.

Den Fällen mit Generationsverschiebung um eine Generation stehen die Verbindungen von Vater-Tochter und Mutter-Sohn voran, die in den Teil der Abhandlung, der die Vollgeschwister betrifft, nicht aufgenommen werden konnten, sondern zur Gruppe der Halbgeschwister gehören. Statt vier Großeltern erscheinen in der Ahnentafel nur drei. Es gibt 2 Möglichkeiten: Entweder ist 3 die Tochter aus der ersten Ehe von 2 oder 2 ist der Sohn aus der ersten Ehe von 3.

Die Ehen von Onkel-Nichten bzw. Tanten-Neffen ersten und zweiten Grades sind wie die obigen Vetter-Basenehen bei Halbgeschwistern von mehr Seiten als bei Vollgeschwistern möglich. Außerdem steigt die Zahl der Möglichkeiten auch hier um ein Vielfaches

an. Im Grundsächlichen ist zu dem, was über die Vetter-Basenehen in diesem Punkte gesagt wurde, nichts Wesentliches hinzuzufügen.

Bei den Verwandtschaften mit Generationsverschiebung um zwei Generationen kann für das Grundsächliche ebenfalls auf die vorangehenden Darlegungen verwiesen werden. An erster Stelle müssen nur die Fälle angemerkt werden, bei denen zwischen den Ehegatten Verwandtschaft in auf- und absteigender Linie liegt, also Großväter sich mit der Enkelin bzw. Großmütter mit dem Enkel verbunden haben. Fruchtbare Verbindungen dieser Art sind zwar nicht häufig, doch müßten sich in dem Schrifttum der Rechtswissenschaft solche Fälle nachweisen lassen. Hierbei ist der eine Gatte der Abkömmling zweiten Grades vom anderen aus dessen erster Ehe. Anstatt acht Urgroßeltern gibt es nur sieben. 4 Möglichkeiten sind denkbar: $2=12$, $2=14$, $3=9$, $3=11$.

Damit sind auch die auf Halbgeschwister zurückgehenden Verwandtschaften der Ehegatten erschöpft, soweit die betreffenden Geschwister bis zur Urgroßelterngeneration der Ahnentafel auftreten. Bemerkenswert war die vergrößerte Zahl der Möglichkeiten im Vergleich zu den Fällen, die auf Vollgeschwister zurückgehen. Dieser Umstand erklärt sich dadurch, daß die Gleichheit nur eines Elternteils der betreffenden Geschwister eine größere Vielfalt der Möglichkeiten zuläßt oder daß mit anderen Worten die geringere Zahl der gemeinsamen Ahnen, wenn die entsprechenden Fälle bei Vollgeschwistern verglichen werden, hier den Möglichkeiten einen größeren Spielraum gibt.

Es lassen sich selbstverständlich auch für die Gruppe der Verwandtschaften, die auf Halbgeschwister zurückgehen, verschiedene Ordnungsgrundsätze wie vorn aufstellen und auch Vergleiche zwischen den Gruppen der Halbgeschwister- und Vollgeschwisterverwandtschaften ziehen. Insbesondere wird man die Verwandtschaften ersten Grades, die auf Halbgeschwister zurückgehen, zwischen die entsprechenden Verwandtschaften ersten und zweiten Grades bei Vollgeschwistern einordnen und finden, daß bei dieser Ordnung die Zahl der Möglichkeiten in der (natürlich nicht geometrischen) Mitte liegt. Wenn man wollte, könnte man bei der Gruppe der Halbgeschwister von „Vetter und Base usw. anderthalben Grades, zweieinhalb Grades“ usw. anstatt ersten und zweiten Grades sprechen, um die Stellung zwischen den bei den Vollgeschwistergruppen auftretenden Graden anzudeuten.

Weitere Ausführungen zu diesem Gegenstand dürften jedoch zu weitläufig werden und den Rahmen eines Aufsatzes sprengen, der nur die wesentlichen Grundlinien aufdecken soll.

II. Ungleichartige Verwandtschaftsbeziehungen zwischen den Eltern.

Sind die einmaligen Verwandtschaftsbeziehungen zwischen den Eltern — in dem von uns gewählten Rahmen — durch unsere Untersuchung bereits erschöpft, so wurde von den gehäuftesten Verwandtschaftsbeziehungen erst ein Teil, und zwar wurden nur die gleichartigen erfaßt. Es fehlen demnach noch die Fälle, bei denen die Eltern von zwei oder mehr Seiten verwandt sind und diese Verwandtschaft nicht die gleiche Form zeigt, sondern verschieden voneinander ist. Eine zweifache Vetter- und Basenschaft zweiten Grades zwischen den Eltern würde beispielsweise nicht hierher gehören, haben sich aber Vetter und Base zweiten Grades geheiratet, die gleichzeitig Onkel und Nichte zweiten Grades sind, dann liegt der Fall der mehrfachen ungleichartigen Verwandtschaft vor.

Wollte man systematisch alle Möglichkeiten dieser

gehäuften ungleichartigen Verwandtschaftsbeziehungen untersuchen, dann hätte man mit dem Zusammentreffen von Vettern und Basen ersten Grades, die gleichzeitig Vettern und Basen zweiten Grades sind, zu beginnen und zu den Vettern und Basen ersten Grades alle in unserem Rahmen denkbaren Verwandtschaftsformen in Verbindung zu stellen, also die Onkel-Nichten bzw. Tanten-Neffen ersten, dann zweiten Grades usw. Es müßten alle die Kombinationen folgen, die durch ein Zusammentreffen von Vettern und Basen zweiten Grades (von einer bis drei Seiten) mit den anderen Formen gebildet werden können usw. usw.

Hätte man schließlich alle ungleichartig gehäuften Verwandtschaften gezeigt, die auf Paare von Vollgeschwistern zurückgehen, dann müßten entsprechend die Verwandtschaften zusammengestellt werden, die auf Halbgeschwisterpaare führen. Wären auch diese vollständig aufgezählt, dann müßte man daran gehen, das Zusammentreffen der einfachen Vollgeschwisterformen mit den Halbgeschwisterformen in allen Möglichkeiten zu zeigen.

Doch auch damit wäre das Gebiet der gehäuften ungleichartigen Verwandtschaften noch nicht restlos erschöpft. Es müßten alle diejenigen folgen, die dreifach und dreimal ungleichartig sind — bisher wurden zwar die mehr als zweifachen schon erfaßt, aber nur dann, wenn sie lediglich aus zwei verschiedenen Formen bestanden, von denen die eine oder beide gehäuft waren. Und schließlich müßte man noch zu den mehr als dreifachen und mehr als dreimal ungleichartigen Verwandtschaften — im Rahmen unserer Begrenzung — kommen⁹⁾.

⁹⁾ Es handelte sich bei unseren Ausführungen, wie schon eingangs vorangestellt, stets nur um Verwandtschaften, die sich auf die Eltern der Ahnentafel bezogen. Es treten in Ahnentafeln selbstverständlich auch Verwandtschaften in weiter zurückliegenden Generationen auf. Das Zusammentreffen solcher auf verschiedene Ehepaare sich beziehenden Verwandtschaften führt zu der Möglichkeit, daß Gruppen von drei und mehr Geschwistern in einer Ahnentafel auftreten können.

Zusammenfassung.

Wenn auch die meisten Verwandtschaftsbeziehungen, die in unserem Rahmen erwähnt werden, nur zusammengefaßt und überschlagsweise gezeigt wurden, so dürfte daraus doch wohl der Reichtum an Möglichkeiten, den es gibt, hervorgegangen sein. Auch den geschulten Genealogen wird dieses Ergebnis überraschen. Wurde eingangs die Frage gestellt, wieviel verschiedene Verwandtschaftsbeziehungen in dem eng begrenzten Rahmen wohl vorhanden seien, so lag es nahe zu antworten: Höchstens einige Duzend. Es stellte sich aber heraus, daß es viele Tausende sind.

Wäre die Begrenzung der Untersuchung nur um eine Generation erweitert worden, dann hätte sich die Zahl der Möglichkeiten — ich möchte fast sagen — ins Unzählbare vervielfacht. Es handelt sich aber bei dem größten Teil aller Verwandtenehepaaren, die ja oft erst durch die Ahnenforschung als solche erkannt werden, um sehr weit entfernte Grade, so daß ein unübersehbar buntes Bild entsteht. Man kann vermuten, daß in dieser Hinsicht nur ganz wenige Ahnentafeln einander gleichen, zum meist wohl nur die, bei denen die kleine Zahl nächster Verwandtenehen eine Übereinstimmung schon in den untersten Generationen hervorruft.

Es wird sich empfehlen, bei der Durchforschung und Erläuterung von Ahnentafeln, sonderlich von solchen mit größerem Ahnenverlust, künftighin zu untersuchen, bei welchen Personen der Ahnentafel die auf Geschwisterpaare zurückgehende Verwandtschaft vorliegt und um was für Verwandtschaftsgrade es sich handelt. Auf diese Weise werden sich über die zahlenmäßige Feststellung des Ahnenverlustes und über die Berechnung des in jeder Generation neu auftretenden Ahnenverlustes hinaus neue Erkenntnisse über die Häufung von Verwandtenehen und über das Wesen der Ahnentafel gewinnen lassen.

Leipziger Kürschnermeister 1524—1860.

Von Artur Morgenschweiß, Leipzig.

(Fortsetzung)

- Engel, Christian, aus Weissenfels geb., Mstr. 1749, † Weissenfels 1777.
 Engelmann, Friedrich Traugott, aus Bernstadt, Oberlausitz geb. Mstr. 1771, Bgr. 5. 7. 1771, † 1805, (O.).
 Engerlein, Melchior, aus Rötha geb. Mstr. 1634, Bgr. 22. 8. 1634, † 1637.
 Erler, Johann Gottfried (Lehrlingsb.: Johann Friedrich Gottlob), aus Leipzig, gel. 1835—1839, Mstr. 1847, † 1898.
 Ernst, Christoph, Mstr. 1556, † 1585.
 Ernst, Michael, Mstr. 1581, † 1608.
 Ernst, Christoph d. jüng., Mstr. 1585, † 1624.
 Ernst, Jakob, L. c. f., Mstr. 1613, Bgr. 19. 3. 1613, † 1630.
 Ernst, Michael, L. c. f., Mstr. 1621, Bgr. 13. 9. 1621, † 1633.
 Ernst, Peter Heinrich, L. c. f., Mstr. 1764, Bgr. 26. 3. 1764, † 1793.
 War wegen schwachen Gedächtnisses im Georgenhaus.
 Erstenberger, Anton I., Mstr. 1557, † 1596.
 Erstenberger, Jonas I., Mstr. 1588?, † vor 1607 (lt. Innungsbuch 1626).
 Erstenberger, Jonas II., Mstr. 1599, † 1626.
 Erstenberger, Andreas I., Sohn d. Jonas I., Mstr. 1606, Bgr. 2. 10. 1606, † 1639.
 Erstenberger, Daniel, L. c. f., Mstr. 1634, Bgr. 22. 8. 1634, † 1636.
 Erstenberger, Hans, L. c. f., Mstr. 1636, Bgr. 24. 4. 1637, † 1637.
 Erstenberger, Andreas II., L. c. f., Mstr. 1646, Bgr. 5. 6. 1646, † ?
 Erstenberger, Anton II., L. c. f., Mstr. 1657, Bgr. ?, † 1674.
 Erstenberger, Andreas III., L. c. f., Mstr. 1675, † 1694.

- Erstenberger, Anton III.¹⁾, Mstr. 1685, ein Meistersohn, † 21. 5. 1717, (O.). Er färbte zuerst Rauchwaren, und wollte diese als auch andere Rauchwaren verhandeln, da das aber gegen die Innungsartikeln war, wurde ihm solches untersagt. Daraufhin wollte er Mstr. werden, und da er verheiratet war, erließ man ihm die Mutjahre, mußte aber das Meisterstück, bestehend aus Bauernpelz und Kürsche, anfertigen, dann erlegte er dem Handw. 68 Gulden, 12 Gr., und ein Faß Eilenburger Bier zu 10 Gulden, auch ließ er seinen vorher erzeugten Sohn Hans Bernhard als Meistersohn einschreiben, daraufhin wurde er am 6. 6. 1685 Meister.
 Erstenberger, Hans Bernhard, Sohn d. Anton III.²⁾, Mstr. 1701, Bgr. 17. 6. 1701, zog 1718 nach Danzig und starb dort 1735.
 Ertel, J. Dertel.
 Feist, Christian August, aus Eilenburg, Mstr. 1750, Bgr. 5. 9. 1750, † 1755.
 Fenthol, Gottfried L. c. f., Mstr. 1692, Bgr. 27. 3. 1693, † 2. 5. 1743.
 Fenthol, Friedrich Gottlieb, L. c. f., Mstr. 1743, Bgr. 27. 4. 1736, † 19. 3. 1758.
 Fenthol, Johann Gottfried, L. c. f., Mstr. 1743, † 17. 6. 1788; ♂ I. Maria Dorothea Leopold.

¹⁾ ∞ Leipzig, St. Nikolai 2. 8. 1675 Jgfr. Rosina, Martin Desens, Bürgers u. Lohgerbers ehel. Tochter.

²⁾ ~ 5. 1. 1679 Leipzig, St. Nikolai; ∞ ebd. 20. 6. 1702 Maria Rosina, Peter Köllners, Bürgers u. d. Posamentierers Innung gew. Oberältesten hier hinterbl. Tochter.

Fenthol, Christian Friedrich, Mstr. 1771, † 1779.
 Fenthol, Karl Gottlob, Mstr. 1776, † 22. 12. 1827.
 Fenthol, Karl Gottfried, L. c. f., Mstr. 1780, † 11. 9. 1825, (O.).
 Fenthol, Johann Gottlieb, L. c. f., Mstr. 1784, † 13. 2. 1838, (O.).
 Feuerlein, Joachim aus Weissenfels, Mstr. 1679, Bgr. 18. 12. 1678, † 1691.
 Finke, Friedrich Adolph, aus Stargard geb., Mstr. 1758, Bgr. 15. 8. 1758, † 1787.
 Fischer, Jakob, Mstr. 1561, † 1577.
 Fischer, Joseph, Mstr. 1562, † 1574.
 Fischer, Peter, L. c. f., Mstr. 1629, Bgr. 21. 11. 1629, 1638 wegen Ehebruch aus der Stadt verwiesen, † 1638.
 Fischer, August, aus Seyda im Erzgeb. geb., Mstr. 1638, Bgr. 26. 7. 1638, † 1643.
 Fischer, Christian Adolph Gottlieb, aus Ehrenfriedersdorf im Erzgeb., gel. 1838—1842, Mstr. 1853, † 13. 9. 1862.
 Fleck, Justus (Johst), aus Schleissfreifen bei Stadtröda in Thür., Mstr. 1617, Bgr. 25. 9. 1617, † 1647.
 Fleck, Peter Friedrich, L. c. f., Mstr. 1652, Bgr. 25. 11. 1652, † 1666.
 Flemmich, Matthias, Mstr. 1585, † 1611.
 *Flemmich, Hans, L. c. f., Bgr. 20. 9. 1625.
 Förster, Nikolaus, war schon 1524 Meister, † 1568, (O.), vergl. Fürster.
 Förster, George, war schon 1524 Meister, † 1544.
 Francke, Mag, Mstr. 1564, † 1573.
 Francke, Johann Heinrich, aus Eisleben³⁾, Mstr. 1750, Bgr. 15. 6. 1750, † 14. 6. 1789, (O.).
 Francke, Christian Gottfried, L. c. f., Mstr. 1787, Bgr. 14. 7. 1787, † 1843, (O.).
 Francke, Johann Heinrich, L. c. f., Mstr. 1788, Bgr. 20. 6. 1788, † 1849. War ab 1825 Innungsschreiber und brachte in die nach dem Tode des Innungsschreibers Hertel ziemlich verwahrlosten Bücher wieder etwas Ordnung, allerdings versuhr er bei der Säuberung nicht immer ganz einwandfrei. So dürfte ihm auch der Verlust des alten Lehrlingsbuches vom Jahre 1686 zuzuschreiben sein, denn er legte ein neues, sehr sauberes an, beginnend mit dem Jahre 1750 (vergl. a. meinen Aufsatz: Das Lehrlingsbuch der Leipziger Kürschner-Innung 1750—1820, in Familiengesch. Bl., Jg. 1935, S. 5).
 Francke, Karl Christian, Mstr. 1819, † 1868, (O.).
 Francke, Johann Karl, Mstr. 1839, † 14. 8. 1884.
 Freiberger, Martin, L. c. f., Mstr. 1620, Bgr. 11. 4. 1620, † 1665.
 Freiberger, Jakob, L. c. f., Mstr. 1648, Bgr. 27. 2. 1649, † 1686.
 Freiberger, Christoph, Mstr. 1675, † 1680.
 Freiberger, Michael, L. c. f., Mstr. 1701, Bgr. 15. 7. 1701, † 8. 7. 1734.
 Frehgang, Johann Karl, geb. v. Ofrau bei Zeitz, gel. 1762—1765, Mstr. 1780, † 1821.
 Frehgang, Christian Gottlob, des vor. Sohn, L. c. f., gel. 1803 bis 1806, Mstr. 1816, hat sich 13. 10. 1854 mit f. Frau ertränkt.
 Friedemann, Friedrich Wilhelm, aus Leisnig, Mstr. 1852, ging 1867 nach Amerika.
 Friedt, Anton, Mstr. 1542, † 1565.
 *Frosch, Christian, L. c. f., Bgr. 9. 5. 1608 als Soldat u. Kürschner.
 Fritter, Michael, Mstr. 1570, † 1584; vgl. Förster.
 Gintich, Matthias, Mstr. 1584, † 1586.
 Gerhäuser, Georg August Ferdinand, aus Burg bei Magdeburg, Mstr. 1856, † 1894 (vorher ausgetreten).
 Germann, Siepaltus, Mstr. 1542, † 1592.
 Germann, Siepaltus, Mstr. 1578, † 1588.
 Germann, Balzer, L. c. f., Mstr. 1611, Bgr. 21. 6. 1611, † 1637.
 Germin (Bürgerb.: Gormin), Christian Gottlieb, aus Zittau, Mstr. 1712, Bgr. 25. 10. 1712, † 20. 5. 1751.
 Gerjel, Georg, Mstr. 1547, † 1559.
 Geher, Johann Christian August, aus Leipzig, gel. 1780—1784, Mstr. 1791, Bgr. 13. 8. 1791, hat sich 1793 wegen gemachter Schulden von hier entfernt.
 Glaser, Nikolaus, aus Tirschenburg (?) i. Preußen, Mstr. 1699, Bgr. 20. 4. 1700, † 2. 2. 1707.
 Glaser, Johann Daniel, L. c. f., Mstr. 1734, Bgr. 19. 4. 1734, † 1770.
 Glencemann, Matthes, geb. aus Polzig, Mstr. 1638, Bgr. 17. 12. 1638, † 1639.
 Gormin, f. Germin.
 Gotthard, Johann Friedrich, aus Röttha in Sachsen, Mstr. 1726, Bgr. 3. 9. 1726, zog nach Merseburg, später nach Hamburg.
 Göhe, Christoph, Mstr. 1595, † 1630.
 Göhe, Martin, L. c. f., Mstr. 1626, Bgr. 21. 6. 1626, † 1632.

Göhe, Barthel, L. c. f., Mstr. 1631, Bgr. 20. 2. 1632, † 1632.
 Göhe, Christoph, Mstr. 1633, † ?.
 Graupel, Gottlieb Hartwig, aus Ballenstedt, war reformiert, wurde lutherisch, Mstr. 1785, Bgr. 8. 7. 1785, † 1792.
 Groll, Matthias, Mstr. 1578, † 1600.
 Grundmann, Karl August, aus Leipzig, gel. 1830—1834, Mstr. 1843, † 1896.
 Gruner, Adolph Julius, aus Leipzig, gel. 1833—1837, Mstr. 1843, fallierte u. zog 1848 mit f. Frau nach der Schweiz, etablierte sich 1850 in Neuchâtel, † dort 1877.
 Guldner, Ludwig Friedrich Julius, aus Quedlinburg, gel. 1845 bis 1849, Mstr. 1855, † 7. 6. 1865.
 Günther, Johann Martin, aus Cölleda, Mstr. 1711, Bgr. 6. 8. 1711, † 4. 2. 1747.
 Günther, Friedrich August, aus Leipzig, Mstr. 1854, Bgr. 21. 7. 1854, zog 1857 nach Amerika.
 Guntner, Barthel, war schon 1524 Mstr., † 1530.
 Guschmann, f. Buschmann.
 Haase, vgl. Hase.
 Haase, Johann Gottfried, aus Ottendorf bei Königsbrück, Mstr. 1759, † 6. 5. 1806.
 Haase, Johann August Leberecht, Mstr. 1792, † 1820.
 Haase, Christoph, Mstr. 1787, † 5. 5. 1808.
 Haase, Franz Wilhelm Friedrich, aus Leipzig, Mstr. 1820, Bgr. 19. 7. 1820, † 1831.
 Hahn, Thomas d. ält., Mstr. 1524, † 1564, (O.).
 Hahn, Thomas d. jüng., Mstr. 1559, † 1568.
 Hahn, Martin, aus Oschah, Mstr. 1638, Bgr. 29. 11. 1639, † 1680.
 Hahn, Caspar, L. c. f., Mstr. 1663, Bgr. 29. 10. 1663, † 1680.
 Hahnenberg, Johann Andreas, aus Dietfurt bei Quedlinburg, Mstr. 1750, Bgr. 29. 7. 1750, † 24. 4. 1788.
 Hamüller, Matthias, Mstr. 1524, † 1534, (O.).
 Hanacker, Jakob, von Züterbog, Mstr. 1578, Bgr. 5. 2. 1578, † 1616.
 Hanacker, Jakob d. jüng., Mstr. 1614, † 1626. — War zugleich Wächter am Grimalischen Tore. Er geriet 31. 1. 1626 beim Biere mit dem Kürschnermeister Ambrosius Rauch in Streit und wird von diesem erstochen, so daß er nach 27 Stunden stirbt, Km. Rauch wurde 7. 2. mit dem Schwerte gerichtet.
 Hanacker, Philipp, L. c. f., Mstr. 1619, Bgr. 22. 12. 1619, † 1666.
 Hanemann, Hans, aus Grimma, Mstr. 1626, Bgr. 2. 5. 1626 als Kürschner u. Rauchhändler, † 1644.
 Hansche, Christian Gottlieb, aus Bernstadt in d. Oberlausitz, Mstr. 1756, Bgr. 9. 9. 1756, † 1776.
 Harttel vgl. Herttel.
 Harttel, Hans, Mstr. 1593, † 1622.
 Harttung, Jeremias, L. c. f., Mstr. 1605, Bgr. 11. 7. 1605, † 1610.
 Hartung, Michael, aus Nürnberg, Mstr. 1681, Bgr. 17. 11. 1681, † 1698.
 Hase, vgl. Haase.
 Hase, Caspar aus Schleiz, Mstr. 1607, Bgr. 20. 8. 1607, † 1619.
 Heide, Matthias, Mstr. 1575, † 1584.
 Heilmund, Franz, Mstr. 1524, † 1546.
 Heinholt, August Vincent, vorher Mstr. in Mühlberg (Elbe?), Mstr. in L. 1810, † 1844.
 Heinholt, Johann Gottfried, Mstr. 1819, † 1851.
 Heinich, Heinrich Gottlob, L. c. f., Mstr. 1751, Bgr. 22. 11. 1751, † 1. 11. 1757.
 Heinich, Hans, Mstr. 1591, † 1635.
 Heinicke, f. Heunide.
 Heink, Heinrich, Mstr. 1524, † 1542, (O.).
 Heinkmann, f. Hinkmann.
 Heinsch, Gottfried, aus Rehdtlichen (?) bei Wohlau in Schles., Mstr. 1745, Bgr. 20. 8. 1746, † 1784.
 Hellmann, George I., Mstr. 1557, † 1593.
 Hellmann, George II., aus Zeitz, Mstr. 1657, Bgr. 15. 7. 1657, † 1679.
 *Helm, Thomas, L. c. f., Bgr. 22. 2. 1609.
 Helnik, Erasmus, Mstr. 1557, † 1574.
 Hemmel, Joseph, von Brunnfaw?, Mstr. 1588, Bgr. 10. 6. 1588, † 1613.
 Hemmel, Hans, L. c. f., Mstr. 1614, Bgr. 18. 7. 1614, † 1631.
 Hempel, Johann Heinrich Samuel, aus Arnstadt in Thür., Mstr. 1819, Bgr. 19. 9. 1819, † 1850, 81 J. alt; f. Ehefrau Elisabeth Margarethe geb. Krause, † 1834, 62 J. alt. — Er wurde erst nach langem Prozeß, der die Innung viel Geld kostete, auf Befehl der Regierung, hier Mstr. — Über die Angelegenheit mit f. Gesellen Bartholomäi aus Bremen siehe Mstr. Emmerich Schurmann.
 Hempel, Gottlieb Gustav, aus Arnstadt i. Thür., Mstr. 1831, Bgr. 1. 7. 1831, entfernte sich 1844.
 Henisch, Adam, Mstr. 1643, † 1644.
 Henkel, Melchior, Mstr. 1555, † 1568.
 Henkel, Christoph, Mstr. 1599, † 1611.

³⁾ Nach anderen Quellen von Emsdorf, vielleicht auch Einsdorf bei Alstedt; ∞ 12. 7. 1750 Leipzig, St. Nikolai, mit Jgfr. Christiana Sophia, Christoph Wilhelm Krausens, Schulkollegen in Wurzen, ehel. ält. Tochter.

Henkel (Bürgerb.: Henjschel), Melchior, L. c. f., Mstr. 1633, Bgr. 21. 11. 1633, † 1637.
 Herbrad, Michael, Mstr. 1568, † 1596.
 Hermann, Ambrosius, Mstr. 1579, † 1596.
 Herrmann, Friedrich Eduard, aus Leipzig, gel. 1832—1835, Mstr. 1844, ging dann nach Amerika.
 Hertel, Hans I., aus Kahla a. d. Saale, Mstr. 1563, Bgr. 22. 10. 1563, † 1622.
 Hertel, Hans II., L. c. f., des vor. Sohn, Mstr. 1593, Bgr. 20. 9. 1593, † 1622.
 Hertel, Hans III. L. c. f., S. des Hans I., Mstr. 1601, Bgr. 22. 6. 1601, † 1625.
 Hertel, Thomas, L. c. f., S. des Hans I., Mstr. 1606, Bgr. 14. 7. 1606, † 1636.
 Hertel, Barthel, L. c. f., Mstr. 1621, Bgr. 28. 2. 1621, † 1633.
 Hertel, George, L. c. f., Mstr. 1625, Bgr. 14. 2. 1626, † 1644.
 Hertel, Hans IV., L. c. f., Bgr. 14. 2. 1626.
 Hertel, Hans V., L. c. f., Mstr. 1642, Bgr. 19. 8. 1642, † 1683.
 Hertel, Christian I., L. c. f., Mstr. 1676, Bgr. 19. 10. 1676, † 1694.
 Hertel, Hans VI., L. c. f., Mstr. 1684, Bgr. 19. 11. 1686, † 5. 10. 1740, 90 J. alt.
 Hertel, Christian II., L. c. f., Mstr. 1713, Bgr. 13. 11. 1713, zog 1723 nach Wurzen, † dort 26. 2. 1731.
 Hertel, Johann George, L. c. f., Mstr. 1714, Bgr. 13. 11. 1713, ab 1734 langjähriger, sehr verdienstvoller Innungsschreiber, † 19. 12. 1769. — Innungsschreiber Francke schreibt im J. 1825 über ihn: „Er muß ein Mann gewesen sein, der Sinn für Schönheit u. Ordnung hatte, das beweisen die angelegten 4 Hauptbücher, welche er, sauber und dauerhaft gebunden, der Innung zum Geschenk machte. Und welche Mühe, Arbeit und Ausdauer wurden erfordert, um einige Ordnung in ein Geschäft zu bringen, welches bis dahin ganz vernachlässigt worden war. Welchen Fleiß mußte er darauf verwenden, die Namen der Meister seit 1524 zusammenzufinden, die früheren Handwerksbeschlüsse, Verordnungen u. Befehle der oberen Behörden, Prozesse u. Streitigkeiten, sowie mehrere Ereignisse, die die Innung mittelbar oder unmittelbar angingen, aufzufinden u. zu ordnen. — Wahrlich nur ein Mann, der guten Willen u. Liebe zur Sache sowie Ausdauer u. Festigkeit den mancherlei Hindernissen entgegenzusetzen wußte, der aber freilich auch die Mittel dazu haben mußte, die nicht unbedeutenden Kosten, die die Anlegung dieser 4 Bücher gewiß verursachten, zu bestreiten, denn wahrscheinlich hat er dies u. zwar namentlich die Fraktur- u. Kanzleischrift nicht selber geschrieben, sondern schreiben lassen, indem sich zu jener Zeit eine solch zierliche Handschrift von keinem Handwerksmann erwarten ließe. — Genug, sein Andenken verdient von den Nachkommen geehrt u. geschätzt zu werden. Daher sei ihm hiermit dies kleine Denkmal von einem seiner späten Nachfolger im Amt gesetzt!“ —
 Hertwig, Caspar, aus Bunzlan, Mstr. 1610, Bgr. 27. 4. 1610, † 1624.
 Heunicke (Heinicke), Johann Friedrich, aus Osterfeld b. Naumburg, Mstr. 1815, Bgr. 20. 9. 1815, † 1842.
 Heupel, Lorenz aus Frankenstein in Schles., Mstr. 1612, Bgr. 17. 7. 1612, † 1637.
 Heider, Karl Friedrich, aus Schlieben in Schles., Mstr. 1802, Bgr. 11. 9. 1802, † 1846.
 Hilsche, Michael, Mstr. 1618, † 1633.
 Hilscher, Georg, Mstr. 1569 od. 1570, † 1584.
 Hinmann, Martin, Mstr. 1553, † 1558.
 Hinzmann, Daniel Friedrich, aus Nauen bei Ruppın, Mstr. 1768, Bgr. 31. 3. 1768, † 7. 2. 1782.
 Höber, Christian (vielleicht identisch mit dem im Bürgerbuch genannten Michael Horber aus Breitung?), Mstr. 1765, (Bgr. 26. 9. 1765), † 27. 2. 1804.
 Hoch, Christian, aus Stollberg, Mstr. 1706, Bgr. 24. 8. 1707, † 8. 2. 1725.
 Hoffmann, Christian, aus Zittau, Mstr. 1707, Bgr. 20. 10. 1710, † 6. 4. 1725.
 Höpfner, Christian Konrad aus Eisenach, Mstr. 1664, Bgr. 15. 7. 1664, † 1701.
 Höpfner, Christian Konrad (Bürgerb.: Christian Gottfried), L. c. f., auch Schreiber im Grimmaischen Viertel, Mstr. 1694, Bgr. 13. 2. 1695, † 1712. Wurde in Lindens Apotheke vom Schlag getroffen und tot nach Hause getragen.
 Hoppe, Hans Wolf, war schon 1524 Mstr., † 1526.
 Hoppe, Christoph, Mstr. 1545, † 1558.
 Horber, Michael, vergl. die Notiz bei Höber, Christian.
 Horn, Paul, L. c. f., Mstr. 1624, Bgr. 23. 2. 1624, † 1666.
 Hornig, Johann, aus Greifenberg (welches?), Mstr. 1695, Bgr. 9. 3. 1696, † 7. 11. 1732.
 Hornig, Johann Heinrich, L. c. f., Mstr. 1726, Bgr. 8. 9. 1726, † 17. 4. 1746.

Höfel, Andreas, aus Erdmannsdorf, Mstr. 1739, Bgr. 11. 12. 1739, † 17. 4. 1789.
 Höfel, Johann Christoph, L. c. f., Mstr. 1767, Bgr. 25. 9. 1767, † 1790, von hier abwesend.
 Höfel, Christoph Andreas, Mstr. 1794, † 2. 1. 1805.
 Höfel, Johann Adolph, L. c. f., Mstr. 1810, † 1842, (0.).
 Höfel, Friedrich Adolph Ludwig, Mstr. 1825, † 1853.
 Hülse, Karl Gottlieb, aus Nieder-Globigau, Mstr. 1853, † 1892.
 Hülse, Hans, L. c. f., Mstr. 1611, Bgr. 20. 2. 1611, † 1618.
 Jäckel, Johann Christoph, aus Cospa bei Eilenburg, Mstr. 1769, Bgr. 16. 8. 1769, † 1. 12. 1791.
 Jäckel, Christoph Ehrenfried, Mstr. 1796, † Landau 1806.
 Jakob, Nikolaus, Mstr. 1557, † 1586.
 Jakob, Georg, aus Liegnitz, Mstr. 1615, Bgr. 24. 7. 1616, † 1631.
 Jakob, Martin, Mstr. 1575, † 1615.
 Janich, Johann Hiob, Mstr. 1751, Bgr. 28. 7. 1751, † 1773, von hier entwichen.
 Jenichen, Andreas, Mstr. 1565, † 1586.
 Jenicke, Cornelius, Mstr. 1599, † 1639.
 Jordan, August Hermann Ferdinand, aus Leipzig, gel. 1831 bis 1835, Mstr. 1839, Bgr. 2. 9. 1839, Innungsschreiber v. 1854 bis 1858, † 21. 4. 1876.
 Junge, Elias, L. c. f., Sohn d. Barthel Junge, Mstr. 1601, Bgr. 20. 5. 1601, † 1638, (0.).
 Jungmann, Johann Georg, aus Theska bei Röttha stammend, Mstr. 1741, Bgr. 3. 8. 1741, † 10. 1. 1785, (0.).
 Jungmann, Christian David, L. c. f., Mstr. 1767, Bgr. 5. 8. 1767, † 1813?, (0.). War um 1790 Obermeister. Er war sehr ruhmstüchtig u. führte die Innung in versch. Irrungen u. unnütze Geldausgaben. Er ließ die Mstr. einen Aufsatz schreiben, wie dem gesunkenen Wohlstand des Handwerkes wieder aufgeholfen werden könne, es waren aber nur undurchführbare Vorschläge von 2 Mstr. gemacht worden. — Dann überredete er die Innung, ein eigenes silbernes Kruzifix anfertigen zu lassen, die vielen Schilder die am Willkomm nicht Platz hatten, würden es ganz billig machen, aber als im J. 1791 das Kruzifix fertig wurde, da waren noch 118 Reichsthaler zu bezahlen, die einstweilen aus der Leichenkasse genommen, schließlich durch teilw. Umlagen u. die Lade gedeckt wurden. — Früher bekamen die Obermstr. für ihre Bemühungen 10 Thaler aus der Kasse, er hielt es jedoch für unter seiner Würde, das Amt für 10 Thaler zu verwalten, und nahm sich dafür 25. — Ferner wurde beim Austeilen des Jungeschen Legates (12 Paar Strümpfe) vom Obermeister den Ältesten ein Festessen gegeben, was auch aus der Lade bezahlt wurde. — Erst 1804, als Jungmann schon tot war, wurden diese u. ähnliche Unregelmäßigkeiten aufgedeckt, worauf ein großer Lärm in der Versammlung entstand, der Ratsdeputierte Hommel war eifrig bemüht, die Sache zu schlichten, da sie sonst an den Rat gekommen wäre, der dann der Innung einen Rassenverwalter eingesetzt hätte, was ihr natürlich sehr peinlich gewesen wäre. — Der Fehlbetrag v. 51 Reichsthalern mußte v. den Ältesten, bzw. den Erben ersetzt werden, u. zwar von allen, die seit Beginn des Defizits am Ältestentische gesessen hatten. Alle Schmausereien sollten aufhören, der Obermstr. erhielt von nun an nur noch 15 Rthl., die Ältesten am Jahreschlusse ein Essen, was aber 12 Rthl. nicht übersteigen durfte. Von da an revidierten 2 Älteste vom Jüngstentische die Kasse u. erstatteten der Innung jedesmal genauen Bericht.
 Jungmann, Gottfried Christian, L. c. f., Mstr. 1782, Bgr. 19. 8. 1782, † 1810.
 Kalbe, Jakob, war schon 1524 Mstr., † 1549.
 Karisch, Gottfried David, L. c. f., Mstr. 1751, Bgr. 3. 9. 1751, † 1773, begraben in Schönefeld, jetzt Leipzig-Schönefeld.
 Kästner, Peter, Mstr. ?, † 1583.
 Kahser, Christian Gottlieb Fürchtegott, aus Leipzig, Mstr. 1818, † 1830.
 Kahser, Karl Eduard, aus Leipzig, gel. 1821—1824, Mstr. 1837, † 1847.
 Kalk, f. Kalk.
 Kenner, Christoph, Mstr. 1599, † 1617.
 Kirten, Karl Gottlob, aus Leisnig, Mstr. 1833, Bgr. 26. 7. 1833, † 4. 5. 1881.
 Kirten, Karl Theodor, aus Leipzig, gel. 1848—1851, Mstr. 1857, † 1912.
 Kirten, August Julius Ferdinand, aus Taucha, Mstr. 1858, † ?.
 Kitz, Kilian, war schon 1524 Mstr., † 1526.
 Kizler, Nikolaus, war schon 1524 Mstr., † 1530.
 Kizler, Jonas, war schon 1524 Mstr., † 1530.
 Kizler, Christoph, Mstr. 1547, † 1564.
 Klaus, Hans I., Mstr. 1564, † 1577.
 Klaus, Hans II., Mstr. 1602, † 1617; auch Kloss genannt.
 Klaus, Hans III., L. c. f., Mstr. 1635, Bgr. 20. 8. 1635, † 1688.
 Klaus (Kloss), Matthias, L. c. f., Mstr. 1602, Bgr. 14. 6. 1602, † 1625.

- Klaus, Gottfried, L. c. f., Mstr. 1638, Bgr. 5. 3. 1638, † 1681.
- Klein, Hans, aus Liegnitz, Mstr. 1652, Bgr. 18. 4. 1651, † 1693; er beklagt sich 1660 beim Rat, daß er schon das 9. Jahr das Botenamt verwalte, u. wird auf Befehl des Kurfürsten davon befreit.
- Kleinert, Hans Paul, aus Leipzig, Mstr. 1690, Bgr. 26. 5. 1690, fällt im nordischen Krieg als Soldat 1699 vor Danzig.
- Kleinert, Johann Gottfried, aus Magdeburg, Mstr. 1714, Bgr. 29. 5. 1713, † Magdeburg 1747.
- Kleinert, Johann Paul I., L. c. f., Mstr. 1716, Bgr. 23. 4. 1716, † 7. 5. 1757, (0.). — War um 1744 Obermeister. 1744 ließ er die Meisterstücke seines zukünft. Schwiegersohnes Johann Benjamin Wittich zum Beschaun auslegen. Da aber versch. Mstr. gerade in Delitzsch zum Jahrmarkt waren, ließ er die Meisterstücke in Gegenwart des Ratsdepudierten beschaun. Die Meister weigerten sich aber, da sie nicht vollständig seien, doch der Ratsdepudierte meinte, man könne doch die Meisterstücke nicht immer wieder verschieben, und ordnete die Beschau an. — 1724 beklagte er sich beim Rat über seinen Lehrlingen Georg Heinrich Schneider, der ihm etwas entwendet habe und fortgelaufen sei. Als dieser jedoch wiederkam, wollte ihn der Mstr. nicht wieder aufnehmen, doch will er einen anderen Lehrlingen dafür haben, er bekommt jedoch keinen.
- Kleinert, Johann Paul II., L. c. f., Mstr. 1747, Bgr. 1. 12. 1747, † 7. 3. 1748.
- Kleinert, Benedikt, Mstr. 1756, † 12. 10. 1784, hat sich aus Schwermut erhängt.
- Klingler, Lorenz, L. c. f., Mstr. 1611, Bgr. 26. 7. 1611, † 1630.
- Klingler, Dominikus, L. c. f., Mstr. 1617, Bgr. 27. 3. 1617, † 1637.
- Klingner, Michael, Mstr. 1569, † 1609.
- Klinfig, Johann Martin, aus Wurzen, Mstr. 1728, Bgr. 2. 8. 1728, † 9. 5. 1749.
- Klinfig, Johann Wilhelm, Mstr. 1764, † 3. 7. 1784.
- Klinkert, Gottlieb Benjamin, aus Löwenberg, Mstr. 1821, Bgr. 6. 8. 1821, † 1837. (Im Bürgerbuch, wohl versehentlich, als Buchbinder eingetragen.)
- Klischtig, Adolph, Mstr. 1590, † 1598.
- Klos, J. Klaus.
- Knabe, Christian, * Wettin 1661, S. des Bergmanns Zacharias Knabe, ∞ Leipzig 12. 9. 1686 Anna Magdalena Müller, Mstr. 1686, Bgr. 14. 4. 1687, † 6. 5. 1735. — S. Witwe ∞ II. Rm. Abraham Dalcke aus Elbing. — 1735 wurde Mstr. Rn. vor den Tisch gerufen, wie sich seine Frau hätte so grausam mit der Frau Zahn aus dem Pelzhaufe gezannt, sie mit Scheltworten, ja sogar tätlich angegriffen. Er solle lt. Artikel 8 6 Groschen Strafe zahlen. Er gab zur Antwort, daß sich andere Frauen auch gezannt hätten. — Auf dem Pelzhaufe hielten meistens die Meistersfrauen die Ware ihrer Männer feil. Lautes Anpreisen der Ware war dabei verboten, ebenso das Verächtlichmachen fremder Ware und Stände, auch das Weglocken der Kunden und Anlocken zum eigenen Stand. Das Pelzhaus befand sich im Brühl und wurde meist nur zu Meßzeiten benutzt; die einzelnen Stände und die Reihenfolge wurden verlost, was natürlich auch oft zu Streitigkeiten führte.
- Knobel, Georg, Mstr. 1666, † 1667.
- Koch, Walter, war schon 1524 Mstr., † 1546.
- Koch, Hans, Mstr. 1578, † ?.
- Koch, Paulus, Mstr. 1597, † 1614.
- Koch, Jakob, L. c. f., Mstr. 1629, Bgr. 21. 11. 1629, † 1666.
- Kohl, David Wilhelm, aus Leipzig, gel. 1773—1774. (Näheres darüber s. im Lehrlingsbuch, Familieng. Bl., Jg. 1935, S. 5.) Mstr. 1780, Bgr. 4. 4. 1780, † 1825 als Stadtsoldat.
- Köllmer, Johann Christian, L. c. f., Mstr. 1810, Bgr. 17. 4. 1810, † 1811.
- Kölz, Johann Gottlieb, aus Leipzig, gel. 1758—1762, Mstr. 1775, † 9. 3. 1790.
- Koneknh, Joseph, Mstr. 1860, † 1894.
- König, August Ernst, aus Cöthen in Anhalt, Mstr. 1844, † 1879.
- Krafft, Andreas I., Mstr. 1547, † 1607.
- Krafft, Andreas II., Mstr. 1588, † 1599.
- Krafft, Jeremias, L. c. f., S. d. Rm. Andreas R., Mstr. 1604, Bgr. 16. 7. 1604, † 1624.
- Krafft, Zacharias, L. c. f., Mstr. 1620, Bgr. 10. 11. 1620, † 26. 2. 1634.
- Kramer, Christian Gottlieb, aus Zittau, Mstr. 1755, Bgr. 8. 8. 1755, † 1760.
- Kranz, Martin, L. c. f., Mstr. 1621, Bgr. 22. 10. 1621, □ Leipzig 2. 4. 1647 als B., Rm. u. Gastgeber in der Petersstraße; R. war im Kriege Hauptmann u. schwedischer Rittmeister; ∞ I. Leipzig 27. 8. 1622 Anna, S. des Rm. Andreas Erstenberger (≈ Leipzig, St. Nikolai, 20. 8. 1607, 2. 8. 1631 als in der Nikolaistraße wohnhaft); ∞ II. Catharina, S. des Gastwirts zum blauen Engel. — Vgl. Eshard, Der schwed. Rittmeister Martin Kranz, in: Blätter f. württ. Ffde., Okt. 1937, S. 59/60.
- Krause, Caspar I., Mstr. 1548, † 1560.
- Krause, Caspar II., L. c. f., des vor. Sohn, Rutscher?, Mstr. 1604, Bgr. 5. 3. 1604, † 1611.
- Krauze, George, aus Frankenstein in Schles., Mstr. 1644, Bgr. 8. 7. 1645, † 1676.
- Krauze, Gottfried, aus Oschatz, Mstr. 1668, Bgr. 28. 10. 1668, † 1704. — Beklagt sich 1670 vor dem ganzen Handwerk, daß der Obmstr. Hans Wiehle sich nicht als ehrlicher Obermeister gehalten hätte; er wird daraufhin vom Handwerk um 2 Gulden gestraft, die er nicht bezahlen will, worauf ihn der Obermeister bei der Obrigkeit verklagt; Krauze zahlt nach einem Vergleich mit Wiehle die 2 Gulden.
- Krauze, Karl Gottfried, Mstr. 1701, 1702 nach Gera verzogen.
- Krejschmar, Balthasar, aus Chemnitz, Mstr. 1571, Bgr. 1. 3. 1571, † 1582.
- Krejschmar, Hans I., Mstr. 1586, † 1623.
- Krejschmar, Hans II., L. c. f., S. des Balthasar Rr., Mstr. 1603, Bgr. 30. 8. 1603, † 1623.
- Krejschmer, Balzer, Mstr. 1599, † 1616.
- Rühnel, Hans, L. c. f., Mstr. 1617, Bgr. 20. 6. 1617, † 1624.
- Rühnel, Martin, L. c. f., S. des Rm. Johann R., Mstr. 1606, Bgr. 14. 7. 1606, † 1625.
- Ruele, Hans, Mstr. 1572, † 1618.
- Runke, Michael, L. c. f., Mstr. 1629, Bgr. 17. 2. 1631, † 1666.
- Lasch, Christoph Jakob, Mstr. 1758, zog 1774 nach Erfurt.
- Lasche, J. Lofche.
- Lehmann, Johann, L. c. f., S. d. Lamprecht L., Mstr. 1569, Bgr. 22. 4. 1569, † 1592.
- Lehmann, Daniel, aus Prag religionshalber vertrieben, dort v. 1617—1628 Mstr., 1628 in Leipzig als Mstr. aufgenommen, * 30. 6. od. 10. 7. 1590 Roschwitz bei Liegnitz, ∞ I. Prag ... Christina Appell, Bgr. 18. 7. 1628, † 1647.
- Lehmann, David, geb. v. Roschwitz in Schles., ebenfalls aus Prag religionshalber vertrieben, 1628 in Leipzig als Mstr. aufgenommen, Bgr. 18. 7. 1628, † 18. 12. 1649, 60 J. alt, (0.), ∞ I. Margarethe Weltenmeyerin aus Augsburg, † Leipzig 17. 3. 1645; ∞ II. Sara Schweiggerin aus Augsburg, überlebte ihn.
- Lehmann, Johann, * Prag 1620, S. des Rm. Daniel L. aus Prag, Mstr. 1648; ∞ Augsburg 7. od. 17. 2. 1648 Sabina Raltshmid, Bgr. 14. 4. 1648, † 23. 8. 1698 im Zuchthaus.
- Lehmann, Johann Christian Gottlieb, aus Brandis bei Leipzig geb., Mstr. 1816, Bgr. 6. 4. 1816, † 1843. — Wollte 1837 einen jungen Juden, Eduard Joseph (1841 losgesprochen) zur Lehre einschreiben lassen, was aber von der Znnung abgelehnt wurde. Am nächsten Hauptquartal, Neujahr 1838, kam er wieder und brachte eine Verordnung des Kreisdepudierten mit, wonach der junge Jude ohne weiteres als Lehrling aufzunehmen sei, jedoch mit der ausführlichen Bemerkung, daß ihm dies kein Recht gebe, dereinst auf das hies. Meisterrecht Anspruch zu machen. — Dies ist seit Bestehen der Znnung der erste Lehrling israelitischer Herkunft, und auch später noch hat sich die Znnung lange gesträubt, Juden als Kürschnerlehrlinge aufzunehmen, das Lehrlingsbuch verzeichnet erst nach 1860 andere jüd. Lehrlinge, wenn sie auch nicht immer als solche gekennzeichnet sind.
- Lehmann, David, aus Prag geb., S. d. Rm. Hans L., der der Religion halber vertrieben war, Mstr. 1665, Bgr. 27. 1. 1664 als Kürschner u. Rauchhändler, † 1676.
- Leubel, Friedrich, war schon 1524 Mstr., † 1540, (0.).
- Leischker, Moritz Wilhelm, aus Leipzig geb., gel. 1827—1830, Mstr. 1834, wanderte bald darauf nach Amerika aus, † dort 1840.
- Lentiner, Jakob, war schon 1524 Mstr., † 1529.
- Liebel, Johann Gottfried, aus Adorf im Voigtld., Mstr. 1826, † 1853, (0.).
- Liebel, Karl August, aus Delsnitz im Voigtld., Mstr. 1845, † 1892, verzogen.
- Liebel, August Franz, aus Delsnitz im Voigtld., Mstr. 1858, † ?.
- Lieber, Dangost, war schon 1524 Mstr., † 1539.
- Linz, George, aus Cuhl, Mstr. 1686, Bgr. 22. 11. 1687, † 26. 11. 1734, (0.).
- Linz, Johann Wilhelm, L. c. f., Mstr. 1730, Bgr. 26. 6. 1730, † 29. 11. 1730.
- Linz, Georg Gottfried, L. c. f., Mstr. 1735, Bgr. 22. 8. 1735, † 1782.
- Lischke, auch List gen., Hans, aus Blößen, Mstr. 1617, Bgr. 25. 9. 1617 als Kürschner u. Gastwirt zum güld. Adler, † 1653, (0.); ∞ Barbara Sommer, † 12. 9. 1637.
- List, Paulus, aus Torgau, Mstr. 1599, Bgr. 28. 11. 1600, † 1636.
- Löffler, Hans, aus Neufkirchen, Mstr. 1611, Bgr. 26. 7. 1611, † 1611.
- Lorenz, Karl Friedrich, aus Großschöcher, Mstr. 1768, Bgr. 25. 9. 1767, † 7. 6. 1804.
- Losche (Lasche), Thomas, L. c. f., S. d. Sebastian L., Mstr. 1607, Bgr. 16. 5. 1607, † 1613.

(Schluß folgt.)

Die Münchener Hafner- und Keramikerfamilie Niedermayer im 18. Jahrhundert.

Von Hans Niedermeier, München.

Das Wirken der Münchener Hafnerfamilie Niedermayer im 18. Jahrhundert fällt an sich wenig aus dem üblichen Rahmen. Lediglich ein Sproß der Familie, Franz Ignaz Niedermayer (1710—1772), ist durch seine unermüdlichen Versuche, echtes Porzellan zu gewinnen, in die Geschichte eingegangen. Seine Arbeiten sind hauptsächlich die Ursache zur Gründung der Nymphenburger Porzellanfabrik.

Die Anfänge der heute weltberühmten Nymphenburger Porzellanmanufaktur sind recht bescheiden. Die ersten Versuche zur Herstellung echten Porzellans gehen in München auf das Jahr 1729 zurück. Damals meldete sich ein Dresdener Glasmeister namens Elias Vater beim Kurfürsten Karl Albrecht und erklärte, „schönes Porzellan“ machen zu können und in Bayern auch bereits „eine taugsame Erden“ gefunden zu haben. Der Kurfürst, von dem Wunsch beseelt, in seinem Lande eine eigene Porzellanmanufaktur zu haben, bewilligte Vater eine Unterstützung, damit dieser seine Versuche machen konnte. Die verlangte „Prob“ hatte jedoch keinen Erfolg. Vater war einer der für das 18. Jahrhundert so typischen Keramiker-Waganten, die von Hof zu Hof zogen, um Fürsten und leichtgläubigen Beamten durch das Versprechen, echtes Porzellan herzustellen, Geld zu entlocken für den Ankauf des angeblichen Urkanums¹).

Etwa 20 Jahre später wagte sich ein Einheimischer, ein einfacher Handwerksmeister, erneut an das Problem, echtes Porzellan herzustellen, heran. Der Münchener Bürger und Hafnermeister Franz Ignaz Niedermayer aus der Schöfflergasse beschäftigte sich zuerst 1747 mit Versuchen zur Porzellanherstellung und hat letzten Endes dem Kurfürsten Max III. Josef die Anregung zur Gründung einer Porzellanmanufaktur gegeben.

Die Hafnerfamilie Niedermayer hat auch für die Ausstattung der Residenz und der Lustschlösser Schleißheim und Nymphenburg nicht Unerhebliches geleistet.

Zuerst wird ein Johann Niedermayer, Hafnergefelle aus Moosburg, genannt, der — seit 1699 in München tätig — im Jahre 1701 an Bürgermeister und Rat die Bitte stellte, Werkstatt und Behausung der Hafnerwitwe Maria Dirr kaufen und sich mit der Tochter des Stadthafners Konrad Hechele verheiraten zu dürfen. Er hatte später, als er „Führer“ der Hafnerzunft in München geworden war, mancherlei Streitigkeiten mit dem Hofhafner Georg Strasser durchzuführen, besonders in den Jahren 1713 — 1718²). Kurze Zeit darauf muß jedoch Niedermayer selbst für die Hofbauten beigezogen worden sein, denn bald nach Strassers Tode richtete er am 3. Oktober 1732 ein Gesuch an den Kurfürsten um „Conferierung der Hofarbeit“, nachdem er schon seit 14 Jahren sowohl in der Residenz als zu den „auswartigen Lustgepeuen“ verschiedene Arbeit gefertigt habe. Das vom Hofbauamt befürwortete Gesuch wurde wenig später genehmigt³).

Daraufhin lieferte Niedermayer für die Residenz um das Jahr 1735 in den „Gang neben das kurfürstliche Kabinett zwei neue eisenfarben glasierte Stück Cuppelöfen“ und „in dem herundern kurfürstl. Cabinet nebst dem kleinen Gärtlein einen welschen Camin mit großen schwarz glasierten Stücken“⁴).

Haus, Werkstatt und Brennofen hatte er nach Aus-

weis der „Beschreibung der sametlichen Herd- und Feuerstätten in München“ vom Jahre 1731 in der Schmalzgasse⁵), bei der späteren „Hundskugel“, der jetzigen Hackenstraße. Er starb um die Wende des Jahres 1741⁶).

Johann Niedermayer hatte mehrere Söhne, von denen zwei, Augustin und Franz Ignaz, das Handwerk des Vaters erlernten. Franz Ignaz ist nach dem Taufbuch der Pfarrei St. Peter am 3. Juli 1710 geboren.

Schon im Januar 1742 bat Augustin Niedermayer, der als der ältere auch das elterliche Anwesen übernommen hatte, um die durch den Tod seines Vaters freigewordene Hofhafnerstelle, für die er sich besonders geeignet hielt, da er schon seit einigen Jahren die Arbeiten für seinen kranken Vater gemacht hatte⁷).

Dieser Augustin Niedermayer, der dann auch später nach den üblichen Wanderjahren zum Hofhafner aufgenommen wurde, war, ebenso wie sein Vater, mehrfach für den Hof beschäftigt. So lieferte er noch vor 1748 neue Öfen in die Residenz, ferner im Jahre 1763⁸). Auch für die Herzog-Maxburg war er tätig und hat sich wie sein Vater vor allem „in Verfertigung der weißen Öfen, Porten, Vasen und mehr anderen ruhmlich gezeigt“⁹). Nach dem Sterbeprotokoll der Pfarrei St. Peter in München starb er am 29. Mai 1772.

Augustin Niedermayer beschäftigte sich auch mit keramischen Versuchen, denn er bat im Jahre 1763, vom Hofbauamt „Passauer Degel-Erde kaufen zu dürfen, um mit dieser guetten Erden die in die Residenzen und ybrige Hofgebäu benötigte Öfen, dann die auf die Altonen zu Nymphenburg gehörige Vasa vill daurhafter, als von der dermaligen ordinari Erden, zu verfertigen“¹⁰).

Franz Ignaz, ein jüngerer Sohn des alten Hofhafners Johann Niedermayer, machte sich nach dem Tode des Vaters selbständig, nachdem der ältere Bruder Augustin die Werkstatt in der Schmalzgasse übernommen hatte. Franz Ignaz erwarb, ausweislich der Steuerbücher, Anwesen, Haus und Brennofen, welches vormals im Eigentum des Hofhafners Georg Strasser in der Schöfflergasse stand. Am 22. November 1734 heiratete er in der Domkirche¹¹). Als „Mitführer“ der Hafnerzunft in München wurde er mehrfach gewählt¹²); auch war er eine zeitlang Stadthafner¹³). Dreißig Jahre lang etwa, bis zu seinem Tode am 30. April 1772¹⁴), war er in der Schöfflergasse als Hafner aufässig¹⁵).

Dieser Franz Ignaz Niedermayer ist der erste Münchener, der das Porzellanmachen versuchte^{16a}). Die erste Notiz hierüber bringt der „kurfürstliche wirkliche Berg- und Münzrath“ Matthias Flurl im Jahre 1792¹⁴), allerdings ohne Angabe der Vornamen Niedermayers, was in der späteren Literatur des öfteren zu Verwechslungen führte.

Franz Ignaz Niedermayer, dem die Chronik rühmend nachsagt, daß er „keine gemeine Kenntniß in der Chemie“ besaß, hatte als Gefelle mehrere Reisen unternommen und war wohl auch in verschiedenen Fayencefabriken tätig gewesen. Von einem Fabrikanten der Meißener Manufaktur hatte er, bezeichnenderweise „in einer traulichen Stunde beim Weine“, das angebliche Urkanum zur Bereitung des echten Porzellans erkauf¹⁵). Es war ihm ergangen, wie so vielen dieser fahrenden Keramiker des 18. Jahrhunderts — er war betrogen worden.

Nach München zurückgekehrt, begann Niedermayer mit mancherlei keramischen Versuchen, vielleicht auch angeregt durch die Arbeiten seines Vaters für den kurfürstlichen Hof und durch die prächtigen Fayence-Öfen, die von dem Wiener Bildhauer Antonio Chavanese und dem Hofbossierer Johann Georg Härtl aus Passau in der Münchener Residenz¹⁶⁾ und in Schleißheim¹⁷⁾ errichtet worden waren.

Niedermayer fertigte zuerst Geschirr und dann auch Öfen aus „Porzellan-Erde“ mit weißer Glasur und vergoldeten Ornamenten, die vielen Beifall fanden und „von seiner Erfindungsgabe und Geschmack eine hohe Meinung gaben“. Die Arbeiten kamen in die kurfürstliche Residenz und nach Nymphenburg¹⁸⁾; sie sind jedoch heute dort nicht mehr mit Sicherheit nachweisbar.

Sogar der Erzbischof von Salzburg, Graf Sigmund Christoph von Schrattenbach (1753–1771) bestellte solche Öfen für seine Residenz. Sie sind leider nicht erhalten geblieben, denn sein Nachfolger, Graf Hieronymus von Colloredo (1771–1812), ließ sie herausreißen und durch eiserne ersetzen. Aus den Daten der Regierungszeit des Bestellers ergibt sich übrigens die Tatsache, daß Niedermayer auch später — nach der Gründung der kurfürstlichen Porzellanfabrik — noch als Hafner tätig war.

Nicht zufrieden mit dem raschen Aufschwung, den sein Geschäft gefunden, strebte Niedermayer nach Höherem. Er wollte das Arkanaum, über das er einmal so schmähschlich getäuscht worden war, jetzt selbst ergründen.

Über Niedermayers vergebliche Versuche berichtet der schon erwähnte Flurl folgendes: „In München sieng bereits schon im Jahre 1747 ein gewisser Hafner namens Niedermayer in der Schäßergasse durch Unterstützung des Barons von Zech in der Au die ersten Versuche zu machen an. Da ihm aber die Einrichtung des eigentlichen Porzellanofens unbekannt war, so fiel das gefertigte Geschirr, ob es schon eine weiße Masse zum Grunde hatte, doch nur fayencemäßig aus“. Dabei war es ihm doch geglückt, eine brauchbare Erde zur Porzellanherstellung in Bayern selbst, im Landgericht Wegscheid, aufzuspüren¹⁹⁾.

In dem „Baron von Zech“, nämlich Johann Georg Joseph Albrecht Freiherr von Zech auf Neuhausen, einem besonderen Günstling des Kurfürsten Max III. Josef, hatte Niedermayer einen Mäzen gefunden, der die kostspieligen keramischen Versuche mit Geldmitteln unterstützte. Freiherr von Zech war es wohl auch, der den Kurfürsten auf die Arbeiten und Versuche des einfachen Hafners aufmerksam machte. Und Max III. Josef, der „viel auf seine Bayern hielt, bewunderte dieses Mannes Erfindung, Geschmack und Ausführung und geriet dabei auf den Gedanken, eine Porzellanfabrik zu errichten“. Allerdings waren es nicht allein Niedermayers Versuche, die den Kurfürsten zur Gründung der Fabrik veranlaßten. Seine Gemahlin, eine Prinzessin aus dem kassischen Lande des deutschen Porzellans, aus Sachsen, war eine große Liebhaberin der Porzellankunst und trug viel zur Ausschmückung der Münchener Residenz mit Porzellan bei. Sie wird daher zweifellos die Bestrebungen, in ihrer neuen Residenzstadt eine Porzellanfabrik zu errichten, freudig begrüßt haben. Tatsächlich förderte sie auch später mit größeren Mitteln den Ausbau des bescheidenen handwerklichen Betriebes zu einer fabrikmäßigen Organisation. Der Kurfürst selbst war bestrebt, die durch den österreichischen Erbfolgekrieg dem Land geschlagenen Wunden durch Erschließung neuer Quellen des Wohlstandes zu heilen. Dem schon oft gerühmten „Fabrikengeist“ des Kurfürsten wußten natürlich auch ehrgeizige

Beamte und allerlei Projektmacher mit goldenen Versprechen entgegenzukommen. Zu diesen gehörte der bayerische Resident am kaiserlichen Hof in Wien, der Revisionsrat Georg Josef von Rosenfeld, der in immer neuen Vorschlägen zur Melioration der Landwirtschaft, zur Hebung von Industrie und Handel unermüdlich war²⁰⁾. Dieser rührige Mann war es auch, an den man sich — kurz vor dem Eintreffen der neuen Kurfürstin in München — wandte, um Leute mit Sachkenntnissen in der Herstellung des echten Porzellans zu gewinnen, damit die Versuche des Hafners Niedermayer zu einem günstigen Resultat ausgewertet werden konnten. Rosenfeld gelang es, drei Wiener Fachleute für die in München zu errichtende Manufaktur anzuwerben²¹⁾, nämlich den Arkanisten und Maler Jakob Helfis, den Bossierer Johann Theophil Schreiber und den Brenner Johann Lippisch. Mit finanzieller Unterstützung durch Franz Dionys Egger, den Inhaber der Firma „Christoph Egger sel. Erben“ in der Schmalzgasse in München, reisten die drei im Oktober 1747 von Wien ab und im November begann man mit der Einrichtung der Porzellanfabrik in Neudeck in der Au.

Auffallend ist, daß zunächst der Münchener Meister Niedermayer, der durch seine selbständig unternommenen Versuche die Anregung zu dem ganzen Unternehmen gegeben hatte, völlig ausgeschaltet wurde, anscheinend durch den Konkurrenzneid der Wiener. Erst als man sah, daß alle Versprechungen der auswärtigen Fabrikanten nach zwei Jahren immer noch keinen Erfolg zeigten und die Experimente zu keinen greifbaren Ergebnissen führten, besann man sich auf den einheimischen Hafnermeister Franz Ignaz Niedermayer. Er wurde im Juli 1749 gegen eine Entschädigung von 30 fl. monatlich in die Belegschaft der Fabrik übernommen. Die Wiener dagegen wurden bis zum Herbst des gleichen Jahres sämtlich entlassen.

Niedermayer verstand es, den verstimmtten Kurfürsten zur Weiterführung des Werkes zu bewegen. Er wurde dann auch bis auf weiteres fest angestellt. Der Wiener Helfis wurde, unter Gleichstellung (d. h. Herabsetzung) seiner Bezüge mit Niedermayer wieder aufgenommen. Im Winter 1749 wurden auf Veranlassung Niedermayers die technischen Mängel im Brennhaus behoben. Das Betriebsjahr 1750 war wieder sehr ungünstig und die Resultate so schlecht, daß der Kurfürst jetzt die Schließung der Fabrik verfügte. Das war nach drei Jahren trotz vieler Mühen und erheblicher Ausgaben das Ende der ersten Münchener Porzellanmanufaktur.

Wiederum war es der Münchener Meister Niedermayer, der den Mut nicht sinken ließ und sich nun ohne den Kurfürsten des Werkes annahm. Franz Ignaz Niedermayer, der nach dem Abzug des Helfis allein bei der Fabrik geblieben war, erbot sich die Arbeit fortzusetzen. Er glaubte durch Auffinden brauchbarer Erdbarten so weit zu kommen, wenn nicht feines Porzellan, so doch besonders schöne Fayence und Majolika herstellen zu können. Doch wollte er den Kurfürsten nicht in weitere Unkosten bringen, da auch er von dem sicheren Erfolg seiner Bemühungen nicht überzeugt war. Er machte daher den Vorschlag, den ganzen Betrieb auf eigene Gefahr und Rechnung zu übernehmen, wenn ihm die bisher benutzten Gebäude im Neudecker Garten auf 12 Jahre kostenlos überlassen würden und außerdem niemand in Bayern und in der Oberpfalz ähnliche Geschirre verfertigen dürfe. Dagegen versprach er, nach Ablauf dieses Zeitraumes entweder die Fabrik dem Kurfürsten wieder

zu überlassen oder gegen Besoldung allein für den Landesherren zu arbeiten.

Auf dieses Gesuch erfolgte zwar keine Entschliebung, Niedermayer blieb jedoch unangefochten im Besitze seiner Wohnung in der Fabrik. Infolgedessen wurde auch der Hofgärtner, der 1750 den unbewohnten unteren Stoc und den Keller „in dem alten sogenannten Grienien Gartenhaus“ zum Einsetzen von Pflanzen benützen wollte, mit seinem Ansuchen abgewiesen, da der im oberen Stoc wohnende „hiesig verbürgerte Hafnermeister das völlige Dominium behauptet“²²⁾.

Niedermayer setzte also jetzt vom Sommer des Jahres 1759 an auf eigene Rechnung die Versuche, das echte Porzellan zu finden, als Privatunternehmer fort. Zu einem Erfolg hat er es aber keinesfalls gebracht, denn während der nächsten Jahre war der ganze Betrieb wohl nichts weiter als eine gewöhnliche Hafnerwerkstatt, höchstens daß einiges Fayencegeschirr hergestellt werden konnte.

Neuen Schwung in die „Porzellanfabrik“ brachte der Graf Sigmund von Haimhausen. Er war vom Kurfürst Max III. Josef am 20. September 1751 zum Obrist-Münzmeister und Ober-Bergdirektor ernannt worden. Als er von den vergeblichen Versuchen Niedermayers und dem Fiasco der Wiener Fabrikanten gehört hatte, setzte er sich mit Niedermayer in Verbindung und ermunterte ihn zu weiteren Versuchen. Er versprach, ihn als ersten Fabrikanten beizubehalten, wenn es ihm gelingen würde, echtes Porzellan herzustellen. Ausweislich einer „Rechnung über Einnahmen und Ausgaben derjenigen Gelder, so bey der Churfürstl. Porcellain-Fabrique zu Neudeck ob der Au nächst München der Fabrikant Franz Ignatz Niedermayr zur Fortsetzung der Arbeit zu handen bekommen, vom 2. Merzen Anno 1752 bis 9ten May Anno 1753“²³⁾, hat Haimhausen den unternehmungslustigen Hafner Niedermayer auch finanziell unterstützt. Kleinere Beiträge steuerte noch der Münz- und Berggrat Dominikus von Pinprun bei, beide nur aus privatem Interesse an der Sache. Niedermayer hat nach der obigen Abrechnung 1170 fl. 14 fr. erhalten. Niedermayer selbst opferte für seine ehrgeizigen Pläne sein ganzes Vermögen. Trotzdem gelang es nicht, brauchbares Porzellan herzustellen. Man kannte eben nicht die Mischungsverhältnisse und hatte — trotz Niedermayers Ausbildung als Hafner — „zu wenig Einsicht beim Brennen.“

Nachdem Graf Haimhausen einsehen mochte, daß Niedermayer allein doch wohl zu keinem befriedigenden Ergebnis kommen würde, hielt er nach einem sachverständigen Urkanisten Ausschau. Dieser wurde in einem Wiener Glückritter, dem Keramiker-Vaganten Josef Jakob Ringler, gefunden. Im Herbst 1753 wurde er als Mischungs-Urkanist angestellt. Er ließ Niedermayers Massemischung wie sie war, verbesserte aber den Brennofen, wodurch die „Churfürstliche Porcellain-Fabrique“

endlich in die Lage kam, echtes Porzellan herzustellen. Nunmehr begann, insbesondere unter dem Nachfolger Ringlers, Johann Paul Rupert Härtl, die Blütezeit der Münchener Porzellanmanufaktur.

Unklar bleibt, auf welche Weise man sich mit Niedermayer auseinandersetzte, nachdem dieser doch die erste Anregung zur Errichtung der Fabrik gegeben und dann lange Zeit allein die Versuche, teilweise auch auf sein eigenes Risiko hin, fortgesetzt hatte. Wir hören nur, daß Graf Haimhausen Befehl gab, ihm vom 4. Mai 1754 an den bisher bezogenen Wochenlohn von 7 fl. nicht mehr auszubezahlen. Aber erst im April 1756 räumte Niedermayer die Zimmer im oberen Teil der Fabrik, die er bis dahin innehatte. Er wird sich wohl weiterhin in seiner alten Werkstatt in der Schöfflergasse mit Hafner- und Keramikarbeiten beschäftigt haben. Am 30. April 1772 ist er in seinem Anwesen in der Schöfflergasse gestorben.

Anmerkungen.

- ¹⁾ Vgl. Friedrich H. Hofmann, Das Urkanum der Nymphenburger Porzellan-Fabrik, in: Oberbayerisches Archiv, Bd. 54 (1908).
- ²⁾ Stadtarchiv München, Akten „Gewerbeverfassung“, Hafner betr. 18. Jahrhundert.
- ³⁾ Kreisarchiv München, Hofamts-Registatur, Fasz. 106, Nr. 56.
- ⁴⁾ Karl Trautmann u. Otto Aufleger, Die Reichen Zimmer der Kgl. Residenz in München, München 1893, S. 10.
- ⁵⁾ Kreisarchiv München, Gerichts-Literalien, Fasz. 2759, Nr. 988.
- ⁶⁾ Stadtarchiv München, Steuerbücher von 1730 ff.
- ⁷⁾ Kreisarchiv München, Hofamts-Registatur, Fasz. 106, Nr. 56.
- ⁸⁾ Die Sterbebücher der Pfarrei St. Peter in München enthalten keinen Eintrag hierüber.
- ⁹⁾ Kreisarchiv München, Hofamts-Registatur, a. a. O.
- ¹⁰⁾ Christian Haentle, Geschichte der Residenz in München, Leipzig 1883, S. 114, 128.
- ¹¹⁾ Trauungsbuch Nr. 8 der Dompfarrei U. L. Frau in München.
- ¹²⁾ Bibliothek des Bayer. Nationalmuseums München, Hf. 3562, „Handwerkschriften der Münchener Hafner“.
- ¹³⁾ Kreisarchiv München, Gerichts-Literalien, Fasz. 2759, Nr. 990.
- ¹⁴⁾ Sterbebuch der Dompfarrei U. L. Frau in München.
- ¹⁵⁾ Stadtarchiv München, Steuerbücher bis 1772.
- ¹⁶⁾ E. Hannover, Keramisch Handb. II/2, Kopenhagen 1924.
- ¹⁷⁾ Mathias Flurl, Beschreibung der Gebirge von Baiern und der oberen Pfalz, München 1792, S. 596.
- ¹⁸⁾ G. R. Nagler, Geschichte der Porzellan-Manufaktur zu München, in: Bairische Annalen, Blatt für Vaterlandskunde, 1834, Nr. XXXIV ff., S. 831; Felix Joseph Lipowsky, Baiersches Künstler-Lexikon, München 1810, Bd. 2, Anhang S. 244. (Mit dem unrichtigen Vornamen Johann).
- ¹⁹⁾ Trautmann u. Aufleger, a. a. O.; Kunstdenkmale des Königreichs Bayern, Bd. 1, Oberbayern, S. 1123.
- ²⁰⁾ J. Mayerhofer, Schleißheim. Bamberg 1890. S. 62; O. Aufleger u. J. Mayerhofer, Innen-Decorationen des Schlosses Schleißheim, 2. Aufl., München 1895, Tafel 29.
- ²¹⁾ Wöchentlicher Anzeiger für Kunst- und Gewerbeleiß im Königreiche Baiern, München 1817, Nr. 47, Sp. 689.
- ²²⁾ Karl Theodor Heigel, Nymphenburg, Bamberg 1891, S. 66.
- ²³⁾ Kreisarchiv München, Gerichts-Literalien, Fasz. 277, Nr. 22; General-Registatur, Fasz. 1145, Nr. 6; Hofamts-Registatur, Fasz. 500, Nr. 1.
- ²⁴⁾ Geheimes Staatsarchiv München, Kasten schwarz, Fasz. 23, Nr. 2 (Bericht Rosenfelds aus Wien).
- ²⁵⁾ Kreisarchiv München, Gerichts-Literalien, Fasz. 221, Nr. 1.
- ²⁶⁾ Rechnung der Porzellanfabrik, 1752.

Militärpersonen in den reform. Kirchenbüchern zu Hamburg 1588—1709.

Von Karl-Egbert Schulze, 3. J. im Felde.

Hamburg, das „Tor der Welt“, wie es heute gern bezeichnet wird, führt bekanntlich eine dreieckige Burg im Wappen. Das Burgtor ist — erstaunlich genug — fest geschlossen. Es ist manches darüber geschrieben worden. Symbolhaft jedenfalls steht dieses Wappen über unserer Betrachtung. Hamburg war nämlich, was manchem nicht bekannt sein dürfte, in früheren Jahrhunderten eine sehr

wehrhafte Stadt. Mehr noch, eine Festung, die des öftern bekämpft und belagert wurde, doch nie bezwungen werden konnte, war die alte Hansestadt namentlich in den Zeiten des 30jährigen Krieges geradezu eine Fluchburg, hinter deren sicheren Mauern Tausende Schutz suchten und fanden vor den Unbilden des Krieges, der mehrfach die Stadt in nächster Nähe umbrandete. Daß es als eine

der stärksten Festungen seiner Zeit gelten konnte, verdankt Hamburg in erster Reihe dem fähigen niederländischen Ingenieur-Offizier Jan van Valkenburg, den es in seine Dienste gezogen hatte. Dieser äußerst tüchtige Festungsbauer setzte den Umbau und die Verstärkung der Wälle und Bastionen in den Jahren 1616—1626 ins Werk und diente der Stadt überdies noch als Führer einer Kompanie.

Daß eine derart befestigte Stadt auch eine mehr oder minder starke Streitmacht unterhalten mußte, versteht sich von selbst. Neben den eigenen Soldaten barg Hamburg aber zu Krisenzeiten auch oft eine nicht unbedeutende Streitmacht verbündeter Fürsten und Städte. Zahlenmäßig sind wir über die Stärke des eigenen „Heeres“ und der Hilfsstruppen zur Genüge unterrichtet. Auch besitzen wir über das Offizierkorps eine wertvolle, wenn auch nicht annähernd vollständige Übersicht. Was aber die Unteroffiziere und Mannschaften angeht, so liegt dazu überhaupt kein Namenmaterial vor. Militärkirchenbücher gab es in jenen Zeiten noch nicht, hat es übrigens in Hamburg niemals gegeben. Bei dem gänzlichen Mangel an Namenlisten für hamburgische Soldaten ist man also lediglich auf jene Nachrichten über sie angewiesen, die sich verstreut in den Kirchenbüchern der Stadt finden. Da erscheint es nicht unwichtig, wenigstens aus einem Kirchspiel, und sei es auch nur aus einem bestimmten Zeitraume, die Namen aller Militärpersonen zusammenzustellen zu sehen.

Die vorliegende Liste umfaßt nun in der Tat sämtliche Militärpersonen, die als solche ausdrücklich in den Quellen bezeichnet sind. Diese wurden nach der ersten Notiz laufend und auch rückwirkend verfolgt. Trotzdem könnte dabei vereinzelt einmal ein früheres, unbezeichnetes Vorkommen unerkannt geblieben sein. Da ein Teil von ihnen nachweislich mehrfach auch ohne Angabe des militärischen Ranges in Erscheinung tritt, mögen die Quellen tatsächlich noch mehr Militärs enthalten, ohne daß sie als solche erkennbar wären. Erfast wurden sämtliche Taufbücher 1588—1709 einschließlich der Paten, alle Traubücher 1588—1653 und 1688—1709 (dazwischen Lücke) und das älteste Sterbebuch für die Zeit 1665—1709. Ferner 3 Mitgliederlisten, laufend 1588—1615, 1588 bis 1618 und 1603—1621, sowie das 1658 einsetzende Mitgliederbuch für die Zeit bis 1709. Schließlich an Kirchenrechnungen die Jahrgänge 1631—1640. Die so entstandene Liste umfaßt 113 Personen, von denen 69, also 61 v. H., sich als reformierten Glaubens erwiesen haben. In Wahrheit wird der Hundertsatz noch größer sein, denn wenn auch selbst wiederholte Patenschaften keinen ausreichenden Beweis für die Zugehörigkeit zur Gemeinde oder zum reformierten Glauben darstellen, so muß doch bedacht werden, daß sich unter diesen Paten mancher befindet, der etwa schon erwachsene Kinder hatte und nicht innerhalb der Gemeinde verstarb, ihr wohl aber mehrere Jahre angehörte. Das gilt z. B. sicher für den Obersten Niset. Andererseits finden wir unter den Paten eine Reihe von Leuten, die bekanntermaßen nicht reformiert, sondern lutherisch waren. Diese Feststellung ist für die Religionsgeschichte Hamburgs außerordentlich wichtig. Beweist sie doch, wie sehr die persönlichen Beziehungen, die auf gleicher Herkunft (z. B. aus den Niederlanden) oder auf Standesgemeinschaft (hier eben der Offiziere untereinander bzw. mit ihren Untergebenen) gegründet waren, hindrängten auf eine Überbrückung der allzu schroffen Schranken, die das offizielle Hamburg gerade gegen die Reformierten aufzurichten und aufrechtzuerhalten bestrebt war. Die treibende Kraft dabei war die Kirche, der

der Staat, oft zwar widerwillig genug, zu folgen gezwungen war. Es ist sicher aufschlußreich, wenn wir feststellen konnten, daß beispielsweise 1620, 1621 und 1629 fast die Hälfte oder doch ein Drittel (4 von 10, 3 von 8, 5 von 17) aller Kompanieführer der reformierten Kirche angehörten. 1630 war es gar genau die Hälfte (5 von 10), dann steigert sich das Verhältnis noch zu zwei Dritteln 1632 (4 von 6), ja bis zu 75 v. H. 1638 (3 von 4). 1643 sind es wieder 50 v. H. (3 von 6); später kommen nur noch vereinzelt Gemeindemitglieder als Kompanieführer vor. Schlagender noch zeigt sich dasselbe Bild bei Betrachtung der Reihe der Kommandanten, deren Stelle 1616—1624 (Dodo Rnyphausen) und 1628—1651 (Enno Wilhelm Rnyphausen bis 1643, dann Johann Niset), also fast über die gesamten drei Jahrzehnte des Krieges hin und darüber hinaus in Händen von Angehörigen der Reformierten Gemeinde lag. — Um Irrtümern vorzubeugen, sei hier noch ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Bezeichnung „Reformierter Offizier“ nichts mit Glaubensdingen zu tun hat. Es handelt sich dabei vielmehr um „Officiere mit geringer Gage, welche bei eintretenden Vermehrungen und Vacanzen sofort aufrückten“, wie Gaedechens (S. 15) erklärt; wir können sie also etwa dem Offizier 3. D. vergleichen.

Unsere Liste ist auch darum so interessant, weil sich in ihr Paten finden, die dem Räte der Stadt verwandtschaftlich äußerst nahestanden. Daß auch Ratsmitglieder selbst und sogar Bürgermeister sich als Gebattern reformiert getaufter Kinder des öfteren erwähnt finden, sei hier nebenbei angedeutet. Nicht unterlassen sei in diesem Zusammenhang auch der Hinweis darauf, daß, anscheinend mit Rücksicht auf die vorherrschenden Verhältnisse, verschiedentlich angesehene Reformierte vor oder nach mehreren in der Gemeinde getauften Kindern auch eines oder mehrere in die lutherische Kirche zur Taufe trugen (z. B. Valckenburg, Rnyphausen, Sangerhausen).

Von den 113 Militärpersonen waren 83 Offiziere, 13 Unteroffiziere — meist Sergeanten — und 17 Mannschaften. Insgesamt enthält die Liste 7 Namenlose, die vielleicht teilweise auch mit Namen sich schon genannt finden. Kornets und Fähnriche sind in der Zahl der Offiziere mit einbegriffen. Von diesen finden sich 32 bei Muhlsehl namentlich genannt. Dieser erfreuliche Umstand verfehlt uns in die Lage, einmal die Angaben der Kirchenbücher nicht nur überprüfen und reichlich ergänzen zu können, sondern in einzelnen Fällen überhaupt erst die Personen richtig zu bestimmen. So konnte beispielsweise der in unseren Quellen mehrfach schlicht als Wolf(f) angeführte Kapitän, später Oberst, einwandfrei festgelegt werden als Wilhelm von Lüdinghausen gen. Wulff. Auf der anderen Seite nennt Muhlsehl häufig einen Peter von Brakel, der auch in unseren Quellen recht oft erscheint, ohne daß sich mit Bestimmtheit von jeder Seite das hätte nachweisen lassen, was erst der Vergleich beider sicherzustellen vermochte, daß nämlich zwei Gleichnamige zu gleicher Zeit im hamburgischen Offizierkorps standen, die augenscheinlich Vater und Sohn waren.

Weiterhin ist es recht interessant zu sehen, in welches Jahr das erste Auftreten des Einzelnen fällt. Eine entsprechende Auszählung ergibt zunächst je eine Person für die Jahre 1596, 1611 und 1613. Man kann diese noch als zufällig bezeichnen, doch passen sie verhältnismäßig zu der geringen Anzahl der damals unterhaltenen „Streitmacht“ Hamburgs, die Gaedechens, dem wir hierfür folgen, für 1599 mit 17 und 1612 mit 77 Mann angibt, die im gleichen Jahre noch auf 55 Mann vermin-

dert wurden. Dodo von Inn- und Rnyphausen übernahm 1616 den Oberbefehl über die rund 80 Soldaten der Stadt; unsere Liste nennt aus 1615 und 1617 daher schon je 2 Namen. Im letztgenannten Jahre begann auf die dringenden Vorstellungen des Obersten hin die Ausrüstung, so daß 1619 zunächst mehr als 200 und 1620 über tausend Mann angeworben wurden. Dementsprechend nennt unsere Liste 1619 zwar nur einen Neuen, 1620 dagegen schnellst deren Zahl auf 11. Auch 1621 bringt noch 4 und 1622 immerhin 3 neue Namen, ersichtlich in Nachwirkung des Zuwachses. Dieser war durch Feindseligkeiten seitens der Lüneburger bedingt, nach deren Beilegung Entlassungen erfolgten. Gleich sinkt auch die Zahl unserer Neuborkommen in der Liste ab und steigt jeweils dann wieder, wenn neuerliche Kriegshandlungen zur Verstärkung der streitbaren Mannschaft zwangen. Draußen „im Reich“ tobte ja der Dreißigjährige Krieg, der 1625/26 und wieder 1628 höchst bedrohlich in die Nähe der Stadt rückte. Tilly und der Braunschweiger Herzog hießen die Gefahren, die neue Werbungen nötig machten, die sich widerspiegeln in 9 für 1628 bzw. 5 für 1629 neu verzeichneten Militärs in unserer Aufstellung. Als 1630 die Handel mit Dänemark entstanden und sich in den folgenden Jahren noch ernsthafter auswirkten, mußte wieder geworben werden, aus dem gleichen Grunde übrigens 1641 und 1643. Sogleich sehen wir den Niederschlag in den Kirchenbüchern, die für 1630:3, 1631:5 und 1632 gar 8 Neulinge verzeichnen, denen nur einer aus 1633 gegenübersteht, aus dem Jahre, in welchem sich die politischen Verhältnisse wieder beruhigt hatten. 1635 und 1636 erfolgten wiederum Neueinstellungen; gleich vermerkt unsere Liste 4 bzw. 5 neue Leute. Ein solcher Zuwachs wurde später nicht mehr erreicht, doch schwanken die Zahlen immerhin annähernd im Maßstabe des Wachstums in der Stärke des hamburgischen Aufgebots. Ist so von 1626—1644 kein Jahr ohne mindestens einen Neuling in der Liste, so finden wir 1648/50 noch deren weitere 4, dann aber nur noch vereinzelt einen oder zwei alle paar Jahre; 1707 sind es drei, doch wohl mehr aus Zufall. Krisenzeiten wie etwa 1675, 1682/83 und 1686 sind mithin nicht mehr erkennbar. Daß die bei Gaedecheus S. 9/10 mitgeteilte Aufstellung über den jährlichen Kostenaufwand Hamburgs für sein Militärwesen 1614 bis 1631 die gleichen Schwankungen erkennbar werden läßt, wie die wechselnde Heeresstärke einerseits und die Neuzugänge unserer Liste andererseits, kann danach nicht Wunder nehmen.

Es ist klar, daß eine ungleich größere Zahl von Kriegsvölkern sich nur vorübergehend, gleichsam gastweise, in Hamburgs Mauern aufhielt und daß ein Teil von ihnen ebenfalls seinen Niederschlag in den reformierten Kirchenbüchern fand. Wir erwähnen nur als besonders handgreifliche Beispiele 1686, wo russische, lüneburgische, hannoversche und brandenburgische Truppen sich in Hamburg aufhielten; dazu während der Belagerung 60 sogen. Volontäre, und zwar größtenteils schwedische Offiziere. 1705 lagen auch Schweden in Hamburg, dazu Brandenburger, Hannoveraner und Wolfenbütteler. Von zahllosen Einzelgängern — unter ihnen mancher Glücksritter — zu allen Zeiten ganz zu schweigen.

Wenden wir uns nun wieder unserer Liste zu. Deren Anordnung ist ablich, doch nach lautlichen Grundsätzen. Bei starken Abweichungen wurden daher Verweisungen gegeben; doch finden sich in den Texten selbst noch zahlreiche weitere Namen erwähnt. Der einzelne Abschnitt gibt zunächst in Zusammenschau alles das wieder, was die obenbezeichneten Quellen über den Behandelten zu

bieten vermochten. Dabei wurde nach Möglichkeit der Wortlaut der Quelle oder doch eine wortgetreue Übersetzung übernommen. Bei Angabe verschiedener Rangstufen gibt das eingeklammerte Jahr jeweils deren erste Erwähnung in unseren Quellen. Die Bemerkung „Beitragszahler mindestens von . . . bis . . .“ weist darauf hin, daß der Betreffende sehr wohl bereits vor 1630 oder noch nach 1640 Beiträge bezahlt haben mag; konnten doch nur die Listen für das dazwischenliegende Jahrzehnt herangezogen werden. Hinter einem Gedankenstrich folgen zusätzliche Bemerkungen bzw. Vermutungen, beruhend auf der Kenntnis der kirchlichen Quellen. Auf zwei Gedankenstriche folgt jener Stoff, der sich aus dem Schrifttum ergänzend bzw. berichtend ergab; etwaige weitere Bemerkungen stehen dann hinter einem neuerlichen einzelnen Gedankenstrich.

Die bekannten sippenkundlichen Zeichen *, ~, ∞, †, □ bedürfen keiner Erklärung. Das † vor dem Namen soll aussagen, daß der Betreffende im Zeitpunkt der Heirat seines Kindes bereits tot war. Sonst kommen noch vor: S. d. = Sohn des; S. d. = Tochter des; Hmb. = Hamburg; hmb. = hamburgisch; Komp. = Kompanie. Auf weitere Abkürzungen wurde mit gutem Grunde verzichtet, nur die Angabe des Schrifttums bedingte deren noch einige und zwar bedeutet:

Mu = Mufsfeldt, Theodor, Das hamburgische Militär. Übersicht über seine Organisation und seine Offiziere vom Beginn des Dreißigjährigen Krieges bis zu seiner Auflösung im Jahre 1811. In: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte, Bd. XIV, S. 37—149. Hamburg 1909.

Gae = Gaedecheus, C. F., Das hamburgische Militär bis zum Jahre 1811 und die hanseatische Legion. Herausgegeben vom Verein für Hamburgische Geschichte. Hamburg 1889. In Kommission bei Lucas Gräfe. — Sonderdruck aus Bd. VIII der Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte, S. 421—640.

Mi = Mitteilungen des Vereins für Hamburgische Geschichte, Bd. 10 (Jahrgg. XXVIII—XXX), S. 260—272, 286 bis 288, 298—313. Hamburg 1909.

Al = Schulke, Karl-Egbert, Glaubens- und Herkunftszeugnisse im Archiv der deutsch-reformierten Gemeinde Hamburg. In: Mitteilungen der Niederländischen Ahnengemeinschaft, e. V., Bd. 1, H. 1, S. 11—32 und H. 2, S. 53 bis 54. Hamburg 1938.

Ku = Schulke, Karl-Egbert, Hessen in der Hamburger reformierten Gemeinde 1588—1688. In: Nachrichten der Gesellschaft für Familienkunde in Kurhessen und Waldeck, 15. Jahrgang, Nr. 2, S. 86—93. (Kassel) August 1940.

Es konnten naturgemäß nur die wesentlichsten bzw. abweichenden Angaben dem Schrifttum entnommen werden, das also in vielen Fällen noch weitere Einzelheiten bietet, die in diesem Rahmen nicht mit Verwertung finden konnten. So sei auch noch darauf hingewiesen, daß Gae (S. 66—67; vgl. a. S. 86 ff.) u. a. die Wortlaute des Soldateneides und des Kommandanten- und Kapitänsseides mitteilt. Daß über den einen oder anderen namentlich von den Offizieren auch umfangreicheres eigenes Schrifttum vorliegt — so z. B. über Dodo v. Rnyphausen und Admiral Benjamin Raule — kann hier nur angedeutet werden. Schon dessen einfache Aufzählung in diesem Rahmen würde hier zu weit führen.

1. von Bahr, Friedrich Erbherr zu Casparsbruch (heute: Caspersbroich), fgl. dän. und fürstl. holstein. Generalwachtmeister und Oberst zu Fuß, ∞ 1642 Aug. 16. in seinem Hause in der Fuhlentwiete mit der hochadeln Frau Martha Magdalena Berschow sk geb. Wostrowitz, auf Kralowitz (Ritter verzeichnet 5 Orte dieses Namens, sämtlich in Böhmen).

2. Beckmann, (Peter), Kapitän, 1628 März 30. — 1632 April 3. dreimal Pate. Moritz Sievers (87) übernahm seine Stelle. — Ein Sönnies B. schon 1626 Aug. 3. Pate. — Peter Beckmann (Mi 286), * Hmb. 1588 Dez. 7. als S. d. Oberalten Lucas, war verheiratet mit Anna von Eizen, S. d. Bürgermeisters Dieblich; er fiel 1634 Dez. 12. im Zweikampf mit dem Stallmeister Rauk. Er wurde (Mu 44, 85, 137) 1626 Okt. zum Kapitän ernannt und übernahm die Komp. des Robert Rincholdt (82), die nach seinem Tode Moritz Sievers (87) weiterführte.

3. Beckmann,, Leutnant, zahlte 1634 Jan. 15. einmalig Beitrag.

4. van Bilefeldt, Matthias, Sergeant, 1632 Nov. 6. Pate.
5. van Bräfel (von Braakell, von Breckel), Peter, Rittmeister (1645), Major (1652), Oberstleutnant (1669). * Unrecht ca. 1615, zuerst 1641 erwähnt; † 1645 Jan. 28. als Witwer im Hause des Matthias Leers, zu Hamb., weil er sich nicht nach Altona wagen durfte, mit Elisabeth Beck, die * Hamb., S. d. † Hermann B. Folgende Kinder sind zu Hamb. getauft: Peter Francisco 1641 Nov. 30. (also früherer Ehe; dies muß der unter 6 erscheinende Sohn sein!), Anna Maria 1650 Jan. 1., Johannes Cornelius 1651 Sept. 21., Sara 1652 Nov. 8., Sophia Catharina 1665 Dez. 7., Johan Matthys 1669 Okt. 7., Eva 1672 Jan. 21. und Anna Martha 1676 April 30. Die Kinder ab 1665 wohl aus einer weiteren Ehe, könnten aber auch bereits dem folgenden Sohn zuzuschreiben sein. Ein Söhnlein begraben 1669 März 24. Er wohl 1682 noch Pate als Peter v. B., ohne Rangangabe. — Mu (49, 89, 99, 101, 107, 140, 142) hat nicht gefunden, daß es sich um zwei verschiedene Peter van B. handeln muß, die wir hier bestmöglich zu trennen versuchen. Danach wurde der bisherige Oberstleutnant 1669 Mai 26. zum Reformierten Offizier (siehe Sert) ernannt und Juni 4. als solcher vereidigt. Er ist wohl der 1690 April 1. noch als Oberstleutnant und Kompanieführer genannte, nachdem er 1679 Sept.—Dez. als Kapitän (?) eine Komp. geführt hatte.
6. van Bräfel, Peter Francisco, get. Hamb. 1641 Nov. 30. (vgl. aber die Vorbehalte unter 5), □ Hamb. 1693 April 3., Kapitän. — (Mu wie unter 5) 1671 Juni 30. zum Leutnant ernannt, Juli 30. vereidigt, führte seitdem eine Komp., die dann 1675 Juli 19. bis 1680 Oberstlt. Wolf von Ziegeler (113) innehatte. Er wurde 1680 Febr. 4. als Reform. Offizier vereidigt (wohl: neu vereidigt; wenn Mu dabei seinen früheren Rang als Oberstleutnant angibt, so mag das schon auf eine zeitgenössische Verwechslung mit dem gleichnamigen Vater zurückgehen) und 1686 Kapitän; führte als solcher bis zu seinem Tode wieder eine Komp. Deren Fahne beschreibt Gae (39): eine auf's Meer scheinende Sonne mit der Überschrift „Geschwind und unermüdet“.
7. von Brederode, Willem, Leutnant unter Kapitän Melander (50), 1620 Juni 24. und 1620 Okt. 8. Pate. — Vielleicht dem bekannten niederl. Adelsgeschlecht zugehörig.
8. von Brüllen, (Otto): die Majorin von Brüllen 1681 Aug. 2. Patin. — Es kann sich bei dieser Patin nur um die Witwe des Otto von Brüll (Mu 49, 139) handeln, der 1666 März 20. als Major die Komp. des entlassenen Majors Joachim Schack übernahm und bis zu seinem 1676 November erfolgten Tode führte; dann ging die Komp. an Kapitän Rosini über.
9. (von) Delwich, (Heinrich): die Generalin Delwicks (= Catharina geb. Wördenhoff, verw. I Sander, verw. II Sellier) 1677 Sept. 24. Patin. — Ein Caspar Friedrich von Dalwich (? Militär) war 1670 März 20. Pate. — Bei der Generalin wird es sich handeln um die Frau des (nach Gae 84) 1620 Sept. 15. in Livland geborenen Heinrich Freiherrn von Dallwig, der (Mu 88, 139, 142), aus schwedischen Diensten kommend, 1676 Febr. 16. als Generalleutnant und Kommandant beeidigt wurde und als solcher die Leibkompanie führte, bis er auf eigenen Wunsch 1677 Juli 9. verabschiedet wurde und niederländische Dienste nahm. 1692 Jan. 16. erneut zum Generalleutnant ernannt und Juni 10. beeidigt, führte er bis zu seinem Tode 1696 Jan. 7. wieder die Leibkompanie. Erscheint auch als „Hinrich von Delwich“ o. ä. Vgl. auch Allg. Deutsche Biographie (V, 44).
- Denisetta (b. de) Niset.
10. van Dissen, Balzer, Sergeant unter Kapitän Valkenburg (16), ließ taufen 1620 Okt. 12. Adolph.
11. Dorp, ..., Kapitän: seine Frau Barbara Fleming 1632 April 3. Patin.
12. Dumeni, ..., Oberst, 1632 April 3. Pate.
13. Dunder, ..., schottischer Rittmeister, ließ taufen 1636 Okt. 14. Wilhelm.
14. Evers, Jacob, Sergeant unter Kapitän Valentin (15), wohnte beim Spitaler Tor, ließ taufen 1630 Jan. 10. Anna.
15. Valentin, Willem, Kapitän, ließ (hier noch ohne Rangangabe) taufen 1629 Jan. 2. Maria Magdalena. Er war 1630 Jan. 10. mit seiner Frau Pate und zahlte 1631—1634 Beitrag. — Er wurde (Mu 46, 84, 104, 138) 1628 April 9. zum Kapitänleutnant ernannt und stand in der Komp. des Obersten Heinrich Ludwig von Haxfeld, Herrn zu Wiltenburg und Schönstein. 1629 März 10. übernahm er diese Komp. als Kapitän und wurde 1631 Ende mit ihr abgedankt. — Lt. Mi (265) war er nur Vertreter des Obersten.
16. van Valkenburg, Johann, Kapitän, war verheiratet mit Anna Meyers, die 1621 Juni 7. als Patin erschein. Ließ 1622 Juni 23. Adolph taufen. Bereits 1620 Okt. 8. Pate bei Kind seines Leutnants Harman Dloff (71), anschließend des öfteren genannt im Zusammenhang mit seinem Sergeanten Balzer van Dissen (10), dem Kapitän Adrian Perceval (73) und anderen Soldaten. — Er wurde (Mu 39, 136) 1618 März 13. als Kapitän beeidigt, dabei „von Valkenberg“ geschrieben. 1620 Juli war er (noch) Führer einer Komp., die 1622 August nicht mehr bestand. — Berühmter Festungsbaingenieur, als solcher von der Stadt Hamburg angestellt 1622 Aug. 5.; 1615 und 1629 war er zu Bremen, 1616 zu Emden.
17. Jaen, Matthys, Soldat, ließ taufen 1621 Dez. 6. eine (nicht namentlich genannte) Tochter.
18. Jerez, Thomas, Leutnant des Landgrafen Moritz (des Gelehrten, von Hessen), Courtmaster des Englisch Court (zu Stade), 1596 Okt. 24. Pate; seine Frau Gesken (N.N.) noch 1598 April 9. Patin.
- Vicasse (b. Nicasse).
19. Voh, ..., Leutnant unter (doch wohl dem damaligen Kapitän — 43 — Enno Wilhelm von Inn- und) Ruyphausen, stand 1622 Juni 23. Pate.
20. von Gertzgen, Dietrich, Oberst, selbst 1639 Aug. 25. Pate; seine Frau desgl. 1640 März 25.
21. Gind, (? Lesly), Generalleutnant, 1636 Okt. 14. Pate.
22. Goldberg, Johann, Sergeant: 1632 Nov. 6. seine Frau Patin.
23. Gronau, Lorenz, Kapitän, 1648 Febr. 6. — 1671 März 25. sechsmal Pate. — Er wurde (Mu 49, 88, 106, 139) 1643 Dez. 22. zum Leutnant ernannt und zunächst Gronow geschrieben. 1665 Juli 26. wurde er Kapitän, als solcher 1665 Aug. 2. vereidigt. Er übernahm die Komp. (seines † Schwiegervaters Johan) Huart-Hauwart (26), die er bis zu seinem 1681 erfolgten Tode führte. Sein Nachfolger war der Kapitän Wilhelm Schaffhausen.
24. de Groot, Cornelius, Oberstleutnant, ließ 1638 Jan. 16. taufen Josias Hardwig; erscheint bereits 1636/37 als Beitragsahler, dabei 1636 März als Oberstwachmeister bezeichnet.
25. Halibourton, ... (Kommandant der Hittlerschanze¹), erscheint sonst in der franz. ref. Kirche). Die folgenden Konfirmanden sind wohl seine Kinder: Amilia 1680, Frederick 1684, Eufanna 1690 und Elisabeth 1692.
26. Howart (Hauwart), Johann, Kapitänleutnant, als solcher 1636 Juni 2., und nachgehends noch öfter ohne Rangangabe, Pate; seine Frau Anna (N. N.) 1632 April 3. und 1639 Sept. 19. Patin. Zahlte 1631 als Leutnant, 1636 als Kapitän und 1639 als Leutnant Beiträge. (Die beiden letzten Angaben müssen auf Ungenauigkeit beruhen, denn er war 1636 bis 1643 Kapitänleutnant.) Als Kapitän noch Pate 1656 Aug. 2. — Er führte (Mu 46, 49, 88, 104, 139 und Mi 265) bereits als Leutnant die Komp., die vordem Willem Janzen (34) hatte und die 1631 Dez. 22. abgedankt wurde. Hier meist Huart genannt, kommt doch auch als Houwert vor. 1636 Mai 17. wurde er zum Kapitänleutnant und 1643 Mai 6. zum Kapitän ernannt und übernahm eine Komp., die er 1648 noch führte. 1651 Aug. übernahm er Teile der aufgelösten Komp. des Obersten Niset (60), bis er Ende 1664 starb. Seine Komp. kam an seinen Schwiegervater, den Kapitän Gronau (23). (Vgl. hierzu auch N. N. 26, Nr. 78.)
27. Hausman, Caspar Hermann, fgl. dän.-norweg. Generalmajor, 1704 Sept. 23. Pate.
28. Hendricksen, Jacob, Soldat, begr. 1672 Juni 23.
29. Huyskens, Joost, Rittmeister, begr. 1666 Dez. 20.
30. van Heusel, Melchior, Fähnrich unter Kapitän Beckmann (2), 1628 März 30. Pate. — Melchert von Hövelen (Mu 105), der bisherige Fähnrich unter „Eibren“ (= Moritz Sievers, 87), wurde 1635 April 13. zum Leutnant ernannt.
- Holtzapfel (b. Melander).
31. von Hord (van Hoerke), Johann, Major, 1628 Juli 15. und 1629 April 19. Pate.
32. Hoed, Harman, Soldat, außer dem Millerntor (wohnhaft), wurde 1617 Jan. 30. Mitglied.

¹ Die Hittlerschanze, entstanden aus Hetlinger Schanze, lag bei Hetlingen, elbbwärts von Wedel, schräg gegenüber von Zwielenfleth. Von Christian V. 1672 angelegt, wurde sie 1764 geschleift. Die Reste finden sich auf heutigen Karten noch als Breckwoldt-Sand verzeichnet. In den letzten drei Jahrzehnten ihres Bestehens besaß die Schanze eine Garnisonkirche mit eigenem Pfarrer; vordem gehörte sie kirchlich zu Wedel und wurde also in der fraglichen Zeit durch Johann Caspar Rist (1667—1694) mitversorgt, einen Sohn des berühmten Dichterpfarrers Johann Rist zu Wedel.

33. Gutmacher, Franz, Sergeant, aus Düsseldorf (d. h. wahrscheinlich gebürtig), ließ taufen 1632 Nov. 6. Franz und 1637 Okt. 3. Janneken.
34. Janjon, Wilhelm, Oberstleutnant: in seinem Hause fand 1629 Sept. 20. die Verlobung des Rittmeisters Steinichen (98) statt. — Es gab derzeit (Mu 39, 88, 136) einen Kapitän Willem Janzen, der hier wahrscheinlich gemeint ist. Dieser wurde 1618 März 3. als Kapitän beeidigt, führte 1620 Juli als Rittmeister eine Reiterkompanie, die mehrfach abgedankt und wieder neugebildet wurde. 1625 hatte er (Gae 59) als Stallmeister, d. h. Kommandierender der Kavallerie, 700 Mk. Gehalt, freie Wohnung im Herrenstall und 50 Mk. für Wand (d. h. Tuch zur Uniform), ausweise der Kammereirechnungen. Er starb (Mi 265) im Sommer 1631.
35. Ideman, ..., Sergeant unter Johann Simons (88), 1620 Okt. 12. Pate.
36. Jsenach, Frederick, Hauptmann: es liegt ein Glaubenszeugnis (Mi 27, Nr. 88) für ihn vor, das in Glückstadt 1650 Juni 20. erteilt wurde.
37. Cavallat, Peter, ehemal. Soldat: 1636 Dez. 15. wurde ihm und seiner Frau ein Zeugnis (Mi 27, Nr. 90) erteilt aus Uffel, wo er allerdings nicht wohnhaft war; auch gehörte das Paar nicht der dortigen Gemeinde an.
38. Capelle, ..., Leutnant unter Kapitän Schaff (91), ließ taufen 1628 März 30. sein Töchterlein Fieffe. — van Caffe sh. Vicaiffe.
39. Kemp, Antonio, Soldat unter Kapitän Valkenburg (16), ließ 1621 Juni 7. ein (ungenanntes) Söhnlein taufen. — Zusammenhang möglich mit Lucas Kempen, der 1615 Aug. 6. als Pate genannt wird.
40. Ringe, Jacob, Major aus Schottland, ließ taufen 1637 Aug. 24. Christina.
41. Cloborg (Kloberg, Globber;? Klauberg), Johann, fremder Sergeant, ließ taufen 1635 Okt. 29. Clemens, 1640 Febr. 13. Margretha und 1643 Dez. 5. Catrina. — Wahrscheinlich derselbe, der 1656 Febr. 2. als Jan Klauberg Pate war.
42. von Kniphausen, Dodo, Feldmarschall: seine Witwe Anna Schadin war 1640 Okt. 25. Patin. — Vermutlich dieselbe, die als Frau von Kniphausen 1620 Okt. .. als Patin bei einem Offiziersfinde „Dobina“ erscheint. — Dodo Reichsfreiherr zu Inn- und Kniphausen (Mi 298 ff.) ist * Lütetsburg (= Lühburg/Offriesland) 1583 Juni 22. und * zwischen Meppen und Haselünne 1636 Jan. 1. als schwedischer Feldmarschall. Er stand (Mu 38, 39, 136) 1612 Okt. 5. bis 1620 Juni als Oberstleutnant im Dienst der Hansestädte, wurde 1616 Dez. 20. vereidigt als hmb. Oberstleutnant (Datum lt. Gae 83) und Stadthauptmann, führte als Oberst 1620 Juli die damals einzige Komp., die 1621 Febr. abgedankt wurde; er selbst war damals bereits nicht mehr in hmb. 1627 (Mi 270) stand er in fgl. dän. Diensten, 1628 war er Befehlshaber einer engl. Heeresabteilung. — Vgl. auch Allg. Deutsche Biographie (XVI, 337).
43. v. Inn- und Kniphausen, Enno Wilhelm, Kapitän (1622), Oberstleutnant (1629), Oberst (1633), mindestens 1631/40 Beitragszahler, wohnte derzeit Fuhlentwiete. Er trat 1622 Juni 23. zuerst und bis 1642 Okt. 23. insgesamt 15mal als Pate auf, dabei 8mal ohne Rangangabe; seine Frau 1622 Juni 23. bis 1641 April 4. sechsmal Patin, darunter bei der einzigen Judentaufe²⁾ in den ersten beiden Jahrhunderten seit Gründung der Gemeinde. Ihm sind in der Gemeinde getauft: 1631 Juli 26. Maria Juliana und 1632 Nov. 29. Carl Hieronymus Albrecht; bei letzterer Taufe wurden zum ersten Male drei Vornamen vergeben (oder doch ins Kirchenbuch eingetragen). — Abriß war ihm mindestens ein Kind schon vorher lutherisch zu hmb. getauft worden: Hima Catharina, get. 1623 März 30. zu St. Petri. — Enno Wilhelm Reichsfreiherr zu Inn- und Kniphausen (Mu 39, 86, 136) war ein jüngerer Bruder des Dodo (42). Er wurde 1618 März 13. als Kapitän beeidigt und führte 1620 Juli eine Komp., die 1624 Nov. abgedankt wurde. 1628 Juli 14. wurde er Kapitänmajor und 1628 Sept. 13. Interimskommandant der Stadt, sowie 1628 Dez. 4. Oberstleutnant (Mi 300 ff. ausführlicher), doch nach Mu erst 1629 Februar, dazu Kommandant. 1632 Mai 9. Oberst und Kommandant (nach Mi 265 bereits 1631 März). 1643 Mai war seine Komp. in Händen des Obersten Nisset (60), nachdem er entlassen worden war (Gae 83, wo auf die ausführliche Darstellung bei Stelzner verwiesen ist) wegen „einer in seiner Gegenwart in einer Gesellschaft entstandenen Rauferei, der zwei tüchtige Officiere zum Opfer fielen“. Morik von Sangerhausen (85) war (Mi 287) das eine dieser Opfer, der andere Offizier war der Kapitänmajor Hinrich Wichgreve (105).
44. Cramer, Albert, Soldat, ließ taufen 1630 März 21. Elisabeth, 1633 Febr. 28. Abraham und 1636 Nov. 15. Hans. — van der Kremen, Matthias, Soldat im Steintor, sh. Matthias Nohé.
45. Lange, Hermann, Soldat, ließ taufen 1632 März 20. Jan, 1634 März 25. Willem, 1635 Nov. 8. Eva und 1636 März 20. Abraham.
46. Langenhausen, ..., Kapitän, 1631 einmal Beitragszahler. — Ist womöglich Schreibfehler statt Sangerhausen (85).
47. Lühning, Hans Adolf, Feldscheer, begr. 1674 Okt. 5.
48. van Loose, Warner, Soldat, ließ 1621 Sept. 19. ein (ungenanntes) Kind taufen. — von Lüdinghausen gen. Wulff sh. Wolf (109).
49. Mansel, Jan, Kapitän, 1653 Jan. 6. Pate. — Maurik sh. Sievers (87).
50. Melander, (Jacob), Kapitän, ist 1620 Juni 24. und 1620 Okt. 8. im Taufbuch erwähnt. — Vgl. besonders Willem von Brederode. — Jacob Holkappel oder Melander (so Mu 40, 137) führte 1620 Juli als Kapitän eine Komp., die 1621 Aug. entlassen wurde³⁾.
51. von Melle, Johann, Oberst, Kommandant von Lüneburg, 1680 Mai 13. und 1700 Juni 17. selbst und 1695 Sept. 22. seine Frau als Paten genannt. — Wahrscheinlich personengleich mit dem (Gae 15) „lüneburgischen Oberst von Melle“, dem Vicekommandanten der herzogl. lünebg. Hilfstruppen 1679 gegen den Dänenkönig.
52. Meleman, Johan, Sergeant, 1620 Okt. 12. Pate.
53. Michelsen, David, Soldat, zu Altona (wohhaft), ließ taufen 1624 März 16. Jaques, 1626 Mai 18. Philip, 1628 Mai 15. David und 1629 April 30. Herman. Der Philip 1626 wurde im Portal getauft, weil die Pest im Hause war. — Moriken sh. Sievers (87).
54. Müller, (? Matthias), Kapitän: in seinem Hause fand 1629 Sept. 20. die Trauung des Rittmeisters Steinichen (98) statt. — Dies wird wohl der (Mu 45) Matthias Moller sein, der als Kapitän 1626 Sept. bis zu deren Entlassung 1629 Juli bezw. Okt. eine Komp. führte.
55. Nassau, Johann, Soldat, ließ taufen 1633 Febr. 12. Lorenz.
56. van Niehof (von Neuhof), Johann, Kapitän, * Utrecht als S. d. Hugo. Er ∞ 1638 Dez. 4. Catalina Ber, * hmb. als S. d. Herman. Aus dieser Ehe Anna Maria, ~ 1639 Okt. 17.; der Vater dabei ohne Rangangabe. Er erscheint noch 1651 Sept. 21. als Pate.
57. ? Vicaiffe (? Vicaiffe, van Caffe: nicht eindeutig lesbar!), Pierre, Soldat, * „Besie“ im Languebec. Er und (? seine Ehefrau) Margarete Person ließen taufen 1617 Juli 2. ein (nicht namentlich genanntes) Kind.
58. Niekerk, Hinrich, 1630 Jan. 10. Pate als Fähnrich, 1631 Johann Beitragszahler als Leutnant.
59. Nieringh, Gerard, Fähnrich unter Kapitän van Valkenburg (16), 1620 Okt. 12. Pate.
60. Nisset, Johann, Oberst, 1647 Okt. 6. — 1650 April 28. fünfmal Pate. Seine Ehefrau Catharina Grammont 1643 Okt. 22. — 1650 Nov. 14. elfmal Patin. — Johann de Nisset, auch von Nizet oder Denisseta (Mu 47, 138), wurde 1643 April 25. zum Obersten und Kommandanten ernannt und Mai 2. vereidigt. Er übernahm die Komp. des Enno Wilhelm von Kniphausen (43) und wurde mit ihr 1651 Aug. 21. abgedankt. Im Dezember 1652 war er nicht mehr am Leben.

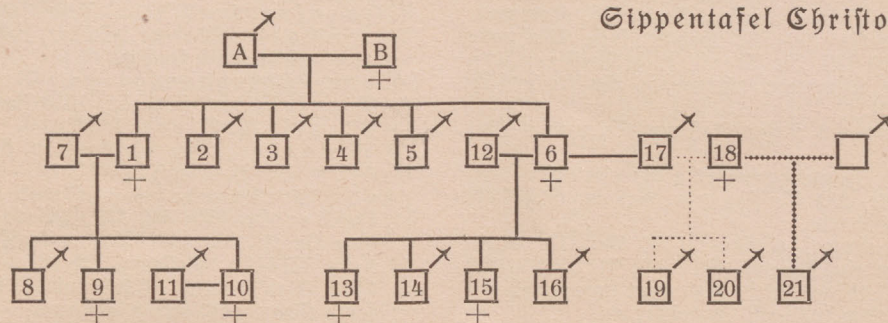
²⁾ Vgl. Karl-Egbert Schulke, Die getaufte Jüdin Hanna, spätere Pfarrfrau. In: Der deutsche Roland, 28. Jahrgang, H. 11/12, S. 137–139. Berlin, Silbhard/Weißemond 1940.

³⁾ Dieser Jacob Melander ist sehr wahrscheinlich derselbe, der kurze Zeit später (? wieder) in den Niederlanden auftauchte. Im „Niederländischen Leeuw“, LIX. Jahrg., 1941 Aug., Nr. 8, Sp. 334 ff. wird unter Nr. 2 über eine adeliche Familie van Holkappel berichtet. Danach wird ein Kapitän Jacob van Holkappel genannt Melander ∞ Groningen 1629 April 12. mit Wigboldina van Gwsum, S. d. Wigbolt und der Elisabeth van E. Dieser Jacob kaufte 1655 Nov. 14. Blauwborg bei Ouderendam, das später sein jüngerer Sohn Adolph besaß; dieser bezog 1647 die Universität Groningen, damals 15jährig, also * etwa 1632. Es ist nur noch ein weiteres Kind Jacobs bekannt, nämlich Willem Wigbolt, * etwa 1630. Student zu Groningen 1646, und noch 1680 am Leben. — Der Verfasser des betr. Aufsatzes hält es für möglich, daß Jacob van H. ein Bruder war von dem heftigen und kaiserlichen Feldmarschall Petrus Graf von Holkappel gen. Melander (gegrast ...), † Augsburg 1658 Mai 7., der aus Hadamar stammte, 1638 zu Groningen heiratete und der Schwiegervater eines Prinzen von Nassau-Schaumburg wurde. (Schluß folgt.)

Zur Geschichte der Sippen Haustein, Hauenstein, Haunstein und ähnliche.

Von Dr. Peter Sachse, 3. Jt. im Heere.

Sippentafel Christoph Hauenstein.



Der Sippenname Haustein ist im Erzgebirge sächsischen wie sudetendeutschen Anteils sehr weit verbreitet. Dabei ist er auch unter Abänderungen wie Haunstein, Hauenstein, Hausstein, Hainstein usw. gebräuchlich. Am häufigsten tritt er namentlich in dem durch seinen Hausier- und Gänsehandel weithin bekannten obererzgebirgischen Dorf Sazung, Kreis Marienberg in Sachsen, auf. Ein sehr großer Teil der Dorfeinwohner trägt hier den Namen Haustein und fast alle Sippenforscher hinsichtlich dieses Namens müssen auf die Kirchenbücher von Sazung bezw. Arnshausen, Kreis Annaberg, wohin Sazung bis zum Jahre 1692 eingepfarrt war, zurückgreifen.

Unter Führung von Studienrat Fritz Haustein in Mittweida, Sachsen, Weststraße 16, ist vor einigen Jahren eine Ahnen- und Blutzgemeinschaft der Sippen Haustein, Hauenstein und ähnliche gegründet worden, die viele Träger dieses Sippennamens vereint und ein eigenes Mitteilungsblatt veröffentlicht¹⁾.

Der Name Haustein dürfte nach Prof. Dr. Rarell²⁾ am wahrscheinlichsten auf Hausstein zurückzuführen sein, was soviel wie die Burg auf dem Berge bedeutet. Rarell bringt die Erklärung im Zusammenhang mit der Burg Hauenstein im Egertale. Nahe liegt auch die Erklärung „der zu behauende Stein“ oder „der behauene Stein“. Vermutlich dürfte er als Sippenname zum ersten Male bei einem Berufe, der mit der Tätigkeit des Steinbe-hauens zusammenhängt, aufgetreten sein. Beim Bau der vielen stolzen Burgen im Egertale dürfte der Steinmetz ein gesuchter Handwerker gewesen sein.

Wie schon erwähnt, finden wir als Ortsnamen die Burg Hauenstein im Egertale, ferner die Stadt Hauenstein in Baden, am Südfuß des Schwarzwaldes am Rhein gelegen, an der Bahn Basel—Schaffhausen mit 210 Einwohnern. Sie ist die kleinste Stadt des deutschen Reiches und Hauptort einer ehemaligen Grafschaft mit Burgruine. Die Stadt kam 1805 an Baden. Bekannt und berühmt ist dieses Hauensteiner Ländchen durch seine eigenen Sitten und Volkstrachten. Unter dem Namen der obere und untere Hauenstein sind noch zwei Pässe im Schweizer Jura an der Grenze der Kantone Basel und Solothurn bekannt. Die Bahn Basel—Olten geht durch den Hauensteintunnel, der 1915 durch den Hauensteinbasißtunnel von 8134 m Länge ersetzt wurde. Unter Hauenstein ist noch eine Landgemeinde im Kreise Pirma-sens in der westlichen Harz an der Bahn Landau—

Biebermühle bekannt. Sie zählt 2260 Einwohner und lebt von der Schuhwarenindustrie³⁾. Ferner soll es noch in Südtirol östlich von Bozen im Schlern eine Burg-ruine Hauenstein geben.

Unser Sippenname Haustein und seine Abänderung dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach seinen Ursprung von der Burg Hauenstein im Egertale haben. Aber die Geschichte der Burg Hauenstein sagt uns Prof. Rarell folgendes⁴⁾: Die Errichtung einer kleinen Grenzburg wird in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts fallen und hatte den Zweck, die uralte Handelsstraße, die längs der Eger von Rodis-furt nach Raaden führte, zu sichern und auf dem Zoll-platz bei Warta die königlichen Gefälle einzuheben. Das umliegende Land war im 13. Jahrhundert Klosterbesitz. Um 1356 gehörte ein Teil von Warta dem Kloster Postel-berg, den anderen Teil hatten um 1352 die Schönburger auf Egerberg im Besitz. Hauensteins Burgbann erstreckte sich hauptsächlich auf den Grenzwald des Erzgebirges (miriquidu) und stand als Krongut unter landesherrlicher Botmäßigkeit. Urkundlich tritt die Burg Hauenstein zum ersten Male 1336 auf, wo sie der Elbogener Burggraf Nikolaus Winkler besaß und gegen andere Güter eintauschte, so daß Hauenstein dadurch unmittelbar Krongut wurde. Aber die späteren Besitzer bis in jüngste Zeit hinein gibt uns Rarell noch genaue Auskunft.

Wie kommt nun Sazung zum Auftreten so vieler Hau-stein-Namenssträger? Ein Grund liegt wahrscheinlich in der Tatsache, daß Sazung zur Herrschaft Wolfenstein im Zschopautale gehörte. Diese Herrschaft war später im Besitz der Waldenburger, die mit den Schönburgern verschwägert waren. Die Schönburger hatten reichen Besitz im Erzgebirge und im Egertale. Ein reger Verkehr zwischen beiden Besitzungen beiderseits des Erzgebirgs-kammes war zwangsläufig gegeben, zumal Sazung an einem Wege lag, der Wolfenstein mit dem Egertale verband. Koitsch⁵⁾ hat nachgewiesen, daß Sazung bereits vor der bergmännischen Nachbesiedlung des Erzgebirges gegründet sein muß. Wir können heute mit Sicherheit nachweisen, daß neben dem Preßnitzer Paß auch der Reichenhainer bereits in frühgeschichtlicher Zeit begangen gewesen sein muß. Aus frühgeschichtlicher Zeit ist der Fund einer antiken Münze aus der Zeit Nero's (54—68 n. Chr.) bei Marienberg bekannt geworden, ferner ein dreieckiger Stein aus dem Torfmoor von Rühnhaide⁶⁾ Sackenbergs veröffentlichte einen Bericht über den Fund

eines zweizügigen Doppelschloßes aus dem Reizenhainer Moor⁷⁾. Wenn auch keine genauen Beweise gegeben werden können, aus welcher Zeit der Fund stammt, glaubt Tackenberg doch mit Wahrscheinlichkeit annehmen zu können, daß es sich um ein vorgeschichtliches Joch, am ehesten um ein jungsteinzeit-bronzezeitliches Stück handelt.

Satzungs Besiedlung erfolgte im Verlaufe der ost-deutschen Landnahme. Der Kreis Marienberg wurde nach Gründung des Schloßes Wolkenstein besiedelt. Bekannt ist uns eine Urkunde Heinrichs des Erlauchten vom 30. 6. 1241 über das Dorf Streckenwalde. Besitzer der Herrschaft Wolkenstein waren die Herren von der Wartha, königliche Reichsministerialen; Scharenstein gehörte auch zu ihrem Besitz, ging aber später in waldenburgische Hände über. Die Rodung der gebirgischen Waldhufendörfer war das Verdienst der Wolkensteiner und der Scharensteiner Schlossherren. Ihnen verdanken u. a. die Dörfer Mildenau, Arnstfeld, Steinbach und auch Sazung ihre Gründung. Für die Gründung Sazungs läßt sich ein genaues Jahr nicht feststellen. Auf alle Fälle kann damit gerechnet werden, daß es am Ende des 14. Jahrhunderts gerodet gewesen ist. Die Waldhufendörfer Neudorf, Krüma und Märzdorf auf der sudetendeutschen Seite am Südbahngang des erzgebirgischen Steilabfalls sind Gründungen des deutschen Ritterordens von Komotau. In Dorfanlage, Feld- und Flurformen, fränkischem Bauernhaustyp unterscheiden sie sich in nichts von den Waldhufendörfern sächsischen Anteils. Alle diese Dörfer lagen an dem alten böhmischen Karrenweg, der von der Burg Wolkenstein über Steinbach — Sazung — Neudorf — Krüma und weiter nach Komotau führte. Er ist älter als die alte Reichsstraße Chemnitz — Reizenhain — Komotau — Prag. Über obenerwähnten Karrenweg ist besonders von Komotauer Geschichtsforschern urkundlich und historisch gearbeitet worden.

Interessieren wird uns vor allen Dingen, wann und wo die ersten Haustein-Namenssträger aufgetreten sind. Die Sazunger Kirchenbücher in Arnstfeld reichen bis 1574. Der Name Haustein ist hier bereits zu finden und zwar ist im Geburtsregister von 1576, am 23. Juli, dem Martin Haunstein und seinem Weibe eine Tochter Anna geboren worden. Allerdings ist bis 1692 der Name Haustein seltener. An seine Stelle tritt Haunstein, Hauenstein und Hausstein. Das bisher älteste Vorkommen des Namens Hauenstein finden wir im Landsteuerverzeichnis vom Jahre 1542 der Herrschaft Wolkenstein im sächsischen Hauptstaatsarchiv. Bogsch⁸⁾ kann noch eine ältere Quelle angeben. Er nennt uns einen Silberfugenverleger Georg Haustein, der 1532 in Wolkenstein Amtmann war und Mittwoch nach Palmareum 1533 Geld vom Kammermeister ausgezahlt erhielt.

Eine wichtige familienkundliche Quelle sind die Komotauer Urbare, die Wenisch, der verdienstvolle Stadtarchivar und Museumsleiter von Komotau, veröffentlicht⁹⁾. Bruchstücke zu einem Urbar aus der Zeit des deutschen Ritterordens befinden sich im preußischen Staatsarchiv in Königsberg in Preußen. Es handelt sich um Abrechnungen und Inventare der böhmisch-mährischen Vellei aus den Jahren 1382—1391 und 1402—1411. Besonders wichtig sind die Urbare aus den Jahren 1560 und 1563 anlässlich des Übergangs der Herrschaft von Johann von der Weitmühl an Erzherzog Ferdinand, den Gemahl der Philippine Welfer. Das Urbar besteht aus vier Teilen und enthält die Urbarregister der Komotauer Gebirgsdörfer. Der Name

Haustein ist zu finden, hier leider ohne Ortsangabe. In einem anderen Beitrag führt Wenisch aus dem oben-erwähnten Urbar die Namen der angeseßenen Untertanen von Neudorf an¹⁰⁾. 1560 und 1563 sind erwähnt ein Simon Haustein, Hans Hauenstein, Georg Hauenstein, Endres Hauenstein, Nickl Haustain und Georg Haustein. Loos¹¹⁾ erwähnt unter Neudorf einen Nickl Haustein (s. v.: Haustain geschrieben) von der dritten Mühle, der erst den 7. April im 62. Jahr (1562) bezinset worden, gibt der Herrschaft zweimal 30 Groschen. Georg Haustein hält auch eine Mühle, ist noch unbezinset, die Zinse geht an jährlich zweimal 30 Groschen im 66. Jahr (1566). Wenisch und auch Loos führen fast alle Dörfer des Komotauer Bezirkes aus den Urbaren der Jahre 1560, 62 und 66 an. Nach Möglichkeit werden die Namen der Untertanen aufgeführt. Soweit überprüft werden konnte, sind nur in Neudorf Haustein-Namens-träger nachweisbar. Neudorf liegt vom Komotauer Bezirk neben St. Sebastiansberg Sazung am nächsten. Leider gibt Wenisch von Sebastiansberg wegen der großen Anzahl der Untertanen keine Namen bekannt. Es wären also von St. Sebastiansberg die Urbare im Stadtmuseum Komotau auf Haustein-Namenssträger zu überprüfen und sicher auch zu finden. Meber¹²⁾ nennt uns unter den Flurnamen auf Sebastiansberger Flur ein Hausteinkreuz, das an der Straße St. Sebastiansberg — Sazung, etwa in Mitte Ortsausgang Sebastiansberg — Brücke über dem Affigbach seinen Standplatz hat. Die nähere Forschung muß noch ergeben, welche Gründe und Anlässe zur Errichtung dieses Hausteinkreuzes geführt haben.

Das Stadtarchiv Leipzig¹³⁾ weist um 1529 für Leipzig eine Bürgersfamilie Hauenstein nach, die nicht nur sippenkundlich, sondern auch in ihrem sozialen Gepräge interessant ist. Es handelt sich um die Familie des Bürgers und Hackens (Gemüsehändlers) Christoph Hauenstein (A), der laut Ehegüter- und Erbvertrag im Schöffensbuch von 1531/34 Blatt 243 b mit Brigitta N. (B) am 16. 10. 1533 die Ehe schloß. Christoph Hauenstein wurde am 3. 11. 1529 Bürger in Leipzig und kauft im gleichen Jahre das Haus Nr. 4 vom Schuhmachergäßchen. Bürgergeld zahlt er 1 Schock 3 Groschen. Über seinen Geburts- oder Todesstag ist nichts bekannt. Auf alle Fälle ist er aber vor April 1558 gestorben. Seine Ehefrau Brigitta Hauenstein (B) verkauft laut Leipziger Ratsschöffensbuch von 1560/62 Blatt 150 ff. das Hauensteinsche Haus im Schuhmachergäßchen Nr. 4 am 18. 7. 1561 an Andreas Teuber (21), einen Stiefsohn aus erster Ehe des Schusters und Weißgerbers Hans Hoffmann (17), dessen zweite Ehefrau die Tochter Sophia Hauenstein (6) ist. Die Brigitta Hauenstein lebt 1570 noch, muß aber vor April 1573 verstorben sein, wie aus dem Rückempfang ausgeliehener Gelder an die Hauensteinschen Erben vom 25. 4. 1573 (s. u.) hervorgeht. Nach dem Ratsschöffensbuch von 1569/71 Blatt 63 macht die Brigitta Hauenstein am 3. 5. 1570 vor den Schöffen ihr Testament.

Aus der Ehe mit Christoph Hauenstein sind insgesamt 6 Kinder hervorgegangen (1—6). Die Tochter Anna Hauenstein (1) lebt 1561 beim Verkauf des Hauses noch, muß aber vor 1570 verstorben sein, denn im Testament der Mutter Brigitta ist sie nicht erwähnt. Verheiratet war Anna Hauenstein mit dem Bürger (13. 9. 1548) und Bäcker Barthel Gebhardt (7), der 1570 noch lebt. Aus dieser Ehe gingen drei Kinder hervor: Matthes Gebhardt (8), der 1570 und 1573 lebt, Elisabeth Gebhardt (9), die 1570 verstorben sein muß, aber erst nach

ihrer Mutter, denn ihre Erbin ist ihre Muttersmutter Brigitta Hauenstein, und Regina Gebhardt (10), die 1570 lebt und vor 1573 mit Wolf Brauer in Leipzig verheiratet ist.

Bartholomäus Hauenstein (2) ist das zweite Kind. Er ist 1561 Dr. jur. in Paris und lebt in den Jahren 1570 und 1573 in Wien.

Beim Verkauf des Hauensteinschen Hauses ist als drittes Kind Thomas Hauenstein (3) 1561 als Medicus et Physicus Iglauensis, also Arzt in der südböhmischen deutschen Stadt Iglau, angegeben. 1573 wird er als Dr. med. in Graz erwähnt.

Johannes Hauenstein (4) ist auch 1570 erwähnt. 1557 ist er Bürger in Wien, 1573 Stadtschreiber in Krems. Seine Mutter Brigitta Hauenstein treibt für ihn von Magister Johann Mylius in Borna 22 fl. 15 gr. Forderungen ein, die Johannes Hauenstein, Bürger in Wien, gegen Mylius hat. (Leipziger Ratsbuch Band 13, Blatt 60 vom 8. 5. 1557).

Andreas Hauenstein (5) wird 1561 als Dr. erwähnt, muß aber 1570 bereits verstorben sein, da sein Name weder 1570 noch 1573 wieder auftritt.

Sophia Hauenstein (6) lebt 1561, 1570 und 1573. Sie war zweimal verheiratet: in erster Ehe mit Peter Bester (12) der vor 1548 verstorben ist, denn im Ratsbuch Band 9 von 1546/50 Bl. 183 werden unter dem 29. 10. 1548 vier unmündige Kinder Katharina (13), Peter (14), Margaretha (15) und Jacob Bester (16) erwähnt. Die zweite Ehe ging Sophia mit Hans Hoffmann (17), einem Weißgerber, ein, der von seiner ersten Ehefrau Katharina (18) zwei Söhne Hans (19) und Valten Hoffmann (20) in die Ehe mitbrachte. Ferner den Stieffsohn Andreas Teuber (21), den Käufer des Hauensteinschen Hauses im Schuhmachergäßchen Nr. 4.

Die Söhne Andreas, Johannes und Thomas Hauenstein stellen am 29. 6. 1561 in Wien die Vollmacht zum Hausverkauf aus. Ferner quittieren laut Schöffnenbuch 1572/73 Blatt 207 ff unter dem 25. 4. 1573 die Erben Dr. Bartholomäus Hauenstein (2), Dr. Thomas Hauenstein (3), Johannes Hauenstein (4), Sophia Hoffmann (6) und die Kinder Matthias Gebhardt (8) und Regina Brauer (10) über Rückempfang von 200 fl. Kapital und Zinsen, das sie an einen Matthes Fiebig ausgeliehen hatten.

Wo die Sippe Hauenstein ihren Ursprung hat, ist leider aus den Rats- und Schöffnenbüchern nicht zu sehen. Interessant ist vor allen Dingen, daß der Gemüsehändler Christ. Hauenstein in der Lage ist, ein Grundstück zu erwerben und seinen vier Söhnen das Studium zu ermöglichen. Die Söhne treten für damalige Verhältnisse eine erstaunliche Berufslaufbahn an. Sie sind weltgereifte und weltgewandte Herren. Die zwei Töchter dagegen bleiben in ihrer sozialen Gruppe und gehen Ehen mit Handwerkern ein. Von einem sozialen Aufstieg ist bei ihren Sippen nichts zu merken.

Haustein¹⁴⁾ teilt im Nachrichtenblatt mit, daß der Sippennamen Hauenstein in der Nürnberger Gegend, besonders aber in dem Dorfe Büchenbach, Kreis Erlangen, in der fränkischen Schweiz, recht häufig auftritt. Das

Nürnberger Adreßbuch von 1941 bringt eine große Menge von Hauenstein-Namensträgern. Es liegt nahe anzunehmen, daß die Leipziger Hauenstein-Sippe aus der Nürnberger Gegend oder von Nürnberg selbst nach Leipzig eingewandert ist, wenn auch ein direkter Beweis fehlt. Die Beziehungen Nürnberg — Leipzig waren auf allen Gebieten seit jeher sehr rege.

Es ist nicht die Absicht des Verfassers, Endgültiges über die Haustein-Sippen zu bringen. Im Gegenteil, es sollen Anregungen für weitere Forschungen gegeben werden. Dr. Kloiber, Wien, jetzt Leipzig, kann in Südböhmen, Mähren, Ober- und Niederösterreich Haustein-Sippen nachweisen, doch leider sind seine Forschungsergebnisse zur Zeit nicht greifbar.

Abschließend kann gesagt werden, daß das obererzgebirgische Dorf Sazung¹⁵⁾ und seine südlich gelegenen sudetendeutschen Nachbargemeinden als Mittelpunkt der Sippen Haustein gelten dürfen. Vermutlich werden Nürnberg und das fränkische Dorf Büchenbach für die Sippen Hauenstein dem Familien- und Sippenforscher bei eingehender Kirchenbuchforschung interessante Aufschlüsse geben. Der Sippenpfleger der Ahnen- und Bluts-gemeinschaft der Sippen Haustein, Hauenstein und ähnl. sowie der Verfasser sind für jeden Hinweis dankbar und würden sich freuen, wenn vorliegender Beitrag in dieser Hinsicht seine Aufgabe erfüllt hätte.

Anmerkungen.

¹⁾ Nachrichtenblatt der Ahnen- und Bluts-gemeinschaft der Sippen Haustein, Hauenstein und ähnl. Erscheint jährlich in vier Nummern.

²⁾ Prof. Dr. Karell, Karlsbad, Burgen und Schlösser des Egertales in der Zeitschrift „Unsere Heimat“, Komotau, 1934, S. 25 folgende.

³⁾ R. Kreuter, Hauenstein im Wandel der Zeiten, 1924.

⁴⁾ Karell, a. a. O. S. 25 ff.

⁵⁾ Roitsch, Auf wilder Wurzel, erzgebirgische Natur- und Kulturbilder, Schwarzenberg 1929, S. 111.

⁶⁾ Schmidt, O. E., die ältesten Steindenkmäler Sachsens in den Mitteilungen des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz, 1924, S. 305.

⁷⁾ Prof. Dr. Tadenberg, R., Bonn, Ein Doppelschloß aus dem Reichenhainer Moor bei Annaberg (Erzg.) in der Festschr. Otto Reche, München 1939, S. 233.

⁸⁾ Vogtsch, Dr. Walter, Der Marienberger Bergbau, Schwarzenberg 1933, Anm. 744, S. 145.

⁹⁾ Dr. Wenisch, Rudolf, Die Bedeutung der Komotauer Urbare für die Rechts- und Wirtschaftsgeschichte, die Namen- und Ortsfunde in „Unsere Heimat“, Komotau, 1936, S. 49.

¹⁰⁾ Dr. Wenisch, Rudolf, Zur Neuausgabe der Komotauer Heimatfunde. Vorschläge und Ergänzungen zur Abfassung von Orts-geschichten in „Unsere Heimat“, Komotau, 1926, S. 132.

¹¹⁾ Loos, A. Franz, Bürgerschuldirektor, Ein Beitrag zur Geschichte der Komotauer Gebirgsdörfer unter Erzherzog Ferdinand in „Unsere Heimat“, Komotau, 1937, S. 78.

¹²⁾ Prof. Meder, Karl, Heimatfunde des Bezirkes Komotau, 3. Band Volkskunde, Heft 2, die Flurnamen, S. 113.

¹³⁾ Herrn Stadtarchivar Dr. jur. Müller von der Stadtverwaltung Leipzig sei für das freundlichst zur Verfügung gestellte Forschungsmaterial herzlichst gedankt.

¹⁴⁾ Nachrichtenblatt der Ahnen- und Bluts-gemeinschaft Haustein, Hauenstein und ähnl. Nr. 4/1940.

¹⁵⁾ Dr. Sachse, Peter, Zur Siedlungsgeschichte und Anthropologie des obererzgebirgischen Dorfes Sazung, in der Festschr. Otto Reche, München 1939.

Kleine Mitteilungen.

4. Goldschmiede und Arbeiter, evang. Religion, 3. T. mit ihren Frauen, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Augsburg begraben. (Schluß.)

- Rumpelkin, Catharina Rosina, F.=G.=Echl., 62 Jhr., 28. 9. 1795.
- Ruof, Joh. Friedr., G.=Arb. u. Stubendiener, 58 Jhr., 26. 4. 1797.
- Ruoffin, Helene Barbara, G.=Arb., 30 Jhr., 12. 3. 1789.
- Sad, Joh. Georg, G.=Arb., 65 Jhr., 28. 10. 1762.
- Sahlerin, Dorothea, G.=Ech., 36 Jhr., 15. 12. 1772.
- Sailer, Anna Catharina, G.= u. C.=Drahtzieher, 67 Jhr., 10. 10. 1781.
- Saler, Esaias, G.= u. C.=Arb.=Wit., 67 Jhr., 23. 4. 1793.
- Salerin, Anna Maria, G.=Echl.=Wit., 51 Jhr., 5. 1. 1789.
- Salerin, Maria, G.=Ech.=Wit., 83 Jhr., 27. 6. 1752.
- Sattorin, Maria Regina, G.=Ech., 50 Jhr., 17. 2. 1761.
- Satzger, Gottlieb, G.=Ech., 74 Jhr., 1. 4. 1783.
- Satzger, Johann, G.=Ech., 27 Jhr., 2. 2. 1776.
- Satzgerin, Anna Maria, G.=Ech., 60 Jhr., 3. 5. 1767.
- Satzgerin, Sabina Veronika, G.=Ech., 34 Jhr., 20. 7. 1760.
- Sedelmayr, Andreas, G.=Ech., 78 Jhr., 25. 11. 1791 (Werner: † 1792).
- Sedelmayr, Catharina, G.=Arb.=Wit., 87 Jhr., 10. 3. 1754.
- Sedelmehrin, Catharina Rosina, G.=Ech.=Wit., 79 Jhr., 10. 9. 1758.
- Sehder, Bartolomäus, G.=Arb. u. Kirchenpfleger b. St. Jakob, 77 Jhr., 15. 9. 1754.
- Sideler, Georg, G.=Ech., 61 Jhr., 27. 4. 1760.
- Sinacher, Wilhelm, G.=Echl., 45 Jhr., 6. 4. 1785.
- Sinacher, Wilhelm, G.=Echl., 69 Jhr., 24. 9. 1755.
- Sinacher, Anna Maria, G.=Echl.=Wit., 64 Jhr., 30. 4. 1785.
- Sinnacherin, Maria Dorothea, G.=Echl., 60 Jhr., 10. 5. 1753.
- Schaffhauserin, Maria Rosina, G.=Arb.=Wit., 76 Jhr., 22. 5. 1753.
- Schäffler, Daniel, G.=Ech., 45 Jhr., 3. 9. 1769.
- Schamberger, Joh. Christoph, G.= u. C.=Fabr., 75 Jhr., 14. 12. 1758.
- Schaur, Joh. Nikolaus, F.=G.=Echl., 35 Jhr., 10. 12. 1793.
- Scheffler, Daniel Joh., G.=Arb., 68 Jhr., 9. 8. 1770.
- Scheidlin, Elias, G.=Ech., 73 Jhr., 8. 7. 1769.
- Scheppich, Anna Maria, G.=Ech., 54 Jhr., 26. 5. 1758.
- Scheppich, Anna Maria, G.=Ech.=Wit., 78 Jhr., 27. 10. 1758.
- Scheppich, Maria Christina, G.=Ech.=Wit., 67 Jhr., 24. 7. 1778.
- Scheppich, Rosina, G.=Ech.=Wit., 80 Jhr., 2. 4. 1763.
- Scheuffelhut, Joh. David, G.=Echl.=Gef., 69 Jhr., 15. 11. 1781.
- Schielen, Joh. Christian, G.=Etech., 36 Jhr., 4. 4. 1783.
- Schiffin, Anna Dorothea, G.=Arb.=Wit., 56 Jhr., 6. 4. 1765.
- Schiller, Daniel, G.=Echl., 74 Jhr., 19. 6. 1757.
- Schiller, Daniel, G.=Arb., 76 Jhr., 15. 5. 1795.
- Schillerin, Sibylla Susanna, G.=Ech.=Wit., 60 Jhr., 9. 8. 1796.
- Schittenhelm, Joh. Martin, G.=Echl., 63 Jhr., 1. 11. 1795.
- Schlichtin, Anna Maria, G.=Echl., 43 Jhr., 4. 9. 1757.
- Schlecht, Romauß, G.=Echl., 59 Jhr., 21. 6. 1761.
- Schleich, Marg. Gottlieb, G.=Arb., 78 Jhr., 15. 4. 1792.
- Schleuffer, Johann, G.=Arb., 60 Jhr., 24. 1. 1753.
- Schloß, Nikolaus, G.=Ech.=Gef., v. Geneve, 24 Jhr., 12. 6. 1772.
- Schmid, Joh. Christian, G.=Arb., 55 Jhr., 17. 2. 1782.
- Schmidt, Johann II, G.=Ech., 71 Jhr., 8. 12. 1756.
- Schmidtin, Catharina Marg., G.=Arb.=Wit., 52 Jhr., 19. 4. 1787.
- Schneider, Andreas, G.=Arb., 76 Jhr., 5. 6. 1785.
- Schoap, David, G.=Arb., 86 Jhr., 16. 4. 1751.
- Schoap, Joh. Christoph, G.=Schm., 68 Jhr., 28. 2. 1772.
- Schoapp, Joh. Jakob, G.=Ech., 77 Jhr., 23. 3. 1774.
- Schoap, Joh. Ludwig, G.=Ech., 51 Jhr., 2. 7. 1756.
- Schoap, Joh. Jakob, G.=Ech., 34 Jhr., 17. 9. 1766.
- Schoapin, Anna Regina, G.=Ech., 80 Jhr., 17. 8. 1769.
- Schoappin, Katharina, G.=Ech.=Wit., 52 Jhr., 24. 11. 1757.
- Schramm, Catharina, G.=Ech.=Wit., 43 Jhr., 7. 1. 1751.
- Schuch, Johann II, G.=Ech., 70 Jhr., 23. 2. 1755.
- Schuch, Joh. Christoph, G.=Arb., 71 Jhr., 30. 7. 1786.
- Schuch, Hieronymus, G.=Arb., 90 Jhr., 25. 11. 1770.
- Schuchin, Anna Maria, G.=Arb.=Wit., 58 Jhr., 18. 6. 1769.
- Schuchin, Barbara, G.=Arb., 67 Jhr., 2. 12. 1757.
- Schuchin, Maria Jacobine, G.=Ech., 57 Jhr., 5. 8. 1755.
- Schuchin, Maria Catharina, G.=Ech.=Wit., 65 Jhr., 26. 10. 1760.
- Schuchin, Maria Jacobine, G.=Ech.=Wit., 70 Jhr., 1. 3. 1759.
- Schülin, Jakob, G.=Ech., 50 Jhr., 5. 4. 1766.
- Schülin, Maria Rosina, G.=Ech.=Wit., 68 Jhr., 25. 9. 1786.
- Schur, Joh. Friedrich, G.= u. C.=Verleger, 76 Jhr., 19. 1. 1780.
- Schurin, Anna Regina, G.= u. C.=Drahtzieher, 86 Jhr., 23. 2. 1788.
- Schwarzmann, Joh. Jakob, G.=Echl.=Gef., 41 Jhr., 3. 5. 1789.
- Schwarzmann, Joh. Jakob, G.=Ech., 64 Jhr., 64 Jhr., 21. 1. 1755.
- Schweiger, Michael, G.=Ech., 88 Jhr., 30. 11. 1754.
- Schwester Müllerin, Barbara, G.=Ech.=Wit., 63 Jhr., 16. 6. 1754.
- Stadtmüllerin, Sabina Regina, F.=G.=Echl., 52 Jhr., 13. 2. 1794.
- Stahlin, Sibylla, G.=Ech.=Wit., 46 Jhr., 9. 2. 1772.
- Stanglerin, Susanna, G.=Ech., 69 Jhr., 7. 1. 1772.
- Stauber, Joh. Conrad, G.= u. C.=Arb., 64 Jhr., 28. 5. 1760.
- Steber, Georg Wilhelm, G.=Echl., 66 Jhr., 21. 2. 1772.
- Steber, Jakob, G.=Ech.=Wit., 72 Jhr., 3. 6. 1763.
- Steber, Jakob Andreas, G.=Echl.=Gef., 76 Jhr., 3. 4. 1794.
- Steberin, Anna Maria, G.=Ech., 38 Jhr., 12. 7. 1771.
- Steberin, Anna Rosina, G.=Echl., 65 Jhr., 21. 2. 1772.
- Steberin, Rosa Felicitas, G.=Echl.=Wit., 73 Jhr., 7. 11. 1796.
- Stellwag, Leonhard, G.=Ech.=Gef. v. Rothenburg, 23 Jhr., 11. 1. 1782.
- Stemmler, Andreas Friedrich, G.=Ech., 46 Jhr., 26. 1. 1755.
- Stemmler, Sabina, G.=Ech.=Wit., 34 Jhr., 13. 2. 1757.
- Stengler, Joh. Erhard, G.=Ech.=Sohn, 27 Jhr., 21. 2. 1752.
- Stenglerin, Maria Regina, G.=Ech.=Wit., 71 Jhr., 18. 7. 1759.
- Stenglerin, Susanna, G.=Ech., 69 Jhr., 7. 1. 1772.
- Stengli, Joh. Christoph, G.=Ech., 68 Jhr., 16. 11. 1775 (Wit. 1776).
- Striglin, Regina Barbara, G.=Arb.=Wit., 66 Jhr., 4. 6. 1769.
- Striglin, Margareta Felicitas, G.=Arb.=Wit., 52 Jhr., 5. 6. 1795.
- Strohmayr, Mathäus, G.= u. Gal.=Arb., 47 Jhr., 31. 3. 1766.
- Strohmayr, Regina Euphrosina, G.= u. Gal.=Arb., 34 Jhr., 24. 12. 1758.
- Stuhler, Maria Afra, G.=Echl., 53 Jhr., 28. 2. 1765.
- Spriel, Bartholomäus, G.=Ech., 58 Jhr., 16. 6. 1757 (auch Spruel).
- Sprielin, Maria Sibylla, G.=Ech.=Wit., 67 Jhr., 18. 3. 1772.
- Spiglin, Anna Maria, G.=Arb., 57 Jhr., 9. 3. 1766.
- Topff, Johann, G.=Ech., 50 Jhr., 20. 12. 1764 (auch Doppf).
- Trefler, Joh. Gottfried, G.=Echl., 75 Jhr., 3. 6. 1782.
- Treflerin, Anna Maria, G.=Echl.=Wit., 68 Jhr., 4. 10. 1786.
- Trefflerin, Maria Sibylla, G.=Echl.=Wit., 77 Jhr., 26. 1. 1796.
- Trentwett, Abraham, G.= u. C.=Arb., 75 Jhr., 4. 9. 1785 (auch Drentwett).
- Trentwett, Gottfried Christian, G.=Ech., 7. 4. 1754 (auch Drentwett).
- Trentwett, Joh. Christoph, G.= u. C.=Arb., 77 Jhr., 1. 7. 1763 (auch Drentwett).
- Trentwett, Joh. Christoph, G.=Ech., 58 Jhr., 21. 11. 1780.
- Trentwettin, Anna Rosina, G.=Ech.=Wit., 84 Jhr., 5. 5. 1791.
- Trentwettin, Catharina, G.=Ech.=Wit., 68 Jhr., 7. 2. 1768.
- Trentwettin, Euphrosina, G.=Ech.=Wit., 74 Jhr., 3. 12. 1754.
- Trentwettin, Felicitas, G.= u. C.=Arb., 51 Jhr., 28. 1. 1780.
- Trentwettin, Magdalena, G.=Ech.=Wit., 76 Jhr., 21. 3. 1784.
- Trentwett, Philipp Jakob, G.=Ech., 60 Jhr., 24. 11. 1754.
- Trentwettin, Regina Catharina, G.=Arb.=Wit., 68 Jhr., 30. 1. 1763.
- Treuer, Joh. Sigmund, G.=Ech.=Gef. aus Dresden, 30 Jhr., 25. 3. 1751.
- Voetter, Ferdinand, G.=Echl.=Gef. v. Ulm, 38 Jhr., 12. 3. 1758.
- Vogt, Joh. Andreas, G.=Echl., 51 Jhr., 4. 3. 1755.
- Vogt, Joh. Christoph, G.=Arb., 74 Jhr., 27. 10. 1764.
- Völk, Abraham, G.=Echl., 58 Jhr., 3. 5. 1787.
- Völklin, Anna Catharina, G.=Echl., 49 Jhr., 25. 4. 1781.
- Wagenknecht, Joh. Samuel, G.=Ech., 50r., 6. 3. 1757.
- Walbtin, Anna Elisabeth, G.=Ech., 58 Jhr., 17. 6. 1755.

- Walbin, Maria Anna, G.=Sch., 23 Jhr., 27. 7. 1753.
 Warmberger, Erhard III, G.=Sch., 76 Jhr., 29. 10. 1780
 (auch Warmberger). 1275
 Warmberger, Friedr. Adam, G.=Sch., 67 Jhr., 12. 7. 1777. 1273
 Warmberger, Jakob II, G.=Sch., 81 Jhr., 24. 5. 1758. 1268
 Warmberger, Joh. Anton, G.=Sch., 60 Jhr., 12. 1. 1752.
 Warmberger, Joh. Georg, G.=Sch., 78 Jhr., 21. 6. 1757. 1270
 Warmberger, Phil. Adam, G.=Arb., 66 Jhr., 16. 2. 1778.
 Warmberger, Anna Maria, G.=Sch.=Wit., 88 Jhr., 7. 10. 1798.
 Warmberger, Anna Maria, G.=Sch., 45 Jhr., 24. 12. 1753.
 Warmberger, Elisabeth, G.=Sch., 53 Jhr., 19. 1. 1776.
 Warmberger, Maria Regina, G.=Sch.=Wit., 72 Jhr., 26. 5. 1758.
 Warmberger, Johanna, G.=Sch.=Wit., 81 Jhr., 10. 4. 1772.
 Warmbergerin, Judith, G.=Sch.=Wit., 82 Jhr., 20. 4. 1792.
 Warmberger, Maria Jakobine, G.=Sch., 70 Jhr., 12. 3. 1755.
 Warmbergerin, Maria Rosina, G.=Sch., 53 Jhr., 12. 8. 1773.
 Warmbergerin, Sibylla Barbara, G.=Sch., 61 Jhr., 11. 11. 1776.
 Weber, Tobias, G.=Sch.=Gef., 79 Jhr., 15. 11. 1757.
 Weh, Johann, G.=Sch.=Gef., 67 Jhr., 1. 4. 1776.
 Weich, Joh. Friedrich, G.=Arb., 75 Jhr., 6. 3. 1759.
 Weidmann, Anna Sibylla, G.=Sch.=Wit., 70 Jhr., 18. 4. 1754.
 Weinold, Joh. Bapt., G.=Sch.=Gef., 44 Jhr., 18. 2. 1761.
 Weidbreit, Joh. Jakob, G.=Sch., 54 Jhr., 26. 5. 1790 (auch Weidbreit). 2101
 Weidbreit, Anna Maria, G.=Sch., 43 Jhr., 1. 9. 1777.
 Wenderer, Georg Christian, G.=Sch., 57 Jhr., 31. 7. 1753.
 Westermahr, Joh. Andreas, G.=Sch., 60 Jhr., 23. 7. 1769. 2104
 Wege, Bernhard Heinr., resig. Innern-Raths u. G.= u. S.= Arb., 81 Jhr., 13. 6. 1782.
 Weys, Bernhard Jacob, G.= u. S.=Arb., 30 Jhr., 3. 1. 1781.
 Wieland, Caspar, G.=Sch., 77 Jhr., 16. 6. 1773.
 Wieland, Elias, G.=Sch., 45 Jhr., 8. 1. 1786.
 Wild, Gottfried, G.=Sch., 58 Jhr., 14. 2. 1782.
 Wilkin, Catharina, G.=Sch., 32 Jhr., 29. 3. 1789.
 Wild, Rosina, G.=Sch.=Wit., 62 Jhr., 30. 3. 1782.
 Wilhelmin, Eva Maria, G.=Sch., 38 Jhr., 29. 3. 1789.
 Wilhelmin, Maria, G.=Sch., 30 Jhr., 30. 9. 1762.
 Wilhelmin, Rosina Barbara, G.=Sch., 48 Jhr., 21. 5. 1774.
 Windler, Christian, G.=Sch., 68 Jhr., 7. 4. 1783. 1647
 Winkler, Georg Gottfried, G.=Sch., 60 Jhr., 11. 1. 1785.
 Winkler, Gottfried, G.=Sch., 46 Jhr., 7. 5. 1768.
 Winkler, Joh. Friedrich, F.=G.=Sch. u. Kirchenpfleger bei Barfüßer, 68 Jhr., 10. 4. 1785.
 Winklerin, Anna Catharina, F.=G.=Sch. u. Kirchenpf., 66 Jhr., 4. 4. 1784.
 Winklerin, Anna Maria, G.=Sch., 23 Jhr., 11. 8. 1791.
 Winklerin, Maria Magdalena, G.=Sch.=Wit., 60 Jhr., 5. 6. 1780.
 Winklerin, Susanna, G.=Sch., 80 Jhr., 14. 2. 1769.
 Winter, Joh. Daniel, G.=Sch., 57 Jhr., 20. 1. 1788. 1956
 Winter, Anna Maria, G.=Sch.=Wit., 84 Jhr., 7. 11. 1762.
 Winterin, Maria Elisabeth, G.=Sch., 48 Jhr., 29. 6. 1756.
 Wirsingin, Maria Magdalena, G.=Sch.=Wit., 67 Jhr., 29. 7. 1793.
 Witlandin, Anna Maria, G.=Sch.=Wit., 74 Jhr., 9. 8. 1785.
 Wodertin, Jakobina Elisabeth, G.=Sch., 42 Jhr., 27. 4. 1796.
 Wolhaupter, Joh. Georg, G.=Sch., 69 Jhr., 29. 8. 1752. 1960
 Wolkmann, Joh. Daniel, G.=Sch., 62 Jhr., 8. 4. 1759 (richtig Waldmann). 1946
 Zeller, Johann, G.=Sch., 48 Jhr., 14. 5. 1752. 1965

20 Jahre Grenzmark Posen-Westpreußen. — Das sonderbare Gebilde der Grenzmark Posen-Westpreußen mit 7695 qkm und 332 485 Einwohnern, 420 km lang und an manchen Stellen nur 10 km breit, dazu aus drei getrennten Streifen bestehend (Restkreis Fraustadt im Süden, den Restteilen der Kreise Bromberg, Mejeritz und Schwärz a. W. in der Mitte und dem größten Teil mit der Hauptstadt Schneidemühl im Norden) hat als Traditions-provinz gerade 20 Jahre bestanden, bis nach dem Feldzug der 18. Sage die Provinzen Warthe-gau mit Posen und Westpreußen mit Danzig als Hauptstadt wiedererstanden konnten, nachdem bereits 1938 die Provinz als solche aufgeteilt und der Rest als „Regierungsbezirk Posen-Westpreußen“ der Provinz Pommern angegliedert worden war. In der Grenzmark ist durch Schaffung neuer Kulturinstitute Bedeutsames zur Erhaltung und Förderung des Deutschtums getan worden (Grenzmarkmuseum, Landestheater, Zentralstelle der Grenzmarkbüchereien, Zweigstelle des Staatsarchivs, Landesbildstelle usw.), vor allem wurde durch Errichtung des Instituts für Heimatforschung der Universität Berlin in Schneidemühl ein Mittelpunkt für landes-, orts- und sippengeschichtliche Arbeit geschaffen. Die deutsche Sippenkunde

darf dankbar anerkennen, was durch die „Grenzmarkischen Heimatblätter“ und durch das langjährige Wirken des Regierungs-direktors Freiherrn von Cornberg auf ihrem Gebiete geschaffen wurde. Einen guten Überblick über die kurze Geschichte der Grenzmark bietet H. J. Schmitz in Heft 3/4 der Dt. Wiss. Z. im Wartheland (Kommissionsverlag S. Hirzel, Leipzig). In dem gleichen Heft veröffentlicht Dr. Alfried Lattemann höchst wertvolle Nachträge zur „Einführung in die deutsche Sippenforschung im Osten“, die auch als Sonderdruck zu beziehen sind und zweckmäßig in das Buch eingelegt werden.

Das Rätsel des Mainzer Rades. Das Wappen des ältesten und größten deutschen Bistums und zugleich der Stadt des vornehmsten Fürsten und Erzbischofs im 1000jährigen ersten Reiche ist zwar als „Mainzer Rad“ weithin im ganzen Abendland bekannt und von vielen Städten und Adelsgeschlechtern als Zeichen irgendwelcher Beziehungen zu Mainz angenommen worden, aber man stand hinsichtlich seiner Herleitung und Bedeutung vor einem Rätsel. Die Volksfrage suchte es sich bekanntlich zu erklären aus der angeblichen Herkunft des im 10. Jahrhundert regierenden Erzbischofs Willigis von einem Wagenbauer. Nunmehr gelang es, das Rätsel zu lösen. In den „Forschungen und Fortschritte“ des laufenden Jahrgangs (1941, Nr. 33/34, S. 358) berichtet darüber Reichsarchivar i. R. Dr. Karlheinz Schäfer, Potsdam. Er weist nach, daß im Mainzer Rad das Zeichen der Konstantin-Lanze als das älteste Wappen des hl. Reiches weiterlebt. Es bedeutet aber nichts Geringeres als das Christus-Monogramm, das Konstantin der Große infolge einer Vision des Jahres 312 auf Schild, Helm und Feldzeichen seiner germanischen Legionen vor dem Römerzug gegen den heidnischen Kaiser Maxentius anbringen ließ. Dies Zeichen wurde von den Soldaten „Labarum“ genannt, ein Ausdruck, den Dr. Schäfer als kelto-germanisch in der Bedeutung von „Wert“ erkannte. Dadurch wurde die schon anderweitig begründete Vermutung bestätigt, daß jene Vision auf deutschem Boden in der Mainzer Gegend geschah. Seitdem erscheint dieses Christogramm im Siegeskranz oder Ewigkeitszeichen des Reiches auf zahlreichen Münzen und Denkmälern in allen Provinzen des Römischen Reiches. Die byzantinischen Kaiser wie die Könige der germanischen Reiche haben es auf ihre Münzen prägen lassen, nicht minder die deutschen Kaiser des hohen Mittelalters bis in die Zeiten der Staufer, die später den Römeradler als Wappenschild übernahmen. Am frühesten und häufigsten aber wurde das Christuszeichen in Mainz selbst angewandt, in der Hauptstadt der römischen Germania, wo sogar von Konstantin selbst nach den neuesten Untersuchungen (vgl. „Forsch. u. Fortsch.“, 1940, S. 123 f.) der älteste Dom im Grundriß des „Labarum“ errichtet worden ist. (Nähere Angaben und Belege finden sich bei R. H. Schäfer, Das Rätsel des Mainzer Rades, Görlich 1941.)

Der Dreiahn. — Schünemann weist in einem Artikel „Fünfaahn oder Ur-ur-großvater?“ in der Kölnischen Zeitung vom 8. 3. 1939 (Morgenbl. Nr. 122, S. 4) auf eine Stelle in einer Remptener Chornik des 15. Jh., in der es heißt: „Der egenampt herzog (Ernst von Schwaben) hatt gehept sin trienin, der nach alt was hundert jar, der was von dem Geschlecht der sant Hylgarten.“ Dieses schwäbische Wort „trienin“, hochdeutsch „Dreiahn“, ist eine treffende Bezeichnung des Urgroßvaters, dem der Vierahn = Ururgroßvater, der Fünfaahn = Urururgroßvater usw. folgen. Anstelle des Ur-Großvater ist der „Sechsaahn“ wohl eine klarere und eindeutige Bezeichnung, deren Einführung noch besser ist wie der vorgeschlagene Alt- oder Urgroßvater, dem der Urtgroß- und Urturgroßvater folgen, und der Obervater = Ur-Großvater und Stammbater = Ur-großvater. (Mitgeteilt von Dr. Neubecker, Berlin.)

Zum Begriff Generation. — Möser verwendet den Begriff „Generation“ für den Abstammungsvorgang, nicht für die genealogische Reihe — er sagt also die 2. Generation und meint damit die Geburtsurkunde des Vaters (v. Klocke, Justus Möser und die deutsche Ahnenprobe, Flugchrift 32, S. 25).

Judentaufe. Anno 1730 12 Ibris conversus baptizatus est Joas Benedictus Otto (Antschac Judaeus:) cui datum fuit cognomen NEULEBEN. Suscipientibus e fonte baptismale praenobilibus et Clarissimis Domino Petro Benedicto D'Haem oppidi Sti Viti et Domina Otto Weyers uxore Domini de Baring ex Walroth etc a Rdo Dno Joanne de Moulin praemissario ex Commissioe Rdi Dni Knauff Pastoris.

Auszug aus den Kirchenbüchern der Römisch-Katholischen Kirchengemeinde Büttenbach, aufbewahrt beim Standesamt zu Büttenbach (Kreis Malmédy).

Malmédy. Maurice Fr. Lang, Sippenforscher R. G. S.

B ü c h e r s c h a u .

Die Gothaischen Genealogischen Taschenbücher 1942 sind in gewohnter Ausstattung und zur gewohnten Zeit trotz allen kriegsbedingten Schwierigkeiten erschienen — auch dieses ein Zeugnis ungebrochenen Schaffenswillens.

Es sind dieses Jahr bei Grafen und Freiherren die Uradelshände an der Reihe, während wie üblich das adelige Taschenbuch in beiden Teilen (Uradel Bd. 41, Briefadel Bd. 34) herauskommt. Das besonders gedruckte Gesamtverzeichnis ist nunmehr auf 166 dreispaltige Seiten angewachsen und dürfte rund 15 000 Namen nachweisen. Das Gesamtwert nähert sich damit seiner Vollendung im Sinne eines genealogischen Nachweises des gesamten deutschen Adels. Naturgemäß geht damit allmählich die Zahl der Neuaufnahmen mehr und mehr zurück; es sind dies in den neuen Jahrgängen: im Fürstlichen Taschenbuch das vom italienischen Königshause abgezweigte Königshaus Kroatien und das unter französischem Protektorat stehende Königshaus Rambojscha. Das Gräfliche Uradelige Taschenbuch hat keinen Zuwachs erfahren. An freiherrlichen Häusern sind neu aufgenommen: die Föckerjam(b), Quernheim und Uexfüll, Uexfüll-Gyllenband. Im Briefadel. Tb. erscheinen erstmals die Genealogien: Albedyll, Cölln, Mauderode und Plehwe. Als Titelbilder schmücken die Bände die Porträts von Staatsmännern und Heerführern des Krieges: des Königs von Italien das Fürstl. Tb., des Botschafters Grafen v. d. Schulenburg das Gräfl. Tb., des Generalobersten von und zu Weichs das Freiherrl. Tb., des Generalobersten v. Kleist das Uradel. Tb. und des General der Flakartillerie v. Schröder das Briefadel. Tb. Die Tb. enthalten diesmal eine große Reihe Genealogien von Familien, die allgemeines Interesse beanspruchen dürfen — genannt seien die Grafen Bernstorff, v. d. Schulenburg, Vitzthum v. Eckstädt, Schwerin, Stadelberg, Thun u. Hohenstein, Spee, Limburg-Stirum, Galen, Hardenberg, Find v. Findenstein; die Freiherren Droste, Ebner-Eschenbach, Hammerstein, Krefz v. Kressenstein, Mantuffel gen. Szege, Massenbach, Münchhausen, Rheinbaben, Spiegel, Ungern-Sternberg, Wangenheim, Weichs, Wrangel, Zedlitz; die uradel. Häuser von u. Polach, Bülow, Eberstein, Gersdorff, Heydebreck, Kleist, Lossow, Petersdorff, Puttkamer, Schweinitz, Steuben, Stutterheim, Tschirschky u. Voegendorff, Woyrsch. Aus den Stammbäumen des Briefadel. Tb. seien angeführt: Bohlen u. Halbach, Bomhard, Borries, Eifenhart, Rothe, Glasenapp, Göz von Olenhausen, Mallindrodt, Mumm v. Schwarzenstein, Koeder, Rohrscheidt, Salviati.

Michel, Wilhelm: Der Kriegsrat Johann Heinrich Merck. Berlin: Verlag Chemie 1941, (44 S., 8 S. Faksimiles) 4^o.

Die Familie Merck in Darmstadt hat zum 200. Geburtstag des Kriegsrates Merck eine Gedächtnisschrift herausgegeben, die in würdiger Form diesem vielseitigen Menschen gerecht wird. Ins deutsche Schrifttum ist er nicht als unmittelbar Schaffender, aber als schöpferischer Kritiker eingegangen, der wegweisend dem jungen Goethe den Standpunkt klarmachte, auf den ihn Natur und Begabung stellte: „dem Wirklichen eine poetische Gestalt zu geben“. Als Naturforscher hat er nach Chr. Gottlieb Selles Wort „der aristotelischen Schlange den Kopf zertreten“. Als Kunsthistoriker stellte er Albrecht Dürer in den Mittelpunkt deutscher Kunstgeschichte — all das in der drückenden Stellung eines Kriegszahlmeisters, aus der ihn merkwürdigerweise keiner der fürstlichen Mäzene seiner Zeit erlöste. Verbittert, aufgerieben durch Schicksalschläge und durch ein zwanzigjähriges qualvolles Leiden, griff er am 27. Juni 1791 zur Pistole. Goethe erkannte Mercks grillenkranken Zug, aber er würdigte zugleich uneingeschränkt den Wert dieses Freundes, in dessen untrüglicher Kritik er sich selbst wie in einem Spiegel erkannte. Die kostbar ausgestattete Gedächtnisschrift ist ein Meisterstück menschlicher Charakterzeichnung.

Dr. Konrad F. Bauer: Das Bürgerwappen. Ein Buch von den Wappen und Eigenmarken der deutschen Bürger und Bauern. Mit 99 Abb. Frankfurt a. M.: Verlag der Hauserspreffe (Hans Schaefer), 1935. (78 S.) 8^o. Kart. RM. 3,40; auf Bütten RM. 5,80.

Dieses Handbüchlein der bürgerlichen Heraldik befaßt ebenso durch seine gefällige Form wie die elegante Darstellung des Stoffes in Bild und Wort. Es hält sich frei von starrer Doktrin und gibt ein anschauliches Bild des geschichtlichen Lebens, indem es die verschiedenen Möglichkeiten der geschichtlichen Entwicklung offenläßt, ohne sich auf eine einzige Entstehungsart festzulegen. Auch die altgermanische Rune zeigt es als Quelle auf, ohne in den Fehler zu verfallen, diese als alleinigen Entstehungsgrund herauszustellen. Das Eigenzeichen in seinen verschiedenen Gestalten sieht es als den lebendigen Grund an, aus dem der

bürgerliche im Gegensatz zum adligen Wappenbrauch selbständig erwuchs: Haus- und Hofmarken, Hauschilder, Handwerkermarken und Siegelzeichen. Unter weiter Ziehung des Rahmens werden sie alle in die Darstellung mit eingepaßt. Auch Wappenrecht und Wappenannahme werden in einer prägnanten Darstellung mit einbezogen. Der größte Teil des Bildschmucks wird in Holzschnitten gebracht, die von Fritz Kredel und Lisa Hampe für das Buch geschnitten wurden. Ohne Überladung wird ein reiches historisches Beispielmaterial beigebracht. Die Darstellung ist flüssig und überaus fesselnd geschrieben.

Mecklenburgische Bauernlisten des 15. und 16. Jahrhunderts.

Heft 3: Die Amter Feldberg, Fürstenberg, Strelitz und Wesenberg mit den Komtureien Mirow und Nemerow und dem Kloster Wanzla. Bearb. von Bibliotheksdirektor Dr. C. A. Endler [u. Dr. Georg Jessin]. Schwerin: Bärensprung 1941 (VIII, 370 S., 1 Kt.) 4^o.

Unter Abweichung von der ursprünglich eingeschlagenen alphabetischen Reihenfolge erscheint der trotz Kriegszeit im Manuskript fertiggestellte vorliegende Band der Amter Feldberg und Fürstenberg, zu denen die benachbarten Amter Strelitz und Wesenberg und die erst 1648 zu Mecklenburg geschlagene Komturei Mirow zur Füllung hinzugenommen sind, während die noch nicht fertig bearbeiteten Amter Ervitz und Dömitz erst später folgen sollen, das Amt Ervitz-Parchim in einem folgenden Band erscheinen soll. Die Bauernlisten sind den an verschiedensten Stellen des Mecklenburgischen Geh. und Hauptarchivs zu findenden Verzeichnissen bauerlicher Einwohner entnommen wie Landbeete- und Amtsregesten, Kirchenhebungen, Pächten, Hochzeitssteuern, Türkensteuern, Kreiszinsen, Amtsbüchern und Amtsbeschreibungen. Auch die Kirchenvisitationsprotokolle von 1560 sind ausgewertet worden. Den quellengeschichtlichen Gewinn aus dieser auf etwa 30 Bände berechneten Veröffentlichung haben neben Wirtschafts-, Sozial- und Ortsgeschichte in erster Linie Sippenforschung und Namenkunde. Des Namensgutes ist es bekanntlich in den letzten Jahrhunderten nicht mehr, sondern bedenklich weniger geworden, und es sind vielfach gerade die köstlich-derben Bauernnamen, die verschwunden sind und an denen das 16. Jahrhundert noch so reich war. So bietet auch dieser Band davon manch fröhliches Beispiel. Da finden wir: Behj, Blehnagel, Dorchewand, Drogemunt, Hauskummer, Ruhestall, Langhans, Ruckdt, Stur, Ungemagt, Unversert, Uj und dael, Utdrand. Als besonders häufig vorkommende Bauernnamen seien herausgehoben: Aven, Bars, Barthold, Beier, Bene, Blinagel, Boitin, Brun, Bunge, Dinnies, Engel, Gerlof, Giese, Gleide, Granzow, Hacker, Helm, Herman, Holdenagel, Holste, Hoppenrad, Kleine, Knebusch, Köhler, Koldehof, Koppe, Koke, Kroger, Krowel, Kurdt, Langhals, Lemmcke, Legow, Loeven, Lyffe, Maß, Meistertnecht, Meyne, Michel, Moldt, Moller, Monind, Pagel, Pluskow, Radeloff, Rakow, Reinicke, Reynebold, Roloff, Rofinglt, Runge, Sandtte, Schardow, Schmidt, Schnelle, Schriver, Schroder, Schulke, Springborn, Suer, Sitke, Vettingt, Voth, Warbende, Wasmundt, Wendt, Wilde, Witte, Zinow, Zirkeman.

Veröffentlichungen der Hauptstadt Hannover. Reihe A: Quellen, Bd. I—III I. (1933—1941) Die Bürgerbücher der Altstadt Hannover. 1. Das älteste Bürgerbuch, bearb. von Karl Friedrich Leonhardt (XVI, 256 S.); 2. Die Neubürger u. Brauer 1549 bis 1699, bearb. von Joachim Studtmann (IV, 448 S.) 8^o. II. (1941) Die Hausbücher der Altstadt Hannover. 1. Das Haus- und Verfassungsbuch 1428—1533/1428—1477, bearb. von Karl Friedrich Leonhardt (XVIII, 265 S.) 4^o. III. (1941) Die Kopfsteuerbeschreibung von 1689, bearb. von Joachim Studtmann (XII, 211 S., 1 Stadtplan mit Erläuterung) 8^o.

Anläßlich des 700jährigen Bestehens der Stadt Hannover ist die Herausgabe von Veröffentlichungen begonnen worden, die sich in vier Reihen mit Quellen (A), Bildwerken (B), Kartenwerken (C) und geschichtlichen Darstellungen (D) befassen werden. Die Veröffentlichungsreihe selbst ist nicht verkäuflich, doch erscheinen gleichzeitig in anderen Reihen die gleichen Werke auch im Handel, von den hier vorgelegten die Bürgerbücher bei Degener u. Co. in Marzschellenberg als Bd. 1. u. 2 der „Quellen und Darstellungen zur Bevölkerungsfunde der Stadt Hannover“, das Hausbuch bei M. u. H. Schaper in Hannover, die Kopfsteuerbeschreibung als Bd. 2, der „Studien zur Volkskörperforschung Niederachsens“. Diese letzte Veröffentlichung wurde bereits in diesem Zusammenhang in unserer Zeitschrift besprochen (1941, Sp. 222).

Das älteste Bürgerbuch (I.) reicht von 1300 bis 1549; ihm sind angefügt Auszüge der ältesten Pfandregister (1289—94, 1311

bis 1348), aus dem „Roten Buch der Kaufmannschaft“ (seit 1355 bis 1533), der Ratsherrenlisten (von 1358 bis 1533). Der 2. Band des Bürgerbuches bringt die 6074 Neubürger der Altstadt des 16. und 17. Jahrhunderts in zwei Folgen 1549–1629 und 1629 bis 1699 je nach Buchstaben jahrgangsweise geordnet, damit einen originellen Mittelweg zwischen zeitlicher und ablicher Reihenfolge wählend, die im Grunde weder nach der einen noch nach der anderen Seite befriedigt. Lücken im Bürgerbuch sind aus den Erbenzinsregistern (mit den Eintragungen von Einnahmen aus Bürgergeld), Braugeldbüchern und Kammereiregistern ergänzt. Das 18. Jahrhundert ist meist noch zurückgestellt.

Das älteste Bürgerbuch ist mit dem Haus- und Verlassenschaftsbuch in einem in letzterem abgedruckten Namensregister verarbeitet worden, wodurch die gleichzeitige Auswertung beider besonders für den familiengeschichtlichen Benutzer wesentlich erleichtert wird. Das Verlassenschaftsbuch hat nach dem Tode des Stadtschreibers Leonhardt († 15. 6. 1940) dessen letzter oder überhaupt einziger Mitarbeiter Joachim Studtmann herausgegeben. Die mittelterlichen Haus- und Verlassenschaftsbücher enthalten eine fortlaufend geführte Übersicht über die Grundstücke des Weichbildes, ihren Besitzwechsel und ihre hypothekarischen und sonstigen Belastungen. Daran hatte ebenso die Stadt ein Interesse aus steuerlichen Gründen wie der Einzelne im Interesse der Realoffenheit, die durch blattweise Zusammenstellung der Belastungen am besten gewährleistet war. Nach dem Danziger Erbbuch, das bereits 1382 mit Realfolien beginnt, ist das 1428 nach Brandvernichtung eines älteren angelegte Hanooversche Hausbuch I das zweitälteste in Deutschland. Es enthält auf 88 Blatt (Fol. 6–92) das hier abgedruckte eigentliche Hausbuch, auf weiteren 58 Blatt (Fol. 93–150) die Verlassenschaftsprotokolle 1428–77. Die Veröffentlichung ergänzt das Bürgerbuch, das nur die Zuwanderung erfasst, und gibt zusammenhängend Kenntnis des grundbesitzenden Bevölkerungsteiles mit seiner sippenmäßigen Verflechtung, da viele Auerben und Rentenbesitzer zu den Außenbürgern gehören. Verbucht sind 824 private und 62 öffentliche Grundstücke, in denen schätzungsweise 5000–5500 Menschen gewohnt haben.

Im Felde.

Dr. Hohlfeld.

Große, Martin Dr.: Urkunden erzählen, Kulturgeschichtliches aus vier Jahrhunderten der Kirchgemeinde Jahna. Bearbeitet für die Landesherrschaft Sachsen. Goslar: Verlag Blut und Boden 1941 (387 S., 22 Bildtafeln) gr. 8° = Quellen zur bäuerlichen Hof- und Sippenforschung, Bd. 34.

Es ist nicht nur einer besonderen Gunst der Quellenlage, sondern vor allem der geschickten Hand des Bearbeiters zu danken, daß in dem vorliegenden neuen Band des von der Reichsbauernschaft herausgegebenen Quellenwerkes ein Buch vorliegt, das geradezu wie geschaffen ist, als Lehr- und Handbuch bäuerlicher Volksgeschichte der neueren Zeit zu dienen. Das dörfliche Leben des 16.–19. Jahrhunderts spielte sich ab in dem engen Kreise des Guts-, Familien- und kirchlichen Lebens. In diese Bezirke ordnete sich alles andere ein, das Recht in das agrarische, die Sitten in das familiäre, die Schule in das kirchliche Leben. Die Schranken dieses Daseins waren eng gezogen; wer sie durchbrechen wollte, stieß sich hart und wurde durch oft drakonische Strenge zurückgewiesen, indem der Jagdfrevler in Eisen geschlossen wurde, die entehrte Braut im öffentlichen Gottesdienst am Altar büßend knien, der Gotteslästerer schwere Strafen zahlen mußte. Dennoch kämpfte die Zeit gerade gegen diese Frevler trotz oft fanatischen Eifers ohne bleibenden Erfolg — trotz oder gerade wegen harter Frohn begeherten die Bauern immer wieder auf, uneheliche Kinder wurden in der Zeit pietistischer Frömmerei meistens mehr geboren wie sonst und des Fluchens und Raufens ist in den Rügebüchern kein Ende. Wie streng die lutherische Kirchenzucht war, lehren die abgedruckten Dorfschul-Lehrpläne, in denen mindestens $\frac{1}{2}$ der Zeit mit religiösem Lehr- und Lernstoff ausgefüllt war — das blieb allerdings dann auch den Menschen als ein fester und unveräußerlicher geistiger Besitz bis an ihr Lebensende. Welch unterdrücktes Dasein der arme Dorfschullehrer führte, erhellt aus einer mit glücklicher Hand ausgewählten Urkundenreihe. Daß er bei Beerdigungen bis zu 15 Kirchenlieder in kalter Winterluft im Freien zu singen (S. 219), die Kirche zu kehren, die Kirchenglocke aufzuziehen und zu schmeißen und die Kirchenglocke zu waschen hatte (S. 201), war noch nicht das Schlimmste. Er hatte ständig gegen die unlautere Konkurrenz von Winkelschulen zu kämpfen, lebte in verfallenen Schulhäusern, in denen es ihm durch das zerstörte Dach ins Bett regnete, und wurde an jedem sozialen Aufstieg durch Verpöpelung mit oft niedrigem Dienst gehindert — 1609 war der Stubenheiser im Rurfschloß zum Wermisdorf zum Lehrer von Jahna „genugiam qualifiziert“. Aber auch die Pfarrer lebten in wirtschaftlich schweren Verhältnissen, die sich nicht von dem der Bauern unterschieden. Sehr häufig führten sie den Pflug selbst

über Pfarr- und eigene Äcker (S. 171), wobei ihnen die meist reiche Kinderschar fleißig helfen mußte. Völlig eingesponnen in das dörfliche Leben, waren sie die geistigen Führer und oft auch die wirtschaftlichen Berater ihrer Bauern. Ja selbst die Gutsherrschaft des kleinen Rittergutes Goldhausen lebte mehr als schlicht, mußte sich „mit Gefahr des Leibes und Gutes unter losen Buben und Feinden“ ihrer Haut wehren (S. 242) und ihr Eigentum gegen den Übermut der Bauern, die ihr die Hunde erschlugen und die Zäune niederrißen, verteidigen (S. 243). Diese Beispiele können den Reichtum an kulturgeschichtlichem Quellenmaterial nur andeuten.

Große hat mit sicherem Griff anschauliche Schulbeispiele aus den verschiedenen Quellenstoffen herausgegriffen. Auf eine Reihe von Dorfprenten folgt eine Auswahl von gerichtlichen Urteilen, dem eine Zusammenstellung aus kirchlichen Visitationsakten, Bilder aus dem Leben in Kirche und Schule, eine Urkundenauswahl zur Geschichte des Rittergutes und schließlich als wertvollste Frucht der Quellenbearbeitung eine Sammlung von etwa 170 Besitzreihen von Bauerngütern und Häusern. Ein Bilderanhang vermittelt auch unmittelbare Anschauung.

Beiträge zur Geschichte der Sippe Jenner. Herausgegeben von Major Erhard Jenner, Berlin [W 35, Bendlerstraße 11/13]. Heft 1, Dezember 1941 (37 Bl., 1 Stammtafel) 8°.

Die Posen-schlesische Linie der Jenner geht auf den um 1730 geborenen Freikrüger Martin J. zurück. Major Jenner hat seit 20 Jahren Material über diese Familie gesammelt und beabsichtigt dieses in einer zwanglosen Folge von Beiträgen zu veröffentlichen, deren 1. Heft hier vorliegt. Es enthält in erster Linie eine Stammtafel mit textlichen Erläuterungen, der allgemeine Betrachtungen über den Ursprung des Geschlechtes auf die Aufgaben weiterer Forschung vorausgeschickt sind. Eine bereits angekündigte 2. Folge soll dem Ursprung und der Bedeutung des Namens und den von den verschiedenen Geschlechtern gleichen Namens geführten Wappen gewidmet sein. Vornehmster Zweck neben Sicherstellung des bereits erarbeiteten Materials ist die Gewinnung weiterer Mitarbeiter für das vom Herausgeber bereits begründete „Archiv der Familie Jenner, Pos.-Schles. Linie“.

Löbauer Bürgerbuch von 1648 bis 1847. Bearbeitet von Otto Staudinger. SA. aus: Neues Lausitzisches Magazin, Bd. 115. Görlitz: Kommissionsverlag Starke, 1939. (100 S.) Gr.-8°.

Nach Görlitz (1379–1600; Cod. Dipl. Lus. Sup. V, 1928) und Ramenz (1570–1744; Flugschr. für Jg. 14, 1929) erhält Löbau als 3. Geschlechtsstadt seine Bürgerlisten im Druck. Sie sind für die Zeit von 1648–73 aus Ratsprotokollen und dem Meisterbuche der Leineweber zusammengestellt, in denen allerdings die Bürger söhne nicht namentlich genannt sind. In den Originallisten sind die Eintragungen jahrgangsweise in der alphabetischen Folge der Vornamen geordnet; Staudinger hat die Listen nach dem Alphabet der Familiennamen und innerhalb der einzelnen Buchstaben nach der Zeitfolge umgeordnet — eine Zwischenlösung, die nicht voll befriedigt, weil die einzelnen Familien innerhalb des Ordnungs-Buchstabens herausgesucht werden müssen und andererseits eine zeitliche Zusammenstellung nur mühsam für die einzelnen Jahre aus den Buchstabenfolgen zusammengefragt werden muß. Die bis 1731 fast ganz fehlenden Berufs- und die bis 1620 meist fehlenden Herkunftsangaben wurden aus anderen archivalischen Quellen ergänzt, das Vorhandensein von Familienurkunden im Ratsarchiv oder bei den Innungen wurde vermerkt. Insgesamt werden 2974 Bürgerrechtswerbungen verzeichnet. Der Bearbeiter hatte die Güte, ein handschriftlich ergänztes Stück des Bürgerbuches für die Handbücherei der Zentralstelle zu stiften.

Dr. Helmut Lanzl: Die Lanzl. Ergebnisse über die bisherige Forschung dieses Geschlechtes. Dornbirn: Selbstverlag des Verfassers 1942. (II. 24 Bl. Maschinenschrift-Autogr.) 4°.

Der Name Lanzl hat sich von der Oberpfalz und Niederbayern aus verbreitet; Brechenmacher leitet ihn von dem altdeutschen Lanz bez. der Vorsilbe Lant — in Namen wie Lantbert, Landfried o. ä. ab. Bearbeitungen liegen bisher nicht vor; der Verfasser hat also Neuland betreten und seine bisherigen Ergebnisse in einer lexikographischen Verarbeitung niedergelegt. Die Stichworte sind nicht immer glücklich gewählt (eine Stammsfolge wird man unter diesem Stichwort und nicht unter: Gerade Stammsfolge suchen), manche Angaben vollkommen überflüssig und falsch (z. B.: Gotha, Verlag Justus Perthes, Herausgeber der Gothaischen Handbücher adeliger Geschlechter. — Perthes ist Verleger der adeligen Taschenbücher; was aber soll diese Notiz in einem Nachschlageheft über die bairisch-donauländische Familie Lanzl?). Die Linie des Verfassers geht zurück auf Johann (Hannß) Lanzel, * um 1630, Müller in Dirchsburg (heute Türflmühle), Gemeinde Großfelzenberg bei Laaber.

Im Felde.

Dr. Hohlfeld.

Ahnentafeln berühmter Deutscher Band V

Lieferung 1—10 sind in den Jahren 1939/1940 erschienen. Nach einer durch die Kriegsverhältnisse bedingten Pause sind nunmehr

weitere Lieferungen in Vorbereitung

und werden im nächsten Heft an dieser Stelle angezeigt werden.

Es sind erschienen:

1. Erich Lubendorff.
2. Annette Frein von Droste-Hülshoff.
3. Hans Pfiffner.
4. Stephan Ludwig Roth.

Bearbeiter:

- Hans Scheele.
† Heinrich Frh. v. Droste-Hülshoff
und Dr. Johannes Hohlfeld.
Dr. Walther Rauschenberger.
Dr. Otto Folsberth und Gustav
Sorbatius.

5. Graf Hermann von Rehferling.
6. Prinz Louis Ferdinand von Preußen.

Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Wolfenbüttel.
Ludwig Adolf Peter Fürst zu Sahn-Wittgenstein.
Kronprinz Rudolf von Österreich.
Ludwig II. u. Otto I., Könige von Bayern.

7. August Reule von Stradowitz.
8. Hugo Wolf.
9. Augustin von Leszer.
10. Jean Paul (Friedrich Richter).

Preise: Lieferung 3, 4, 7, 8, 9, 10 je RM. 2,—.

Lieferung 1 RM. 3,—.
Lieferung 2 RM. 4,—.
Lieferung 5 RM. 5,—.
Lieferung 6 RM. 7,—.

familiengeschichtliches Nachrichten- und Anzeigenblatt

der Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte,
Leipzig, Deutscher Platz

21. Jahrg.

April 1942

Heft 3/5

Die Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte be-
trauert den Tod ihres im Januar 1942 im Osten gefallenen Mitgliedes

Dr. jur. Hans Germann

Glauchau i. Sa., Mitglied seit 1930.

Dr. Germann hat lebhaften Anteil an den Arbeiten der Zentralstelle ge-
nommen und sie durch tätige Mitarbeit unterstützt. Die Zentralstelle be-
wahrt ihm ein dankbares Andenken.

Neue Mitglieder:

1. Der Reichsstatthalter in Posen (Archivwesen);
2. Babinecz, Friedrich Carl, Kontrollbeamter, Wallenstedt;
3. Bechstein, Gotthold, Buchhändler, Arnstadt;
4. Bialonski, Heinrich, Landgerichtsdirektor, Stargard i. Pom.;
5. Boffart, Heinrich, Dr. med., Lützenwalde;
6. Breßneider, Erich, Dr. jur., Oberlandesgerichtsrat, Dresden;
7. Caroli, Günther, Angestellter, Bad Homburg v. d. H.;
8. Soccius, Ernst, Hauptmann, Dresden;
9. Derich, Heinrich, Kapitän, Bochum;
10. Erdmann, Willi, Kaufm. Angestellter, Potsdam-Rehbrücke;
11. Goebel, Ernst, Buchhändler, 3. B. im Felde;
12. Jaeger, Heinrich A., Arzt, Meissen;
13. Kiefling, Gerhard, Dr., Verlagsleiter, Oldenburg (Wiederertritt);
14. Kube, Max, 44-Jähriger, Wandlitzsee;
15. Lampert, Ulrich, Dr., Dipl.-Chemiker, Frankfurt a. M.-Höchst;
16. von Loubon, Ernst, Freiherr, Steinitz;
17. Otto, Oswald, Postkaffner i. R., Leipzig;
18. Reinholdt, Alice, Frau, Eitzmannstadt;
19. Sauter, Arthur, Schriftleiter, Stuttgart;
20. Schmaier, Georg, 3. B. im Felde;
21. Schmidt, Günther, Dr., Rechtsanwalt und Notar, Saalfeld;
22. Schönbrod, Auguste Alma, Buchbdlg.-Gehilfin, Leipzig;
23. Wellner, Max, Dr., Direktor i. R., Wien;
24. Engelhard, Franz, Beisenlee (Kr. Seltow);
25. Graber, Rudolf, Dr., Hochschulprofessor, Eichstätt i. Bay.;
26. Hohlfeld, Hermann, Dr., Studienrat, Eisenach;
27. Kuppe, Wilhelm, Gutsamministrat. a. D., Klein-Briesen (Marf.);
28. Reinhardt, Hans, Dr. med. dent., Zahnarzt, Kiel;
29. Walbaum, Eduard, Dr., Zahnarzt, Aadebeul;
30. Brettle, Emil, Oberreichsanwalt, Leipzig;
31. Greinke, Reinhold, Geschäftsführer, Posen;
32. Meichsner, Heinrich, Dipl.-Ing., Lützenwalde.

Zur gefälligen Kenntnisnahme betr. Einbandbeden.

1. Für den Jahrgang 39 (1941) der Familiengeschichtlichen Blätter haben wir nur eine beschränkte Anzahl Einbandbeden in Reimen aus Vorräten älterer Jahrgänge durch Umarbeitung herstellen können. Beseitigungen werden in Reihenfolge des Eingangs und nur soweit der Vorrat reicht ausgestellt.
2. Von der Herstellung eines fortwährenden Umlags für das Nachschicken und Anzeigenblatt Jahrgang 20 (1941) haben wir abgesehen; wir werden für die Jahrgänge 1941 und 1942 später einen gemeinsamen Umlag herstellen lassen.
3. Der Jahrgang 1941 des Anzeigenblattes trägt im Kopf fälschlich die Nummer 19; wir bitten die Zahl in „20“ zu ändern.

Aus der Reihe

Flugschriften für Familienkunde

empfehlen wir besonders wegen ihres allgemeinbildenden Inhaltes:

X. Familienstichsel und soziale Rangordnung.

Von Prof. Dr. Johann Hermann Mitkau.

Preis RM. 5,—, für Mitglieder RM. 4,—.

XXII. Allgemeine Genealogie.

Von Dr. med. Gottfried Roessler.

Preis RM. 5,—, für Mitglieder RM. 4,—.

XXV. Familienkunde und Krankenpflege.

Von † Karl Bamberger. Eingeleitet von Dr. Kurt Mayer.

Preis RM. 2,40, für Mitglieder RM. 2,—.

XXXII. Tausend und die deutsche Ahnenprobe.

Von Universitäts-Dozent Dr. Friedrich von Söde.

Preis RM. 3,50, für Mitglieder RM. 3,—.

Wir laufen zurück folgende vergriffene Veröffentlichungen:

Familiengeschichtliche Blätter 1906/07 Register; 1911, Heft 12, Titel und Register; 1912, 1; 1913, 1; 1914, 2; 1915 Titel; 1916 Register; 1917, 1 u. Titel; 1918, 2—6 u. 8—9; 1919, 1; 1920, Inhalt u. Register, 3, 5—7; 1922, 1; 1923, 1—12 (auch einzeln); 1924, 7—9; 1929, 3—5, 8, 11; 1932, 1—12 (auch einzeln); 1933, 1—12; 1935, 2—3; 1937, 1—3, 5—7.

Mitteilungen 1, 10, 12—14.

Flugschriften 2, 5, 9, 12, 23.

Wappen Tafeln berühmter Deutsche II, 1 (Goethe); II, 3 (Stiller, Schamer, Sollein); IV, 1 (Seh); IV, 2 (Böring); IV, 7 (Befel).

Urteile über Veröffentlichungen der Zentralfelle.

Besprechung

in Zeitschrift des Vereins für deutsche Geschichte, Neue Folge, Bd. 52, 1940:

Böringer, August: Die Studenten der Universität zu Rinteln (Academia Ernestina). Leipzig: Zentralfelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte 1939. 164 S. 8°. (Mitteilungen der Zentralfelle, 5. 59.)

Seit Aufnahme der Universität Rinteln, 1809, ist die Matrikel derselben spärlich vorhanden. Alle Graduationen — man grub sogar nach ihr am alten Stadtwall Rintels — blieben ohne Erfolg. Das Fehlen der Matrikel war für den heftigen und schamlosen Familienforscher sehr schmerzhaft. Um so dankbarer ist es, daß der Rektor der heftigen Geschichtswissenschaft, Bollbrecher Böringer, den Versuch der Rekonstruktion der Rinteler Matrikel gemacht hat. Es ist erstaunlich, welche eine Fülle von Namen er in jahrzehntelanger, fleißiger Sammelarbeit zusammengetragen hat, kann er doch 2513 Einweisen nachweisen. Da er die Zahl der Studenten, die die Universität Rinteln während der 200 Jahre ihres Bestehens besuchten, auf rund 3000 schätzt, waren durch seine Sammlertätigkeit etwa 84 Prozent erledigt. Böringer hat sich aber nicht damit begnügt, nur die Namen der Studenten mit Geburtsangabe und Matrikulationsjahr aufzuführen, er hat vielmehr bei allen versucht, die Eltern anzugeben und Genaueres über weiteren Lebensgang der einzelnen mitzuteilen. Nicht bei allen, aber bei vielen war das möglich. Dadurch gewinnt das Werk eine Bedeutung, die weit über das Aussehen des Familienbuchs hinausgeht. Aber eine Geschichte der Universität Rinteln und ihrer kulturellen Ausrichtungen schreiben will, kann an dem Buch Böringers nicht vorübergehen und wird in ihm viel Material finden. Auch die heftige Geschichtswissenschaft dürfte immer wieder einmal gern auf das Buch zurückgreifen. Es sind Goldminen vorliegen noch eine ganze Menge Ergänzungen mitgeteilt worden, so daß ein Nachtragsteil erscheint, durch das der Wert der ganzen Arbeit sich noch wesentlich erhöht.

Strimmel.

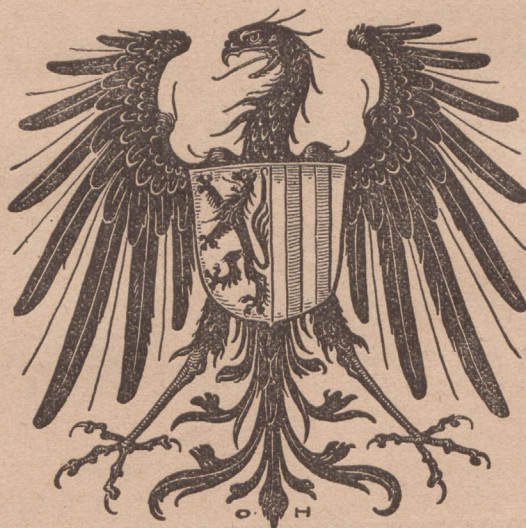
Familiengeschichtliche Blätter

40. Jahrgang 1942

Herausgegeben von der

Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte,
rechtsfähigen gemeinnützigen Stiftung in Leipzig C 1

Leitung: Dr. Johannes Hohlfeld



Familiengeschichtliche Blätter Jahrgang 40, 1942 = Heft 6/7 = Spalte 89-128

Postverlagsort Leipzig

Familiengeschichtliche Blätter

Herausgegeben von der rechtsfähigen Stiftung Zentralstelle
für Deutsche Personen- und Familiengeschichte
Leipzig

Jahrgang 40, Heft 6/7 — Juni/Juli 1942

Inhalt

Der Familienroman. Dichtung und Wahrheit um William von Simpsons Barring-Dichtung. Von Dr. Johannes Hohlfeld, 3. B. im Felde.	Sp. 89—102
Militärpersonen in den ref. Kirchenbüchern zu Hamburg 1588—1709 (Schluß). Von Karl-Egbert Schulze, 3. B. im Felde.	Sp. 106—106
Leipziger Kürschnermeister 1624—1860 (Schluß). Von Artur Morgenschweiß, Leipzig.	Sp. 105—114
Kleine Mitteilungen.	Sp. 115—120
Bücherschau.	Sp. 121—128

Beilage: Nachrichten der Zentralstelle, 1940, 6/7.

Heft 8/10

erscheint am 1. September; Heft 11/12 am 1. Dezember 1942.

Unverlangt eingesandte Manuskripte sind mit Rückporto zu versehen.
Zur Annahme gelangen nur Originalartikel. Die Mitarbeiter sind verpflichtet, für den Vorabdruck bereits eingereichter Artikel die Genehmigung des Verlags einzuholen.

**Rechtsfähige Stiftung Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte
in Leipzig und Verein zur Erhaltung der Zentralstelle für Deutsche Personen- und
Familiengeschichte G. B. in Leipzig**

Fernruf 67900 :: Postcheckkonto Leipzig 51228 :: Deutscher Platz (Haus der Deutschen Bücherei)
Geschäftszeit: Montag bis Freitag 8—16.30 Uhr, Sonnabend 8—13.30 Uhr.

Jahres-Bezugspreis bei laufendem Bezug 10 RM., für Mitglieder 8 RM. Bestellungen sind an die Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte (Leipzig, Deutscher Platz) zu richten und gelten als fortlaufend, wenn nicht bis 30. September eine Kündigung für Jahresluß erfolgt. Nachforderung nicht eingegangener Hefte kann nur innerhalb von drei Monaten geltend gemacht werden. Auf später erfolgende Reklamation verloren gegangener Hefte wird nur gegen Rechnung geliefert.

Der Familienroman.

Dichtung und Wahrheit um William von Simpsons Barring-Dichtung.

Von Dr. Johannes Hohlfeld, zur Zeit im Felde.

Zu den großen Erfolgen der deutschen Romanliteratur der jüngsten Zeit zählt eine Reihe von Familienromanen, durch die wir um Dichtungen von hohem Wert bereichert worden sind. Die „Tillmannsöhne“ von Renicot, Ina Seibels Geschichte des Pastorengeschlechts „Lennacker“ und neuerdings William von Simpsons Geschichte der Barrings (William von Simpson, Die Barrings, Frankfurt a. M. 1937, ders. Der Enkel, ebda. 1939, der 3. Band steht noch aus —) dürfen als Höhepunkte dieser Dichtungsgattung bezeichnet werden. Ich habe schon einmal vor einer Reihe von Jahren in einem mehrfach gehaltenen Vortrag die Geschichte des genealogischen Romans behandelt, habe mich aber trotz vielfachen Drängens nicht entschließen können, diese Arbeit in Druck zu geben, weil gerade diese Dichtungsart heute mitten in einer Hochentwicklung steht, die eine abschließende Darstellung noch nicht erlaubt. Immerhin tritt gerade in der Barring-Dichtung der Fragenkreis, der sich an den genealogischen Roman anknüpft, so klar hervor, daß er wenigstens im Anschluß an diesen Roman einmal hier im Zusammenhang erörtert werden soll.

Der große Reiz und zugleich das oftmals im Ergebnis durchaus Unbefriedigende genealogischer Forschung liegt in der berühmten „Suche nach der alten Urkunde“, in der unerbittlichen Bindung jeder geschichtlichen Darstellung an das urkundlich Erweisbare unter strenger Scheidung des nur Erschlossenen und Vermuteten, bloß Wahrscheinlichen und neben anderen Möglichkeiten vom Verfasser intuitiv Erfassten von dem unumstößlich Bewiesenen und urkundlich Belegten. So endet jede Forschung und Darstellung notwendig irgendwo bei einem unbefriedigenden „Non liquet“. Grundverschieden von dieser strengsten Selbstzucht und immer wieder Verzicht erfordernden Aufgabe des Gelehrten ist die des Dichters, die gerade dort erst beginnt, wo jene aufhört. Das Reich des Gelehrten ist das des mit unerbittlicher Strenge forschenden Verstandes, das des Dichters das der blühenden Phantasie. Wo dem Forscher die strenge Schranke der historischen Wahrheit das Weiterschreiten verwehrt, öffnet sich dem Dichter das unendliche Gefilde der neuschaffenden Phantasie. Dem Gelehrten ist das historisch Erweisbare alleinige Aufgabe, dem Dichter nur leerer Rahmen und Hintergrund, der ausgefüllt wird von dem lückenlosen Gesamtbild der Geschehnisse, wie es seine nachschaffende Phantasie erblickt. Er schiebt das Zufällige beiseite, um die Geschehnisse zum Typischen und Allgemeingültigen zu erheben, während dem Historiker gerade das Zufällige und Einmalige das Wesentliche seiner Forschung ist. „Wie es eigentlich gewesen ist“, soll der Historiker erforschen, Ziel der dichterischen Darstellung dagegen ist eine Wahrheit im höheren Sinne, die die Geschehnisse von dem Zufälligen entkleidet und ein Idealbild schafft, das Ewigkeitswert und -geltung behält. Dazu soll der Dichter alle Ereignisse, die er schildert, in einen sinnvollen innern Zusammenhang bringen, da er selbst als Schöpfer hinter den Ereignissen steht, dagegen sind dem Historiker in seiner Aufgabe, hinter dem sinnlosen Walten des Zu-

falls eine Sinngebung zu finden, enge Grenzen gezogen und seine Vermutungen, auch wenn sie noch so stark gestützt sind durch notwendig immer wieder lückenhafte Quellenbeweise, können niemals die Überzeugungskraft gewinnen wie die Erzählung des Dichters, dem jede Möglichkeit der Begründung, warum die Dinge so und nicht anders gelaufen sind, offen steht. Der Lückenlosigkeit der Geschehnisse, soweit sie für den geschichtlichen Entwicklungsgang wesentlich sind, in der Dichtung steht in der historischen Darstellung das Stückwerk der zufällig erhalten gebliebenen Quellen gegenüber, deren Auffindung schon eine mühevoll Qual ist, wo die unbekümmerte Erfindungsgabe des Dichters frei schalten darf. Indem der Dichter die Geschehnisse zeitlich und räumlich so zurechtrückt, daß sie in einen vollkommen befriedigenden inneren und äußeren Zusammenhang treten, räumt er alles das beiseite, was einer letzten Sinngebung des Sinnlosen hindernd im Wege steht und verhilft er dem oft trüben und undurchsichtigen Geschichtsbild zu jener perspektivischen Klarheit, die nur durch eine Verdichtung des Geschauten gewonnen werden kann.

Das dichterische Schaffen bleibt in seinen letzten Geheimnissen niemals erfassbar, wie alle echte Kunst. Gerade die Barringdichtung ist aber dank der besonderen Quellenlage in vielen Einzelheiten unschwer enthüllbar. Denn der Verfasser hat ja kein Geheimnis daraus gemacht, daß es um seine eigene Familie geht. Schon das Wappen auf dem Einband, das aus dem Simpsonschen Wappen die begleitenden Helmzierden Rose und Distel entnimmt und dazu als zweite Schildfigur und Helmzier eine springende Fuchsstute in weißem Felde wählt, deutet für den Kenner an, daß die Simpsons selbst die Helden des Romans sind. Ein Vergleich zwischen Roman und Gotha ergibt, daß sich die Genealogie der Barrings mit denen der Simpsons und die der Eyff-Werndorff mit der von der Groeben fast genau deckt und es ist ziemlich sicher zu vermuten, warum der Dichter im einzelnen von der Wahrheit abgewichen ist. Zweck der folgenden Darlegungen ist es nun keineswegs, dem neugierigen Leser eine Felsbrücke zu bauen, vielmehr ist die nachfolgende Gegenüberstellung nicht zu entbehren zu der Feststellung der viel interessanteren Abweichungen von der Wirklichkeit, weil aus ihnen ein Einblick in die Werkstatt des Dichters genommen werden kann. Die Frage, wie weit sich die Wirklichkeit in dem Roman photographisch treu wiederfindet, ist schließlich mehr oder weniger eine solche des Gesellschaftsklatsches, dagegen ist die Frage, warum der Dichter in bestimmten Einzelheiten von der Vorlage abgewichen ist, eine literargeschichtliche von Gewicht, denn sie rührt unmittelbar an das Wesen der Dichtung. Die Daten im Roman sind nicht immer ganz genau feststellbar, können also im einzelnen noch genauer mit denen des Gotha übereinstimmen. Bemerkt sei, daß der Roman im Jahre 1875 einsetzt und Jahr für Jahr in den „Barrings“ bis 1899, im „Enkel“ von da bis 1914 führt. Eine Gegenüberstellung der Stammlisten in Dichtung und Wahrheit ergibt folgendes Bild:

Archibald Barrington, † 1829, Bürgermeister, Schiffsreeder und Handelsherr in Memel, London und Amsterdam, seit 1808 Herr auf Wiesenburg und Gottesfelde, ∞ ... Hamilton. — Söhne:

I. Archibald Barrington, auf Friedrichstal, früh †. — Sohn:
1. Thomas Fabian Barrington, auf Friedrichstal, * 1815, ∞ Elisabeth v. Randten. — 4 Söhne.

II. Georg (von) Barrington, geadelt 1840, auf Wiesenburg und Gottesfelde, ∞ Barbara von Habicht, a. d. H. Bladupönen, * 1798, † 22. 8. 1882 („die alte Gnädige“). — Kinder:

1. (Tochter) ∞ Weller, Prof. der Geschichte an der Universität Berlin.

2. Archibald von Barrington, auf Wiesenburg, Gottesfelde und Bladupönen, seit 1876 auch auf Eichberg, deutschkonservatives Mitglied des Reichstags und des Preuß. Herrenhauses, Präsident der Preuß. Hypothekbank für Landwirtschaft, Rechtsritter des Joh.-Ordens, * 1817, † Wiesenburg 13. 9. 1890, ∞ 1845 Mathilde Böckmann, Solotänzerin an der Kgl. Oper in Berlin, Tochter des Tischlermeisters B. in Berlin, * Berlin 1824, † ... 10. 1903. — Kinder:

a) Friedrich von Barrington, * 1849, † 1899, Rittmeister der Ref. des Königsberger Kürassierregts., Schüler in Kassel, Mitkämpfer 1870/71, 1887 schwer verunglückt, verkauft 1899 Wiesenburg für 3,25 Mill. Mark; ∞ Laugallen 8. 3. 1877 Gerda Freiin von Chiff-Werndorff a. d. H. Laugallen, * 1847, seit 1902 auf Helsenruh. — Kinder:

a) Archibald Friedrich Waldemar Fabian Matthias von Barrington, „der Enkel“, * Eichberg 9. 8. 1881, seit 1. 8. 1904 auf Lindengrund, seit 1908 auf Bladupönen, ∞ Leschen 1908 Irmgard Rarchow, * 1888. — Kinder:

I. Archibald v. B., * 22. 9. 1911.

II. Gisela v. B., * ... 3. 1913.

β) Amélie v. B. (Mli), * 1882, ∞ Königsberg 21. 9. 1900 Lothar Frh. v. Gyllenfeld, Premierleutnant im 12. U.-Regt., * 1872. — Kinder:

I. Friedrich Frh. v. G., * 12. 12. 1901.

II. Claus Frh. v. G., * 1903.

γ) Walte v. B., * 29. 2. 1884, seit 1911 auf Steinfelde.

δ) Marianne (Mia) Gisela Elisabeth v. B., * 14. 5. 1885, ∞ Freiburg i. Br. 1907 Dr. Faerber, Privatdoz. der Kunstgeschichte.

ε) A. (Tochter), † nach der Geburt 1887.

I. William Simpson in Coupar (Schottland), ∞ Cathryn Pilmor.

II. James Simpson, Handelsherr in Coupar, ∞ Barbara Young, Tochter des William Young u. d. Catherine Bruce (S. des Robert Bruce of Blairhall u. der Margaret Hamilton).

III. William Simpson, * Coupar 22. 3. 1656, † Memel 29. 7. 1727, Rats- und Handelsherr in Memel, ∞ 9. 5. 1690 Mary Mitchell, * 1661, † 1733.

IV. William Simpson, * Memel 15. 12. 1697, † Memel 12. 7. 1772, Rats- und Handelsherr in Memel, ∞ Memel 21. 9. 1719 Adalgunde Hoppius aus Königsberg, * 1700, † 1781.

V. Wilhelm Simpson, * Memel 24. 12. 1720, † Memel 12. 4. 1758, Rats- und Handelsherr in Memel, ∞ Königsberg 12. 4. 1748 Henriette Wilhelmine Bone aus Königsberg, * 1724, † 1752.

VI. John Ludwig Simpson, * Memel 4. 1. 1751, † Memel 16. 9. 1819, Reeder, Rats- und Handelsherr in Memel, Kontorbesitzer in London, Antwerpen, Danzig, Königsberg und Rowno, ∞ Memel 24. 10. 1782 Henriette Conrad, * Memel 3. 5. 1761, † Memel 8. 8. 1789, S. des Postmeisters C. aus Magdeburg und der Anna Maria Bluhm.

VII. John William (von) Simpson, * Memel 13. 10. 1788, † Georgenburg 21. 3. 1858, auf Plücken, Wensowen, Szirgupönen und Georgenburg, erbl. Adl. 10. 9. 1840, ∞ I. Wilhemine Sperber; ∞ II. Gerskullen 20. 6. 1818 Mathilde Neumann, † Georgenburg 5. 5. 1881, Tochter des Alexander von Neumann 1769–1850 (erbl. Adl. 10. 9. 1840) und der Caroline Schlicht, Erbtöchter von Szirgupönen.

VIII. Georg Wilhelm (William) v. Simpson, * Plücken 14. 6. 1820, † Georgenburg 13. 9. 1886, preuß. erbl. Adelsstand 10. 9. 1840, Herr auf Georgenburg, Nettienen, Zwion und Wensowen, Kreisdeputierter, Mitglied des Preuß. Herrenhauses, Rechtsr. des Joh.-Ordens, ∞ Berlin 12. 7. 1846 Emilie (Mila) Friederike Mathilde Lemmcke, Kgl. Preuß. Solotänzerin, * Berlin 14. 12. 1824, † Zoppot 12. 9. 1904, Tochter des Kleidermachers Friedrich Wilhelm Lemmcke, * Neuruppin 1797, † Berlin 1829, und Frau geb. Wernicke. — Kinder:

a) George William v. Simpson, * Wensowen 3. 9. 1853, † Georgenburg 27. 9. 1899, Herr auf Georgenburg, Nettienen und Zwion, seit 1877 Leutnant, zuletzt Premierlt. d. Ref. des 3. Kür.-Regts., ERr. des Joh.-Ordens, ∞ Rippen 14. 6. 1878 Wilhelmine Eugenie Elise Susanne Ellen v. d. Groeben, * Rippen 22. 4. 1854, † Juchstein (Ostpr.) 20. 6. 1934. — Kinder:

a) Erika v. Simpson, * Nettienen 26. 2. 1889, † Wiesbaden 4. 12. 1911, ∞ 29. 9. 1898 Karl-Werner Frh. v. Kirchbach, Rittm. des U.-Regts. 1.

β) Emil Hippolyt Elisar William v. Simpson, * Nettienen 19. 4. 1881, vormalig Herr auf Gr.-Lauth (Krs. Pr.-Eylau), später Gutsbesitzer in Lopschorn und Lippischer Landstallmeister, jetzt Gutsbesitzer in Klein-Beeren bei Egarbeut, L. d. R. a. D. Kurhess. Hof.-Regts. 14, ERr. des Joh.-Ordens, Verfasser der „Varings“, ∞ Berlin 22. 5. 1916 Margot Christine Antonie Hedwig gesch. (Kurt) v. Herder geb. v. Gustedt, * Besselt (Krs. Halberstadt) 27. 8. 1888, ∞ I. 5. 9. 1909, Ch 5. 4. 1916 Kurt von Herder, Landwirt, Rittm. d. R., Urenkel des Dichters, * 1877, † (Selbstmord) Dresden 6. 4. 1916. — Kinder:

I. Georg William Hippolyt Hubertus v. Simpson, * Heiligenkirchen (Lippe) 18. 9. 1919.

II. Margot Elisabeth Olga Christa v. Simpson, * Bremen 31. 5. 1922.

γ) Gerta Gustava Marianne Gottliebe Hippolyta Ellen v. Simpson, * Nettienen 19. 11. 1883, † Medenau 19. 6. 1930, ∞ Ludwigsort 7. 2. 1901 Paul v. Hanenfeldt, Major a. D. (Ch 10. 10. 1909).

δ) Hans Hippolyte v. Simpson, * Nettienen 27. 3. 1885, † 1941, Herr auf Szirgupönen (Krs. Gumbinnen), Lt. d. R. a. D., ERr. des Joh.-Ordens, ∞ 1913 Luigina gesch. Böcking, verw. gew. Sturzkopf, geb. Freiin v. Fabrice.

ε) Ellen v. Simpson, * Nettienen 14. 9. 1886, ∞ London 14. 9. 1907 Kurt Sellkampff, Kunstmaler, Lt. d. R., † 14. 6. 1918.

ζ) Siegfried v. Simpson, * 1888, † Ludwigsort 30. 6. 1907 (nach langem schwerem Leiden).

- b) Marianne v. B., * 1851, † 1904, ∞ 1870 Andreas Frh. v. Rottburg, Landrat in Tilsit, 1881 Staatssekretär, 1883–95 Preuß. Min. d. Innern, M. d. R. (deutschkonservativ), Sohn des Geheimrats im Kultusministerium Frh. v. R., * 1833, 1890–1908 auf Bladupönen, das er an Friedrich v. B. verkauft. — Kinder:
- a) Andreas Fr. v. R., * 1874.
 - β) Barbara Fr. v. R., * 1875, ∞ Otto v. Kreedon-Flintsch, Landrat in Marienwerder.
 - γ) Mathilde Fr. v. R.
 - δ) Sophie Fr. v. R.

Waldemar Freiherr von Eyff-Werndorff, * 1819, † 1883, auf Laugallen, Rittmeister der Garde-Ulanen, ∞ Amélie Gräfin Warnitz, * 1827, † 1894. — Kinder:

- I. Gerda Freiin v. E., * 1849, ∞ Wiesenburg 8. 3. 1877 Friedrich v. Barring.
- II. Emanuel Frh. v. E., Major im Garde-Ulanenrgt., Adjutant des Prinzen August Ferdinand von Preußen, * 1850.
- III. Adelheid Fr. v. E., * 1852.
- IV. Gisela Fr. v. E., * 1854, ∞ 1880 Harold Bancroft, Schiffsmakler in London, Nefse von George Hamilton.
- V. Malte Frh. v. E., * 1863, Referendar a. D., auf Laugallen, ∞ 1904 Dora N.

Man entdeckt in dieser Gegenüberstellung sofort die vollkommene Übereinstimmung der Hauptfiguren in Roman und Genealogie: Der Barringsche Familienbesitz Wiesenburg, um den sich alles dreht, ist der Simpsonsche Erbhof Georgenburg¹⁾, auf dem noch „die alte Gnädige“ Mathilde geb. von Neumann (Barbara geb. v. Habicht) lebt, den die überragende Gestalt des deutschkonservativen Abgeordneten William v. Simpson (1820–86) (= Archibald von Barring, 1817–90) beherrscht, verheiratet mit der ehemaligen königlichen Solotänzerin in Berlin Mila geb. Lemmke, 1824–1904 (= Mathilde geb. Böckmann, 1823–1903), Schwiegervater des preußischen Kultusministers Gustav v. Goßler, 1838–1902 (= Innenminister Andreas Freiherr v. Rottburg, geb. 1833). Die Gegenspielerin ist die Schwiegertochter des Georgenburgers, Ellen von der Groeben, 1854–1934 (Gerda Freiin von Eyff-Werndorff, geb. 1847) aus dem Hause Rippen (Laugallen), deren weitverzweigte Familie in Dichtung und Wahrheit so ungefähr die gleiche Rolle spielt.

Der Dichter William von Simpson war nur wenig über 5 Jahre alt, als sein Großvater William von Simpson starb. Offenbar hat der zweifellos bedeutende Mann auf das Kind einen unauslöschlichen Eindruck hinterlassen, der auch in einem halben Jahrhundert nicht völlig verblaßt ist. Was er im Einzelnen von ihm weiß, kann er indessen unter keinen Umständen persönlichen Erlebnissen und Erinnerungen verdanken, vielmehr wird er das meiste Überlieferungen und Aufzeichnungen entnommen haben. Der Dichter aber mußte alles, was in dem Roman geschieht, aus dem persönlichen Erlebnis emporen wachsen lassen — darum stirbt im Roman der Großvater erst 1890, und zwar in alleiniger Gegenwart des Enkels, für den dieser Todesstag das eine zentrale Erlebnis seiner Jugend ist — das andere ist der Verkauf Wiesenburgs kurz vor dem Tode seines Vaters und damit für ihn un-

- b) Mathilde v. Simpson, * Wenföwen 15. 4. 1847, † Danzig 13. 2. 1901, ∞ Georgenburg 14. 6. 1867 Gustav v. Goßler, * 1838, † 1902, 1881 Präsident des Reichstags, 1881–91 Preuß. Kultusminister, 1891–1902 Oberpräsident v. Westpreußen, Sohn des Oberlandesgerichtspräsidenten v. G. in Königsberg. — Kinder:

- a) Gustav William v. Goßler, * 1868, † 1873.
- β) Mathilde v. Goßler, * 1872, † 1922, ∞ 1904 Ernst v. Glasenapp, Polizeipräsident v. Köln.
- γ) Emmy v. Goßler, * 1874, † 1935.
- δ) Sophie v. Goßler, * 1878.
- e) Wilhelm v. Goßler, * 1883, Dr. jur. et. phil., Oberreg.-Rat in Berlin, Verf. der Familiengeschichte von Goßler.

Hippolyt v. d. Groeben, * 1819, † 1883, auf Rippen, Rittm. d. Reg., ∞ II. 1852 Dorothea Elise v. Bardeleben, * 1830, † 1899. — Kinder II. Ehe:

- I. Margarethe v. d. Groeben, * 15. 12. 1852.
- II. Ellen v. d. Groeben, * Rippen 22. 4. 1854, † Juckstein 20. 6. 1934, ∞ Rippen 14. 6. 1878 George von Simpson.
- III. Erich v. d. Groeben, * Rippen 21. 4. 1856, † Tilsit 3. 2. 1923, Oberstleutnant a. D., Adjutant des Prinzen Georg von Preußen.
- IV. Elise v. der Groeben, * Rippen 27. 7. 1866, ∞ Rippen 13. 10. 1890 Max v. d. Groeben, Major a. D. in Königsberg.
- V. Wilhelm v. der Groeben, * Rippen 26. 4. 1873, † Juckstein 6. 6. 1940, Major d. R. a. D., ∞ Maraunen 1. 6. 1904 Anna Le Sannour von St. Paul, * 1877, † 1940.

mittelbar vor der erhofften eigenen Übernahme. Ebenso schiebt der Roman den Tod der „alten Gnädigen“ um ein reichliches Jahr hinaus, um auch diese fesselnde Frauengestalt noch in den Fluß der Geschehnisse²⁾ hineinzuschieben. Andererseits macht der Dichter die Mutter des Enkels um einige Jahre älter und außerdem zum ältesten der Eyffschen Geschwister, um es begreiflicher zu machen, daß sein Vater diese unliebenswürdigste der drei Schwestern zur Frau erkor, weil sie nämlich bei seinem Auftauchen die reifere, gesellschaftlich gewandtere und berechnendere gegenüber ihren jüngeren Schwestern war. Andererseits ist Malte Eyff, der um 14 Jahre jüngere Bruder der Gerda, in Wirklichkeit 21 Jahre jünger gewesen wie seine älteste Schwester; hier drängt der Dichter mit gutem Grunde die Geschwisterreihe zeitlich enger zusammen, um eine geschlossene Gruppe zu erhalten. Aus dem gleichen Grunde zeitlicher Zusammendrängung verlegt er seine eigene Heirat um acht Jahre vor und läßt seine 1919 und 1922 geborenen Kinder schon vor dem großen Kriege den Schauplatz dieser Welt betreten.

Je näher der Dichter der Gegenwart kommt, um so stärker überwiegt die Dichtung gegenüber der Wahrheit. Der Lebenslauf William von Simpsons unterscheidet sich späterhin sogar wesentlich von dem des Enkels Archibald von Barring. Nach theoretischer und praktischer Ausbildung als Landwirt, die wohl etwa so verlaufen sein mag wie sie der Roman schildert, wurde der Dichter nach Ableistung seiner Dienstzeit³⁾ Reserve-Offizier in einem Husaren-Regiment, tat Dienst in der Schutztruppe von

²⁾ Ich wende mich gegen das Modewort „Zeitgeschehen“, das zu der schlimmen Sorte der aus Zeitworten gebildeten Hauptwörter gehört. Was noch nicht „Geschichte“ ist, ist „Geschehnis“ — beides zugehörige Hauptwörter zu dem Zeitwort „Geschehen“. Die deutsche Sprache ist nicht so arm, daß man die Substantiva aus den Verben bilden muß. Die Sucht, mit Hilfe des Artikels jedes Wort zu einem Hauptwort zu machen (das „Als-Ob“, das „Wenn“ und das „Aber“) kann der „Kraft gedanklicher Herausstellung“ entspringen, mehr aber hat sie ihren Ursprung in einer „Anlage zu Zerrissenheit im Denken“ (v. Rabecq, Die Welt in der Tasche, 2. Aufl., 1940, S. 245).

³⁾ Conrad Nefels, Beim Dichter der „Barrings“. In: Königsberger Allgemeine Zeitung, Nr. 248, 7. 9. 1941.

¹⁾ Georgenburg, jetzt preussisches Staatsgut, hat 511 ha, das Gut Zwion, ebenfalls jetzt Staatsgut, hat 689 ha, Rettiennen (Staatsgut) 597 ha, Pliden (Besitzer Karl Rose) 391 ha, Wenföwen (Besitzer Franz Schramm) 380 ha.

Deutsch-Südwestafrika und machte anschließend weite Reisen um die ganze Welt. Dann kaufte er sich in Gr.-Lauth im Kreise Preußisch-Eylau an. In diesen sonst stilleren Gutsjahren in Ostpreußen macht er zum ersten Male viel von sich reden, als er auf seinem Schimmel Formidable von seinem Gut in Ostpreußen einen Distanzritt von 3700 Kilometern in 54 Tagen nach Konstantinopel unternahm⁴⁾.

1914 zog er als Reserve-Offizier ins Feld und heiratete am 22. Mai 1916 in Berlin Margot v. Gustedt (* Bersfel 1888), die erst kurz zuvor, am 5. April 1916 in Dresden von ihrem ersten Gatten, Kurt von Herder, geschieden worden war. Dieser, ein Urenkel des Dichters Herder, hatte sich am Tage nach der ausgesprochenen Scheidung aus Gram über sein zerbrochenes Eheglück erschossen⁵⁾. Nach dem Kriege übernahm William von Simpson unter Aufgabe seines Gutes das Senner Gestüt Lopschorn im Teutoburger Walde und wurde Lippscher Landstallmeister⁶⁾. Nach Aufgabe dieser Stellung ging er nach Brasilien, wo er fünf Jahre verbrachte. Dann lebte er als Schriftsteller in Berlin und neuerdings hat er sich in Klein-Beeren bei Scharbeutz an der Ostsee angekauft. Hier arbeitet er am 3. Bande seiner Barringbücher, in dem sich mit innerer Notwendigkeit Dichtung und Wahrheit wohl noch stärker durchdringen werden wie in den beiden ersten Bänden.

Aus dem späteren Leben William von Simpsons und seiner Familie ist mehr eingeflossen in den Roman seiner Frau, Margot von Simpson, der 1938 bei Wilhelm Heyne in Dresden erschienen ist: „Reiterin in Tag und Traum“. Sowohl die Zeit vorm und im Kriege 1914–18, die hier von Ostpreußen nach Pommern verlegt wird (S. 150), wie die Landstallmeisterperiode in Lippe (S. 163) und die brasilianische Periode (S. 165 ff.) werden ziemlich genau nach den Tatsachen erzählt, selbst der Ritt nach Konstantinopel (S. 150) und die Dienstzeit bei den Schutztruppen (S. 170) sind erwähnt. Der Wunderschimmel Formidable kehrt sowohl hier (S. 150) wie in einem Kriminalroman derselben Verfasserin („Fürst Woronzeff“, Volksverband der Bücherfreunde, Berlin, 1929) wieder. In der „Reiterin in Tag und Traum“ geht Margot von Simpson auch ausführlich auf ihre eigene Familie ein — auf die drei Ehen ihres Vaters, der noch einmal mit 70 Jahren die 65jährige Olga von Tschirsky und Bögendorff heiratete (S. 122), auf ihre Verwandtschaft mit Elisabeth von Heyking (deren Andenken der Kriminalroman gewidmet ist) und Lilly Braun von der gemeinsamen Abstammung von Jerome (S. 143) her. Die Verfasserin nennt sich in dem in Ich-Form geschriebenen Roman Ivy (was sehr an die Irmi im „Enkel“ erinnert) und gestaltet in dem Selbstmord des von seiner Ehe enttäuschten Freiherrn von Beroltingen, des Gatten ihrer Heldin Anna Izabel (S. 131), ein Schicksal, das stark an das ihres ersten Gatten Kurt von Herder erinnert. Im übrigen ist der Roman der Frau von Simpson von der Dichtung ihres Gatten so wesenst- verschieden wie nur ein Frauenroman von Männerwerk sein kann. Er ist viel mehr Unterhaltungsliteratur, mehr skizzenhaft und buntschillernd, aber doch auch von eigenem Reiz, nicht zuletzt gerade durch den starken persönlichen Einschlag, den er mit den „Barrings“ gemein hat.

⁴⁾ Vgl. W. v. Simpson, Im Sattel vom Ostseestrand zum Bosporus. 3. Aufl., Berlin 1915.

⁵⁾ Peter von Gebhardt u. Hans Schauer: Johann Gottfried Herder, seine Vorfahren und seine Nachkommen, Leipzig 1930, S. 111.

⁶⁾ Vgl. sein Buch: Tagesfragen zur deutschen Landes- und Pferdezucht. Berlin 1917.

Der zeitlichen Zusammendrängung der Geschehnisse entspricht in der Barringdichtung auch eine schärfere räumliche Lokalisierung. Der Familienkreis der Simpson und von der Groeben ist ganz an den ostpreußischen Lebensraum gebunden; in den nordostdeutschen Raum schießt nun der Dichter auch die Frau des Enkels ein, deren familiengeschichtliche Aufgabe es werden soll, alles das wieder aufbauen zu helfen, was ihre Schwiegermutter aus bewußt-unbewußter Niedertracht zerstört hat. In der Wirklichkeit holte sich William von Simpson seine Frau aus dem Adel der halberstädtischen Zuckerrüben- gegend, und dort hat er anscheinend auch seine landwirt- schaftliche Lehre genossen; er verpflanzt die Familie seiner Frau auf das Rittergut Leschen im westpreußischen Kreis Hohensalza, um sie dem nordostdeutschen Gesamt- raum seines Romans einzuordnen. Um auch räumlich den Kreis der Dichtung zu schließen, läßt der Dichter dem Enkel das großmütterliche Gut Vlodupönen 1908 zu- rückerwerben, während in Wahrheit es der Bruder des Dichters ist, der das großmütterliche Gut Szirgupönen⁷⁾ bis heute im Familienbesitz erhalten hat. Simpson ver- zichtet aber keineswegs auf einen Szenenwechsel, nur wählt er ihn viel großräumiger als es ein Wechsel von einer deutschen Landschaft in die andere sein würde (das Einjährigengahr des Enkels bei den 22. Husaren in Frankfurt a. M. und ein kurzer Studienaufenthalt in Halle zählen hier nicht mit). Der Dichter wählt vielmehr als Schauplatz des Gegenspiels England. Der Stamm- vater der Barrings, der Memeler Großkaufmann Archi- bald B. († 1829), der 1808 die beiden Domänen Wiesen- burg und Gottesfelde erworben hatte, war mit einer Eng- länderin, einer geborenen Hamilton, verheiratet und von daher bestanden in der Familie fünf Generationen hin- durch fortgepflanzt Beziehungen zu den englischen Ver- wandten Hamilton und Bruce of Clackmanan, die dem schottischen Uradel angehören. Diesen englisch-schottischen Beziehungen entsprechen, allerdings wesentlich weiter zurückliegende, Abstammungsverhältnisse der Familie Simpson. Nach einem 1901 im „Deutschen Herold“ er- schienenen Artikel⁸⁾ stammt die der reformierten Kirche angehörige Memeler Familie Simpson, die sich bis 1737 Simson schrieb, selbst aus Schottland, von wo zwischen 1685 die Kaufleute Andreas und Wilhelm Gebrüder Simson nach Memel kamen. Deren Urgroßmutter erst war nach einem 1681 ausgestellten und 1685 in Memel präsentierte Geburtsbrief eine Braes de Clackmanan:

Robert Bruce of Blairhall ∞ Margaret Hamilton

Andreas Simson, Kaufmann in Coupar (Schottland)	Katharina Pilmor aus Coupar	Wilhelm Young, des Stammes der edlen Herren Ruthoene Defan	Katharine Braes de Clackmanan
		∞ 1615	

James Simson,
Kaufmann in Coupar

Barbara Young

Andreas Simson,
seit 1681/85 Rfm. in Memel

Wilhelm Simson,
seit 1681/85 Rfm. in Memel

Von Wilhelm Simson stammt die Familie des Dich- ters ab, die sich dann noch mehrfach englisch versippte; so war der Bürgermeister John Simpson in Memel mit Dorothea Douglas verheiratet und deren Tochter Mary/ Marie heiratete am 17. 9. 1761 den aus Schottland 1763

⁷⁾ Nach Niethammers Güteradreibuch hat Szirgupönen im Be- sitz von Hans Hippolyt von Simpson 602,5 ha.

⁸⁾ J. Sembritzki: Die Simpsons in Memel. In: Der Deutsche Herold, Jg. 32, 1901, S. 152 f.

eingewanderten Landwirt Archibald Mc. Lean=Cartig, dessen Vornamen Archibald der Dichter als erblichen Vornamen in die Stammsreihe der Barrings übernommen hat. In den Barrings sind diese englischen Verfassungen zeitlich viel näher herangezogen, spielen aber keine so einflußreiche Rolle wie die neu angebahnten Verbindungen, die sich von der Mutter her durch die Heirat von deren jüngerer Schwester, Gisela Freiin v. Eyß-Werndorff mit dem Schiffsmakler Harold Bancroft (1888), mit England ergeben — dafür bietet die Genealogie der Groeben keinen Anhalt, denn die der sympathischen Frauengestalt der Gisela entsprechende Elise von der Groeben (* 1866) heiratete in Wirklichkeit 1890 einen Vetter von der Groeben, Major a. D. in Königsberg. Anscheinend hat der Dichter hier starke persönliche Erlebnisse dichterisch mit der Familiengeschichte verwoben und sie in diese auch genealogisch eingeflochten.

Der Dichter braucht dieses Gegenszenarium, um nicht in der Enge des Raums seinen Helden ersticken zu lassen. Der Enkel muß diese Flucht in die Welt antreten, um sich zurückfinden zu können in die Heimat, die ihm durch das entwurzelnde Erlebnis seiner Austreibung aus dem Paradies vergiftet worden war. Es ist eine schöne und lockende Fremde, die uns in diesem England vornehmsten Gepräges entgegentritt — daß gleichwohl der Enkel ihr nicht verfällt, sondern in ihr nur die Kraft findet, seine Heimat neu aufzubauen, auch darin liegt ein Geheimnis der Größe dieser Dichtung. Das freie, sorglose Leben in England mit „Tante Gisela“ genügt aber noch nicht, um den in sentimentalem Selbstbedauern verbitterten Jungen reif zum Wiederaufbau des verlorenen Paradieses zu machen; wirklich reif wird er erst unter dem Einfluß des in Leid gestählten weisen väterlichen Freundes Kettelried und in der praktischen Schule des bürgerlich tüchtigen Landwirts Rarchow und im Hineinwachsen in die Liebe zu dessen Tochter Irmi. Erst hier erkennt er, wieviel in seinem Kinderparadies auch unverdientes Gnadengeschenk des Himmels war (dessen Verlust freilich darum doppelt schwer wiegt!) und wieviel mehr Tüchtigkeit, nüchterne Beharrlichkeit und unsentimentale Kampfbereitschaft dazu gehört, sich eignen Besitz zu erarbeiten und zu behaupten. Er findet sich damit freilich nur zurück zu den Wurzeln, aus denen sein eigener Stamm emporwuchs, und das kritische Mißtrauen, das in ihm gegen den erbgeessenen Adel ohne eigenes Verdienst schon immer lebendig war (gerade weil seine Mutter diesen Kreisen entstammte und gerade weil er nach Stand und Erziehung ihnen zugerechnet wird), steigert sich zu der klaren Erkenntnis, daß persönliche Tüchtigkeit und Hingabe wesentlicher sind für die Erhaltung eines festfässigen Adels wie Erziehung in ständischen Vorurteilen und Pochen auf ständische Vorrechte.

Die Größe der Dichtung liegt gerade in dieser kritischen Haltung eines ständig sich selbst prüfenden, auf Pflichten und nicht auf Rechte gehenden Konservativismus. Die beiden großen Lehrmeister des Enkels, der Großvater — dieser vornehme Grandseigneur alten Stils — und der praktisch-nüchterne bürgerliche Landwirt Rarchow — dieser halbindustrielle Betriebsleiter modernen Gepräges — sind in vielem Gegensätze, im Kern aber nahe verwandt; sie lassen sich beide nichts vormachen und blicken den Dingen auf den Grund und den Menschen bis in Hirn und Herz. Sie sind beide Vertreter jenes fortschrittlichen Konservativismus, der niemals bereit ist, dem Umsturz schmähliche Zugeständnisse zu machen, noch weniger aber, Bestehendes nur zu erhalten, weil es einmal besteht. Er kann ebenso hart sein, Fallendes zu stoßen

wie sich vordrängendes Neues zu unterdrücken, wenn sie nicht wert sind, die Zukunft zu tragen. In Sorge und Schmerz erkennt der alte Wiesenburger, wohin einmal der Einfluß seiner Schwiegertochter seinen einzigen Sohn bringen wird; er erhebt seine warnende Stimme, er läßt aber doch die Dinge laufen, sobald er erkennt, daß nur der völlige Bruch vor dem Zusammenbruch retten kann. Da der Sohn nicht die Kraft zu diesem Bruch hat, muß er fallen und mit ihm der ganze Besitz — diesem eisernen Gesetz des „Stirb und werde“, dessen unumstößliche Geltung er anerkennt, mag er sich nicht widersetzen, nur weil es sich um den eigenen Sohn und Besitz handelt, und so baut er alle Hoffnung auf den kaum zehnjährigen Enkel, in dem er sein eigenes Blut wiedererkennt. Rarchow wiederum ist persönlich frei von jeder Sentimentalität, er kann aber die Kraft gefühlsmäßiger Bindung an die Heimat nicht leugnen und so ist gerade er es, der dem Enkel den Mut und dazu den rechten Rat und die notwendige Hilfe gibt, sich wieder in Ostpreußen anzukaufen.

Als geborener Ostpreuze und als einer wohl der feinsten Kenner des Landes und seiner Menschen ist Simpson weit entfernt davon, aus der Einheit der Landschaft eine Einheit ostpreußischen Stammeßtums herzuleiten. Die vielfältige Herkunft der ostpreußischen Menschen wird von ihm klar herausgestellt: Die Hamiltons vertreten einen starken englischen Einschlag der Familie; des Wiesenburgers Frau geb. Böckmann stammt aus Berlin, von ebendaher kommt auch die Mutter Irmi Rarchows geb. Schmolke, deren Vorfahren Schöneberger Bauern waren und dann Berliner Grundstückspekulanten wurden. Auch die Salzburger (II, S. 514) sind nicht vergessen. Bei den Eyß wird ein uraltes polnisches Blut von Seiten der Urgroßmutter her und bei einer Prinzessin Galizin auch ein russischer Einschlag festgestellt, wie dann (in dem Roman nicht erwähnt) Wilhelm v. d. Groeben eine Le Tanneur von St. Paul aus französischer Hugenottenfamilie heiratete. Maud Koswiz ist eine geborene Amerikanerin und der Käufer von Wiesenburg, Arnoldi, ist ein rheinischer Großindustrieller. Ebenso wenig ist die Familie von einheitlicher sozialer Abkunft: des Enkels Schwiegervater entstammt einer Bauernfamilie, die Schwiegermutter ist die Tochter eines Berliner Bodenspekulanten, seine Großmutter war Solotänzerin an der Berliner Staatsoper und Tochter eines Berliner Tischlermeisters, seine Urgroßmutter geb. Habicht gehörte einer nach 1806 zu Großgrundbesitz gekommenen ostpreußischen Bauernfamilie, seine Ururgroßmutter einem englischen Kaufherrengegeschlecht an und die Barrings selbst waren ursprünglich Handelsherren und Schiffszreeder in Memel. Der verhängnisvolle Lebensirrtum seines Vaters Fried war die Hoffnung gewesen, daß er in der Verbindung mit einer Frau aus ältestem Landadel die Krönung des Aufstieges seines Geschlechts finden würde. Da hatte sein kluger und weltweiser Vater von vornherein viel klarer erkannt, was not tate, als er in einer großartigen Analyse der Ahnentafel seines Sohnes (I, S. 57 ff.) sich das Bild der Frau vorstellte, die einmal sein Sohn heiraten mußte. Zu dem nüchtern abwägenden Kaufmannsblut der Memeler Barring, dem kühlen und zielbewußten Blut der englischen Hamilton, dem praktischen, etwas eigensinnigen und mißtrauischen Bauernblut der Habicht und dem idealen Empfinden ohne genügend materiellen Instinkt seiner Mutter brauche er als Ausgleich eine sparsame und praktische Frau mit dem sicheren Gefühl für das, was der Familie frommt — wenn das fehle, sei es besser, er wähle die Tochter des Bauern Kadereit als eine Montmorency —!

Statt dessen fällt Fried auf die Gerda Eyff herein: gewiß entstammte diese einer der ältesten und besten Familien des Landes, jedoch einem Zweig, der erst von einem Onkel Laugallen geerbt und gar nicht landgeseßsen war, der nach dem schlechten Beispiel vieler adeliger Geschlechter seinen Grundbesitz nicht ernst nahm und in einem hervorragenden Vertreter, dem Grafen Hannibal Eyff-Schönfeld keinen anderen Lebenszweck kannte als Kindererzeugung, Ahnenkult und Jagd (I, S. 183). Gerda Eyff-Wernsdorff, eine in ihrer Jugend äußerlich blendende Erscheinung, ist eben nur eine Blenderin, die mit skrupellosem Egoismus, Oberflächlichkeit und Leichtfertigkeit in der Verfolgung ihrer selbstsüchtigen Ziele eine erstaunliche Konsequenz des Handelns und einen klug berechnenden Scharfsinn verbindet. Erbarmungslos, aber mit jeder Silbe treffend, gibt der Wiesenburger ihr Charakterbild: „Sie ist ohne jede Spur von aristokratischem Empfinden. Sie hält es für aristokratisch, herrschsüchtig zu sein, Geld zu verplempern, bizzare Ideen und überspannte Wünsche zu haben. Selbst in ihrem Hochmut liegt etwas ungewöhnlich Untergeordnetes. Sie bildet sich ein, Aristokratin zu sein. Alles andere ist sie mehr als das. Dazu gehört wirkliche Kultur. Die fehlt ihr. Kultur ist der Erzfeind der Selbstüberhebung.“ (I, S. 486). Und der über ihre Handlungsweise tief empörte Mann wirft ihr ins Gesicht „Gewissenlosigkeit und Unaufrichtigkeit“ vor (S. 494). Nur weil der ihr turmhoch überlegene Gegenspieler des Romans, der Wiesenburger, bereits 1890 stirbt und weil sein Sohn, dieser „Narr seines Herzens“, durch einen bejammernswürdigen Unfall in seiner Widerstandskraft gebrochen wird, bleibt sie, die charakterlich so minderwertige Frau, in dem ungleichen Kampf die Siegerin, und darin liegt die ans Herz greifende echte Tragik dieser Dichtung. An seinem tragischen Irrtum geht Fried Barrington zu Grunde, ihm opfert er noch kurz vor seinem Tode den herrlichen Besitz Wiesenburgs.

Der Verlust dieses Besitzes wird deshalb zur Katastrophe, weil eben nicht in der Einheit des Blutes, sondern in der Verwurzelung in dem Lande das Band liegt, das diese ostpreußischen Menschen der verschiedensten stammesmäßigen und sozialen Herkunft zusammenhält. Nicht das Blut, sondern die Heimat ist das, was den Ostpreußen ausmacht — und darin liegt das Geheimnis, daß Ostpreußen niemals Heimstatt irgendeines stammesmäßigen Partikularismus war — es gibt kein ostpreußisches Stammesstum und darum auch kein selbständig geartetes ostpreußisches Volkstum! — sondern von Anfang an Reichsland, das nur und einzig von der Idee des Reiches lebte und bis auf den heutigen Tag stärkster Hort des Reichsgedankens war: in der Ordenszeit ebenso wie zu Zeiten des Freiherrn von Stein und erst recht und doppelt heute! Darum ist der Wiesenburger ein so unbeirrbarer Parteigänger Bismarcks und darum lebt in dieser Landschaft und in ihren Menschen so unerschütterlich fest der Gedanke eines reinen, partikular unverfälschten Deutschstums und eines deutschen Reiches. Von diesem Ideal ist die Dichtung Simpsons erfüllt, von seinem Geiste getragen und genährt (vgl. I, S. 466 ff.: Des Wiesenburgers Kritik am Reichstag). „Aus dieser Einsicht sollte man Ostpreußen nicht zu stammesmäßigen Bezeugungen aufrufen, die es nicht aufzuweisen hat und auch gar nicht leisten will; jederzeit aber darf man auf diese Provinz zählen, wenn es das Reich in

seiner Kraft erweisen, als Idee und Realität zu verteidigen und zu verherrlichen gilt“ (Paul Gerhardt a. a. O.). Haargenau das ist es, was den Wiesenburger in seinem politischen und wirtschaftlichen Handeln trägt und bewegt: Das Deutsche Reich und das deutsche Volk als ungeteiltes Ganzes sind die letzten und höchsten Güter, für die er seine Kraft einsetzt — kein Wort von Sonderinteressen eines einzelnen Stammes oder Landes kommt über seine Lippen, als er 1885 als Sprecher seiner Partei den 70. Geburtstag Bismarcks festlich begeht (I, S. 363), und von dieser reinen und unverfälschten Reichsgesinnung ist die Dichtung sittlich getragen.

So wird der wahre Adel repräsentiert von den neugeadelten Barrings und von den Rarchows bürgerlicher Herkunft, während der von den Eyffs vertretene Geburtsadel in seinen prominentesten Vertretern versagt. Gerade dort, wo das Geschlecht der Eyff als solches offiziell in die Erscheinung tritt, bei dem Familientag in Berlin (I, S. 395 ff.), tritt die menschliche und soziale Unzulänglichkeit graß hervor — die leere Form wird schon gar nicht mehr verhüllt. „Gesinnungslumperei und Feigheit“ feiern ihre Vermählung. Noch selten ist eine Familie adeligen Herkommens in einem so ungünstigen Licht vorgeführt worden, freilich nur als Gegensatz zu dem festen Zusammenhalt und der grundsoliden Überlieferung auf der anderen Seite. Diese klare Gegenüberstellung bewahrt die Dichtung vor jedem Verdacht destruktiver Tendenz. Natürlich entzieht es sich dabei der Nachprüfung und dem Urteil, wie weit nun im einzelnen tatsächliche Vorgänge in den Familien des Verfassers selbst zugrundeliegen. Man gewinnt aber eine ziemlich klare Vorstellung, wie sich Dichtung und Wahrheit zueinander verhalten, bei einer Nachprüfung der großen geschichtspolitischen Vorgänge, die in den Roman hineinspielen. Der Großvater des Dichters, William von Simpson, war Mitglied des preussischen Herrenhauses und Kreisdeputierter, dessen Schwiegerjohn v. Gofler preussischer Kultusminister — beide haben sicherlich tiefe Einblicke in die geschichtlichen Vorgänge ihrer Zeit gehabt und zweifellos sind sie auch nicht ohne bedeutende Einflüsse gewesen (Gofler kam vor allem ein großes Verdienst am Abbau des Kulturkampfes und um die wirtschaftlich-kulturelle Förderung Westpreußens zu), aber ihre Stellungen reichten doch nicht hin, sie in unmittelbare Beziehung zur großen Politik zu setzen. Deshalb macht der Dichter den alten Wiesenburger zum Reichstagsabgeordneten und Vorsitzenden der Deutsch-konservativen Partei, in dem Bismarck eine zuverlässige persönliche Stütze seiner Politik erblickt, und seinen Schwiegerjohn Rottburg zum preussischen Innenminister, dem Bismarck persönlich die Durchführung einer festen und entschlossenen Politik gegen die Sozialdemokratie anvertraut. Aus dem gleichen Grunde macht der Dichter seinen 1853 geborenen Vater um vier Jahre älter, um ihn am Kriege von 1870 bereits als Offizier teilnehmen zu lassen, während er in Wahrheit erst 1877 Reserveoffizier des 3. Kürassierregiments wurde. Auf diese Weise gelingt es ihm, ohne künstliche Herbeiziehung die innen- und außenpolitischen Geschehnisse der Zeit zwanglos mit dem persönlichen Leben der Helden seines Romans zu verknüpfen und sie unter gewissermaßen wissenschaftlicher Verwertung der mühelos erkennbaren Quellen als grandiosen Hintergrund der Ereignisse aufzuzeichnen. Nur selten einmal ist diese Verknüpfung eine nur lose und ohne inneren Zusammenhang, wie etwa bei den Gesprächen des Freiherrn von Eckardtstein, der im „Enkel“ unter dem skurrilen Namen Doerrenbrook auftritt (II, S. 145).

⁹⁾ Vgl.: Paul Gerhardt, Ostpreußens Beitrag. Die geistesgeschichtliche Beziehung des östlichen Gauens. In: Das Reich, Jg. 1942, Nr. 8.

Im Gegensatz zu den scheinhistorischen Romanen neuerer Zeit, die meist nur zusammengeschriebene schlechte Reportagen ohne Phantasie sind, ist hier die große Geschichte unter strenger Achtung vor der historischen Wahrheit mit ebenso viel erlaubter dichterischer Freiheit mit dem Werden und Wachsen einer Familie und ihrem gemessenen kleinen Schicksal zu einer so unlöslichen Einheit verschmolzen, daß der beglückte Leser wirklich nach Goethes Wort der Dichtung Schleier aus der Hand der Wahrheit empfängt. Dieses Meisterstück ist in den „Barrings“ vollauf gegliedert, während im „Enkel“ die Unbeziehungung des Lebens eines jungen Menschen, der selbst durch ein grausames Schicksal enturzelt und vielfacher alter Beziehungen beraubt ist, zu den politischen Ereignissen der Zeit Bülowes wesentlich schwieriger und daher auch nicht allenthalben so gegliedert ist. Der Enkel sitzt naturgemäß stumm dabei, wenn die großen Fragen der Zeit sorgenvoll erörtert werden, während der Großvater und Onkel aktiv handelnd unmittelbaren Anteil an der großen Politik nehmen. Nicht einmal kann auch der kenntnisreichste Leser die Verzeichnung eine der zahlreichen geschichtlichen Persönlichkeiten feststellen, die ohne Zwang in vollkommener Treue des historischen Porträts auftreten: ob es nun der alte Kaiser und der Kronprinz, Bismarck und sein Sohn Herbert, Holstein und Hohenlohe im 1. Teil oder Bülow und Eulenburg, Eckardtstein, Golz-Pascha und Graf Schlieffen im 2. Teil sind. Nur zweimal habe ich einen sonderbaren lapsus calami feststellen müssen, als bereits 1875 von Reichstagsdiäten die Rede ist (I, 36), wo es noch keine gab, und das andere Mal als Bismarck im Jahre 1904 als noch Lebender in der Einsamkeit des Sachsenwaldes auftritt und von ihm eine „vor nicht langer Zeit“ zu Schweninger getane Äußerung zitiert wird (II, S. 474).

So wie der Dichter, geschickt die Fäden knüpfend, die Geschichte seines Hauses mit der großen Politik in lebendige Beziehungen gesetzt hat, hat er offenkundig auch die Familiengeschichte selbst mit typischen gesellschaftlichen Vorgängen der Zeit zu einem großen Bild verwoben, in dem sich Geschehenes und Ersonnenes dichterisch vermählen. Das gilt vor allem auch von einem dritten Lebensgebiet, auf dem er als ganz meisterhafter Erzähler gelten kann, von dem wirtschaftsgeschichtlichen. Wer das Glück hat, die Simpsonschen Güter Georgenburg, Nettiennen und Zwion persönlich zu kennen, dem muß es ein reizvolles Vergnügen sein, Einzelheiten der Landschaft und der Betriebe liebevoll geschildert wiederzuerkennen und anderes als mit weiser Absicht hinzugegedichtet herauszufinden. Bis in die Feinheiten landwirtschaftlicher Rechnungsführung und Kalkulation hinein ist hier ein fesselndes Gesamtbild bäuerlicher und gutherrlicher Lebensarbeit so anschaulich entworfen, daß der Leser sich am Gedeihen von Vieh und Ernte erfreut und schmerzlich be-

orgt in Generationen mühevoll Geschaffenes leichtfertig zugrunde gehen sieht. Wie hier in drei Bildern die Verschiedenartigkeit der Lebensaufgaben auf dem der Viehzucht gewidmeten Wiesenburg mit 11 000 Morgen besten Weizenbodens, auf dem kärglichen und undankbaren Drangwitz und in dem Zuckerrübenbetrieb von Lerchen plastisch und anschaulich zur Darstellung gelangt, ist ein agrargeschichtliches Meisterwerk gelungen, das keine Geschichte der Landwirtschaft besser bieten könnte.

Wer vor dem Standbild des Bamberger Reiters steht, sieht den deutschen ritterlichen Menschen des hohen Mittelalters in seinem Idealbild vor sich. Wenn er nicht mit Blindheit geschlagen ist, erkennt er auf den ersten Blick, was der Künstler in Haltung und Ausdruck des Reiters hat zum Ausdruck bringen wollen an Rasse, Charakter und Gesinnung. Dennoch wird man niemals aufhören, die Frage zu erörtern, wer denn das Vorbild gewesen ist, nach dem der Künstler das Kunstwerk schuf. Oder um ein anderes kunstgeschichtliches Beispiel zu bringen: wer einmal das schmerzlich rührende Lächeln erblickt hat, das uns aus der Totenmaske „L'Inconnue“ anblickt, die vor einem Jahrhundert ein großer Künstler nach dem Kopf einer aus der Seine gezogenen unbekannten jugendlichen Selbstmörderin schuf, den läßt niemals wieder die grübelnde Frage nach Schicksal und Namen der schönen Unbekannten los, in deren schmerzlich süßem Lächeln uns eine Unendlichkeit von Wehmut, verzeihender Liebe und gegen eine ganze Welt stumm sich erhebender Anklage anblickt. Es ist nicht nur menschliche Anteilnahme, es ist der in die Geheimnisse des Hintergründigen eindringende Wissensdrang des nachempfindenden Künstlers und des unerbittlich forschenden Gelehrten, der so das Modell hinter dem Kunstwerk sucht. So kann auch die Literaturgeschichte niemals darauf verzichten, das Erlebnis des Dichters aufzudecken, das ihn zur Dichtung anregte. Der Schöpfungsvorgang, in dem der Künstler oder der Dichter das Zufällige zum Allgemeingültigen erhebt, kann in seinem letzten Geheimnis niemals deutlich werden, solange wir nicht wissen, welches Erlebnis den Schöpfer zur künstlerischen Tat anregte. Wer um das Schloß von Langenburg streift, der wandelt auf Agnes Günthers Spuren und aus der lieblichen Landschaft weht ihn der Geist der Heiligen und ihres Narren an. So auch gewinnt der Leser an Einblick in die Tiefe der Dichtung von den Barrings, wenn er die familiengeschichtlichen Zusammenhänge kennt, die dem Roman zugrunde liegen. Ganz abseits davon liegt selbstverständlich das Sensationsbedürfnis, das, vielleicht gar aus Freude am Skandal, menschliche Schwächen, die in dem Roman aufgedeckt werden, gehässig ins Persönliche wendet — vor solcher Neugier kleiner Geister konnte sich schon Goethe nicht retten, als er den Werther gedichtet hatte; das wird Simpson wohl nicht besser gehen.

Militärpersonen in den reform. Kirchenbüchern zu Hamburg 1588—1709.

Von Karl-Egbert Schulte, 3. J. im Felde.

(Schluß.)

61. A. N.,, Soldat, wurde 1613 Juni 22. wegen seines (ließ: körperlichen) Schadens unterstützt, mit dem Beding, ja seinen Dienst noch nicht aufzugeben. — Er ist wahrscheinlich personengleich mit Matthias Nohé (bezw. Matthias van der Krempen; 69).
62. A. N., Christoph, Fähnrich unter Kapitän Melander (50), 1620 Oktober . . Pate.
63. A. N.,, Kapitän, ließ taufen 1629 Dez. 23. Abraham.

64. A. N.,, Leutnant, wohnte bei (Adam) Boots, 1635/36 Beitragzahler.
65. A. N.,, Kornet aus Frankfurt (am Main), 1636 Juli 8. Beitragzahler.
66. A. N.,, Oberstleutnant, 1638 Jan. 16. Pate.
67. A. N.,, Leutnant, □ 1686 Aug. 24.
68. A. N.,, der fremde Oberst, □ 1707 Mai 16.
69. Nohé, Matthias (wohl aus Krempen), Soldat im Sor,

- wurde 1612 Dez. 17. unterstützt und ist fraglos personengleich mit dem Soldaten im Steintor Matthias van der Kremen, der bereits 1611 Dez. 17. Unterstützung empfing. — Wahrscheinlich gehört hierher auch der mit einer Unterstützung 1613 bedachte Soldat, s. oben unter N. N. (61).
70. Nolde, Joost, Artillerieoberst, 1631–1633 Beitragzahler. — Eine Patin 1631 Catharina Nolde war vielleicht seine Frau.
71. Olhoff (Velthoff, van Oldehoofst), Harman, Leutnant unter Kapitän Valkenburg (16), ließ taufen 1620 Okt. 8. Johan und stand 1621 Juni 7. Pate. 1633 Johanni als Beitragzahler genannt. — Er wird (Mi 287) für einen Sohn des bei Mu viel genannten Kapitäns Joachim Oldehövet und somit für einen Bruder des Oberleutnants Hans O. gehalten. 1635 Juli 4. war er noch am Leben.
72. von Dinhausen, Moritz, Oberstleutnant, 1631 Juli 26. Pate.
73. Perceval (Passewal), Adrian, Kapitän, kam mit einem Glaubenszeugnis (Mu 20, Nr. 20) von 1620 April 10. von der franz. Kirche im Haag und ließ 1620 Oktober .. taufen Dodina; Patin dabei Fr. von Kniphausen (d. h. doch wohl die Frau des Dodo, 42). 1621 Mai 10. stand aber schon sein (ungenannter) Sohn Pate. — Fraglos derselbe, der (Mu 40, 136) als Andreas Parseval (wahrscheinlich auf Grund falsch aufgelöster Abkürzung des Vornamens) 1620 Juli als Kapitän eine Komp. führte, mit der er 1621 Aug. entlassen wurde.
74. Petersen, Gerdt, (?) Kapitän, wohnhaft Neueburg, wurde 1615 März 30. Gemeindeglied.
75. Pognitz, (Jakob oder Philipp Ernst), Leutnant, 1707 Juli 5. Pate. — Es gab 1707 zwei Leutnants Pognitz, nämlich: Jakob (Mu 102), 1686 April 7. zum Fähnrich ernannt, 1690 als Leutnant abgedankt, 1690 Aug. 8. als Fähnrich (!) neubeeidigt, wurde 1691 Leutnant und starb als solcher 1717. — Philipp Ernst (Mu 115) wurde 1705 Mai 6. zum Leutnant ernannt und Mai 19. beeidigt. Anfang 1711 hat er „sich absentiert“.
76. Raule, Benjamin (der bekannte kurl. brandenbg. „Admiral“), 1685 Nov. 26. Pate.
77. Reich, Siegmund, Oberstwachmeister, aus Rassel, wohnte (Hmb. =) Hamm, ließ taufen 1635 Dez. 2. Sophia und 1638 Jan. 11. Chilia. Die erste Tochter ∞ 1653 Febr. 20. Christian Meerman aus Danzig, S. d. Laurenz. Des Siegmund' Frau Anna Catharina war noch 1653 Patin bei einem Entleinde Meerman. — Personengleichheit mit dem Folgenden nicht völlig unmöglich. Vgl. auch Ku 91, wo ich obige Daten unter Nr. 40 bereits mitteilte. Die a. a. O. unter Nr. 39 aufgeführte Anna Martha Reich aus Rassel könnte des Siegmund Reich' Schwester gewesen sein.
78. Reichwein, Siegmund, Wachmeister: 1640 April 16. waren Paten sein Sohn Hermann Siegmund und seine (ungenannte) Tochter. — Ferner wird hierher gehören eine Sabina R., Patin 1643 Mai 26.
79. Reers, ..., Kapitän, ließ 1699 Jan. 12. seinen (ungenannten) Sohn begraben.
80. Ridderfort, G... B..., Kapitän, ließ 1676 Nov. 25. taufen Eleonora Margareta. — Zugehörig mag irgendwie sein: Rittefort, ein Fremder; dieser wurde □ 1708 Aug. 22.
81. de Rive, Daniel, mansfeld. Major, * Lued, ∞ 1626 Febr. 3. Catrina Möllers, aus Dühren, S. d. Quirin.
82. Rindholdt, (Robert), Kapitän, war 1635 zweimal Pate, Juli 2. und Sept. 20. — Ein Kapitän Robert (Rubbert) Ringholz (Mi 267) wurde 1627 Aug. 27. mit seiner Komp. nach Rixbüttel verschifft. Im Oktober desselben Jahres ist er (Mu 43, 85, 137) „abgegangen oder gestorben“. Die Führung seiner Komp. übernahm Peter Beckmann (2). — Wahrscheinlich ist er damals noch nicht gestorben, vielmehr mit dem Paten von 1635 personengleich.
83. von Romunde, Johann Wolf, Wachmeister, 1626 März 7. Pate; desgl. schon 1622 Nov. 28. als Jan von Romunde, ohne Rangangabe. — Vermutlich seine Frau war Anna van Romunt, Patin 1624 Jan. 8. — Trotz der nicht unerheblich abweichenden Rangangaben muß er personengleich sein mit dem Kapitän Joh. Romund (Mu 43) bzw. Johan Wulff von Romund (Mu 84, 137), der 1626 Jan. beeidigt wurde und bis zu deren Entlassung 1627 Juli eine Komp. anführte. 1623 wird er Stadtmajor genannt, 1627 Juni soll er gestorben sein. — Ein Symon Wulff von Romunde (Mu 106) wurde 1642 Nov. 3. zum Fähnrich bei der Komp. Wichgreve (105) ernannt und ist 1650 verstorben. Dies dürfte ein S. d. Johann sein.
84. von Roer, Roelof, Kapitän, ließ 1654 Okt. 31. taufen Elisabeth.
85. von Sangerhausen, Moritz, hmb. Oberstleutnant (1633), vordem Major (1631), ist zuerst erwähnt im Traubuch 1628 Mai 25.; Beitragzahler mindestens 1633–1640, Pate 1631–1640 sechsmal. Seine Frau Patin 1638 Jan. 16., deren Schwester desgl. 1640 Mai 4. Es wurden ihm 6 Kinder getauft: 1634 April 10. Just Thomas, 1635 Nov. 5. Friedrich Georg, 1637 März 28. Wilhelm Ulrich, 1638 Nov. 19. Magdalena Juliana Elisabetha, 1640 Mai 4. Hedwig Christina und 1641 Nov. 26. Maria Catharina. — Ein nachgeborenes Kind, * 1643 (Mi 288), wurde unter Patenschaft der hmb. Oberalten lutherisch getauft. 1635 (November 5.) (Mi 287) stand der Hmb. Rat Pate bei seinem Söhnlein Friedrich Georg, ohne daß indes diese Tatsache im Kirchenbuche erkennbar wäre; da sind vielmehr als Paten aufgeführt: der Domdechant Langerman, der Oberst Dietrich von dem Werder (104), der Ratsherr Rotenburgh und „die adeliche Fraw Hösin sampt anderen theils vor sich, theils vor andere“. — Seit 1628 bis 1642 führte er eine Komp., zuerst als Kapitän, dann als Kapitänmajor. 1632 Sept. wurde er Oberstleutnant, 1643 Mai stand seine Komp. unter Führung des Kapitän Sprenger. Er starb (Mi 287) 1642 Dez. 27. an einer Wunde, die er bei einer nicht durch seine Schuld entstandenen Rauferei erhielt; vgl. Enno Wilhelm von Ruyphausen (43). Nach Angaben in einer Leichenpredigt (Commerzbibliothek, Hmb.) wurde er, was sicherer scheint, am 27. 12. 1642 verewundet, starb aber erst 1643 Jan. 5. und wurde im Dom beigesetzt. Er wurde 46 Jahre alt, so daß sein Geburtsjahr 1596 gewesen sein dürfte. Der Oberstleutnant war übrigens auch zu Billwärder a. d. Bille, im hmb. Landgebiet, anässig, in dessen (luth.) Kirchenbüchern die Eheleute mehrfach als Paten erscheinen.
86. Sarasin, Ludwig, Kapitän, ließ taufen 1632 Mai 27. Johannes.
87. Sievers (Siebers), Moritz, Kapitän (1635). Erscheint vor 1629 ohne Rangangabe, dann als Leutnant unter Kapitän Beckmann (2), dessen Stelle er später einnahm. Er dreimal Pate, dabei einmal als Kapitän Moritzen. Dementsprechend dürfte seine Frau sein die Patin 1634 Okt. 26. Anna Mauritz. 1631–1637 Beitragzahler. 6 Kinder ließ er taufen: 1627 März 6. Mechtelt, 1628 März 6. Mechtelt, 1629 Juni 21. Anna Catharina, 1632 April 3. Beatrig, 1634 März 30. Wilhelm Moritz und 1636 Jan. 21. Maria Elisabeth. — Er wird bei Mu (47, 105, 138) stets Moritz von Sibbren genannt. 1635 März 5. wurde er zum Kapitän ernannt und April 8. vereidigt. Er übernahm damit die Komp. des Peter Beckmann (2) und führte sie bis zur Entlassung Ende 1637. In dem Rechnungsjahre 1637/38 (Mi 287) war der Hmb. Rat Pate bei einem (weiteren, wohl luth. getauften) seiner Kinder.
- Siegler, Berent, s. Siegler.
88. Simons, Johan, Kapitän: sein Sergeant Johann Meleman (52) 1620 Okt. 12. Pate, seine Frau 1628 März 30. Patin. — Johann Siemenzen (Mu 41, 104, 137) war 1617 März noch Leutnant. 1620 Sept. 11. finden wir ihn als Kapitän und Kompanieführer; 1624 Jan. wurde seine Komp. abgedankt, 1625 März führte er die des Enno Wilhelm von Ruyphausen (43), bis 1629 Okt. auch diese entlassen wurde. 1628 Juli 14. war er Oberstleutnant geworden. — 1626 Juli 28. (Gae 11) war er mit seiner Abtheilung in Rixbüttel einer Ueberrumpelung zum Opfer gefallen.
89. Süall, Diedrich, Kapitän, bewohnte ein Haus auf dem Neuen Millern-Steinweg. Seine Tochter Lucretia, * Rassel (Ku 92, Nr. 52), ∞ 1628 Nov. 12. Peter Nippel, aus Elberfeld, S. d. † Peter N. — Er hatte vordem in Helsen-Rassel'schen Diensten gestanden (Mu 44, 85, 137) und z. B. 1626 Aug. die Burg Ratz verteidigt. Im Januar 1628 führte er als Kapitän eine Komp., mit der er im Oktober 1629 entlassen wurde.
90. Subeart, ..., Oberstleutnant, 1638 Jan. 16. Pate.
91. Schaff (Schaepp), (Johan), Kapitän, 1628 März 30. und 1632 Nov. 29. Pate, mindestens 1631–1633 Beitragzahler. — Johan Schaeppf (so, auch Schaeppf o. ä. lt. Mu 45, 138) wurde 1628 Mai 24. als Kapitän vereidigt und führte eine Komp., die 1633 Okt. zur Entlassung kam.
92. Schmit, Albert, aus Heidenburg/Schottland, hatte als Soldat unter Oberstwachmeister Schonert gedient und war wegen langer Krankheit abgedankt worden. Es liegt ein Glaubenszeugnis (Mu 31, Nr. 168) für ihn von 1649 April 13. aus Elebe vor, das einen Vermerk trägt, nach dem er in Altona 1649 Mai 27. als Durchzügler unterstützt worden ist.

93. Schnitter, ..., Kapitän: seine Frau Caecilia 1681 Aug. 2. Patin.
 94. Schoner, ..., Oberstwachmeister, fh. Albert Schmit (92).
 95. Schulz, ..., Kapitän, □ 1689 Dez. 28.
 96. Schut(en), Wilhelm, Hauptmann zu Lübeck: seine Frau erscheint 1619 Juli 2. als Mitglieb.
 97. Schwarzh, ..., Rittmeister, 1644 April 10. Pate.
 98. Steinichen, Adolf, Rittmeister, * Grevenbroich, S. d. † Ahaaz, ∞ 1629 Sept. 20. Runnera Englands, die * Braunschweig. Sie war Witwe des Hans Wilhelm Dop. Die Verlobung fand statt im Hause des Oberstleutnants Wilhelm Janson (34), die Trauung im Hause des Kapitäns Müller (54).
 99. Stör, Willem, Soldat, ließ taufen 1620 Juni 24. Willem; unter dessen Paten Willem Bredersdijns (7).
 100. Straechmann, Adrian, Reformierter Kapitän⁴⁾ zu Hamb., □ 1674 Nov. 1.
 101. Stutt, ..., Sergeant, □ 1707 März 27.
 102. van Uffeln, Johan Georg, (Freiherr), Generalmajor, 1684 Juli 10. als Kommandant und 1690 Febr. 13. Pate. — Johann Georg Freiherr von Uffeln (Mu 52, 88, 140) leistete 1679 Aug. 7. den Eid als Generalmajor und Kommandant und führte als solcher die Leibkompanie bis zu seinem Tode 1690 Aug. 14. Er wurde (Gae 84) 71 Jahre alt, ist mithin * etwa 1619.
 103. Wagner, Johan, Soldat, □ 1700 Jan. 30.
 — Wedeholzh, Lorenz, Leutnant, fh. Wiederholt (106).
 104. von dem Werder, Dietrich, (schwed.) Oberst, 1634 Jan. 2. und 1635 Nov. 5. Pate (fh. 85). — Lt. Allg. Deutsche Biographie (XLI, 767) * Werdershausen/Anhalt 1854 Jan. 17. Er war eigentlich Diplomat und Hofmann und hat sich einen Namen gemacht als erster Uebersetzer Tasso's und Ariost's, sowie durch eigene Dichtungen. Er ist auf seinem Gute Reinsdorf/Anh. † 1657 Dez. 18.
 105. Wüchgreff, (Hinrich), Major, 1637 Aug. 24. Pate. — Hinrich Wüchgreff (Mu 45, 104, 138) übernahm als Leutnant 1628 die Komp. des Kapitäns Andreas Albrecht. 1630 Mai 13. wurde er Kapitän, Ende 1631 dankte man seine Komp. ab. Seine Ernennung zum Major erfolgte 1636 Sept. 12. und zum Kapitänmajor 1638 Aug. Seine derzeitige Komp. stand 1643 Mai unter Führung des Kapitäns Wischert, nachdem er selbst 1642 Dez. 27. bei einer Rauferei erstochen worden war; vgl. Enno Wilhelm von Ruyphausen (43).
 106. Wiederholt (Wedeholzh), Lorenz, (Kapitän). Als Leutnant Lorenz Wedeholzh 1632 April 3. Pate. 1633 Febr. 12. — 1639 Nov. 7. fünfmal Pate ohne Rangangabe, die auch fehlt 1636 Juli 8. bei einmaliger Beitragszahlung und

- 1641 April 14. bei Patenschaft seiner Frau. — Er tat (Mu 46, 105, 138) zunächst Dienst als Leutnant unter Kapitäns Joachim Oidehövet, wurde dann 1633 Okt. 7. Kapitänleutnant und 1636 Mai 17. Kapitän. Er starb 1642 Mai 17.; seine Komp. kam an Leutnant Rördener und ging 1643 Juli ein. — Der Hamb. Rat war (Mi 287) Gebatter bei einem Kinde von ihm (das wohl luth. getauft wurde, und zwar vielleicht im Rechnungsjahre 1637/38).
 107. Willemet, Hans, Wachmeister auf dem Hause zu Furden⁵⁾, 1615 April 9. Mitglieb der Stader Gemeinde.
 108. Winkler, Hinrich, Soldat, * Rürich. Er ∞ in Chilian Benen Hause unter dem Berge⁶⁾ 1628 April 20. Catrina Bremer, * Leenich⁷⁾, die Witwe des Hermann Willem's.
 109. Wolf(f), (Wilhelm von Lüdinghausen gen. Wulff), Oberst, Kommandant zu Minden, ließ taufen 1640 Okt. 25. Dodo Wilhelm. Mindestens 1631—1632 zahlte er Beitrag als Kapitän — dabei einmal verfrüht als Oberst bezeichnet — und 1633 Jan. 20. desgl. als Major. — Wilhelm von Lüdinghausen gen. Wulff (so Mu 44, 137; Personaleigenschaft außer Frage) wurde 1626 Kapitän und hatte im September desselben Jahres eine Komp., die 1634 Februar entlassen wurde. Im September 1632 war er bereits Kapitänmajor und soll 1636 als Major seinen Abschied genommen haben. Doch empfing er (Mi 302) noch bis 1643 Wartegeld, obwohl er 1634—1644 als Oberst eines schwedischen Regiments zu Minden i. W. stand. Er starb 1652 als schwed. Generalmajor und Kommandant von Nienburg (Weser). Uebrigens war er ein Schwiegersohn des Dodo zu Inn- und Ruyphausen (42).
 110. de Wonsflethen, Amalia, Marschallin in Holstein, 1708 Sept. 23. Patin.
 111. Wrede, Levin, * Celle, Sergeant unter Kapitän (Moritz von) Sangerhausen (85), ∞ in Jacob Rademachers Hause 1628 Mai 25. Anneten Bokelman, Witwe des Daniel Ladoch's.
 112. Wurz, Paulus, Feldmarschall, 1669 Juli 25. Pate. — Mit ihm könnte zusammenhängen ein Hans Wurts, der sich 1665 auf Glaubenszeugnis in der Gemeinde aufhielt.
 113. Ziegler, (Wolf), Oberst: seine Frau 1676 April 30. Patin. — Hierher könnte gehören Berent Ziegler, der 1675 Nov. 18. ohne Rangangabe als Pate erscheint. — Wolf (von) Zieg(e)ler, auch von Ziegell (Mu 50, 139), wurde 1675 Juli 11. zum Oberstleutnant ernannt und leistete Juli 26. den Eid. Er übernahm die Komp. des Leutnants Peter von Brakel (6), die er bis zu seinem Ausscheiden 1680 führte.

⁵⁾ Ein solcher Platz ist auch in der weiteren Umgebung Hamburgs völlig unbekannt. Gemeint ist wahrscheinlich Bremerbörde.
⁶⁾ d. i. der Hamburger Berg, das heutige St. Pauli.
⁷⁾ Gemeint ist vielleicht Linnich.

⁴⁾ Ist militärische Bezeichnung, vgl. oben im Text!

Leipziger Kürschnermeister 1524—1860.

Von Artur Morgenschweiß, Leipzig.

(Schluß.)

- Lose, Martin, Mstr. 1548, † 1568.
 Lübeck, Johann Friedrich, aus Weimar, Mstr. 1719, Bgr. 16. 3. 1719, † 23. 6. 1756, (0.).
 Lübeck, Johann Friedrich, Mstr. 1751, † 18. 5. 1798.
 Lübeck, Johann Paul, Mstr. 1758, † 1792.
 Lühmann, Hans, Mstr. 1577, † 1590.
 Lungwiz, Dominikus, war schon 1524 Mstr., † 1549.
 Lungwiz, Jakob, Mstr. 1566, † 1580.
 Lunkmann, Hans, L. c. f., Mstr. 1642, Bgr. 19. 8. 1642, † 1683.
 * Lutke, Andreas, aus Wartenberg, Mstr. ?, Bgr. 20. 10. 1697.
 Mann, Hans, Mstr., 1545, † 1570, (0.).
 Mann, Christoph Gottfried, aus Taucha, Mstr. 1791, Bgr. 22. 11. 1792, † 28. 2. 1840, (0.).
 Mann, Christian Friedrich August, des vor. Sohn, gel. 1827 bis 1830, Mstr. 1833, † 25. 9. 1867.
 Mann, Robert Emil, S. d. Km. Christoph Gottfr. M., gel. 1829—1831, Mstr. 1838, † 7. 7. 1876.
 Mann, Karl Friedrich, aus Taucha, Mstr. 1844, † 1870.
 Marcus, f. Morres.
 Martin, f. Mertten.
 Mehlgarten, Johann Gottfried, aus Leipzig, gel. 1761—1765, Mstr. 1773, † 4. 9. 1820.
 Meiter, Frih, war schon 1524 Mstr., † 1550.
 Melber, Abraham, Mstr. 1586, † 1601.
 Mertten, Burkhardt, war schon 1524 hier Mstr., † 1573.
 Mertten, (Martin), Christoph, Mstr. 1599, † 1631.

- Mertten, Paul, L. c. f., Mstr. 1632, Bgr. 9. 3. 1633, † 1670.
 Mertten, (Martin), Christoph II., L. c. f., Mstr. 1665, Bgr. 2. 8. 1665, † 1683, (0.). — Aber f. Führung als Obermeister beklagen sich 1683 verschiedene Meister.
 Meuche, Johann David, aus Altenburg in Thür., Mstr. 1754, Bgr. 11. 3. 1754, † 14. 1. 1800.
 Meyer, Traugott, aus Mildebau bei Annaberg i. Erzgeb., Mstr. 1772, Bgr. 20. 7. 1772, † 19. 5. 1820, Führer der Opposition gegen Obermstr. Jungmann.
 Meyer, Christian Gottfried, L. c. f., Mstr. 1816, Bgr. 28. 11. 1816, † 1847.
 Meyer, Eduard Wilhelm Fürchtegott, aus Leipzig, Mstr. 1834, Bgr. 11. 8. 1834, † 1893.
 Meyer, Johann Ernst Ludwig Emmanuel, L. c. f., S. d. Km. Christian Gottfried M., gel. 1834—1837, Mstr. 1844, † 1871.
 Meyn, Gregor, war schon 1524 Mstr., † 1546.
 Michael, Christian, L. c. f., Mstr. 1691, Bgr. 8. 6. 1692, † 1723. — Beklagt sich bei der Innung, daß ihn der Obermstr. nicht habe sogleich zum Meister sprechen lassen.
 Milstein, Hans, Mstr. 1569, † 1609.
 Mitmeyer (Mittelmeyer), Samuel, aus Halle a. d. Saale, Mstr. 1602, Bgr. 29. 7. 1602, † 1605.
 Mitmeyer, Samuel d. jüng., Mstr. 1626, † 1637.
 Möbius, Heinrich Louis, aus Lauchstädt, gel. 1845—1849, Mstr. 1858, zog 13. 9. 1881 nach Schkeuditz.

- Morres (Marcus), Joachim, aus Potsdam, Mstr. 1627, Bgr. 12. 6. 1627, † 1637.
- Mosig, Friedrich Wilhelm, aus Spören bei Jörbig, Mstr. 1766, Bgr. 14. 3. 1766, † 16. 6. 1819.
- Mosig, Johann Wilhelm, Mstr. 1796, † 17. 10. 1813.
- Müller, Melchior, Mstr. 1531, † 1592?
- Müller, Hans, Mstr. 1557, † 1573.
- Müller, Melchior II., Mstr. 1559, † 1568.
- Müller, Ambrosius, Mstr. 1588, † 1605.
- Müller, Christian, geb. v. Wallendorf bei Merseburg, Mstr. 1666, Bgr. 1. 11. 1666, † 1680.
- Müller, Johann Friedrich, L. c. f., Mstr. 1703, Bgr. 26. 6. 1705, † 20. 10. 1757.
- Müller, Gustav Ernst, von Burg, Mstr. 1858, † 1. 9. 1900.
- Müller, Karl Hermann, aus Leipzig, Mstr. 1856, † 16. 4. 1879.
- Naumann, Hans, aus Rochlitz i. Sa., Mstr. 1572, Bgr. 12. 8. 1572, † 1601.
- Naumeister, Anton, Mstr. ?, † 1600.
- Neb, Sebastian, Mstr. 1579, † 1585.
- Nebeling, Bernhard, Mstr. 1549, † 1573.
- Nebeling, Hieronymus, Mstr. 1579, † 1582.
- Nebeling, Bernhard II., Mstr. 1586, † 1607.
- * Nebeling, Jakob, L. c. f., S. d. Leonhard od. Bernhard N., Bgr. 17. 7. 1612.
- Neumeister, Nikolaus, 1556, † 1573.
- Niske, Zacharias, Mstr. 1594, † 1600.
- * Nischke, Michael, aus Schmölln, Bgr. 26. 11. 1618.
- Nischke, Christoph, Mstr. 1557, † 1575, (O.) — lt. Familiengeschichtl. Bl., Jg. 1937, S. 3, Sp. 56, soll er 1599 verstorben sein, Leichenpredigt im Domkapitel zu Merseburg.
- Nuhr, Karl Ferdinand, aus Leipzig, gel. 1833—1836, Mstr. 1846, † 18. 1. 1857.
- Oberländer, Christoph, Mstr., 1532, † 1552.
- Ohs, Johann Heinrich, vorher Zobelwärber, Km. 17. 9. 1759, Bgr. 24. 1. 1759, † 1799, (O.) □ Halle.
- Ohs, Heinrich, Mstr. 1793, † 30. 6. 1829.
- Ohlemann, Marcus, aus Knautzleeberg bei Leipzig, Mstr. 1618, Bgr. 26. 11. 1618, † 1620.
- Oelschleger, f. Eilschleger.
- Oelsner, vergl. Elser.
- Oelßner, Christoph, aus Bittau, Mstr. 1673, Bgr. 30. 1. 1674, † 20. 2. 1706.
- Oerttel (Erttel), Bernhard, aus Ulm a. d. Donau, Mstr. 1677, Bgr. 4. 12. 1677, † 1699.
- Paldis, George, Mstr. 1557, † 1563.
- Palm, Michael, aus Quedlinburg, Mstr. 1686, Bgr. 22. 11. 1687, † 20. 4. 1728. — S. Sohn hatte sich in London als Km. etabliert, und war dort zu ziemlichem Vermögen gekommen. 1786 erhielt der Rat die Mitteilung, daß der dort † Kmstr. Palm sein ganzes Vermögen, mit Ausnahme einiger Legate, der Leipziger Kürschner-Zinnung vermacht habe, die das Geld gerade damals sehr gut gebrauchen konnte, da sie durch die hohen Kriegskontributionszahlungen an Friedrich d. Großen sehr geschwächt war.
- Baltmann, Konstantin, Mstr. 1540, † 1564.
- Paul, Martin, Mstr. 1530?, † 1586.
- Pausch, Karl Eduard, aus Leipzig, Mstr. 1847, † 1899.
- Peißer, Ehrhardt, Mstr. 1584, † 1596.
- Pelk, Johann Gottlieb, aus Schneeberg, Mstr. 1721, Bgr. 1. 8. 1721, † 10. 3. 1767.
- Pemme, f. Bremer.
- Pesthmann, Michael (nicht im Meisterbuch verzeichnet), hat f. Himmelfahrtstag 1612 im Studentenbade vorm Ranstädter Tore ertrunken, er war Stadt-Wachtmeister.
- Petermann, Christoph, aus Deutz am Rhein, jetzt Köln-Deutz, gel. 1766—1769, Mstr. 1790, † 28. 2. 1820.
- Petermann, Johann Christian, Mstr. 1821, † 1831.
- Petermann, Ernst Wilhelm, Mstr. 1853, † New York 1866.
- Petri, Gotthelf Benedikt, aus Sonnental, Mstr. 1800, † 1807.
- Petsch, Daniel, Mstr. 1571, † ?.
- Pfeifer, Johann Gottlieb aus Leutzsch, gel. v. 1768—1771, Mstr. 1788, † 1831.
- Pfeifer, Friedrich August, L. c. f., Mstr. 1809, Bgr. 9. 8. 1809, † 1831 od. 1834?
- Pfeifer, Gottlieb, L. c. f., Mstr. 1812, Bgr. 24. 7. 1812, † 1851.
- Pfeifer, Friedrich Julius, L. c. f., gel. 1828—1831, Mstr. 1836, † 9. 8. 1859.
- Pfinsinger, Hans, Mstr. 1595, † 1608.
- Pfinsinger, Hans II., L. c. f., Mstr. 1623, Bgr. 30. 12. 1623, † 167?
- Pflimigen, Georg, Mstr. 1633, † 1642. — Personengleich mit Georg Blümich aus Striga?, f. diesen.
- Pfuhl, Nikolaus, aus Aschersleben, Mstr. 1725, Bgr. 7. 7. 1725, † 27. 5. 1755.
- Pfuhl, Johann Friedrich, L. c. f., Mstr. 1753, Bgr. 18. 7. 1753, † 29. 10. 1802, (O.).
- Piebler, Karl Ferdinand, L. c. f., gel. 1836—1840, Mstr. 1846, † 1884.
- Pollnick, Joseph, aus Weselitz in Mähren stammend, Mstr. 1816, Bgr. 4. 12. 1816, † 1847; ∞ Eleonore Eichholz.
- Polk, f. Volk.
- Pozelt, Johann Friedrich, L. c. f., Mstr. 1759, Bgr. 6. 4. 1759, † 1763.
- Prätorius, Christoph Gottfried, aus Eilenburg, Mstr. 1808, † 1841.
- Prätorius, Friedrich Wilhelm, aus Leipzig, des vor. Sohn, gel. 1829—1832, Mstr. 1840, † 31. 3. 1854.
- Prätorius, Heinrich Gustav, Mstr. 1836, † 1871.
- Preßsch, Urban, war schon 1524 Mstr., † 1531, (O.).
- Priesche, Nikolaus, Mstr. 1623, † 1625. — Vielleicht personen-gleich mit dem im Bürgerbuch genannten Nikolaus Reiß, f. diesen.
- Prießnik, Jakob, aus Naumburg, Mstr. 1638, Bgr. 13. 12. 1638, † 1663.
- Priß, George, aus Smelisch oder Quelisch in Schles., Mstr. 1648, Bgr. 27. 2. 1649, † 1679.
- Probst, Caspar, L. c. f., Mstr. 1626, Bgr. 21. 6. 1626, † 1653.
- Quard, Michael, Mstr. 1580, † 1607.
- Quard, Jakob, aus Borna, Mstr. 1585, Bgr. 17. 6. 1585, † 1586.
- Rade, Jakob, L. c. f., Mstr. 1686, Bgr. 14. 4. 1687, † 1723.
- Rackwitz, Christian, aus Wiedersdorf bei Queis, Rrs. Delitzsch, Mstr. 1756, Bgr. 18. 9. 1756, † 24. 11. 1787 im Georgenhanse.
- Radeberg, Martin, Mstr. 1581, † 1593.
- Ränker, f. Renfer.
- Rauch, Hans I., aus Schlackenwalde (wohl Schlaggenwald) in Böhmen, Mstr. 1524, † 1582.
- Rauch, Jakob, Br. des Km. Hans R. I., aus Schlaggenwald, Mstr. 1535, † 1558.
- Rauch, Christoph, Mstr. 1560, † 18. 12. 1585.
- Rauch, Bernhard, Mstr. 1577, † 1611.
- Rauch, Hans II., L. c. f., des vor. Sohn, Mstr. 1607, Bgr. 2. 3. 1607, † 24. 8. 1633.
- Rauch, Ambrosius, L. c. f., * 1590, Mstr. 1615, Bgr. 26. 3. 1616, † 1626. — Kommt 31. 1. 1626 mit dem Km. Jakob Hanacker, der zugleich Wächter im Grimmaischen Tor war, beim Biere in Streit, er sticht nach Mstr. Hanacker, so daß dieser nach 27 Stunden stirbt, u. wird am 7. 2. mit dem Schwerte hingerichtet.
- Rauchhund, Siegmund I., Mstr. 1590, † 1609. — Wurde beim verbotenen Mumienlaufen (Fastnacht) erschossen.
- Rauchhund, Siegmund II., L. c. f., Mstr. 1625, Bgr. 20. 9. 1625, wurde 1633 von räuberischen Soldaten überfallen und geschlagen, so daß er daran starb.
- Rauchhund, Hans, Mstr. 1591, † 1597.
- Rauchmund, Hans?, Mstr. 1556, † 1596.
- Rauscher, Tobias, L. c. f., Mstr. 1633, Bgr. 21. 11. 1632, † ?.
- Rehling, Jakob, Mstr. 1612, † 1625.
- Reichel, Johann Jonas, aus Borna, Mstr. 1753, Bgr. 20. 12. 1753, † 2. 1. 1758.
- Reinold, Matthias, Mstr. 1591, † 1597.
- Reinelt, Ehrhard, L. c. f., Mstr. 1618, Bgr. 26. 11. 1618, † 1637.
- Reißiger, Balzer, aus Frankfurt a. d. Oder, Mstr. 1613, Bgr. 9. 8. 1613, † 1632.
- Renker (Ränker), Johann Karl, aus Pödelwitz b. Pegau, Mstr. 1800, Bgr. 2. 9. 1800, † 1811.
- Renth, Johann George, aus Torgau, Mstr. 1722, Bgr. 28. 2. 1722, † 1765. — Er verlangte, ohne Mutjahre und Meisterstück auf königlichen Befehl zum Meister gesprochen zu werden, da er 11 Jahre dem König von Polen u. Kurfürsten von Sachsen als Soldat gedient habe. Ob er ohne Mutjahre u. Meisterstücke 1722 Meister wird, geht aus den Büchern nicht hervor.
- Renth, Johann Gottlieb, L. c. f., Mstr. 1776, Bgr. 2. 9. 1776, † 26. 10. 1790.
- Reppeling (Röbling), Christian, aus Querfurt, Mstr. 1639, Bgr. 28. 11. 1639, † 1639.
- Reuter, Johann Christian, aus Scherz bei Halle gebürtig, Mstr. 1755, Bgr. 28. 2. 1755, † 25. 5. 1766.
- Richter, August Robert, aus Grimma, gel. 1838—1842, Mstr. 1853, † 19. 1. 1885.
- Richter, Wenzel, aus Mährisch-Trübau, Mstr. 1685, Bgr. 7. 6. 1686, zog 1704 von hier fort, seine Ehefrau (?) Maria bekommt im gleichen Jahre das Bürgerrecht. — War vom katholischen zum evangelischen Glauben übergetreten. — Da den fremd zugewanderten Gesellen bei der Erlangung des Meistersrechts gewisse Vergünstigungen gewährt wurden, wenn sie eine Meisterstochter oder auch Meisterswitwe heirateten, mag in diesen Fällen wohl manchmal die Vernunft eine größere Rolle bei der Auswahl der Ehe liebsten gespielt haben, als

- das Herz, denn jeder, der Meister werden wollte, mußte verheiratet sein. — Dieser junge Mstr. Richter nun hatte zur leichteren Erwerbung des Meisterrechts die Witwe des † Mstrs. Christoph Merttens geheiratet; sie war nicht mehr ganz jung, denn Merttens hatte sie 1665 geheiratet, also vor 20 Jahren. Der junge Meister sah sich bald nach einer anderen um, fand diese, da er bald etwas Vermögen erworben hatte, auch in der Nachbarschaft und versprach ihr, in der Hoffnung, daß seine Frau bald sterben werde, sogar die Ehe. Aber erst Ende 1702 verschied die Meisterin Richter, viel zu spät für beide. Inzwischen war seine Geliebte nun auch älter geworden u. Meister Richter hatte wieder eine andere, jüngere, gefunden, eines Ratschmieds Tochter, mit der er sich 1704 aufbieten ließ. Seiner früheren Geliebten stellte er 1000 Gulden Abfindung in Aussicht, auch wollte er sie mit einem Mann versorgen und sonst täglichen Unterhalt, nur sollte sie schweigen, obgleich sie von ihm bereits ein Kind hatte, was nun schon groß war. Allein sie erhob Einspruch gegen das Aufgebot, u. Mstr. R. mußte einstweilen von der Ehe absehen. — Mstr. R. war ein angesehenener Mann geworden, er hatte Vermögen, sah auch schon am Ältesten-Tische, kurz, die Angelegenheit war ihm doch etwas sehr peinlich! Einige Zeit vor Michaelis 1704 pakte er einige Fässer mit Ware u. versch. Silberfachen ein, kassierte auch seine Schulden u. reiste auf die Jahrmärkte. Niemand dachte etwas Arges, da er es öfter schon so getan. Aber Mstr. Richter kam nicht wieder, das Haus überließ er seiner Schwester, die den „Eßigfrug“ weiter bewirtschaftete (vermutlich bezieht sich die Bürgerrechtsübertragung auf sie, da seine Frau ja bereits 1702 verstorben war). Wandernde Gesellen erzählten schließlich, daß Mstr. R. wieder katholisch geworden u. Weinhändler in Langenlois bei Krems an der Donau (Niederdonau) sei. Das Nachsehen hatte seine erste Geliebte, sie hatte nun weder ihn, noch einen anderen Mann, auch kein Geld erhalten, nur ein Andenken an den Mstr. Wenzel Richter besaß sie, das Kind! So steht ziemlich ausführlich im 2. Hauptbuch der Innung zu lesen!
- Riedel (Rüdel), Hans, aus Trautenau in Böhmen, Mstr. 1632, Bgr. 20. 2. 1632, † Weissenfels 1632, □ Rippach.
- Riedrich, Karl Gottfried, aus Cöthen in Anhalt, Mstr. 1782, Bgr. 4. 12. 1782, † 9. 1. 1796.
- Rinner, Johann Adam, L. c. f., Mstr. 1710, Bgr. 12. 8. 1710, † Dresden 1752.
- Röber, Valentin, aus Görlitz, Mstr. 1611, Bgr. 20. 2. 1611, † 1644.
- Röber, Hans, aus Zschepla, Mstr. 1613, Bgr. 26. 7. 1613, † 1615.
- Robisch, Karl Hermann, L. c. f., gel. 1835—1838, Mstr. 1842, † 1882; ∞ Almalie Friederike Marianne Anton aus Leipzig.
- Röbling, f. Reppeling.
- Römer, Daniel, aus ... (Ort im Bürgerbuch nicht genannt, jedoch vom auswärts, da er die Bürgerrechtsgebühr eines Auswärtigen zahlte), Mstr. 1665, Bgr. 24. 7. 1667, † 1683.
- Ronniger, George, aus Schönan, Mstr. 1606, Bgr. 28. 7. 1606, † 1633.
- Roppe, Balzer, L. c. f., Mstr. 1610, Bgr. 13. 8. 1610, † 1616.
- Rösler, Christian, L. c. f., Mstr. 1690, Bgr. 23. 12. 1690, † 11. 11. 1734 als Kaufmann. — Versch. Meister beklagen sich 1690 über sein Meisterstück. Er sagt sich 22. 1. 1719 vom Handwerk los, da er, obgleich ein reicher Mann und alles durch sein Handwerk verdient, aus Geiz der Innung die Gebühren nicht weiterzahlen wollte, wie er es schon einige Jahre hindurch unterlassen hatte.
- Röther (Rüder), Samuel, aus Taucha, Mstr. 1722, Bgr. 8. 9. 1722, † 5. 5. 1750. Er versprach 1721, dem Handwerk für die nächsten Jahre 40 Gulden zu zahlen, wenn er Meister werden kann.
- Rückeb (Rückenleib), Hans, aus Pödelbach im Hohenloheschen, Württemberg, Mstr. 1572, Bgr. 1. 11. 1572, † 1601.
- Rüdel, f. Riedel.
- Rüder, f. Röther.
- Ruppelt, Ambrosius, war schon 1524 hier Mstr., † 1530, (0.).
- Ruppelt, Christoph I., Mstr. 1551, † 1583.
- Ruppelt, Christoph II., Mstr. 1582, † 1595.
- Ruppelt, Martin, L. c. f., Mstr. 1601, Bgr. 20. 5. 1601, † 1626, (0.).
- Ruppelt (Rupprecht), Lorenz, L. c. f., Mstr. 1610, Bgr. 26. 5. 1609, † 1637, (0.).
- Ruppelt, Christian, L. c. f., Mstr. 1633, Bgr. 21. 11. 1632, † 1652.
- Ruppert, Christian Heinrich, aus Stötteritz, gel. 1764—1768, Mstr. 1782, † 1814.
- Rupprecht, vgl. auch Ruppelt.
- Rupprecht, Daniel, L. c. f., Mstr. 1642, Bgr. 19. 8. 1642, † 1674.
- Sachse, Gregor, war schon 1524 hier Mstr., † 1572.
- Sachse, Caspar, Mstr. 1553, † 1573.
- Saft, Friedrich August Gottlieb, aus Schraplau bei Merseburg, Mstr. 1831, Bgr. 9. 4. 1831, † 1850 an Cholera.
- * Salbach, Christoph, aus Wittenberg, Bgr. 14. 2. 1626.
- Salomon, Ambrosius, Mstr. 1560, † 1580.
- Sandmann (Bürgerb.: Samtmann), Gottfried, aus Frankfurt a. d. Oder, Mstr. 1785, Bgr. 8. 8. 1785, † 22. 9. 1807.
- Sandmann, Karl Gottfried Adam, Mstr. 1808, † 1841, zog nach Jörbig.
- Sandmann, Friedrich Wilhelm, L. c. f., Mstr. 1820, † 1851.
- Sandmann, Friedrich Raimund, L. c. f., gel. 1850—1854, Mstr. 1857, † 1867.
- Säubicke (Seibicke), Johann Gottfried, aus Benndorf, Mstr. 1786, Bgr. 27. 7. 1786, † 1813.
- Schamrot, Lorenz, war schon 1524 hier Meister, † 1525.
- Schak, Salomon, Mstr. 1563, † 1576.
- Schak, Heinrich, Mstr. 1570, † 1592.
- Schau, Barthel, Mstr. 1587, † 1601.
- Scheffel, Karl Friedrich, aus Osnabrück, Mstr. 1842, Bgr. 18. 7. 1842, † 1860. — Nachdem er von der Leipziger Kürschner-Innung abgewiesen war, hatte er sein Meisterstück in Dahlen bei Oßhak i. Sa. verfertigt und sich dann wieder nach Leipzig begeben.
- Scheller, Nikolaus, Mstr. 1538, † 1562.
- Scheller, Veit, aus Bitterfeld, Mstr. 1601, Bgr. 11. 9. 1601, † 1626.
- Schenke, Walter, Mstr. 1544, † 1573.
- Schepfe, f. Bebecke.
- Schepperik, Friedrich, war schon 1524 hier Mstr., † 1551, (0.).
- Schepperik, Vinzenz, Mstr. 1524, † 1560, (0.).
- Schepperik, Christoph, Mstr. 1544, † 1564.
- Schepperik, Felix, Mstr. 1560, † 1583.
- Schepperik, Jonas, Mstr. 1560, † 1586.
- Schepperik, Elias, Mstr. 1573, † 1580.
- Schepperik, Tobias, Mstr. 1576, † 1579.
- Scherdinger, Hans, Mstr. 1539, † 1556.
- Scherz, Elias, Mstr. 1596, † 1600.
- Schickel, Wolf, Mstr. 1524, † 1562, (0.).
- Schilde, Ambrosius, war schon 1524 hier Mstr., † 1558, (0.).
- Schillert, Lorenz, Mstr. 1551, † 1570.
- Schillert, Matthias, Mstr. 1541, † 1563.
- Schillert, Georg, L. c. f., S. d. Georg Sch., Mstr. 1573, † 1585.
- Schillert, Andreas, Mstr. 1574, † 1613.
- Schillert, Martin, L. c. f., Mstr. 1607, Bgr. 1. 5. 1609, † 1630.
- Schindler, Friedrich, aus Leisnig, Mstr. 1645, Bgr. 26. 5. 1646, † 1694.
- Schindler, Gottfried, L. c. f., Mstr. 1694, Bgr. 25. 9. 1694, † 1728. — 1730 kam seine Tochter zur Innung, und befragte sich, da nun auch ihre Mutter verstorben wäre, ob sie die hinterlassenen Waren noch selbst verkaufen dürfe. Es wird ihr verstattet, dies auf 4 Wochen zu tun, was in dieser Zeit nicht abgesetzt sein sollte, werde von 3—4 Meistern taxiert und vom Handwerk gekauft werden.
- Schinkfinger, Hans, Mstr. 1535, † 1560.
- Schirmeister, Christoph, aus Eilenburg, Mstr. 1625, Bgr. 14. 2. 1625, † 1628.
- Schleider, Christoph, aus Marklissa in Schles., Mstr. 1640, Bgr. 21. 1. 1641, † 1644.
- Schmid, Adam, geb. aus Frießen, Mstr. 1699, Bgr. 20. 9. 1699, † 1. 10. 1728.
- Schneider, Andreas, Bgr. 26. 8. 1611, L. c. f., vielleicht identisch mit dem im Innungsbuch verzeichneten Andreas Schweitzer, f. diesen.
- Schneider, Karl Friedrich August, aus Leipzig, Mstr. 1803, † 1852.
- Schneider, Johann Gottlob, aus Liebertwolkwitz, Mstr. 1824, Bgr. 18. 9. 1824, † 1832.
- Schneider, Karl Eduard, aus Leipzig, gel. 1823—1826, Mstr. 1833, † 1870.
- Schneider, Ulrich, geb. von Altstetten in der Schweiz, † Leipzig 1815. Er wird vom Innungsschreiber Francke der größte Rauchwarenhandler Deutschlands genannt. Im Meisterverzeichnis der Innung ist er jedoch nicht verzeichnet, er hatte aber hier in Leipzig als Kürschnergehilfe bei Mstr. Christian Engel († 1775) gearbeitet und dessen Tochter geheiratet. Er war auch Besitzer des Rittergutes Schönsfeld (Schönefeld bei Leipzig?).
- Schneier, Hans, war schon 1524 hier Mstr., † 1534.
- Schöbel, Hans, L. c. f., Mstr. 1611, Bgr. 20. 2. 1611, † 1629.
- Schönsfeld, Johann Heinrich, geb. aus Schildau bei Torgau, Mstr. 1745, Bgr. 18. 11. 1745, † 15. 3. 1785.
- Schönsfeld, Friedrich Wilhelm, Mstr. 1789, † 2. 8. 1819.
- Schramm, Johann Ehrenfried, aus Zittau, Mstr. 1779 Bgr. 27. 8. 1779, † 1809, (0.).
- Schreiber, Johann Christian, aus Görlitz, Mstr. 1731, Bgr. 25. 7. 1731, † 12. 8. 1774, (0.).
- Schreiber, Johann Benjamin, L. c. f., Mstr. 1766, Bgr. 12. 9. 1766, † Guben 1782.
- Schreiber, Karl Gottfried, Mstr. 1776, † 1781.
- Schreier, Christian od. Christoph, Mstr. 1580, † 1622.

- Schreher, Wolf, L. c. f., S. d. Km. Christoph Schr., Mstr. 1607, Bgr. 18. 9. 1607, † 1615.
- Schreiner, Jakob, Mstr. 1566, † 1597.
- Schumann, Florian, Mstr. 1542, † 1562.
- Schurmann, Emmerich, geb. aus Ungarn, Mstr. 1828, seit 1837 in Amerika. Er hatte die S. der Kürschnerswitwe Mosig geheiratet. — Michaelis 1828 ging ein Gesell Bartholomäi aus Bremen von seinem bisherigen Mstr. Hempel unter dem Vorwande weg, er müsse nach Hause, doch bald fand man, daß er bei Mstr. Sch. in Arbeit stand, ohne daß dieser ihn beim Obermstr. gemeldet hatte. Der Obermstr. verwies Sch., daß er 1. gegen die Ratsordnung verstoßen, u. einen Gesellen halte, ohne ihn anzumelden, 2. solle Sch. den Gesellen sofort entlassen, da in dem Artikel stehe, daß ein Geselle, welcher von selbst Abschied nähme, $\frac{1}{2}$ Jahr die Stadt meiden solle. — Sch. weigerte sich, es gab hitzige Worte, u. schließlich verklagte ihn der Obermstr. beim Rat. Dieser bestrafte Sch. mit 2 Neugr., den Gesellen mit 2 Altgr., wies aber die Klage auf Ausweisung aus der Stadt ab, da er es für bedenklich halte. Dagegen erhob jedoch die Innung zweimal ihre Bedenken, der Rat ließ schließlich die Beschwerde an die Landesregierung gehen, wurde aber dort mit der Entscheidung des Rates abgewiesen. — Sch. machte großes Aufsehen, bezog die Messen zu Frankfurt a. Main u. Frankfurt a. d. Oder, ergab sich aber der Liederlichkeit, nahm soviel Geld u. Waren auf, als er bekommen konnte, reiste 1837 zur Herbstmesse nach Frankfurt a. Main — und kam nicht wieder. Seinen Briefen zufolge hatte er sich in Le Havre nach Amerika eingeschifft. Er hinterließ hier seine Frau und einen 7jähr. Sohn, sowie eine Schuld von 17000 Reichsthalern, von denen die Gläubiger wohl nichts bekommen würden!
- Schuster, Christian Friedrich, Mstr. 1753, 1760 Schulden halber von hier entwichen.
- Schuster, Karl Gottlieb, aus N. N. (so lt. Lehrlingsbuch), gel. v. 1750—1753, Mstr. 1761, † 1. 8. 1764.
- Schütze, Johann Wilhelm, aus Saucha, Mstr. 1762, Bgr. 8. 9. 1762, † 25. 5. 1790.
- Schwarzkopf, Johann Christoph, aus Möst, Mstr. 1800, † 1835, (0.).
- Schwarzkopf, Heinrich Gustav, aus Leipzig, Mstr. 1832, † 21. 4. 1881, (0.).
- Schweizer, Andreas, Mstr. 1611, † 1617. — Vielleicht personen-gleich mit dem im Bürgerbuch genannten Andreas Schneider, s. diesen!
- Seelig, Johann, aus Zittau, Mstr. 1698, Bgr. 23. 1. 1699, wurde 1707 Soldat.
- Sege, Christoph, aus Langensalza, Mstr. 1645, Bgr. 8. 7. 1645, † 1680, (0.).
- Seibicke, s. Säubicke.
- Seidel, Hans, aus Kochendorf bei Heilbronn (Württemberg), Mstr. 1620, Bgr. 24. 1. 1621 (als Kürschnergefell eingetragen), † 1642.
- Seidler, Friedrich Wilhelm, lt. Meisterbuch: geb. von Weissenfels, lt. Lehrlingsbuch: geb. von Eptingen bei Mülcheln, Prov. Sachsen, gel. 1843—1847, Mstr. 1856, † 5. 6. 1901.
- Seydel, Christoph Wilhelm, aus Strehla an d. Elbe, Mstr. 1814, Bgr. 30. 7. 1814, † 1836.
- Seydel, Philipp Wilhelm, S. d. Km. Christoph Wilhelm S., gel. 1830—1834, Mstr. 1845, † 1867.
- Seydelmeyer, Hans I., Mstr. 1579, † 1611.
- Seydelmeyer, Konrad, L. c. f., Mstr. 1604, Bgr. 21. 5. 1604, † 1624.
- Seydelmeyer, Hans II., L. c. f., Mstr. 1610, Bgr. 18. 9. 1610, † 1611.
- Seiffert, Christian, aus Bauhen, Mstr. 1666, Bgr. 1. 11. 1666, † 1690, (0.).
- Seiffert, Hans Christian od. Hans Christoph, aus Bauhen, Mstr. 1675, Bgr. 8. 12. 1675, † 1680.
- Seifert, Gottfried, aus Halle a. d. Saale, Mstr. 1700, Bgr. 20. 4. 1700, wurde 1719 vom Handwerk ausgeschlossen. — Aus den Zinsen der Elias-Junge-Stiftung wurden jährlich 12 Paar Strümpfe an 12 bedürftige Thomaschüler verschenkt. Dies geschah jeweils durch den regierenden Obermeister. 1718 nun kaufte Frau Seifert 12 Paar Strümpfe und ließ die Rechnung auf die Innung ausstellen, das seien die 12 Paar aus der Elias-Junge-Stiftung. Als der Obermstr. die Rechnung erhielt, war er natürlich sehr erstaunt, hatte er doch kurz zuvor erst die Strümpfe in einem anderen Geschäft gekauft, und auch bar bezahlt. Er unterbreitete die Sache der Innung, Mstr. S. entschuldigt sich auf Vorhaltung und verspricht, die Sache mit seiner Frau zu regeln. — 1719 wird er wegen „Unehrlichkeit“ vom Handwerk ausgeschlossen, er hatte einem Fleischer auf der Grimmaischen Straße ein Kalbsfell weggenommen, ohne es zu bezahlen.
- Sehffert, Christian, L. c. f., Mstr. 1705, Bgr. 6. 11. 1705, † 8. 10. 1733, (0.). Seine Witwe Maria erwarb 12. 7. 1736 das Bürgerrecht.
- Sehffert, Johann Adam, aus Borna, Mstr. 1717, Bgr. 6. 2. 1717, † 25. 9. 1739. — 1722 hatte sein Gefelle, Christian Schumann, gebürtig von Groß-Görschen, gelernt anscheinend in Weissenfels, ihm 8 Füchse entwendet, und an die Barettfrämer verkauft. Er gibt an, von Johann Becker, einem Gesellen aus Borna, dazu angelistert zu sein, doch Becker, der bei Frau Böhme arbeitete, leugnet. Schumann holt von f. Vater Geld und vergleicht sich mit seinem Meister u. d. Innung. — Mit den Barettfrämern führte die Leipziger Kürschner-Innung einen fast 100 Jahre währenden Prozeß, der erst 1724 beendet wurde und der Innung viel Geld kostete.
- Seiter, Hans, Mstr. 1543, † 1570.
- Senigk, George, Mstr. 1549, † 1572.
- Senniger, Caspar, Mstr. 1544, † 1579.
- Siegel, Heinrich Adam, aus Leipzig, Mstr. 1826, † 1854.
- Commer, Hans, aus Dinfelsbühl, Mstr. 1562, Bgr. 2. 3. 1562, † ?.
- Commer, Zacharias, L. c. f., Mstr. 1614, Bgr. 28. 11. 1614, † 1626.
- Commer, Friedrich Gottlieb, geb. von Plauen, Mstr. 1764, Bgr. 19. 9. 1764, † 1. 10. 1800.
- Commer, Christian Gottlieb, L. c. f., Mstr. 1795, Bgr. 31. 7. 1795, † 20. 2. 1808.
- Sonnenberg, Johann Karl Christoph, aus Wittenberg a. d. Elbe gebürtig, Mstr. 1801, Bgr. 31. 8. 1801, zog 1807 nach Nischwitz bei Wurzen, † dort 1815.
- Speiser, Abraham, aus Altmühlhoff bei Nürnberg, Mstr. 1600, Bgr. 7. 4. 1600, † 1626.
- Sperling, Abraham, Mstr. 1579, † 1595.
- Spikel, George, aus Geher im Erzgeb., Mstr. 1652, Bgr. 6. 11. 1651, † 1694.
- Stahl, Christian Friedrich, L. c. f., Mstr. 1734, Bgr. 2. 4. 1734, gab sein Bürgerrecht am 9. 2. 1779 auf, † 3. 2. 1783, (0.).
- Stahl, Johann Daniel, L. c. f., Mstr. 1764, † Eisleben 1773.
- Stahl, Christian Friedrich II., L. c. f., Mstr. 1768, Bgr. 25. 9. 1767, † 1816, (0.).
- Starke, Johann Gottfried, L. c. f., Mstr. 1798, Bgr. 8. 8. 1798, † 1813.
- Staub, Johann Gottfried, aus Saucha, Mstr. 1799, Bgr. 12. 9. 1799, † 1803.
- Stäude, Johann geb. von Audigast bei Zwenkau, Mstr. 1729, Bgr. 20. 10. 1729, † 16. 3. 1762.
- Stäude, Karl Ludwig, L. c. f., S. d. Km. Johann St., Mstr. 1755, † 2. 7. 1800.
- Stäude, Johann Karl, Mstr. 1792, † 1813, im Mühlgraben verunglückt.
- Stäude, Johann Heinrich Wilhelm, Mstr. 1793, † Reudnitz 1822.
- Steinert, Christian, * 1. 10. 1677, S. des Gastwirts Peter Steinert in Geithain; ∞ I. Leipzig 22. 5. 1703 Maria Elisabeth Eröbs, S. d. Rfm. Martin Eröbs; ∞ II. 22. 7. 1715 Anna Elisabeth Knabe, S. d. Km. Christian Knabe aus Leipzig, Mstr. 1703, Bgr. 24. 10. 1703 (lt. Bürgerbuch L. c. f.), † 22. 7. 1744.
- Steinert, Johann Christian I., L. c. f., Mstr. 1734, Bgr. 6. 12. 1734, † 28. 7. 1784.
- Steinert, Johann Christian II., Mstr. 1771, † 1823.
- Steinert, Johann Gottlieb, Mstr. 1743, † 23. 10. 1795.
- Stengel, Georg, L. c. f., Mstr. 1610, Bgr. 12. 4. 1610, † 1630.
- Stöbe, Johann August, aus Waldheim i. Sa., Mstr. 1821, Bgr. 5. 7. 1821, † 1840.
- Strademann, Hans, war schon 1524 Mstr., † 1528.
- Strademann, Franz, Mstr. 1524, † 1586.
- Strademann, Matthias, Mstr. 1541, † 1560.
- Strauß, Walter, war schon 1524 Meister, † 1533.
- Ströffer, Johann Michael, L. c. f., Mstr. 1753, Bgr. 31. 8. 1753, † 18. 7. 1787, (0.).
- Stüllen, Adam, Mstr. 1561, † 1588.
- Suppe, Nikolaus, aus Rahla in Thür., Mstr. 1610, Bgr. 15. 8. 1610, † 1651.
- Tauer, Hans, aus Torgau, Mstr. 1620, Bgr. 28. 2. 1621, † 1628.
- Teuber, Christoph, L. c. f., S. d. Michael S., Mstr. 1602, Bgr. 27. 5. 1602, † 1630, (0.).
- Thieme, Friedrich August, aus Leipzig, Mstr. 1824, Bgr. 21. 8. 1824, † Hamburg 1839.
- Thier, Peter, Mstr. 1547, † 1566.
- Tirchsch, Christian, geb. aus Siebenlinden in Ober-Ungarn, hat s. ehel. Geburt u. s. evang. Religion durch Eid erhärtet. Mstr. 1779, Bgr. 20. 8. 1779, † 1816.
- Toll, Johann Georg, aus Weimar, Mstr. 1716, Bgr. 24. 3. 1716, † 22. 8. 1760, (0.).
- Toth, Stefan, aus Kecskemet in Ungarn, Mstr. 1851, † 1884

- Trapißsch, Karl August, L. c. f., gel. 1830—1834, Mstr. 1842, † 4. 11. 1860.
 Traufemann, Hans, L. c. f., Mstr. 1638, Bgr. 13. 12. 1638, † 1644.
 Trodtmann (Trauttmann), Friedrich, L. c. f., Mstr. 1611, Bgr. 10. 4. 1611, † 1622.
 Tregger, Schwender?, Mstr. 1563, † 1599.
 Tröbs, Christian I., L. c. f., Mstr. 1643, Bgr. 8. 7. 1645, † 1689, (O.).
 Tröbs, Christian II., L. c. f., Mstr. 1672, Bgr. 31. 1. 1673, † 1689, (O.?).
 Tröbs, Martin, L. c. f., Mstr. 1675, Bgr. 7. 12. 1675, † 20. 10. 1730, (O.).
 Tröbs, Samuel, L. c. f., Bgr. 9. 2. 1706.
 Tröbs, Thomas, Mstr. 1612, † 1620.
 Trockenbach, Jonas, Mstr. 1541, † 1548.
 Trodtmann, f. Trauttmann.
 Troghan, Hans, aus Senftenberg (N.-Lausitz), Mstr. 1608, Bgr. 3. 6. 1603, † 1637, (O.).
 Troißsch, Christian Christoph, L. c. f., Mstr. 1754, Bgr. 20. 7. 1754, † 1804.
 Trübe, Hans, Sohn des Vinzenz Tr., Mstr. 1570, Bgr. 21. 8. 1570, † 1584.
 Ullrich (Uelrich), Johann Gottlieb, aus Wurzen, Mstr. 1765, Bgr. 3. 9. 1765, † 16. 8. 1806, 86 J. alt.
 Vierling, Johann, aus Wahren bei Leipzig, Mstr. 1709, Bgr. 29. 3. 1703; ∞ (nach Bericht im Innungsbuche) die Schwester des Km. Wenzel Richter, die den „Eßigkrug“ in der Nikolaistraße nach dem Verschwinden ihres Bruders übernommen hatte und bewirtschaftete. B. zog später nach Hof. — Leider ließ sich im Kirchenbuch St. Nikolai zu Leipzig keine Bestätigung dieser Angabe finden. Dort wird am 10. 4. 1703 getraut: Der Erbare u. Wohlgeachtete Johann Vierling, Bgr. u. Gastwirt, allhier mit der Ehr- u. Tugendssamen Jungfrau Maria, Johann Dunkels, Einwohners in Wurzen sel. hinterlass. Tochter. Es ist wohl möglich, daß der Bräutigam mit dem obengenannten Johann Vierling identisch ist. Ein anderer Vierling, aber Johann Georg mit Vornamen und ohne Berufsangabe, ∞ Leipzig (St. Thomas) 13. 5. 1709 Emma Maria, David Ertlers, gew. Röhrenmeisters zu Dresden, nachgel. S.
 Vogt, Veit, Mstr. 1587, † 1628, (O.).
 Vogt, Michael I., Mstr. 1570, † 1596.
 Vogt, George I., Mstr. 1590, † 1614.
 Vogt, Michael II., L. c. f., Mstr. 1613, Bgr. 17. 5. 1613, † 1626.
 Vogt, George II., L. c. f., Mstr. 1622, Bgr. 20. 10. 1622, † ?.
 Voigt, Veit, Mstr. 1553, † 1572.
 Voigt, Barthel, L. c. f., Mstr. 1640, Bgr. 21. 1. 1641, † 1673.
 Voigt, Johann Gottfried, aus Wurzen, Mstr. 1754, Bgr. 27. 3. 1754, † 9. 10. 1797.
 Voigt, Karl Leberecht, L. c. f., Mstr. 1797, Bgr. 16. 2. 1797, † 1839.
 Voigt, David Wilhelm, L. c. f., Mstr. 1799, Bgr. 23. 1. 1799, † 1813.
 Voigtländer, Karl Christian, aus Paghdorf gebürtig, Mstr. 1853, † 1890.
 Wage, Christian, aus Boris (?), Mstr. 1692, Bgr. 28. 3. 1693, † 17.. auf seinem Landgute. — Nachbegräbnisse waren bis dahin nur bei Vornehmen üblich gewesen, schließlich hatten sie sich auch in den anderen Kreisen eingebürgert. Als nun 1714 Wages Tochter starb und nachts begraben werden und wie es Brauch, die 12 jg. Mstr. die Leiche tragen sollten, lehnten diese es ab, da Nachbegräbnisse noch nicht allgemeiner Brauch seien, so daß Mstr. W. bezahlte Träger nehmen mußte. Das Handwerk entrüstete sich darüber, und es wurde nun beschlossen, auch bei Nachbegräbnissen die Leiche zu tragen, gleich ob Meister oder Frau, Sohn oder Tochter, allerdings gegen die doppelte Gebühr als am Tage, die bisher einen Gulden betragen hatte.
 Wagner, Urban, Mstr. 1531, † 1556.
 Weichberger, Andreas, L. c. f., Mstr. 1639, Bgr. 28. 11. 1639, † 1673. — Gehört wohl auch mit zur Kürschnerfamilie der Weichburg.
 Weichburg, Philipp, war schon 1524 Mstr., † 1550, (O.).
 Weichburg, Andreas, Mstr. 1547, † 1572.
 Weichburg, Christoph, Mstr. 1551, † 1597, (O.).
 Weichburg, Andreas II., Mstr. 1575, † 1626.
 Weichburg, Christoph II., Mstr. 1589, † 1630, (O.).
 Weichburg, Andreas III., L. c. f., Mstr. 1604, Bgr. 5. 3. 1604, † 1626.
 Weichburg, Christoph III., L. c. f., Mstr. 1623, Bgr. 30. 9. 1623, † 1637.
 Weide (Weyde), Michael, Mstr. 1583, † 1594.
 Weide, Hans, L. c. f., Mstr. 1615, Bgr. 24. 7. 1616, † 1632.
 Weil, Caspar, geb. von Weilheim in Oberbayern, Mstr. 1602, Bgr. 15. 7. 1602, † 1618.
 Weiler, Matthias, Mstr. 1573, † 1591.
 Weinhold, Johann Christian Gottlieb, aus Taucha, Mstr. 1820, Bgr. 1. 7. 1820, † 1838.
 Weise, Blasius, war schon 1524 hier Mstr., † 1547, (O.).
 Weismann, Wolf, Mstr. 1588, † 1628.
 Weismann, Wolf II., L. c. f., Mstr. 1614, Bgr. 28. 11. 1614, † 1616.
 Weniger, Johann Franz Robert, aus Leipzig, Mstr. 1828, † 26. 7. 1871.
 Werle, Peter, geb. von Wiederau, Amt Wechselburg, Mstr. 1680, Bgr. 13. 4. 1681, † 22. 11. 1720.
 Werle, Johann Peter, L. c. f., Mstr. 1709, Bgr. 24. 1. 1709, † 24. 2. 1730. — Hat sich 1717 öfter ungünstig über die Innung geäußert, die Innung hat viel Streit und Ärger mit ihm gehabt. Weil er eine Strafe von einem Thaler, den er zu bezahlen gelobt hatte, trotz mehrfacher Mahnung nicht zahlte, wurde er 1717 bei der Verlosung der Stände auf dem Pelzhause aus dem Lose gehalten. Auch f. Frau beschimpfte den Obermeister.
 Werle, Johann Gottfried, L. c. f., Mstr. 1718, Bgr. 11. 8. 1717, † 11. 3. 1758.
 Werl, Johann Christian, Mstr. 1766, † 1788.
 Werl, Johann Gottfried II., Mstr. 1776, † 1839, 93 J. alt.
 Werl, Johann Friedrich, Mstr. 1788, † 18. 4. 1834.
 Werl, Johann Friedrich Wilhelm, Mstr. 1814, † 3. 7. 1868, (O.).
 Werner, Walter, Mstr. 1569, † 1592.
 Werner, Andreas, Mstr. 1579, † 1602.
 Werner, Christian, Mstr. 1619, † 1665.
 Wiedemann, Johann Wilhelm, aus Altenburg, Mstr. 1702, Bgr. 25. 7. 1702, † 1754, (O.).
 *Wiedtmeyer, Samuel, L. c. f., Bgr. 1. 11. 1626.
 Wiehle (Will), Hans, L. c. f., Mstr. 1633, Bgr. 21. 11. 1633, † 1676, (O.). — 1670 beklagt sich Mstr. Gottfried Krause über Wiehles Obermeisterführung; als Kr. die ihm vom Handwerk auferlegten 2 Gulden Buße nicht bezahlen will, verklagt ihn W. bei der Obrigkeit, u. Kr. zahlt nach Vergleich die 2 Gulden.
 Winter, Ditrich, aus Langensalza, Mstr. 1633, Bgr. 21. 11. 1633, † 1692.
 Wittich, Johann David, aus Weiffenfels, Mstr. 1742, Bgr. 28. 7. 1742, † 8. 8. 1759.
 Wittig, Benjamin, aus Weiffenfels, Mstr. 1744, Bgr. 30. 6. 1744, † 31. 1. 1794; ∞ die Tochter des Obermeisters Johann Paul Kleinert. Wegen der Beschauung f. Meisterstückes 1744 f. den Vermerk bei f. Schwiegervater Joh. Paul Kleinert.
 Wittig, Friedrich Jakob, L. c. f., Mstr. 1793, Bgr. 5. 9. 1793, † 6. 11. 1813.
 Witzleben, Friedrich August Ferdinand, aus Leipzig, gel. 1840—1844, ließ sich 1853 als Mützenmacher nieder, als Kürschnermeister 1859, † 10. 7. 1897.
 Wohlfeil, Lorenz, Mstr. 1591, † 1610.
 Wustmann, Georg, aus Torgau, Mstr. 1614, Bgr. 19. 9. 1614, † 1619.
 Zahn, Johann Wilhelm, aus Cölleda, Mstr. 1691, Bgr. 7. 6. 1692, † 25. 11. 1727. — Wird 1691 nach Fertigstellung von vier Meisterstücken u. nach Zahlung von 30 Gulden Mstr., sein vorher ehelich erzeugtes Kind wird dagegen nicht als Meisterskind anerkannt.
 Zahn, Friedrich Wilhelm, L. c. f., Mstr. 1721, Bgr. 18. 8. 1721, † 30. 9. 1744.
 Zahn, David Wilhelm, L. c. f., Mstr. 1730, Bgr. 5. 8. 1730, † 23. 4. 1763.
 Zahn, Karl Wilhelm, Mstr. 1744, † 31. 12. 1794.
 Zahn, Johann Wilhelm, Mstr. 1764, † 8. 9. 1792.
 Zahn, David Wilhelm II., L. c. f., Mstr. 1775, Bgr. 23. 8. 1775, † 10. 2. 1783.
 Zäpffgen, f. Zepzen.
 Zebede (Schepfe), Samuel, aus Prag, Mstr. 1634, Bgr. 22. 8. 1634, † 1680.
 Zemisch, Benedikt, aus Cröbern, Mstr. 1629, Bgr. 8. 2. 1630, † 1655.
 Zemisch, Benedikt d. j., L. c. f., Mstr. 1660, Bgr. 19. 10. 1660, † 1677.
 Zemisch, Johann Benedikt, L. c. f., Mstr. 1694, Bgr. 4. 9. 1694, † 1733.
 Zender, Adam, Mstr. 1686, † 1687.
 Zepzen (Zäpffgen), Samuel, L. c. f., Mstr. 1677, Bgr. 21. 2. 1677, † 1679.
 Ziegenrock, Hans, Mstr. 1539, † 1558.
 Zieger, Friedrich August, aus Gaunitz, Mstr. 1841, Bgr. 23. 7. 1841, † 1870.
 Zimmermann, Johann Heinrich Martin, aus Braunschweig, Mstr. 1799, Bgr. 2. 12. 1799, † 1828.
 Zimmermann, Heinrich Otto, aus Leipzig, gel. 1843—1847, Mstr. 1856, † 25. 6. 1889.

Zosch, Hieronymus, aus Pegau, Mstr. 1670, Bgr. 8. 6. 1670, † 1691.
 Zosch, Hans Paul, L. c. f., Mstr. 1693, Bgr. 11. 12. 1693, † 31. 10. 1714, (0).
 Zosch, Christian, L. c. f., Mstr. 1699, Bgr. 20. 9. 1699, † 8. 2. 1730.
 Zosch, Daniel, L. c. f., Mstr. 1700, Bgr. 20. 4. 1700, † 1733, (0).
 j. Witwe Anna Dorothea erwirbt 6. 8. 1735 das Bürgerrecht.

Zosch, Christian II., L. c. f., Mstr. 1730, Bgr. 3. 7. 1730, † 1748

Abkürzungen: L. c. f. = Lipsiensis civis filius = Leipziger Bürgersohn; Mstr. = Meister bzw. Meisterrecht; Bgr. = Bürgerrecht; geb. = gebürtig; gel. = gelernt; Km. = Kürschnermeister; (0.) = Obermeister.

Kleine Mitteilungen.

Was an dir Gutes ist, das ist nicht dein, es ist Familiengut und wurde von langer Hand her für dich gesammelt. Ein jedes deiner Vorangegangenen war an seinem Platz ein Beispiel.

Isolde Kurz: Vanadis, der Schicksalsweg einer Frau (1931), S. 711.

Zur Tübinger Universitätsmatrikel im Reformationsjahr=hundert. — Vor hundert Jahren gab Carl Eduard Förstmann die Wittenberger Matrikel von 1502–1560 heraus. Dieser ersten Ausgabe einer deutschen Universitätsmatrikel sind viele gefolgt, zunächst Erlangen 1843, dann seit 1875 die Alben mittel- und norddeutscher Hochschulen. Von den Universitäten Süddeutschlands ist nach der Heidelberger (1884–1916) zunächst 1906 die Tübinger von Heiner Hermelink in Angriff genommen, der 2. Band, der, das Register enthaltend, „binnen Jahresfrist folgen“ sollte (Vorwort), kam erst 1931 heraus. Er gibt mir zu einigen Bemerkungen Anlaß.

Der „unbekannte Ort“ Ekelfordius (S. 42) ist Eckernförde. Von dort stammte der am 17. Oktober 1559 immatrikulierte Joannes Luchtius (* 25. 10. 1534), der am 28. April 1560 als Holsatus ins Wittenberger Album sich eintrug und am 12. Oktober 1592 als Pastor am Schleswiger Dom starb¹⁾. Die Form des Stadtnamens mit dem l, mir zuerst 1291 bekannt, hat sich lange gehalten²⁾.

Zu den „Dani“ (S. 36) ist zu bemerken, daß mit Stengeropius vielleicht Sclangerup gemeint ist. Die Rosenfranz sind kein „altes holsteinisches Adelsgeschlecht“, sondern selbst falls sie aus Schleswig stammen sollten, ein dänisches. Der Nicolaus Fridaugius Hadelensis ex Saxonia, der als Hofmeister von Otto Rosenfranz vorkommt, wird nicht aus Hadersleben stammen (S. 65), sondern natürlich aus dem Lande Hadeln. Bei Friburgensis Danus (S. 54) hatte ich zunächst an Frederiksborg im nördlichen Seeland gedacht, das aber erst 1580 diesen Namen erhielt, — der Eintrag stammt aus dem November 1579 —, vielmehr wird Pastor Thomas Matthiesen (Flensburg) Recht haben mit der Vermutung, daß Troyburgensis zu lesen ist. Mit Valensis Danus kann nicht das Dorf Waale im Amt Rendsburg gemeint sein (S. 49), da dies damals zum herzoglichen Haderslebener Anteil gehörte.

Holsatus (S. 75) bezeichnet nach altem Sprachgebrauch nicht nur Holstein, sondern auch das Herzogtum Schleswig³⁾. Dafür ein Beispiel! Am 4. Juni 1577 wurde in Tübingen immatrikuliert M. Laurentius Martinus Stoppordffius Holsatus; er kommt in der Wittenberger Matrikel am 2. Juni 1576 als Laurentius Stupdorpffius Holsatus vor. Er ist dann Pastor in Bau im Amt Flensburg geworden; der Flensburger Organist Reinhusen notierte am 29. Mai 1578: „Wart M. Laurentius [Martini van] Stupdorp ordinert und wart Pastor tho Bow“⁴⁾. In Bau hat er bis zu seinem Tode 1630, also über ein halbes Jahrhundert, gewirkt. Er hieß Laurentius Martini (oder Lorenz Martensen), stammte aus dem Dorf Stubdrup im Kirchspiel Esgrus, war also Schleswiger und wird einer der ersten Schüler des Flensburger Gymnasiums gewesen sein, identisch mit dem Laurentius Martini aus Flensburg, der im April 1574 Student in Rostock wurde.

Endlich laden zu einer Betrachtung noch die sechs jungen Studenten aus den Elbherzogtümern ein, die am 7. Juli 1599 in Tübingen immatrikuliert wurden. An ihrer Spitze stehen „illustrissimi principes ac domini, dominus Philippus et dominus Albertus, haeredes Noruagiae, fratres, duces Schlesuici et Holsatiae, Stormariae Dietmariaeque, comites Oldenburgi et Delmenhorsti. Sie waren Söhne Herzog Johann des Jüngeren von Sonderburg — der erstere wurde später Schwiegervater des Großen Kurfürsten in seiner zweiten Ehe⁵⁾ und befanden sich auf ihrer Kavallerie-reise, vier Jahre später begegnen sie uns in der Matrikel von Padua als Philippus de Buschaw und Albertus de Buschaw. In ihrem Gefolge befanden sich zwei Adlige, Mauritius ab Hocken⁶⁾ und Benedictus ab Alefeld, und zwei Bürgerliche. Von diesen war Bernhardus Meirius e Cimbris Flensburgensis schon 28½ Jahre alt; er ist in Flensburg am 13. Dezember 1570 geboren als Sohn des aus Hamburg (* 1530) stammenden Propstes Johann Meier († 4. 8. 1584), hat seit 1591 in Jena studiert. Die Tübinger Matrikel weist seine Stellung am Sonderburger Hofe nach; er ist dann

1602 Rektor und zweiter Schloßprediger in Hadersleben, 1607 dort Hauptpastor, 1612 Pastor in Kiel, 1616 Pastor an der deutschen St. Petrikirche in Kopenhagen geworden, am 24. April 1634 starb er⁷⁾. Zuletzt ist am 7. Juli 1599 Petrus Johannis in Tübingen immatrikuliert. Eine Heimatsangabe fehlt. Der Vorname ist zu allgemein und das Patronymikon gleichfalls, als daß man eine bestimmte Entscheidung treffen könnte, aber wahrscheinlich ist es Peter Hansen, der 1632–1634 Pastor in Hershüll war. Seine Gemeinde ging in der großen Sturmflut am 11. Oktober 1634 in den Wellen der Nordsee unter, und er zog nach Hufum. Wir wissen, daß er, bevor er sich den Studien zuwandte, Seemann war. Wahrscheinlich ist er mit dem Petrus Johannis der Tübinger Matrikel identisch.

¹⁾ O. F. Arends, Geisttigheden, II (1932), S. 36: stud. Jena 1556 ist eine Verwechslung mit 1656, wo Johannes Luchtino Holsatus am 2. September immatrikuliert wurde (Achelis, Schleswig-Holsteiner auf der Universität Jena 1558–1850 [1932], S. 9.)

²⁾ A. Sach, Das Herzogtum Schleswig, Bd. 3 (1907), S. 211; Beispiele findet man bei A. Hofmeister, Matrikel der Universität Rostock, Bd. 6 (1919), S. 184; in Rostock kommt die Form mit l zuletzt im September 1647 vor, in Kiel findet sie sich sogar noch 9. 8. 1709.

³⁾ Vgl. Altpreussische Forschungen, Bd. 16 (1939), S. 3, Niederächsisches Jahrbuch, Bd. 16 (1939), S. 208 und die dort angeführte Literatur.

⁴⁾ Joh. Reinhusen, Annales Flensburgenses 1558–1604, hrsg. von F. Gundlach (1926), S. 15.

⁵⁾ Nach Philipps Tochter Dorothea heißen die Dorotheenstadt und die Dorotheenstraße in Berlin.

⁶⁾ Ein Bruder dürfte der Theodoricus Hoken nobilis Holsatus sein, der im Dezember 1553 in Rostock und 1555 in Wittenberg immatrikuliert ist.

⁷⁾ Vgl. Thomas Matthiesen in den Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, 2. Reihe, Bd. 7 (1918–25), S. 500.

Rendsburg.

Th. O. Achelis.

Frau Doktor? — Westermanns Monatshefte, Febr. 1942, S. 336, drucken eine Auslassung des „Ostdeutschen Beobachters“ zu der beliebten Streiffrage ab, ob die Ehefrau eines Doktors nun „Frau Dr. Müller“ heiße oder „Frau Müller“. Es heißt da: „Es gibt immer noch Frauen, die sich, obwohl sie selbst keineswegs den Dokortitel erworben haben, als „Frau Doktor“ anreden lassen. Die unberechtigte Führung eines Titels durch die Ehefrau ist ein Unrecht gegenüber denjenigen Frauen, die diese akademische Würde selbst auf einer Hochschule erworben haben. ... So darf sich — um nur ein Beispiel zu geben — auch die Frau eines Baurates Dr. Müller weder als Frau Doktor Müller noch als Frau Baurat anreden lassen, sondern lediglich als Frau Müller.“

Das klingt zwar einleuchtend, dennoch ist es falsch, wenn auch die Frage heute nicht mehr von überwältigender Bedeutung ist, da Herr Müller selbst im persönlichen Verkehr es gern sieht, wenn er einfach „Herr Müller“ angeredet wird und nicht als „Herr Dr. Müller“. Die Einräumung des Rechtes, jemand unter Weglassung aller Prädikate und Titel einfach mit dem Namen anreden zu dürfen, galt von je als Auszeichnung. Bismarck wurde wohl von seinen alten Freunden einfach als „Bismarck“, in Kreisen etwa seiner Kameraden von Regiment und Korps als „Herr von Bismarck“, vom alten Kaiser mit „Fürst Bismarck“ angeredet, während Schulze und Müller selbstverständlich „Eure Durchlaucht“ zu sagen hatten. Seine Frau Johanna aber wurde wohl überall außerhalb des engsten Familienkreises als „Eure Durchlaucht“ angesprochen und als „Ihre Durchlaucht“ bezeichnet. Es fiel aber selbstverständlich niemandem ein, sie „Frau Reichsfürst“ zu benennen, ebenso wie die Frau eines Kommandierenden Generals „Euer Excellenz“, aber nicht „Frau General der Infanterie“ angeredet wurde. Ebenso ist es auch mit der Frau des „Baurates Dr. Müller“: selbstverständlich ist die Anrede „Frau Baurat“ nicht erst seit heute falsch, sondern immer falsch gewesen; diese kleinliche Titelwitte eingebildeter Frauen war stets das untrügliche Zeichen echter Subalternität. Der

„Doktor“ dagegen war und ist kein Titel, wenn man auch meist fälschlich sagt, jemand habe den „Dokortitel“ erworben. Die obige Auslassung spricht vielmehr ganz richtig von einer Würde, so wie der verliehene Charakter einer Erzellenz, der zu dem Titel eines Wirklichen Geheimen Rates gehörte, oder die erblichen Standsbezeichnungen der Freiherren und Grafen Würden sind und zum Namen gehören. Der obige Bauerrat Dr. Albert Müller heißt „Dr. Albert Müller“ und hat sich so amtlich zu unterschreiben, weil das sein Name ist. Seine Frau heißt „Paula Müller“ oder „Frau Dr. Müller“ oder „Frau Paula Müller“: „Dr. Paula Müller“ oder „Frau Dr. Paula Müller“ dagegen darf sie sich nur nennen, wenn sie selbst die Doktorwürde erworben hat.

Im Felde.

Dr. Höhlfeld.

Landfremd anässig gewordene württembergische Leibeigene der Ämter Heubach, Göppingen und Heidenheim/Brenz im 16. und 17. Jahrhundert. — Aus vier Leibeigenschaftsverzeichnissen württembergischer Ämter (Hauptstaatsarchiv Stuttgart) sind im folgenden nur die Personen genannt, deren Niederlassungsorte in fremdem Herrschaftsgebiet bekannt sind. Nicht berücksichtigt dagegen sind die Leibeigenen, deren Aufenthalte bzw. Schicksale bei der Erfassung nicht festgestellt werden konnten.

a) Heubacher Leibeigenenbuch von 1592 (W 690)

1. Stoffel Schluch, Bäcker, zu Ansbach wohnhaft gewesen, weiter „Ins Franchenland gezogen“, (E: Hans Schluch „zum Diepoltzberg“ und Barbara Razer) (C. 16);
2. Ottilie, Tochter des Hans Held in Heubach (nach C. 52 hieß der Vater Andreas Held und war Schaffnecht, seine Witwe Ursula wieder verh. mit Urban Hoflich in Heubach) war verheiratet gewesen mit Hans Fund, Siebmacher zu Göppingen, der mit ihr und den Kindern nach Eßlingen a. N. zog, „allda man Sine seiner Mißhandlung wegen stranguliert“, Ottilie ist „von Iren Kindern gelassen“, die ins Eßlinger Fundenhaus kamen, nämlich: Barbara 10, Mathis 8, Jakob 4 Jahre alt, während die Tochter Ursula und Ottilie gestorben waren. Ottilie hat sich dann wieder verheiratet „gegen Viren Ulrich, gartenmann und Burger zu Straburg“ (C. 20);
3. Lucia, Tochter des Lienhard Grau in Heubach und Witwe des Melchior Färderer, der Kriegsmann und in Holzgerlingen wohnhaft war, zog „vor vil verschinen Naren“ nach Molsheim/Elß. mit ihren Kindern Hans, Melchior und Caspar Färderer (C. 24);
4. Hans Döbler (E: Schuhmacher Caspar Döbler, ca. 72 J. alt, in Heubach und seine 1. erste Frau Eva geb. Reitter) „diennt dem Spittal zue Marggraben Baden Alß ein fuhrknecht, hat sich daselbst verheurat“, hat sich losgekauft (C. 54);
5. sein Bruder Jörg Döbler, Schuhmacher, hat sich ebenfalls losgekauft und „Inns Bayern bey Passaw verheurat“ (C. 54);
6. Dorothea Braun (E: Jörg Braun † 1586 und seine Frau Anna † 1589 in Heubach) hat sich in 2. Ehe verheiratet „am Hanentkam In das Hohensteiner Ampt dreh Mchl hunder Newburg gelegen“ und hat dort einen Sohn und eine Tochter geboren (C. 55b);
7. Hans Schmid (E: fußgehender, 67jähr. Forstknecht Jörg Schmid zu Heubach und † Barbara Zeher aus Weiler in den Bergen) ist mit Frau (und Kindern?) verstorben „zu Mauffürch in Elß den Rohenhäußern“ und der Stadt Molsheim zugehörig (C. 60b);
8. sein Bruder Jörg Schmid wohnt zu „Lauben“/Elß, Rohenhauser'scher Herrschaft, der Bruder Lienhard Schmid ebendort, verheiratet mit einer Frau aus Bühl (C. 61);
9. Clara Schwarzk, 40 J. alt (E: † Schuhmacher Hans Schwarzk in Heubach u. seine 1. erste Frau Margaretha Nagel aus Schw. Gmünd) verheiratet an alt Hans Stamm zu Rufach/Unterelß. (C. 62);
10. ihr Bruder Veit Schwarzk, 37 J. alt, verheiratet zu „Weichhofen“ im Elß (C. 62);
11. Melchior Surlin, 22 J. alt (E: Melchior Surlin, 64 J. alt, u. die 1586 † Ursula, Tochter des Lienhard Bur, alle in Heubach) ist Hufschmied in Klosterneuburg bei Wien (C. 64);
12. Reinhard Ziegler, Siebmacher (E: † Hans Ziegler und die 1589 † Ursula geb. Bader in Heubach) wohnt in Speyer, hat sich losgekauft (C. 65);
13. Barbara Holk (E: Hans Holk, 48 J. alt, in Heubach und Kunigunde N. N., 46 J. alt) seit 1½ Jahren verheiratet an Bastian Schreier zu Stein a. d. Donau (C. 73b);

14. Michael Ssterlin (E: Hans Ssterlin, † 1587 und Margaretha geb. Stein, 46 J. alt, in Heubach), ist Hufschmied in Klosterneuburg bei Wien, hat sich losgekauft (C. 76b);
15. Theus Retthardt (E: Hans Retthardt, † 1585, und Ursula N. N., 72 J. alt in Heubach), Reiffnecht im Kloster Kirchheim a. Ries, hat sich losgekauft (C. 78);
16. Hans Hiller (E: † Peter Hiller in Heubach und Clara N. N.) ist nach Neustadt a. d. Haardt gezogen, ist der Leibeigenschaft ledig (C. 85b);
17. Matthäus Burkhardt (E: Michael Burkhardt, 67 J., in Heubach und seine 1. erste Frau Anna Schwarz), Schneider, „wohnt in Brehweg 2 mehl ob Colmar“, hat sich freigemacht (C. 87b);
18. Clara N. N., Ehefrau des Jörg Schmid zu Rothenburg o. T., Tochter der † Anna, Witwe des Alexander Schneider in Heubach, „soll sampt Brem Haußwürt gestorben sein“ (C. 99);

b) Göppinger Leibeigene von 1606 (W. 506)

19. Heinrich Vischer (E: † Hans Vischer und † Ursula N. N. in Groß-Eüssen), Küfer, „sist unnd wohnet In der Pfalz uff der Hardt, bey der newenstatt, Ist Mefner daselbst ... hat nichts mehr Im Vermögen zue Sichen, Ist Nekt ein Jahr Achte oder zehne ungewährlich drunden ehelich verheurath“, ist seine Gebühren noch schuldig (C. 416);
20. Peter Bifer (E: † Laur Bifer in Reichenbach und seine 1. erste Frau Anna N. N. aus Böhlingen), „zue Wallmarsweyer In der Marggraffschafft Baden Im ehestandt“ (C. 727b);
21. Ulrich Röhlin (E: † Alt Hans Röhlin in St. Gotthardt u. seine 1. Frau Barbara N. N. aus Kleinsillingen) „In Österreich umb Sizenhardt herum, etwa 48 J. alt, „hat hie zue landt nichts mehr im Vermögen“ (C. 741b);

c) Göppinger Leibeigene von 1621 (W. 507)

22. Hans Holder aus Gruibingen, 23 J. alt, zog nach Wimpfen, erhielt Leibleidigungsbrief;
- d) Heidenheimer Leibeigene von 1663 (W. 593)
23. Hans Mülling (E: † Jakob Mülling in Steinheim a. N. und seine 1. Frau Barbara Rohnagel), Schuhmacher, „solle nacher Regensburg gekommen sein“, Bernhard Hafner, Wirt in Heidenheim, und die Moserischen „allß Gefreundtin“ sollen das von der Mutter des Hans hinterlassene Hofgut zu Sontheim im Stubental an Matthäus Rohnagel verkauft haben;
24. Leonhard Rohnagel (B: Veit Rohnagel in Steinheim a. N.) soll sich „vermög Particulars de Anno 1650 zue Schaw in Hungarn häußlich befinden“;
25. Margaretha Ostertag, Ehefrau des Balthasar Greisinger, Bürger und Weber zu Augsburg, seit 11 Jahren in der Ehe und bei 60 Jahren alt, versteuert 50 fl., ihr Vermögen ist schlecht. Ihr Widerspruch gegen die Leibeigenschaftsabgabe fällt, weil ihre Mutter Sibille Mayer, Hans Ostertags zu Böschingen Weib, in die Forstverwaltung Heidenheim leibeigen war und der Ablösungsnachweis fehlt.

Stuttgart.

Kurt Erhard v. Marchtaler.

Zufallsfunde. — a) Mertendorf, Provinz Sachsen.

den 19. Oct. Ao 1698 ist copuliret worden Hans Grieser Jungesefelle, Bilder und Kupferstücks Händler Herrn Hansen Griesers gewesenen Wachtmeisters Zu Pferde in Spanien eheleib. Sohn und Frau Regina Magdalena Meister Caspar Lögels gewesenen Bürgers und Posamentierers Zu Baar bey Straburg hinterbl. Witwe.

b) Naumburg, Saale, St. Moritz. Jahrg. 1770.

Ein Reisender, welcher am 14. October in den hiesigen Gasthofe Zum auldenen Scheffel krank und schwach angekommen und nach der Anzeige seines Reise Gefährten Herrn Ernst Wilhelm Fischers, eines Handlungs-Bedienten aus Königsberg den Namen Alfonso Buncetti geführt, aus Lucarno in Italien gebürtig der Römisch Catolischen Religion zugethan, und ein Kauf und Handelsmann gewesen, starb am 16. Oct. alhier, und ward auf Verfügung des hohen Stiffts Superintendenten zu Zeit Herrn Dr. Immanuel Friedrich Schwarz, der in dem Churfürstentum Sachsen eingeführten Verfassung gemäß in der Stille u. ohne Ceremonien am 17. Oct. Abends auf hiesigen Gottesacker begraben, da die Iura stolae bey der Kirche entrichtet worden. und er übrigens seines Lebens Zeit gebracht haben soll auf 28 Jahr,

c) Kirchenbuch Söflichau.

Anno 1722. 22. April starb H. Christoff Graff Catecheta zu Durchwehna aet. 70 Jahr weniger 5 Wochen. War 10 Jahr Catecheta zu Großwig bey Torgau und 30 Jahr Catecheta in Durchwehna

Bücherschau.

Dr. Heinrich von zur Mühlen: Entstehung und Sippengefüge der britischen Oligarchie. Veröffentlichungen des deutschen Instituts für Außenpolitische Forschung, hrsg. v. Prof. Dr. Friedrich Verber, Bd. 13. Essener Verlagsanstalt 1941. (197 S. mit 13 Verwandtschaftstafeln.) 8°. 7,20 RM.

Nach eingehenden Untersuchungen über Entstehung und Wandlungen der politisch führenden Schicht Englands wird diese Arbeit als Vorbericht der bisher erzielten Ergebnisse vorgelegt. Die auf politisch unverdächtigen Quellen aufgebaute Darstellung erweist in dieser Eindringlichkeit in Deutschland erstmalig die ständisch und wirtschaftlich bedingten Zusammenhänge innerhalb der englischen Führungsschicht. Da bei der großen Fülle des zu verarbeitenden Materials und bei dem Bestreben, die vielfältigen Beziehungen zwischen einzelnen Geschlechtern dieser Oberschicht überichtlich dazulegen, eine stoffliche Beschränkung geboten schien, wurden die Ausführungen auf den Personenkreis der Träger hoher Regierungsämter beschränkt.

Im ersten Teil wird ein Abriss der Entstehung und historischen Entwicklung der politischen Führungsschicht Englands gegeben. Das alte angelsächsische Staatswesen sank mit der Landung und dem Sieg der Normannen 1066 ins Grab, mit ihm der größte Teil des südbritischen Adels. Wilhelm der Eroberer konnte seine Barone und Ritter mit dem umfangreichen Lehnbesitz der Geschlagenen ausstatten. Die blutigen Auseinandersetzungen in den folgenden Jahrhunderten haben freilich die Reihen dieser normannischen Adelschicht sehr gelichtet, so daß heute nur noch wenige im Oberhaus vertretene Familien ihre Abstammung auf jene Ritter germanischen Blutes und französischer Zunge zurückführen können. Ihrem Staatswesen sind aber drei Einrichtungen zu danken, die für die Folgezeit von entscheidender Bedeutung werden sollten: die Entwicklung des von römischen Einflüssen freien Gemeinen Rechts (Common Law), der Grundsatz der Primogenitur des Erbrechts, der wesentlich zur Bildung einer Oberschicht beigetragen hat, und schließlich die Ausbildung des Parlamentarismus. Neben den großen Grundbesitzern, den Baronen, kam der Landadel durch Heranziehung bei der Verwaltung der Grafschaften schon zeitig zu politischem Einfluß, außerdem suchte er Anschluß an das städtische Bürgertum. Die durch das Primogeniturrecht bedingte Ausschließung der jüngeren Söhne der Grundbesitzer von der Erbfolge zwang diese in Berufe, die sie dem Bürgertum nahe brachten — ohne daß diese Tatsache als unstattdesgemäß angesehen wurde, wie auf dem Festlande. In den Rosenkriegen wurde diese Entwicklung unterbrochen. Der Blutverlust der bis dahin führenden Magnatenfamilien, der Lehnsherren oder Barone, war so groß, daß verhältnismäßig wenige Geschlechter diese Zeit der Adelskriege überlebt haben. Der niedere Landadel normannischer Abkunft brachte in dieser Periode, in den Kämpfen der Tudor-Zeit, Reformation und Gegenreformation, auch schwere Blutopfer, da er aber zahlenmäßig bedeutend stärker war als der Kreis seiner Lehnsherren, kann heute immerhin noch eine ganze Reihe englischer Adelsfamilien ihre Herkunft von solchen normannischen Lehnleuten ableiten. Um die Wende vom 16. zum 17. Jahrh., mit dem Ende des Hauses Tudor, war dieser aus normannischen Rittergeschlechtern und Lehnleuten angelsächsischer Herkunft zusammengewachsene niedere Adel zur führenden Schicht des Landes geworden. Ausgesprochener Landadel, hatte er sich wirtschaftlich am Grundbesitz der zusammengebrochenen katholischen Kirche bereichert, politisch trat er im Parlament das Erbe der Barone an. Sein Einfluß beschränkte sich im Verein mit der Oberschicht an der wachsenden Städte nicht mehr allein auf das Unterhaus, sondern seine Vertreter zogen nun auch in der neuen Würde als Peers in das Oberhaus und verschmolzen bald blutmäßig mit den Kreisen der Barone. Später wurden solche Standeserhöhungen nicht nur den Landadeligen, sondern auch bewährten Beamten bürgerlich-städtischer Herkunft zuteil, denen mit der Erhebung in den entsprechenden Adelsstand der Weg in das House of Lords offen stand. Dabei ist zu beachten, daß diese Adelstitel, die sich vom Duke (Herzog) über den Marquis (Markgraf), Earl (Graf) und Viscount (Bischof) bis zum Baron abtufen, nicht neu geprägt werden, sondern immer wurden und werden die Titel alter, erloschener Geschlechter neu verliehen. Bekanntlich wird auch bei einer Rangerhöhung der zum Titel gehörende Name der Grafschaft oder Baronie nicht immer beibehalten. Zu welchen für festländische Begriffe unverständlichen Namenswechseln diese Sitten führen kann, zeigt das folgende Beispiel (S. 15): Dem jüngsten Sohne Lord Burleighs stand nach dem englischen Primogeniturrecht kein Adelstitel zu. Selbst ein bedeutender Staatsmann, erhielt er 1603 als Baron Cecil die Peerswürde. Schon

im folgenden Jahre wechselte er mit einer Rangerhöhung den Namen in Viscount Cranborne. 1605 folgte mit der Erhebung in den Grafenstand der Wechsel in Earl of Salisbury. Erbberechtigte Söhne führen häufig bis zum Tode des Vaters deren minder hohe Titel, so heißt der älteste Sohn des Herzogs von Devonshire Marquis of Hartington, der Erbe des Marquis of Landsdowne führt den Titel Earl of Kerry und der des Earl of Derby nennt sich Lord Stanley. Tritt, was freilich seltener der Fall ist, der Erbe eines Oberhausitzes noch zu Lebzeiten des Vaters als Peer in das House of Lords ein, so erhält er auch einen neuen Titel. Dieser wird, wenn er niedriger ist als der später zu erbende, nach dem Tode des Vaters abgelegt. So wurde 1925 Charles Lindley Wood, Sohn des 2. Viscount of Halifax, als Baron Irwin Peer von England. Unter diesem Namen ist er als Vizekönig von Indien bekannt geworden (1926—1931). Nach dem Tode seines 95jährigen Vaters nahm dieser jegige englische Botschafter in USA. den Titel eines Viscount of Halifax an.

Der Verfasser betont, daß die Übertragung festländischer Adelsbegriffe auf britische Verhältnisse nicht weiterführt. Der festländische hohe Adel edelfreier Herkunft gründete seine Macht auf den territorialen Besitz. Dazu fehlte den normannischen Baronen die Möglichkeit, auch standen sie in einem viel strengerem Lehnverhältnis zu ihrem Herzog oder König als die deutschen Dynasten zur gleichen Zeit. Der niedere Adel des Festlandes setzt sich aus wenigen ursprünglich edelfreien Familien, die in die Abhängigkeit eines Lehnsherren gerieten, und Ministerialengeschlechtern zusammen, zu denen später Familien traten, die auf eine fürstliche Nobilitierung blicken konnten. Das normannische Rittertum ist aus einer freien Gefolgschaft von Wikingerkriegerern erwachsen. Das Lehnrecht, das sie band, änderte nichts an ihrem freien Stand, das Erbrecht verhinderte die Bildung einer abgeschlossenen Kaste. Hat es also schon in dem kurzen Zeitalter des englischen Feudalismus bis zum Beginn der Rosenkriege keinen hohen Adel gegeben, so darf nach dem, was oben ausgeführt wurde, seit der Tudorzeit den im Hause der Lords versammelten Peers diese Bezeichnung erst recht nicht zuerkannt werden. Der englische Adel ist bis in das Zeitalter der Queen seiner blutmäßigen Herkunft und Haltung nach weitgehend einheitlich, ganz gleich ob hoch- oder untitulierte.

Im Zeitalter der Stuarts war die königliche Machtstellung gesunken. Das Parlament war als Sieger aus den Kämpfen hervorgegangen, mit ihm der Landadel als die tragende Schicht des Staates, denn lange Zeit hindurch konnten nur Grundbesitzer Abgeordnete werden. Diese Verhältnisse wandelten sich mit der beginnenden industriellen Revolution. Zuerst brachen kolonialer Reichtum und industrielles Kapital in die Oberschicht der sich in raschem Tempo entwickelnden Städte ein, bald auch in die Schicht des Landadels, der nun mehr und mehr sich dem allgemeinen Zuge in die Stadt anschloß. Dagegen ging mancher alte Adelsitz in Industriebesitz über. Die demokratische Wahlrechtsreform brachte dann viele Adlige um ihren Unterhausitz, und die Vertreter der neuen großen Vermögen traten an ihre Stelle. Im 18. Jahrh. angebahnt, setzte sich im folgenden diese Entwicklung weitgehend fort, und das Zeitalter der englischen Aristokratie des Blutes ging zu Ende. Eine neue Epoche brach an, in der das Geld zum Maßstab wurde. Die durch Reichtum bedingte soziale Stellung führte zur Verleihung hoher Titel. Den Söhnen der zum Baron erhobenen Unternehmer stand der Weg ins Oberhaus offen, und diese Geldaristokratie drängte die Vertreter der alten Adelsgeschlechter immer mehr zurück. Nach den Feststellungen des Verfassers waren beim Abschluß seiner Untersuchungen von den Oberhausmitgliedern 175 Angehörige des Adels, deren Titel aus der Zeit vor 1800 stammten, also vor Beginn der industriellen Revolution erworben wurden, bei 276 Lords stammt die Peerswürde aus dem 19. Jahrh., und mehr als 310 tragen erst im 20. Jahrh. verliehene Adelstitel! Das Oberhaus kann also nicht mehr wie früher als eine Repräsentation des britischen Adels angesehen werden, „sondern eher als eine Versammlung der mit hohen Adelstiteln geschmückten Vertreter der Hochfinanz des Landes“. Die Umwandlung einer aristokratisch bestimmten Gesellschaftsordnung in eine plutokratische war vollzogen.

Adelsverleihungen an die jüdische Hochfinanz sind nicht so zahlreich, ihr blutmäßiger Einfluß ist dagegen um so bedeutender, wie erst unlängst die ausführliche Untersuchung von Wilfried Euler gezeigt hat (Das Eindringen jüdischen Blutes in die englische Oberschicht, Forschungen zur Judenfrage, Bd. 6, 1941,

S. 103—252. Dazu die Anzeige von Dr. Hohlfeld in den Jg. VII. Jg. 19, 1941, Sp. 221).

Auf elf Verwandtschaftstafeln, denen noch zwei Tafeln jüdischer Familienverbindungen beigegeben sind, wird die Versip-pung der britischen Oligarchie dargestellt, dazu bietet der aus-führliche zweite Teil reiches biographisches Material.

Im Felde.

Dr. Helbig.

Ernst Posed: Alte Ohle. Die Geschichte eines Hauses und seiner Bewohner. Berlin: Steuben-Verlag Paul G. Esser 1941. (583 S.) 10,80 RM.

Ursprünglich hat wohl Herr E. C. Garbe seinem Freund Posed einen Pack Briefe und andere Familienpapiere zu dem Zwecke übergeben, daraus so eine Art Familiengeschichte zu machen. Aber der Auftrag kam nicht an einen durchschnittlichen Genea-logen, sondern an einen Kulturhistoriker von Format, der sich gedrungen fühlte, die Brieffschreiber in den Kreis ihrer Familie und diese in einen weiteren Verwandtenkreis zu stellen, um den sich wiederum der Kreis der Stände, Innungen und Zünfte legt, die ihrerseits wieder aufgehen im weiteren Kreis der Geschichte der guten Stadt Breslau und des Landes Schlesien. So ist eine Kulturgeschichte des 17./18. Jahrhunderts entstanden, in dessen Mittelpunkt der Familienkreis der Garbe, (v.) Förster, Schiller, Klamer und Dubenski steht. Der kostbare Wert der Darstellung aber liegt in einer bezaubernden Kunst, wie hier alles wieder zur Einheit und Ganzheit verwoben ist, daß nicht willkürliche ge-schichtliche Ausschnitte, sondern das geschichtliche Leben in seiner Ursprünglichkeit und unsezierten Lebendigkeit zu uns spricht. Das Zuständliche ist in einer Plastik geschildert, die an die Er-zählungskunst Wilhelm Raabes lebhaft erinnert, dessen „Hasten-beck“ hier in der Darstellung des Siebenjährigen Krieges im schlesischen Raum eine würdige Parallele findet. Kostbare Anek-doten enthüllen anmutig den Geist der Zeit, der sich lebens-würdig offenbart, wie etwa die Breslauer Brückenwache, den Einzug der preußischen Truppen vor ihrer eigenen Nase nicht bemerkend, sich durch feindseliges Umdrehen des Türschlüssels plötzlich eingesperrt sieht und der Diener des österreichischen Oberamtsrates Grafen Schaffgotsch dem in der Nähe haltenden König von Preußen empört zuruft: „Was das für eine Manier ist, solche Gewalt zu gebrauchen!“, wofür dieser ihn — wir würden heute sagen: Zwecks politischer Erziehung — vier Tage einlochen ließ.

Im Felde.

Dr. Hohlfeld.

Fritz Rheinisch: Verwandten- und Sippschaftstafel Rheinisch. Halle 1940: Willibald Rheinisch. (33 Bl. Maschinenschrift autogr.) 4°.

Verf.: Familien- und Ortsnamen zur Verwandten- und Sippschaftstafel Rheinisch. (Maschinenschrift autogr., 19, 3 Bl.) 4°

Verf.: Ahnenliste (Rheinisch-Krausoldts-) Billing-Steinbrückner. Stand vom Januar 1942. (Maschinenschrift autogr., 9, 2 14, 4, 2, 2, 10, 9 S.) 4°.

Reichsgerichtsrat a. D. F. Rheinisch in Ludwigshöhe bei Nürn-berg hat in drei Heften die Ergebnisse seiner Familienforschung zusammengefaßt, die den Sippenkreis Rheinisch-Breuning-Krausold und in einer Reihe von Anschlußarbeiten die Sippen Billing, Steinbrückner, Segnitz, Brunner, Berwart umfaßt. Die Rheinischs treten zuerst 1667 in der Gemeinde Velthurns in Südtirol auf. Die Breunings, von denen die Mutter des Probanden stammt, kamen von Sülzfeld bei Meiningen. Die Krausoldts (Ahnin 5) waren ebenfalls Thüringer (aus Eisenach). Die Ahnentafel des Ahnen-paares 90/91 Georg Ludwig Billing, 1704—63, Amtsverwalter in Friedewald, ∞ Ansbach 1729 Anna Maria Steinbrückner aus Hohensfeld bei Ritzingen, 1697—1763, ist in einer im 3. Heft abgedruckten besonderen Anschlußliste veröffentlicht. Durch sorg-sam gearbeitete Register ist der genealogische Reichtum dieser Forschungsergebnisse bequem erschlossen.

Hohlfeld.

Georg Koch (Pfarrer i. R., Stuttgart-Degerloch, Alte Wein-steige 112, I): **Ahnentafel Georg Koch aus Hanau.** Stuttgart-Degerloch, 1941. (13 S.) 8°.

Die bis in die 13. Generation zurückführende Stammreihe Koch geht auf einen 1533 im Staatsarchiv Marburg urkundlich belegten Cunz Koch in der Hanauischen Mühle zu Wachenbuchen zurück. Darüber hinaus werden die Ahnenreihen Merz und Jenner, beide in Treysa, bis in die 15. Generation belegt. Aber-haupt zeichnet sich die Ahnentafel durch eine starke geographische Geschlossenheit der Ahnenbeimata aus. Von den acht Ahnen stam-men sechs aus Hanau, einer aus Offenbach, einer aus Schwan-heim.

Hohlfeld.

Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens. 75. Band, Bres-lau 1941. Verlag Trewendt u. Granier. (372 S.) 4°.

Angeregt durch Adolf Moeperts Arbeit über „Graf Andreas Ranzki und Propst Johann von Ruba, ihr Besitz und ihr Ge-schlecht“ im 74. Band (1940), S. 69 f. der gleichen Zeitschrift, er-läutert im vorliegenden Bande (S. 35—78) F. von Heyde-brand u. d. Casa „Die Methodik der Sippenkunde als Hilfswissenschaft der schlesischen Geschichts-forschung im 13. Jahrhundert“ am Beispiel der schlesi-schen Geschlechter Odrowons, Zaremba und Nalecz-Jelen. „Der Wert der Sippenkunde als Hilfswissenschaft der Geschichtsforschung steht und fällt mit der Möglichkeit, sie in den Rahmen einer strengen Methodik zu spannen. Die Voraussetzung hierfür ist die Schaffung grundsätzlicher Klarheit über die Kri-terien, welche der schlesischen Sippenkunde im 13. Jahrhundert zur Verfügung stehen, und über ihre Anwendungsart.“ Diese Kriterien werden von H. dargelegt. Da die Forschungsergebnisse der Sippenkunde wie die aller Wissenschaften außer der Mathe-matik lediglich Wahrscheinlichkeiten verschiedenen Grades sind, „liegt der schwerste Verstoß gegen die wissenschaftliche Methodik der Sippenkunde in der Unterlassung des Hinweises auf andere Lösungsmöglichkeiten bei schwacher Begründung des herauszu-stellenden Ergebnisses. Je spärlicher die Quellen fließen, desto ge-fährlicher ist es, intuitivem Gutdünken zu folgen, so wertvoll dieses auch für die Auffassung und das Ordnen von Zusammen-hängen sein mag“. H. findet folgende Kriterien geeignet, in gegenseitiger Ergänzung und Bestätigung zur Ermittlung genea-logischer Zusammenhänge zu dienen:

1. Die patronyme und sonstige Verwandtschaftsbezeichnung.

2. Die Geschlechtsabzeichen unter Berücksichtigung nachweis-licher Entsprechungen und Wandlungen solcher (H. weist 3. B. für ein 1366 genanntes Geschlecht von Grzegorzowiz und Mora-wica nach, daß bei ihm eine ständige Entsprechung des aus dem Siegelzeichen T entwickelten heraldischen Bildes der Doppelart und des Tierbildes des Pferdes vorlag: „quod omnes essent de Bipenni et antiquo equo et processissent ab uno avo et de una progenie“);

3. Die Kennamen und Beinamen.

4. Die Besitzvererbung und die durch sie bewirkten Besitz-beziehungen und Besitzbezeichnungen.

Als Beispiel dieser exakten Methode der Sippenkunde unter-sucht H. die Genealogie der oben genannten drei schlesischen Ge-schlechter (mit 3 Stammtafeln). — Ein weiterer Beitrag von Adolf Moepert ist der Untersuchung von „Besitz und Verwandtschaft des Grafen Willcho aus dem Hause Eschammer (1257)“ gewidmet. Ein dritter genealogischer Auf-satz ist dem Liegnitzer Ratsherrengeschlecht Gruttschreiber gewid-met, aus dem das heute freiherrliche Geschlecht hervorgegangen ist, verfaßt von Konrad Wuttke und nach dessen Erbfindung von Gustav Türk in Druck gelegt (S. 17—257; mit einer die bisherige Genealogie der Geschlechter wesentlich berichtigenden Stammtafel).

Von ausschlagreicher Bedeutung ist die bevölkerungsgeschicht-liche Untersuchung von Walter Krause über „Das Volks-tum der Bürgerschaft von Kreuzburg im 15. Jahr-hundert“. Eine systematische Zusammenstellung aller in den Quellen vorkommenden mittelalterlichen Bürgernamen ergibt die zweifelloste deutsche Volkszugehörigkeit aller Bürger und insbe-sondere der Geistlichen Kreuzburgs bis 1430. Von da ab, d. h. von den Hussitenkriegen an, erfahren die Namen eine grund-legenden Wandlung; bis 1480 hin erscheinen noch einige der alten deutschen Namen, daneben aber, und seit etwa 1485 fast durch-weg, kommen völlig undeutsche, bisher unbekannte Namen auf, während gleichzeitig auch die deutschen Dorf- und Stadtnamen verschwinden. Gleichzeitig wird die bis dahin (neben der latei-nischen) deutsche Urkunden-sprache durch die tschechische verdrängt, das dann 1534 vollkommen herrscht. Das geht vor sich, trotz nur ganz geringem Zuzug aus dem Polnischen, vielmehr stammt das Gros der Neubürger aus der näheren schlesischen Umgebung. Einer Änderung unterliegt offenbar nur die Sprache, der ge-samte Besitzstand materieller und geistiger Kultur bleibt davon unberührt. Verhängnisvoll in diesem Umbruchprozeß war die Rolle des Abels, der sich vielfach nach polnischem Brauch nach dem Besitz mit angehängtem Suffix „ski“ umbenannte, so daß sich 3. B. Nidel Falkenberg seit 1465 nach seinem Besitz Neu-dorf, polnisch Ciecierzyn, in „Ciecierzynski“ umbenannte. Die volkstümliche Weiterentwicklung Kreuzburgs seit dem 16. Jahrhundert verlief dann im Sinne einer langsamen Zurück-gewinnung der alten deutschen Position.

Den Beschluß des insgesamt 18 Beiträge umfassenden, Kon-rad Wuttke zum 80. Geburtstag gewidmeten und mit seinem Bildnis geschmückten Bandes, bildet die 899 Nummern um-fassende schlesische Geschichtsbibliographie für 1940, bearbeitet von Alfred Ruffler.

Im Felde.

Dr. Hohlfeld

Friedrich Wecken: Taschenbuch für Familiengeschichtsforschung. Mit einem Geleitwort von Ludwig Finckh. 6. Aufl. Marckschellenberg: Degener & Co. (Dsw. Spöhr). (301 S.) 8°. 4,50 RM.

Es ist ein beredtes Zeichen für die in der letzten Zeit in immer steigendem Umfange betriebene Familiengeschichtsforschung, wenn während des Krieges und nur wenige Jahre nach der letzten Auflage der „Wecken“ abermals erscheint, bedeutend erweitert und auf den neuesten Stand der Forschung gebracht. Aber die Nützlichkeit dieses kleinen Handbuchs und die guten Dienste, die es noch immer leistet, sind sich die Kreise, die es angeht, einig. Es will erste Hinweise geben, keineswegs eine summarische Darstellung aller der Wissensgebiete, mit denen sich der zünftige Genealoge abgeben muß. So kann es auch nicht erschöpfend in der Darstellung sein, sondern muß sich auf Auswahl des Wichtigsten beschränken. Daß gerade darin die Schwierigkeit der Veröffentlichung liegt, ist offensichtlich. Es muß aber anerkannt werden, daß die zweckmäßige Zusammenfassung des Notwendigsten geschickt getroffen worden ist. Begrüßenswert erscheint die Berücksichtigung der besonders gelagerten Verhältnisse, beispielsweise in der Frage der quellenmäßigen Überlieferung in den neu zum deutschen Reich gekommenen Gebieten (u. a. S. 45f., 157, 168, 171f.) und die Zusammenstellung der wichtigsten Anschriften staatlicher Institute und Behörden (S. 11f.), welche die Beschaffung von Urkunden vermitteln können. Die Liste der Abkürzungen, Fachausdrücke und Fremdwörter, Ständes- und Verwandtschaftsbeziehungen soll die Heranziehung der zitierten einschlägigen Handbücher nicht ausschließen. Die Zeittafel zur Geschichte der deutschen Familienforschung reicht von 1574 bis 1940, für die ältere Zeit sind jetzt des Prinzen von Isenburg „Historische Genealogie“ (1940) und des gleichen Verfassers Aufsätze im „Historischen Jahrbuch“ der Görresgesellschaft mit zu benutzen. Besondere Kapitel unterrichten über die Organisation der Familiengeschichtsforscher in allgemein-genealogischen und landschaftlichen Vereinen, über die wichtigste Fachliteratur (S. 47–74), über Kirchenbücher-Verzeichnisse (S. 148ff.), nach einem Überblick über die deutschen Archive (S. 165ff.) über bisher veröffentlichte Archivinventare (S. 175ff.), handschriftliche Sammlungen (S. 179ff.), Leichenpredigten (S. 183ff.), Hochschulmatrikeln (S. 187ff.). Den grundsätzlichen Ausführungen über den Begriff der Genealogie reihen sich solche über den Nachweis der Abstammung und die verschiedenen Darstellungsformen der familiengeschichtlichen Ergebnisse an. Wichtig sind die Abrisse über die Geschichte und die aus dieser zu erklärenden besonderen Umstände der Quellenüberlieferung bei der Herrnhuter Brüdergemeine, den Hugenotten, Mennoniten und Salzburger Emigranten. Der Militariaforschung und der jüdischen Familiengeschichtsforschung sind ebenfalls eigene Abschnitte gewidmet. Den Abschluß bilden dann knappe Ausführungen über Urkundenlehre, Handschriftenkunde, Zeitrechnung, Siegelfunde, Wappen- und Namenwesen, sowie zur Ständegeschichte und Erbfolge.

Im Felde.

Dr. Helbig.

Philipp Verch: Das Problem der Vererbung des Seelischen. Leipzig: Joh. Ambr. Barth, 1942. (44 S.) 8° = Leipziger Universitätsreden Nr. 9. Kart. 1,10 RM.

Das Problem der seelischen Vererbung ist aus der wissenschaftlichen Lage der Gegenwart und in seiner Besonderheit gegenüber der körperlichen Vererbung (Struktur des Seelenlebens, Unmeßbarkeit seelischer Eigenschaften) aufgeheilt, eine wissenschaftliche Methode der Erbspsychologie umrissen. Die 1941 gehaltene Universitätsrede bietet einen höchst willkommenen Überblick über dieses Arbeitsgebiet. Zwei kleine Irrtümer sind zu berichtigen: Die 1912 von Goddard veröffentlichte Nachkommentafel hatte nicht einen „gewissen Martin Raskaf“ zum „Probanden“ (dieser von der Ahnentafel übernommene Begriff ist hier fehl am Ort), vielmehr ist der griechische Name des „Stammvaters“ dieser Nachfahrentafel ein auf die Zweispaltigkeit der Nachkommentafel hinweisendes Pseudonym (S. 8f.). Und wenn S. 13 gesagt wird, daß bei den zweieitigen Zwillingen „durchschnittlich (nur) die Hälfte der Anlagen — der gemeinsamen Abstammung entsprechend — gleich ist“ (während die Erbmasse der EZ erbgleich ist), so liegt hier wohl eine Begriffsverwechslung vor; je die Hälfte der Erbanlagen hat der Proband mit Vater und Mutter gleich, aber nicht mit dem ZZ.

Hohlfeld.

Rurt Pfister: Söhne großer Männer. Mit 48 Bildt. München: Hugendubel, 1941. (256 S.) Gr.-8°. Halbleinen 8,50 RM.

Die neun literarischen Porträts dieses Bandes zeigen sehr verschiedene Menschen in sehr verschiedenen Zeiten und Lebensumständen, aber sie zeigen sämtlich den Porträtierten im Schatten des genialen oder doch genialischen Vaters. Auch wenn der Vater auf den Sohn den ganzen Sonnenglanz einer vergötternden Liebe, wie es bei Napoleon zum Herzog von Reichstadt der

Fall war, oder einer innig verstehenden Güte wirkt, wie sie Johann Sebastian Bach zu seinem Ältesten Friedemann begie, kam der Sohn doch niemals aus dem Schatten heraus, unter dem er zeitlebens stand. Manfred, der bei Bennevent 1266 gefallene Sohn Friedrichs II., verkannte die Sendung des Imperiums, als er unter Verrat Konrads ein italienisches Königstum erstrebte. Des vollblütigen Heinrichs VIII. von England Sohn Eduard VI. war ein dem Tode verfallener edler Schwächling. Don Carlos war ein Idiot, den der Vater, Philipp II., um des Reiches willen heroisch opferte. Der Zarewitsch Alexej wurde von seinem Vater, Peter I., grausam ermordet, weil er dessen Reformwerk gefährdete. Friedemann Bach war ein tragisches Original, das in der Übergangszeit zwischen seinem Vater und der Mannheim-Wiener Klassik sich nicht durchzusetzen vermochte. Wolfgang Xaver Mozart war ein beschiedenes Talent, dem der schöpferische Funke des väterlichen genialen Temperaments fehlte. August von Goethe, dem Vater innerlich verbunden, blieb doch ein hausbackener, pflichteifriger Beamter, dem es verfiel, sich zur menschlichen und schöpferischen Größe zu erheben. Der Herzog von Reichstadt, zwiespältig und unentschlossen, blieb ein Produkt Metternichscher Erziehung, ein Wechselbalg von Vater und Mutter. Prinz Lulu, ehrgeizig, frühreif und klug, entbehrte doch der kraftvollen Vitalität, die auch Napoleon III. noch besessen hatte. So blieben diese Söhne allesamt tragisch im Schatten der Väter und sie wandeln selbst als Schatten durch die Geschichte. Pfister spricht von einem biologischen Gesetz, nach dem „die Schultern der Söhne großer Väter zu schwach sind, um das überkommene Erbe schöpferisch fortzuentwickeln“. Dann bliebe die Erscheinung der kraftvollen Herrscherreihen wie etwa die der Hohenstaufen rätselhaft — nicht so sehr die Erschöpfung des Vatererbes, als der verhängnisvolle Einfluß des Muttererbes dürfte entscheidend sein; wie es bei Manfred, Eduard VI., Don Carlos, Mozarts und Goethes Sohn sowie bei dem Herzog von Reichstadt sicher der Fall war.

Hohlfeld.

Eberhard Crusius: Über Wahl und Gestaltung neuer Wappen in Westpreußen. In: Weichselland, Jg. 40, 1941, Heft 2/3, S. 29–43 (auch als Sonderdruck erschienen).

Archivar Dr. Crusius vom Reichsarchiv Danzig (Hansaplatz 5) untersucht in dem im Westpreußischen Geschichtsverein 1941 gehaltenen Vortrag, der hier entsprechend umgearbeitet ist, auf Grund der in praktischer Gutachtertätigkeit gesammelten Erfahrungen Zweck, Wahl und Gestaltung des heraldischen Sinnbildes an Beispiel und Gegenbeispiel, um weiteren Entwürfen neuer Gemeindef- und Kreiswappen Richtung und Weisung zu geben. Er stellte den Satz voran: „Ebenso wenig wie für das Kommen und Gehen von Sinnbildern lediglich ästhetisches Bedürfnis oder gar nur Spielerei bestimmend war, so war es auch im Wappentwesen stets eine geistige, meist eine staatlich-politische Notwendigkeit, die zu Veränderungen oder Neubildungen führte.“ Bei der 700 jährigen Wappentradition Westpreußens, die selbst von den Polen bei der Schaffung ihrer Starostei-Wappen durch Anknüpfung an die Sinnbilder der Ordenskomturen respektiert wurde, besteht eine starke historische Verpflichtung, die nicht übergangen werden darf. In prägnanter Form stellt Crusius die Leitsätze auf, die im einzelnen bei Neufassung von Wappen zu beachten sind (Verhältnis von Siegel und Wappen; Wahl des Symbols; Verhältnis von Werbebild und Wappen; graphische Sinnbilder; redende Wappen; Verwendung von Zeichen; Eingliederung; Frage des Zeit- und des persönlichen Stils; Wappen und Flagge). Der Aufsatz ist ein zuverlässiger Leitfaden für den Heraldiker.

Hohlfeld.

Die Plessen-Stammfolge vom XIII. bis XX. Jahrhundert. Bearbeitet von M. Naumann. Görlitz: Starke 1940. (X, 183 S., 37 Bild., 1 Stammtf.) Gr. 8°. Geb. 28,50 RM.

Das Geschlecht der v. Plessen, bis ins 16. Jh. v. Plesse genannt, tritt 1263 zuerst in der Person des Stammvaters Helmold v. Plesse, mecklenburgischen Regenschaftrats und Burgvogts von Wizmar und Gadebusch, urkundlich auf. Ob er ein Abkömmling des im 16. Jh. ausgestorbenen Edeherrsengeschlechts v. Plesse auf der gleichnamigen Burg bei Göttingen war, ist urkundlich nicht erwiesen, wird aber allgemein angenommen. Eine Stammtafel dieses vermutlichen Stammgeschlechts ist beigegeben. Die Plessen treten von vornherein mit starkem Besitz auf, der sich im Laufe der Jahrhunderte vielfach vermehrte und erheblich ausdehnte, so daß das Geschlecht in zahlreichen Landschaften Einfluß und Geltung gewann, zumal es in zahlreichen Vertretern in vieler Herren Länder Dienst suchte und fand, so außer in Mecklenburg selbst in Dänemark, Schweden, Rursachsen, Hannover, Braunschweig, Hessen, Preußen, Holstein und Württemberg. Bis in die jüngste Vergangenheit (der Generaloberst v. Plessen, Kommandant des Kaiserlichen Hauptquartiers im Weltkrieg, starb 1929) hat es auch vielfach politischen Einfluß genommen. Die

Genealogie des Geschlechts hat schon mancherlei ältere Bearbeitungen erfahren, bedurfte aber dringend einer systematischen Gesamtbearbeitung, für die ältere Zeit unter Hineinbearbeitung des Materials der mecklenburgischen Urkundenbücher und der schwedischen Regesten- und Urkundenansammlungen, für die letzten Jahrhunderte durch Aufarbeitung des Archivmaterials aller in Betracht kommenden Landesarchive und kritische Literaturbearbeitung. Dieser entsetzungsvollen Arbeit hat sich mit großer Gewissenhaftigkeit der Lübecker Archivar M. Naumann unterzogen, dem dafür nicht nur der Dank des Geschlechts, sondern der der Allgemeinheit gebührt, indem er die Adelsgeschichten um ein gewichtiges Werk bereichert hat. Der Druck ist sehr sauber und korrekt ausgeführt. Für den Benutzer macht sich der Mangel eines Ortsverzeichnis oder wenigstens einer Übersicht der einzelnen Linien und Häuser unangenehm bemerkbar. Genealogien werden eben meist zu einseitig auf die Bedürfnisse des Sippenforschers und zu wenig auf die des Allgemeinhistorikers abgestellt. Im Felde.

Dr. Hohlfeld.

Günter Schulz: Goethe und die bauerliche Welt. Die ländlichen Grundlagen seines Denkens. Goslar: Verlag Blut und Boden 1940. (400 S.) Gr. 8°. 7,20 RM. = Forschungen der Ges. der Freunde des deutschen Bauerntums, Bd. 1.

Die in Verbindung mit der Anstalt für Rassenkunde, Völkerbiologie und ländliche Soziologie in Freiburg i. B. herausgegebene Arbeit ist für den genealogischen Fragenkreis insofern von wesentlicher Bedeutung, als sie die Frage der Zuteilung der Persönlichkeit zum Bauerntum oder Städtertum in einer grundsätzlich bedeutungsvollen Weise anpackt und klärt. Goethe ist nicht deshalb Stadtmensch, weil er in Frankfurt geboren wurde und in Weimar lebte, sondern er gehörte dem Bauerntum an, weil die für ihn maßgebenden Lebenswerte aus bauerlichem Denken geboren sind (Bodenständigkeit, Grundbesitz, Heidentum, Geschlechtergesinnung, Ordnung, Häuslichkeit, Dauer, Ursprünglichkeit, Einfachheit, Duldsamkeit, Tüchtigkeit, Ehrfurcht) und weil sein Wesen und Denken überwiegend der ländlich-naiv-real-heidenisch-heldenhaften Lebensform angehörte und nicht der städtisch-sentimental-ideal-christlich-romantischen. Die mütterliche Frohnatur Frau Ujas gehörte zweifellos ebenfalls dieser seelisch-geistigen Grundhaltung an, doch sind die Ahnentafelprobleme kaum angedeutet und es verdriest, daß die (S. 16) beigegebene Goethesche Stammreihe ausgerechnet in diesem Buche als „Ahnentafel von Goethes Voreltern“ bezeichnet ist.

Im Felde.

Dr. Hohlfeld.

Beiträge zur Geschichte der Familien Thiem und Thieme. Herausgegeben von Dr. Wolfgang E. Paul Thiem. Namen- und Ortsverzeichnis zu den Bänden I und II. Bearbeitet von Alfred Thiem. Berlin-Halensee (Joachim-Friedrichstr. 1): Selbstverlag 1941. (II, 39, 10 S. Maschinenschrift-Autogr.) 4°.

Durch das sehr sorgsam bearbeitete Namenregister wird der Allgemeinheit der Inhalt einer nunmehr in 2 Quartbänden vorliegenden Familienzeitschrift erschlossen, auf deren besonderen Wert wir bereits mehrfach hingewiesen haben. Das Verzeichnis der Familiennamen nennt etwa 3000 Namen.

Berichte zur Deutschen Länderkunde. Herausgegeben von der Abteilung für Länderkunde im Reichsamt für Landesaufnahme. Band I, Heft 1, Oktober 1941. Leipzig: Hirzel 1941. (78 S.) gr 8°.

Die Berichte sollen laufend eine räumlich gegliederte Übersicht des neuerscheinenden landeskundlichen Schrifttums veröffentlichen. Die Bibliographie soll das Gebiet des germanischen Mitteleuropas erfassen. Aus den europäischen Nachbarländern werden darüber hinaus Darstellungen von größerer Bedeutung und Schrifttum aus dem engeren Arbeitsbereich der Bibliographie angeführt. Die vollständige Schrifttumsschau erfolgt als reine Titelbiographie. Darüber hinaus sind jedem Heft einzelne ausführliche Besprechungen beigegeben, die dem Fortschritt in Methode und Erkenntnis dienen. Das vorliegende 1. Heft bringt die Neuerscheinungen des 1. Vierteljahrs 1941. Die Hefte erscheinen zwanglos zum Preise von 2,40 RM für das Heft und 8.— RM für den aus 4 Heften bestehenden Band.

Im Felde.

Dr. Hohlfeld.

Otto Benesch: Stammtafel der Leitmeritzer Bürgerfamilie Benesch. Marienbad 1941 (19 S., 1 Übersichtstafel) 8°.

Die aus Böhmisches-Leipa stammende, seit 1698 in Leitmeritz ansässige Fleischhauerfamilie Benesch zeigt in ihrer genealogischen Entwicklung ein lehrreiches Beispiel für das Schicksal sudetendeutscher Familien, die durch mehrere Generationen anhaltende Verschwägerung der Tschechisierung anheim fielen und sich erst wieder auf ihr Deutschtum besannen, wenn sie durch deutsche Frauen reindeutscher erzogen wurden — die ursprünglich Benisch geheißene Familie nannte sich seit etwa 1760 Benesch, seit Mitte

des 19. Jahrhunderts in zwei Zweigen Benesch; gleichzeitig traten an Stelle der deutschen tschechische Vornamen; dafür folgendes Beispiel:

Wenzel Michel Benesch, * 1773; ∞ II. Maria Anna Elisabeth Rohn aus Leitmeritz; Sohn:

Friedrich Michael Benesch, * 1816; ∞ Anna Borich aus Giza; Sohn:

Friedrich (nennt sich Bedřich) Benesch, später Beneš, * 1847; ∞ Anna Zuliaň aus Jilemice (Starkensbach); Sohn:

Bedřich Beneš, * 1884; ∞ Emilie Malec aus Dittersdorf; Sohn:

Bedřich Beneš, * 1924.

Dagegen rein deutsch geblieben:

Ludwig Benesch, Bruder des Friedrich Michael Benesch, * 1818; ∞ Anna Lischka aus Leitmeritz; Sohn:

Otto Joseph Wenzel Benesch, * 1861; ∞ Anna Niklas aus Leitmeritz; Sohn:

Otto Heinrich Benesch, * 1890, Notar in Marienbad (Verfasser); ∞ Luise Schmidt aus Eger. —

Im Felde.

Dr. Hohlfeld.

Heinz Hugo: Die Dörfer Tarnow und Hakenberg bei Fehrbellin vom 16. Jahrhundert bis zur Bauernbefreiung. Ein Beitrag zur Landes- und Bevölkerungsgeschichte des Landeshagens Belling. Götting: Starke 1941. (VIII, 120 S.) Gr. 8°. Kart. 7 RM., Leinen 8,25 RM.

Die aus dem Berliner Seminar für Landesgeschichte 1940 hervorgegangene Dissertation liegt nunmehr auch in Buchform vor. Sie untersucht die Entwicklung der beiden Nachbarhöfe im Kreis Osthavelland in dem angegebenen, in sich abgeschlossenen Zeitraum nach der historisch-genealogischen Methode mit dem von Hoppe aufgestellten Ziele, „das Wesen der Heimat aus der Vergangenheit zu begreifen“. Als Beispiel der Versippung sind die Stammsolgen der ältesten, noch blühenden Geschlechter Rennefahrt-Rönnfahrt in der Anlage beigegeben. Aber auch andere Geschlechter sind 250 und mehr Jahre in den beiden Dörfern nachgewiesen, z. B. die Heise, Schwampe, Berckholz, Bonatz. Die sehr sorgsam gearbeiteten Besitzerreihen enthalten ein aufschlußreiches genealogisches Material, um ein Beispiel zu geben: Tarnow, Nr. 9, adeliger Bauernhof der v. Belling (1751 v. Rathenow, 1794 v. Zieten, 1800 v. d. Hagen, seit 1817 Erbeigentum), Besitzer:

1521—1571 Röseler

um 1600 Joachim Relsch

seit dem 30jährigen Krieg wüßt.

1698—1725 Joachim Bree, zuvor Knecht in Hakenberg

1726—1738 Maria Bree ∞ Andreas Cue

1739—1743 Andreas Cues Erben:

1743—1783 Maria Cue } ∞ Ernst Nieter
Sophia Cue }

1783—1790 Sophia verw. Nieter

1790—1801 Maria Dorothea Nieter

∞ I. Ernst Christian Nieter

1801—1815 ∞ II. Christoph Nieter

1815—1818 Ernst Christian Nieter

∞ Anne Sophie Nieter

1819—1842 ∞ II. 1819 Carl Friedrich Rohrlach

1842—1900 Familie Rohrlach

1940 Erbtöchter Rohrlach ∞ Erbhöfobauer Thiede.

Im Felde.

Dr. Hohlfeld.

Rasse: ihr Weg ist ein Mysterium, ihr letzter, endgültiger, erhabenster Ausdruck in der Zeit ist die große Persönlichkeit. Sie offenbart, was in der Wurzel steckt im Einmaligen, das für die ganze Gemeinschaft, dann aber auch schon für die ganze Art Geltung hat. Denn der Beitrag, den die Rasse dem Ganzen leistet, offenbart ihre Kraft, ihren Wert.

Ernst Poser, Alte Ohle (Die Geschichte eines Hauses und seiner Bewohner), Berlin 1941, S. 326.

Erich Seuberlich, der bekannte Familienforscher, der sich als baltendeutscher Umliedler in Posen (Dr. Wilms-Str. 61) niedergelassen hat, feierte am 10. März seinen 60. Geburtstag. Seit halb 4 Jahrzehnten arbeitet Seuberlich auf familienkundlichem Gebiet. Und während die ältere baltische Familienforschung ihr Hauptinteresse der Genealogie des baltischen Adels schenkte, hat Seuberlich sich von vornherein die Erforschung des baltischen Bürgertums (insbesondere des deutschen Handwerks) zur Aufgabe gestellt. Seine Arbeiten über Goldschmiede und Apotheker, über die Bürger Wendens und Windaus, vor allem aber sein großes Hauptwerk: die „Stammatafel deutsch-baltischer Geschlechter“ legen Zeugnis von seiner Sammel- und Forscherfähigkeit ab. Die wichtigste Frucht dieser Arbeiten ist folgende Erkenntnis:

1. Die Balten aus Nord und Süd sind untereinander vielmehr blutsverwandt, als bisher angenommen wurde. Aus dem gemeinsamen Boden erwuchs ihnen die Schicksals- und Lebensgemeinschaft; gemeinsamer Boden und gemeinsames Blut schufen die baltische Seimungsgemeinschaft.

2. Auch in den Aldern der vielen Balten, deren Vorfahren erst in jüngerer Zeit aus dem Reich eingewandert waren, fließt oft das Blut der alten Eroberer und Seidler aus dem 13. und 14. Jahrhundert. Die Einwanderer kamen meist unverheiratet ins Land, heirateten Söhne des Landes, — und der Weg über die Mutterkämme führt auch diese jüngeren Geschlechter in jene fernen baltischen Zeiten.

Schon in Riga schuf Seuberlich in Verbindung mit der hochangesehenen „Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen“ — deren Direktoriums-glied er nach dem Weltkrieg war — 1912 eine familienkundliche „Arbeitsstelle“. Es ist ihm — dank reichsdeutscher Unterstützung — geglückt, sein überaus großes, zehntausende von Nummern umfassendes familienkundliches Archiv nach Polen herüberzuretten, so daß er seine Arbeiten im Interesse der deutschen Gemeinschaft und im Interesse der einzelnen Familienforscher hier unbehindert fortsetzen kann.

Posen (Wolfsstr. 5).

Ministerialdirektor a. D. Dr. Dr. h. c. Wachtsmuth.

Stadtarchiv Halberstadt. — Um auswärtigen Besuchern entgegenzukommen, wird am Dienstag jeder Woche das Stadtarchiv Halberstadt von 8—18 Uhr durchgehend geöffnet sein. Bei sonst geplanter Benutzung ist vorherige Anfrage dringend erwünscht.

Halberstadt.

Stadtarchivar Dr. Becker.

Konzentration der Kirchenbücher des Warthegau. — Zwölftausend bis fünfzehntausend Kirchenbücher aller Konfessionen des Warthegaus sind im Gau-Sippenamt Posen vereinigt worden. Hier werden im Landesippenamt auch die Kirchenbücher der deutschen Umliedler aus dem Baltikum, aus Litauen, dem Narwagbiet, aus Galizien und Wolhynien aufbewahrt. Die Bücher der Umliedler aus Westarabien, dem Buchenland und der Dobrußtscha bewahrt die Landesippenstelle Danzig auf. Im Reichsgau Danzig-Weipreßen liegen die evangelischen Kirchenbücher vorläufig noch bei den Kirchen, da die Kirchenbuchstellen in Graudenz, Bromberg und Danzig noch im Aufbau begriffen sind.

Familiengehistorische Quellen für Schönefeld bei Leipzig. — Die Kirchenbücher dieser umfangreichen Pfarrgemeinde sind am 18. Oktober 1813 verbrannt. Um dem empfindlichen Mangel an älteren sippenkundlichen Daten abzuwehren, hat der Unterzeichnete in langjähriger Arbeit alles Erreichbare, vor allem durch Vertiefung der in Betracht kommenden Gerichtsbücher, zusammengetragen. Für die Gemeinden Schönefeld, Altnaundorf, Volkmarndorf, Sellaubau, Götzing ist die Arbeit abgeschlossen; über Reudnitz, Anger und Grottenhof liegt schon eine gute Kartei vor, wenn auch dieser Teil der Arbeit noch nicht beendet ist.

Leipzig O 27, Meißner Str. 5111.

G. Riech.

Familiengeschichtliches Nachrichten- und Anzeigenblatt der Zentralkasse für Deutsche Personen- und Familiengeschichte, Leipzig, Deutscher Platz

21. Jahrg.

Juni 1942

Heft 6

Einladung zur

ordentlichen Jahres-Hauptversammlung

des Vereins zur Erhaltung der Zentralkasse für Deutsche
Personen- und Familiengeschichte in Leipzig, e. V.,

am 13. Juni 1942, 17.45 Uhr, im Institut für Kultur- und Universal-
geschichte bei der Universität Leipzig, Universitätsstraße 11.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes.
2. Entlastung.
3. Vortrag des Direktors der Zentralkasse, Dr. Johannes Hobsfeld:
Die evangelischen Pfarrergeschlechter Sachsens 1540—1940.

Der Vorstand des Vereins.
Dr. Lorenz.

über die bisherigen Kriegsvorträge der Zentralkasse:

1. 17. März 1940: Dr. Johannes Hobsfeld: Verfunkenes Deutschtum im Protektorat.
2. 2. Dezember 1940: Amtsgerichtsdirektor Dr. Paul Bernsdorf: Die Gefechtsgebuug des nationalsozialistischen Staates auf dem Gebiete des Familien- und Personenrechts unter Berücksichtigung der Gesundheitsgebuug.
3. 4. Februar 1941: Dr. Karl Steinmüller: Der Geburtsbrief als familiengeschichtliche Quelle.
4. 22. März 1941: Professor Dr. Karl Schalheim: Die Umsiedlung im Rahmen der Neuordnung Europas.
5. 27. Mai 1941: Direktor Max Reimann: Die Bedeutung in der Heraldik.
6. 27. Juni 1941: Professor Dr. Hermann Mitgauer: Bedeutung und Aufgaben der Familienverbände.
7. 28. Oktober 1941: Carl Albin Knab: Alte Lichtbilder und ihre Zeitbestimmung.
8. 22. November 1941: Dr. Johannes Hobsfeld: Der Widerstreit der Generationen.
9. 27. Januar 1942: Oberlehrer Georg Riech: Die Bewohner des Kirchspiels Leipzig-Schönefeld vor 1813.
10. 24. Februar 1942: Dr. Karl W. Naumann: Das Dorf Plagwitz bei Leipzig und seine Entwicklung zum Industrieort.
11. 17. März 1942: Archivar Dr. Ernst Müller: Leipziger Bürgerhöfe, ihre Namen und Hauszeichen.
12. 21. April 1942: Dr. Hermann Kuhn: Die Grabmäler unserer Ahnen.

Ehrenförderer der Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte:

Buchdruckermeister Alfred Reichardt, Großsch (4. September 1931).
 Rönful Handelsgerichtsrat Dr. Alfred Reindel, Leipzig (17. März 1939).
 Generalfonil Standt, Buenos Aires 1. Juli 1936.
 Reichsanwalt Dr. Gustaf Meißner, Hamburg (17. März 1939).

Neue Mitglieder:

1. **Eractische Bibliothek Bamberg.**
2. **Institut für deutsche Volkshunde, Innsbruck.**
3. **Wald, Johannes, Begittsbergholmstr a. d., Leipzig.**
4. **Wald, Friedrich, Dr., Med. Offizier, Bamberg.**
5. **Wald, Albert, Kaufmann, Zittogitar.**
6. **Wald, Erdmann, Bibliothekar, Posen.**
7. **Wald, Leonhard, Gartenbaueinfiter, Leipzig.**
8. **Waldow, Heinrich, Dr. phil., Königsberg (Pre.).**
9. **Wald, Otto, Kaufmann, Leipzig.**
10. **Wald, Otto, Königsberg.**
11. **Waldow, Wilhelm, Hg.-Gartenführer, Galtensirichen.**
12. **Wald, Alfred, Galtensirichen.**
13. **Wald, Gerhard, Oberleutnant 3. B. Ludwigsburg.**
14. **Wald, Carl, Landrat, Böhen (Sippenben).**
15. **Wald, Carlos, Dr. med., Karlsruhe.**
16. **Wald, Theophilus, Ingenieur, Bamberg.**
17. **Wald, Hans, Landrat, Dingelhofen, Mecklenburg (Ober).**

Buchanzeigen.

1. Erdmann, Rohlfenier, Marquardt, aus Stromberger Gegend flammend.
Bitte um Zuspendung von Anspielern.
Feldpostnummer 33756.
Gefr. Willi Erdmann.

Geft. Willi Erdmann.

2. *Mundrea*, Johann Gottlieb, ~ Stolpen (Meißen) 23. 5. 1689, stud. theol. Leipzig, 1717 Magistrier Witttenberg, 1727 in ausserordentlichem Lebenslauf bei Bzweuebung um Rectorat Preussische Dresden und Kaiserlich Leube, Ehestand nicht erwaehnt, 1737 Informator, Magencorps Dresden, 1741 Rector Lateinschule Guel, + Guel 6. 2. 1742. Seine Wittwe Rosina Dorothaea, * wo? wann? + Guel 6. 10. 1775 (70 Jahre alt), oo Guel 1744 Georg Daniel Ansfueh. Ein Sohn. Sinder erster Ehe nicht bekannt. Ich habe bringend Namen und Herkunft der Rosina Dorothaea. Guel vollkommen durchforscht. Stolpen und Dresden sehr viel durchforscht. Weitere Auskunft gern zur Verfuigung. Ich zahle 30 Rthl. fuur den Namen und 20 Rthl. fuur die weitere Herkunft der Gefuehnten.

Geb.=Rat 21 n̄ d̄ ü b.

3. b. **Goldhan (Gulgan, Golsa)**, Saßb., ca. 1585 Stadtherrich in Strunberg, Geschlecht soll laut Geschichte der Familie Mühlhaus aus Graunreich stammen. Vorfahren gesucht.

Dr. Carl M. Zaumann.

4. **Guber, Drenfein, Liebemann, b. Forther** usw. 1. **Guber, Paul** (Meistertienhof, u. Miedbrauer in Neu-Orbachs an der hochthö-Fladon. Mülltängrenze, co III. Stranzisäa Döfssobich), * † um 1894 wo? wann? — 2. **Gemmel** (Streit zu Stranzisäa), Radharina, † Ofucni 20. XI. 1846. * 1771 wo? wann? (Mutter von Stranzisäa, Alton u. Barbara Dufasobich). — 3. **Drenfein, Emilia**, Tochter des Adolf D., * † (um 1838) wo? wann?, co 1833 wo? wann? (Heinrich Weber, ebem. Buchrentmeister, ab 1853 Greizschadobertommiffär, ab 1844 bei der Alertals-bruckerei in Lemberg bis 1854, dann in Rumpelsch, † wo? wann? — 4. **Liebemann, Juliane**, * 1776 in der Zips, wo? wann? (Geschlecht angeblich aus Lobau

i. Ca.), ∞ 1792 Johann Christian Geber, haatl. Bergwerthsachmann, betrie lutherisch, * 1765 wo? wann? — 5. Grober v. Aufschieden, Joseph (Hrnf? 1800 Sater=faptian von Grume), * ? wo? wann? — ∞ 1770 Magdalena Frein v. Rothmstfiff (S. des Georg v. S.), * ? wo? wann? — 6. v. Portner, Ursula, * 1721 wo? wann? ∞ Aufschieden, S. des Majors Franz v. Wf., Frlbcs der Landbespulation in bet zfta. Außerhalb Lebensboten folgender Strenger (nicht intereffirender Stamms=trager): Kstlenland: Blath, Joseph (Abtobt bis 1874), Dunitz, Anton (1816), Grubell, Franz (Schiffbaumeister 1784), u. Gattin Mthabaea (Familie flammt aus Florenz), de Sptzts aus Gferb, Franziska (vor 1700), de Sont, Antonia (1814), Mergelzmann, Jakob (nach 1800), Muffafsch (Reichsritter aus Berg, v. Dorlos, v. Borgio) (XVII. u. XVIII. Jahrhundert); Grume (altbeitflicher Ortsname Et. Zeit am Rhlan: Mdaqschner; Mreiter Hof=Reg=St. (nach 1800); Mtelene, Georg; Mtelene, Stephan; Satei, Barbara; Mndschindob, Dorobea. — Mrtmndelbeffung beabfichtigt, auch die Mthneureiben werden gefucht. Mergntung nur nach Mbreinfunft.

Mten 27, Reichsrundftrße 32, S. 5.

Egon Huber.

Egon Huber.

Phonotafeln berühmter Deutscher, Band 5, Lieferung 11

Geheben erſcheint:

Abmentafel
der Brüder Wilhelm und Alexander
von Humboldt

Bearbeitet von
Heinrich Freiherr von Massenbach,
Schriftleiter in Berlin.

Zum 175. Geburtstag Wilhelm von Humboldts am 22. Juni 1942.

Mit 4 Bildstufen und einer Stadfabrenliste.
Preis: 4,50 RM. (für Mitglieder 3,50 RM.).

Als weitere Lieferungen sind in Aussicht genommen die Albtentafeln:

des dirigenten Wilhelm Furtwängler, bearbeitet von Landgerichtsdirektor
Dr. Herbert Schlieper, Steuerrath;

des Flugzeugkonstruktors Hugo Junkers, bearbeitet von Heinrich Müller,
Röln;

des Suchnuftruellen Karl Scheibler, bearbeitet von Oberbard Suchnufleg, Sladen;

des Lichtes G. Sch. 21. Hoffmann, bearbeitet von Eduard Grigoleit,
Raufeimen;

des Ehrentagen Adolf Rugman, bearbeitet von Kurt Erb, v. Marchtaler,
Stuttgart;

Des Komponisten Karl Maria v. Weber, bearbeitet von
Dr. Walter Kaufmberger, Frankfurt a. M.:

Verfasser: Karl Ernst v. Baer, bearbeitet von D. M. Grhr.
 d. Stadelberg, Dobran

u. a. m.

Familiengeschichtliche Blätter

40. Jahrgang 1942

Herausgegeben von der

Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte,
rechtsfähigen gemeinnützigen Stiftung in Leipzig C 1

Leitung: Dr. Johannes Hohlfeld



Familiengeschichtliche Blätter Jahrgang 40, 1942 = Heft 8/10 = Spalte 129-168

Postverlagsort Leipzig

Familiengeschichtliche Blätter

Herausgegeben von der rechtsfähigen Stiftung Zentralstelle
für Deutsche Personen- und Familiengeschichte
Leipzig

Jahrgang 40, Heft 8/10 — August/Oktober 1942

Inhalt

- Die von Sebottendorf-Lorchendorf. Blüten und Welfen eines
alten schlesischen Geschlechts. Von Senatspräsident i. R. H.
Stiehl in Köln-Riehl. Sp. 129—140
- Proclamatii et Copulati. Von Otto Langguth, Kreuzwertheim.
Sp. 139—148
- Ausfahrt und Heimkehr. Wanderjahre zweier Coburger Tuch-
macher. Von Oberstudiendirektor Dr. Conrad Höfer, Eisenach.
Sp. 147—156
- Kleine Mitteilungen. Sp. 157—160
- Bücherschau. Sp. 161—168

Beilage: Nachrichten der Zentralstelle, 1942, 7/10.

Heft 11/12 erscheint am 1. Dezember 1942.

Unverlangt eingesandte Manuskripte sind mit Rückporto zu versehen.
Zur Annahme gelangen nur Originalartikel. Die Mitarbeiter sind verpflichtet, für den Vorabdruck bereits
eingereichter Artikel die Genehmigung des Verlags einzuholen.

**Rechtsfähige Stiftung Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte
in Leipzig und Verein zur Erhaltung der Zentralstelle für Deutsche Personen- und
Familiengeschichte G. V. in Leipzig**

Fernruf 67900 :: Postcheckkonto Leipzig 51228 :: Deutscher Platz (Haus der Deutschen Bücherei)
Geschäftszeit: Montag bis Freitag 8—16.30 Uhr, Sonnabend 8—13.30 Uhr.

Jahres-Bezugspreis bei laufendem Bezug 10 RM., für Mitglieder 8 RM. Bestellungen sind an
die Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte (Leipzig, Deutscher Platz) zu richten und gelten als fortlaufend, wenn
nicht bis 30. September eine Kündigung für Jahresluß erfolgt. Nachforderung nicht eingegangener Hefte kann nur innerhalb von drei
Monaten geltend gemacht werden. Auf später erfolgende Reklamation verloren gegangener Hefte wird nur gegen Rechnung geliefert.

Die von Sebottendorf=Vorkendorf.

Blühen und Welken eines alten schlesischen Geschlechts. Von Senatspräsident i. R. H. Stiehl in Köln-Riehl.

Man unterscheidet drei Hauptlinien des Geschlechts von Sebottendorf: die Meißnische, die Cunernsche und die Vorkendorfsche. Die von einem Angehörigen der Cunernschen in Schlesien im Anfang des 16. Jahrhunderts begründeten Linie v. Sebottendorf=Vorkendorf breitete sich im Laufe dieses Jahrhunderts in der Gegend südlich von Ohlau, wo auch das Stammgut Vorkendorf liegt, stark aus. Über sie sind wir durch die Handschrift „Genealogia“ des Geheimrats Abraham Friedrich v. Sebottendorf auf Gaulau usw., 1670—1724, in der Stadtbibliothek in Breslau, Sign. Hs R 950, ausgiebig unterrichtet. Sie bietet in großen klaren Schriftzügen auf 54 Seiten Großformat eine wohlgeordnete Übersicht über die Stammreihen dieser Linie vom Beginn des 16. Jahrhunderts bis in das 18. Jahrhundert hinein. Vorausgeschickt ist eine kurze Geschichte der 3 Linien, in einem dritten Teil wird über die Familien der Frauen berichtet.

In der Zeit bis zu den kriegerischen Ereignissen in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts vermehren Söhne, Enkel und Urenkel des Begründers unserer Linie, Nicolaus v. Seb., den Grundbesitz durch den Erwerb zahlreicher unweit Vorkendorf gelegener Güter. Von den Urenkeln begründet Friedrich, 1586—1641, die Linie v. Sebottendorf=Vorkendorf=Rosen, die sich unter seinen Söhnen in die Linien Niederrosen und Oberrosen weiterverzweigt, und Hans III. die Linie Krausenau, die sich unter seinen Söhnen in die Zweige Krausenau, Gaulau und Rauer spaltet. Die weiteren Nachrichten über diese Zeit sind in der Genealogia knapp. Die geistige Bedeutung einer Anzahl von Geschlechtsgenossen findet Anerkennung. Ein Enkel jenes Nicolaus, Hans II., wird ein Mann von großem judicio genannt und die „beliebte Geschicklichkeit“ von dessen Sohne, Hans III., gelobt. Dieser und sein Bruder Abraham sind „gesegnete Söhne“, dem letzteren wird großer Ruhm und ehrenvolles Leben nachgesagt, Friedrich auf Rosen als ein Mann von großem Geist und heroischem Gemüt, „wie fein — nicht erhaltenes — Konterfei ausweist“, geschildert und erwähnt, daß er das bei Kreuzburg gelegene Gut Rosen „als Stammhaus für seine Nachkommenschaft von seinem Schwiegervater Nicolaus von Frankenberg erworben habe“. Ein Enkel von Nicolaus, Caspar, fällt 1601 im Duell. Andere Quellen ergänzen diese Mitteilungen. Nach den Universitätsmatrifeln studierten u. a. an der Universität Leipzig Hans II. und sein Bruder Carl 1565, der Sohn des ersten, Abraham, 1606, sein Bruder Hans III. 1600, Johann Abraham in Weigwitz, Bruder von Hans III. (?), 1625 und in späterer Zeit Hans Damian, Sohn von Caspar auf Krausenau, 1678. Die erstgenannten Brüder finden wir im Januar 1565 in Wittenberg, in Helmstedt 1596 v. Sebottendorf und Jonsdorf, Silesius, ohne Vornamen, in Marburg 1627 v. Sebottendorf, Heinrich, nobilis Silesius, Sohn von Hans III. Die Leichenpredigt Nr. 20916 der Stolberger Sammlung (LPr 20916) auf Abraham v. Seb., 1585—1664, auf Gaulau, Rotwernsdorf und Kruschwitz meldet, daß er in Ohlau die Schule, später in Brieg die Fürstenschule besucht habe bis ins 17. Jahr, daß er 1601 in Frankfurt a. O., darauf in Altdorf, Leipzig, Wittenberg und Gießen bis 1609 studiert habe, Hofmeister des Fürsten zu Dels in Bernstadt sowie Oberamtskanzler usw. gewesen sei. In den Dienst ihrer Fürsten werden auch andere der die Universitäten besuchenden Angehörigen der Familie getreten sein. Die LPr 20915 auf

Caspar Benjamin von Sebottendorf behandelt zwar eine spätere Zeit, aber ihre Angaben werden auch zur Aufhellung der hier behandelten Jahre herangezogen werden können. Der Genannte, der Krausenauer Linie angehörig, hatte nach Unterrichtung durch Privat-Präceptoren seit seinem 12. Lebensjahre das Gymnasium in Brieg 7 Jahre besucht und 1712 die Universität Altdorf bezogen. Dort hatte ihn sein Vetter v. Seidlitz zum Eintritt in sein durch den Ort marschierendes Kürassierregiment bestimmt. Als Kürassier-Unteroffizier wurde er 1716 „durch einen tödlichen Schuß durch den Leib von einem erbosten Reiter ums Leben gebracht“.

In der Folge breiteten sich die verschiedenen Linien des Geschlechts weit aus. Sebastian auf Niederrosen, 1617 bis 1661, hatte aus der Ehe mit Eva von Skal 7 Söhne, Joachim Friedrich auf Oberrosen, 1651—1700, ∞ Anna Dorothea v. Heydebrand, 5 Söhne und Hans III. auf Krausenau, † 1632, wieder 7 Söhne. Ihre Stammgüter wurden zwar noch bis in das 18. Jahrhundert gehalten, aber jetzt ernährte in der Hauptsache nicht mehr der Grundbesitz, sondern neben dem Hofdienst der Krieg die Familienmitglieder. Wir finden sie in den Heeren der verschiedensten Herren. Daß sie überwiegend den Dienst protestantischer Fürsten und Herren wählten, hatte seinen guten Grund darin, daß bei den katholischen Habsburgern für sie als Protestanten Ehren und Würden nicht zu erlangen waren. Die Gattinnen werden in diesem Zeitraum wie in dem vorhergehenden aus ebenbürtigen Familien genommen, desgleichen die Gatten der Töchter. Nur eine Ausnahme finden wir in der weitläufigen Genealogia: dem Sohne Hans III., Damian, 1685 als Arrondator, d. i. Gutsverwalter, gestorben, gibt die Genealogia den Sinnspruch: auxilio egens, hilfsbedürftig, und meldet: „die Tochter Catharina Elisabeth heiratete aus Armut den Leibarzt Dr. Held des Grafen Rheden“, eine treffliche Beleuchtung der Anschauungen jener Zeit. Ähnliche, die Eigenart der damit Bedachten bezeichnende Sinnsprüche werden ihnen im folgenden in () beige-fügt werden.

Das Kriegshandwerk ergriffen vor allem Söhne und Enkel des Stifters der Linie Krausenau Hans III., der am 22. 10. 1632 starb, „als mors-Krankheit, sicher die Pest — und Mars — der Krieg — regierten“. Die Söhne waren: Friedrich claudicans, d. i. der Lahme, Caspar (in adverso constans = im Unglück standhaft), Heinrich (integritatem amans = die Unabhängigkeit liebend), Damian, oben erwähnt, Sigismund (ad rem attentus = sachlich eingestellt?), Hans IV. und Gottfried (litteris adductus = der Wissenschaft ergeben). Der älteste dieser Söhne diente den Generalstaaten und wurde vor einer spanischen Festung verwundet, Caspar verlebte seine Jugend am kurfürstlichen Hofe, nahm an der Schlacht bei Leipzig am 2. 9. 1631 teil und war 1666 Landesältester des Weichbildes (Bezirks) Ohlau, Heinrich war Kapitänleutnant über die Compagnie sächsischer Trabanten, † Dresden 1680. Als Enkel und weitere Nachkommen von Hans III. sind zu erwähnen: Georg Abraham, Sohn von Gottfried, stand in sächsischen Diensten, sein Bruder Johannes Christian wurde bei einem Ausfall der Türken aus Ofen gefangen genommen und „crepierte“ in deren Gefangenschaft um 1668. Der Sohn Ludwig Heinrich von Heinrich v. Sebottendorf nahm in jüngeren Jahren an der Belagerung von Ofen 1684—1686 teil und starb als säch-

fischer Obrist 22. 5. 1706 ohne Erben. Hans Friedrich, Sohn von Hans IV., verunglückte zu Schweidnitz 1706 als sächsischer Major durch Fall vom Pferde tödlich, dessen Sohn starb in brandenburgischen Diensten 1699, ohne Kinder zu hinterlassen. Der Sohn Hans Abraham von Damian von Sebottendorf, † 2. 1. 1708, stand in Münsterschen Diensten, sein Sohn Carl Heinrich hatte zur Gattin Sophia von Bose und besaß Rauer, ihr Sohn Abraham Friedrich wurde 1710 geboren. Ihren Zweig setzten auch die beiden Söhne von Caspar v. S., Johannes Abraham, 1640—1700, auf Gaulau usw., und Hans Damian, * 1660, auf Krausenau, fort. Der Erstere, Landesältester und Hofrichter in Ohlau, hatte aus der Ehe mit Anna Elisabeth v. Nimptsch zwei zu höherem Alter gelangte Söhne. Abraham Friedrich auf Gaulau, Landesältester zu Grottkau, der Verfasser der Genealogia, heiratet 1695 Berta v. Schwerk, hatte aus dieser Ehe außer dem unverheiratet 1744 in preussischen Kriegsdiensten verstorbenen Sohne Johannes Abraham Friedrich den 1702 geborenen und 1773 gestorbenen Sohn Franz Wilhelm, der in kaiserliche Dienste tretend 7 eheliche Kinder erzeugte, über deren Schicksale wir nicht unterrichtet sind. Der andere Sohn von Johannes Abraham v. Sebottendorf, Ernst Wilhelm, 1672 geboren, kämpft bei Zenta 1699 gegen die Türken und starb zu Cutin 1705 nach einer Verwundung bei der Belagerung dieser Stadt als Dänischer Obristwachtmeister. Aus seiner zu Glückstadt 1696 geschlossenen Ehe mit Sophie Eleonore v. Passau sind Kinder anscheinend nicht hervorgegangen. Der oben genannte zweite Sohn von Caspar v. Sebottendorf, Hans Damian, Kaiserlicher Obristwachtmeister, verlor seine in der Ehe mit Helene Susanne v. Postern geborenen Söhne Julius Abraham und Caspar Benjamin durch Waffengewalt. Julius Abraham, geboren 1684 und verheiratet mit einer v. Eberhard, fiel in Dänischen Diensten vor Rendsburg 11. 3. 1710 und hinterließ nur 2 Töchter. Caspar Benjamin ist der oben erwähnte von einem seiner Leute als Kürassier-Unteroffizier Ermordete.

Weniger ist über die kriegerische Betätigung bei den Nachkommen von Nicolaus v. Sebottendorf auf Oberrosen und seinem Bruder Sebastian auf Niederrosen bekannt. Nicolaus selbst wurde 1668 im Alter von 40 Jahren von einem trunkenen Soldaten erschossen. Aus seiner Ehe mit Anna v. Hertel ist nur ein Sohn Joachim Friedrich, 1651—1700, hervorgegangen. Er war mit Anna Dorothea von Heydebrand verehelicht. Von Kriegsdiensten der 4 Söhne dieses Ehepaares: Joachim Friedrich auf Oberrosen, ∞ Helene Sophie v. Naefe (v. Neefe). Adam Christoph auf Oberrosen, ∞ Maria Catharina v. Woitzki, Johannes Friedrich, † 6. 3. 1759, 71 Jahre alt (Kirchenbuch Kreuzburg), und Caspar Heinrich, ∞ Friederike v. Frankenberg a. d. H. Gottesdors, ist nichts bekannt. Von den 7 Söhnen des Sebastian v. Sebottendorf auf Niederrosen hatten Christoph Friedrich, Johannes Sigismund und Caspar Heinrich keine zu höherem Lebensalter gekommenen Söhne. Die Söhne von Johannes Abraham auf Mittel Brune, Carl Moritz und Johannes Jarslaus, haben, wie es scheint, den Soldatenrock nicht getragen. Dagegen war von den Söhnen von Joachim Sebastian, * 1646, der Maria Catharina geb. v. Nimptsch, die Witwe seines Veters Gottfried v. Sebottendorf aus der Krausenauer Linie, geheiratet hatte, Gottfried in kaiserlichen Kriegsdiensten in Piemont, sicher bei dem Heere des Prinzen Eugen, und Friedrich Sebastian als polnischer Fähndrich, wohl während des Nordischen Krieges 1701—1721, zu Stockholm in der Kriegsgefangenschaft gestorben. Von den Söhnen des Caspar

Wenzislaus, Beständer der Herrschaft Lubie, ∞ Helene v. Huhn, nämlich Carl Philipp, Joachim Wenzislaus und Heinrich Moritz, stand der Erstgenannte in schwedischen Diensten. Über den letzten der 7 Söhne endlich, Carl Wenzislaus, und seine Nachkommenschaft sind wir ausgiebiger durch die uns erhalten gebliebenen Lebenserinnerungen seines Enkels George Wenzel unterrichtet. Carl Wenzel, * 30. 6. 1649, Herr auf Niederrosen und dem benachbarten Schmardt, hatte, nachdem er bis 1679 dem Kaiser bei dem nach seinem jeweiligen Inhaber, damals dem Grafen Taase, genannten Kürassierregiment gedient hatte, 1680 Helene Catharina von Prittwitz und Gafron geheiratet. Von den aus dieser Ehe stammenden 3 Söhnen und 3 Töchtern starben ein Sohn und eine Tochter früh. Johann Carl, Caspar Wenzel, Maria Helena und Eva Catharina erreichten ein höheres Alter. Carl Wenzel starb 1744, 95 Jahre alt. Die Kürassiere, bei denen auch sein Sohn Johannes Carl diente, waren die angesehenste Reitertruppe des kaiserlichen Heeres, weil sie an die Zeiten des Rittertums heranreichten und der besitzende Adel sich ihnen zuwandte. (Feldzüge des Prinzen Eugen, herausgegeben vom k. k. Kriegsarchiv, I, 210.) In dem durch den Frieden von Nymwegen 1678 beendeten Kriege war das Regiment 1674 bei Marimont, 1675 bei Mühlhausen und 1676 bei Zabern eingesetzt. Hier wird auch Carl Wenzel gekämpft haben. (Frh. A. v. Wrede und A. Semel, Geschichte der k. k. Wehrmacht, 3. Band.) Einzelheiten über die Anteilnahme von ihm und seinem Sohne und Enkel an den Kämpfen sind, soweit nicht der Enkel über sie berichtet, nicht bekannt, weil die Nachforschungen mangels Standesakten mit Personalakten für jene Zeit außerordentlich erschwert sind. (Auskunft des Heeresarchivs in Wien von 1939.) 1699 ist Carl Wenzel Landeskommissarius des Kreuzburg-Pitschener Weichbildes (Bezirks), 1685 stiftet er mit seinem Vetter Joachim Friedrich v. Oberrosen, beide Patronatsherren der Kirche in Rosen, eine Glocke für diese Kirche, die noch heute in Gebrauch ist. (Pfarramt Rosen.)

Carl Wenzel v. Sebottendorf hatte 3 Söhne. Von dem dritten, Christoph Wenzeslaus, fehlen Nachrichten. Der zweite, Caspar Wenzeslaus, soll in erster Ehe eine v. Holz zur Gattin gehabt haben. In 2. Ehe war er verheiratet mit der Tochter Anna Rosina des Georg Heinrich von Blandenstein, Landeskommissar in Dels, und Catharina v. Studnitz. (Königliche genealogische Sammlung der Staatsbibliothek in Berlin, die auch sonst benutzt ist.) Der letzte der 3 Söhne ist der Vater des Verfassers der Lebenserinnerungen, Johannes Carl v. Sebottendorf. Über ihn berichtet der Sohn: „Mein Vater wurde geboren bei seinen Großeltern mütterlicher Seiten zu Schmoger (Schmograu) anno 1663 den 16. 9 bris (November), auch daselbst in der katholischen als der an dem Ort ersten christlichen Kirche in Schlesien getauft. Nach verflossenen 6 Tagen nahmen ihn die Eltern nach Rosen mit nach Hause, gaben ihn nach Breslau in die Schulen, nach geendeten studiis auf die Akademie in Breslau bis 1700. 1701 ging er in kaiserliche Dienste unter das Kürassierregiment Graf Hauua de Brune (Hautois de Bronne, das frühere Taaseregiment), war bei etlichen actions oder bataillen als auch dem Ersatz Turins gegenwärtig, besonders aber wurde er als Cornet (d. i. der jüngste Offizier) mit samt dem Pferde von einer Schiffbrücke über den Po-Fluß herunter gedrückt, als sich die Brücke trennt, aber wunderbar durch Gottes Allmacht und Hülfe errettet. Auf Befehl seines Vaters mußte er als Leutnant den 20. May 1708 in Welschland quittieren, welches er vielmal beklagte, auch nicht gerne von dem Regi-

ment dimittiert wurde, denn Soldat war sein Beruf. Er heiratete anno 1711 den 12. Februar Marianne v. Holz aus dem Hause Laszkowiz ohnweit Oppeln und, weil beide Verlobten im 2. Grade befreundet (=verwandt) waren, mußten sie dem Papste vor die Dispensation 500 fl. erlegen. (Die Protestanten waren auch in den protestantischen Fürstentümern Schlesiens dem „Pfarrzwang“ unterworfen, d. h. sie mußten die kirchlichen Handlungen bei dem katholischen Pfarrer ihres Wohnsitzes anmelden und ihm die Sporteln bezahlen.) Ihre Mutter war Maria Anna v. Nese (v. Neese) a. d. H. Schönwiz, ihr Vater hieß Georg v. Holz. (Hiernach ist die Angabe von Sinapius, Schlesiische Curiositäten, die Gattin sei eine v. Neese gewesen, irrig. Die Verwandtschaft der Eheleute war dadurch begründet, daß jeder von ihnen eine Kottulinsky zur Großmutter hatte.) Er — Johann Carl — mußte das Gut Schmaradt annehmen, weil er nicht nach dem Willen des Vaters geheiratet hatte. Er wurde statt seines Vaters gleich Marsch-Kommissarius und überhaupt zu vielen Landescommissions gebraucht. In dieser Ehe zeugte er 3 Söhne und 3 Töchter, davon aber 5 und zwar 2 an einem Tag und in einem Sarg jung gestorben und begraben sind. Nur ich, Georg Wenzel, blieb am Leben zum Stecken und Stab meiner durch viele Unglücksfälle gebeugten Eltern.“

Die Angaben über den Kriegsdienst des Vaters werden ergänzt durch das oben erwähnte Werk über die Feldzüge des Prinzen Eugen, Band III bis IX. Die „actions oder bataillen“ sind neben der den Feldzug zu Gunsten des Kaisers entscheidenden Schlacht bei Turin 1706 die verlustreichen Schlachten bei Chiari 1701, bei Luzzara 1702, bei Cassano 1705, in der der Nachfolger des Grafen Saase als Regimentsinhaber, der Graf von Leiningen-Westerburg, fiel. Er hatte zum Nachfolger Pfefferkorn und erst auf diesen folgte der oben genannte Graf Hauvois. Neben diesen Schlachten spielte der Kleinkrieg eine bedeutende Rolle. In ihm bewährte sich die kühne Unternehmungslust der Reiterführer. Junge Offiziere wollten sich die Sporen verdienen und sahen es als eine Vergünstigung an, eine „Partei“ führen zu dürfen. Bei der von seinem Sohne hervorgehobenen soldatischen Veranlagung des Vaters ist anzunehmen, daß auch dieser sich an solchen Unternehmungen hervorragend beteiligte. Aber die äußere Lage von Offizier und Mann war niederdrückend, weil die Kassen leer waren, Sold und Nachschub ausblieben. Der Soldat „nackt und bloß“, die Offiziere nach Verbrauch ihres Privatvermögens in große Armut geraten, die Pferde, ihr Privatbesitz, durch Krankheiten gefallen. „Düstere, bärtige Männer in zerrissenen Uniformen standen klagend und grollend zusammen. Aber die Mienen erhellten sich durch einen einzigen Blick des Prinzen Eugen“ und die Tüchtigkeit der Offiziere verhinderte Meutereien der Truppe.

Auch der Sohn George Wenzel ist auffallenderweise nicht auf dem väterlichen Gute Schmaradt, sondern bei seinen Großeltern mütterlicherseits in Laszkowiz, heute Kiefernwalde, am 8. 5. 1712 geboren. Er blieb dort bei seiner Großmutter bis in das 12. Jahr, war darauf bei seinem Großvater in Rosen 3 Jahre und zuletzt bis 1730 bei seinen Eltern. Das alles läßt darauf schließen, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse der Eltern schon damals schlecht waren. Er trat infolgedessen, nachdem er den Unterricht eines „Informators“ genossen hatte, nicht in das vornehme Kürassierregiment ein, in dem der Vater und der Großvater gedient hatten, sondern ging zu dem sächsischen Infanterieregiment Weimar. Mit diesem zog er unter dem Prinzen Eugen zum Entsatz des von den

Franzosen belagerten Philippsburg am Rhein. Aber Führer und Heer mußten untätig zuschauen, wie die Festung 1732 nach tapferer Gegenwehr zur Übergabe gezwungen war, weil der alternde Prinz Eugen nicht wagte, mit den buntschedig zusammengesetzten, zu einem großen Teil nicht kriegserfahrenen Truppen die Franzosen anzugreifen. Das Regiment Weimar marschierte darauf in einer Hülfsstruppe von 10 000 Mann nach Oberitalien. Als sie aber ihr Ziel erreichten, war das kaiserliche Heer geschlagen und der Frieden geschlossen. Der Abmarsch des Regiments „war kläglich anzusehen, weil von 1000 Mann der schönsten Mannschaft kaum 300 in das Vaterland zurückmarschierten, die anderen meist an der sogenannten Heimkrankheit und auf dem Marsche gestorben waren“. Der Kaiser blieb den Offizieren des Regiments für 12 Monate „Tractement“ schuldig und „wir lebten, wo wir hinkamen, von Schinden und Betrug der Bauern in falscher Angabe der Portions und Rations, die die Gemeinde schwer bezahlen mußte“. Nach der Heimkehr nahm George Wenzel Urlaub nach Hause. „Als ich nun ankam, just zu der Zeit, da meine lieben Eltern bankrott wurden und das Gut Schmaradt plus offerenti (das heißt offenbar im Wege der Zwangsvollstreckung) ihnen verkauft wurde, wurde mir von dem Regiment wissend gemacht, daß die Auxiliärtruppen reduziert und mich nebst vielen anderen die Reduction mit betreffe. Nun, wohin, da allermeist Friede war?“ Ja, Wohin? Das wird die Frage der Vielen gewesen sein, die plötzlich die bisher im Kriegsdienst liegende wirtschaftliche Grundlage verloren hatten. Diese Frage leitet einen neuen Abschnitt der Geschichte unserer Familie ein, die Zeit „des Niedergangs des früher so begüterten und ausgebreiteten Geschlechts in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts“ (Brünner Adelige Taschenbücher 1887). George Wenzel selbst freilich fand einen geradezu neuzeitlich anmutenden Ausweg aus den Schwierigkeiten, deren Ursachen auch in dem schweren, von dem durch alle die Jahre anhaltenden Krieg verursachten Steuerdruck und der Abwesenheit der im Kriegsdienst stehenden Besitzer von ihren Gütern zu suchen ist. „Ich mußte und resolvierte zu heiraten mit leerer Hand 1740 eine Wittib von Hochberg geborene Baronesse v. Low a. d. H. Rosmital und Platna, eine mährische Dame katholischer Religion. Ich mietete das Gut Wieschowa im Toster Kreise von dem Herrn v. Löwencron, hielt es aber nur 6 Monate, weil es wegen Schuldenlast plus offerenti verkauft wurde. Alsdann mietete ich von dem Grafen Hensel auf Neudeck 1742 Groß und Klein Zieglin. Ich nahm meine bekümmerten Eltern, ohngeachtet ich selbst nicht viel übrig hatte, dieses Jahr zu mir. Mein Vermögen bestand in einem 17 Salerstück in der Tasche, mehr nicht, weiß Gott. Diese Frau starb mir 1748 den 10. Oktober in Zieglin.“ 1749 kaufte George Wenzel das Gut Zawada bei Peiskretscham von Joseph v. Bojakowsky und heiratete Leobschütz den 18. 9. 1750 Eleonora Josepha v. Schneckenhaus, Tochter von Carl Heinrich v. Schneckenhaus auf Neuhaus bei Leobschütz und Helene Eleonora v. Skrbenski. Ihr Vater war der Sohn von Bernhard Wilhelm v. Schneckenhaus und Benigna Agnes v. Cavan und Enkel von Friedrich v. Schneckenhaus, der 1643 das unweit Neuhaus gelegene Gut Badewitz besaß. Dieser ist nicht zu verwechseln mit dem erheblich früher verstorbenen „alten Herrn Friedrich v. Schn.“ der LPr 20304 für Anna Maria v. Schneckenhaus und Badewitz. Die LPr 20312 für die genannte Helene Eleonore v. Skrbenski enthält leider keinerlei Angaben über ihre Abstammung, und wir wissen über diese nur aus den Aufzeichnungen von George

Wenzel, daß ihre Mutter das Gut Comorno, heute Altenwall Kreis Cosel, besessen hat. Auf Zawada starb die Mutter von George Wenzel am 2. Oktober 1753, der Vater am 28. September 1770.

Seine erste Ehe mit der Witwe v. Hochberg ist wohl kinderlos gewesen, aus der zweiten Ehe sind ein Sohn, von dem später zu berichten ist, und 3 Töchter hervorgegangen. Die älteste Tochter, Maximiliane, heiratete 1769 den Kürassiermajor Carl v. Brettin, die zweite, Eleonora Carolina, den Husarenmajor v. Paczenski und Tenczin in Tarnowik, die jüngste Tochter Jeannette den Landrat v. Birkhahn. Eine Tochter des Ehepaars v. Paczenski und Tenczin hatte aus der Ehe mit dem Bergamtsdirektor Heinrich Heinhmann in Essen u. a. zwei Töchter, von denen Emmy den Verlagsbuchhändler Carl Baedeker, den Herausgeber der Reisehandbücher, die andere, Elementine, den letzten Präsidenten des 1879 aufgehobenen Justizsenats zu Ehrenbreitstein, v. Beughem, zum Gatten hatte. In ihren zahlreichen Nachkommen wie in denen des Landrats v. Birkhahn, von denen eine Enkelin des Landrats, wie ihre Großmutter Jeannette genannt, den Großindustriellen August (v.) Walbthausen in Essen heiratete, ist das Ahnenerbe der Sebottendorfs weit über die Grenzen Schlesiens hinaus erhalten. S. Gotha Adel A 1919, 88 für v. Birkhahn, B 1938, 585 ff. für v. Walbthausen und A 1938, 406 ff. für v. Paczenski und Tenczin.

Ehe wir zu den Schicksalen des einzigen Sohnes von George Wenzel v. Sebottendorf und seiner Nachkommen übergehen, wollen wir das betrachten, was von den übrigen bisher nicht erwähnten Angehörigen der Rosener Linien des Geschlechts bekannt ist. Es ist nicht viel. Die Quellen sind die für jene Zeiten lückenhaften Kirchenbücher der evangelischen Gemeinden Rosen und Kreuzburg und das handschriftliche Wehellsche Güterverzeichnis der Staatsbibliothek in Breslau. 1718 und 1721 sitzt auf Oberrosen Joachim Sigismund v. Sebottendorf, Sohn von Joachim Friedrich, und 1718 auf Niederrosen Caspar Wenzel, der Bruder des mit Schmaridt abgefundenen Johannes Carl. Der Besitz der Schwiegereltern des Letzteren, Laszkowik-Rieserwalde, ist 1717 Eigentum des Adolph v. Jedlik auf Faulbrück, Ehegatten einer v. Holy. Joachim Sigismund wird auch bei der Taufe seines Enkels 1722 Erbherr auf Rosen genannt. Mit ihm sind Paten sein Bruder Caspar Heinrich sowie Carl Wenzel und Caspar Wenzel v. Sebottendorf (RB. Rosen). In Kreuzburg lassen die Eheleute Caspar Heinrich v. Sebottendorf und Friederike geb. v. Frankenberg ihre in Gattersdorf bei Kreuzburg 1733 und 1734 geborenen Söhne Carl Friedrich und Franz Leopold taufen. In das Kirchenbuch von Kreuzburg ist auch der Tod eines Bruders von Caspar Wenzel, des 1759 im Alter von 71 Jahren verstorbenen Johann Friedrich v. Sebottendorf, eingetragen. Das läßt darauf schließen, daß damals Gattersdorf noch im Besitz der Familie war. Der Kirchen- und Stadtchronik von Pitschen bei Kreuzburg verdanken wir die Nachricht, daß 1743 Caspar Wenzel v. Sebottendorf Besitzer von Bischdorf bei Kreuzburg wurde und daß 1723 Eva Rosina v. Sebottendorf — unter welchen Umständen ist unbekannt — einen Bürger von Pitschen heiratete, eine damals als bemerkenswert erachtete Tatsache. Wann und wie der letzte Besitz der Rosenschen Linie im Umkreis von Kreuzburg und Rosen verloren ging, ist nicht aufgeklärt. Daraus, daß die oben angeführten Brüner Taschenbücher von 1887 feststellen: begütert finden wir gegen Ende des vorigen — des 18. — Jahrhunderts noch Carl v. Sebottendorf auf Glupsko, kann man schließen, daß

der ganze frühere Grundbesitz der Familie inzwischen verloren gegangen war.

Dieser Carl Heinrich Gottlob v. Sebottendorf ist der am 12. Juli 1752 geborene Sohn des George Wenzel. Der Vater berichtet über ihn: „Diesen Sohn gab ich im 15. Jahr seines Lebens 1767 als Junfer unter das Kürassierregiment von Dalwig zu der Major von Brettin'schen Kompagnie. Nach 5 Jahren forderte ich seinen Abschied und er heiratete 1781 den 11. July eine geborene v. Zimieky, des Herrn George v. Z. auf Marflowitz im Loßlau'schen Kreise jüngste Tochter Juliana Maximiliana. Da ich nun in Zawada meines Lebens 32 Jahre vergnügt, ruhig und unter dem Segen Gottes zugebracht, . . . quittierte ich nach und nach meine mir aufgetragenen Chargen, resolvierte, meinem Sohne Zawada Ao 1781 abzutreten, und erkaufte mir in Tarnowik ein Haus.“ 1768 war die Gattin von George Wenzel bei einem Besuche bei ihrer Freundin v. Zimieky in Nieder Lubie bei Peisfretscham an „einer plötzlichen hitzigen Krankheit“ gestorben und am 7. 7. 1787 endete in Tarnowik das Leben des George Wenzel. Zawada finden wir 1790 im Besitze der Frau v. Paczenski und Tenczin, seiner Tochter. Deren Gatte kommt am 10. 11. dieses Jahres darum ein, das Gut an einen Liebhaber bürgerlichen Standes verkaufen zu dürfen. Das war nach den geltenden Bestimmungen nur zulässig, wenn das Gut von geringem Werte war, und diese Voraussetzung traf nach einem Berichte vom 7. 12. 1790 zu. Die königliche Genehmigung wurde darauf erteilt, und der alte Husarenmajor bedankt sich für die Fürsprache bei dem Minister für Schlesien, dem Grafen Hohn, in einem „als untertänigster gehorsamster Knecht“ unterzeichneten Schreiben.

Die weiteren Schicksale des Carl v. Sebottendorf und seiner Nachkommen können wir neben den bekannten genealogischen Veröffentlichungen an der Hand der durch amtliche Urkunden unterstützten Familienüberlieferung verfolgen. Seine Ehe mit Juliana v. Zimieky wurde geschieden und er starb in Breslau 1815. Daß er — wohl durch Heirat — wieder in den Besitz erheblichen Vermögens gelangt war, ergibt sich daraus, daß er dem Fürsten von Hohenlohe auf Glawenzig bei Ujest den für die damalige Zeit recht erheblichen Betrag von mehr als 30 000 Talern geliehen hatte, von dem aber bei dem Vermögensverfall des Fürsten nach Einleitung des erbchaftlichen Liquidationsverfahrens an die Söhne des Gläubigers nur mit Rücksicht auf ihre Bedürftigkeit kleinere Beträge ausbezahlt wurden, während sie im übrigen Anweisung auf die Liquidationsmasse erhielten. Diese Söhne waren: Ferdinand, Gottlob, Friedrich und Carl v. Sebottendorf. Einer von ihnen, vermutlich Ferdinand, hatte sich nach Kneschke, VIII, 418 f. im großen Kriege ausgezeichnet. Er war Premierleutnant, die 3 Brüder Hauptleute a. D. Dies ist die erste Erwähnung kriegerischer Betätigung der Familie seit den mißlichen Erfahrungen, die George Wenzel in seiner Jugend gemacht hatte. Er erwähnt in seinen Lebenserinnerungen mit keinem Worte die Schlesischen Kriege, deren Zeuge er in seinen Manesjahren gewesen ist und die von den Protestanten Schlesiens als Befreiung vom harten Druck der katholischen Kirche begrüßt worden sind. Wirkte bei ihm noch die alte Vorstellung, daß der Krieg eine Privatangelegenheit der Fürsten und der Soldaten sei, ein? Die wirtschaftliche Lage seiner 4 Enkel beleuchtet scharf, daß der unverheiratete, in Zielenzig 1839 verstorbene Enkel Carl, der wie sein Bruder Ferdinand als Versorgung das Amt eines Postmeisters erhalten hatte, in seinem letzten Willen sein Vermögen zur Errichtung einer Familien-

Abgekürzte Stammtafel der Familie v. Sebottendorf-Lorzhendorf.

Tafel A.

I.	Nicolaus v. Sebottendorf = Eunern auf Lorzhendorf, * um 1500; ∞ Anna v. Sitsch auf Stubendorf.															
II.	Hans I. v. Seb. = Lorzhendorf, * 1524, † 1571; ∞ Ludmilla v. Panwitz.															
III.	6 Söhne, u. a. Sebastian auf Lorzhendorf, * 1599; ∞ Barbara v. Rottkirch u. Panthen.					Hans II. auf Gaulau, 1549–1591; ∞ Barbara v. Bielitsch.										
IV.	2 Söhne, u. a. Friedrich, 1586–1641, auf Rosen; ∞ Anna v. Frankenberg.					1. Hans III. auf Weigwitz.		2. Abraham auf Gaulau. S. Tafel B.								
V.	Sebastian auf Niederrosen, * um 1617, † 1661; ∞ Eva v. Skal.					Nicolaus auf Oberrosen, * um 1628, † 1668; ∞ Anna v. Hertel.										
VI.	7 Söhne, u. a. J. Abraham, * 1643; ∞ Anna R. v. Nimptsch.		Joachim Sebastian; ∞ M. C. v. Nimptsch.		Carl Wenzel, auf Niederrosen, 1649–1744; ∞ Helene Cath. v. Prittwitz u. Gafron.		Caspar Wenzel, * 1656; ∞ (II.?) Rosina v. Blanden- stein, 1685–1740.		Joachim Friedrich auf Oberrosen, 1651–1700; ∞ Anna Dorothea v. Heydebrand.							
VII.	1. Carl Moriß; ∞ Frein- v. Bo- dagh.		2. J. Ja- ros- lau.		1. Joh's Gott- fried. 2. Friedrich Sebastian, † Stockholm als Fähnrich. 3. Carl Leopold.		Johann Carl, 1683–1770; ∞ 1711 Marianne v. Holy.		1. Carl Philipp. 2. Joachim Wenzel. 3. Heinrich Moriß.		Joachim Sigis- mund, auf Ober- rosen.		Adam Chri- stoph, auf Ober- rosen.		J. Fried- rich, † 1759. ∞ Friederike v. Fran- kenberg.	
VIII.	Ignaz Anton, 1749–1821, f. f. General, hatte 7 Söhne.				George Wenzel, 1712–1787, auf Zawada; ∞ (I. 1740) Wwe v. Hochberg); ∞ II. 1750 Eleonore v. Schnedenhaus.				1. Sigismund Wilhelm, * 1708. 2. Hans Joachim Leopold.				1. Karl Friedrich, * 1733. 2. Franz Leopold, * 1737.			
IX.	1. Carl, 1752–1815; ∞ Juliane v. Zimiecki.				2. Maximiliane; ∞ Oberst v. Brettin.				3. Eleonore; ∞ 1780 v. Paczenski u. Tenczin.				4. Jeannette; ∞ Landrat v. Birschahn.			
	4 Söhne.															

Abgekürzte Stammtafel der Familie v. Sebottendorf-Lorzhendorf.

Tafel B.

III.	Abstammung f. Tafel A. Hans II. v. Seb.-Lorzhendorf; ∞ Barbara v. Bielitsch.							
IV.	1. Hans III. auf Weigwitz und Krausenau, † 22. 11. 1632; ∞ I. Anna Maria v. Seb.-Eunern, † 1617; ∞ II. v. Boß, ; ∞ III. Barbara v. Reibnitz.				2. Abraham v. Seb. auf Gaulau usw., 1583–1664, Oberster Amtskanzler, Geheimrat, Gesandter; ∞ Judith v. Sebottendorf-Eunern. 3 Söhne, früh †.			
V.	1. Friedrich d. Lahme, * 1608; ∞ I. Maria v. Sebottendorf- Eunern; ∞ II. Barbara v. Glaubitz. Ohne Kinder.	2. Caspar, * 1612; ∞ I. Eva v. Stud- nitz; ∞ II. Anna v. Stojch.	3. Heinrich, 1615–1686.	4. Damian, Arren- dator.	5. Sigis- mund; ∞ Christina v. Carlowitz.	6. Hans, † 1690.	7. Gott- fried, † 1681.	
VI.	Aus I.: Joh's Abraham, 1640–1700, auf Gaulau usw., Hofrichter in Ohlau; ∞ Anna Elisabeth v. Nimptsch.	Aus II.: Damian auf Krausenau, * 1660; ∞ Helene Susanne v. Polstern.	1. L. H. G. auf Gurau, † 1706. Ohne Erben. Sächf. Oberst.	Hans Abraham auf Rauer, † 1708; ∞ I. v. Liebenau; ∞ II. v. Blanken- feld.	Hans Friedrich, Sächf. Major; ∞ v. Engel- hard.	3 Söhne, u. a. Joh. Christian, † Ofen 1686 in türk. Ge- fangenschaft.		
VII.	1. Joh's Caspar, jungver- storben.	2. Abraham Friedrich auf Gaulau usw., † 1704; ∞ Bertha Schwerk v. Reiß.	3. Ernst Wilhelm, 1672–1705, Dän. Obrist- wachtmstr.; ∞ 1696, C. E. v. Passau. Ohne Kinder.	1. Julius Abraham, * 1664, in dänischen Diensten; ∞ v. Eberhard, gef. vor Rends- burg 11. 3. 1710.	2. Caspar Benjamin, ermordet Ohlau 14. 5. 1716.	Aus I.: Carl Hen- rich auf Rauer; ∞ 1708 Sophie v. Bose, † Ohlau 1716.		
VIII.	1. Joh's Abrah. Friedr., in pr. Diensten, unverheiratet. 2. Franz Wilhelm, in kaiserl. Diensten, † 16. 1. 1773. Hatte 7 Kinder.				Karl Abraham Friedrich, * 1710.		Ohne Zusammenhang: 1. Caspar Adam, 1731 bis 1812, Obrist a. D. 2. . . . v. Sebottendorf. pr. Hauptmann, ∞ Christiane v. Großen.	

Armenstiftung bestimmte. Sie besteht noch heute und wird vom Amtsgericht in Zielenzig beaufsichtigt. In den zahlreichen, im Laufe der Zeit entstandenen Aktenbänden des Amtsgerichts wird der, der sich über die Geschichte der Nachkommen unterrichten will, reichen Stoff finden. Von den 3 verheirateten Söhnen des Carl v. Sebottendorf hatte Ferdinand in erster Ehe eine Tochter der Eheleute Hausmeister Lombardini in Slawenzig zur Gattin und von ihr einen Sohn und 2 Töchter. Die ältere und nach ihrem frühen Tod die jüngere dieser Töchter heiratete den Generalpächter des Fürsten Hohenlohe in Slawenzig Tillgner. Über eine Tochter aus der zweiten dieser Ehen wird noch berichtet werden. Friedrich war in erster Ehe mit Tekla v. Lilienhof und Adelsstein, in zweiter Ehe mit einer geborenen Friedrich verheiratet. Die Gattin von Gottlob v. Sebottendorf gehörte der Familie Spiller v. Mitterberg an. Die Enkelkinder von Carl v. Sebottendorf gingen mit einer Ausnahme, soweit bekannt, bürgerliche Ehen ein. Auch seine geschiedene Frau heiratete in zweiter Ehe einen Bürgerlichen. Die preußische, später deutsche, Rang- und Quartierliste bringt folgende Nachrichten: ein Leutnant v. Sebottendorf steht 1848 beim 38. Infanterieregiment in Olasz, 1854 ist er Premierleutnant im gleichen Regiment in Frankfurt a. O. und findet sich später nicht mehr. Er wird der 1857 in Frankfurt am Main verstorbene Ferdinand v. Sebottendorf, Sohn des gleichnamigen Vaters, sein. Sicher von Gottlob, dem jüngsten der 4 Brüder, stammt nach Familiennachrichten Emil v. Sebottendorf ab, der nach den Listen 1860 Leutnant im posenschen Infanterieregiment Nr. 58, 1874 Major beim Stabe des 14. Infanterieregiments in Stralsund und 1878 Bezirkskommandeur in Schlawa war. Weitere Mitglieder der Familie finden sich in den Listen der letzten 90 Jahre nicht, auch sonstige Nachrichten über männliche Nachkommen des George Wenzel v. Sebottendorf fehlen und es ist anzunehmen, daß sein Zweig im Mannesstamme erloschen ist. Bei einer Ururenkelin von ihm feierte aber der alte Namen des Geschlechts eine, wenn auch nur vorübergehende, Auferstehung: Der Generalpächter von Slawenzig, Tillgner, hatte, wie schon erwähnt, in zweiter Ehe eine Tochter von Ferdinand v. Sebottendorf geheiratet. Die 1843 geborene Tochter aus dieser Ehe, Sophie Auguste Karolina Ida Tillger, war mit dem Grafen Georg v. Stillfried und Rattonitz verlobt. Um diesem, wie anzunehmen ist, eine standesge-

mäße Heirat zu ermöglichen, erlangte die Braut durch Rabinettssordre Baden-Baden 2. 10. 1871 die Verleihung des Adels mit dem Namen Tillgner von Sebottendorf und heiratete als Herrin des von ihrem Vater erworbenen, früher schon einmal erwähnten Gutes Comorno am 6. 6. 1872 den Grafen. Gotha Adel B 1911, S. 888.

War, wie dargestellt, der von Carl Wenzel v. Sebottendorf ausgehende Zweig seines Geschlechts im Mannesstamme erloschen, so ist doch der auf seinen Bruder Johannes Abraham zurückzuführende Zweig bis in die neuere Zeit auch im Mannesstamme erhalten geblieben. Er wurde fortgesetzt von seinem Sohne Carl Moritz, 1698 bis 1760, der aus der Ehe mit einer Frein v. Bodagh die Söhne Carl Philipp, 1740—1818, und Ignaz Anton, * 1749, hatte. Der Letztere, der sich jetzt wie seine Nachkommen Freiherr mit dem Zusatz von der Rose nannte, war k. k. General-Major. S. Kneschke, VIII, 420, und das Brünnener Adelige Taschenbuch von 1887. Als Nachkomme von ihm ist wohl der Ingenieur Freiherr Rudolph v. Sebottendorf, geboren Hoherswerda 9. 11. 1875, anzusprechen, der in Kürschners Literaturkalender 1934 und 1937/38 verzeichnet ist, aber unter der dort angegebenen Anschrift nicht zu erreichen war. In Wien findet sich gegenwärtig nach dem Einwohnerbuch der Name nicht.

Wir verfolgten in vorstehendem ein dem Uradel angehöriges, sich im 16. und 17. Jahrhundert in Schlesien räumlich und der Zahl der männlichen Familienglieder nach stark ausbreitendes Geschlecht, das im 17. und Anfangs des 18. Jahrhunderts sich in den Heeren der verschiedensten Herren kriegerisch betätigte, aber aus diesen Kriegen in seinem Personenstande und seinem Besitz stark geschwächt hervorging, am Ende des 18. Jahrhunderts alle seine alten Familiengüter verloren hatte und gegenwärtig im Mannesstamme dem Aussterben zum mindesten nahe ist. Seine Geschichte wird im großen und ganzen genommen die manches anderen schlesischen Geschlechts sein. Ihre Aufhellung wird aber auch von zahlreichen Familien des schlesischen Adels, die ihre Ahnfrauen von den Sebottendorfs genommen hatten — zu nennen sind hier außer den schon aufgeführten die mehrfach mit ihnen verschwägerten v. Paczenski und Tenczin, die v. Stosch, v. Prikelwitz, v. Uluck, v. Rittlitz, v. Manowski, v. Rokitsch, v. Bessen — und so mancher zu den Sebottendorfschen Nachkommen gehörigen bürgerlichen Familie begrüßt werden.

Proclamati & Copulati.

Von Otto Langguth, Kreuzwertheim.

Manche Seite der evangel. Kirchenbücher in Wertheim trägt die obige Überschrift. Kein Mensch zweifelt daran, daß die guten Leute, die uns da vorgeführt werden, zuerst ordnungsmäßig proklamiert und, nachdem sich kein Widerspruch gefunden, unter dem angegebenen Datum getraut wurden.

Nimmt man aber die noch vorhandenen, über 1100 Stück zählenden Proklamationscheine mit den zugehörigen Akten vor, so findet man, daß sich gar manches angehende Ehepaar auswärts trauen ließ und in Wertheim nur proklamiert wurde. Da aber die Stollgebühren in Wertheim bezahlt wurde und die Eheleute ihren künftigen Wohnsitz in Wertheim hatten, so hielt es der kirchenbuchführende Pfarrer — meist der Superintendent — für richtig, in diesem Falle wenigstens die „Proclamati“ einzutragen. Unter den Akten finden sich auch von der Re-

gierung ausgestellte „Populationscheine“; darin ist keineswegs die erfolgte Trauung bestätigt, sondern nur die Erlaubnis dazu erteilt.

Diese wenigen Proben machen es uns schon deutlich, daß wir oft unter falschen Voraussetzungen an längst vergangene Zeiten herantreten. Da lag z. B. unter dem Wust vergilbter Blätter eine Familienforschung des Superintendents Dr. Johannes Winkler, der 1684 als ein hervorragender Pietist und Kanzelredner an die St. Michaeliskirche in Hamburg berufen wurde. Dieser bedeutende Mann schreibt unter seine Suche nach einem Joh. Hch. Erlebach zwischen 1601 und 1617: „Der Name eines Sohnes Joh. Heinrich ist nicht vorhanden. Es ist aber wohl ehemals geschehen, daß der Name nicht völlig oder wohl gar anders ist eingezeichnet gewesen, als er bei der Taufe gegeben worden. Dieses rührt daher, daß

die Väter ihre Meinung, wie die Kinder heißen sollen, ändern, und solches hernacher bei der Superintendur anzuzeigen vergessen.“

Solcher Zettel oder Privatbriefe, oft hochinteressanten Inhalts und meist aus der Zeit des Superintendenten Joh. Andreas Neidhart, kamen bei dem Ordnen in Menge zum Vorschein und bildeten die Vasen in der Wüste.

Es verlohnt sich immer, auch unscheinbaren Dokumenten volle Aufmerksamkeit zu schenken. Unter diesem Gesichtspunkt habe ich über 2000 geschriebene Lebensläufe, sog. Leichenreden, etliche 400 Eheverträge aus den seither ungeordneten Wertheimer Pfarrakten des 18. Jahrhunderts genau bearbeitet und jetzt das Kapitel der Proklamationscheine abgeschlossen. Das Merkwürdigste aus letzteren will ich nun hier festhalten.

Nur 75 Stück Proklamationscheine sind aus der Zeit von 1685—1759 erhalten geblieben. Die Hauptmasse verteilt sich ziemlich gleichmäßig auf die Jahre 1760—1802. Das Proklamieren war damals noch ein wirkliches Ausrufen vor der Öffentlichkeit; dreimal sollte es an aufeinanderfolgenden Sonntagen von der Kanzel herab geschehen. Die Grafschaft Wertheim war seit der Reformation lutherisch, die Religion war zur Staatskirche geworden. Die vorliegenden Akten enthüllten viele Schattenseiten einer solchen Einrichtung. Das Äbel wurde dadurch noch verschärft, daß nicht ein einziger Regent die Funktionen des Landesbischofs ausübte; die Regierung war geteilt zwischen einem gräflichen Hause, der älteren Linie, wo jeder Sohn zur Mitregierung gelangte — alle evangelisch — und einem katholischen Fürstenhause, das die Primogenitur eingeführt hatte. Ein großer Mißstand war der Mangel eines Konsistoriums, wie es z. B. eines in der Grafschaft Erbach gab. So stand der jeweilige Superintendent allein den Großen des Landes gegenüber, die übrigens unter sich selten einig waren. Die Stellung des Superintendenten verglich der katholische Fürst gelegentlich und in einer guten Stunde mit jener eines Weihbischofs in der katholischen Kirche.

Im Lauf der Zeit hatte es sich eingebürgert, daß neben die Kirchenbußen noch hohe Geldstrafen traten. Solche Geldstrafen und viele einem Konsistorium zustehenden Gebühren mit Ausnahme der Stolgebühren flossen der Staatskasse, das heißt den Grafen und Fürsten persönlich, zu. Die milden Stiftungen erhielten in der Regel keinen Kreuzer davon. Jede Gelegenheit wurde benützt, um den oder jenen zu schröpfen. Von der III. Proklamation z. B. konnte man Dispens erlangen. Das kostete einen Saler. Es gab aber auch Leute, die nur einmal proklamiert werden wollten; die ausfallenden beiden Proklamationen kosteten zwei Saler. Beamte und reiche Bürger ließen noch einen Saler springen; dann verzichtete die Regierung überhaupt auf die Proklamation. Der Superintendent hatte dabei gar nicht mitzureden. Ähnlich war es auch bei naher Verwandtschaft. Kirchlich war es z. B. verboten, daß ein Witwer die Schwester seiner verstorbenen Frau heiratete. Heiraten unter nahen Blutsverwandten waren erst recht verboten. Dispens davon erteilte die Regierung. Wie hoch die Gebühr dafür war, ist aus den vorliegenden Akten nicht immer zu ersehen. Dafür liegen nur aus dem Jahr 1754 zwei Belege vor (Nr. 1085—1086), indem bestimmt wird, daß 2 fl. für jeden Fall ins Chorstift zu erlegen seien. Diese beiden Fälle sind die einzigen Beispiele, daß man wenigstens vorübergehend daran gedacht hat, einer milden Stiftung etwas aus diesen Einnahmen zukommen zu lassen. — Sicher ist, daß verschiedene alte Wertheimer Familien

solche Dispense zu hoch bezahlten, nämlich mit dem Aussterben ihres Geschlechts; die vorkommenden Namen geben zu denken. — In der Fastenzeit wie in der Abventszeit sollte nicht proklamiert, auch nicht geheiratet werden; auch dafür konnte man über den Kopf des Superintendenten von der Regierung Dispens erlangen.

Festes Herkommen war, daß am Ort des künftigen Wohnsitzes getraut werden sollte. Die Stolgebühren bildeten einen wesentlichen Teil der Besoldung der Geistlichen. Wollte sich nun ein Paar auswärtig trauen lassen, so erhob die Regierung in der Regel 10 fl. für die Erlaubnis und machte darauf aufmerksam, daß die Stolgebühr am Ort trotzdem zu bezahlen sei.

Von besonderem Interesse sind die vielen auswärtigen Proklamationscheine, die auf unsere Tage gekommen sind. Richtige Urkunden. In der Hauptsache dreht es sich um markgräfliche, Schweinfurtische, Hohenlohesche Gebiete. In Wertheim stellte die Regierung verhältnismäßig oft Proklamationscheine aus. Sie wird z. B. im Jahre 1774 vom Schneider Moggul in Anspruch genommen, der seine von ihm rechtskräftig geschiedene Frau wieder heiraten will! Sie wird von der Regierung vermahnt, sich künftig rechtschaffen zu verhalten; der Superintendent soll sie mit herrschaftlicher Strafe bedrohen, falls sie ihr Versprechen nicht halten sollte. Oder es dreht sich um Beamte, die ja etwas viel Besseres waren als ein simpler Bürger. Eine dreimalige Proklamation wäre ihnen wie ein Affront vorgekommen. Meist erhalten sie auch den vollen Dispens ohne Kosten. Der Schulmeister Och begehrt 1793 von der Regierung die Heiratszulassung; sie wird ihm bereitwilligst erteilt, da sie ja nur decori, nicht necessitatis sei. Offenbar wußte der gute Och selber nicht, was für ein bedeutender Würdenträger er war. Die Regierung war ferner zuständig für die Stadtsoldaten des löblichen Fränkischen Kreiscontingents, die fürstliche Regierung für die fürstlichen Jäger, die alle ihre Frauen mit ins Feld nehmen wollten.

Wie einfach und kurz eine Soldatentrauung vor sich ging, zeigt 1754 die Erlaubnis für einen Kontingents-Soldaten Kircher, der ganz in der Stille, ohne Kirchgang, mithin ohne Proklamation in der Superintendatur getraut sein will; das Gesuch wird genehmigt und „das Übrige ist in Ansehung des Militärstandes abzukürzen“.

Auffallend ist übrigens, daß der Kirchgang fast nie erwähnt wird; von Schappel und Kranz ist auch keine Rede mehr; obwohl angenommen werden darf, daß die Bürgerstöchter zu jener Zeit sicher noch ihre Brautkronen trugen.

Die oft in Wertheim liegenden preußischen Werber konnten die Heiratszulassung für angeworbene Rekruten, die nicht aus der Grafschaft stammten, ohne weiteres erteilen. Einer Proklamation bedurfte es da nicht. Unter den betreffenden preußischen Offizieren findet sich mancher klangvolle Name, so v. Drachenfels, v. Feilitzsch, Haaf, Prinz Hohenlohe, v. Stein, v. Wrede, v. Kulik. Kaiserliche Werber kommen nicht vor. Man war gut frißisch, wie ja auch der alte Frix unter den Taufpaten des gräflichen Hauses mehrfach vorkommt. Im Jahre 1800 taucht noch eine gemeinschaftliche Militär-Deputation auf, die Heiratszulassung erteilen konnte.

Die Regierung wurde zum gleichen Zweck von Leuten in Anspruch genommen, die keine Bürger waren, so der Zigarfabrikant Weckesser und sein Modelstecher Koppel. Zuweilen knüpft die Regierung auch Vorbehalte an ihre Proklamationscheine, etwa wenn der Ehevertrag von der Regierung noch nicht geprüft war. Weitauß die meisten

Proklamationscheine, etwa wenn der Ehevertrag von der Stadtamt aus, eine herrschaftliche Behörde, die anstelle des früheren Stadtschultheißen getreten war. Von den alten bürgerlichen Freiheiten war ja längst keine Rede mehr. Da kommen die Stadtamtänner der Reihe nach zum Vorschein: Frz. Jac. Sauer bis 1763, dann Gg. Conrad Greineisen 1764—1780, darauf der übel berüchtigte G. H. Stadel, damals noch gut bürgerlich, 1780 bis 1795 (von ihm heißt es heute noch im Volksmund: „Ach wie edel, ist der Herr v. Stedel!“), Joh. Jac. Conrad Greineisen 1796—1799, und schließlich E. F. v. Berg. War der Stadtamtann nicht anwesend, so unterschrieb der ältere Bürgermeister, deren lange Reihe hier nicht aufgezählt werden kann.

Es wäre verwunderlich, wenn sich nicht auch Widersprüche gegen Proklamationen finden würden. Im Jan. 1708 erhebt ein David Klotz in Frankfurt zugunsten seiner Magd Cathar. Elisabeth Florin aus Schütz Einsprache gegen die Proklamation eines Weißbinders Köhler in Wertheim mit einer Häfners-Witwe. Das Verfahren zieht sich bis 4. Feb. 1709 hin, und die Einsprache wird schließlich trotz guter Begründung abgewiesen. 1768 wird die weitere Proklamation des Johannes Scheurich aus Nassig vorläufig eingestellt. Ein Christian Rappes kam dadurch schwer in Verlegenheit, daß seine Braut angeblich einem Schneider die Ehe schon versprochen habe. Das war am 20. 6. 1782. Erst am 22. Juli 1784 darf laut Regierungsdekret „mit der Copulation fûrgefahren werden“. Da war den lieben Nachbarn für Gesprächsstoff gesorgt.

Einige Bittschriften aus der Zeit liegen auch bei den Akten. Sie gewähren einen Einblick, wie früher regiert wurde. Ein Lafai suchte 1790 um Dispens von jeder Proklamation und um Gestattung der Hauskopulation nach. Hierzu erteilt der Fürst höchsteigenhändig seine Zustimmung, drei Grafen ebenfalls. Außerdem befaßte sich der fürstliche Präsident noch eigenhändig mit dieser Haupt- und Staatsaktion; der Fürst hatte dem Lafai die sonst üblichen Gebühren erlassen. Da nun die Beamten Gnadenakte, wie Verzicht auf Gebühren, nicht erteilen konnten, so mußten sich die regierenden Herren mit einer Fülle von Kleinram beschäftigen. Nicht immer ging es so einträchtig zu, wie bei diesem Lafai. Ein gewisser Stephan Schiller war 1764 schon das erste Mal proklamiert worden, und Graf Wilhelm Heinrich hatte die Erlaubnis zur Kopulation auch schon erteilt. Die gräflichen Brüder Joh. Ludw. Vollrath, Friedrich Ludwig und Carl Ludwig unterfragten aber dem Superintendent die Trauung. Dabei scheint es geblieben zu sein, denn die Trauung fehlt im Kirchenbuch. — Die Proklamation des Baders Gg. Daniel Betschler führte 1773 zu einem Zusammenstoß des Grafen Carl Ludwig, der dieselbe befohlen hatte, mit der fürstlichen Regierung, die sie verbot. Betschler war vor einigen Jahren manumittiert worden, also aus der Leibeigenschaft und Bürgerschaft entlassen. Der Graf hatte ihn aber zu seinem Hofchirurgen angenommen. In dieser Eigenschaft brauchte Betschler also kein Bürgerrecht. Der gemeinschaftliche Stadtamtann zog zunächst seinen Proklamationschein zurück, schrieb dann einen andern; nun konnte der Superintendent mit der Proklamation fortfahren.

1746 haben Graf Carl Ludwig's Erlaucht vernommen, „daß der Herr Superintendent verwichenen Sonnabend des Nachts meines Herrn Bruders Liebden dormaligen Rutscher Adelman mit einer von solchem impraegnirten Wertheimischen Schörcherstochter ein- und einen halben

Tag vor ihrer Niederkunft in der Superintendur copuliert habe“ und fordert darüber Bericht, auf wessen Befehl hin solches geschehen. Usw.

Eine kirchliche Trauung ist für uns ein fester Begriff. Die vorliegenden Akten erzählen vielfach von Privatkopulation, von Kopulation in der Stille — manche ließen sich ja auch „in der Stille“ begraben — von Kopulation im Hause, ferner in der Superintendur, bei Hof oder in einer Hofhaltung. Es gab also viele Möglichkeiten. Im 18. Jahrhundert setzte sich mehr und mehr die Auffassung durch, es sei seiner, sich nicht unter den Augen des schaulustigen Pöbels trauen zu lassen. Die Erlaubnis dazu kostete 10 Taler, also schon eine beträchtliche Summe. Sicher sollte die hohe Gebühr abschreckend wirken; aber das Publikum gewöhnte sich daran. Die Beamten machten den meisten Gebrauch davon; ihnen wurden die Gebühren auch oft ex speciali gratia erlassen, zuweilen auch nur von der Herrschaft, welcher sie dienten. Die Privatkopulation ist gleichbedeutend mit der Hauskopulation. Wie es dabei zugeht, schildert der als Anmerkung¹⁾ beigefügte Brief des Rats Zentgraf an den Superintendenten. — Eine Trauung in der Stille kann eine Hauskopulation sein, aber auch im Pfarrhaus — in der Superintendur — erfolgt sein. Der Münzmeister Eberhard ließ sich „im Münzhaus“ trauen; sicher hatte er dort seine Dienstwohnung. Andere wieder wurden bei Hof getraut und dazu der Superintendent in seiner Eigenschaft als Hofprediger befohlen. Diese Ehre wurde 1781 dem Kammersekretär Widt zuteil und dem Superintendent dabei nahegelegt, nur eine kurze Trauungsrede zu halten. Der Graf kannte seinen Hofprediger! In diesem Fall war die Jungfer Braut „zum Hofstaat erkannt und ernannt“; die ganze Hochzeitsgesellschaft bot sicher einen festlichen, farbenprächtigen Anblick! Ob die Herrschaften den in der Hofhaltung anberaumten Kopulationen immer in patriarchalischer Weise beigewohnt haben, mag füglich bezweifelt werden, soweit die niedere Dienerschaft in Frage kommt. Da gab es ja auch Fälle, die wirklich am besten in der Stille abgetan wurden. Zu dem gräflichen Troß gehörten die Hausknechte, die Gärtner, Läufer, Domestiken aller Art, die Büchsenspanner und Leibjäger, die Küchenschreiber und Hofverwalter, auch die Kammerjungfern, Beschließerinnen und Küchenmägde usw.

Der Hofprediger mußte jederzeit eines unerwarteten Befehls zu irgend einer Trauung gewärtig sein. Bei dem gräflichen Büchsenspanner Ebert lautet der Befehl vom 5. Nov. 1784 z. B. „auf diesen Nachmittag“. Der gräfliche Bediente Simon soll „morgen“ getraut werden, ebenso der Hofmaler Stemmler. Da war von Proklamation keine Rede, auch die nahe Verwandtschaft der Brautleute Simon störte nicht. Befehl war Befehl. —

Die Trauungen in der Superintendur beruhten nicht immer auf schimpflichen Ursachen. Mancher hielt der Kosten wegen nur eine Hochzeit im kleinsten Rahmen und wollte sich deshalb doch nicht von den schaulustigen in der Kirche darum ansehen lassen. Mancher scheute auch die kalte Kirche, so der Chirurg Vogelmann im Januar 1799; seine Braut litt an Bluthusten. Auswärtige Untertanen, die in der Stadt keinen Anhang hatten, und in ihrem Dorf keinen Pfarrer, erhielten von der Regierung die Erlaubnis, sich in der Superintendur trauen lassen zu dürfen. Hierfür ist das drolligste Beispiel der unten abgedruckte Trauschein²⁾ des Semel-Wenkheim, dessen Braut offenbar katholisch war. Die Wenkheimer hatten 150 Jahre lang keinen evangelischen Pfarrer; die Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen besorgte der katho-

lische Ortspfarrer; aber eine Mischehe mit evangelischer Kindererziehung, das war wohl doch zuviel verlangt!

Nun gab es aber auch Kopulationen in der Superintendur „auf Befehl“. Ein gewisser Spieß aus Buch am Ahorn konnte erst durch längere Gefängnisstrafe soweit gebracht werden, daß er sein Heiratsversprechen einlöste. Ein Joh. Leonhard Höllenschmidt sitzt 1778 im Arrest, weil er die ihm aus gewissen Gründen auferlegte Geldstrafe nicht bezahlt hatte. Sein Bruder will ihn nun auslösen; dann soll er kopuliert werden und mit seiner Frau sogleich das Land verlassen. Ein gewisser Schipp erhielt 1763 zur Heiratszulassung noch die Auflage, daß beide desponsati nach der Kopulation sich nicht weiter in hiesiger Grafschaft aufzuhalten hätten. Mancher von ähnlichen Qualitäten wird erst getraut, wenn er dem Superintendenten die Quittung über die bezahlte Strafe vorlegen kann.

Der Bettelvogt Johann Michael Friedrich — dieses Amt gab es auch — darf sich 1785 in der Stille der Superintendur ohne Proclamation „bewandten Umständen nach“ kopulieren lassen. Sein Amt bestand scheint's darin, daß er die vielen Bettler richtig verteilte. Der Türmer Schlosser, eine in der Tat hochgestellte Persönlichkeit, verlangte Dispens von jeder Proclamation und die Erlaubnis zur Kopulation in der Superintendur; der Dispens kostete vorneweg 3 Taler, und die Ehre, in der Superintendur getraut zu werden, war ihm weitere 5 Taler wert. Es war damals September; da kann ihn die Kälte von der Kirche nicht abgehalten haben. —

Die Kopulationen, die mit Kirchenbußen zusammenhängen, sind vorstehend nur gestreift; die diesbezüglichen Akten sind noch nicht bearbeitet.

Man wundert sich immer wieder, wie locker den Leuten das Geld für Außerlichkeiten in der Tasche saß, und mit welcher Vielseitigkeit die Regierung die Gebührenfrage zu meistern verstand. Die Gebühr wurde nämlich oft dem Geldbeutel des Kandidaten angepaßt. So zahlt 1766 der gräfliche Büchsenspanner Riemann für die Privatkopulation nur 1 Taler gemeinschaftlich, zu jeder der beiden Renteien also 45 Kreuzer. Der preußische Kapitän Assum kam im gleichen Jahr mit 5 Talern durch. Dem reichen Büttner Fahm wird in den Dekreten freigestellt, ob er sich in seinem Hause gegen 10 Taler oder in einer Dorfkirche zu 5 Taler kopulieren lassen wolle; im letzteren Falle kamen noch die Wertheimer Stolgebühren hinzu. Wie hoch nun die Stolgebühren eigentlich waren, läßt sich anhand dieses feinen Unterschiedes zwischen Haus- und Dorfkopulation nur vermuten. Daß fast immer zwei gleichlautende Dekrete — von jeder Regierung eines — ergingen, ist bezeichnend. Am 3. Febr. 1720 vermerkt der Wertheimer Superintendent übrigens in sein Kopulationsbuch: „Diese 3, so außerhalb copuliert, haben von mir die Erlaubnis dazu bekommen, sonst hat man's auf den Kanzleien suchen müssen. Allein die jura stolae haben sie doch hier zu entrichten gehabt mit dem gewöhnlichen Taler.“ Ein Joh. Michael Müller zahlt für die Erlaubnis zur Trauung in seines Vaters Haus 6 Fl. = 4 Taler. Der fürstliche Heiduch Nold — vielleicht ist er den Grafen in seiner pompösen Kleidung als Palastwache und zudem als langer Kerl manchmal auf die Nerven gegangen — erhielt von seinem Herrn die Gebühren erlassen, aber der gräflichen Rentei mußte er deren Anteil von 7 Fl. 30 Kr. bezahlen. Vom Jahr 1773 an kostet die Erlaubnis zur Privatkopulation nach den Akten allgemein 10 Taler. Mancher Wertheimer ließ sich übrigens auch im Wertheimer Filialdorf Eichel trauen; da mußte

sich der Pfarrer nach Eichel bemühen, und die Sondergebühr floß der Herrschaft zu.

Für Witwer und Witwen waren bestimmte Trauer- oder Wartezeiten vorgeschrieben, bevor sie eine neue Ehe eingehen konnten. Wer Geld hatte, konnte auch davon Dispens erlangen. Philipp Jacob Müller zahlte 1776 dafür 6 Taler. Dazu kamen noch 2 Taler für nur einmalige Proclamation und 10 Taler für die Hauskopulation; das kurze Dekret kostete also 18 Taler! Jedes der beiden Dekrete ist außerdem mit 6 Kreuzern abgestempelt. — Die Erlaubnis der auswärtigen Kopulation kostete in der Regel 10 Fl.; gleichwohl verlangte man von dem Rektor Neidhart 10 Taler. Ob er den nachgesuchten Nachlaß erhielt, geht aus den Akten nicht hervor. Geistliche genossen keineswegs besonders Erleichterungen, im Gegenteil; der Superintendent Neidhart konnte davon erzählen. Er verzichtete lieber auf so teure Dekrete. Das Dekret für den Rektor N. ist übrigens mit 30 Kr. abgestempelt, die andere Kanzlei erhob sicher dieselbe Tare. Das machte zusammen noch 1 Gulden aus.

Die Einnahmen aus dem sogenannten Stempelpapier flossen bei der fürstlichen Herrschaft den höheren Beamten zu, die sich damit noch eine hübsche Nebeneinnahme verschaffen durften.

Läßt man alle diese Eindrücke an sich vorüberziehen, so hat die Geistlichkeit seit den Tagen der Reformation unendlich viel von ihrem Einfluß, auch von ihren Einkünften, verloren. Aus der einst so kleinen gräflichen Verwaltung mit einem Herrn an der Spitze sind zwei Regierungen herausgewachsen, jede mit einem aufgeblähten Beamtenapparat überseht, eine Regierung mit der andern oft im Streit liegend. So war es natürlich, daß bald die eine, bald die andere Seite die Kirche förmlich bevorzugte und bei jeder Gelegenheit demütigte. Unter den Akten findet sich dafür ein bezeichnendes Beispiel. 1786 schickt die Regierung dem Superintendenten ein Dekret darüber, daß die als Säugamme in Wertheim tätige Maria Elisabeth Schäfer aus Michelrieth ad S. Coenam ohne Anstand zuzulassen sei. Wie konnte über solche Fragen eine Regierung zuständig sein, deren Fürst katholisch war? Es ist dabei ein schlechter Trost, daß der katholische Bischof von Würzburg ja auch lutherische Geistliche einsetzte und ihnen zur Pflicht machte, „nichts anderes als was der Augsburgburger Konfession gemäß ist, zu predigen und zu lehren“ (Reichsdorf Sennfeld 1658).

Um so herzerfrischender ist es, wenn wir aus andern Akten ersehen, mit welchem Mut Superintendent Joh. Andr. Neidhart den regierenden Herren zuweilen entgegentrat, um die wenigen der Kirche noch verbliebenen Rechte zu verteidigen. Daß er trotz der hier geschilderten Abstände, trotz unendlich vieler anderer, oft recht kleiner Schikanen Jahr um Jahr in treuer Kleinarbeit am Bau der Kirche weiterarbeitete, seine Akten durch zahllose Abschriften bereicherte und pflegte, das wird ihm immer zu besonderem Ruhm gereichen.

Die so mühevolle Bearbeitung vieler scheinbar unwesentlicher Akten hat aber auch das Gute, daß sie uns manchen Ausdruck aus den Kirchenbüchern klarer werden läßt. Wir können uns von alten Gepflogenheiten dadurch ein besseres Bild machen. Und wenn wir da und dort vergeblich suchen, so erinnern wir uns vielleicht der Feststellung des Dr. Johannes Winkler aus dem Jahre 1684, „daß die Väter ihre Meinung, wie die Kinder heißen sollen, ändern und solches hernacher bei der Superintendur anzuzeigen vergessen!“

¹⁾ Euer Hochwürden habe ich die Ehre anmit zu erkennen zu geben, daß ich morgen gesonnen seye, mich mit der ältesten Hof-

rath Seegerischen Mad.elle Tochter ganz in der Stille copuliren zu lassen.

Da es die Ordnung erfordert, daß die Copulationen in loco domicilii der Braut vorgenommen werden, und der Hochzeit der Braut nachgehe, so haben des Herrn Graf Friedrich Ludwigs zu Löwenstein-Wertheim hochgräfl. Excell. als unter hochdehnen Jurisdiction und Obervormundschaft die Madelle Seeger steht, nicht nur erlaubt, sondern vielmehr gnädigt befohlen, daß die Copulation erftgenannter Madelle Seeger in dero eigenthümlichen Hauß in der Mahngasse vorgenommen werde.

Meine Schuldigkeit würde erfordert haben Euer Hochwürden die Nachricht hiervon persönl. zu ertheilen, gewisser Umstände wegen aber, und um mein Vorhaben desto stiller zu halten bin ich genöthiget die Anzeige nur schriftlich zu machen; wie ich dann auch niemand dazu weiters, als die zwey Herren Vormünder der Jgfr. Braut, invitiren, und erst in fünftiger Woche denselben nebst einigen andern guten Bekandten ein freundschaftliches Abendessen geben werde.

Euer Hochwürden ersuche ich demnach sich morgen frühe gegen 10. Uhr in das von den Hofrath Seegerischen relictten noch bewohnte Hauß zu Vornahm bemeldten actus gefälligst zu bemühen, biß dahin aber keinem Menschen von der Sache etwas zu entdecken.

Mit der vollkommensten Hochachtung übrigenß beharrend

D. 26.ten Jan. 1780.

Euer Hochwürden

Gehorsamster Diener
Zentgraf.

Sollten Euer Hochwürden von der auf meine letztere Anfrage mir ertheilten Attestation ein Concept behalten haben, oder sich

derselben Gehalt noch erinnern, so bitte mir morgen eine Abschrift oder Duplicat davon aus, da des Herrn Graf Friedr. Karls hgrl. Excell. das erstere zurückbehalten haben.

(Aus Pfarrakten Wertheim, Proclamat. 455^{1/2}.)

2)

Lecturis Salutem!

Daß Vorweiser dieses Briefes auf untertänigstes Supplicieren bei beederseits Löwenstein-Wertheim'schen Regierungs-Canzleyen gnädigt erhalten, daß sie, als Hans Georg Semel, Andreas Semel's, Inwohners allda (= in Wenfheim!) hinterlassener Sohn mit Catharina, Hans Schäffer's, Churmainzischen Untertanen zu Brunthal eheleibl. Tochter, in allhiefiger Superintendentur sollen copuliert werden, solcher Copulations-Actus im Beisein zweyer Zeugen als beeden Canzleydienern namentlich Christian Hautsch und Johann Georg Bürc auch bereits allhier vollzogen und hernach zu fleißiger Ausübung ihrer gegeneinander habenden ehelichen Pflichten unter göttlicher Segensanwünschung entlassen worden, wird hiermit, umb gehörigen Orts sich damit legitimieren zu können, unter meinem Namen und Pestschaft attestiert.

Wertheim, den 20. Febr. 1722.

M. Joh. Casimir Renzler, Superintendens.

(Aus Wertheimer Pfarrakten, Civilla 1031.)

NB.) Siegel fehlt. Renzler hat den Irrtum, daß er oben „allda“ statt Wertheim schrieb, jedenfalls selbst bemerkt und den Trauschein nochmals geschrieben. Der Ort ist aus den beiliegenden Dekreten ersichtlich.

Ausfahrt und Heimkehr.

Wanderjahre zweier Coburger Tuchmacher. Von Dr. Conrad Höfer, Eisenach.

In den ausgezeichneten „Grundlagen zur Geschichte der Coburger Familie Dieß“ (München 1936) widmet ihr kundiger Herausgeber, der Sippenforscher Johannes Bischoff, dem Tuchmachermeister und Tuchhändler Franz Friedrich Dieß (1793–1838) einige Worte, die über den sonst in solchen Stammtafeln geübten sparsamen Gebrauch hinausgehen. Er zählt — wenigstens zum Teil — die Orte auf, die der junge Mann auf seiner Wanderschaft berührt hat, und weiß auch einige Angaben über seine äußere Erscheinung zu machen.

Ein freundlicher Zufall, der mir das Wanderbuch des einstigen Tuchmachergesellen und ein von ihm gehegtes und gepflegtes Stammbuch in die Hand spielt, versetzt mich in die Lage, die Mitteilungen Bischoffs zu vervollständigen.

Das Wanderbuch des Franz Dieß, das am 31. Mai 1816 ausgestellt wurde, verrät uns, der Inhaber sei 22 Jahre alt, seine Gestalt gilt dem ausstellenden Beamten als „lang“ (ein späterer „Reisepaß für die Preussischen Staaten“, den sich Dieß in Halberstadt ausfertigen ließ, gibt die Körperlänge mit 5 Fuß 8 Zoll an). Weiter heißt es, er besitze zu blonden Haaren blaue Augen und sei durch eine dicke Nase und einen mittelmäßigen Mund ausgezeichnet. Ein ovales Kinn ergänzt die hohe Stirn zu einem länglichen Gesicht. Der leichte Flaum auf der Oberlippe des Jünglings mag dem Coburger Polizeinspektor Eberhardt, dem bekannten Chronisten, nicht bemerkenswert erschienen sein, während sein Amtsgenosse in Halberstadt wenige Monate später das Vorhandensein eines blonden Bartes gewissenhaft verzeichnet. Zum Überfluß gesteht ihm der letztere Beamte — veranlaßt wohl durch vorgedruckte Stichworte — auch noch eine gesunde Gesichtsfarbe samt einer mittleren Statur zu und verneint das Vorhandensein besonderer Kennzeichen.

Das Coburger Wanderbuch betont in einem handschriftlichen Zusatz, der Inhaber sei am 25. März 1816 ordnungsgemäß aus dem hiesigen Linienbataillon verabschiedet worden und trete nun, nachdem er drei Jahre hindurch als Tuchmachergesell gearbeitet habe, seinen

Weg in die Fremde an, um sich „auf seiner Profession noch mehr zu vervollkommen“. Es wird zum Schluß nicht versäumt, ihn allen Behörden angelegentlich zu empfehlen.

Noch als Soldat hatte sich Franz Friedrich ein Stammbuch zugelegt und war damit einem in jener Zeit fleißig geübten Brauche gefolgt, der ursprünglich in den Kreisen der gelehrten Humanisten galt (ich erinnere nur an den Schüler im Faust, der dem vermeintlichen Professor sein Album überreicht) und sich dann in den Bezirken der Bürger und Handwerker weithin verbreitet hatte. Es war eine schlichte, aufzufaltende Papphülle, die ein Päckchen goldgeränderter Zettel aus echtem Bütten umschloß.

Das erste Blatt stellt einen Kupferstich dar, auf dem eine kurze, mit den Worten: Freundschaft und Liebe beschriftete Säule einen sitzenden Amor trägt. Der reicht — den Bogen hat er beiseite gelehnt — beide Hände einer knienden Frauengestalt in klassisch-antiken Gewand entgegen, die ihm Rosen gestreut hat und mit betuernder Geste dem Gott der Liebe huldigt. Neben dichtem Wald breitet sich im Mittelgrund des Bildes ein bebuchter Wiesenplan aus, und den Abschluß bildet ein Fels, der mit schlanken Pappeln bewachsen und von einem runden Tempelchen gekrönt ist. Am rechten unteren Saum nennt der Kupferstecher Riedel seinen Namen. Er ist also der Urheber des künstlerisch wenig bedeutenden Blattes¹⁾.

Auf dem oberen weißen Rand aber steht der Vers: „Unsere Freundschaft welke nie, ewig, ewig blühe sie.“ Diese Hoffnung wird im Juli 1815 von Christian Thalmann aus Pößneck geäußert, der vielleicht zu den Kameraden des Franz Friedrich Dieß im Linienbataillon gehört hat. Das Gleiche darf man von Hartmann Schunf

¹⁾ Es handelt sich nach Nagler, Künstlerlexikon Bd. XIV, S. 457, entweder um den Kupferstecher Carl S. Riedel in Leipzig, geb. um 1780, der verschiedene Blätter für Buchhändler und für Almanache geschaffen hat, oder um Conrad Riedel, Kupferstecher und Kunsthändler in Nürnberg, von dem viele Blätter mit Szenen aus der Zeitgeschichte, mit Neujahrswünschen usw. herrühren und der bis 1826 nachweisbar ist.

annehmen, von dem das zweite Blatt des Albums am 5. Juli 1815 beschrieben worden ist. Freilich klingt es nicht eben kriegerisch, wenn er behauptet: „Nach Reichtum, Ehre, Glück zu trachten, ist nicht das rechte Menschenziel. Und der muß dieses ganz verachten, der Seligkeit einst ernten will.“ Aber solche elegisch-idealistische, wirklichkeitsferne Äußerungen, selbst aus dem Munde eines Soldaten, entsprachen ja wohl der Stimmung der Zeit, die mit dem Wiener Kongreß und seinen Auswirkungen Metternichschen Charakters für die deutschen Länder und ihre Bewohner angebrochen war.

Nur nach seiner Entlassung aus dem militärischen Verband hat Franz Dieß einen Besuch in Marisfeld gemacht, einem nicht weit von Meiningen im Bezirk Themar gelegenen stattlichen Pfarrkirchdorf, wohin ihn vielleicht verwandtschaftliche Bande gezogen haben mögen. (Vgl. Brückner, Landeskunde II, S. 248 ff.) Zwei Blätter des Stammbuchs zeugen davon. Auf dem ersten schreibt Franzenis „redliche“ Freundin Lisette Beumelburgin am 10. April 1816: „Hast du dereinst ein Weibchen an der Hand, das dir gefällt, so denk an unserer Freundschaft Band in Marisfeld“, wobei es offenbleiben muß, ob sich das Fräulein Lisette selber an die Seite des Angefungenen geträumt haben mag. Ihre Schwester Friederike aber, die auf ihr Blatt mit spitzem Pinsel einen Blumenkorb samt allem Zubehör geschickt und anmutend gemalt hat, wird deutlicher, wenn sie sagt: „Meine glücklichste Stunde des Lebens ist — deine Bekanntschaft, die traurigste nach der kurzen Bekanntschaft — die Trennung von dir. Und was mich noch etwa erheitern kann, ist — die Hoffnung, dich wiederzusehen. Was aber ewig in meinem Herzen tief bleibt, ist — der Name Franz.“ Und weiter: „Guter Franz, erinnere dich hierbei an deine Freundin, die dich bis zur Urne aufrichtig lieben wird und sich nennt Friederike Beumelburg.“ Und wenn die Schwärmende dann noch in einer Ecke des Blättchens der Überzeugung Ausdruck gibt: „Entfernung trenne nie das Band, das Lieb' und Freundschaft um uns wand“, so hat leider die tatsächliche Entwicklung solche Hoffnung enttäuscht. Das Marisfelder gefühlvolle Mädchen hat sich mit einem anderen trösten müssen, denn Franz Dieß ist später der Gatte einer Coburger Landsmännin, der Anna Dorothea Bachmann, geworden (27. April 1820) und hat der jungen Frau nach ihrem frühen Tode in Susanne Ratharine Köhrig am 9. Februar 1824 eine Nachfolgerin gegeben, die ihren im Jahre 1838 verstorbenen Mann dann um 42 Jahre überleben durfte²⁾.

Franz Friedrich Dieß hat offenbar in seinen Junglingsjahren ein allen Gefühlsregungen leicht zugängliches Herz besessen, und es war ihm ernst um den Freundschaftskult, dem er sich hingab. Als der Zeitpunkt des Beginns seiner Wanderschaft heranrückte, veranlaßte er seine Freunde, sich in sein Stammbuch einzzeichnen, damit er in der Fremde etwas vor Augen habe, das ihn an die teure Heimat und an die Genossen froher Stunden erinnere. In unförm Bericht haben wie billig die Freundinnen den Vortritt: So klagt seine Waise Christel Vogel: „Trennung schleicht sich ein in der Freundschaft Kreise. Raum will man sich eines freun,

so ruft schon zur Reise das Geschick dich von uns weit, und wir müssen klagen, können kaum vor Traurigkeit Lebewohl dir sagen.“ Wenn sich sodann Franzens „wahre Freundin“ Anna Margareta Dieß auch mit dem Gemeinplatz begnügt, die Tugend übertreffe die Schönheit des Lebens, wobei sie sich selber nicht eben viel gedacht haben dürfte, so widmet dem Scheidenden an dritter Stelle Margarete Fischer den Vers: „Heilig war uns mancher Tag, mancher Abend heilig, Freundschaft gab uns alles Gutes, Freundschaft macht uns hohen Mutes! Ach und schwand so eilig.“ Und wenn diese Sätze auch nicht überwältigend, ja nicht einmal sprachlich richtig sind, so dürfen sie doch aus bewegtem Herzen heraus geboren sein, was auch von dem weiteren Wunsch gilt: „Vergißmeinnicht, wenn dir im Jubelkreise ein Mädchen Rosenfränze flicht. O dann, dann lispelt dir ins Ohr mein Schutzgeist leise: Vergißmeinnicht.“

Franz Friedrichs Freunde sind in ihren Äußerungen, die sie dem Wanderburschen mit auf den Weg gaben, freilich wesentlich robuster als die zärtlich empfindenden Mädchen. Einige Blätter lassen sogar an Eindeutigkeit nichts zu wünschen übrig und entziehen sich der Wiedergabe an dieser Stelle. Andere wieder sind im Gegensatz dazu der Ausdruck einer sich philosophisch gebärdenden Betrachtung des Weltgeschehens, wobei die Schreiber zu meist mit fremdem Kalbe gepflügt haben dürften. So etwa, wenn Joh. Christoph Nickel sich vernehmen läßt: „Viel tun und wenig für sich bedürfen, macht den Menschen der Gottheit ähnlich.“ Mit früh gereifter Lebenserfahrung pessimistischen Einschlags drapiert sich Christian Samuel Schott, indem er verkündigt: „Die Unschuld ist ohne Mißtrauen und beurteilt die Welt nach ihrem Herzen. Unbekannt mit den Gefahren des Lebens öffnet sie jedem Geschöpf ihre Seele und erfährt oft zu spät, was die Menschen sind.“ Stärkerer Anteilnahme unsererseits sind die Eintragungen sicher, die einen persönlichen Einschlag besitzen. So das von Joh. Ad. Carl Dieß herrührende Blättchen, in dessen Mitte eine naiv unbeholfene Zeichnung uns erfreut. Sie ist von der Art, wie man sie in studentischen Stammbüchern wohl gelegentlich findet: Um einen großen Tisch, auf dessen schräg geneigter Platte zwei stattliche Bierkrüge samt einem Teller zu stehen versuchen, sitzen elf Zechgenossen auf hochlehnigen Stühlen. Zehn von ihnen — die meisten erfreuen sich nur eines Beines — heben eben die gefüllten Gläser und trinken einander zu, die Mehrzahl schmaucht dabei aus langrohrigen Tabakspfeifen. Die Überschrift lautet: „Unser Bruder Franz soll leben!“ Am unteren Rand aber heißt es: „Leb wohl, mein lieber Franz, bis wir uns wiedersehen. Und kommst du einst hierher zurück, so wolln wir auf der Stell zum Vetter Andres gehn und die Christine gleich hinab in Keller schick. Da muß sie aber auch ein echtes bringen. Dabei wolln wir lustig sein und tapfer dazu singen.“ Die Frage, ob der Verfasser der harmlosen Keimerei ein waschechter Coburger war, wird durch den Hinweis auf die Zeile: „wir wollen die Christine gleich hinab in Keller schick“ aufs eindeutigste positiv entschieden.

Noch ein Blättchen persönlichen Charakters sei für diesen Bericht ausgewählt: „Es ist zwar heute ein wenig kühle, wenig kühle. Doch machen wir uns gar nichts draus. Wir sitzen in der Quickersmühle und sind vergnügt in diesem Haus. Tu uns es in der Ferne nach, so bist du glücklich jeden Tag. Dieses wünschet aus reiner Brust und voller Lust dein dich liebender Freund und Bruder Andreas Hoflender, den 28. Mai ei, ei, ei! 1816. Wir wünschen dich gesund wiederzusehen.“ Ahn-

²⁾ Nachträglich habe ich feststellen können, Lisette und Friederike Beumelburg seien die Töchter des Pfarrers Ad. Aug. Wilh. Beumelburg gewesen, der von 1786 bis 1818 in Marisfeld amtiert hat. Herr Pfarrer Foertich in Alhorn bei Coburg teilt mir Ausführliches über die Familie Beumelburg mit, der er selbst angehört. Auch der bekannte deutsche Dichter Werner Beumelburg ist ein Glied der Sippe, die auf einen Schulmeister Joh. Georg B. in Uelleben bei Gotha (etwa 1674–1729) zurückgeht.

lichen Inhalts ist der Vers, den Joh. Andreas Böhme dem Stammbuch einfügt. Einen harmlosen Scherz leistet sich Peter Krug, wenn er wünscht: „Es lebe die Falschheit, es sterbe die Freundschaft nie in deinem Herzen.“

Es war selbstverständlich, daß der gefühlvolle junge Mann auch seine Familienangehörigen um Beiträge für sein Album bat. Und so lesen wir den schlichten eindringlichen Satz: „Die Sorgfalt deiner Eltern habe vor Augen und im Herzen“, der von Vater und Mutter dem scheidenden Sohn als Geleit mitgegeben wurde. Es waren Johann Christoph II. (Bischoff, S. 28) und seine zweite Gattin Margarete Antoinette, die zwar die Stiefmutter der Kinder gewesen ist, die alle aus des Vaters erster Ehe stammten, ihrer Fürsorgepflicht und Sorgfalt aber doch in vollem Maße genügt haben dürfte.

Und nicht minder hat Franz Friedrich seine Brüder um ein Abschieds- und Geleitwort gebeten. Der älteste der fünf lebenden Söhne von Johann Christoph, genannt Johann Gottfried (Bischoff, S. 30), der später die väterliche Rotgerberei weiterbetrieb und der Schwager seines Bruders geworden ist, weil er die Schwester von dessen erster Frau heiratete, und der dann so früh hat sterben müssen, schrieb: „Dem Angriff des Lasters standhaft entgegen gehn und bei allen Handlungen nur Rechtschaffenheit vor Augen haben, das ist der wahre Triumph der Tugend.“ Und als Zusatz den durchaus persönlich wirkenden Satz: „Ein gesundes frohes Wiedersehen — mein Wunsch! Einig und zufrieden neben einander zu leben — mein Verlangen!“ Der zweite Bruder Johann Christoph Friedrich (Bischoff, S. 32), der mich um deswillen interessiert, weil er der Großvater meines alten Schul- und Jugendkameraden Gottfried Diez und der meines Kollegen Dr. Carl Diez in Bremen (Bischoff, S. 34 f.) geworden ist, hat diesen Wunsch für den Wandernden: „Das Glück soll dir an jedem Morgen der Freundschaft schönste Rosen streuen. Und nimmer müssen finstre Sorgen Beherrscher deines Herzens sein.“ Der dritte Bruder aber, Carl Andreas Diez, in jenen Tagen ein 15jähriger Junge, der es dann im Leben weit gebracht hat und hoch betagt als vornehme Erzzellenz und Geheimer Rat in Wien gestorben ist (Bischoff, S. 91 ff.), meldet sich in einer schon merkwürdig ausgereiften Handschrift zu Worte, wobei die Reimnot dem schreibenden Gymnasiasten einen lapsus linguae abnötigt: „Dir, o Bruder, wünsche ich vor allen, immerdar vergnügt zu sein. Jeder Tag soll dir gefallen und die Zukunft dich erfreuen.“ Als Symbolum ist hinzugefügt: „Denke an mich. Eine Zählre ist der Lohn, den ich begehre.“

In den ersten Tagen des Juni 1816 hat Franz Friedrich Diez sein Felleisen geschnürt, hat neben dem Wanderbuch auch das Album darin verstaut und ist am frischgeschnittenen Wanderstabe den Isgrund hinabgezogen, wenn er nicht den Weg über Wikmannsberg und Seßlach gewählt hat. Sein nächstes Ziel war Königsberg i. Fr., wo er am 8. Juni eintrifft (alle die künftigen Angaben über Orte und Zeiten sind dem Wanderbuch entnommen). Eine Eintragung verrät am 12. Juni, der Inhaber sei „üblen Wetters wegen“ einige Tage lang in der Heimatstadt des Reiomontan geblieben, doch wolle er schon morgen nach Schweinfurt weiterziehen. Doch war nicht so sehr das üble Wetter die Ursache seines viertägigen Aufenthaltes als vielmehr die Tatsache, daß seine älteste Schwester Eva Elisabeth dort seit 1808 an den Rotgerber Georg Lorenz Hesselbach verheiratet war. Er konnte sich im Hause des Schwagers wohl sein lassen, atmete so etwas wie die Luft des Elternhauses und freute sich seiner Nichten, der sechsjährigen Karoline, die

später die Pfarrersfrau von Untersiemau wurde (Bischoff, S. 175), und nicht minder der noch im Wickelfissen stekenden Anna Margarete, die sich 1837 mit ihrem Onkel Bernhard Heinrich, dem jüngsten Bruder unseres Freundes Franz, verheiratet sollte (Bischoff, S. 37), der neben der Hesselbachschen Gerberei auch noch die Gastwirtschaft „Zum Goldenen Stern“ betrieb und zeitweise sogar die Würde des Bürgermeisters bekleidete. Ehe sich der Wandergefell von seiner Schwester verabschiedete, legte er ihr das Stammbuch vor, und die Treue schrieb die wohlgemeinten, wenn auch recht holperigen Verse hinein: „Entfernt von mir, denk' ich an dir als meinen lieben Bruder. Dein Schwesterherz das wünschet dir Gesundheit und alles Gute. Lebe wohl, denke edel und vergiß nicht deine dich liebende Schwester Elisabeth Hesselbach, Königsberg, 8. Juni 1816“, und sicher hat der Lesende die echte geschwisterliche Gesinnung auch aus den sprachlich mißglückten Zeilen herausgefühlt und hat das Blättchen als letzten Gruß der Heimat teuer und wert gehalten.

Wir folgen unserm Freund über Schweinfurt und Würzburg nach Aschaffenburg, von wo er sich nordwestwärts über das am rechten Rheinufer gelegene Städtchen Linz schlägt, um zuletzt nach Köln zu kommen. Von Aachen aus machte er einen kurzen Abstecher nach Cuxen und tritt sodann in Aachen bei der Firma Joseph Spieß et frères ein, wo er bis zum 22. August „treu und ehrlich“ tätig gewesen ist. Über Koblenz und Raftell gelangt Diez nach Mannheim. In Mainz muß er wohl auf das linke Rheinufer hinübergewechselt sein, denn das Stammbuch verrät uns, daß er in Oppenheim eine Nacht verbracht und einen Freund gefunden hat (30. Okt. 1816). Das Albumblatt lautet: „Wie froh erlebt ich einst ein' Tag, wie herrlich war mir dieser Abend, wo ich dich, Freund, von ungefähr in Oppenheim getroffen hab. So nimm hin zur Freundschaft meine Unterschrift, auf ewig mein Vergißmeinnicht. Auf ewig dein Freund Christian Morgenthum, Bäcker.“ Dieses unbefohlene und doch so echte und unmittelbare Geständnis stellt dem Geiste kein schlechtes Zeugnis aus, der in den beiden jungen Menschen lebendig war, die sich da am Ufer des deutschen Rheins durch einen freundlichen Zufall gefunden hatten.

Am 2. September ist Mannheim erreicht, und am 8. desselben Monats wandert unser Freund „par la porte de pierre“ in das französische Staatsgebiet ein, um über Straßburg nach dem Oberelsaß zu kommen und in Basel den Boden der Schweiz zu betreten. Die nächsten nur flüchtig berührten Stationen sind Solothurn, Bern, Murten, Freiburg im Uechtland, Lausanne und Coppet. Schade, daß das Wanderbuch keine Spur der Eindrücke zeigt, die das Alpengebirge und der Genfer See auf den aufnahmebereiten jungen Deutschen gemacht haben. Noch einmal wird die Bundeshauptstadt durchwandert und ganz kurze Zeit angesichts des Vierwaldstätter Sees in Luzern verweilt. Auch Zürich kann den Vorwärtstrebenden nicht lange aufhalten. Dann durchzieht er Winterthur, geht bei Schaffhausen über den Rhein und landet in Ulm und in Stuttgart. Neckarabwärts ziehend gelangt Franz Diez nach Ludwigsburg und Heilbronn und schlägt sich über Rünzelsau nach Würzburg durch. So verlockend nun auch auf dem weiteren Weg die Heimatstadt in der Nähe liegt, so wählt er doch die Straße, die von Schweinfurt über Münnerstadt nach Meiningen führt. Ob es ihn nach dem nahen Marisfeld gezogen hat, wo die Schwestern Beumelburg, die doch sicher den gebildeten Ständen angehört haben (ich denke besonders an die geschickte Malerei der Friederike), ihn gern willkom-

men geheißten hätten, das können wir mangels jeglicher Unterlage kaum entscheiden. Wohl aber macht Diez am Abend des 23. Oktober in der Meininger Herberge wiederum eine Bekanntschaft, die ihm wert erscheint, im Stammbuch verewigt zu sein. Wir lesen auf einem der Blätter: „Schön wie die Rosen blühen, so blühe stets dein Glück. Und wenn du Rosen siehst, denk an dein' Freund zurück. Das schreiben zum Ungedenken dein Freund Chr. Gottfried Lincke. Meiningen, 23. Oktober 1816.“

Schon am 26. Oktober durchwandert Franz Friedrich die Residenzstadt Gotha, zieht am gleichen Tage durch Erfurt und erhält die Notiz ins Wanderbuch: „Der Inhaber hat sich baldigst in Arbeit zu begeben“, welche aus preußischem Schneid heraus geborene Mahnung ja berechtigt erscheint, denn seit Aachen hat er sich nirgends ernstlich um eine Tätigkeit in seinem Beruf bemüht und der Aufgabe, sich „in seiner Profession zu vervollkommen“, schlecht entsprochen. Er sieht in flüchtiger Eile Weimar und Jena und gelangt am 2. November 1816 nach Leipzig. Da erlebt er eine böse Überraschung. Als er sein Wanderbuch im Polizeiamt wieder in Empfang nehmen will, liest er zu seinem blassen Schrecken den Eintrag: „Gültig nach mit der Bedeutung, baldigst in Arbeit zu gehen, widrigenfalls Inhaber in seine Heimat zu verweisen ist, wobei noch bemerkt wird, daß selbiger wegen ungebührlichen Verhaltens von (?) hiesiger Stadt gebracht worden ist.“ Franz Friedrich muß wegen dieser üblen Kennzeichnung wohl aufgemerkt haben, vielleicht hat er auch die Hilfe des Obermeisters seiner Zunft angerufen, und so sah sich der Beamte genötigt, auf die entgegengesetzte Seite des Passes diesen Eintrag zu machen: „Nebenstehende Visa (sic) ist irrigerweise niedergeschrieben worden und hat durchaus auf den Inhaber dieses Wanderbuches keinen Bezug, daher es hiermit gänzlich für ungültig erklärt wird. Inhaber setzt seine Reise nach Dessau fort. Leipzig, 4. November 1816!“

War es ein freundlicher Zufall, der Franz Friedrich am gleichen Abend in Beziehung zu einem Leipziger Einwohner mit Namen Christoph David Goller und zu seiner Frau Jeanette brachte, oder hat er in dem neuen Bekannten etwa das Handwerk gegrüßt, damit ihm bei der Polizei geholfen werde? Die Frage ist kaum eindeutig zu beantworten. Als er aber am 6. November aus der sächsischen Handelsstadt auszog, barg sein Stammbuch ein paar freundschaftliche Bekenntnisse seiner jüngsten Bekannten. Christian David Goller meint in seinen fast an den Duktus einer Gelehrtenschrift gemahnenden Zeilen: „Gibt mir gleich kein alt Geschlecht vor den Menschen Rang und Macht, sind mir durch die Erbschaftsrechte keine Schätze zugebracht: hat der Meister meiner Jugend in mich doch ein Herz gelegt, das für Gott, für Freund und Tugend ewig Lieb und Achtung hegt.“ Und das dabei stehende Symbolum drückt denselben Gedanken aus, wenn es auch ein wenig auf Schrauben gestellt ist: „Nur nicht ein gutes Herz, sonst mag mir alles fehlen.“ Sollte sich die Unterhaltung zwischen den beiden am Abend des 4. November in ähnlichen Gedankengängen bewegt haben, hat sie gewiß tiefe Befriedigung in dem gefühlvollen Herzen unseres Freundes Diez ausgelöst, und das Blättchen, das von diesem Zusammensein zeugte, wird ihm sein ganzes Leben hindurch lieb gewesen sein. Auf der Rückseite aber las Diez am Morgen des 6. November den Vers: „Du forderst, werter Freund, von mir ein Ungedenken, ich kann dir aber nichts als meinen Namen schenken. Doch soll mein heißer Wunsch bei meinem Namen stehn. Der Himmel kröne dich mit stetem Wohlergehen.“ Ob die Jeanette Goller in nun die Gat-

tin des neuen Bekannten oder ob sie seine Schwester gewesen ist, auf jeden Fall hat die Schreiberin ihrer Sympathie für den Besitzer des Albums unverhüllten Ausdruck gegeben.

Die Erinnerung der Erfurter Polizei, er möge doch endlich wieder einmal Beschäftigung in seinem Handwerk suchen, und die — wenn in ihrer Schärfe auch nicht berechtigte — gleichgerichtete Mahnung des Leipziger Amtes müssen doch nicht ohne Eindruck auf Franz Friedrich geblieben sein, denn noch im November tritt er in Bitterfeld in ein Arbeitsverhältnis und wird erst nach drei Viertelsjahren am 12. Juli 1817 unter hohen Lobsprüchen seines tadellosen Verhaltens und seiner Leistung wieder entlassen. Der leider nicht mit Namen genannte Meister sei mit der nunmehrigen Fortsetzung von Franz Friedrichs Wanderschaft durchaus einverstanden.

Ein paar Freunde hat Diez auch in Bitterfeld gewonnen, deren Namen er für wert hielt, in seinem Stammbuch zu stehen. Sie heißen Gottlob Brauns, der einen der üblichen Vergißmeinnichtverse niederschreibt, und Friedrich Futtig, der die Freuden eines einstigen Wiedersehens preist. Als Lebenskünstler offenbart sich der Dritte mit Namen Friedrich Berger, wenn er meint: „Wer in der Jugend Mädchen flieht, mit kaltem Blute Schönheit sieht und in den Vierzigern erst küßt, der trinkt den Wein, wenn er verdorben ist.“

Unser Freund Franz — leider versiegt von diesem Zeitpunkt an das Stammbuch als Quelle — gelangt noch im Juli 1817 über Dessau und Barby nach Halberstadt. Dort wird am 31. Juli der Eintrag gemacht: „Inhaber hat einen Paß nach Salzwehel erhalten.“ Dieser „Reisepaß für die Königl. Preuß. Staaten“ liegt unserem Wanderbuch bei. Er gibt dem Inhaber das Recht, über Egeln und Oschersleben nach Salzwehel zu ziehen, und ist auf drei Monate befristet. Vielleicht sind damals die Wanderbücher für Handwerksgefallen, die in Frankreich seit 1801 gesetzlich eingeführt und in den westdeutschen Bezirken etwa seit 1810 üblich geworden waren (mein Urgroßvater mütterlicherseits, der Maurer und Steinhauer Johann Schmidt aus Kirchlaute, erhält noch 1807 bei Antritt seiner Wanderschaft durch seinen Obermeister und durch die Coburger Polizeibehörde kein Wanderbuch, sondern einen Paß ausgehändigt), in den altpreussischen Gebieten noch nicht vorgeschrieben gewesen, so daß sich für die Fortsetzung der Wanderschaft nach Norden die Notwendigkeit der Ausstellung eines solchen amtlichen Papiers ergab.

Diez wandert nunmehr, offenbar ohne sich nach Arbeit umzusehen, nach Hamburg, besucht Bremen und das zwischen beiden Hansestädten liegende Rotenburg. Später finden wir ihn in Ludwigslust, in Schwerin und Lübeck. Auf's neue besucht er Bremen und kehrt dann langsam über Hannover, Braunschweig, Magdeburg und Brandenburg nach Mitteldeutschland zurück. In dem stattlichen sächsischen Dorf Reichenberg (bei Radebeul) ist er 8 Wochen lang bei dem Oberältesten Joseph Ulrich tätig, der ihm seine „friedliche“ Führung bezeugt, und nun wendet sich Diez, sein altes Wanderbuch wieder hervorholend, nach Dresden, besucht flüchtig Zittau und Bautzen, kommt noch einmal für drei Tage nach der sächsischen Hauptstadt. Zuletzt geht es über Freiberg, Oederan, Chemnitz und Zwickau nach Werdau, wo mit der Eintragung am 30. November 1817 das Reise- und Wanderbuch unvermittelt abbricht.

Aber den Rückweg nach Coburg lassen sich beim Mangel jeglicher Unterlage noch nicht einmal Vermutungen aufstellen. Jedenfalls ist Diez um 1820 wieder in

der Heimat, denn er verheiratet sich ja am 20. April genannten Jahres mit Anna Dorothea Bachmann, der Tochter eines Dachdeckermeisters. Über sein ferneres Leben wüßte ich nur zu berichten, was aus den Angaben bei Johannes Bischoff abgeleitet werden könnte, und das ist nicht viel. Gestorben ist der Meister Franz Friedrich Dieß am 8. April 1838 am Schlagfluß im Alter von 45 Jahren.

Den Vater betrauernten mit der Mutter drei Töchter erster Ehe, Auguste, Katharine und Sophie, und zwei Kinder aus dem zweiten Eheband: Julie, die 1836 geboren war und 1908 als Witwe des Bäckermeisters Heinrich Weiß im 72. Lebensjahr gestorben ist, und der ein Jahr vor ihr geborene Bruder Georg Heinrich Julius, der sich dem Berufe des Vaters widmete und über dessen Wanderjahre ich ein paar Mitteilungen machen kann.

Knapp 16 Jahre alt beginnt er seine Gesellenfahrt am 28. März 1851, die ihn erst nach drei Jahren im April 1854 zu dauerndem Aufenthalt ins Elternhaus zurückkommen ließ. Dem jungen schwächling aufgeschossenen Bürschchen wird folgendes Nationale ausgestellt: Größe: 5 Schuh 5 Zoll (d. i. nach Coburgischem Maß 1,645 m), Statur: schlank, Haare: blond, Augenbrauen: blond, Augen: blau, Nase: etwas gebogen, Mund: proportioniert, Kinn: oval, Gesichtsfarbe: gesund, Besondere Kennzeichen: an der linken Wange einige Leberflecke. Ein Zusatz der Amtsstelle erteilt dem Inhaber des Buches die Erlaubnis, die Wanderschaft bis zum Januar 1855 auszudehnen. Er sei noch conscriptionspflichtig und dürfe deshalb nicht länger fortbleiben.

Der Weg seiner Wanderschaft führt Heinrich Dieß über Frankfurt nach Mannheim. Da wird ihm bedeutet, daß das Wandern in die Schweiz durch das badische Land verboten sei, für welches Verbot vielleicht metternichsche Polizeigesinnung maßgebend gewesen ist. Heinrich kann also den Spuren seines Vaters nicht folgen, auch wenn er dessen willens gewesen wäre, und wendet sich von Karlsruhe nach Heilbronn. Weiter gehts über Zuffenhausen, Uhlandschen Ungedenkens, nach Cannstatt, wo er ein Reisegeßent von 6 Kr. erhält, überdies eine Angabe, die sich in der Folgezeit in dem Buche noch öfters wiederholt. Aber Stuttgart kommt Dieß nach Reutlingen, nach Rempten und Kaufbeuren. Als moderner Mensch offenbart sich der wandernde Handwerksgeßelle darin, daß er gelegentlich auch die Eisenbahn benutzt, so z. B. um nach Augsburg zu gelangen. Dann wendet er sich nach Ulm zurück und bleibt zuletzt in Calw hängen, wo er vom 3. Mai bis zum 12. Juni 1851 „mit Treue und Fleiß“ in Arbeit gestanden hat. Unmittelbar darauf folgt eine zweite Arbeitsperiode von fast 4 Wochen in Eßlingen, nach deren Beendigung Dieß über Mergentheim und Rünzelsau nach Würzburg gelangt, welchen Weg ja auch sein Vater im Jahre 1816 gezogen war. Dann aber gehts ostwärts nach Bamberg, Kulmbach und Hof (mehrmals wird ihm unterwegs bestätigt, daß er „hautrein“ sei), und in Crimmitschau beginnt mit dem 22. Juli 1851 eine Zeit beruflicher Tätigkeit, die um Weihnachten durch einen dreiwöchigen Besuch in der Coburger Heimat unterbrochen wird. Erst im April 1852 entläßt ihn sein Arbeitgeber nach fast neunmonatiger Frist unter hoher Anerkennung seiner Leistung und seiner guten Führung. Das Wanderbuch verrät, daß sein Inhaber über Chemnitz und Dresden nach Elsterwerda gekommen sei. Und dann taucht er plötzlich — wieder wird

die Eisenbahn die Reise beschleunigt haben — in Berlin auf. Dort händigt man ihm ein Regulativ in Betreff des Wanderns der Gewerbegeßillen vom April 1833 ein, das er in sein Wanderbuch einzuheften hat. Sieben Tage nach seiner Ankunft muß er die preußische Hauptstadt wieder verlassen. Er reist — natürlich wieder mit der Bahn — nach Frankfurt a. O., um dann — seine Fahrt erscheint ziemlich ziellos — in Stettin zu weilen. Auch Stralsund, Rostock und Doberan-Wismar lernt er flüchtig kennen und gelangt darauf „per Dampfwagen“ nach Magdeburg.

Vom Mai 1852 bis zum 15. April 1853, also nahezu ein Jahr, steht Dieß in Langensalza in Arbeit, macht auch gelegentlich — offenbar im Auftrag seines Meisters, was ja seiner Tüchtigkeit kein schlechtes Zeugnis gibt — eine Reise nach Leipzig zur Messe und fährt endlich weit nach Süden. In München beginnt eine auch äußerlich von der vorhergehenden abgetrennte Reisezeit. Offenbar im Vorbeigehen hat sich Dieß in Coburg einen Reisepaß ausstellen lassen, der das Datum des 25. Juni 1853 trägt und auf ein Jahr befristet ist. Das Wanderbuch des Tuchmachergeßillen aber ist nach der Verabschiedung aus dem Langensalzaer Arbeitsverhältnis (11. April 1853) ad acta gelegt worden.

Die Weiterreise von München nach Freilassing wird unter dem 1. Juli bezeugt, und nunmehr verläuft die stolze Fahrt des jungen Handwerkersohnes, den die Ferne verheißungsvoll gelockt haben mag, über Salzburg nach Wien. Ein Abstecher nach Budapest schließt sich an. Dann folgt die Rückreise über Prag und Dresden mit dem Endziel Crimmitschau. Anfang September hat Dieß seinen alten Arbeitsplatz bei der Firma Gebr. Kirsten in Crimmitschau wieder eingenommen, wird aber schon am 20. von seinen Prinzipalen zur Messe nach Leipzig geschickt und bleibt aufs neue, und zwar bis zum April 1854, Mitarbeiter seiner Herren Chefs. Es kann vielleicht sogar angenommen werden, daß die große Reise des jungen Mannes geschäftlichen Zwecken gedient hat, daß er unterwegs die Augen offen hielt und daß daraus mancherlei für die Crimmitschauer Tuchmacherkunst zu gewinnen war. Leider hat der junge Handwerker die Langensalzaer und Crimmitschauer Erfahrungen und die Beobachtungen, die er hellen Auges auf seinen Reisen gesammelt hatte, für seinen eigenen Geschäftsbetrieb nicht auswerten können. Er war noch nicht ein Jahr aus der Fremde heimgekehrt, als der bittere Tod den kaum Zwanzigjährigen, der offenbar von der Tuberkulose gepackt war (Knotenlungenstucht) heißt es amtlich), aus der Reihe der Schaffenden herausriß, und mit ihm ist der „Franz-Friedrichsche Tuchmacher-Unterast“ der Familie Dieß (Bischoff, S. 30) im Mannesstamm erloschen.

Zurückschauend darf ich vielleicht sagen: Die freilich recht bescheidenen familiengeschichtlichen Quellen, auf denen die vorstehende Darstellung aufgebaut ist, haben uns einige willkommene Fingerzeige für das Verständnis der persönlichen Art und des inneren Wertes zweier Menschen aus gutem alten Coburger Handwerkerstamm gegeben. Und auch die Verhältnisse, unter denen sie ihr Dasein führen mußten, sind durch das und jenes Lichtlein vorübergehend erhellt worden. Vielleicht darf man sogar den Blick über die orts- und zeitgebundenen Ergebnisse hinaus auf die Gesamtheit des Lebens in unserer Heimat richten und in den gewonnenen Erkenntnissen einen wenn auch noch so bescheidenen Beitrag zu ihrer volkshkundlichen Erforschung erblicken.

Kleine Mitteilungen.

Zur Frage der Fachausdrücke. — Unter dieser Überschrift hatte ich im Heft 6/8/41 darauf hingewiesen, daß die „Babylonische Sprachverwirrung“ andauert und daß wir insbesondere für den allerwichtigsten Begriff, den zusammenlaufenden reinen Mannesstamm mit gleichem Erbnamen, mindestens 4 Bezeichnungen haben: „Familie N.“, „Geschlecht N.“, „Stamm N.“ und „Sippe N.“. Ich machte weiter darauf aufmerksam, daß sich selbst in der Wehrmacht, wo doch befohlen werden kann, neue Ausdrücke im Fachschrifttum nur schwer und langsam durchzusetzen pflegen. In Verfolgung gerade dieses Gedankens habe ich nun einmal den Versuch gemacht, zu prüfen, ob hier eine „natürliche Sprachentwicklung“ zu erkennen ist und welche Wege sie geht. Zu diesem Zweck habe ich mir die Mühe gemacht, in den 14 Bänden des „Archivs für Sippenforschung“ (1928–41) einmal durchzuzählen, wie oft diese vier Ausdrücke im oben erwähnten Sinne gebraucht wurden. Die Einschränkung: „im oben erwähnten Sinne“ ist nötig, weil sie auch in anderem Sinne gebraucht werden: „Familie“ natürlich oft für Kleinfamilie oder Hausgemeinschaft, „Geschlecht“ manchmal für Generation (das neu heranwachsende Geschlecht, spätere Geschlechter ... usw.), Stamm für Volksstamm und auffallend oft für „Ast“ oder „Zweig“ — so oft, daß der Hauptschriftleiter einmal dagegen Stellung nahm (was aber nicht viel half), Sippe auch für „Verwandtschaft durch Heirat“ usw.

Es war eine langwierige Arbeit, die dadurch noch erschwert wurde, daß es sich als nötig erwies, in längeren Aufsätzen jedes Vorkommen dieser Worte einzeln durchzuzählen. Denn — das ist wohl die wichtigste Erfahrung — die Verfasser wechseln in einem und demselben Aufsatz fortwährend zwischen den einzelnen Worten. Sie tun es fast alle, auch die „Prominenten“ (und gerade die!), sie tun es aber nicht aus Unachtsamkeit, sondern einfach aus Gründen der Sprachschönheit. Es scheint auch hier das alte Bedürfnis vorzuliegen, für einen so oft vorkommenden Begriff mehrere Bezeichnungen abwechselnd anwenden zu können, weil wir eine ewige Wiederholung als „unschön“ empfinden. Ich glaube beinahe, daß dieses Verlangen der „Sprachästhetik“ stärker bleiben wird als alle philologischen und praktischen Überlegungen. Neu ist die Tatsache, daß die Sprachschönheit zum abwechselnden Gebrauch einzelner Worte führt, durchaus nicht — man lese z. B. eine der zahllosen Veröffentlichungen über Besuche bei Bismarck: Immer wird der Verfasser in der Schilderung zwischen „Bismarck“, „der Fürst“, „der Reichskanzler“, „der Hausherr“ abwechseln. — Ähnliches sehen wir also in den Aufsätzen und Buchbesprechungen des „Archivs“, ich gebe z. B. folgende Eingangssätze, die von Banniza stammen (Heft 11/41, Sperrungen von mir): „Wie oft begegnen wir ... dem Namen des dortigen alten Ratsgeschlechtes H. Es ist lohnend, die Geschichte dieses Stammes zu verfolgen ... Die Entwicklung dieses Geschlechtes erscheint geradezu typisch für so manches Sippenchicksal ... jener Zeit. Mittenwalde war im 16. Jahrhundert, als das Geschlecht H. dort seinen Anfang nahm ...“ Später kommt im gleichen Aufsatz „Stamm“ für „Ast“ vor. — Doch verfolgen wir im einzelnen die Häufigkeit der vier Bezeichnungen, um zu erforschen, ob wir ein Gesetz der Sprachentwicklung entdecken können:

	Familie	Geschlecht	Stamm	Sippe
1928	88	83	6	17
1929	132	103	8	3
1930	146	98	1	3
1931	90	80	17	5
1932	100	120	23	11
1933	87	81	13	2
1934	87	72	17	8
1935	83	55	22	6
1936	148	106	46	16
1937	134	125	23	27
1938	120	98	29	19
1939	127	125	28	25
1940	101	74	26	19
1941	137	123	30	25

Sieht man davon ab, daß die Gesamtzahlen etwas auf- und abschwanken (was natürlich damit zusammenhängt, wieviele Listen in den einzelnen Jahrgängen veröffentlicht wurden), sieht man von etwaigen kleinen Zählfehlern ab (die bei den einzelnen Ausdrücken sich kompensieren müssen, weil es sich nur um ein Übersetzen handeln kann), so ergibt sich wohl folgendes Bild: Familie und Geschlecht kommen beinahe gleich häufig vor, der „Stamm“ erscheint etwas häufiger, nachdem D. Prätorius im Jahre 1931

dies Wort vorgeschlagen hatte — ein Vorschlag, dem der Hauptschriftleiter zustimmte und den er wohl nicht nur bei seinen eigenen Aufsätzen befolgte (in einem Aufsatz von mir z. B. war der Ausdruck „Sippe“ im Druck öfters durch „Stamm“ ersetzt, was durch die Schriftleitung geschehen sein muß). Aber der Kampf von „Stamm“ und „Sippe“ gegen die beiden Hauptbezeichnungen ist im allgemeinen vergeblich gewesen. Ich glaube, der „Heidenwarr“ wird deshalb vorläufig bleiben, weil die Sprachschönheit die Möglichkeit der Abwechslung in den Bezeichnungen verlangt. Fraglich erscheint nur, ob wir unter diesen Verhältnissen „Stamm“ und „Sippe“ nicht lieber wieder ausschalten sollen.

Berlin.

Genlt. a. D. Marg.

Albert Breher und Dr. Kurt Lüd gefallen. — Mit diesen beiden Männern sind die besten Kenner des Deutschtums im vor-maligen Polen dahingegangen. Als Volksdeutsche haben sie in unermüdlicher, vielfach erschwelter Forschung, politisch verdächtigt und persönlich angefeindet und verfolgt, unbeirrt gearbeitet und die wichtigsten Grundlagen für unsere heutige Kenntnis über das Deutschtum im Osten gelegt. Daß sie ihre Studien dabei wesentlich genealogisch unterbauten, kam auch den Familienforschern zugute, denen die Gebliebenen immer hilfreich zur Seite standen.

Albert Breher war zuletzt Lehrer in Sempolno; als Erforscher des Deutschtums in Mittelpolen, dessen Geschichte fast vergessen war, und seiner Siedlungen hat er sich ein unvergängliches Verdienst erworben. Die meisten seiner Aufsätze erschienen in den Deutschen Monatsheften in Polen, von den selbständigen Arbeiten wird die nach seinem Tode veröffentlichte über „Die deutsche Tuchmachereinwanderung in Polen“ in diesen Blättern noch angezeigt werden. Viele wissenschaftliche Pläne sanken mit ihm ins Grab: als Volksdeutscher zum polnischen Heeresdienst gezwungen, fiel er bei einem deutschen Fliegerangriff in den Septembertagen 1939 vor Warschau.

Zu Anfang dieses Jahres ist als Sonderführer Dr. Kurt Lüd im Osten gefallen. Aus dem Posenischen stammend, hat er nach dem Studium in Breslau den Verein deutscher Hochschüler in Polen gegründet, später den Verein deutscher Büchereien in Polen geleitet. Auf vielen Reisen in den Ostgebieten hat er eine umfassende Kenntnis vom Werdegang des Deutschtums in Mittele- und Südpolen, in Galizien und der Ukraine erworben und die Grundlagen zu seinen wissenschaftlichen Arbeiten gelegt. Voran stehen die beiden umfangreichen Veröffentlichungen „Deutsche Aufbaufkräfte in der Entwicklung Polens“ und „Der Mythos vom Deutschen in der polnischen Volksüberlieferung und Literatur“, stattliche Materialsammlungen, die als Quellenwerke immer ihren Wert behalten werden. Auch das Sammelwerk „Deutsche Gestalter und Ordner im Osten“ wurde von dem Heimgegangenen betreut. Daneben liegen zahlreiche Einzelarbeiten, vor allem über die Deutschen im Cholmer und Lubliner Land, größtenteils in der Deutschen wissenschaftlichen Zeitschrift in Polen und den Deutschen Monatsheften vorgelegt. 1939 wurde Dr. Lüd in Anerkennung seiner Leistungen für die wissenschaftliche Erforschung der Volkstumsprobleme des Ostens mit dem Herder-Preis der Universität Königsberg ausgezeichnet.

Im Felde.

Dr. Helbig.

Neue Quellen zur Familienforschung in Gollnow. — Erst in jüngster Zeit war es möglich, das mannigfache Schriftgut für die Ahnensuche in Gollnow und Umgegend aufzufinden und zu ergänzen, nachdem umfangreiche Archivalien durch die Stadtverwaltung dem Staatsarchiv Stettin zugeführt und von diesem gesichtet worden waren.

Im Kirchenbuchamt Gollnow sind vereinigt worden die Kirchenbücher Gollnow ab 1708, Buddendorf ab 1697, Buddenzig ab 1786, Hadenwalde ab 1811, Rattenhof ab 1808 und Amalienhof, Kr. Rammin, ab 1817. Das Kirchenbuch der luth. Gemeinde Hadenwalde (Anschrift: luth. Pfarramt Gollnow, Deutsche Straße) ab 1836 birgt vereinzelte Einträge aus Pribbernow, Carnow, Sabelfow, Karlswow und weiteren Orten des Ramminer Kreises. Ein wenig bekanntes Kirchenbuch, das 1778 beginnt, betreut die Schule zu Oberkarlsbach. Mit großer Sorgfalt sind Namen und Herkunft der Familien dieser reformierten Siedler aus der Pfalz der Nachwelt überliefert. Das Staatsarchiv in Stettin verwaltet an 100 Kirchenbuchzeitschriften der ländlichen Pfarrämter des Kreises Naugard ab 1825¹⁾. Das älteste Stadtbuch von Gollnow²⁾ übermittelt uns auf 512 Seiten 2779 Namensbeinträge aus den Jahren 1546–1613; auch das nachfolgende Stadtbuch³⁾ 1638–1763 weist auf 224 Seiten 1820 Bürger nach. Das gesondert geführte Bürgerbuch⁴⁾ erfaßt die Zeit von 1614 bis 1642 und

1656—1747, gibt den Tag des erteilten Bürgerbriefes und vielfach Beruf und Herkommen. Die kurzfristigen Lücken lassen sich in Zweifelsfällen überbrücken durch die Namensnachweise der Fischergilde 1552, die Schützengilde 1614—1700, die Listen der Rentenzähler 1625, die Musterakten der Landesverteidigung 1633 bis 1634. Vielfach bereits herangezogen ist die Musterung von 1664⁵⁾, die Designationsliste von 1694, die Taxation von 1722; sie überliefern die Angabe der Wohnstätte und die Größe des Erbes. In der Kette der Nachweise fehlte langjährig das in- zwischen von mir aufgefundene Bürgerbuch 1747—1854⁶⁾. Wertvoll sind auch als Ergänzung die Bürgeraufnahmeprotokolle der Jahre 1809—1858 in 17 stattlichen Bänden⁷⁾. Vielfach wird man zu den Gründungsakten greifen, die für Hadenwalde 1746, Sophiental 1738, Gr. Christinenberg 1738, Friedrichswalde 1757 und Gollnowshagen 1828 beginnen. Gute Helfer bilden die zumeist im Staatsarchiv aufbewahrten Innungsakten der Schneider, Schuhmacher, Fleischer, Tischler, Bäcker, Schmiede, Maurer, Zimmerer, Böttcher, Schlosser und Stellmacher, die vielfach zuverlässige Geburtsdaten enthalten und 3. T. bis in das 16. Jahrhundert zurückreichen. Eine Sonderarbeit, die ich durchgeführt habe, galt der Erfassung von 23 Rollen der Müllerinnungen aus Gollnow, Naugard, Rammin und Wollin mit 956 Einträgen von 50 Mühlen. Erwähnen wir das Register der Sterbekasse (1864), das Kontrollbuch der Wandergesellen mit 7000 Namen aus dem Reiche seit 1852, die zwei Melderegister von 1854—1904 der Stadt Gollnow, die Musterungsbefehle 1865—1868 des Kreises Naugard, so dürfen wir an den Jahrbüchern der Provinz Pommern nicht achtlos vorbeigehen. Wie alle erwähnten Akte abschriftlich erfasst wurden, so sind aus den erreichbaren Jahrgängen eingehend 1. die Ärzte, Chirurgen und Apotheker, 2. die Forstbeamten, 3. die Küster und Lehrer, 4. die Grenz-, Steuer- und Zollbeamten aus Stadt und Land ermittelt. Ihre Wirkungszeiten beginnen vereinzelt mit 1780, mehrfach 1800 bis 1848 mit Angabe der Dienststelle innerhalb der Provinz Pommern. Für die Aufstellung der Liste der Gollnower Bürgermeister, Rämmerer, Syndici, Senatoren, Ratsmänner, Registratoren und Sekretären, Kirchenprofessoren gab das vorliegende Material wesentlichen Aufschluß; durch die Bearbeitung der Verwaltungsakten der Kirche 1538—1708, den nachfolgenden Kirchenbüchern und den im Staatsarchiv deponierten Personalakten konnte manche Lücke gefüllt werden.

¹⁾ Staatsarchiv Stettin, Rep. 77 Naugard Acc. 58/1935 u. 39/1938.

²⁾ Rep. 38 Hs Gollnow 1.

³⁾ Rep. 40 I, Nr. 86 a.

⁴⁾ Rep. 40 I, Nr. 87.

⁵⁾ Rep. 38 b, Gollnow 1. Abgabe, Nr. 516.

⁶⁾ Rep. 38, Hs Gollnow, Nr. 1.

⁷⁾ Rep. 38 b, Gollnow, Acc. 59/1937, Nr. 12.

Gollnow i. P., Marktstr. 6.

Robert Falk.

Die Leibeigenen des Clarissinenklosters Söflingen bei Ulm anno 1549. — Allseits unbestritten ist der genealogische Wert der Leibeigenenverzeichnisse, nennen sie doch nicht nur in sich geschlossene Verwandtenkreise, sondern vermitteln sie doch auch hochgeschätzte Ortsumzüge. Der Wert solcher Leibeigenenlisten steigt aber noch mehr, wenn sie aus der Zeit um den Beginn der Kirchenbücher überhaupt stammen, wie es bei den nachstehenden Angaben der Fall ist, die dem im Hauptstaatsarchiv Stuttgart verwahrten Lagerbuch (W 1606 a) des Klosters Söflingen entstammen, das „nach Ostern“ 1549 niedergeschrieben wurde und das ganz am Ende noch den Abschnitt „Unser leib eigen leut“ hat. Abweichend vom Original ist hier die Bezifferung und Zusammenfassung nach Namensgruppen vorgenommen, inhaltlich sind alle Angaben übernommen; wo Ort oder Namen fehlen, enthält sie auch das Original nicht.

1. Berg, Pauli, in Fahlheim.
2. Bomgartner, Anna (ohne Ort); ferner Engel B. zu Bollingen und ihre fünf Kinder: Chriatus, Barbara, Anna, Bartolme und Agatha.
3. Bregler, Claus mit seinen Kindern: Hans Lienhart, Elias, Gabriel, Michael, Anna und Maria.
4. Denzler, Elisabeth, von Eggingen.
5. Dick, Apollonia, von Söflingen, ∞ Hans Nellingner; Anna Finst in Beutelsbach, „ist von der Mutter ein(e) geborene Dick (in).“
6. Seyger, Simon, von Söflingen, und seine Schwestern Anna und Elisabeth.
7. Heimler, Engel, zu Ulm und ihre Kinder; Heinrich H. zu München; Hans H.'s Mutter zu Burlafingen hatte eine an N. N. Umbhoff(er) verheiratete Schwester. Von dieser stammen Lienhart Umbhoff(er) und Margret, Caspar Giel(in)'s Frau. Die † Catharina H., Frau des Adam

Schmid in Jungingen, hinterließ einen Sohn Caspar Schmid (vgl. Ziff. 13).

8. Seyßler, † Dorothea, hinterließ vier Kinder zu „Mogelshheim“ (Magolsheim) namens Lind: Conrad, Michael, Hans und Apollonia; die † Apollonia H. zu Bollingen hat ein (uneheliches) Kind Barbara H.; des Hans H. Schwester Sohn ist Hans Groß zu „Greßtein“ (Chrenstein); Elisabeth H. zu Eggingen „uff der prediger gültin“ ist die Mutter der Geschwister Michael, Hans, Anna, Apollonia Marchtaller; Catharina H. zu Eggingen, ∞ Luz Marchtaller, hat von ihm die Kinder: Hans, Matthäus, Simon und Anna Marchtaller. Hans H. hat zwei Schwestertöchter zu Ermingen, nämlich Anna und Catharina Mäh, von denen letztere wiederum zwei nicht namentlich genannte Töchter hat.
9. Kling, Barbara, zu Erbach; Agnes R. (ohne Ort) hat einen Sohn Hans Blehel zu Eßlingen (Nedar); Agathe R. ist die Mutter des Hans Schweizer und scheinbar auch des verheirateten Lorenz Schweizer.
10. Maier, Heinrich's Frau in Fahlheim.
11. Menz, Engel, „wehst niemand wo sy ist“.
12. Pamperler (in), Clara, zu Ulm, „hat ein man“; ihre † Schwester Anna, die zu Bollingen wohnhaft war, war zweimal verheiratet gewesen und zwar: ∞ I. mit „Gretha Hans“, von dem die Kinder Michael und Anna sind, ∞ II. mit Paulin Schmid, Vater ihrer Kinder Hans und Agnes.
13. Schmid, Hans, „der schmidin man“ und ihre Kinder (vgl. Ziff. 7); des Schmieds (ohne Namen) Tochter von Fahlheim, ihr Mann und ihre Kinder: Hans Sch. von Bollingen, dient bei den Bernheusern, seine Schwester Anna ist zu Holzkirch (Kr. Ulm) verheiratet an Claus N. N.
14. Stocker, Martin (ohne Ort), Schwager des Hans Floßmann in Feldstetten.
15. Wagner, Hans, in der „Scheelerei“ zu Ulm, Schwester Sohn der Christa Wagner (vgl. Ziff. 16; sollte Wegelin gemeint sein?).
16. Wegeler (in), Sibylla und ihre Kinder in Söflingen; Christa und Ulrich Wegelin (vgl. Ziff. 15) in Ulm. Stuttgart-N, Kurt Erhard von Marchtaller. Azenbergstr. 39

Zur Matrifel von Rinteln. — Folgende Studenten, welche die Universität Rinteln besucht haben, sind zu der Sammlung August Wöringers (Mitteilungen der Zentralstelle, Heft 59) nachzutragen:

1. Bensen, Naamann, * Volgsbühl 14/6 1622; Schulen: Hufum, Bordenesholm, Hamburg 29/5 1645; stud. Helmstedt 20/6 1646 (N. B. Strandensis), Dr. iur. Helmstedt 1652, Rinteln . . . , Orleans 1657. — Diplomat; † Tönning 14/3 1659 (Möller, Cimbria literata, I, 39).
2. Diekmann, Detlev, * Voßel (Grafschaft Ranzau) 10/2 1777; stud. Kiel 11/4 1799, Rinteln (Magister 1810). — Pastor und Lehrer Ordning 1820; † ebd. 30/9 1846 (Arends, Geistlicheben 1932/I, 200).
3. Grothaus, Theodorus Wilhelmus aus Osnabrück; stud. Rinteln, Leipzig, Jena, Halle, Kopenhagen 12/4 1733. — Dr. med., Physicus Kopenhagen.
4. v. Kronhelm, Andr. Schwesinger, * Coburg 26/1 1640; Diaf. Dannenberg 1663, Superintendent Kopenhagen 1672, Pastor Krempe 1678; † Hamburg 25/5 1695 (Arends a. a. O., I, 175).
5. Lüders, Garlev; stud. Rinteln ca. 1625. — Erzieher der Prinzessinnen in Hufum (Joh. Reinboth, Leichenrede 1648).
6. Müller, Johannes aus Hameln; stud. Rinteln, Kopenhagen. Rendsburg. Th. D. Achelis.

Aus dem kath. Trauungsbuch des Dorfes Mintard an der Ruhr. — „Anno 1715 hat Christophel Leydmann, des Müllers an der ringerbergs Mühlen sein Sohn, Margareth zu Bloßpiel beschwängert, selbige aber wider besser Wissen und Gewissen ver-lassen, und sich zu Collen von einem gewissenlosen Priester wie angeben, copulieren lassen, ist aber durch den Hn. Landtbedant Krafft ergangenen Decrets vom 18. Jan. 1716 dahin genötigt worden, daß er die Margareth heyratten solle, weilen aber sie gesehen sein bößhaftes Leben, so hat sie auf ihr recht tritt mit dem Beding, daß Er der Mutter Gottes Bildt zu Mintard, mit neuer Seyden und mit goldenen Blumen außgearbeiteten rod ziehren, alle Brächten so der Landes herr dießerhalb prä-tendieren, würde bezahlen, und endlich ihr Margareth für eine Hey-rathsteuer geben soll 125 Rthlr., so ihr auch alsobalt über-zahlt sind. Dennoch hab denselben d. 7. Juni 1716 de novo offent-lich in der Kirchen zu Mintard copulirt. ita attestor. Lamm (?) pastor Mintardus.“

Leipzig S 3, Brandstraße 39.

Max Reimann.

Druckfehler. — In Heft 6/7, Zufallsfund im Kirchenbuch Soellichau muß der Ort „Süptig“ (nicht: Süztig) heißen.

Bücherchau.

Zum Kapitel „Naturwissenschaft und Geschichte“ veröffentlicht der Heidelberger Hygieniker Professor Ernst Rodentwaldt einen grundlegenden und bedeutungsvollen Beitrag in seiner Schrift „Die Rassenmischung als historisch-biologisches Problem.“ (Bremer Beiträge zur Naturwissenschaft, Bd. 6. 1940, S. 2.) — Wenn er für die Zukunft den biologisch geschulten Historiker und den historisch geschulten Biologen als neuen Typus des Forschers verlangt, so wird er selbst der 2. Forderung gerecht. In dem Aufstieg und Untergang der von Kertaradjara begründeten Dynastie von Madjapait auf Java (1275–1525) bringt er ein klassisches Beispiel dafür, wie durch Rassenmischung das stolze Gebäude eines Staates zusammenbricht, indem die Nachkommen des Dynastiegründers aus ostjavanischem Herrscherhaus Kertaradjara Beisfrauen aus dem unterworfenen malaischen Volke nehmen. Er weist an dem Beispiel eine gesicherte Möglichkeit biologischer Betrachtungsweise geschichtlicher Vorgänge nach.

Leipzig.

Dr. Höpfel.

Von **Niederland's Patriciaat** ist 1942 der 28. Jahrgang erschienen (Ausgabe der Stichting Nederland's Patriciaat, 's Gravenhage, Korte Vijverberg 7; 419 S., mit zahlreichen Bild- und Wappentafeln, 8°. Preis fl. 10,—).

Es wird eingeleitet mit einem Gedenkartikel auf den 1941 verstorbenen niederländischen Genealogen Hermann Waller, dessen Bild dem Band vorausgeschickt ist. Die 24 behandelten Geschlechter, von denen 18 zum ersten Male erscheinen, sind: de Bruhn aus Herpen, van Bijlert aus Zutphen, Canneman aus Hasselt, de Coningh aus Middelharnis, van de Coppelio aus Middelburg, Hulshoff aus Borne, Ketjen aus Doetinchem, Loeff aus Dordrecht, Maïelle aus Piers, de Meester aus Antwerpen, van Mourik aus Alperen, Pol aus Borne, Pijnacker Gordijk aus Pijnacker, Robbé aus Amsterdam, Simon homas aus Etampes (Dpt. Seine-et-Oise), de Stoppelaar aus Vlaanderen, Saunay aus Poitiers, Felders aus Middelburg, de Vos aus Eulemborg, Westenenk aus Apeldoorn, Sjeenk Willink aus Bredevoort.

Leipzig.

Dr. Höpfel.

Herkunft und Geschichte des Wappens der Niederlande behandelt in einem sehr ansprechenden Essai C. Pama: Het Wapen der Nederlanden ('s Gravenhage: Uitgeverij „Liebaert“ 1942. 20 S., 4°; Preis 50 cent).

Besonders eindrucksvoll ist eine beigegebene farbige Wappentafel, welche die Verbreitung der Löwenfigur im niederländischen Gebiet veranschaulicht.

Leipzig.

Dr. Höpfel.

In der **Schriftensammlung des Familienarchivs Hornschuch** erschienen als 18. Heft 1941 in Fassmileneindruck (Photokopie) die Gedenkschrift, welche 1792 dem Hofrat und Leibarzt Valerius Michael Hornschuch zu seinem 50jährigen Doktorjubiläum von seinen Söhnen, Schwiegersöhnen und Enkeln gewidmet wurde und neben dem Lebenslauf des Gefeierten eine sehr wichtige Gattire: „wie muß es ein Arzt, er sey Practicus oder Professor, anfangen, um in kurzem berühmt zu werden“ enthält. Die vortreffliche Schriftenreihe Hornschuch, auf die wir schon mehrfach hingewiesen, behalten wir uns vor, demnächst einer eingehenden Gesamtwürdigung zu unterziehen.

Leipzig.

Dr. Höpfel.

Verstädterung und Großstadtschicksal, genealogisch gesehen, betrachtet J. Hermann Mitgau im Archiv für Bevölkerungs-wissenschaft und Bevölkerungspolitik (Bd. XI, 1941. 6 S. 339 bis 364), indem er ein Arbeitsprogramm zur Klärung dieser Doppelfrage entwirft und etwa folgende Untersuchungen fordert:

Feststellung des Konnubiums, Erforschung bestimmter Arbeiter- und Angestellten-schichten, das Schicksal wandernder Erben auf dem Lande (Abfindlinge), der sozialen Herkunft der Militär-anwärter, Genealogie der Asozialen und Kriminellen, Untersuchung städtischer Inzuchtkörper (geschlossener Vororte u. Stadtviertel), Großkaufmanns- und Gelehrtenfamilien, stammesgeschichtliche, konfessionelle Einzelforschungen, Verfolgung des Schicksals der Abwandernden, Untersuchungen zur Berufserwerbung, das Generationschicksal städtisch-akademischer Berufe, Erfassung der „Plattformberufe“ (Aufstiegschichten). Mitgau beschließt sein Arbeitsprogramm mit der Forderung gewisser Selbstverwaltungs- und eingeschränkter öffentlicher Rechte an neuzugründende Geschlechtsverbände als Träger eines überpersönlichen sittlichen Gemeinschaftsbewußtseins und einer neuen Staatsidee.

Leipzig.

Dr. Höpfel.

J. Dubitscher: **Asoziale Sippen. Erb- u. sozialbiologische Untersuchungen.** Mit 34 Abb. u. 30 Tabellen. Leipzig: Georg Thieme 1942. (VIII, 226 S.). Gr. 8°. Geh. 16,50 RM. Geb. 18,30 RM.

Der intelligente Asoziale ist der Gemeinschaft weit gefährlicher wie der schwachsinige Asoziale, aber nur der letztere kann nach den bisherigen gescheiterten Möglichkeiten aus dem Erbstrom ausgeschaltet werden. Erkennt man die Forderung an, daß erblich asoziale Persönlichkeiten, deren Nachkommen voraussichtlich wieder asozial werden, allgemein ausgeschaltet werden, so kann das nicht dadurch verwirklicht werden, daß man in der gerichtlichen Praxis einfach Schwachsinige und Asoziale einander gleichsetzt, sondern es muß die gescheiterte Möglichkeit gegeben werden, anlagemäßig Asoziale unfruchtbar zu machen. Voraussetzung dazu wäre aber, daß anlagemäßig (und nicht nur gelegentlich) Asoziale als solche erkannt werden. Zur Beantwortung dieses Asozialen-Problems bringt die auf zweieinhalbjährigen Untersuchungen beruhende Arbeit Material zu einer wissenschaftlich gesicherten Grundlage bei, das vorerst noch im Zustand einer beschreibenden Darstellung dargeboten wird. So füllt davon $\frac{3}{4}$ des Bandes die Kasuistik, die eingehende Beschreibung von 31 Sippen mit 1234 erfaßten Sippenangehörigen, von denen 707 persönlich gesehen und befragt wurden. Die Namen sind sämtlich durch Pseudonyme ersetzt, die geschichtlichen Daten um ± 10 Tage verschoben, so daß die notwendige Diskretion gewahrt bleibt. Das entscheidende Ergebnis der sorgfamen Gesamtuntersuchung liegt in folgender Feststellung: die Frage, ob unter den erforschten Sippenmitgliedern wirklich Hochwertige vorkommen, also Menschen, deren Wert für die Volksgemeinschaft so erheblich ist, daß er es tragbar erscheinen ließe, die übrige Sippe mit in den Raus zu nehmen, ist mit einem klaren Nein zu beantworten, wenn auch einige überdurchschnittliche Befähigte (in einer Sippe) vorkommen: „es wäre also kein unersehbarer Verlust, wenn die Sippen überhaupt nicht existieren würden“. Haupttypen der Asozialen sind 1. die Arbeitsscheuen; 2. die Unwirtschaftlichen; 3. Vagabunden; 4. Moralisch-Verfommene; 5. psychopathische Alkoholiker; 6. Kriminelle und 7. Querulanten. Ein großer Teil von ihnen war schon in der Schulzeit auffällig, manche schon im Kindergarten; häufigste Erscheinungsformen früher Auffälligkeit sind Bettnäßen, Krampferscheinungen („Wutkrampf“), Neigung zur Tierquälerei, Schadenfreude. Wenn von den 32 Probanden (aus Berliner Material) 5 aus Polen und von den 62 Eltern 12 aus Polen (und nur 14 aus Berlin) stammen, so scheint das deutlich auf einen Zug der Asozialen aus dem Osten hinzuweisen. Der Großteil aller Sippenangehörigen gehört der ungelerten Arbeiterschaft an, der in weitem Abstand gelernte Arbeiter, Kutscher und Chauffeure, bei den Frauen Haus- und Büroangestellte und Verkäuferinnen folgen. Das soziale Niveau ist also niedrig, nimmt außerdem überall noch von den Großeltern zu den Probanden ab. Im Familienstand spielen Geschiedene und unehelich Geborene eine auffallende Rolle. Aber die eigentliche Untersuchung und ihre Ergebnisse hinausgehend wird abschließend auf die Bedeutung der Asozialen für die Volksgemeinschaft — die biologische Gefahr und die soziale Belastung — eingegangen, es werden die derzeit bestehenden Möglichkeiten einer Bekämpfung der Asozialität aufgezeigt und Vorschläge für eine wirksame Bekämpfung durch biologische Maßnahmen (Unfruchtbarmachung) erörtert.

Den gleichen Fragenkreis behandelt der Gießener Universitätsprofessor Heinrich W. Kranz in seinem 1939/41 erschienenen dreibändigen Werk „Die Gemeinschaftsunfähigen“, über das er selbst in „Forschungen und Fortschritte“, Jg. 18 Nr. 19/20 vom 1./10. Juli 1942 berichtet. Seine erbstatistischen Untersuchungen wurden an einem repräsentativen Material von 282 Sippen mit 6000 Personen (inzwischen auf 500 Sippen mit mehr als 8000 Personen angewachsen) durchgeführt. Auch Kranz stellt fest, daß Umwelteinflüsse für sich allein einen Menschen noch nicht zum Dauerversager auf sozialem Gebiet machen können, sondern daß es immer nur bestimmte Persönlichkeiten und Charaktere sind, die auf die Dauer versagen. Die Erblichkeit des gemeinschaftsunfähigen Verhaltens wird eindrucksvoll bewiesen. Kranz fordert eine strenge Scheidung der Erbkranken von den Asozialen, denen von einem kriminalpolitischen rassenhygienischen Gesetz die völkischen Ehrenrechte abzuerkennen sind. Nur rückfällige Gemeinschaftsunfähige aus belasteten Sippen, die eine biologische Gefahr für den Leistungskampf der Völker bedeuten, seien aus dem Fortpflanzungsprozeß auszumerzen.

Leipzig.

Dr. Höpfel.

Walter Schlesinger: **Die Entstehung der Landesherrschaft.** Untersuchungen vorwiegend nach mitteldeutschen Quellen. I. Teil.

Sächsische Forschungen zur Geschichte, hrsg. v. d. Sächs. Kommission f. Geschichte, Bd. 1. Dresden: v. Baensch, 1941. (VIII, 265 S.)

Die Untersuchung der Entstehung der Territorien des Hochmittelalters ist ein bevorzugtes Forschungsgebiet der deutschen Historiker gewesen und geblieben, ganz gleich von welchen Fachrichtungen sie gekommen sein mögen. Haben in der älteren Geschichtsschreibung und noch bis in die Gegenwart hinein Vertreter der Verfassungsgeschichte Wesentliches zur Lösung der vielfältigen und komplizierten Fragen dieser Erscheinung beitragen können, so blieb doch manches ungeklärt, dem erst mit den Methoden der Volksgeschichtsforschung der Gegenwart nahe zu kommen sein wird. Walter Schlesinger, der in erfolgreicher Weise ganz aus den Quellen heraus schöpfend, die Anschauungen der älteren Forschung sehr kritisch wertet, die gesicherten Ergebnisse aber mit solchen der bevorzugten wissenschaftlichen Disziplinen unserer Zeit, wie Vor- und Siedlungsgeschichte, Namenforschung und Genealogie verbindet, hat auf der Grundlage der mittel-deutschen Überlieferung, unter Berücksichtigung der Verhältnisse in anderen Teilen des Reiches, zur Entstehung der Landesherrschaft einen wichtigen und förderlichen Beitrag geleistet. Der Verfasser, mit Vorarbeiten zu seinem Thema schon hervorgetreten (Die Schönburgischen Lande bis zum Ausgang des Mittelalters, 1937; Burgen und Burgbezirke, Von Land und Kultur, Festschr. f. R. Köhlsche, 1937; Egerland — Vogtland — Pleißenland, Forschungen zur Gesch. Sachsens und Böhmens, 1937; Kaiser Arnulf und die Entstehung des deutschen Staates und Volkes, Hstör. Ztschr. 163, 1941, S. 457 ff.), legt zunächst den ersten Teil seiner Untersuchung in einer neuen, von R. Köhlsche begründeten Schriftenreihe vor.

Es kann an dieser Stelle keine erschöpfende Besprechung der vielseitigen Arbeit gegeben werden, es soll nur auf Ergebnisse verwiesen werden, die in dieser einer bestimmten Fachrichtung dienenden Zeitschrift besonders interessieren. Zunächst sei aus dem von Schlesinger gegebenen Rückblick über den bisherigen Gang der Forschung das Wichtigste zusammengefaßt. Georg von Below (Territorium und Stadt, 2. Aufl., 1923; Der deutsche Staat des Mittelalters, 2. Aufl., 1925) setzte in seiner Lehre von der Verfassung des mittelalterlichen deutschen Reiches den Begriff der „Staatsgewalt“ in fränkisch-deutscher Zeit — die der König innehat, der aber mit Hilfe seiner „Beamten“, der Grafen, regiert — mit demjenigen der späteren Territorien und des modernen souveränen Staates gleich. Er gelangte dadurch zu einem eindrucksvollen Bild geschlossener staatlicher Entwicklung, das die Forschung bis in die Gegenwart doktrinär beherrscht hat. Es schien kein Zweifel darüber zu bestehen, daß die von dem König an die Grafen übergebenen Rechte von diesen im Laufe der Zeit durch die Entwicklung des Lehnswesens angeeignet und in ihren Familien vererbt wurden. Mit der Erwerbung der Hochgerichtsbarkeit glaubte man den Grafen den Charakter als Landesherr zuzuschreiben zu dürfen. Bezweifelte aber schon Fritz Körig nach Studien in einem kleinen rheinischen Territorium, daß die Entstehung der Landeshoheit ihr bestimmendes Wesen in der Erwerbung der Hochgerichtsbarkeit habe, so zog Hans Hirsch die Lehre vom Ursprung der Landeshoheit aus den Grafenrechten grundsätzlich in Frage (Die hohe Gerichtsbarkeit im deutschen Mittelalter, 1922). Hermann Aubin (Die Entstehung der Landeshoheit nach niederrheinischen Quellen, 1920) vermochte darzulegen, daß sich die Landeshoheit auch aus Allodialherrschaften edelfreier Geschlechter entwickeln konnte, deren Angehörigen niemals die Grafenrechte delegiert worden waren. Und umgekehrt zeigte Otto Frhr. v. Dungern in seinem besonders den Genealogen so manche Anregung vermittelndem Buch (Adelsherrschaft im Mittelalter, 1927), wie selbst nichtgräfliche Dynastien gräfliche Gewalt ausüben und zur Landeshoheit aufzusteigen vermochten. Durch diese Arbeiten, die sich vornehmlich mit den Verhältnissen im deutschen Mutterland beschäftigten, war die Lehre vom Ursprung und der einheitlichen Entwicklung der Landeshoheit stark erschüttert. Das geschah um so nachhaltiger, je mehr die Verhältnisse in den Kolonisationsgebieten, hauptsächlich des Ostens, untersucht wurden. Theodor Mayer (Geschichtliche Grundlagen der deutschen Verfassung, 1933; Der Staat der Herzöge von Zähringen, 1935) und Adolf Helbok (Grundlagen der Volksgeschichte Deutschlands und Frankreichs, 1935/37) überzeugten mit der Feststellung, daß auf Rodungsland staatliche Herrschaft unabhängig von königlicher Machtübertragung entstehen konnte. So zeigt sich, daß bei der Kompliziertheit der Verhältnisse eine Klärung nur durch Untersuchungen im Rahmen der landesgeschichtlichen Forschung möglich sein wird, eine Forderung, die Erich Frhr. v. Guttenberg nachdrücklich erhob (Die Territorienbildung am Obermain, 1925), wobei das Augenmerk mit auf die Aufhellung genealogischer Zusammenhänge gerichtet werden muß (v. Dungern, Helbok). Diesen beiden Notwendigkeiten verschloß sich zwar Eberhard Otto (Adel und Freiheit im deutschen Staat des frühen Mittelalters,

1937), in seiner Untersuchung betont er aber die im germanischen Altertum wurzelnde Bedeutung des Adels für die staatliche Entwicklung der Folgezeit, weshalb auch dieser Schrift ihr Wert zukommt, obwohl sie nicht un widersprochen blieb (s. vor allem Claudius Frhr. v. Schwerin in Hstör. Ztschr. 158, 1938, S. 351 ff.). Schlesinger kommt, um die Quintessenz seiner tiefeschürfenden Forschungen und gelehrten Ausführungen vorweg zu nehmen, zu dem Ergebnis, daß schon in der Höhezeit des deutschen Königtums, noch vor der Auflösung der ottonischen Reichsverfassung, der deutsche Staat nicht als Einheitsstaat angesprochen werden kann, wie das eben die ältere Lehre tat. Auch der fränkische Staat war das nicht gewesen, denn immer stand neben der königlichen Herrschaft die Herrschaft des Adels. Und an diese knüpft die Landesherrschaft an. „Nicht aus einer durch Mischung germanischer und antiker Elemente entstandenen gräflichen Gewalt ist die Landesherrschaft hervorgegangen, sondern aus der abligen Herrschaft rein germanischer Prägung.“

In drei Kapiteln werden behandelt Stamm und Staat der alten Thüringer; Staat, Stand und Kolonisation in Thüringen in merowingischer und karolingischer Zeit; Mitteldeutsche Gaue, Grafschaften und Marken im 10. und 11. Jahrhundert und der Umbau der Reichsverfassung unter Otto dem Großen.

Unter Überspringung der stammes- und siedlungsgeschichtlich interessanten Ausführungen über das alte Thüringerreich sei hier gesagt, daß es in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts in Thüringen zur Bildung von Marken kommt. Als erster Markgraf tritt 849 Thakulf entgegen. Seine verfassungsrechtliche Stellung ist nicht festumgrenzt, der Verfasser bemerkt gewiß richtig, daß im späteren Karolingerreich mit der zunehmenden Schwäche der Zentralgewalt jeder Tüchtige sich seine Stellung selbst schaffen konnte, zumal an der Grenze. Zugleich wird aus den Quellenzeugnissen heraus dargelegt, wie sich eine weitgehende Loslösung der großen ostfränkisch-thüringischen Geschlechter von der königlichen Gewalt erkennen läßt. Früher ist in Südwestthüringen die Grafschaftsverfassung zur Durchführung gekommen. Das gräfliche Amt wird allmählich erblich; wir beobachten das an dem im östlichen Franken mächtigen Geschlecht der Poppone. Fränkische Staatsfiedlung ist auf Königsgut in Südwestthüringen bezeugt, für das 8. und 9. Jahrhundert wird sie durch grundherrliche Siedlung ergänzt. Karolingische Militärkolonisation ist im östlichen Sachsen, im Hochseegau, für das 8. Jahrhundert wahrscheinlich. Diese „Freien“ entrichten an den Grafen Zehnte. Die Lex Thuringorum unterscheidet die drei Stände der adalingi (nobiles), liberi und servi. In Anlehnung an die Arbeiten Ernst Meyers über den germanischen Uradel (Ztschr. d. Savigny-Stift. f. Rechtsgesch., Germ. Abt., Bd. 32, 1911; 37, 1916 u. 44, 1924) ist die Ansicht vertreten, daß edler Stand an einen Besitz nach besonderem Recht gebunden sei. Schlesinger vermochte dagegen nachzuweisen, daß dafür im thüringischen Gebiet für den karolingischen Adel jeder Anhaltspunkt fehlt. Sehr aufschlußreich sind seine Äußerungen über den doppelten Freiheitsbegriff der Lex und die Gliederung der freien Bevölkerung des Untersuchungsgebietes nach Geburtsstand, Amt und Besitz (S. 98), bemerkenswert ist seine Feststellung, daß das Königsrecht sich erst im Verlaufe der historischen Entwicklung über das Recht des Adels erhoben hat. — Die Auflösung des Karolingerreiches führte im 9. Jahrhundert zu einer weitgehenden Vervielfältigung der Herrschaften des Adels. Entscheidend war seine revolutionäre Haltung, die 887 zur Absetzung Karls III. und zur Erhebung Arnulfs führte (dazu außer dem obengenannten Aufsatz Schlesingers jetzt auch Gerd Tellenbach, Zur Geschichte Kaiser Arnulfs, Hstör. Ztschr. 163, 1942, S. 229 ff.). Es bedarf eingehender Untersuchungen, wie weit man in dieser Zeit überhaupt noch von einer einheitlichen Reichsarisokratie sprechen darf. Das Machstreben des Stammesadels richtete sich einerseits gegen das Königtum, erschwerte aber auch in diesen Jahrzehnten die Konsolidierung der Stammesherzogtümer. Immer selbständiger gestalten diese abligen Herren ihre Stellung: durch die Aneignung gräflicher, also königlicher Rechte, und (Schlesinger läßt nur den zweiten Punkt gelten!) durch die Ausdehnung ihrer Herrschaftsrechte über Land und Leute, die bisher unter amtsgräflicher Gewalt standen. Mit dieser Usurpation verloren die Grafschaften ihren ursprünglichen Amtscharakter. Diese Ersetzung der königlichen Herrschaft durch die adlige ist vielfach geglückt. O. v. Dungern hat diesen Zustand der Adelsherrschaft für das beginnende 10. Jahrhundert geschildert. Weitere Aufschlüsse durch die Feststellung genealogischer Zusammenhänge zu gewinnen, dürfte schwierig sein, was Schlesinger ebenfalls betont. Seine Untersuchungen erstrecken sich auf die Geschlechter der Poppone, das Haus Weimar-Orlamünde, die Ekkehardinger, Biltseiner, die Grafen von Goseck, die Wettiner und die Grafen von Schwarzburg-Röthernburg. Im 10. und 11. Jahrhundert befinden sich die mitteldeutschen Grafschaften im Besitz von verhältnismäßig wenigen adeligen Geschlechtern. Das Königtum vermochte den Wider-

stand des Adels nie ganz zu brechen, vielmehr festigte sich die Herrschaft des Adels zusehends, während die königliche Macht ihrer ersten großen Niederlage entgegen ging. In dieser Epoche beginnt der Adel sich nach seinen Burgsitzen zu benennen. Die königliche Herrschaft ist völlig durch die eigenen ersetzt. Die weitere Darlegung der Verhältnisse hat der Verfasser einem zweiten Teil seiner Arbeit vorbehalten.

Im Felde.

Dr. Helbig.

Die Matrikel der Ludwig-Maximilians-Universität Ingolstadt—Landshut—München. I. A. des Rektors herg. von Götz Freiherrn von Pölnitz. Teil I: Ingolstadt. Bd. III, 1. Halbbd.: 1700 bis 1750. München: J. Lindauer'sche Universitätsbuchhandlung (Schöpping) 1941. (VI S., 664 Sp.) 4°. Kart. 30.—RM.

Mit seinen annähernd 7000 Eintragungen bietet der vorliegende Matrikelband ein genealogisches Material von großartigem Ausmaß dar, das dadurch nur an Gewicht gewinnt, daß es sich auf eine klarumrissene Bevölkerungsgeschichte eines festumgrenzten Raumes bezieht: auf die, aus verschiedenen landwirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bereichen zusammengewachsene Oberschicht des bayerischen Raumes im Barock und damit trotz gewisser Einseitigkeiten auf die in ihrem Geistesstil weithin von Jesuiten beherrschte „Hohe Schule“. Die Zugehörigkeit zur gleichen Universität schloß ein auf Lebenszeit verbindendes Band um alle Universitätsangehörigen, wie Rektoren, Professoren und Studenten, und Universitätsverwandten aller Art, denn auch der Universitätsbuchbinder Ignaz Eugenpichl wird 1707 in die Matrikel eingetragen ebenso wie sein Geselle Martin Stohl 1746, nur daß diese Inschriften ungelahrter Leute in schlichter deutscher Sprache erfolgen, während die „nobiles, praenobiles, illustres und illustrissimi domini“ — solchermaßen gewissenhaft abgestuft in ihren Standesbezeichnungen, in der lateinischen Gelehrtensprache immatrikuliert werden. Es entspricht dem jesuitischen Charakter der Ingolstädter Hochschule, daß die Angehörigen geistlicher Orden einen erheblichen Teil der Universitätsangehörigen, sowohl des Lehrkörpers wie der Studentenschaft, stellen. Demnächst fällt bei Durchsicht der Matrikel auf, welchen zahlenmäßig hohen Anteil an der Hörerschaft die Angehörigen des Adels stellten. Der Adel war eben ein oder sogar der wesentliche Träger der barocken Kultur, zumal in Bayern. Die volle genealogische Auswertung der Matrikel ist natürlich erst möglich, wenn der Registerband vorliegt, der dem in Kürze bereits erscheinenden 2. Halbband des 3. Bandes für die mit dem Jahre 1800 bz. 1801 abschließende Ingolstädter Zeit folgen soll. Wenn erst einmal in hoffentlich nicht zu ferner Zeit alle erhaltenen deutschen Matrikeln wenigstens bis 1800 im Druck vorliegen, wird dann ein gesellschaftsgeschichtliches Material bereitstehen, mit dessen systematischer Bearbeitung geradezu eine neue Epoche der Gesellschaftswissenschaft beginnen könnte.

Leipzig.

Dr. Hohlfeld.

Hans Wilsdorf: Die Vorfahren der Annaberger Familie Wilsdorf. Sippenforschungen. Mit 18 Wappenabbildungen. Annaberg: Burfert 1941. (88 S.) 8°. 6.—RM.

Der Verfasser legt das Ergebnis seiner mehr als 25jährigen Ahnenforschung vor in Form von Stammbäumen seiner Ahnenfamilie, die er von seinen Kindern ausgehend nach Generationen beziffert. Auf der Vaterseite stehen nur oberbayerische Familien, auf der Mutterseite kommen zahlreiche Familien aus anderen Gebieten dazu (Breslau, Torgau, Nürnberg, Frankfurt, Regensburg usw.). Eine bedeutende Rolle spielen die obererzgebirgischen Berg- und Hüttenherren Siegel, v. Elsterlein, Müller von Bernack, Rühling, Klinger. Insgesamt werden folgende 51 Stämme behandelt: Wilsdorf, Fischer, Schwander, Brenner, Rudolph (Rutloff), Aurich, Großer, Linke, Uhlich, Müller, Am Ende, Richter, Riese, Hammer, Creutziger, Vogelsang, Crell, Schüttoff, Hallfahrt, Herold, Küchenmeister, Eulitz, Schmidt, Richter, Modes, v. Bartholdi, v. Grunau, Aldermann, Göbel, Thönnicker, (v.) Lajan, Brunnemann, Siegel, v. Elsterlein, Portner v. Theuern, Müller v. Bernack, Jörn, (v.) Reichenbach, Gulden, Kleinhempel, (v.) Rühling, Klinger, Böckelmann, Töpel, Günich, Trübsbach, Spieß, Faber, Crusius, Samenhamer (v.) Schütz.

Leipzig.

Dr. Hohlfeld.

Die Pastoren der Landeskirchen Hannovers und Schaumburg-Lippes seit der Reformation. I. A. des Landeskirchenamtes Hannover namens der Gesellschaft für niederbayerische Kirchengeschichte in Gemeinschaft mit zahlreichen Mitarbeiterinnen herg. von Philipp Meyer. 1. Band: Abbesen bis Junker-Wehningen. Göttingen: In Kommission bei Vandenhoeck & Ruprecht 1941. (XX, 580 S.) 4°. Geb. 12.—RM.

Wenn der Herausgeber in der Einleitung fragt, ob in den drängenden Gegenwartsaufgaben „ein so einseitiges und so viel zeitraubende Kleinarbeit forderndes Werk, wie es eine series pastorum ist“, gerechtfertigt sei und entschuldigend hinzusetzt, der einmal übernommene Auftrag und der Wille, das begonnene

Werk nicht zum zweitenmal liegen zu lassen (die 1904/1905 erschienenen 5 Hefte von Kahrs Werke „Die hannoverschen Pastoren und Pfarrer seit der Reformation“ sind Bruchstück geblieben), haben den Abschluß des Werkes entschieden, so muß der Besprecher das Werk gegen solche falsche Bescheidenheit seines Erzeugers in Schutz nehmen. Ein solches Pfarrverzeichnis stellt ein monumentum aere perennius der historischen Kirche dar, und wenn die Kirche für die Zukunft auch nur einen Teil ihrer alten Bedeutung behaupten will, so muß sie sich wohl in erster Linie stützen auf die beste Tradition des evangelischen Pfarrhauses, das in den Pfarrerverzeichnissen den unwiderlegbaren Beweis seiner Geltung für die Geschichte der deutschen Familie in den vergangenen vierhundert Jahren erhält. Die Herausgabe des Werkes ist also weder eine einseitige, noch zwecklos zeitraubende Kleinarbeit, sondern ein grundlegender Beitrag zur Geschichte der deutschen Familie und insbesondere der evangelischen Pfarrhäuser, von der reinen kirchengeschichtlichen Bedeutung der Veröffentlichung ganz abgesehen. Wenn die Veröffentlichung evangelischer Pfarrerverzeichnisse in dem erfreulichen Zeitmaß der letzten Publikationsfolge fortschreitet, dürfte der evangelische Pfarrerstand in absehbarer Zeit der erste und lange Zeit einzige Stand sein, dessen vollständige genealogisch-ständische Verzeichnung über vier Jahrhunderten vorliegt, der also einer endgültigen soziologisch-genealogischen Bearbeitung offensteht — das ist ein Vorzug, dessen man sich in den betroffenen Kreisen selbst offenbar noch nicht bewußt geworden ist. — Gegenstand der Bearbeitung des vorliegenden Werkes ist die series pastorum im Gebiete der Evangelisch-lutherischen und der Evangelisch-reformierten Landeskirche Hannover sowie der Schaumburg-Lippischen Landeskirche nach dem Stand vor 1936. Außer den Inhabern der Pfarrstellen sind ferner die Generalsuperintendenten, die geistlichen Mitglieder wichtiger kirchlicher Behörden, die Studiendirektoren der Predigerseminare usw. aufgenommen worden. Die Aufnahme der Hilfsgeistlichen aller Art ist den einzelnen Bearbeitern überlassen und daher verschieden gehandhabt worden. Die Angaben beschränken sich auf Familien- und Vornamen, Tag und Ort der Geburt, den Vater (zum mindesten seinen Stand), Amtszeiten, Tag und Ort des Todes, in beschränktem Ausmaß auch Angaben über Veröffentlichungen und biographische Literatur. Auf Angaben über Studiengang und weitere Familienverhältnisse ist verzichtet worden; wo in den von den Pfarrämtern gegebenen Unterlagen weitere familiengeschichtliche Angaben vorhanden sind, ist dies durch Zeichen angedeutet; diese Unterlagen werden späterhin für die lutherische Landeskirche beim Landeskirchenamt Hannover niedergelegt werden. Kurze historische und Literaturangaben sind am Kopfe jeder Pastorenreihe für den betr. Ort vorausgeschickt. Der 2. Band soll baldigt folgen, ein das Werk erst ganz erschließender Registerband soll es abschließen. Wir behalten uns vor, nach dessen Erscheinen das Gesamtwerk einer eingehenden Würdigung zu unterziehen.

Leipzig.

Dr. Hohlfeld.

E. C. Roefle: Soziologische Analyse der Stammtafel der fränkischen Familie Arnold. Eine Untersuchung über den Übergang vom Handwerk zu einem Beamtengelecht. Erlangen: Junge u. Sohn 1942. (28 S.) 8°.

Das aus Udingen in Nassau nach Vorrä an der Pegnitz um 1600 gekommene Geschlecht der Arnold ging, nachdem es 6 Generationen hindurch dem Bäckerhandwerk angehört hatte, mit dem Seckendorfschen Ammann Johann Georg A. 1733—1814 in Hagendach, Sohn eines Bäckermeisters und einer Pfarrerstochter, in die akademischen Stände über. Johann Georg heiratete eine Schweigger aus einem Gelehrtengelecht, so daß nun in den Söhnen und Enkeln immer stärker die Tradition der Mutterahnen überwog und das Handwerk ganz in den Berufen der Nachkommen verschwindet — 16 Studierte, darunter 11 Juristen, zum Teil in höchsten Stellungen, finden sich unter den 21 Nachkommen. Es wird deutlich, daß die Höherzüchtung des Geschlechts durch die einheiratenden Frauen herbeigeführt wird.

Leipzig.

Dr. Hohlfeld.

Peter Thomsen: Dr. theol. Franciscus Albanus und seine Nachkommen. Kultur- und familiengeschichtliche Untersuchung einer Legende. G.L. aus A. f. S. 1942. Götting: Starke 1942 (23 S.) Gr. 8°. Geh. 1,20 RM.

Die sehr sorgsame Untersuchung stellt die Herkunft des zum Luthertum übergetretenen 1637 in Leipzig † Verfassers des „einfältigen röm.-kathol. Mönchsefels“ Franciscus Albanus fest, den eine spätere Legende in Albani (wie sich seine Nachkommen nannten) umtaufte und von einem altrömischen Geschlecht abstammen ließ. Eine Nachfahrenliste ist angeführt, jedoch leider nicht bis zur Gegenwart durchgeführt, was ohne große Schwierigkeit möglich gewesen wäre.

Leipzig.

Dr. Hohlfeld.

Johannes Siemann (Pfarrer in Elbing): Drei Jahrhunderte Lebensgeschichte der Pfarrer- und Beamtenfamilien Siemann in Sachsen-Anhalt und der mit ihnen verflochtenen Familien Kummer und Vogel 1658–1939. Elbing (Ostpr.), 1939. (49 S. Maschinenschrift.) 4^o.

Stammvater des Geschlechts Siemann ist der Pfarrer Johann Siemann († 1683), seit 1658 Pfarrer in Schadeleben im Nordharz, vorher (1658) Hauslehrer in Euberohe. Dessen Herkunft dürfte vermutlich aus Matrikeln und Pfarrerrlisten zu erforschen sein. Dessen Urenkel Johann Christian S. († 1821), nachmals Superintendent in Gommern, erlebte als Pastor von Dannigow die Schlacht bei Möckern am 5. April 1813, von der er in einem Brief an seinen Sohn Karl eine lebensvolle Schilderung hinterlassen hat, die das Glanzstück der kleinen Familiengeschichte bildet. Die verschwägte Familie Kummer stammt ab von einem Erb- müller in Berlinchen (Neumark) um 1670, dessen Nachkommen als Pfarrer und Buchhändler in Sachsen lebten. Die Familie Vogel, der der Hindenburgmaler Professor Hugo Vogel entstammte, hat einen Leipziger Landkramer Christian V. († 1719) zum Stammvater. — Mit einer großen Wahrscheinlichkeit könnte in dem 1643 in Rostock immatrikulierten Johann Siemannus aus Bielefeld der Stammvater vermutet werden. Hohlfeld.

Neuere Literatur zum Wesen und zur Geschichte der deutschen Stämme.

Wilh. Hellpach, Deutsche Physiognomik. Grundlegung einer Naturgeschichte der Nationalgeister. 225 Seiten 4^o. Mit 2 Landkarten und 100 Bildern auf 33 Tafeln, Berlin 1942, Verlag Walter de Gruyter & Co.

Christoph Obermüller: Die deutschen Stämme. Stammesgeschichte als Namensgeschichte und Reichsgeschichte. Mit 20 Karten. Verlag Velhagen & Klasing, Bielefeld und Leipzig o. J. (1941), 655 Seiten 8^o.

Das Werden des Deutschen Volkes. Von der Vielfalt der Stämme zur Einheit der Nation. Hrsg. v. Karl Haushofer und Hans Roessler mit 145 Abb. und 72 Karten; 569 Seiten. Im Propyläen-Verlag, Berlin 1939.

Es bezeugt ein aktuelles politisches Anliegen, eine tiefe Einsicht, daß der zentrale Reichsgedanke von den partikularen Kräften geschichtlich wie gegenwärtig bedingt ist, wenn in jüngster Zeit eine Erforschung der deutschen Stammeswelt so sichtbare Fortschritte macht. So sind zu den bekannten Arbeiten Paul Jaunerts und Adlers Veröffentlichungen erschienen wie die von Ludwig Schmidt (1934 und 1938), Gerd Tellenbach (1939), Erich Kessler (1938) und Sammelwerke wie die von Hans Reinerth besorgte Vorgeschichte (3 Bde. 1940) und „Der Deutsche Volkscharakter“ von Martin Wähler (1937). So verschieden die Ansätze und Einstellungen sind, alle Arbeiten haben die deutsche Stammeswelt zum Mittelpunkt und bereichern die Kenntnis von dieser an sich schwer greifbaren Grundlage einer „Naturgeschichte des deutschen Volkes“. Mehr oder weniger bewußt heben sie sie vom Reichsgedanken ab, wenn sie — wie Thesiss und Antithesis — die Stämme als Voraussetzung und Untergrund des Deutschen sehen und gerade heute nicht zufällig herausstellen.

Hellpachs zusammenfassendes und im wahrsten Sinne „originelles“ Werk, die Frucht zwanzigjähriger Forscherarbeit seit seiner ersten Veröffentlichung über das Fränkische Gesicht (in den Sitzungsberichten der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, 1921), sieht der Volkskundler zwar in dieser Reihe jüngster Veröffentlichungen über die deutsche Stammeskunde. Auch sie ist im ganzen eine Stammeskunde, die immer wieder geradezu überraschende Einblicke in Wesen und Werden des einzelnen Stammescharakters gewährt. Aber sie geht nicht von der Historie, sondern von der Naturwissenschaft, geradezu vom Experiment aus: zahllose Einzelbeobachtungen fügt Hellpach zum Mosaik zusammen, dem er eindrucksvolle Bilder, freilich z. T. auch nur Skizzen abgewinnt. Darin begegnet sich nun der Naturwissenschaftler als Psychologe und Anthropologe mit dem Volkskundler, wenn er wie Wilh. Hch. Riehl die Unzahl seiner mühevoll beobachteten Einzelercheinungen erwanderte und ein leidenschaftliches Verständnis, vor allem Blick und warme Liebe gerade für dieses sein ihm vielleicht persönlichstes Anliegen mitbrachte: intuitives Erfassen von Hintergründen und Zusammenhängen in einer „Typenschau“.

Hellpach wäre der rechte Mann, als Gegenstück eine Antlitzkunde der deutschen Stämme und Berufe zu schreiben: das Gesicht des Bauern, des Bergmanns, des Hafenarbeiters, des Bürgers einer Hansestadt, des Hofmannes einer Residenz im fürstlichen Absolutismus, des Geistlichen usw. zu erforschen. Auch hier haben Vererbung (Auslese) und Umwelt Typen geprägt,

die in Bildnissen der Kunstgeschichte wie im täglichen Leben unvergängliches Charakteristisches aufzeigen. Die Analyse von Stammesgeschichte und Arbeitsantlitz ergeben aber erst eine umfassende Physiognomik des deutschen „Nationalgesichtes“.

Hellpachs „Naturgeschichte“ des deutschen Stammesgesichtes ist Vorstoß in unbekanntes Land und eine der glücklichsten Ergänzungen zur deutschen Stammeskunde. Keine der übrigen Untersuchungen und Forschungsansätze dürfte aber auf so viel Schwierigkeiten der Verfahrensweise und der Vorarbeiten gestoßen sein. So fühlt sich Hellpach auch veranlaßt, in mehreren Abschnitten Rechenschaft über seine Methode abzulegen (vor allem in seinem achten Kapitel, Seite 173–197).

Die Sippenforschung — an sich genug interessiert am einzelnen Stammesgesicht — wird es besonders angehen, was der Verfasser grundsätzlich zur Enträtselung des deutschen Stammeswesens sagt (s. Seite 193 folg.). Die Rasse ist nicht sein alleiniger Träger. Welche Bedeutung kommt dem Untergrund des alten Sippenzusammenhangs zu? „Nur die Familienforschung, die „Genealogie“, kann das Dunkel einigermaßen lichten...“ „Die großstädtische Familienforschung ist von der allergrößten Bedeutung“ (Seite 201, s. dazu auch Fußnote 93, Seite 210 wie Hellpachs Buch: Mensch und Volk der Großstadt, 1939, in dem er nachdrücklich eine Sippenkunde der Großstadt fordert). —

Der Verfasser wird sich gegen die Behauptung gewiß nicht wehren, daß sein Verfahren im Grunde Intuition sei. Und das Beste des Buches ist — bei all seinem Bestreben, ein trabendes System, eine logische Ordnung des Verfahrens aufzustellen — Hellpachs intuitiver Blick. Aber so wird auch manches anfechtbar bleiben, solange es subjektive Deutung und Deduktion eines geschauten Idealtypus ist, auch wenn H. immer wieder mit Belegen zu unterbauen sucht. So wird die landschaftliche Einzelvolksforschung manches kritisch anzumerken haben, so wird auch der Psychologe und Rasseforscher hier und da Widerspruch erheben. Sie alle aber werden H. zumindest für den Mut zum Wagnis und für die Fülle der Anregung — die ja bei ihm so bezeichnend ist — dankbar sein müssen. Das bereits ist echter Lohn für ein solches Unterfangen, wenn nicht weit darüber hinaus der Gesamteindruck eines Buches vorläge, das in seiner Ursprünglichkeit, in der Weite des Blickes, in der Eindringlichkeit der Forschung und Darstellung wie in der Liebe zur Sache und dem Erkenntnis wie Gedankenreichtum Grundlegung und Wegweisung bildet, die Welt des deutschen Menschen zu erschließen.

Obermüller geht von der Sprachforschung aus, die er in den Dienst der stammlichen Kultur- und Staatsgeschichte stellt, wenn er in seiner umfangreichen, fleißigen und eindringlichen Namensgeschichte der deutschen Stämme zugleich ihren Werdegang wie ihre Zusammenhänge erhellt. Es kann an dieser Stelle nicht auf das philologische Grundthema eingegangen, nur auf die von der bisherigen Einteilung abweichende Gliederung Obermüllers nach Geschichte und Rang verwiesen werden (die ja nicht nur formal die Arbeit bestimmt). Abweichend von den bisher geprägten Einteilungen: „Alt- bzw. Mutterstämme“, „Neu- oder Tochterstämme“ gliedert er in: „Frühstämme (Wandalen, Goten, Langobarden, Burgunder), „Altstämme“ (Sachsen, Franken, Schwaben, Bayern), „Seit- und Nebenstämme“ (Thüringer, Lothringer, Hessen, Friesen), „Reichstämme“ (Pfälzer, Märker), „Neustämme des Ostens“ (Mecklenburger, Pommern, Schlesier, Preußen). — Ein umfangreicher Anhang an Quellen nachweisen (S. 617–647) weist die Einzelarbeit aus, die hinter den klar und einfach zu lesenden Darstellungen steht; 20 Karten veranschaulichen den Text.

Das von Haushofer und Roessler zu Kriegsanfang herausgegebene Sammelwerk ist ein — bei den Nachteilen solcher Sammelwerke — geglückter Versuch, Volksgeschichte als Stammesgeschichte darzustellen. Der Geopolitiker Haushofer geht dabei — anders als Obermüller — vom Raume aus und der uns vertrauten Einteilung: nieder-, mittel-, oberdeutsch (wobei freilich den Franken einige Gewalt angetan wird, wenn sie dem mitteldeutschen Raume zugerechnet werden). In elf Einzelabhandlungen ist dann von Historikern und Geographen wie Schnath, Kessler, König, Röhschke, Wachatschek, Craemer, W. E. Peuckert, Haushofer Vater und Sohn, Meck, v. Schumacher Wesen und Werden der einzelnen Stämme, ihr Anteil an der kulturellen wie politischen Gestaltung ihrer Landschaft von der Frühzeit bis zur Gegenwart untersucht und beschrieben worden. Einleitend behandeln Jaunert und Scheel Begriff und Frühgeschichte, abschließend Roessler die Ausbreitung der Deutschen in der Welt. Eine große Zahl von Karten und guten Abbildungen begleitet den Text.

Mitgau.

Wippermanns (15), die sich hier eine Familienprofessur schufen und auch ein paar- mal Tüchtiges geleistet haben, die später geadelten Pestel (12), die Kahler (12), die Fürstenau (5), um nur die wichtigsten zu nennen. Auch den Sohn eines Universitätsbuchhändlers Fr. Wilh. Strieder, der sich mit dreizehn Jahren den Wegen des Studenten unsmuallte, dürfen wir nicht übergehen: hat er es auch im Studium nicht eben weit gebracht, so verdanken wir doch seinem späteren Wirken an der Kaffeler Bibliothek die fünfgebändrige „Grundlage zur heftigen Gelehrten- geschichte“, ein Werk, um das uns noch heute alle deutschen Landschaften beneiden. Daß aus Professorenfamilien immer wieder Universitätslehrer und Universitäts- beamte hervorgehen, ist eine Erscheinung, die wir an allen älteren Hochschulen, be- sonders aber an den kleinen und meist gering dotierten finden. . . . In Xinteln haben ein Enkel und ein Urenkel des Juristen David Pestel fünfzehn Jahre lang in der gleichen Fakultät zusammengesehen.

Diese für uns anßigige professorale Enzucht darf man nicht ohne weiteres mora- lisch beurteilen — ihre Gründe sind in erster Linie wirtschaftlicher Natur. Die Niedrigkeit der meisten Gehälter (neben einzelnen recht hohen), ferner die Schwierig- keit und Kostspieligkeit des Umzuges, die wir beistellswerte bei Savignys Umzug von Marburg nach Landshut erfahren (9000 Gulden, wobei das meiste auf den Transport der Bibliothek und des Mobilars draufging), waren oft unüberwind- liche Hindernisse, die einer Berufung und der Annahme einer solchen Entge- standen.

St. Forschungen und Fortschritte. Jg. 15, 1939, S. 92/93.

Otto E. Richter: Meine Urgroßväter. Beiträge zur deutschen Familiengeschichte, Nr. 18, Bd. 1. Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte. Leip- zig 1940.

Aus persönlicher Familiengeschichtsforschung erwachsen, bietet der Band doch auch außerordentlich viel Neues und Interessantes zur allgemeinen Kultur- und Landesgeschichte. Uns harzer berührt dabei besonders der zweite Teil, der das Leben des Rgl. Großbr. Landshut Dr. med. Johann Christoph Fahnner (1758—1802) behandelt. Dieser ist seit 1788 Landshut in der Grafschaft Hohnstein mit dem Eise in Hfeld gewesen, und so erhalten wir aus seinen Erinnerungen ein höchst anschauliches buntes Bild von dem Leben und Wirken eines Arztes, der auch zu- gleich Apotheker war, in einem kleinen Harzreise, den er zu Pferd und Wagen immer wieder durchziehen mußte und mit dessen Bevölkerung aller Schichten er in die mannigfachste Berührung trat.

Zeitschrift des Harzvereins LXXIV/V, S. 91

Otto E. Richter: Meine Urgroßväter. I. Beiträge zur Deutschen Familien- geschichte 18, Leipzig, Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte. 1940. 198 Seiten. Preis geb. 8 RM.

Das Buch bringt zwei kultur- und landesgeschichtlich wertvolle Biographien, zuerst des Pfarrers Joh. Heinrich August Richter zu Altbelgern, Martins- kirchen und Stehla in Kurfürsten, 1762—1801, mit ausführlichen Quellenangaben, Briefen, Urkunden usw., eine charakteristische Pfarreibiographie des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Der andere Urgroßvater des Verfassers ist der Kantorsohn aus Butsch, Dr. med. Johann Christoph Fahnner, 1758—1802, Stiftsmedikus des Stifts Hfeld und Rgl. Großbr. Landshut in der Grafschaft Hohnstein, seine aus- führliche Biographie ein trefflicher Beitrag zur Geschichte des Arztstandes dieser Zeit und ein Lebensbild eines hervorragenden Arztes nebst Angabe seiner Werke. Ein Verzeichnis seiner Nachkommen und eine Verwandtschaftstafel mit Luise Cranach, dem Kurfürst. Kanzler Gregorius Brück und mit Goethe vervollständigt das inter- essante Lebensbild.

Hermann Knob, Bad Nauheim.

Deutsches Pfarrblatt, Jg. 45, 1941, Nr. 45/46, S. 411.

Der Direktor der Zentralstelle, Dr. Holsfeld, ist aus dem aktiven Wehrdienst entlassen und hat die Leitung der Stiftung wieder übernommen.

familiengeschichtliches Nachrichten- und Anzeigenblatt

der Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte,
Leipzig, Deutscher Platz

21. Jahrg. September 1942 Heft 7/10

**Beiträge der Mitglieder des Vereins zur Erhaltung der Zentral-
stelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte E. V.:**

1 RM. Eintrittsgeld, 4,50 RM. Halbjahrs-Beitrag, 4 RM. Halbjahrs-Bezugsgeiß
für familiengeschichtliche Blätter.

Im Jahresbeitrag ist das Bezugsgeiß für die laufende familiengeschichtliche Biblio-
graphie, das familiengeschichtliche Nachrichten- und Anzeigenblatt der Zentralstelle
sowie das Allgemeine Suchblatt für Familienforscher des Volksbundes der fippen-
kundlichen Vereine inbegriffen.

Die Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte betrauert
den Helbentod ihres Mitgliedes

Prof. Dr. Ludwig Schmidt, Würzburg,
gefallen im Herbst 1941.

Neue Mitglieder:

1. Stadtarhiv Hanau.
2. Universitätsbibliothek Lund (Schweden).
3. Landesarchiv Straßburg (Elsaß).
4. Angel, Oskar, Angestellter, Berlin-Wittenau.
5. Wendel, Erwin, Wehrmachtspfarrer, Berlin SW 61.
6. Behr, Karl Oskar, Genealoge, Bergen-Enfheim.
7. Dannenberg, Friedrich, Studienrat a. D., Leipzig C 1.
8. Bahneke, Wilhelm, Volkspfleger, Golditz (Sa.).
9. Kirner, Karl Friedrich, Ingenieur, Berlin.
10. Kolar, Rudolf, kaufm. Angestellter, Neuruppin.
11. Leber, Luis Hans, Schachmeister, St. Pölten.
12. von Massenbach, Heinrich Freiherr, Schriftleiter, Berlin W 50.
13. Meckler, Albert Friedrich, Vermessungsingenieur, Bessheim (Württ.).
14. Müßig, Erich, Großhändler, Magdeburg.
15. Pallad, Robert, Pader Neuges (Hild.).
16. Pfähler, Hugo, Hauptmann, Halberstadt.
17. Reinitz, Fritz, Reichsgerichtsrat a. D., Ludwigsöhe bei Nürnberg.
18. Seberin, Hans, Behördenangestellter, Wiesbaden.
19. Wildenhain, Anna, Kindergärtnerin, Saucha bei Leipzig.
20. von Wolfowitsch-Wiedau, Wilhelm Rüdiger, Major, Hamburg 24.
21. Zahlbrücker-Schleifer, Oskar, Prof. Dr., St. Georgen (Slowakei).

Veröffentlichungen von Veröffentlichungen der Zentralstelle.

von der begehrenden Univerſität ſtimmen. Von † Prof. Dr. Dr. Edward
Grober, Univerſität Göttingen.
Im Mai dieſes Jahres hat das anmuthig an der ſeiner gelegene ſtimmen das
Jubiläum ſeines 700jährigen Beſtehens als Stadt gefeiert, und da ſie der Subi-
lärn als werthvolle Geſchabe ein zu begehrt worden, das ſich —
die ſchattelt der Univerſität die, in Göttingen 1610 begründet, im Jahre 1621

— als Gerlach einer solchen präferieren muß: ein Gerlach, wie er nur einem einzigartigen Kenner der heftigsten Gibdenkunde (insbesondere von Seiten der Militär-)

geschichte herabgesehen ist*). Der Verfasser mag wohl eher zu befehlen, um uns über die Vielheit seiner Quellen und die Unmöglichkeit seiner Gründungen aufzuklären; dafür werden ihm die dankbaren Genossen des Vortrags die kleinen Abweichungen in Familiengeschichte und Zeitumstände nicht verübeln.

zuert die widerberliant xmielert gaue to selot einma in einem zöhring gelpöcge
(gedruet Rinteln 1927), der mit aufgetrogen, ja aufgebracht war, und bei dessen
müßamer Benußung es mir gelang, für die zwöthunderjährige Dauer der Anfaßung
immerhin Zahl und Namen von 154 Stroßören festzustellen. Als es unter beider

weiblichem Herrschaft (gleichzeitig mit Helmstadt) zur Aufzucht kam, hatte Skim
zehn zahlmäßig mit Lehren und Lernenden den Sieffand erreicht, konnte aber

immerhin nach einem Jahr noch vertheilt wurde: an Zahl den Zylinder aus Messingblech und nach Zubereitung des Salpêtres, der hier Schmelzblech botanischen Gartens wurde und noch mehr als 50 Jahre gelebt und gewirkt hat. Die Zahl der (ordentlichen) Professoren hat in besten Zeiten 14, die der Studen-

Dr. Carl M. Maun.

haupt in Krinten vorbrängen, 2513 Namen aufzuteilen. it es ihm vorläufig gelungen, 2513 Namen aufzuteilen. Daß es niemals zu dem von dem Krinter, dem geistig und künstlerisch hoch- stehenden Grafen Ernst (III) von Schaumburg-Solesien geboffenen Zinwadjen bere- chenden Zinszahl gekommen ist, hat verschiedene Gründe . . . Zuerst ist es auch nicht weiterhin in Zinszahl Zins nicht an bekannten Namen: 1781 promobierte in Kri- tein Schobor Schmalz aus Hannover (der Schobor Schmalz), der im Jahre 1810 der erste Rektor der Universität Berlin wurde, aber sich als Professor und Bekämpfer des „Zugendbundes“ einen bösen Nachruf geschaff hat; 1799 wurde Krinter Doktor Julius Gerner (einer Gerner) (ein Gerner Gerner), der während der Krinter Doktor Patriot und Gerner Gerner. Aber während der Krinter aus dem Krinter, oft und Krinter (hier besonders aus Bremen und Gerner) dauernd Krinter, hält doch immerhin der Krinter aus Gerner an, ja nimmt teilweise zu. Es tritt besonders stark Schmalz aus Bremen (mit der Zahl 66, der Krinter Gerner) Ortsregier: nach Krinter und Krinter; hier finden wir alle Familien, die sich einen Namen gemacht haben, wie die Gerner, Krinter, Krinter (von denen auch der Krinter Georg Krinter stammt). Aus Zinszahl Krinter und Oberkrinter treffen wir mehrfach vertreten eine große Zinszahl Familien, die sich in der Krinter, der Krinter und dem Krinter hervorgehen haben: id führe nur als Beispiele an die Krinter, Krinter, Krinter, Krinter (neunmal), Krinter (zweimal), Krinter, Krinter. Aber allen voran stehen doch die Familienamen, welche hier der Krinter Krinter- burgigen Landchaft und ihrem Hauptort, eben Krinter Krinter Krinter werden. Daß Krinter die Krinter Krinter, in erster Linie die Krinter Krinter von Krinter Krinter, die sich in beiden Zweigen zusammen mit zehn Namen promobierte; ihnen an Zahl nahe die Krinter Krinter Krinter aus Krinter Krinter (9). In Krinter selbst treten

die einheimischen Bürger bemerkenswerth zuruñ. Der bekannteste Name ist da Dohn: der spätere preussische Minister, Politiker und Reichstagsorator Christian Wilhelm Dohn stammte aus einer hier mehrfach, auch durch den Vater und Großvater vertretenen Familie. Zudem aber in Dornhagens Ortsgemeinde unter Schmiedeln, das wir

daß die 11 Prozent der Gesamtzahl, so sind da in erster Linie die Großforen-
b. i. etwa 4000 Einwohner lagern dürfen, zu einem ungezügelt hegenden
auf einem bestimmten Grundstück, so sind da in erster Linie die Großforen-
b. i. etwa 4000 Einwohner lagern dürfen, zu einem ungezügelt hegenden

*) Die Emblemen der Universitäts zu Rinteln (Academia Ernestina), gesammelt und herausgegeben von August Schöningh (Stiftungen der Gesellschaft für Deutsche Bienen- und Sammelgesellschaften, Heft 50), Leipzig 1980. — Ein fleischer Nachtrag dazu ist noch Auffindung der Mittel der theologischen

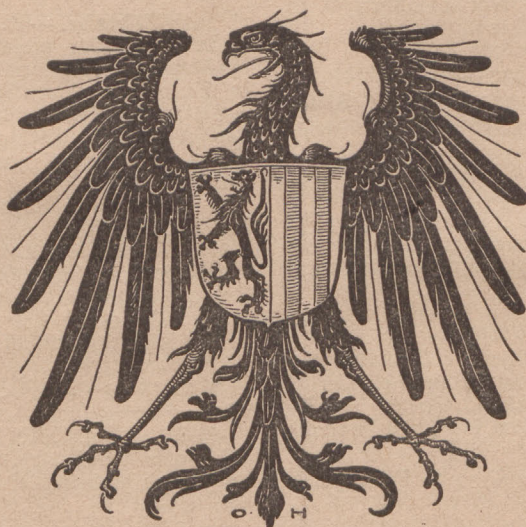
ГЛАВА ПЕРВАЯ

Familiengeschichtliche Blätter

40. Jahrgang 1942

Herausgegeben von der
Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte,
rechtsfähigen gemeinnützigen Stiftung in Leipzig

Leitung: Dr. Johannes Hohlfeld



Familiengeschichtliche Blätter Jahrgang 40, 1942 = Heft 11/12 = Spalte 169-208

Postverlagsort Leipzig

Sippe Hauenstein. — Die Fg. Bl., 1942, Heft 3/5, Sp. 75—80, enthalten einen Aufsatz von Dr. Peter Sachse zur Geschichte der Sippen Hauenstein, Hauenstein usw. Hierzu einige Ergänzungen.

1. Nach Otto Piper, „Burgenkunde“ (Verlag Alfermann, München 1895), S. 714, gibt es drei Burgen des Namens Hauenstein:

a) Ruine über dem gleichnamigen Städtchen in Süd-Baden (Station der Bahn Waldshut—Basel) auf steil zum Rhein abfallendem Felsen. Erhalten sind nur Teile der sieben Meter hohen Ringmauer mit gewölbtem Tor. Die Burg wurde 1503 zerstört, später weiter abgetragen. Nach der Burg nannte sich ein adeliges Geschlecht (noch im 14. Jahrh.). — Schrifttum: Kunstdenkm. des Großh. Badens, III, 126, mit Grundriss.

b) Ruine auf einem Felsen am Schlern, Süd-Tirol ($\frac{3}{4}$ Stunden südlich von Seis, drei Stunden südöstlich der Station Waidbruck der Brennerbahn). Eigener Adel, 1307 ausgestorben. Dann Sitz des Minnesängers Oswald von Wolfenstein († 1445). Heute den Grafen Wolfenstein-Rodeneck gehörig. — Schrifttum: J. J. Staffler, Tirol und Vorarlberg (Junsbruck 1847), II, 1028.

c) Ruine bei Galmannsegg am Abhang der Gleinalpe in der Steiermark (zwei Meilen nördlich von der Station Köflach der Strecke Graz—Köflach). Bestand: Vorburg, Zwinger, Palas, hohe, starke Mauern, teilweise Spitzbogen. Die Burg gehörte 1254 denen von Hanau; heute (1895) kaiserliche Domäne. — Schrifttum: Jamisch, Topographisch-statistisches Lexikon von Steiermark (1855), 2 Bände.

2. Bei meinen familiengeschichtlichen Arbeiten ist mir in der Pfalz kurz nach 1600 ein Rechtskundiger des Namens Hauenstein begegnet.

Bei Franz Xaver Remling, Geschichte der Bischöfe zu Speyer (Mainz 1854), 2. Band, findet sich S. 423, am 14. Juni 1602, und S. 433, am 10. Oktober 1610, Dr. Marquard Hauenstein als Kanzler des Speyerer Bischofs Eberhard von Dienheim (1581—1610) erwähnt.

Im Taufbuch der kath. Pfarrei Maikammer (Kreis Landau, Pfalz) von 1588—1661 (aufbewahrt auf dem Staatsarchiv in Speyer) findet sich S. 146, Nr. 19, folgender Eintrag:

26. Mai 1614 getauft: Hermannus Marquardus, Eltern: Dnūs, Johannes Hackher, Catharina coniunx eius, Vaten: Dñi. Doctores assessores camerae imperialis Spirae Hermannus Fabricius et Marquardus Hauenstein, schultetus huius (:loci:) Joēs Geßler nomine eius.

Der im Jahre 1613 als Vater des Täuflings genannte Herr Johann Hackher war obersteinischer Amtschreiber und Keller in Alfterweiler (Ortsteil von Maikammer). Johann Geßler, der Vertreter des Dr. Hauenstein, wird im genannten Kirchenbuch in den Jahren 1613 und 1614 als Schultheiß von Maikammer erwähnt.

Nach diesen Angaben war Dr. Marquard Hauenstein zuerst bischöflich-speyerischer Kanzler und dann Professor am Reichskammergericht in Speyer. Weiteres ist mir über ihn nicht bekannt. Für Forschungen nach ihm kämen, wenigstens für die Zeit bis um 1610, die Archivalien des Fürstentums Speyer in Betracht. Diese werden zum großen Teile auf dem badischen Generallandesarchiv in Karlsruhe aufbewahrt.

Speyer, Gabelsbergerstr. 3.

Dr. Beck.

Der Name Levin (Lewin) häufiger bei arischen Familien als bei jüdischen*). Levin war in früheren Jahrhunderten ein in Norddeutschland in bürgerlichen und adligen Kreisen beliebter christlicher Vorname, der niederdeutsche L. Schüding trug ihn, auch in der Familie Bismarck kommt er vor; um 1270 wird ein L. von der Schulenburg genannt. Jüdische Familien haben erst seit Anfang des 18. Jahrhunderts ihren Namen Levi durch die Umformung zu tarnen gesucht. Es gab aber schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts im unteren Eichsfeld und am Südharz deutsche evangelische Familien Levin, in den Kirchenbüchern wird öfter dieselbe Person Levin und Leving genannt. Dahin gehören die blühenden Familien in Göttingen und Heidelberg (jetzt Derwin). Der Vorname geht zurück auf den angelsächsischen Missionar Leafwine, frief. Liefwin, der an der Wesel wirkte, latinisiert Leobvinus, der nach 776 starb und bald nachher heilig gesprochen wurde; er erbaute eine Kirche in Deventer. In den Kalendarien der Diözesen Köln, Münster und Osnabrück ist der 18. November sein Festtag. Jüdisch war z. B. Rahel Levin, die in den Berliner Salons zeitweise eine große Rolle spielte, die spätere Gattin Varnhagens von Ense. Nicht jüdisch war Christine L. aus Seringswalde in Sachsen, jüdisch W. L. aus Landberg a. d. W., 1769 stud. med. in Berlin u. v. a. im medico-chirurgicum collegium, Verzeichnis im Archiv 1935, Sp. 97 ff.

Hann.-Münden.

Dr. Cascorbi.

Drei-Alhn. — Zu dem Vorschlag in Fg. Bl., 1942, Heft 3/5, Sp. 84, von Schünemann, den Urgroßvater als Drei-Alhn zu benennen, schlägt unser korrespondierendes Mitglied Schulz-Blochwitz in Dresden das sprachlich richtige Wort „Dritt-Alhn“ („Viert-Alhn“ usw.) vor. Dipl.-Ing. Raus in Bochum schlägt entsprechend für die Nachkommenschaft die Bezeichnung „Sproß“ (= Kind), „Dreissproß“ = Urenkel, „Vierisproß“ = Ururenkel vor. Schulz-Blochwitz möchte auch die „Alhnengeneration“ als ein unerwünschtes deutsch-lateinisches Mischwort durch „Alhnen-Querreihe“ ersetzen. Die Frage der Alhnenbenennung ist übrigens in einer Aufzählung in der Zeitschrift „Eckehard“, Jahrgang 1940, eingehend behandelt worden.

Zufallsfunde. — 1. Am 1. September 1729 früh gegen 2 Uhr ist in Vixenburg verstorben eine Französche Weibes Person Mademoiselle Fellin aus Berlin gebürtig, welche die Adel. Jugend in Französischer Sprache informiret. Sie war der Reformirten Religion zugethan, und dabey von guten Wandel. Sie starb an Wassersucht und Schläge, und wurde eodem des Abends in der Stille und ohne Ceremonien auf den Gottes Acker in Pretitz beerdigt.

2. Kirchenbuch Tagewerben, Jahrg. 1693: Georg Kirsch ward den 19 Januarii conc. ex Jac 1. 12 begraben aet. 50 Jahre.

N. B. war von Lichteneß aus dem Fürstenthum Sulzbach hürdig, und ehelicher Geburt laut seines gehaltenen Zeugnißes von Gerichts Herrn und Evangelisch Pfarrer, welcher sein Vaterland cr. ad 1665 wegen der daselbst eingeführten Papistischen Lehr verließ und sich endlich hier niedergelassen hat, mit 2 Eheweibern 12 Kinder gezeuget.

Naumburg (Saale).

Jacobi v. Wangelin.

*) Max Gottschald, Deutsche Namenkunde; er verweist auch auf Liubwin und die Orte Lewin in Mecklenburg und Schlesien; desgl. Heinze-Cascorbi 1944.

Unverlangt eingesandte Manuskripte sind mit Rückporto zu versehen.

Zur Annahme gelangen nur Originalartikel. Die Mitarbeiter sind verpflichtet, für den Vorabdruck bereits eingereichter Artikel die Genehmigung des Verlags einzuholen.

Rechtsfähige Stiftung Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte in Leipzig und Verein zur Erhaltung der Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte G. B. in Leipzig

Fernruf 67900 :: Postcheckkonto Leipzig 51228 :: Deutscher Platz (Haus der Deutschen Bücherei)

Geschäftszeit: Montag bis Freitag 8—16.30 Uhr, Sonnabend 8—13.30 Uhr.

Jahres-Bezugspreis bei laufendem Bezug 10 RM., für Mitglieder 8 RM. Bestellungen sind an die Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte (Leipzig, Deutscher Platz) zu richten und gelten als fortlaufend, wenn nicht bis 30. September eine Kündigung für Jahresschluß erfolgt. Nachforderung nicht eingegangener Hefte kann nur innerhalb von drei Monaten geltend gemacht werden. Auf später erfolgende Reklamation verloren gegangener Hefte wird nur gegen Rechnung geliefert.

Verschüttetes Deutschtum im Protektorat.

Wir erleben die Geschichte Böhmens. Von Dr. Johannes Hohlfeld.

Als wir am 28. August 1939 im Herzen des Protektorates ausgeladen wurden und uns aus friedlicher Bürgerlichkeit in das militärische Leben inmitten eines rein tschechischen Gebietes versetzt sahen, war der erste, keineswegs angenehme Eindruck der einer gänzlich fremden, wenig ansprechenden Umgebung. Es war nicht das Land, dessen Erscheinungsform unserer sächsischen Heimat vielmehr verwandt erschien, es war auch nicht die Stadt, deren Markt und Straßen in vielen an manche Heimatstadt erinnerten, was uns so fremd anmutete — nicht einmal die Menschen in ihrem rassistischen Typus machten den Eindruck unbedingt fremden Volkstums (es war nicht zu behaupten, daß diese Menschen äußerlich in ihrer Mehrzahl als Tschechen zu erkennen waren; vielmehr sah man massenhaft Gesichter, wie man sie in Sachsen, Thüringen oder Schlesien auch sieht) — was uns so fremd anmutete, war einzig die Sprache, die unserem Ohr unverständlich, ja dem deutschen Ohr gegenfänglich fremd klang. Damals gab es ja noch keine deutschen Firmen- und Straßenschilder, und so las man denn überall unaussprechliche Namen und Worte; und was uns auf deutsche Fragen tschechisch geantwortet wurde, wenn überhaupt eine Antwort folgte, war so unverständlich, daß man auch nicht ein Wort des Gehörten zu wiederholen imstande war. So war der erste Eindruck unseres Aufenthaltes kein anderer als der, im Herzen eines fremden, ja feindselig gesinnten Landes und Volkes zu stehen. Doch bald stellte sich die Erkenntnis ein, daß unter der tschechischen Oberfläche eine heimliche deutsche Vergangenheit schlummert. Es war ein ahnendes Erwachen, als wir entdeckten, daß „Kutnahora“ auch einen deutschen Namen: „Kuttenberg“ trägt; daß „Nymburgk“ nur eine tschechische Verballhornung von Neuenburg ist, und wir waren nicht wenig erstaunt, in „Hradec král“ — Königgrätz wiederzufinden. Nun suchten wir andere uns geläufige deutsche Ortsnamen auf der Karte und waren erstaunt, Budweis als Česco Budjovice, Wittingau als Trebou und Bunzlau als Boleslav auf den tschechischen Karten eingetragen zu sehen. Eine erste Ahnung stieg in uns auf, daß hier nicht alles zu allen Zeiten so rein tschechisch gewesen sein kann, wie es damals rein äußerlich sich gab.

Wir hatten es zunächst aufgegeben, die unaussprechlichen Inschriften an tschechischen Geschäften zu entziffern — wer soll sich denn merken, daß knihkupectvi Buchhandlung heißt! Aber nun waren wir doch aufmerksam geworden, und plötzlich fiel uns auf, daß nicht wenige der an den Firmenschildern prangenden Familiennamen trotz ihrer tschechischen Schreibform ganz unmöglich tschechischen Ursprungs sein konnten. Sollte Herr Bohumil Svarc nicht eigentlich Bogumil Schwarz und Herr Vaclav Volk richtig Wenzel Wolf heißen? Hört man bei dem Namen des Konditors Frelich nicht deutlich den tschechischen Akzent heraus, der den Namen Fröhlich eben „frelich“ ausspricht? Was dünkt euch um Herrn Steinfestmeister Dynbyl — sollten seine Vorfahren nicht Dünnebeil geheißen haben? Der Krämer Vlach wird sich wohl früher Flach geschrieben haben, und daß Herr Snajdr auch nur ein Schneider und Herr Sulc nur ein Schulze ist, scheint nicht zu bestreiten. Und selbst ein so urtschechisch anmutender Name wie Wltzeff, der aus einer slawischen Sprachwurzel gar nicht zu erklären ist, löst sich dem Menschen mit einigem Sprachgefühl doch unschwer

als — Wildsepp (der wilde Joseph) auf. Natürlich ist der Bäcker Langsádl ein Langschädel und der Apotheker Vurckfeld kann seinen alten deutschen Namen Wurgfeld nicht verleugnen. Alle diese hier aufgeführten Namen fanden sich in Kralup an der Moldau in wenigen Straßenzügen beieinander, und die Liste ließe sich um hundert Beispiele aus dem Prager Adreßbuch oder einem Fernsprechverzeichnis vermehren — man schlage es nur einmal auf, und man wird sein blaues Wunder an Verballhornungen alten deutschen Namensgutes erleben.

Zu dieser Tschechisierung deutscher Familiennamen kommt aber eine noch viel auffälliger Beobachtung, die wir bald machten. Wir entdeckten an Firmenschildern auch zahlreiche unverfälscht deutsche Namen, mußten aber, wenn wir den Laden mit einer deutschen Frage betraten, sogleich erfahren, daß die Leute trotz ihres deutschen Namens kein Wort Deutsch verstanden — und umgekehrt lernten wir sehr bald Volksdeutsche kennen, die geradezu typische tschechische Familiennamen trugen und es ebenso entrüstet zurückwiesen, deshalb für Tschechen gehalten zu werden, wie jene Deutschnamigen keine Deutschen sein wollen. Diese auffällige Tatsache des Namensbestandes im böhmischen Lebensraum ist ja wohl nur so zu erklären, daß jener Tscheche im Vaterstamm von einer rein deutschen Familie, in den mütterlichen Ahnen aber überwiegend von Tschechen abstammt, wie umgekehrt dieser Deutsche im Vaterstamm von Tschechen, von der Mutter her aber von Deutschen herkommt, weil der Mensch ja bekanntlich vom Vater den Namen und von der Mutter die Sprache erbt, indem er ein Vaterrecht und eine Muttersprache hat. Nur mit dem wesentlichen Unterschied, daß die Kinder eines deutschen Vaters und einer tschechischen Mutter unter dem hinzukommenden Einfluß der rein oder überwiegend tschechischen Umgebung stets das Tschechische als Muttersprache haben, während im umgekehrten Falle der stärkere deutsche Einfluß der Mutter gegenüber dem tschechischen Vater durch die tschechische Umgangssprache der Bevölkerung aufgehoben wird. Bei der offenkundig sehr großen Zahl von deutsch-tschechischen Verschwägerungen dürfte das Deutschtum ständig größere Verluste erlitten haben wie das Tschechentum. Ist es da ein Wunder, daß die eifrigsten Förderer der tschechischen Literatur Jungmann und Thám(m) hießen und daß der Schöpfer des Gesetzes über die tschechische Unterrichtssprache, Grün, Abt des Klosters Strahow, ein „Mann deutschen Geschlechtes“ war?

Bald aber haben wir noch eine weitere Entdeckung gemacht. Wir sehen das Handwerkerschild eines Malermeisters, der sich als „malir“, und das eines Bäckermeisters, der sich als pekar bezeichnet. Kommt nun die deutsche Berufsbezeichnung aus dem Tschechischen, oder ist nicht vielmehr das tschechische Wort ein Lehnwort aus dem Deutschen? Sicherlich hängt das Wort kaminař (Ofensezer), das wir am nächsten Hause lesen, mit dem deutschen Kamin zusammen. Wenn aber, wie wir gleich sehen werden, tatsächlich eine große Anzahl handwerklicher Berufsbezeichnungen aus dem Deutschen entnommen worden ist, deutet das nicht unverkennbar darauf hin, daß die Tschechen überhaupt erst die handwerkliche Kultur von den Deutschen erhalten haben — das Handwerkertum, in dem die Tschechen, die anerkannt

besten Schuster und Schneider in Wien, heute so unbestreitbar tüchtig sind?

Tatsächlich hat des Königs Georg von Podiebrad erster Ratgeber Magister Zibek in seinem „Handbuch der Verwaltung“ bekannt, daß das tschechische Volk zur Bearbeitung von Gold, Silber, Kupfer, Messing, Zinn, zur Seidenweberei, zu Berg- und Hüttenbau ohne Hilfe der Deutschen unfähig sei (Bretholz, Geschichte Böhmens und Mährens, II, S. 147) — kein Wunder also, daß das tschechische Wort *mistr* (Meister) ein deutsches Lehnwort ist (wie es die Deutschen wieder aus dem Lateinischen von *magister* entlehnten!) und daß nicht nur der Bäcker, Maler und Raminfeger (*kominik*), sondern auch der Sattler (*sedlař*), Klempner (*klempíř*), Koch (*kuchař*), Müller (*mlynář*), Büttner (*bednař*) und Lackierer (*lakýrnik*) Zinngießer (*cinář*) und Former (*formíř*), der Bürstenmacher (*kartačnik* = Kartätschenmacher), ja selbst der Lumpensammler (*hadrař* — von *hadr* = Hader), der das Altmaterial für Papier (*papír*) liefert, seine Berufsbezeichnung aus dem Deutschen genommen hat. Aber nicht nur das Handwerk, auch wesentliche Teile der mittelalterlichen Ständeordnung hat der Tscheche offenbar erst vom Deutschen übernommen, sonst hätte er nicht die wichtigsten Begriffe erst aus dem Deutschen in seine Sprache entlehnen müssen: alle drei Wörter, die das tschechische Wörterbuch für „Lehensmann“ angibt: *leník*, *man*, *vasal* — sind aus dem Deutschen entlehnt. Der Ritter heißt im Tschechischen *rytíř*, der Marschall heißt *maršálek*, der Kaiser (*cisár*) hat eine Krone (*koruna*) auf dem Haupt, der „generálmajor“ trägt einen *šavle* (Säbel), und selbst der Erzbischof von Prag heißt tschechisch „*arcibiskup*“, wie der Papst „*papež*“, der Junker „*junker*“ und der Pfalzgraf im Tschechischen „*falckrabě*“ heißt. Wenn in einer Sprache so viele und wichtige Ständes- und Berufsbezeichnungen einer anderen Sprache entlehnt sind, so müssen wohl die Menschen dieser fremden Zunge einmal die beherrschenden Kulturträger des Landes gewesen sein.

Selten sind Deutsche so unvoreingenommen in das Land der Tschechen gekommen, wie wir deutschen Soldaten aus dem „Altreich“. Wir hatten ja gar keine Zeit und Gelegenheit, uns etwa auf einen längeren Aufenthalt im Lande vorzubereiten. Wir brachten nichts mit als zwei Augen und zwei Ohren im Kopfe. Ohne vorgefaßte Meinung ließen wir das Land auf uns wirken, wie es wirklich ist. Wir konnten nichts entdecken, was nicht wirklich da war — was wir aber entdeckten, war nichts anderes als dies, daß unter der tschechischen Oberfläche überall ein verschüttetes Deutschtum schlummert, das offensichtlich einmal viel stärker und mächtiger gewesen sein muß, als es heute ist.

Wir hatten Zeit und Gelegenheit, weitere Entdeckungen zu machen. Wir kamen nach Podiebrad, einem sympathischen Kurort am Oberlauf der Elbe. Hier hat einst der Tschechenkönig Georg von Podiebrad gelebt. In seinem Schloß lagen wir 1939 im Quartier. Aber dem Portal dieses Schlosses fand sich ein Wappen, das man oft im Fränkischen findet, mit zwei Leoparden im Schild — das Wappen der Fürsten von Hohenlohe. Heute ist keine Spur mehr zu entdecken von einer deutschen Grundherrschaft, aber wir erfuhren, daß in der Tat bis 1920 das Schloß einem Fürsten zu Hohenlohe-Schillingsfürst gehört hatte, und daß ein Herr von Bülow, der bei ihm zu Gast gewesen war, um 1905 die Quellen von Podiebrad erst entdeckt hatte — sein Relief findet sich noch im Schloßhof. In dem in der alten Schloßkapelle ein-

gerichteten Museum fanden sich Grundbücher aus dem 17./18. Jahrhundert mit deutschen Eintragungen, und selbstamerweise sind auch die alten jüdischen Matrikeln von Podiebrad in deutscher Sprache geschrieben.

Es ist nicht schwer zu beurteilen, was es für das Deutschtum von Podiebrad bedeutete, als man nach dem Weltkrieg dem Fürsten Hohenlohe seinen Besitz kurzerhand abnahm. Wenn er auch vielen Tschechen Lohn und Brot gegeben hatte, so gehörten doch ebenso nicht wenige Deutsche zu seiner Beamten- und Dienerschaft. Für diese war nun plötzlich kein Raum mehr da, und nach 20 Jahren war das Deutschtum bis auf wenige Streudeutsche in der Umgebung so gut wie verschwunden. So ist es nicht nur hier, so ist es in hundert Fällen ähnlicher Art geschehen. Welche Schäden und Verluste das Deutschtum in Böhmen und Mähren seit 1919 erlitten hat durch die Methoden einer systematischen Tschechisierung, vor allem von der Schule her, soll hier nicht erörtert werden. Es ist kein Zweifel, daß bei Fortdauer des damaligen Regimes ohne den 15. März 1939 das Deutschtum im Inneren Böhmens verdrängt oder aufgesogen worden wäre. Nur die Tat des Führers hat diesem Auflösungsprozeß Einhalt geboten.

Es bedarf einer ebenso taktvollen, wie zielklaren und energischen Erziehungsarbeit, den vielfach halbentfremdeten Volksdeutschen zu helfen, sich auf ihr deutsches Blut zu besinnen. Ein großer Teil der dem Deutschtum seit 1920 zugefügten Schäden wird durch die Aufbauarbeit der Verwaltung, der Partei und des Heeres wieder gut gemacht werden können. Aber man darf nicht übersehen, daß die letzten 20 Jahre ja nur der letzte, kurze Zeitabschnitt einer jahrhundertlangen Entwicklung waren, in der das Deutschtum in diesem Lande unablässig Verlust auf Verlust erlitten hat. Um das zu begreifen, müssen wir einen Rückblick auf die Geschichte Böhmens werfen. Man muß dazu zurückgreifen bis auf die Zeit der ostdeutschen Kolonisation vor 700 Jahren und die wissenschaftlichen Streitfragen mit berühren, die sich an diese knüpfen.

Berthold Bretholz hat in seiner Geschichte Böhmens und Mährens den Nachweis geführt, daß schon vor dieser Zeit unzweifelhaft Deutsche in allen Teilen Böhmens gelebt haben. Er hat daraus den Schluß gezogen, daß sich das Deutschtum in Böhmen überhaupt allein aus sich selbst heraus entwickelt und entfaltet und überhaupt keinen nennenswerten Zuzug von außen her erhalten hat. Er beruft sich hierbei auf die ebenfalls unbestrittene Tatsache, daß ja Böhmen schon vorher ein christliches Land gewesen ist, daß also zu einem kreuzzugartigen Befahrungsfeldzug deutscher Einwanderer unter Führung kirchlicher Orden kein Anlaß gewesen ist. Dem ist indessen entgegenzuhalten, daß die ostdeutsche Kolonisation keineswegs nur Missionscharakter hatte, sondern auch sozialen und wirtschaftlichen Motiven entsprang, die in der Raumnot des deutschen Mutterlandes ihre Hauptursache hatten. Als sich dieser nach Ostland ziehende deutsche Frühling in Bewegung setzte, überschwemmte er selbstverständlich auch den damals von Deutschen und Tschechen dünn besiedelten böhmisch-mährischen Raum und verstärkte er das seit Jahrhunderten verstreut und teilweise in das Tschechentum eingesprengt lebende uransässige alte Deutschum, sich mit ihm in einer neuen Ausprägung deutschen Wesens vermählend: im Stammeßtum der Sudeten-deutschen. Damals entstanden aus dieser deutschen Bewegung heraus die Städte Böhmens und Mährens, denn alle Städte dieser Länder sind in

ihrer Früh- und Blütezeit wesentlich deutsch gewesen: Prag ebenso wie Brünn, Budweis wie Olmütz, Kolín und Kuttenberg, Melník und Brandeis.

Die neugegründeten Städte aber zogen unzweifelhaft zunächst stärker die Deutschen wie die Tschechen an, die — wesentlich primitiver — den kulturellen Ansprüchen städtischen Lebens lange Zeit noch nicht in gleicher Weise gewachsen waren wie die Deutschen. Es hat infolgedessen das ursprünglich auch auf dem Lande stärkere Deutschtum bereits in der Zeit der Städtegründungen gegenüber dem Tschechentum durch Verstädtierung verhängnisvolle Einbußen erlitten, und es hat schon im 14./15. Jahrhundert in der inneren Tschechei vielfach bereits auf dem Lande die Mehrheit verloren, als es in den Städten lange Zeit noch die Vorherrschaft innehatte.

Die mit dem Hussitentum bezeichneten religiös-sozialen Kämpfe des 15. Jahrhunderts haben dann dem Deutschtum eine weitere starke Schwächung gebracht. Nicht als ob die Scheidung in tschechisches Hussitentum und deutschen Katholizismus eine klare und allgemeine gewesen wäre — es gab unzweifelhaft erhebliche Teile des Tschechentums, die unbedingt dem katholischen Glauben treu blieben, und es haben ebenso unzweifelhaft nicht wenig Deutsche des inneren Böhmens dem Hussitentum angehangen, so daß sich die Hussiten ebenso blindwütig gegen die katholisch gebliebenen Tschechen ausgetobt haben wie gegen die katholischen Deutschen. Aber seinem Wesenskern nach war das Hussitentum doch eine tschechische Bewegung, und diejenigen Deutschen, welche sich zur Lehre des Huz bekannten, wurden mit innerem Zwange durch dieses Bekenntnis zugleich tschechisiert, wie andererseits vielleicht mancher streng katholische Tscheche in dieser Zeit innerlich dem Deutschtum zugeneigt wurde. Der Gewinn aber lag auf Seiten des nationalen Tschechentums, das im Hussitismus eine seiner Art genehme Glaubens- und Lebensform fand, in der es sich erstmals seiner nationalen Eigenart bewußt wurde. Die alte Bergstadt Kuttenberg bei Kolín, eine rein deutsche Gründung, zeitweise eine Großstadt von 100 000 Einwohnern, hat im 15./16. Jahrhundert nicht nur ihre Größe, sondern auch ihren deutschen Charakter eingebüßt. Heute ist es eine verträumte Kleinstadt von 10 000 Einwohnern, aber wer die herrliche Kirche betritt, heute noch ihr kostbarster Schatz, meint in der Kirche einer erzgebirgischen Bergstadt zu stehen.

Ergriff das Hussitentum vornehmlich die Tschechen, so fand im 16. Jahrhundert die Lehre Luthers als eine deutsche Reformation naturgemäß bei den Deutschen stärkeren Anklang wie bei den Tschechen. Aber auch hier wieder überkreuzte sich vielfach Glaube und Volkstum. Wie es deutsche Hussiten gegeben hatte, so gab es nun auch evangelische Tschechen. Folge dieser gegenseitigen Überlagerung war notwendig eine vielfache Vermischung des Volkstums, denn der Glaubensgenosse stand näher als der Volksgenosse. Wer hussitisch war, neigte dem Tschechentum zu; wer sich zu Luther bekannte, stand dem Deutschtum nahe. Aber der Gewinn war wiederum bei dem Tschechentum, das eben in dieser Zeit national mächtig erstarkte. In den furchtbaren inneren Kämpfen der Reformationszeit war das Deutschtum stärkerer Verfolgung ausgesetzt. Die zwangsweise Befehrung zum Hussitentum bedeutete wohl immer zugleich zwangsweise Tschechisierung; zahllose Familien deutscher Abkunft und deutschen Namens sind damals vor allem auf dem Lande, aber auch in den Städten tschechisch geworden und seitdem tschechisch geblieben.

Wer sich dem Zwange nicht fügte, wurde erschlagen, und nur Auswanderung schützte vor dem gewaltsamen Tode.

Aber niemals ist das Deutschtum irgendwo etwa gänzlich erloschen. Bretholz führt zahlreiche Urkunden dafür an, daß immer wieder nach den Zeiten wildester Verfolgung festgestellt werden mußte, daß Adlige, Bürger und Bauern deutsch sprachen und Deutsche geblieben waren. Vielleicht ist für die damalige Zeit das Beispiel Wallensteins besonders kennzeichnend, der seiner Abstammung nach reiner Tscheche war, aber in seiner Jugend evangelisch erzogen wurde und auf der deutschen Universität Altorf studierte; später geriet er unter den Einfluß tschechisch-katholischer Verwandter und wurde kaiserlicher General. Daß er sich der tschechischen Sprache bediente, ergeben seine eigenen Handschriften; daß er zwischen Friedland und Podjebrad ein eigenes Herzogtum gründete und gerade in den letzten, vielumstrittenen Jahren seines Lebens 1630—34 bei seinen Bemühungen um Wiederherstellung des Friedens vornehmlich auch von der Sorge um das Schicksal Böhmens getrieben war, erscheint ein in der deutschen Wallensteinforschung zu wenig beachteter Gesichtspunkt zu sein. Die erst kürzlich wieder von dem Prager Ordinarius Wostry vorgetragene Auffassung, Wallenstein habe 1634 das Reich gegen den Kaiser retten wollen, schätzt den großen Condottiere des 30jährigen Krieges doch wohl zu hoch ein — die von dem tschechischen Historiker Josef Pekar vertretene Auffassung, daß die Rettung Böhmens, vielleicht durch Erwerbung der böhmischen Krone für sich selbst, das letzte und entscheidende Motiv Wallensteins gewesen ist, hat im Grunde mehr für sich — fern dem bewußten Nationalismus späterer Zeit, war und blieb Wallenstein doch ein Tscheche, und als solcher hat er gedacht und gehandelt.

Wir sind mit der Ausführung Wallensteins der Zeit etwas vorausgeeilt und greifen nun zurück auf das entscheidungsvolle Jahr 1620, das mit der verhängnisvollen Schlacht am Weißen Berge bei Prag auf 300 Jahre das Schicksal der Deutschen in Böhmen, die Geschichte Böhmens selbst, die evangelische Sache und damit die Geschichte von Volk und Reich entschied. Die Ländervereinigung des „Winterkönigs“ Friedrich von der Pfalz war gewiß nur eine flüchtige Erscheinung — aber doch war es eine großartige Konzeption. Man bedenke, daß der Pfälzer durch Vereinigung der Länder Kurpfalz-Oberpfalz-Böhmen vom Rhein bis zu den Karpaten eine mächtige Länderbrücke beherrschte. Diese Länderbank quer über das großdeutsche Reich war damals so gut wie ganz evangelisch, Böhmen nicht ausgenommen! Blieb dieser einheitliche Besitz beisammen, so war der Charakter Böhmens als eines vorwiegend deutschen und evangelischen Landes auf Jahrhunderte bestimmt, genau wie umgekehrt durch den Ausgang der Schlacht bei Prag von 1620 das Schicksal Böhmens als Land des klassischen Nationalitätenhaders auf 300 Jahre besiegelt wurde!

Was auf die Schlacht von Prag in Böhmen folgte, war im Lande der Hussitenkriege nichts Neues. Die Auswirkung auf die Zukunft war aber doch noch ungleich tiefer als die der Vorgänge 200 Jahre zuvor. Massenhinrichtungen Evangelischer — deutscher und tschechischer —, besonders in Prag, Massenenteignungen, Massenauswanderungen folgten. Einzelbeispiele geben immer die beste Anschauung. Wir verfolgten das Schicksal einer Familie Mehrhoff von Holderberg in Prag. Diese in Hattingen in Cleve beheimatete Familie kam Ende des

16. Jahrhunderts mit 2 Brüdern nach Prag, wo sie Eingang in die vornehmen Ratsgeschlechter fand und durch Verschwägerung mit dem mächtigen Bürgermeister Kirchmayer zu den ersten Familien Prags zählte. Das Geschlecht hatte ein Vermögen, das nach heutigem Wert auf etwa 15 Millionen Mark zu schätzen war. Durch Vermögenskonfiskationen nach 1620, die eine ungeheure Umschichtung nach sich zogen, verloren auch die Nehrhoff von Holderberg ihr gesamtes Vermögen, und sie mußten sich glücklich schätzen, daß sie durch Emigration der schimpflichen Todesstrafe entgingen. Sie fanden in Naumburg an der Saale und Freiberg in Sachsen Zuflucht und Unterkunft. Was sie an barem Gelde mitnahmen, war bescheiden gemessen an dem, was sie zurüchlassen mußten; hatten doch allein die Brüder Peter und Johann Nehrhoff von Holderberg 1618 nach amtlicher Feststellung mehr als 50 000 Schock Groschen meißnisch besessen, womit sie zu den 19 reichsten Bürgern von Prag gehört hatten.

Die Vermögenskonfiskationen, von denen in erster Linie die reichen deutschen Bürgerfamilien Prags aufs schwerste betroffen wurden, waren nichts Neues in Böhmen, ja sie sind geradezu regelmäßige Begleiterscheinungen der Wendepunkte der böhmischen Geschichte gewesen. In der Hussitenzeit, nach 1620, nach Wallensteins Ermordung 1634 und wieder nach 1920 haben sich jeweils die „Sieger“ in schamloser Weise an dem Vermögen der unterlegenen Partei bereichert, und immer waren es vor allem die Deutschen, die die schwersten Verluste erlitten haben. Im Widerstreit von Glaube und Heimat haben die einen um des Glaubens willen die Heimat, die andern um der Heimat willen Glauben und Volkstum verlassen, und jedesmal ist das Deutschtum neu geschwächt aus den Kämpfen hervorgegangen.

Um die weitere Entwicklung zwischen Deutschtum und Tschechentum, wie sie sich seit dem 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart vollzogen hat, recht zu verstehen, bedarf es einer Erinnerung an die staatliche und kulturelle Entwicklung der gesamtösterreichischen Lande seit der Josefinischen Zeit. Die Entdeckung und Pflege des slawischen Volkstums seit Herder, seinen Zeitgenossen und Nachfolgern hat gerade die besten Köpfe des deutschen Volkstums zu den Schöpfern des geistigen Lebens der Tschechen im 19. Jahrhundert werden lassen. Der deutsche Abt Milo Grün vom Zisterzienserkloster Strahow bei Prag setzte die Einführung des Tschechischen als Unterrichtssprache an den höheren Schulen durch. Deutsche waren es, unter ihnen selbst Goethe und Jakob Grimm, die auf den dreifachen Schwindel der „Königinhofener Handschrift“ hereinfielen — der tschechische Rechtshörer Hanka fälschte 1817 eine in den Turmknopf der Kirche Hořenoves (Brenndorf) bei Königinhof an der Elbe praktizierte Urkunde, die ein tschechisches Heldegedicht des 9. Jahrhunderts mit Schmähungen gegen die Deutschen darstellen sollte — und seitdem hat die Urkundenfälschung zu den bedenklichsten Praktiken des tschechischen Nationalitätenkampfes gehört! — Der Ritter von Neuberg, ursprünglich Ignaz Gemmrich geheißenen, ein Deutscher aus Sagan (1743–84), wurde der Mäzen der böhmischen Literatur und Wissenschaft, wie auch schon im 17. Jahrhundert nicht wenige Adelsgeschlechter deutscher Abstammung, die in Böhmen zu großem Besitz gelangten, völlig tschechisiert wurden — auch Kaiser Karl IV., aus luxemburgischem Hause, hatte eine große Vorliebe für das Tschechische gehabt, und die Tschechen preisen ihn noch heute unter dem Namen „Karl I.“ als ihren großen König.

Es gehört zu den sonderbaren Erscheinungen der deutschen Geistesgeschichte, daß sich die Deutschen der ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts für die nationalen Kämpfe der Polen, Griechen und selbst der Tschechen begeisterten und in romantischer Selbstlosigkeit ihr eigenes nationales Schicksal aus der Hand verloren. Nur so erklärt sich auch die Tatsache, daß gerade die Deutschen Österreichs und Böhmens ihr eigenes Blut bis zur völligen Aufsaugung mit dem der Ungarn, Südslawen und Italiener, ja selbst der — Juden vermischten. Wien wurde zum neuen Babylon des österreichischen Völkergemisches. Hunderttausende von Polen, Ungarn, Tschechen, Kroaten und Juden strömten in die Zweimillionenstadt ein und zersetzten die alten deutschen Familien Wiens, bis schließlich der „Weltbürger“ ohne nationale Eigenprägung sich als Ergebnis solcher Völkermischung ergab. Was in Wien im Großen, geschah in Prag im Kleinen. Die Nationalität ergab sich nicht mehr aus dem Blute, sondern bestimmte sich allein noch nach der Sprache. Als dann die Badenische Sprachverordnung von 1897 und andere Verwaltungsmaßnahmen das Vorrecht der deutschen Sprache beseitigten, verlor das Deutschtum aus den Massen dieses Völkergemisches zu Hunderttausenden die Menschen, die sich ohnehin nur noch mit der Zunge, aber nicht mit Blut und Herz zum Deutschtum bekannt hatten.

Wir übergehen geschichtliche Einzelheiten und weisen nur noch hin auf die verhängnisvolle Auswirkung des Bruderkrieges von 1866, durch dessen Ausgang Böhmen auf fast dreiviertel Jahrhundert praktisch vom Reich abgeschnitten und sein Deutschtum seines natürlichen Rückhaltes beraubt wurde. Zwischen der Bevölkerung Böhmens und denen Sachsens und Schlesiens hatten Jahrhunderte lang lebhafteste Wechselbeziehungen bestanden, denn die Grenzgebirge vom Elster- bis zum Riesengebirge waren niemals Völkergrenzen, sondern stets Brücken gewesen, über die das Deutschtum herüber- und hinüberwanderte, die durch die Glaubensspaltung der Reformation zum ersten Male und durch die Gründung des kleindeutschen Reiches zum zweiten Male gesperrt, durch die Gründung des tschechoslowakischen Staates aber schließlich in die Luft gesprengt worden sind. Seit 1866 versiegte fast gänzlich der Zustrom deutscher Familien nach Böhmen aus dem Reich, aber umgekehrt nahm der Abfluß deutschen Blutes aus Böhmen nach dem Reich ständig zu, bis zum Weißbluten des Volkstums in der tschechoslowakischen Republik. Dafür läßt sich aus jüngster Erfahrung ein klassischer Beweis anführen: Seitdem beim Reichsprotektor eine „Urkundenbeschaffungsstelle“ errichtet worden ist, sind aus dem „Altreich“ in Prag binnen Jahresfrist (1939/40) bei dieser Stelle 70 000 Urkunden zum Nachweis der arischen Abstammung angefordert worden, während das Deutschtum im Protektorat in gleicher Zeit aus dem Reich nur in vereinzelt Fällen Urkunden angefordert hat — so stark ist der Abfluß deutschen Blutes aus Böhmen und Mähren allein nach dem „Altreich“ in den letzten Generationen gewesen — von Wien gar nicht zu reden. Wohl ist es zu verstehen, daß ein in zunehmender Vereinsamung im Innern Böhmens lebender Volksdeutscher nach Wien oder Dresden, allenfalls auch nach Prag strebte, aber nur ganz selten ist einmal ein Reichsdeutscher in das Innere Böhmens verschlagen worden — nicht selten mit dem Ergebnis, daß er dort eine Tschechin heiratete, die seinen Kindern das Tschechische als Muttersprache lehrte. Dafür ließen sich viele Beispiele anführen.

Aber auch das Tschechentum hat unter dieser Ent-

wicklung innerlich verloren, wenn es auch äußerlich gewann, solange die politische Entwicklung zu seinen Gunsten lief, das heißt bis 1938/39. Es ist heutzutage schwer, in einer großen Menschenansammlung in Prag Gesichter zu finden, die man als „tschechischen Typus“ mit Sicherheit ansprechen könnte. Die überwiegende Mehrheit der tschechischen Bevölkerung Böhmens zeigt heute einen rassischen Befund, der sich von dem des deutschen Volksteils Böhmens nicht unterscheidet. Der Unterschied liegt nicht in der Rasse, sondern in der Sprache. Der Weg zur Rückgewinnung des verschütteten Deutschtums geht darum über die Sprache, das heißt praktisch über Kinderstube und Schule. Zunächst einmal gilt es das, was deutsch ist seiner Abstammung nach, aus der Verschüttung bloßzulegen. Wir können von andern Völkern lernen, wie das möglich ist. Wir erwähnten eingangs die deutschen Orts- und Familiennamen; bei ihnen ist der Anfang zu machen. Heute, drei Jahre nach dem 15. März 1939, tragen alle Ortsschilder des Protektorats über dem tschechischen den deutschen Ortsnamen: Brandeis neben Brandyš, Prag neben Praha, Königgrätz neben Hradec Králová, Altbunzlau neben Stará Boleslav. Aber auch das kostbare Gut der Familiennamen muß bereinigt werden. Was soll man sagen, wenn es heute in Prag Familien Švancmejr gibt, deren urkundlich belegter Name eigentlich Schankmeier lautet, wenn aus einem Frisch ein Friš, aus Wunsch ein Vinš, aus Kranich — Gronych, aus Schurz — Širc, aus Hübner — Hybner und aus Schlager — Šleger, aus Türböckel — Tyrbekl geworden ist. Diese Torheiten tschechischer Verballhornungen deutscher Namen sind vielfach erst vor gar nicht so ferner Zeit verbrochen worden und sind sicherlich wieder gutzumachen, um das

wahre Verhältnis zwischen deutschem und tschechischem Namengut einigermaßen wieder herzustellen. Daß kein in deutscher Hand befindlicher Hof mehr aus deutschem Besitz gelassen werden darf, ist selbstverständlich. Wo Grundbesitz aus jüdischer Hand frei wird, gehört er in deutsche Hand überführt, denn durch deutsche Tat allein wurde er frei. Die Errichtung und vor allem die Wiedererrichtung deutscher Schulen ist die vordringlichste Aufgabe deutscher Verwaltung im Protektorat. Allem voran aber steht die Erfassung und Organisation der noch immer verschüchtert und verstreut lebenden deutschen Menschen auf dem Lande und in den kleinen Städten durch die Partei. Wo ein Deutscher eine Tschechin geheiratet hat und umgekehrt, ist Voraussetzung für den Bestand dieser Ehen die bedingungslose Anerkennung des deutschen Rechtes auf Lebensraum im Protektorat durch den tschechischen Ehepartner, sonst ist ein friedliches und glückliches Zusammenleben nicht vorstellbar, wenn nicht der deutsche Teil in seinem völkischen Selbstbewußtsein Schaden erleiden soll. Daß die Kinder aus diesen Ehen deutsch erzogen werden müssen, ist selbstverständlich, solange der deutsche Teil Anspruch darauf erhebt, als Deutscher anerkannt zu werden. Besser noch, es kommen möglichst wenig Ehen zwischen Deutschen und Tschechen zustande. Der Weg aber, den wir nach Willen und Befehl des Führers beschreiten, ist nicht der der Gewalt, sondern der der Gewinnung — wir wollen nicht das tschechische Volk germanisieren, sondern das, was nach Blut und Sprache zu uns gehört, zurückgewinnen. Das tschechische Volk aber möge endlich einsehen, von welchem Abgrund es durch die Tat des 15. März 1939 zurückgerissen worden ist — von einem Abgrund, in dem Polen noch im gleichen Jahre versunken ist.

Johan de Witt, ein Ahne deutscher Sippen?

Von Landgerichtsdirektor Dr. Herbert Schlieper, Neuruppin.

Johan de Witt war nicht nur einer der bedeutendsten niederländischen Staatsmänner aller Zeiten, sondern er gilt darüber hinaus auch bei seinem Volke als Nationalheld. War er es doch, der als erster in enger Verbundenheit mit dem nicht minder bekannten Admiral Michiel de Ruyter (* Vlissingen 24. 3. 1607, † Syrakus 29. 4. 1675) der englischen Überheblichkeit Einhalt zu gebieten vermocht und mit Erfolg für die Freiheit der Meere gekämpft hat.

Als Sprößling eines uralten Dortrechter Geschlechtes, dessen Stammsfolge bei Matthijs Valen (s. u.) bis zum Jahre 1293 zurückgeführt ist, wurde er am 24. 9. 1625 zu Dortrecht geboren. Seine Eltern waren Jacob de Witt (* Dortrecht 7. 2. 1599, † 9. 10. 1616, † Haag 10. 1. 1674, mehrfach Bürgermeister von Dortrecht, später auch Gesandter und Staatsmann) und Anna van den Corput (* Breda 24. 4. 1599, † Dortrecht 23. 1. 1645). Er hatte sechs Geschwister, von denen drei in der Jugend starben.

Nach Besuch der Lateinschule in Dortrecht und vierjährigem Studium in Leyden war er zunächst einige Zeit Advokat und wandte sich dann den Staatsgeschäften zu. Bemerkenswert ist seine nebenberufliche Beschäftigung als Mathematiker (Verfasser einer berühmten Schrift „Elementa Curvarum Linearum“).

Am 16. 2. 1655 verheiratete er sich mit Wendela Bicker (* 1636, † 1. 7. 1668), einer Tochter des Jan Bicker, Bürgermeisters von Amsterdam und Rats der Admiralität, und der Agnes de Graeff. Seiner Ehe

entsprossen fünf Kinder, von denen nachstehend noch die Rede sein wird.

Im Jahre 1650, also bereits mit 25 Jahren, wurde er Pensionär (Gouverneur) von Dortrecht. Bereits drei Jahre später erlangte er durch seine Ernennung zum Ratpensionär von Holland die einflußreichste Stellung in den gesamten Niederlanden.

Seine Politik im Innern ist gekennzeichnet durch seinen Gegensatz zum Hause Oranien, dessen Niederhaltung er mit Erfolg viele Jahre hindurch erzwang, das aber schließlich doch Sieger über ihn blieb. Nach außen hin war er vor allem bemüht, die niederländische Seemacht gegen England zu behaupten. Gegen dieses Land führte er drei Kriege; außerdem wahrte er die Belange seines Landes in mehreren Kriegen gegen die skandinavischen Staaten und Ludwig XIV. von Frankreich. Der dritte Krieg gegen England (1672) führte zu seinem Rücktritt als Ratpensionär (4. 8. 1672) und kurz darauf zu seinem Tode. Er wurde am 20. 8. 1672 gemeinsam mit seinem Bruder Cornelis (Deputierter der Stände bei der Flotte, * 25. 6. 1623) von der aufgeregten, auf die Seite des Erbstatthalters Wilhelm von Oranien getretenen Volksmenge im Haag in schmachlicher Weise ermordet.

Johan de Witt wird von einer Reihe von deutschen Sippen als Ahne geführt. Kirchliche Urkunden für die Abstammung — jedenfalls für die hier behandelte Descendenz — sind bisher nicht aufzufinden gewesen. Als Beweismittel für sie dient vielmehr ein Nekrolog vom Jahre 1829, ein Beweismittel also, das zwar ebenso wie

die Leichenpredigten früherer Zeiten in vielen Fällen als ausreichend betrachtet wird, seine Bedeutung aber verliert, sobald eine gründliche Forschung seine Unrichtigkeit erweist.

In dem vorliegenden Falle sprechen gewichtige Momente für die Richtigkeit der genealogischen Angaben des Nekrologes. Andere Momente sprechen aber auch gegen sie. Es besteht daher auch hier durchaus die Möglichkeit, daß die — 1939 in Holland begonnenen, durch den Krieg dann unterbrochenen — Ermittlungen sie nicht bestätigen. Immerhin müssen sie nach dem jetzigen Stande der Forschung als nicht widerlegt gelten.

In Brandenburg a. H. verstarb am 26. Februar 1829 der königlich preussische Geheime Ober-Finanzrath Ludwig August Dieterich (* Halberstadt 28. Juli 1745). Über ihn erschien in Nr. 67 der Preussischen Staatszeitung von 1829 ein Aufsatz (Nekrolog), der dann auch in dem „Neuen Nekrolog der Deutschen“ (7. Jahrgang, 1829, 1. Teil, Seite 196—198 Nr. 82) abgedruckt wurde. Dieser beginnt mit den Worten:

„Er ward zu Halberstadt geboren, wo sein Großvater Dechant des Moritzstiftes war, sein Vater aber die Stelle des Amtsmajor oder Directors des damaligen Justizamtes der Majorei bekleidete. Sein Aeltervater, einst einer der bedeutendsten Männer in Holland und Schwiegersohn des Großpensionär Joh. de Witt, hatte nach der bekannten Katastrophe des Lekern Holland verlassen, sich zu Marsfeld niedergelassen und dort, mit Ablegung seines Familiennamens, seinen Vornamen Dietrich (Dyck) als neuen Familiennamen angenommen . . .“

Die Familie Dieterich, der Ludwig August D. entstammte, blüht noch gegenwärtig, steht jedoch im Mannesstamme anscheinend vor dem Erlöschen. Der letzte männliche Nachkomme derselben ist, soweit festgestellt werden konnte, ein Urenkel des Ludwig August D., der Generalleutnant a. D. Alfred D. in Naumburg, der gegenwärtig im 80. Lebensjahre steht und ohne Nachkommen ist.

Recht zahlreich ist jedoch die Nachkommenschaft der Sippe im Weiberstamme. Zu den Abkömmlingen gehört u. a. auch Wilhelm Furtwängler¹⁾, dessen Urururgroßvater Johann Christian Philipp Dieterich ein Bruder des Ludwig August Dieterich war.

Mit Rücksicht auf den Nekrolog des Lekteren haben seit langer Zeit von seiten verschiedener Nachfahren Forschungen nach der Abstammung von Johan de Witt stattgefunden. Diese haben zwar ein positives, auf kirchliche Urkunden gegründetes Ergebnis nicht gehabt, indessen ist doch durch sie, wie erwähnt, die Angabe des Nekrologes nicht entkräftet worden. Diese muß daher auch jetzt noch als zu Recht bestehend angesehen werden, und zwar insbesondere aus folgenden Gründen:

Die Sippe Dieterich war eine Akademikerfamilie. In einer solchen pflegen unrichtige Familienüberlieferungen, sofern sie eine nicht allzuweit zurückliegende Zeit betreffen, naturgemäß viel seltener vorzukommen als in minder gebildeten Familien. Zu bedenken ist hier aber insbesondere, daß der Großvater des Ludwig August D., der Dechant Johann Christian D. (get. Halberstadt 12. 12. 1684, begr. ebd. 12. 1. 1758) von Beruf Geistlicher war.

Er hat als solcher zweifellos über seine Abstammung genau Bescheid gewußt und die Kunde über sie an seine Nachkommen nicht unrichtig weitergegeben. Er ist nur zwölf Jahre nach dem Tode seines Großvaters Johan de Witt geboren und starb, als sein Enkel Ludwig August

bereits dreizehn Jahre alt war. Mit diesem — der, wie seiner späteren Lebensstellung zu entnehmen ist, doch ein recht begabter Knabe war — hat er sicherlich über seine Herkunft gesprochen. Als bestimmt feststehend muß dies aber angenommen werden hinsichtlich seines ihn um drei Jahre überlebenden Sohnes, des Amtsmajors Gottfried Ludwig D., der seinerseits mit seinem Sohne Ludwig August sowie den anderen Kindern (das älteste * 1742) und seiner Ehefrau, die erst 1786 gestorben ist, über seine und seines Vaters Abstammung gesprochen haben muß.

Berücksichtigt man diese Umstände, so kann eine unrichtige Überlieferung von seiten der Eltern und Großeltern kaum in Betracht kommen. Auch erscheint es im Hinblick auf die Lebensstellung des Ludwig August D. so gut wie ausgeschlossen, daß dieser oder seine für den Nekrolog verantwortlichen Hinterbliebenen sich die Abstammung von Johan de Witt sozusagen einfach aus den Fingern gesogen haben. Die Ergebnislosigkeit der späteren Forschungen ändert hieran nichts, ganz abgesehen davon, daß diese ja noch nicht als abgeschlossen gelten können.

Ein Bedenken mußte allerdings von vornherein auftauchen: Der Dechant Johann Christian D. war mit Dorothea geborenen Witte verheiratet. Diese entstammte einer Sippe, die Jahrhunderte lang das Reddebersche Lehen bei Wernigerode besessen hatte, und hat mit Johan de Witt nicht das geringste zu tun. Es könnte hinsichtlich ihrer sich eine Verwechslung eingeschlichen haben oder mit Rücksicht auf ihren Geburtsnamen eine unzulässige Ausschmückung ihrer Herkunft erfolgt sein.

Über auch das ist von der Hand zu weisen. Denn Dorothea Dieterich geb. Witte ist erst am 4. 4. 1742 im Alter von 62 Jahren zu Halberstadt verstorben. Zu dieser Zeit war ihr Sohn, der Vater des Ludwig August, bereits verheiratet; sie war daher auch ihrer Schwiegertochter noch persönlich genau bekannt. Und wenn man nun bedenkt, daß Ludwig August beim Tode seines Vaters 17, beim Tode seiner Mutter aber bereits 41 Jahre alt war, dann erscheint es auch unmöglich, daß diese ihm wider besseres Wissen hinsichtlich der Großmutter eine Legende erzählt haben können; eine solche hätte nach Lage der Sache doch höchstens einem Kinde zugemutet werden können. Im übrigen spricht der Nekrolog des Ludwig August ja auch nicht von seiner — drei Jahre vor seiner Geburt verstorbenen — Großmutter, sondern von der Frau seines Aeltervaters, also seiner Urgroßmutter.

Über die angestellten Forschungen ist im einzelnen folgendes zu sagen: Als Vater des späteren Dechanten Johann Christian D. ist bei seiner am 12. 12. 1684 erfolgten Taufe „Herr Hans Dietrich“ angegeben. Eine Angabe der Mutter fehlt. Über den Tod der Eheleute sind keine Eintragungen vorhanden, ebenso wenig erscheinen sie sonst noch in den Kirchenbüchern.

Verschiedene Forscher, mit denen ich in der Ungelegenheit korrespondierte, gingen nun davon aus, daß zunächst, bevor man sich nach Holland wandte, Forschungen in dem im Nekrolog als erster deutscher Wohnsitz des Hans Dietrich genannten Orte Mansfeld anzustellen seien. Ich ließ demgemäß auch selbst Forschungen dort und beim Staatsarchiv Magdeburg anstellen. Diese verliefen ergebnislos.

Dann erst sah ich den Nekrolog, der mir bisher nur in Abschrift vorgelegen hatte, persönlich ein und stellte fest, daß in diesem gar nicht „Mansfeld“, sondern „Marsfeld“ steht. Möglich ist es natürlich, daß hier lediglich ein Druckfehler vorliegt, möglich aber auch anderseits,

¹⁾ Vgl. Jahrg. 1940, Sp. 91, 92.

daß ein Ort „Marssfeld“ tatsächlich gemeint war. Einen solchen gibt es nun aber überhaupt nicht. Statt dessen könnte aber **Marssberg** (Kr. Brilon) in Westfalen gemeint sein und insoweit eine Verwechslung vorgelegen haben. Demgemäß ließ ich auch Forschungen in verschiedenen Kirchenbüchern in den heutigen Orten Nieder- und Obermarssberg und deren Umgebung anstellen. Auch diese hatten kein Ergebnis. Dies will indessen wenig besagen, da Hans Dietrich nach seiner Auswanderung aus Holland dort (oder in Mansfeld) höchstens 12 Jahre gewohnt haben kann, da er, wie erwähnt, 1684 bereits in Halberstadt ansässig war.

Vorher bereits hatte ich an Hand mehrerer einschlägiger Werke a) A. J. van der Aa, Biographisch Woordenboek der Nederlanden, b) Matthys Valen, Beschrijvinge der Stad Dordrecht, 1677 (enthält die Stammsolgen aller angesehenen dortigen Geschlechter), c) Japikse, Johann de Witt (deutsch von Heggen, 1917) festgestellt, wer denn eigentlich als Schwiegerjohn des Johan de Witt und als Tochter desselben in Betracht kam. Hierbei ergab sich, daß Johan de Witt außer zwei Söhnen drei Töchter gehabt hat, nämlich Anna, * 27. 12. 1655; Agneta, * 16. 6. 1658 und Maria, * 25. 9. 1660. Von diesen hat Anna am 30. 7. 1675, also erst nach dem Tode ihres Vaters, Johan van den Honert geheiratet. Als Frau des Hans Dietrich kommt sie also, wenn auch nicht unbedingt mit Rücksicht auf den Zeitpunkt ihrer Heirat (s. u.), so doch auf den Vornamen ihres Mannes, der nicht Dyck oder Dijk heißt, anscheinend nicht in Betracht.

Im Jahre 1939 habe ich dann Forschungen in Holland selbst durch eine holländische Dame anstellen lassen. Die Korrespondenz mit ihr ist durch den Krieg unterbrochen worden, nachdem sie vorher bereits festgestellt hatte, daß Maria de Witt mit einem Willem Hooft verheiratet war. Auch diese dürfte daher kaum in Betracht kommen.

Als die Gesuchte bleibt nunmehr Agneta de Witt offenbar allein übrig. Irgendwelche Feststellungen über ihr Schicksal ließen sich bisher nicht treffen. Beim Tode ihres Vaters (1672) war sie 14 Jahre und 2 Monate alt, also noch sehr jung. Immerhin war es nach der Sitte der damaligen Zeit möglich, daß sie bereits verheiratet war. Nicht ausgeschlossen ist es auch, daß die Heirat erst nach dem Tode des Vaters außerhalb Hollands stattgefunden hat. Dieselbe Möglichkeit besteht übrigens auch bei Anna und Maria de Witt, sofern diese noch ein zweites Mal geheiratet haben. Zur Zeit der Geburt des Johann Christian Dieterich (1684) standen die drei Schwestern im Alter von 29, 26 und 24 Jahren, insoweit könnten also Bedenken gegen die behauptete Abstammung nicht bestehen.

Die Jugend der drei Schwestern zur Zeit des Absterbens ihres Vaters spricht auch nicht gegen die Behauptung des Nekrologs, daß der Ehemann, der spätere Hans Dietrich, „einer der bedeutendsten Männer Hollands“ gewesen sei, denn auch Johan de Witt selbst ist bereits mit 25 Jahren Pensionär von Dordrecht gewesen. Hier könnte indessen eine Aus schmückung vorliegen, ohne daß dadurch die Glaubwürdigkeit des Nekrologs beeinträchtigt würde.

Zusammengefaßt also: Die Nachprüfung der Angelegenheit hat zwar eine Bestätigung der Angaben des Nekrologs nicht erbracht, indessen wesentlichere Momente für als gegen die Annahme ihrer Richtigkeit ergeben. Zweifelhafte ist die Sache noch immer, aber der Nekrolog kann nicht als widerlegt gelten.

Daß das von der Sippe Dieterich geführte Wappen —

Schild gespalten: rechts in Blau ein silberner mit drei sechsstrahligen goldenen Sternen belegter Schrägrechtsbalken, links in Silber aus einem roten Herzen wachsend zwei natürliche Eichenzweige mit je zwei Blättern und einer Eichel; auf dem Helm aus blau-gold-rot-silbernem Wulste wachsend die Eichenzweige, zwischen denen sich ein goldener Stern befindet; Helmdeden: rechts blau-gold, links rot-silber — einer holländischen Sippe zugehört, ließ sich bisher nicht feststellen. Es steht im übrigen auch nicht fest, daß das Wappen bereits von dem Stammvater Hans Dietrich geführt wurde.

Im Anschluß hieran sei eine Stammsfolge der ersten vier Generationen der Familie Dieterich (diese Schreibweise ist in der 2. Generation aufgetreten und dann beibehalten worden) gebracht. Aus ihr ergeben sich auch die bis etwa 1830 im Weibersstamme von den Dieterich abstammenden Sippen. Hierbei sei jedoch bemerkt, daß ich persönlich die Stammsfolge nur hinsichtlich der geraden Abstammung des Ludwig August und Johann Christian Philipp D. sowie der Kinder des letzteren nachgeprüft habe.

Gerade Stammsfolge.

I. Dietrich, Hans, * ... , † ..., niederl. Staatsmann, wanderte nach dem 20. 8. 1672 in Deutschland ein, dort zuerst in Marssfeld (?) ansässig, seit 1684 in Halberstadt, nahm seinen holländischen Vornamen (Dyck?) als Sippennamen an, ∞ ... ? de Witt, Agneta, * Dordrecht 16. 6. 1658, † ... , S. v. Johan de Witt und Wendela Bicker; Sohn:

II. Dieterich (Dieterichs, Diederichs), Johannes Christian, ~ Halberstadt 16. 12. 1684, † ebd. 6. 1. 1758, Dechant des St. Bonifacii et Mauritii-Stifts ebd., ∞ ... Witte, Dorothea, * ca. 1680, † Halberstadt 4. 4. 1742 (im 62. Jahre), S. v. Justus Wilhelm Witte, * ... , † ... , Besitzer des Reddeberschen Lehens bei Wernigerode, u. d. ... ; Kinder:

1. August Heinrich, * ... , † ... ,
2. Christian Leberecht f. IIIa,
3. Gottfried Ludwig, f. IIIb.

IIIa. Dieterich, Christian Leberecht, * ... , † ... , 1738 Commissionssecretarius, 1740 Amtsmajor und Secretarius, ∞ Halberstadt 15. 4. 1738 Werner, Henriette Louise, * ... , † ... ; Sohn:

Friedrich Ludwig Samuel, ~ Halberstadt 2. 9. 1740, † ...

IIIb. Dietrich, Gottfried Ludwig, * ... , † Halberstadt 3. 3. 1762, Amtsmajor (Leiter des Justizamtes) des Kollegialstifts St. Petri et Pauli ebd., ∞ Harste bei Göttingen 2. 6. 1741 Schlemm, Johanna Margaretha Sophia, * Harste 12. 11. 1719, † Halberstadt 27. 9. 1786 (S. v. Schlemm, Justus Ludwig, * Uslar 17. 7. 1686, † Weende 28. 2. 1765, herzogl. braunschw.-lüneb. Amtmann, ∞ Catlenburg 1. 8. 1713 Rhode, Sophie Eleonore, * ... 24. 6. 1695, † Harste 5. 2. 1758); Kinder zu Halberstadt geboren:

1. Johanna Sophia Dorothea, * 7. 4. 1742, † ... , ∞ 20. 1. 1765 ... Schmaling,
2. Louise Christiane, * 2. 4. 1743, † 1. 1. 1745,
3. Conrad Christian Ludwig, * 5. 5. 1744, † 1. 1. 1745,
4. Carl Ludwig August, f. IVa,
5. Eleonore Henriette Amalia Louise, * 10. 9. 1746, † ... ,
6. Friedrich Eberhard Carl, * 31. 10. 1747, † ... ,
7. Johann Christian Philipp f. IVb,
8. Henriette Dorothea Friederica, * 17. 10. 1751, † ... ,
9. Wilhelmine Louise Christine, * 29. 1. 1753, † ... ,
10. Johann Ludwig Gottfried, * 8. 4. 1755, † ... , 1797 Assessor und Secretair bei der Kriegs- und Do-

mainen-Kammer in Posen, vorher Secretair in Halberstadt, lebte sp. wahrscheinlich in Warschau,

11. Juliana Johanna Eleonore, * 18. 5. 1756, † ...

12. Justus Ludewig Friedrich, * 13. 3. 1758, † 26. 4. 1758.

IVa. Dieterich, Carl Ludwig August, * Halberstadt 28. 7. 1745, † Brandenburg a. H. 26. 2. 1829; Student in Helmstedt und Halle, Referendar in Halberstadt, 1784 Kriegs- und Domainenrath in Magdeburg, 1787 Geh. Ober-Finanzrath in Berlin, 17. 4. 1810 a. D. ∞ ... Schmidt, Johanna Elisabeth, Kinder:

1. Carl, * ... 10. 4. 1830, Kriegs- u. Domainenrat zu Bayreuth, ∞ mit einer Tochter des Geh. Oberfinanzrats Eifelen,

2. Johanna Catharina Louise, * ..., † ... Berlin 1852, ∞ Dieterich, Gottfried Philipp Ludwig, f. IVb 4,

3. Caroline Sophie Henriette Catharina, * ..., † ..., ∞ Justizdirektor Franke in Berlin,

4. Friederike, * ... † Wriezen 23. 9. 1850, ∞ 1. Geh. Reg.-Rat Römer, 2. Friedrich Wilh. Beyer,

5. Therese, * ... † ... 14. 2. 1847, ∞ Reg.-Rat Giesberg zu Nürnberg,

6. Ludwig Hans Carl August, * Berlin 14. 1. 1788, † Noerenberg, 1813 Sec. Lieutenant im 4. Schl. Landwehr-Kavallerie-Regt., 1814 Gendarmerie-Kreisoffz. in Olpe, 1823—1848 Salz-Rendant in Rolsberg, dann Haupt-Salz-Magazin-Insp. in Stettin, ∞ 1818 v. Stockhausen, Elisabeth Regina Franziska Josepha; 8 Söhne,

7. Auguste, * ... † ... 24. 5. 1852, ∞ Oberkonsistorialrat Dr. Rapp in München.

IVb. Dieterich, Johann Christian Philipp, * Halberstadt 3. 3. 1749, † Stettin 31. 1. 1802, Kammersekretär in Köslin und Stettin, ∞ Copriebe b. Bärwalde 17. 11. 1775 Oesterreich, Sophie Eleonore Philippine, * Rolsberg 7. 3. 1752, † Stettin 22. 4. 1812; (S. v. Oesterreich, Adam, * Woistenthin b. Belgard i. P. 3. 8. 1725, † ... 23. 1. 1782, fgl. pr. Oberamtmann zu Copriebe, ∞ Rolsberg 5. 11. 1751 Holz, Anna Sophie, * Draheim b. Tempelburg 31. 10. 1732, † ...); Kinder zu Köslin geboren:

1. Sophie Johanna Friederike Henriette, * 4. 9. 1776, † Marienwerder 21. 9. 1832, ∞ Stettin 23. 2. 1796 Schröder, George Friedrich, Postdirektor zu Marienwerder, * 1759, † 1838; (4 Kinder),

2. Philippine, * 14. 2. 1777, † Berlin 28. 8. 1863 (unverm.),

3. Auguste Caroline Albertine Marie, * 26. 9. 1780, † Berlin 14. 4. 1855, ∞ Stettin 15. 3. 1801 Köhler, Christian Philipp, * Stettin 1. 2. 1778, † Berlin 18. 3. 1842, Wirkl. Geh. Rat, Erz., Ministerialdirektor im Pr. Ministerium des Innern (mehrere Kinder),

4. Gottfried Philipp Ludwig, * 1. 1. 1778, † Schwusen i. Schl. 1. 3. 1835, Assessor in Stettin (1815), sp. Salzdirector in Posen, dann Salzdirector und Reg.-Rat in Schwusen, ∞ 1. Dieterich, Joh. Cath. Louise, f. IVa 2, gesch.; 2. Stettin 3. 3. 1815 Al(a) in verm. Löfel, Sophie Wilhelmine Caroline Henriette, S. v. Accise-Contrôleur Al(a)in in Belgard i. P. und Anna Maria Zipper; mehrere Töchter.

Deutsche oder Deutschland betreffende Handschriften in der fürstlich Festeticschen Bibliothek in Reßthely.

Von Prof. Dr. Béla Iványi, Vashegy bei Reßthely (Ungarn).

I.

Die fürstliche und gräfliche Familie von Festetics stammt aus Kroatien, aus der Gegend der Stadt Agram, wo das erste Mitglied der damals noch bürgerlichen Familie Mitte des XVI. Jahrhunderts auftaucht. Die Familie wurde bald recht wohlhabend und Anfang des XVII. Jahrhunderts hatte sie den sogenannten Praedialisten-Stand, d. h. den durch den agrarischen Verleihen kirchlichen Adelsstand, und später, im Jahre 1625, den ungarischen Adelsstand erworben.

Der erste Festetics, der nach Ungarn übersiedelte, war Paul I., der in den dreißiger Jahren des XVII. Jahrhunderts als Kastellan und Literat im Dienste des Grafen Adam von Batthyányi stand und der Gründer der ungarischen Linie der Familie von Festetics ist.

Seinen Sohn, Paul II., hatte zehn Kinder, und der zehnte Sprößling, Christoph, ist der Ahnherr der heutigen fürstlichen Linie und Erwerber der Stadt und Herrschaft Reßthely.

Christoph von Festetics hat in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts auch die Bibliothek der Familie gegründet. Im Jahre 1745 bestand seine Bibliothek bereits und er trachtete auch eine peinliche Ordnung unter seinen Büchern zu halten und selbst die Mitglieder der Familie konnten nur mit seiner Erlaubnis und gegen Revers die Bücher aus der Bibliothek entlehnen.

Christoph von Festetics war auch genau vertraut mit dem Bestand seiner Bibliothek, wie das seine zeitgenössischen Briefe uns verraten¹⁾.

Wenn auch in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts die Bibliothek nicht gar so groß war, finden wir doch schon gegen Mitte dieses Jahrhunderts einen abgesonderten Bibliotheksaal oder ein Zimmer, wo das Büchermaterial gesammelt und sorgfältig verschlossen aufbewahrt wurde.

Christoph von Festetics — der begeisterte Freund der Bücher — starb am 25. Februar 1768. Nach seinem Tode übernahm die Instandhaltung und den weiteren Ausbau der Bibliothek sein ältester Sohn Paul III.

Paul III. von Festetics hatte seine höheren Studien teils an der Universität in Nagyszombat (Syrnau), teils an der Universität Leipzig absolviert. Hier besuchte er die Vorlesungen des Johann Christoph Gottsched, dann die des Pandektisten Christian Schön, des Historikers Christian Jöcher und andere²⁾. Paul erhielt also jede Vorbedingung die ihn zu einem Bücherfreund machen konnte.

Nach dem Tode seines Vaters hatte Paul auch 41 Prozesse und 300 000 fl. Schulden übernehmen müssen³⁾; trotzdem sehen wir, daß der hochgebildete Paul mit ebenso begeisterter Ausdauer den Bestand der Bibliothek vermehrte als sein weiland Vater.

Die unvollständigen archivalischen Aufzeichnungen erlauben uns eine zwar lückenhafte aber doch belehrende

¹⁾ Szabó Deszö: A herceg Festetics család története. / Deszö Szabó: Geschichte der fürstlichen Familie von Festetics / Budapest, 1928. S. 137.

²⁾ Szabó: Op. cit. S. 143—144.

³⁾ Ibidem: S. 170.

Statistik der Bücheranschaffungen zusammenzustellen, nämlich:

im Jahre 1756 wurden 12 Werke,	
„ „ 1758 „ 23 „	
„ „ 1760 „ 12 „	
„ „ 1761 „ 61 „	
„ „ 1764 „ 18 „	
„ „ 1765 „ 21 „	
„ „ 1766 „ 19 „	
„ „ 1768 „ 38 „	
„ „ 1769 „ 21 „	
„ „ 1770 „ 02 „	
„ „ 1774 „ 48 „	
„ „ 1775 „ 50 „	
„ „ 1777 „ 32 „	

also im ganzen: 357 Werke

angekauft. Also 13 Jahre hindurch wurde die Bibliothek jährlich durchschnittlich um 27,4 Werke bereichert. Zwischen 1756 und 1777 fehlen aber die Daten von acht Jahren. Wenn wir die Durchschnittszahl 27,4 mit 8 multiplizieren, so bekommen wir 224,4 Bücher, so daß — laut dieser Rechnung — zwischen 1756 und 1777 der Bestand der Bibliothek, ohne Zeitschriften und Zeitungen, einen Zuwachs von 600 Druckwerken, also scheinbar von mehr als 1000 Bänden zeigt.

Paul Graf von Festetics, der leidenschaftliche Bibliophile, starb am 7. April 1782. Ihm folgte der älteste Sohn Georg, der weitberühmte Gründer der ersten Landwirtschaftlichen Hochschule in Ungarn, welche nach seinem Namen kurz nur als Georgicon erwähnt wird, und der außerdem begeisterter Gönner der ungarischen Literatur und Wissenschaft war.

Georg war von 1768 bis 1775 Hörer der Wiener Theologischen Hochschule, wo er hauptsächlich die Vorträge der juristischen Professoren Schmetterer und Sonnenfels besuchte, außerdem unterrichtete ihn der ung. Kanzleirat Joseph von Arményi, der spätere Staatsminister Joseph von Majláth und Adam Franz Kollár, der damalige berühmte Direktor der wien. kais. Hofbibliothek. Von letzteren stammen diejenigen handschriftlichen Urkundensammlungen, die in der fürstlichen Bibliothek noch heute aufbewahrt sind. Georg als Gründer des Georgicons sammelte in erster Linie naturgeschichtliche und landwirtschaftliche Werke, und so rief er und sein Sohn Ladislas die sogenannte Georgicon-Bibliothek ins Leben, die heute neben dem großen Bibliothek-Saal in einem Prunkzimmer abgesondert aufgestellt ist⁴⁾.

Diese wissenschaftliche und organisatorische Tätigkeit des Grafen Georg wurde auch im Ausland anerkannt. Die unter dem Präsidium des Reichsgrafen Dominik Teleki von Szék fungierende „Jenaische Mineralogische Societas“ hatte durch einstimmige Wahl den großen Kenner und Förderer der Naturwissenschaft Herrn Grafen Georg von Festetics in der Sitzung vom 10. November 1798 zu ihrem Ehrenmitgliede ernannt. Ferner wählte die „Societas regia Scientiarum Göttingensis“ den Grafen Georg in der Sitzung vom 9. August 1802 ebenfalls zum Ehrenmitglied der Gesellschaft⁵⁾.

Georgs bronzenes Standbild steht heute am Hauptplatz der Stadt Késhely.

Graf Georg hatte unter andern auch das gräfliche Schloß in Késhely Anfang des XIX. Jahrhunderts er-

weitern lassen. Bei dieser Gelegenheit hatte er für die Bibliothek einen ganz neuen, zwei Stock hohen Flügel bauen lassen. Diesen Bibliotheksflügel hatte Georg selbst entworfen, und zwar die innere Einrichtung nach dem Muster der weimarer Hofbibliothek.

Dieser imposante Prunksaal wurde im Jahre 1810 bis 1812 erbaut. Der Saal selbst ist 17 Meter lang, 12,5 Meter breit und 8,5 Meter hoch. Die Bücherschränke haben eine Länge von 711 Metern. Dieser Bibliotheksaal steht noch heute unverändert da.

Die innere Einrichtung des Saales ist überraschend schön. Die aus Eichenholz zierlich verfertigten, mit Wappen der Familie geschmückten und durch hübsch geschnitzte Kapitälchen verzierten Pilaster teilen die Bücherschränke, die teils durch mit Handarbeit geschnitzte Geländer zugänglich gemacht sind⁶⁾.

Die Bibliothek hatte schon seit 1798 einen ständigen Bibliothekar. Der erste, den wir dem Namen nach kennen, war Joseph Takáts von Péteri, ein hochgebildeter Mann, der vorher Erzieher des jungen Grafen Ladislas war. Nach Beendigung der Studien des Grafen Ladislas hatte der Vater Georg von Festetics den hervorragenden Erzieher als Bibliothekar mit jährlich 500 Gulden Honorar angestellt⁷⁾.

Zu Georgs Lebenszeit — Ende des XVIII. Jahrhunderts — enthielt die Bibliothek etwa 8000 Bände, und nach dem Aufbau des Bibliothekssaales war mehr als genügend Raum vorhanden, den Bücherbestand zu vermehren.

Graf Georgs erster und einziger Sohn Ladislas wurde am 15. Juni 1785 geboren.

Ladislas hatte die Bücherliebe von seinem Vater geerbt. Der Vater schickte seinen Sohn als zehnjähriges Kind auf Ferienreisen und der zehnjährige Jüngling beschrieb schon seine erste Ferienreise, die er im Jahre 1795 unternahm. Überall, wo er eine Bibliothek gefunden hatte, besichtigte er sie und schrieb darüber seine Beobachtungen und seine Meinung nieder.

Bei Anlaß seiner späteren Ferienreisen besichtigte Ladislas immer mit einer besonderen Vorliebe die Bibliotheken und hauptsächlich die Handschriften, so daß er schon als ganz junges Kind nicht nur ein Bücher-, sondern auch ein Handschriftenfreund geworden ist⁸⁾.

Die deutschen Handschriften — wie wir sehen werden — hatte größtenteils Ladislas gesammelt.

Am 2. April 1819 ist Graf Georg von Festetics gestorben und die Verwaltung der Güter und des Vermögens übernahm Ladislas, der auch als Bibliophile in die Fußtapfen des berühmten Vaters getreten ist.

Ladislas hatte auch in Wien eine kleinere Bibliothek, die aber sozusagen nur eine Übergangsstation für die nach Késhely bestimmten Bücher war. Schon im Jahre 1820 finden wir hier eine mit 60—70 Werken bepäckte Kiste

⁴⁾ 1802. 9. Aug. Göttingen. Die „Societas regia Scientiarum Göttingensis . . . illustrissimum comitem Georgium Festetics de Tolna . . . ingenio naturae felicitate bonarumque litterarum doctrina exquisita ad veram humanitatem et sapientiam politissimo, animum excelsum, non in fastu et luxu, sed munificentia probantem liberalitate in litteras, patrocinii litterarum et bonorum, institutis utilissimis adornandis, in que his Georgicae Keszthelyensi ad nominis immortalitatem perenni sodalem suum Honorarium allegit sibi et cooptat.“ Unterschrift: Henricus Augustus Wrisberg, philosophiae et medicinae Doctor und Direktor der Gesellschaft. Archiv in Késhely.

⁵⁾ Dr. Klempa Károly: A keszhelyi Festetics könyvtár, S. 17.

⁶⁾ Fürstliche Bibliothek in Késhely, Signatur: II. 12. No. 4.

⁷⁾ Fürstliche Bibliothek in Késhely, Signatur: XIV. 462, Heft 2, 3, 4.

⁸⁾ Dieses Prunkzimmer ist 8 m lang und 5,5 m breit, die Bücherschränke sind 118 m lang. Dr. Karl Klempa: Die keszhelyer Festetics Bibliothek / Késhely, S. 6—7.

(darunter auch Manuskripte), die mit anderen Sachen für Keszthely bestimmt waren⁹⁾.

Was das Erwerben von Büchern und Handschriften betrifft, so hat Ladislas kein Geld gespart. Zur Illustrierung dieser Behauptung führen wir an, daß gegen den ziemlich leichtsinnigen Grafen Ladislas im Jahre 1828 bis 1829 die wiener Firma Artaria „durch Klage eines adjustierten Conto“ für 14 000 Gulden Schulden Prozeß geführt hatte. Binnen zehn Jahren nach seines Vaters Tod hatte Ladislas bei der Buchhandlung Artaria ein ganz ansehnliches Konto gemacht.

Was die Katalogisierung der keszthelyer Bibliothek betrifft, so haben wir den ersten vollständigen Katalog vom Jahre 1793.

Dieser Katalog ist schon ein kompletter und kein Teilkatalog. Er enthält 124 Foliosseiten und beweist uns, daß die Bibliothek derzeit in Keszthely schon nach dem Fachsystem geordnet war.

Die Fächer waren:

1. Historia,
2. Patrii, das heißt ungarische oder Ungarn betreffende Druckwerke,
3. Philologia,
4. Politica,
5. Oeconomia,
6. Manuscripta,
7. Militaria und
8. Secreta, das heißt Freimaurerische Druckwerke.

Innerhalb eines jeden Faches waren die Druckwerke (oder Handschriften) von 1 bis X numeriert und im ganzen finden wir derzeit 1154 Werke und 106 Handschriften.

Eine gründliche und nach der damaligen Auffassung eine moderne Katalogisierung wurde im Jahre 1831 durch den Grafen Ladislas von Festetics angeordnet. Er selber bestellt schriftlich das nötige Imperial-Papier in entsprechender Quantität, übersendet seinem Sekretär das Muster, nach welchem die Papierbogen lithographiert werden müssen.

Dieser „Cathalogus Bibliothecae“ ist ein noch heute vorhandener Fachkatalog in 23 Bänden, aber der Katalogband der Handschriften ist — leider — verloren.

Die Bibliothek wurde neuerdings durch den Bibliothekar Joseph Párfányi vom 1. Juni 1887 bis 31. Oktober 1891 von neuem katalogisiert. Dieser Zetteltatalog ist heute stets in Gebrauch. Laut Aufzeichnungen Párfányis enthielt damals die Bibliothek 25 000 Werke in 32 906 Bänden.

Im Jahre 1836 wurde ein Musicalsach aufgestellt. Dasselbe enthält die handschriftlichen Materialien der einstigen keszthelyer Musikschule. Diese Handschriften werden derzeit geordnet.

Die keszthelyer Bibliothek enthält heute 30 000 Werke in 53 000 Bänden, abgesehen von der Musicaabteilung, welche etwa 2000 Bände und Hefte enthält. Außerdem besitzt die Bibliothek eine Stichsammlung und eine Zeitungsabteilung, in welcher z. B. 32 Jahrgänge des französischen Moniteur vorhanden sind.

Bücher, Handschriften, Zeitschriften, verschiedene Sammlungen werden auch heute stets angekauft, so daß die Bibliothek ununterbrochen in Entwicklung ist.

Zum Schluß müssen wir noch bemerken, daß die Bibliothek im allgemeinen einen geschichtlichen Charakter hat.

II.

Was nun die Handschriften der Bibliothek anlangt, so hatte diese Christoph von Festetics erst gegen Mitte

des XVIII. Jahrhunderts zu sammeln angefangen. Sie und da tauchen Daten auf, daß neben Druckwerken auch Handschriften angekauft wurden. So z. B. hatte Paul von Festetics das Manuskript: „Die Belagerung Canisa in Ungarn“ für 36 rr. bei einer Lizitation gekauft. Paul erwarb übrigens die meisten juristischen und politischen, Georg aber die militärischen und naturwissenschaftlichen Handschriften¹⁰⁾.

Den ersten Handschriftenkatalog finden wir im keszthelyer Archiv nach 1773. Laut diesem Katalog waren in Folio 18, in Quart und Oktav 55 Handschriften in der Bibliothek, darunter aber derzeit noch wenige deutsche.

Nach 1777 haben wir einen zweiten Handschriftenkatalog, teils durch Georg von Festetics fertiggestellt.

Die Handschriften vermehrten sich nicht nur durch Ankauf, sondern sie kamen auch von der Säger Bibliothek in die keszthelyer Handschriften¹¹⁾.

Der im Jahre 1793 fertiggestellte und schon oben erwähnte Handschriftenkatalog enthält — wie wir schon wissen — 104 numerierte und zwei noch nicht numerierte Handschriften, darunter aber schon eine Menge deutsche, die sozusagen noch heute ausnahmslos vorhanden sind.

Die meisten, ältesten und wertvollsten deutschen Handschriften finden wir in den Katalogen des XVIII. Jahrhunderts nicht; folglich wurden dieselben erst im XIX. Jahrhundert erworben. Der Katalog von 1793 zählt z. B. noch keine einzige deutsche Chronik und kein Wappenbuch auf, weil diese erst im XIX. Jahrhundert angeschafft wurden.

Graf Ladislas von Festetics hatte eine Prinzessin Hohenzollern-Hechingen geheiratet, außerdem heiratete die einzige Tochter Ladislas' einen Grafen von Württemberg, so daß Ladislas mit Deutschland vorzügliche Verbindungen hatte.

Wenn wir die in den Handschriften befindlichen verschiedenen Eintragungen studieren, so fällt uns sogleich auf, daß diese Handschriften aus verschiedenen Bibliotheken stammen.

So finden wir z. B. in der Handschrift XIII. 35. aus 1637 die Aufzeichnung: „Ad Bibliothecam Jo. Jac. Reinhardi, Ord... Class... Nro...“ In der Handschrift XIII. 305 aus 1658: „Bibl. Bülow. Bayern“. In der Handschrift XIII. 61. „Ex Bibliotheca Williana“. In der Handschrift XVI. 76. ex 1723 „Ex libris professoris Amandi Hoecker Benedictin. Oberaltacens“, und „Ex Bibliotheca illustrissimi et excellentissimi domini Josephi Mariae L. (iberi) Baronis de Neuhaus.“ In der Handschrift X. 474. Aureum vellus: „Ex libris de Holl“ usw.

In den meisten Handschriften aber finden wir den Namen: Riefhaber eingeschrieben, meistens mit für uns wichtigen Bemerkungen. So z. B. in der Handschrift XVI. 159. aus dem Jahre 1515—1684 finden wir vorne die Bemerkung: „Aus der Gegensreiber Dörrischen Büchersammlung entstanden, R. Riefhaber.“ In der Handschrift XVI. 40. aus 1656: „Aus dem Consulente Erlabedischen

¹⁰⁾ Paul von Festetics war nämlich Präsident der königl. ungar. Hofkammer.

¹¹⁾ In der Handschrift II. 6./6b. und 9. finden wir folgende Aufzeichnungen: „Quod manuscriptum sub titulo: Continuatio Historiae Hasan Agae defuncti Vezirii supremi etc. a perillustri ac generoso domino Francisco Bolla pro descriptione acceperim, idque finito opere restituere quamprimum velim, praesentibus recognosco. Signatum Posonii d. 30. Junii 1782. Paul Pivulus m. p.“ Und: „Reversales. Super duobus tomis in folio Genealogias Ungaricarum familiarium in manuscripto exhibitibus, quos ex Bibliotheca Ságiensi ad archivum in Keszthely pro usu processuali recepi. C. Festetics m. p. Capitaneus. 783. Saagh, 12 Mart.“ Diese Handschrift ist heute in der keszthelyer Bibliothek.

⁹⁾ 1820 III. 18. Wien. „Inventarium rerum Viennae relictarum cistae uni inclusarum.“ Fürstl. Archiv, Keszthely.

Büchernachlaß erworben. Nürnberg im Sept. 1793. J. R. V. Riefhaber.“ In der Handschrift XVI. 223. aus 1704: „Erstanden in der Bücherauction des verstorbenen her Kirchenpfleger von Welfer in Nürnberg“, unten Unterschrift: „Riefhaber.“

In der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts sammelte also dieser Riefhaber die verschiedensten Handschriften und sein Nachlaß wurde scheinbar nach seinem Tode öffentlich in Nürnberg versteigert, und zwar am ersten März 1829, wie das in einer mit den Worten: „Circa studium Heraldicum notanda“ beginnenden Handschrift (XVI. 135.) aufgezeichnet ist.

Wir haben zwar keine ganz verlässlichen Daten darüber, daß Graf Ladislas von Festetics selbst oder sein Bevollmächtigter dieser Versteigerung beiwohnte, doch ist es sehr wahrscheinlich, daß der größte Teil der Handschriften bei dieser Gelegenheit in die festthelyer Bibliothek hineingeraten ist.

Heraldische Handschriften lieferte auch der Genealoge Joseph von Cronenfels, der z. B. am 27. Juni 1836 an Grafen Ladislas vier heraldische Handschriften für 98 Gulden verkaufte.

Es hatten auch die Pester Buchhändler und Antiquare an Grafen Ladislas Handschriften zum Ankauf angetragen, so z. B. der schon bekannte Sigismund Ivanics. Dann hatte ein Unbekannter im Jahre 1835 92 Urkunden und Handschriften um 1200 Gulden zum Kauf angeboten, darunter:

„Documenta originalia: Duo cum subscriptione Frederici II. Borussiae regis anno 1756 in fol. Mss.

Documenta originalia: novem cum subscriptionibus propriis Eugenii Sabaudiae ducis, anno 1716, in fol. Mss.“ Dann:

„Sammlung der R. R. Verordnungen in publico militaribus, nach Ordnung des Alphabets mit vorangesetzt. Indices über alle 24 Buchstaben von 1761—1788 in fol. Mss.

Diese auch für Ungarn sehr interessante Sammlung enthält über 1000, sage Tausend gut geschriebene Bögen.“

Graf Ladislas hatte aber diese Handschriften scheinbar nicht angekauft, da dieselben in der Bibliothek nicht zu finden sind.

Es ist also ganz sicher, daß die Handschriftensammlung der festthelyer Bibliothek durch Georg und Ladislas von Festetics gewaltig vermehrt wurde und hauptsächlich können es wir dem letzteren verdanken, daß deutsche Chroniken, Wappenbücher, Genealogien usw. so zahlreich in der Bibliothek derzeit vorhanden sind.

Man kann annehmen, daß Graf Ladislas seine guten deutschen Verbindungen auch dazu benützte, daß er den Bestand seiner Bibliothek mit wertvollen und interessanten deutschen Handschriften bereicherte.

Die Bibliothek besitzt heute 1500 Handschriften und handschriftliche Landkarten. Die deutschen und Deutschland betreffenden Handschriften sind folgende:

1. 1198—1629.

„Beschreibung der Ankunft, Aufnehmens, Amtsverwaltungen, Stiftungen, Lebens, Handels, Wandels und denkwürdigster Thaten und Geschichten der führnem: Alt: Edlen Geschlecht, welche von anno 1198 an bishero bey hiesiger löblicher Stadt Nürnberg zu Rath gezogen worden. Verfertigt durch Simon Schuler Schützen, anno 29“*).

(Kurze Geschichte von 83 nürnbergischen Patrizier Familien, mit farbigen Wappen und chronologische Zusammenstellung der Würden, welche die Mitglieder der Familien bei der Stadt Nürnberg einst bekleideten.

Die Familien sind folgende: Altenstain, Ammon, Baumgart-

ner, Böhme, Camerarii, Dörner, Ebner, Ehinger, Eiszvögel, Esler, Falkner, Flechsdörffer, Führer, Fütterer, Geuber, Gewschmid, Grabner, Graser, Groland, Groszen, Grundherrn, Haiden, Haller, Harstörffer, Hegner, Hirschvögel, Im Hoff, Holschuber, Hüller, Kader Becken, Kestel, Koler, Krauter, Kressen, Kuchdörffer, Langmann, Lemmel, Löffelholz, Maurer, Meichsner, Mendel, Mentlein, Muffel, Münzmeister, Nadler, Neuenmärcker, Nüchel, Ortlieb, Pfinkling, Pilgram von Ehb, Pirkamer, Pömer, Prüller, Prünsterer, Puden, Rehlinger, Reichel, Rieter, Rumel, Sacken, Schlüsselfelder, Schmugenhöfer, Schopper, Schürstab, Seibold, Stainlinger, Starcken, Stromer, Teuffel, Tschel, Topler, Tucher, Volkamer, Vorchtel, Wagner, Walb Stromer, Weizel, Welfer, Wolffen, Jenner, Zingel, Zolner.)

Papierhandschrift, mit Hand gemalten Wappen, folio, 280 Seiten, die Seiten von 281 bis 336 sind leer, und Register 7 Seiten, in weißem Ledereinband.

Signatur: XVI. 56.

2. 1200—1726.

Personae quaedam incerti gradus ex Schreiberorum gente prognatae.

(Genealogie der Familie Schreiber von und auf Grunreit mit farbigen und gezeichneten Wappen.)

Papierhandschrift aus dem XVIII. Jahrhundert, folio, 86 Seiten, Papiereinband.

Signatur: XVI. 36.

3. 1260—1757.

„Nachrichten von der altadelichen Familie der Herren von Tucher in Nürnberg, mit ire Kupfer gestochenen Portraits.“

24 Stück originale und kopierte Urkunden und Schriften und drei Druckwerke in ein Pallium gesammelt.

1. 1260—1594. Sammlung in deutscher Sprache der biographischen Daten die Mitglieder der Familie von Tucher betreffend, darunter die in Kupfer gestochenen Bilder des Andreas, Johann und Leonhard von Tucher, und zwei Tucher Portraits ohne Vornamen. 6 zusammengeheftete Papierbogen.

2. 1350—1673. Stammbaum der Familie von Tucher.

3. 1428—1677. Biographische Aufzeichnungen unter dem Titel: „De Tucheris“, einige Mitglieder der Familie von Tucher betreffend. Auf einem halben Bogen Papier.

4. 1438—1494. Aufzeichnungen die Vermögensverhältnisse der Familie von Tucher betreffend. Die Notizen stammen aus dem XVI. Jahrhundert. Auf einem halben Bogen Papier.

5. 1490—1637. Biographische Daten einige Mitglieder der Familie von Tucher betreffend. Auf einem halben Bogen Papier.

6. Nach 1544. Johann Jobst Schmidmahr übersendet jemanden in einer briefartigen Schrift die Abstammungsdaten der nürnbergischen Familie Schmidmahr. „Hiemit über sende ich dir eine kurze anweisung deines adelichen Geschlechts . . .“. Auf einem Halbbogen großen Pergaments, neben der Unterschrift mit Papier gedecktes mangelhaft aufgedrucktes Ringsiegel.

7. 1555. 15. Juni, Brüssel. Privileg Kaiser Karls V. für die Herren Christoph, Rupprecht und Wolfgang von Haller. Transsumpt von 27. April 1565. Kopie, auf vier Bogen Papier.

8. 1556. 14. Januar. Lehenrevers des Leonhard von Tucher Kopie, auf einem Bogen Papier.

9. 1556. 13. April. Quittung des Christoph Han, der „Thumprobstlicher Verwalter“ war. Auf einem Viertelbogen Papier.

10. 1556. 22. Juni. Brief des W. Weist an jemand. Kopie, auf einem Papierbogen.

11. Circa 1556. „Marquart vom Stahnn, vonn Gottesz gnaden Thumprobst zw Bamberg“ verleiht dem nürnbergischen Bürger Leonhard von Tucher ein Lehen. Undatierte Kopie auf einem halben Bogen Papier.

12. Nach 1562. Kopie des Briefes Johann Foht an einen Unbekannten. Kopie aus dem XVI. Jahrhundert, auf einem Bogen Papier.

13. 1569. 2. Februar. Christoph von Tucher verkauft dem Lorenz Seubelt von Ruckersdorf, sein ruckersdorfer kleines Gut („Guettlein“) um 400 Gulden. Kopie aus dem XVI. Jahrhundert, auf einem Bogen Papier.

14. 1569. 8. Juni. Brief der „Magdalenna Anthonz Tucherin Wittib“ an „Herr Doctter Criststoff Surgerl“, in welchem sie eine für ihren Schwager Paul von Tucher ausgestellte Urkunde zu siegeln verlangt. Original, auf ein Viertelbogen Papier.

15. 1575. 14. März. „Marg vund Caspar die Tucher“ schreiben einen Brief an jemanden in Lehensangelegenheit. Kopie aus dem XVI. Jahrhundert, auf einem halben Bogen Papier.

16. Circa 1575. Concept eines an den bamberger Bischof Veit gerichteten Briefes über einige Beschwerden des Marg und Caspar von Tucher. Auf einem halben Bogen Papier.

*) Die Originaleintragenen reichen stark über 1629.

17. 1595. 13. November. Brief eines (scheinbar nürnberg) Stadtmagistrates an jemanden in einer Nachlaßinventar-Angelegenheit. Auf einem Bogen Papier.
18. 1601. 20. December—1605. 16. Augusti. In Lebensangelegenheiten der Tucher gefällt neun Urteile in Abschriften. Ein Bogen Papier.
19. 1602. 16. Augusti, Wien. Patentbrief des Erzherzogs, „Gubernator und General in Ungern“ Mathias, für den Freiherrn Johann Ernst von Sprinzenstein Soldnerwerbenden „Fendrich“ Anton Schmitz. In einer am 26. August 1602, in Nürnberg, durch den Notar Bartholomeus Heß ausgestellten Abschrift. Auf Papier, mit der Unterschrift und dem Papier bedeckten draufgedruckten Siegel des Freiherrn von Sprinzenstein und mit der Umschrift: „Tandem bona causa triumphat“ versehenen Notariats-Zeichen. Auf Papier.
20. 6120. 20. December. Oratio de responso quodam Antonii Tucher senatoris Norimbergensis. Vier zusammengeheftete Halbseiten.
21. 1640. 10. September. Beweisurkunde des Rates von Nürnberg für Anton Salomon Schmidtmayer, der „angeborener Neigung ... die löbliche Kunst der Artillerie und Feuerwerks zu begreifen“ bei Johann Christoph Schwender gelernt und die Probe oder Prüfung glänzend bestanden hat. — In einer durch den Notar Johann Heinrich Pfeiffer am 1. December 1641 ausgestellten beglaubigten Urkunde. Pergament, mit Notariatszeichen, mit der Devise: „In silentio et spe.“
22. 1681. 10. Februar, Paris. Brief des Johann Paul Baumgartner von Hohenstein und Lonerstat an den nürnberg Senator Georg Christoph Wolcemer, in welchem er die Titel einiger Landkarten und Schlachtenpläne mitteilt und über pariser Neuigkeiten schreibt. Ein Papierbogen.
23. XVII. Jahrhundert. „Fernerer Annotata zu dem Schloß Winterstein.“ Drei zusammengeheftete Papierbogen.
24. 1757. 5. April, Nürnberg. Urkunde des Profanzlers der altdorfer Universität Georg Christoph Erlbeck, in welcher er den am 20ten April 1755 gebornen Johann Georg Tucher von Gimmelsdorf für mündig erklärt. — Einfache Kopie, auf zweieinhalb Papierbogen.
Signatur: XVI. 225.
4. 1332—1658.
„Bürgermeister und Rathsbuch der Stadt Nürnberg anfehnt Anno 1332. und stehet darin wer alle Jar Bürgermeister mit einander gewest sein alle Jar wie von Jar zu Jar zu sehen und hierin beschrieben ist und hatt alweg ein Frag vier wochen gewert. Darnach macht man neue Bürgermeister, etwan Agata, etwan Georgi, etwan Walburgi vngeseylich.“
(Die Handschrift enthält den vollständigen Katalog des Beamtenpersonales der Stadt Nürnberg, von 1332, respektive 1340 bis 1658.)
Papierhandschrift aus dem XVII. Jahrhundert, Folio, enthält 554 Blätter, in weißem Lederband auf dessen Sittelblattseite ein aufgeklebtes Papierstreichen folgende Aufschrift trägt: „Bürgermeister und Rathsbuch, betreffent alte genanten des Raths.“
Signatur: XIII. 256.
5. 1350 bis zweite Hälfte des XVII. Jh.
Wappenbuch der Familie Walther von Walterwül, begonnen mit dem im Jahre 1350 gebornen Gerhart Walther und genealogisch weitergeleitet bis in das XVII. Jahrhundert, illustriert auch mit den Wappen der Gattinnen.
Pergamenthandschrift aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts, mit handgemalten und gezeichneten Wappen. Albumförmiges Duodez, 94 Seiten, in zeitgenössischem, mit zwei Klammern versehenen Ledereinband.
Signatur: XVI. 221.
6. 1360—1810.
„Nachrichten von älteren Nürnbergischen Familien theils mit illuminirten Wappen, theils mit Kupferstichen.“
(Urkunden und Schriften-Sammlung nürnberg Patrizier-Familien betreffend.)
1. Allgemeine Schriften, Namensverzeichnisse der nürnberg Pflieger, Losunger, Ratschreiber und Patrizier, Grundriß des ehemaligen nürnberg Ratskaales und Einteilung der Ratsitzungs-Ordnung, lateinische weise Sprüche usw., 10 Stück.
2. Eine die Familie Behaim betreffende deutsche Schrift.
3. Die Familie Ebner betreffende Schriften. Drei Stück.
4. Die Familie Fürer betreffende Schriften. Vier Stück.
5. Die Familie Geuder betreffende Schriften, darunter die genealogisch-statistische Tabelle des Zacharias Lochner, Amator Musarum, mit zwei handgemalten Wappen. Drei Stück.
6. Abschrift einer aus 1804 stammenden und die Familie Grundherr betreffenden Urkunde. Ein Stück.
7. Die Familie Haller betreffende drei Schriften und ein Druckwerk. Unter den Schriften Abschrift des am 10. April 1734 verfertigten Testamentes der Katherine Helene Haller von Hallerstein, dann Begräbnis-Ordnung des Generals Johann Sebastian Haller.
8. „Briefe an Herrn Georg Philipp Harsdörfer.“
1646. Zwei Briefe des Christoph Ludwig Dietherr aus Altdorf.
1658. 29. März, Nördlingen. Brief des Johann Gundelsinger.
1659. 11. December, Leipzig. Brief des Johann Christian Sueinzins.
1646. 12. Januar und 28. Februar, Leipzig. Briefe des Enoch Hanmann.
1637. 29. Juni, Frankfurt. Französischer Brief des Georg Hieronimus Marstaller.
1651. 6. December, Jena. Brief des Mathews Seyfried usw., 15 meist lateinische Briefe in ein Pallium gesammelt.
9. Die Familie Holzschuher betreffende Schriften, eine Zeichnung und ein Druckwerk. Fünf Stück.
10. Die Familie Imhoff betreffende elf deutsche Schriftstücke, darunter drei für die Imhoffs zwischen 1807 und 1810 ausgestellte Reisepässe und vier gedruckte Urkundenblankette.
11. Die Familie Krefz von Kressenstein betreffende acht Schriftstücke und ein gedruckter Stammbaum. Unter den Schriften: 1530. 15. Juli, Augsburg. Wappenbrief des Kaisers Karl V. für Christoph Krefz in Notariatsabschrift.
1695. 6. März, Cuniolo. Beweisurkunde des Oberstleutnants Grafen von Löwenburg, bezeugend, daß „Fendrich“ Christian Peter Krefz wegen seiner Krankheit gestorben ist und am 20. Februar in Cuniolo begraben wurde.
1614. Ein Heft, in welchem mehrere das Kressische Wappen in Gedichten besingen.
12. Schriften der Familie Löffelholz von Colberg.
1522. 24. September. „Ich Sebolt Löffelholz zu Rottenburg auf der Thauber“ fertigt eine Quittung von 100 Gulden aus. Original-Papierurkunde, mit Papier bedecktes ausgedrucktes Siegel.
1645. 20. Juli, Königsberg. Brief des Herzogs von Sachsen, Ernst, an Burckhard von Löffelholz. Original.
1661. 2. Mai, Bamberg. Brief des Bischofs von Bamberg Philipp-Valentin an Burckhard von Löffelholz. Original.
1661. 20. März bis 1668. 29. März. Acht deutsche Originalbriefe des Erzbischofs und Churfürsten von Mainz Johann-Philipp an Burckhard von Löffelholz.
1679. 27. November, Mainz. Brief des Erzbischofs von Mainz Anselm Franz an Burckhard von Löffelholz.
1685. 13. April, Nürnberg. Brief des J. W. Löffelholz an seinen Sohn Georg-Wilhelm.
1711. 30. Juli (Nürnberg). Zwei deutsche Originalurkunden des Rates der Stadt Nürnberg für den nach Frankfurt zur Kaiserwahl entsendeten Delegierten Georg-Burckhard von Löffelholz.
Ferner: Deutsche Originalinstruktion des Rates der Stadt Nürnberg für die zur Kaiserkrönung im Jahre 1653 entsendeten Delegierten.
„Anmerkungen was alles bey den Bauren-Wahl am heiligen drei König Tag in Obacht zu nehmen sehe.“
Zwei „Lebenslauf“, Trauerrede usw., im ganzen 27 Schriften und ein Druckwerk.
13. Abschrift von vier die Familie Mendel betreffenden deutschen Schriftstücken.
14. Die Familie Nütlich betreffende deutsche Schriften und Aufzeichnungen genealogischen und wirtschaftlichen Inhaltes. 8 Stück.
15. Die Familie Oelhasen betreffende Begrüßungsgebichte, Trauerreden, Epitaphien, zwei kolorierte Zeichnungen und ein Druckwerk mit farbigem Kupferstich. 12 Stück.
16. Ein deutsches Druckwerk aus 1754 die Familie Oertel betreffend.
17. Den „Baumgartner Stam“ betreffende Schriften.
Ein Stammbaum mit farbigem Wappen aus dem XVI. Jahrhundert.
Eine aus 14 Bogen bestehende Stammbaum-Sammlung.
In einem, mit der Aufschrift: „Baumgartnerische Augspurgische brief und schriften“ versehenen Pallium finden wir die Briefe Jakob Baumgartners an Nikolaus Hieronimus Baumgartner von 1610 4/14. Januar bis 1612 17/27. Januar. 6 Stück.
1629. December. Originalbrief des „Jean Philipp de Furtenbach p. t. arumnarum candidatus pro dolor“ an Johann-Paul Baumgartner.
1572. „Verzeichniß was Ich Hieronymus Baumgartner von wegen der Baumgartner gedechtnus in C. Sebolts Kirchen hab ausgehen.“ Original.
1688. 7. Mai. Lateinische Empfehlungsschreiben des Rates der

- Stadt Nürnberg für den nach dem Ausland studienhalber reisenden jungen Johann Paul Paumgartner. Original-Pergamenturkunde, Siegel verloren.
1693. 24. April. Lateinische Empfehlungsschreiben des Rates der Stadt Nürnberg für den jungen Johann-Paul Paumgartner, welcher schon fünf Jahre lang in England und Belgien studierte, und der noch den kaiserlichen Hof und Italien besuchen möchte. Original-Pergamenturkunde, Siegel verloren.
- Außerdem noch Begrüßungsgebichte, eins vom 22. April 1688, und ein Einblattdruck in Kupfersticheinfassung. Im ganzen also 25 Stück.
18. Die Familie Pfinzing betreffende Schrift, welche das Verzeichnis der Urkunden des Familienarchivs in 87 Regesten enthält, von 1470 bis 1752.
- Ferner: Eine Urkunde des Kaisers Ferdinand III., datiert von Wien am 8. Januar 1652. Die Urkunde ist eine gedruckte Notariatskopie. 2 Stück.
19. Die Familie Pirkheimer betreffende Schriften, Notizen und ein Druckwerk. 7 Stück.
20. Die Familie Pömer betreffende 19 Stück Schriften und zwei Druckwerke. Darunter:
- 1532—1554. Biographische Daten der 17 Kinder des Wolfgang Pömer.
1643. 20. September, Altdorf. Der Rektor und Senat der Universität Altdorf fertigt für den hiesigen Hörer, Georg-Christoph Poemer, der nach dem Ausland reisen und weiterstudieren will, einen Empfehlungsbrief aus. — Lateinische Originalurkunde mit einem in Holzkapsel aufbewahrtem hängenden Siegel.
1668. 15. Juni. Der Rektor der Universität Altdorf stellt über die Immatrikulierung des Georg-Hieronimus Pömer eine Beweisurkunde aus. — Lateinische gedruckte Originalblankette mit draufgedrucktem Siegel der Universität.
1680. 14. Juni. Der Senat der Stadt Nürnberg stellt für den nach dem Ausland studienhalber reisenden Georg-Hieronimus Pömer ein Empfehlungsschreiben aus. — Original-Pergamenturkunde mit aufgedrucktem Siegel.
1685. 12. November, Heidelberg. „Philipp Wilhelm Pfalzgraf bey Rhein“ bezeugt, daß Georg-Hieronimus Böhmer bei der Infanterie als Sergeant und Fändrich 43 Monate „treu, gehorsam, tapfer und unverdrossen“ ausgedient hat. — Original-Papierurkunde mit aufgedrucktem Siegel.
- Im ganzen 25 Urkunden und Schriften und zwei Druckwerke.
21. Die Abstammung der Familie Nüchel betreffende Schriften, Stammbäume, mit Hand gezeichnet und gemalt; 15 Hefte und Schriften. Die Genealogie stammt aus dem XVI. Jahrhundert.
22. Genealogica Norica. 12 Stück Schriften, Heft und ein Druckwerk; enthält Stammbäume und andere Notizen mehrere nürnbergischer Familien betreffend.
23. 1606, Nürnberg. Ein den Markus Rieter betreffender Einblattdruck. Enthält ein Verlobungsgepigramm.
24. Die Familie Schmittmayer betreffende Schriften.
1585. 16. August, Prag. Rudolf, der deutsche Kaiser, verleiht dem Andreas Schmidtmayer den Adelsstand und Wappen. In einer Notariatsabschrift vom 1. März 1661.
- Der selbe Notar verfertigt die Abschrift der Schenkungsurkunde des Kaisers Friedrich III. aus 1465 für Johann Schmidtmayer.
- Im ganzen 6 Stück.
25. Die Familie Scheurl betreffende Schriften. 20 Stück Schriften und 7 Druckwerke.
26. In einem Pallium die Familie Schürstab betreffende vier Urkundenabschriften aus den Jahren 1698—1729.
27. Die Familie Schmidmair betreffende Schriften, Stammbaum und Notizen. 7 Stück.
28. Die Familie Stromer betreffende fünf Stück Schriften, darunter die Abschrift mit dem Jahr 1360 beginnende Familienchronik des Ulman Stromer.
29. Die Familie Tekel betreffende fünf Stück Stammbäume und eine Beschreibung mit dem Titel: „Herkommen, Wappen und Genealogia“, mit gemaltem Wappen. — Im ganzen 6 Stück.
30. Die Familie Volcamer betreffende Urkunden und Schriften, darunter ein aus 1364 stammender deutscher und aus 1479 stammender lateinischer Ablassbrief in einfacher neuzeitlicher Abschrift.
1666. 23. Oktober. Die Stadt Nürnberg stellt für den nach Italien, Frankreich und England studienhalber reisenden jungen Teophil Volcamer einen Reisepaß aus. Lateinische Originalurkunde mit aufgedrucktem Siegel.
1683. 19. April. Der Senat der Stadt Nürnberg bezeugt auf Grund des Todtenbuchs, daß Friedrich Volcamer am 14. November 1682 begraben wurde. — Deutsche Original-Pergamenturkunde mit aufgedrucktem Siegel.
1701. 12. April, Rom. Graf Leopold Joseph von Lamberg, kaiserlicher Gesandter, stellt für den Christoph-Teophil Volcamer einen Reisepaß aus. Italienische Original-Papierurkunde mit aufgedrucktem Siegel.
1739. 11. September, Regensburg. Traueranzeige des bevollmächtigten Ministers der Niederlande, M. Gallieris.
- XVIII. Jahrhundert. „Paragramma cabbalisticum trigonale.“
- Ferner: Begrüßungsgebichte, Reden usw., unter denen zwei Gebichte, die auf Pergament geschrieben sind, und auf einem ein mit feiner Arbeit verfertigtes Bild, welches die im Jahre 1624 von Christoph Haeflich verfaßte „Emblema“ verziert, und schließlich zwei Einblattdrucke aus 1606 und 1709. — Im ganzen 23 Stück.
31. Die Familie Waldstromer betreffende Schriften. Fünf Stück.
1551. 2. Juni, Augsburg. Wappenerneuerungsbrief des Kaisers Karl V. für Erasmus Waldstromer. — Einfache neuzeitliche Abschrift.
- Lebensgeschichte des Christoph Waldstromer.
32. 1618. „Andreas Schmidtmayers lateinische Rede, in welcher er eine Beschwerde wegen der gemeinen Regimentsführung auf dem großen Rathhause zu Nürnberg vorzutragen gedachte, darinn aber unterbrochen wurde. 1. I. 1618.“ Folio, Papierheft.
33. Die Familie Welfer betreffende Schriften.
1549. 8. April, Brüssel. Kaiser Karl V. verleiht dem Bartolomeus Welfer einen Wappenbrief. — Einfache neuzeitliche Abschrift.
1642. 20. März. Johann Jakob Welfer stellt den Stammbaum der Welfer zusammen.
1648. Mai, Nürnberg. Leonhard Wurffbain stellt den Stammbaum der Welfer zusammen.
- Im ganzen sieben Stück.
- In drei Faszikeln verteilte 280 Stück Urkunden, Schriften, allerhand Notizen, Aufzeichnungen und 25 Stück Druckwerke.
- Signatur: XVI. 230.
7. 1393—1685.
- „Ilias in nuce, das ist summarischer vnd kurzer Entwurff aller denckwürdigen Kriegsbegebenheiten in dem Königreich Hungarn von Anno 1393. biß Anno 1685. inclusive, herausgenommen auß den berühmten Historici, Calcondile, Istuanfio, Leonclaudio, Ortelio vnd mehr anderen jüngern Scribenten vnd Compilatorn, zusammengetragen durch M. Johann Michael Burgrafen hochfürstl. salzburg. Hofe Cammer Registratorn, manu propria.“
- Pergamenthandschrift, Oktav, Titelblatt, Widmung, Register und Vorwort 30 Seiten, das Werk 142 Seiten, in weißem Leder-einband.
- Signatur: XIV. 244.
8. 1448.
- „Mathei Palmerii Florentini de temporibus incipit et primo proemium ad Petrum Cosme filium Medicem.“
- (In diesem Codex finden wir eine kurzgefaßte Weltgeschichte von der Schöpfung, respektive von der Geburt Christi angefangen bis 1448. Es wird in der Handschrift meistens die Geschichte der Päpste und des deutsch-römischen Kaisertums behandelt.)
- Pergamenthandschrift aus dem XV. Jahrhundert, mit einigen schönen Initialen, schöne reine Codexschrift, Folio, 165 Seiten, in braunem Lederband.
- Signatur: XIII. 86.
9. 1492—1526.
- Abschrift der Chronik der Stadt Bern in zwei Bänden. Titelblatt fehlt. Die Handschrift fängt mit den Worten: „MCCC.LXXXXV Babst Innocentius 8., R. Keiser Friderich 3., R. Rünig Maximilian, F. Rünig Carolus 8., Schultheiß Erlach“ an und endet mit dem Religionsstreit Zwinglis.
- Papierhandschrift aus dem XVIII. Jahrhundert, Folio, der Band I. enthält 289, der Band II. 367 Blätter. Papiereinband.
- Signatur: XIII. 111.
10. 1503. 16. Mai.
- Vor dem Notar Jakob Lenberg, Kleriker der Diöcese Speier, erscheinen die Diffinitoren des Kapitels von Wismenburg und verlangen das Mahl (prandium), welches das wismenburger sankt Petrus und Paulus Kloster jährlich zu geben pflegt, und verlangen dasselbe wiederholt auch am 18. April 1504.
- (Der Defan des Kapitels war Marcus Lutterberg, Abt des Klosters Wilhelmus, der sich aber derzeit wegen kirchlicher Prozesse in der römischen Kurie aufgehalten hat.)
- Pergamenturkunde, unter dem Text mit Notariatszeichen.
- Signatur: IV. 500.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

G. Freitag: Bilder aus der deutschen Vergangenheit, X (1675 bis 1683). — Als im Beginn des 18. Jahrhunderts die ersten Anzeigenblätter entstanden und der Rat von Frankfurt a. M. dem Unternehmer verstattete, eine wöchentliche Liste der Getauften, Getrauten, Verstorbenen zu veröffentlichen, erhob sich ein allgemeiner Schrei des Unwillens, es sei unerträglich, daß man diese intimen Verhältnisse publik mache. So vollständig zum Privatmann war der Deutsche geworden.

Leipzig.

Dr. Hohlfeld.

Ergänzungen zu „Militärpersonen in den reform. Kirchenbüchern zu Hamburg“ (Heft 4/5 u. 6/7 des Jhg. 1942). — von Brederode, vermutlich ein Sohn des niederländischen Feldmarschalls Johann Wolfert von Brederode, war 1643 hessenkasselscher Hauptmann und stand in Garnison in dem damals von den Hessen besetzten Lippstadt.

Jan Cornelius de Groot, ein Sohn des niederländischen Staatsmanns und Polyhistor Hugo Grotius, war 1644 hessenkasselscher Rittmeister, nahm als solcher 5. 8. 1645 an der siegreichen Schlacht bei Allerheim teil, wurde 1645 Oberstwachmeister, 1646 Oberst und Chef des 10. Kompanien starben bis herigen Reiterregiments von Schach, besetzte 16. 12. 1646 die feindliche Stadt Fulda, ging 1648 aus hessischen Diensten ab.

Johann de Nizeth wurde 1634 als Oberst Chef des hessenkasselschen gelben Regiments zu Fuß, mit dem er 1636 unter Landgraf Wilhelm V. am Entsatz des vom kaiserlichen General Lamboy belagerten Hanau teilnahm, kam dann mit dem vom schwedischen General Leslie geführten hessischen Truppen mit seinem Regiment zu dem im Osten Deutschlands gegen die Kaiserlichen kämpfenden Feldmarschall Baner. In diesen Kämpfen wurde sein gelbes Regiment fast völlig aufgerieben. Aus den Resten dieses Regiments und denen des hessischen orangefarbenen Regiments z. F. bildete Baner 1638 ein neues gelbes Fußregiment, zu dessen Chef er Nizeth ernannte. Wann Nizeth den hessischen Dienst verlassen hat, ist nicht bekannt.

Diedrich Suale war 1617 hessenkasselscher Kapitän und Schultheiß zu Nastätten. Zur Einführung der sog. „Verbesserungspunkte“, durch die Hessen-Kassel schon 1605 vom lutherischen zum reformierten Bekenntnis übergegangen war, nun auch in der hessischen Pfandschaft Rhense erschien Suale am 1./11. 9. 1617 frühmorgens mit einigen Handwerkern in der Kirche zu Rhense, nahm das Kreuzifix und andere Bilder in und vor der Kirche weg und führte sie über den Rhein nach Braubach hinüber, wo sie verbrannt wurden.

Johann Georg Freiherr von Uffeln stand 1643 als hessenkasselscher Leutnant in Lippstadt, 1644 als Hauptmann im hessenkasselschen schwarzen Regiment zu Fuß in Kirchhain, nahm 31. 12. 1645 teil an der mißglückten Aberrumpelung von Amöneburg, war 1647 als hessischer Hauptmann Kommandant vom Linnich, 1650 von Neuß, und stand 1673 bis 1676 als hessischer Oberstleutnant in Marburg a. d. Lahn.

Dietrich von dem Werder, der in Marburg Rechtswissenschaft und Theologie studiert hatte, war dann hessenkasselscher Rittmeister, foht 1610 vor Jülich, wurde dann im Hofdienst und als Gesandter verwendet, ging 1622 aus hessischem Dienste ab.

Kassel, Kölnische Str. 84.

August Woringen.

Beobachtete Fehler bei Kirchenbuch- und Standesamts-Auszügen. — Aus gegebener Veranlassung wird darauf aufmerksam gemacht, daß aus Unkenntnis alter Schriftzeichen bei Ausstellung von Personalurkunden die Namen häufig in unrichtiger Weise wiedergegeben werden und zwar vorwiegend die Namen, die in der Mitte ein ss und ß oder am Schluß ein ß führen, z. B. Bussert, Schüssler, Baß, Maäß. In früherer Zeit sind bei lateinischer Schrift statt ss die Zeichen hs oder vereinzelt auch sh in Anwendung gekommen, die heute nicht mehr gebräuchlich sind, denn ein lateinisches langes h (=s) ist nur noch der älteren Generation bekannt. Infolge dieser Unkenntnis entstehen unliebsame Irrtümer, wie der Unterzeichnete verschiedentlich an erbetenen Urkunden festzustellen Gelegenheit hatte. Es handelte sich um Urkunden, die zum Teil von Kirchenbuch-, zum Teil von Standesämtern ausgefertigt waren und namentlich die Namen Bussert, Baß, Schüssler und Maäß betrafen. Diese Namen sind in der Originaleintragung offensichtlich Buhsert, Baß, Schüssler, Maß geschrieben worden, während in den ausgestellten Auszügen prompt Buhsert, Babs, Maabs geschrieben ist. Ein ß gab es bekanntlich vor Einführung der Schreibmaschine bei lateinischer Kurrentschrift nicht, sondern nur ss oder hs, also statt Fluß, Schloß, daß in alter lateinischer Schrift entweder Fluss, Schloss, dass oder Fluß, Schloß, daß. Warer

Unsinn wäre es doch, Fluhs, Schlohs, dahs zu schreiben, was aber doch eigentlich in Übereinstimmung mit obigen Fällen gesehen müßte. Das Gleiche gilt bei Familiennamen (vgl. die Anlage). Ein lateinisches Schriftzeichen h ist immer ein s, niemals ein h, wie jeder Archivbeamter und Kenner alter Schriften bestätigen wird. Ferner wird darauf hingewiesen, daß in vielen alten Kirchenbüchern die Eintragungen in höchst dürftiger Form ausgeführt sind und dabei vielfach der zweite Fall (Genitiv) angewandt wurde, z. B.:

Stegemanns Sohn A. A. am ... ten ... geboren
und am ... ten ... getauft.

Auch in diesen Fällen kommen Irrtümer vor insofern, als bei Kirchenbücherauszügen der Name gleichfalls in der Genitivform wiedergegeben wird. Es entstehen dadurch Namen, die mit einem widersinnigen s endigen, z. B. Arndts, Bohdes, Borcherts, Eberts, Haders, Hoppes, Rohrts, Müllers, Schröders, Bagels u. a., und führt schließlich dahin, daß der Enkel seinen Namen anders schreibt als Vater und Großvater. Auch bei dem Namen Eggerß sind dem Unterzeichneten ähnliche Irrtümer begegnet. Im Kirchenbuch war der Name mit Eggersh eingetragen und im Auszug mit Egersh wiedergegeben. In diesem Fall wunderte sich ein Interessent über das unsinnige h am Schluß des Namens und bat bei der hiesigen Regierung bzw. dem Archiv um Aufklärung. Diese konnte ihm dahin gegeben werden als aufzufallen war, daß der in Frage kommende Kirchenbuchführer bei sonst flotter und durchaus lesbarer Handschrift die Angewohnheit hatte, statt ss sh zu schreiben, in diesem Falle also statt Eggerß (Eggerss) Eggersh. Nebenbei liebte er es auch die Namen mit einem gewissen Schwung zu schließen, also Eggersh zu schreiben. Demnach auch hier die Verwechslung des langen h mit h. Manche Schreiber hegten überhaupt eine Vorliebe für das lange h, da sie es auch als Anfangsbuchstaben gebrauchten, wobei mir aus meiner früheren Tätigkeit das Wort „hponhalia“ wegen der Eigenart der Schreibweise in Erinnerung geblieben ist. — Eine entsprechende Aufklärung der für die Ausstellung von Personalurkunden zuständigen Dienststellen dürfte am Platze sein.

	Richtig in deutscher, in alter lateinischer Schrift:	Unrichtig:
Almann	Assmann, Ahsmann	Ahsmann
Maßmann	Massmann, Mahsmann	Mahsmann
Raßmann	Rassmann, Rahsmann	Rahsmann
Bossart	Bossart, Bohsart	Bohsart
Bossow	Bossow, Bohsow	Bohsow
Rossow	Rossow, Rohsow	Rohsow
Brassen	Brassen, Brahsen	Brahsen
Busse	Busse, Buhse	Buhse
Dassow	Dassow, Dahsow	Dahsow
Hasse	Hasse, Hahse	Hahse
Hesse	Hesse, Hehse	Hehse
Grosse	Grosse, Grohse	Grohse
Bleiß	Bleiss, Bleihs	Bleihs
Doss	Doss, Dohs	Dohs
Gössler	Gössler, Göhsler	Göhsler
Gross	Gross, Grohs	Grohs
Fuß	Fuss, Fuhs	Fuhs
Haß	Hass, Hahs	Hahs
Heß	Hess, Hehs	Hehs
Gräßler	Grassler, Grahsler	Grahsler
Breest	Breest, Breehst	Breeht
u. a.		

Neustrelitz, April 1942.

F. Warbehn, Archivinspektor a. D.

Proclamat et Copulati. — In dem Aufsatze Heft 8/10 sind am Ende der Spalte 142 einige Zeilen ausgefallen. Der Satz muß folgendermaßen lauten: „Weiters die meisten Proklamationscheine stellte das Stadamt aus, besonders wenn der Ehevertrag dort protokolliert war. Das Stadamt war eine herrschaftliche Behörde, die an Stelle des früheren Stadtschultheißen getreten war.“

Sp. 143, letzte Zeile „Schörcherstochter“: Schörger, Schörcher, früher auch Schürger geschrieben, ist ein häufiger Familienname, kein Beruf oder dergl. Über den Sinn des Namens kann vielleicht Herr Siegfried Federle Aufschluß geben, der auch eine „Schörcherstochter“ zur Frau hat.

Kreuzwerthheim.

Otto Langguth.

B ü c h e r s c h a u .

Das Sippengefüge der englischen Plutokratie. Zu drei Kriegsbüchern. — Wie das Zustandekommen des modernen Hochkapitalismus, die sogenannte „Akumulation des Kapitals“ wesentlich als eine Angelegenheit der juristischen Erbfolge und Versippung, als solche also erst genealogisch richtig zu erkennen und zu verstehen ist, so werden in Sonderheit die Hintergründe der heutigen englischen Plutokratie, d. h. des Inselstaates überhaupt erst durch Sippenforschung erhellt. Hierzu liegen drei aufschlußreiche neuere Veröffentlichungen vor. Sie zeigen die politische Führerschaft des Weltreiches als einen gesellschaftlichen Inzuchtskörper, als enge Verflechtung von politischer Monopolstellung und Vermögensbildung zugleich.

Die aus der Auslandswissenschaftlichen Fakultät der Universität Berlin hervorgegangene (vorläufige) Arbeit von Dr. Heinrich von zur Mühlen¹⁾ entwirft in ihrem beschreibenden Teil (Seite 9–56) ein knappes, klares Entwicklungsbild vom englischen Adel, der ja durchaus andere Züge als der Adel des Festlandes trägt. Wichtig für das Verständnis der gegenwärtigen politischen Lage ist nun seine Wandlung etwa seit 1800. Aus einer einheitlichen, nach unten keineswegs abgeschlossenen politischen Führerschaft ländlicher Geburtsaristokratie, die nur noch zu einem kleinen Teile dem alten Landesadel entstammt, wird der heute herrschende Parlamentsadel oligarchisch-plutokratischer Prägung, d. h.: Diese Schicht hat inzwischen gesellschaftlich wie blutsmäßig als Inzuchtskörper durchaus neue, andersgeartete Kreise aus der hochkapitalistischen Welt der City und des Geldes: Von Banken, Industrie wie Handel und Schifffahrt in sich aufnehmen müssen und ihrem Lebensstil vollkommen angepaßt.

Ein umfangreicher „biographischer Teil“ (59–197), das ist ein Verzeichnis der führenden Geschlechter und ihrer wichtigsten Vertreter, sowie 13 übersichtliche Verwandtschaftstafeln veranschaulichen diese Verflechtung von alter Aristokratie und Geldadel.

Euler²⁾ überaus fleißige und kenntnisreiche Untersuchung beantwortet eine oben offengelassene, nur angedeutete Frage nach dem Anteil des englischen Judentums an dieser Entwicklung, den von der Mühlen als unbedeutend ansieht („von einer Verjudung kann noch nicht gesprochen werden“, Seite 41). Auch Euler weist zwar quantitativ-statistisch den Umfang nicht auf, aber an Hand zahlreicher, sorgfältig nachgegangener Verwandtschaftsbeziehungen — eine Wissenschaft für sich — doch ein geradzuehrstaunliches Eindringen jüdischen Blutes in die politische, wirtschaftlich wie kulturell maßgebenden Kreise, wie sie das Sippengefüge bei von der Mühlen repräsentativ darstellt. Wichtig ist zu sehen, wie das jüdische Blut zunächst erst auf Umwegen, also meist nicht unmittelbar und ohne zunächst politische Rechte zu beanspruchen, eindringt und Einfluß gewinnt. Es ist eine schier verwirrende Aufzählung von solchen Verbindungen, die bereits verhältnismäßig früh mit den aus Portugal eingewanderten vermögenden sephardischen Jüdennachkommen beginnen. Eine zusammenfassende Übersicht hätte diesen langen Katalog von Einzeltatsachen veranschaulichen und ein Urteil erleichtern helfen, in welchem Umfange Englands Plutokratie tatsächlich verjudet ist. Jedenfalls ergänzt Euler die Arbeit von der Mühlen, die zwar die Breite der Versippung, die Oberfläche des englischen Machtgefüges erfaßt, aber nicht die genealogischen Tiefenzusammenhänge in der Gesamtheit der Ahnen und der in das aufsteigende Bürgertum zurückführenden Blutlinien. Über diese ist offenbar gerade das jüdische Blut eingedrungen, freilich getarnt und auf einer der Oberschicht bereits nahestehenden Zwischenstufe angeglichen, nach der Emanzipation dann auch unmittelbar selbst geadelt oder in führenden Stellungen als Parlamentsmitglied z. B., ohne daß es in vielen Fällen bei der Eigenart englischen Namenwechsels noch am Namen, bei den

zahlreichen Tausen an der Religion kenntlich wäre. Hier müßten also Ahnentafeln der alten englischen Geschlechter Aufschluß geben, wie sie bei uns in den „Edda“-Bänden vorliegen.

Die Broschüre Wirsing³⁾, des Chefredakteurs der Münchener Neuesten Nachrichten, bringt eine für eine weite Öffentlichkeit bestimmte Veranschaulichung dieser Zusammenhänge, die geschieht das Wesentliche herausgreift und überzeugend belegt. Er entnimmt seine Belege dem im August 1939 in London erschienenen Buche von Simon Hareh: „Soreh M. P.“ Aber-sichtstafeln ergänzen den Text: England ist ein gigantisches und klassisches Beispiel, wie eine große mächtige Wetternschaft die Welt regiert, wie eng Politik und Geschäft sippenmäßig gebunden die Politik bestimmen. Es ist eine der eigenartigen Tatsachen der Weltgeschichte, daß ausgerechnet diese höchst einseitige Herrschaftsform mit „Demokratie“ bezeichnet, so lange und so zäh verfochten werden kann. Mitgau.

Dr. Siegfried Erasmus: Die Juden in der ersten deutschen Nationalversammlung 1848–1849. Mit 11 Abbildungen. Weimar: Fink, 1941. (104 S.) 8° = Thüringer Untersuchungen zur Judenfrage, S. 5.

Die Frankfurter Nationalversammlung hatte unter 475 Abgeordneten 17 Juden und 2 Halbjuden — keine sehr große Zahl, aber darunter Männer von erheblichem Einfluß, wie den Prä-sidenten Simson, die Reichsminister Heßcher und Detmold. Unter ihnen überragen die Juristen und Literaten, wie es denn auch der logische Verstand und die Wortgewandtheit waren, die sie empfahlen. Erasmus ist geneigt, dem Umstand besondere Bedeutung beizumessen, daß der Rechten und der Mitte zusammen 8 Juden, der Linken allein 10 Juden angehörten — wesentlich will mir erscheinen, daß in allen Parteien und Gruppen das Judentum vertreten war und seinen Einfluß geltend machen konnte. Die vom Geiste des Liberalismus getragene Versammlung kam bei Beratung der Verfassung und insbesondere der Grundrechte den jüdischen Gleichberechtigungswünschen durch ihre Einstellung zur Judenfrage, die als rein konfessionelle angesehen wurde, weit entgegen und ermöglichte es dadurch, daß die ver-gleichsweise geringe Zahl jüdischer Abgeordneter doch einen erheblichen Einfluß auf den Gang der Beratungen nehmen konnte. Der Bericht über die Behandlung der Grundrechte bildet daher das Kernstück der Arbeit. Vorausgeschickt sind biographische Abrisse der Abgeordneten, die sich allerdings überwiegend nur auf gedruckte Quellen stützen; hier hätte durch genealogische Forschungen wesentlich mehr erreicht werden können. Hohlfeld.

Ferdinand Schellmann †, Leo van de Loo u. Robert Jahn: Eickenscheidt-Mienhausen. Zur Geschichte der beiden essen-dischen Oberhöfe und ihrer Familien. Hrszg. vom Familien-verband Eickenscheidt-Mienhausen, Essen 1939. (695 S., Zahl-reiche Tafeln.) Gr.-8°.

„Die Frühgeschichte von Essen und somit auch von Eickenscheidt und Mienhausen ist ein wesentliches Stück deutscher Reichs-geschichte, und es ist ein erhebendes Gefühl für eine heutige Sippe, wenn sie sich bewußt sein darf, daß in ihrem Namen wie in einem Brennspiegel ein ungeheuer großes Blickfeld deutscher Geschichte zu einem einzigen kleinen Punkt zusammengebrängt eingefangen ist.“ Der Ursprung der beiden Höfe hängt unmittel-bar zusammen mit der Gründung des Kanonissen-Stiftes Essen in der Mitte des 9. Jahrh. In dem Heberegister des Essener Bräu-amtes um 860/869 werden unter den 9 Essener Stiftsgütern bereits Ekanseetha und Mianhus genannt. Einleitungsweise be-handelt der Essener Stadtarchivar Robert Jahn die Geschichte des Stifts und seiner Oberhöfe. Leo van de Loo hat in dem Werk alsdann die Darstellung der Geschichte des Oberhofes Eickenscheidt und der nach ihm benannten Familie (insbesondere der Oberschulttheißen-Familie v. d. Horst-Eickenscheidt, 1200–1361, der Hofeschuldenfamilien Eickenscheidt, 1330–1693, und Kost-Eickenscheidt, 1693–1802) sowie der mit Hof und Familie Eickenscheidt verwandten Unterhöfe und Familien (Röhlmann, Reich, Jfing, Helweg, Scheidtman, Kemna, Vieling, Rose, Nottebaum, Eickelkamp, Wifhoff, Brinkmann, Heesing) übernommen, während aus Robert Jahns Feder die Bearbeitung der älteren Geschichte des Oberhofes und der Familie Mienhausen und der mit ihnen verwandten Höfe stammt (Teroven, Lahrman, Huttrop, Westerman, Ostermann, Klostermann, Bröckhof, Termeer, Hüllen, Feld-haus, Beckmann, Stein, Westhoff, Roelen). Es folgt eine Unter-suchung der Wappen Eickenscheidt und Mienhausen von Leo van de Loo. Die umfangreichen Nachkommenlisten (S. 347–524) des Stammelternpaares Jakob Mienhausen (1760–1843) und Agnes geb. Hüllen (1765–1832) haben nach dem Tode des ur-sprünglichen Bearbeiters Landesrates Dr. Schellmann († 1939)

¹⁾ Heinrich von zur Mühlen, Entstehung und Sip-pengefüge der britischen Oligarchie = Veröffentlichungen des Deutschen Instituts für Außenpolitische Forschung. Hrszg. v. Prof. Dr. Friedr. Verber, Bd. XIII, Essener Verlagsanstalt 1941, 197 Seiten 8° und 13 Verwandtschaftstafeln. Preis: kart. 7,20 RM.

²⁾ Wilfried Euler, Das Eindringen jüdischen Blutes in die englische Oberschicht = Forschungen zur Judenfrage. Hrszg. vom Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands, Bd. 6, Seite 104–252, Hanseatische Ver-lagsanstalt 1941.

³⁾ Giseler Wirsing, Hundert Familien be-herrschen das Empire, Berlin 1940 = Deutsche Informa-tionsstelle, England ohne Maske, Nr. 10, 101 Seiten 8°, Abb. und eine Falltafel.

dessen Sohn Ernst Schellmann und Carl vom Berg gemeinsam fertiggestellt. Es folgt eine von Leo van de Loo bearbeitete Ahnentafel des letzten Eickenscheidter Hofinhabers Fritz Eickenscheidt († 1832) und seiner Gattin Maria geb. van de Loo (S. 525—588), die unter zahlreichen Ahnenverlusten in einzelnen Zweigen bis zur XVII. Generation aufgestellt ist. Das sehr sorgsam bearbeitete, 210 Spalten lange Personen- und Sachregister, von Leo van de Loo bearbeitet, erschließt den reichen Inhalt des in seiner Art wohl einzigartigen Werkes. Ein sehr schönes Bildmaterial und zahlreiche genealogische Tafeln vermitteln eine lebendige Anschauung. Hohlfeld.

Hinterpommersche Bauernlisten aus dem 17. Jahrhundert.

Bearbeitet von Dr. Werner von Schulmann. Herausgeg. vom Reichsbauernführer. Goslar: Verlag „Blut u. Boden“ (91 S.) 8°. Quellen zur bäuerlichen Hof- und Sippenforschung, Bd. 36. Kart. 2,10 RM.

Nach dem Anfall Hinterpommerns an Brandenburg ließ der Kurfürst Friedrich Wilhelm 1655 zwecks gerechterer Neuverteilung der Steuern zum Ersth der veralteten Steuermatrikel von 1628 durch die Gutsbesitzer eine Liste ihrer steuerbaren Besitzungen aufstellen und 1666 zur Ergänzung durch die Geistlichen ein Verzeichnis der Kirchspiele, Grundbesitzer, Bauern und Kossäten anfertigen. Die 1. Liste bringt uns einen Auschnitt, die 2. den Gesamtbestand der Besitzer und Einwohner eines Dorfes. Der Bearbeiter hat beide Listen ineinandergearbeitet. Als wichtigste Tatsachen seien folgende Ergebnisse herausgehoben: 1. Slawische Vornamen kommen unter den Bauern überhaupt nicht vor, ein Beweis ihrer absoluten Zugehörigkeit zum Deutschtum. 2. Unter den Familiennamen überwiegen die Herkunftsnamen, daneben sind hauptsächlich die Berufsamen dörflicher Handwerker vertreten. 3. Sehr häufig tragen die Bauern die Namen adeliger Guts herrschaften, wie Schwerin, Massow, Mandufel (Manteufel), Brüsewitz, meist aus einer weiter zurückliegenden Zeit, da nur selten der Name der damaligen Guts herrschaft unter den Bauern desselben Ortes auftritt. 4. Die gleiche Sippe kommt meist nur in nahe beieinander liegenden Ortschaften vor, ein Zeichen der geringen Freizügigkeit. Es gibt Orte, in denen fast alle Bauern und Kossäten den gleichen Namen tragen. So heißen in Ruhnow von 13 Bauern und Kossäten 9 Lufke. 5. An mehr als 4 verschiedenen Orten kommen folgende Namen vor: Arndt, Barthel, Berndt, Bloß, Borchardt, Brandt, Erdmann, Falke, Fischer, Grote, Hannemann, Heise, Hennike, Hoppe, Köhler, Krüger, (der bei weitem verbreitetste Name!), Labes, Lübke, Maaß, Mewes, Moldenhauer, Möller, Ohm, Oldemann, Pagel, Plate, Reglass, Schmidt, Schröder, Schulze, Teske, Timm, Treptow, Uecht, Wend, Wendland, Wilde, Wilke, Witt, Wolter, Ziegenhagen, Zillmer. Dr. Hohlfeld.

Die im Sommer 1942 erschienene 9. Lieferung der **Wappenbücher von Arlberg**, bearbeitet von Otto Hupp (Berlin: Volksbund der Deutschen sippenkundlichen Vereine, S. 265—296) bringt in Bild und Text die Wappen der folgenden Geschlechter:

Lichtenberger, Lichteneder, Lichtenberger, Lichtenstein, Lichtenstein, Liepart, Limburg, Lynker, Lippner, Lysay, List, v. d. Linden, Losenstein, Lobinger, Loher, Losunger, Löwe, Luenz, Lug, Lueger, Lueg, Luchsperger, Lützelstein, Luchs, Lutersdorf, Lupfen; Mader, Magdeburg (Erzbischof), Magdeburg (Burggraf), Mainz (Erzbischof), Mainberg, Mair, Mainwart, Maler, Mann, Mamlinger, Mansberg, Marchstein, Mandel, Margenstein, Mansfeld, Marchek, Marchart, Marczolf, a. d. Markt, Marsbach, Marmels, Masch, Marschall, Masmünster, Matsch, Maßow, Matschauer, Matschacher, Mauerbegg, Maurer, Mattsecker, Mordar, Mürl, Meilner, Mauter, Mauterer, Meir, Meindel, Meyker, Mechtler, Meylenhofer, Meissau, Forst, Sachs, Trautmannsdorf.

Dr. Ottogerd Mühlmann: Carl Louis Gruber neunzig Jahre. Weida 1941. (4 S.).

Der Verfasser hat seinem Großvater, dem aus einem von Wien nach Sachsen verschlagenen Geschlecht stammenden, bis ins 81. Jahr als Prokuristen in Chemnitz tätig gewesen Carl Louis Gruber (* Eilenburg 1851) eine warmherzige Würdigung gewidmet.

Heinrich Hufmann: Deutsche Wappenkunst. 66 Seiten mit vielfarbigen Bildern. Leipzig, Insel-Verlag. 8°. Pappband. 1,80 RM.

Warum soll ein guter Graphiker nicht einen Leitfaden zur Heraldik schreiben, besonders wenn er ihn mit hübschen bunten Zeichnungen ausstattet und mit einem kultivierten Verlag im Bunde eine meisterliche Buchausstattung herausbringt? Hufmann äußert selbst, er hätte durch die ihm „zugänglichen wissenschaftlichen Niederschriften und Abbildungen“ angeregt, „als Graphiker die Unterlagen der an sich festgelegten Wissenschaft neu zusammengetragen, gestaltet und brauchbar gemacht.“ Wer nun danach

die Arbeit eines hervorragenden Kenners und Künstlers, zugleich eine ars heraldica in nuce, erwartet, der wird leider enttäuscht. Die Arbeiten führender Fachleute (vgl. Heraldische Bibliographie!) scheint H. nicht für „wissenschaftlich“ gehalten zu haben. Er gibt zu, daß die Heraldik auf festen Grundmauern steht, aber er unternimmt den Versuch, sie zu erschüttern. Gelingen wird ihm das zwar nicht, aber er wird einige unsichere Rantonisten, die mit noch weniger Sachkenntnis und wenig Urteilskraft beschwert sind, noch unsicherer und urteilsloser machen. Der Verfasser will nichts geringeres, als das Ende der ihm zu unpersonlichen Geschlechterwappen herbeiführen. Jeder Deutsche soll, unter Wahrung der bisher gültigen Gestaltungs-Grundsätze, ein ganz persönliches Wappen führen, im allgemeinen Schild mit Oberwappen. Jeder Wappenbürger schafft sich, vom väterlichen Schilde ausgehend, ein neues Zeichen, indem er Schildzeichen und Farben abwandelt und eine ganz neue Helmzier wählt. Solange Söhne unmündig sind, sollen sie sich des väterlichen Wappens ohne Helmszier bedienen. Die Töchter kommen noch schlechter weg; sie dürfen bis zur Verheiratung nur den väterlichen Schild und darüber schwebend einen Wulst, von Hufmann Jungfernkranz genannt, führen. Nur wenn sie heiraten, werden sie zum väterlichen Vollwappen berechtigt, jedoch mit einer unterscheidenden Abweichung. Glaubt der Verfasser, daß alle wappenführenden Bürgergeschlechter — von den adligen will ich garnicht reden — ihre 3. T. uralten Familienwappen ihm zu Liebe aufgeben werden? Oder soll seine neue Heraldik neben der alten hergehen? Oder will er zwangsweise gleichschalten? Soll das Reich mit einem Haß von Heroldsämtern überzogen werden, die Zucht und Ordnung in das neue Wesen bringen, die hereinbrechende Wappen-Einflut in Parteien auffangen und nicht zu vergessen: das Gebührenwesen regeln? Ich rechne auf 1000 Einwohner ein Bezirks-Heroldsamt, insgesamt also rund 80000 Ämter. Oder soll jeder Volksgenosse sein eigener Heraldiker sein? Dann würden wir doch lieber gleich die ganze Heraldik ab, anstatt sie eines langsamen qualvollen Todes sterben zu lassen. Der Titel des Buches ist eigentlich nur ein fadenförmiger Deckmantel. Überall schmuggelt H. zwischen anerkannte heraldische Tatsachen seine Zukunftsheraldik hinein, so daß ein Unbekannter garnicht in der Lage ist, das Echte vom Falschen zu unterscheiden.

Auf alle Unklarheiten und Fehler des Buches einzugehen, würde zu weit führen. Hier nur einige Kostproben, auch für die absonderliche Schreibart:

„Das Wappen wurde im 12. Jahrhundert zum Familienzeichen der Fürsten und des Adels. Diese überlieferten Wappen gehören zum sogenannten Uradel.“

„Der Helm trägt das Kleinod als Persönlichkeitszeichen. Die Helmdecke zeigt die Familienfarbe.“ Die Fänge des Adlers und die Beine des Löwen nennt H. Läufe.

Als Helm des deutschen hohen Adels bildet er den in Frankreich üblichen Helm mit hochgeschlagenem Visier ab, der dem deutschen Wappen fremd ist.

„Die Stammtafel zeigt alle männlichen Nachkommen eines Stammvaters mit gleichem Familiennamen.“

„Wie findet man ein altes Wappen?“ Natürlich meint H.: wenn ein Vorfahr überhaupt ein solches geführt hat. Antwort: „Beim Suchen des Familienwappens zuerst den Familiennamen deuten.“

„Unfinnig ist es, das Wappen eines Vorfahren als persönliches Wappen unverändert weiter zu führen, da sonst alle Nachkommen fälschlicherweise dasselbe vollständige Wappen als ihr persönliches aufweisen würden.“

„Zur Verfallszeit gehören die Wappen, die in Form und Inhalt unheraldisch und schlecht oder überladen dargestellt sind.“ — Auf gut Deutsch soll das wahrscheinlich heißen: Mit dem Verfall des Wappenwesens häuften sich die Verstöße gegen die heraldischen Stilgesetze und den guten Geschmack.

„Historische Wappen müssen stilrein und in den richtigen Größenverhältnissen von Schild, Helm und Helmkleinod wiedergegeben werden.“ — Warum denn nur historische? Wann fängt denn ein Wappen an, historisch zu werden?

„Es ist aber ein großes Übel in unserer Zeit, durch die Art der Darstellung ein altes Wappen vorzutäuschen.“ — Ich halte es doch für einen Vorzug, sich die Stilisierung der Blütezeit zum Vorbild zu nehmen.

„Die Schildfigur und das Helmkleinod sind groß . . . darzustellen.“

— Wie groß? Und Helm und Decken etwa klein?

„Für vorhandene und neu zu gestaltende bürgerliche Wappen ist der Stechhelm als Nebensächlichkeit unauffällig zu verwenden, und zwar, wenn es eine Urkunde nicht anders vorschreibt, außen eisenfarben, graublau, innen purpurn.“

„Die Helmdecke soll klein, aber zierend sein.“ — Im Volksmunde heißt es: klein, aber oho.

„Schildhalter und Wahlsprüche stammen aus dem 12. Jahrh.

und sind nicht zu verwenden, falls nicht eine Verleihung urkundlich vorliegt. Orden und Ehrenzeichen sitzen um den Schild und sind nur bei historischen Darstellungen anzubringen, wenn es die Wappenverleihungsurkunde erfordert.“ — Der Herr Diktator ist wohl etwas zu streng.

Er nimmt vom Leser Abschied mit seinem eigenen Schriftzug und beigedrucktem persönlichen Wappen, das aber gegen den Verfasser recht unhöflich ist, indem es seiner Unterschrift die Rehrseite zuwendet.

Leipzig.

Max Reimann.

Dr. Walther Rauschenberger: Erb- und Rassenpsychologie schöpferischer Persönlichkeiten. Jena 1942: G. Fischer. (VIII, 320 S. mit 2 Abb. im Text und 30 Tafeln.) Gr.-8°. 18 RM., geb. 19,50 RM.

Rauschenbergers verstreut erschienenen monographischen Untersuchungen über das Erbbild genialer Persönlichkeiten sind hier, um einige weitere Beiträge vermehrt, in einem Bande zusammengefaßt und mit einigen grundsätzlichen Aufsätzen zum gleichen Thema abgeschlossen. Rauschenberger geht in allen Einzeluntersuchungen von der Ahnentafel aus, die er nach zuverlässigen Vorarbeiten, meist sorgsam ergänzt, aufgestellt hat. Zur Analyse der Ahnentafel zieht er planvoll alle in Betracht kommende Literatur zur Stammes- und Ständegeschichte heran, untersucht auch mit besonderer Sorgfalt das überlieferte Bildmaterial. Dem Erbbild auf Grund der Ahnentafel stellt er als Spiegelbild das biographische Porträt der Persönlichkeit gegenüber, beide ständig miteinander vergleichend und eines aus dem andern ergänzend. Wie aber der Geograph niemals aus der Geraden, sondern immer allein durch Dreieckvermessung den Standpunkt zuverlässig bestimmen kann, so gewinnt Rauschenberger erst aus dem Werk des Genies, in dem sich die Persönlichkeit des Schöpfers spiegelt, den trigonometrischen Vermessungspunkt zur eindeutigen erbbiologischen und rassischen Einordnung des Probanden. Mag in dieser rassischen Zergliederung musikalischer, dichterischer oder philosophischer Werke manche Einzelheit allzu kühn oder subjektiv-intuitiv erfaßt sein, so ist hier unbestreitbar ein Weg beschritten, der wirklich in letzte Geheimnisse sowohl der Entstehung wie der Schöpfungsweise des Genies eindringt. Dafür bürgt nicht nur die imponierende Werkenntnis Rauschenbergers, der in gleicher Weise die Dichtungen Goethes wie die Philosophie Schopenhauers und Nietzsche wie auch die musikalischen Schöpfungen Beethovens oder Wagners genauestens kennt und in ihrem Wesen erfaßt, sondern vor allem die ganz einzigartige Begabung Rauschenbergers, die Wirksamkeit rassischer Elemente in Persönlichkeit und Werk wiederzuerkennen. So wie etwa Siebers' Rhythmik methodisch niemals erlernbar ist, wenn nicht eine persönliche Begabung dazu begnadet wird, wird wohl auch die rassische Bestimmung stets wesentlich abhängig bleiben von der persönlichen Begabung des Untersuchenden zu dem „Bild“, rassische Elemente intuitiv zu erfassen. Wie Günther diese Gabe für das Gesicht, hat sie Rauschenberger vornehmlich für das Werk.

Bedäglich bei Schopenhauer hat es R. unterlassen, eine rassische Bestimmung zu geben. Von den übrigen untersuchten elf genialen Persönlichkeiten bestimmt er nur den Liederkomponisten Karl Loewe als eindeutig fälisch (=nordisch). Ganz überwiegend nordisch, nur mit einem östlichen Einschlag, erscheint ihm der Philosoph Kant. Nordisch-dinarisch wird Schiller, nordisch-mediterran der Liederkomponist Hugo Wolf, alpin-nordisch Franz Schubert, nordisch-osteuroper der Philosoph Eduard von Hartmann, nordisch-dinarisch mit einem alpinen Einschlag Richard Wagner bestimmt. Aus drei Rasseelementen gemischt erscheinen Carl Maria von Weber und Friedrich Nietzsche, jener nordisch-dinarisch-mediterran, dieser nordisch-dinarisch-östbaltisch. Die kompliziertesten Erscheinungen bleiben Goethe, dessen Rassenbild als nordisch-dinarisch-alpin-mediterran, und Beethoven, der als fälisch-nordisch-mediterran-alpin bestimmt wird.

So fehlt nirgends das nordische als das eigentlich schöpferische Element. Doch ist R. weit davon entfernt, nun das nordische als das allein wertbestimmende Element anzusehen. Vielmehr wendet er sich gerade auf Grund seiner Untersuchungen sehr ernst gegen die Vorstellung „gewisser Rassen-theoretiker“ (S. 77), daß man die Erscheinungen der Welt nach einer Rasse oder einer Weltanschauung einordnen und werten könne (S. 114). Dagegen sprechen die Tatsachen, daß hochmusikalische Menschen selten ausgesprochen nordisch aussehn (S. 282), daß alle mathematisch Begabten übereinstimmend deutliche nichtnordische Merkmale aufweisen (S. 301), daß reinnordische Gebiete weder musikalische noch malerische Genies aufzuweisen haben (S. 312): Frisia non cantat, es malt auch nicht! Man dürfe nicht der nordischen Rasse hervorragende Begabung auf allen Gebieten ohne eingehendere Begründung zuschreiben und die anderen in Deutschland anässigen Rassen vernachlässigen (S. 304), weil dem ganz

klare Tatsachen entgegenstehen. Diesen Tatsachen geht R. in drei abschließenden Untersuchungen über die musikalische, mathematisch-naturwissenschaftliche und malerische Begabung der in Mitteleuropa anässigen Rassen nach mit dem Ergebnis, daß die (an sich sehr seltene) musikalische Schöpferkraft nur durch das Zusammenwirken der rein musikalischen Begabung vornehmlich südlicher Rassen (dinarisch und alpin) mit der kulturschöpferischen Kraft der nordischen hervorgeht, daß der alpinen Rasse ein wesentlicher Anteil an der Erzeugung von Mathematikern zukommt, die fälische Rasse aber die eigentlich mathematisch begabte ist und daß der nordisch-alpinen Mischung die entscheidende Bedeutung auf künstlerischem, besonders dem malerischen Gebiete zukommt. Aus diesem Sachverhalt erklärt sich der Reichtum der Niederlande an Musikern und Malern, der Nordwestdeutschlands an Mathematikern.

Ein letzter Aufsatz ist dem Einfluß der fälischen Rasse auf die deutsche Kultur gewidmet. Diese schwere, feste, zu sich selbst treue, freiheitliche und rechtschaffene Rasse ist derjenige Rassebestandteil, dem die Deutschen den Kern ihres Wesens verdanken. Wären sie rein nordisch geblieben, so wären sie in den Stürmen der Völkerwanderung dem nordischen Drang in die Ferne erlegen, während sie so das zähe Festhalten der fälischen Rasse an der Scholle, deren langsamere und dauerhaftere Art vor dem Untergang bewahrt hat. Ihr verdankt das deutsche Volk seine Grüblichkeit und Tiefe, seine eigentlich volkstümlichen Gestalten wie Heinrich I., Heinrich den Löwen, Luther, Stein, Blücher, Bismarck und Hindenburg.

Wenn auch die Genialität in ihren tiefsten Gründen niemals ganz erfassbar bleibt, ist doch eine wesentliche Grundlage schöpferischer Tätigkeit ganz deutlich: Genie ist Fleiß. Das wird gerade von schöpferischer Unbegabten so leicht übersehen. Das Werk des Genies erfordert eine alles normale Maß weit übersteigende Kraftanstrengung, die oft die beste Gesundheit verzehrt. R. wendet sich mit scharfen Worten gegen die Ausdeutung von Ahnentafeln großer Genies durch Köpfe der heute lebenden Generation wie Theilhaber (S. 43), der Goethes väterlichen Großvater für psychisch krank und den mütterlichen für geisteschwach erklären möchte; in Wirklichkeit waren beide ungewöhnlich gesund und begabt. Wenn Schubert mit 31 Jahren an Syphilis, Weber mit 40 und Schiller mit 45 Jahren an Schwindsucht, Wolf und Nietzsche an Paralyse starben, so hat bei ihnen die Gewissheit frühen Endes die Schaffenskraft ins Ungemessene gesteigert, aber die tragische Erkrankung war keineswegs das Fundament ihrer Genialität. Psychopathische Anlage ist nicht die Quelle der Genialität, sie kann aber vorhandene Geistesgaben anregen und zu unerhörten Leistungen veranlassen (S. 27). Wenn Genies nicht selten aus einem durch Generationen emporgezüchteten, verfeinerten Geschlecht hervorgegangen sind, so bleibt dann die wesentliche Voraussetzung für ihre Entwicklung, daß sie eine jüngere kerngesunde, naive und schlichte Mutter hatten; so war es bei Goethe, Nietzsche, Schopenhauer und anderen. Der schroffe Abstieg in der Nachkommenschaft, z. B. Goethes, erklärt sich nicht aus einer Erschöpfung des Geschlechts im Genie, sondern aus der Wahl des Ehepartners (Vulpinus, v. Pogwisch); die tüchtige und zahlreiche Nachkommenschaft von Goethes Schwester Cornelia erweist den Irrtum, der jener Auffassung zugrunde liegt.

Das auf gleichem Reichtum an Kenntnissen und an Gedanken aufgebaute Werk findet auf dem Gebiete einer ungewöhnlich schwierigen Forschung den Weg einer soliden und erfolgreichen Methode. Obwohl aus einer Reihe in sich selbstständiger Arbeiten bestehend, bildet es ein geschlossenes und einheitliches Ganzes. Wiederholungen kommen unvermeidlich vor, unterstreichen aber nur wirkungsvoll die wesentlichen Gedankengänge. Einige Unebenheiten und Druckfehler seien für eine Neuauflage angemerkt: S. 79 f. spricht er erst von einem Fehlen osteuropäischer Merkmale bei Goethe und findet dann in seiner monistischen Weltanschauung den hervorstechendsten Zug des östlichen Menschen. S. 311 f. und S. 315 zitiert er aus dem ursprünglichen Aufsatz eine anhängende Karte, die hier fehlt. S. 43 lies: Bronzefuß (statt —gut); S. 75 lies: weiblich geartet (statt geartete); S. 203, Zeile 3, lies: Männer (statt Männer); S. 238, 2. Zeile v. u.: auffassen (statt auffallen); S. 240, Zeile 13: Mehrheit (statt Wahrheit); S. 240, 4. Zeile v. u.: früheren Bestandes (statt bisherigen Bestandes); S. 307, Anm. 2: musikalisch (statt musikalisch); S. 153, Anm. 2: Der Name Jafk kann slowenisch sein, ist aber wohl auch als deutsches Diminutiv erklärbar.

Leipzig.

Dr. Hofsfeld.

Hans F. Günther: Führeradel durch Sippenpflege. Fünf Vorträge und ein Aufsatz. 3. erweiterte Auflage. München 1941, Lehmann. (176 S.) 8°. Geh. 2,20 RM., geb. 3,20 RM.

Das von F. v. Schroeder (Jg. 1937, Sp. 275) erstmals angezeigte, vielbeachtete Buch von Günther über den „Führeradel durch Sippenpflege“ liegt nunmehr in einer 3. erweiterten Auf-

lage vor. Von den die erste Auflage bildenden, 1933—36 gehaltenen vier Vorträgen hat der 3., 1935 vor dem Adelskapitel gehaltene Vortrag insofern eine Umgestaltung erfahren, als er aller auf seinen besonderen Anlaß und seine damalige Zuhörerschaft Bezug nehmenden Wendungen entkleidet und nunmehr auf eine allgemeine Leserschaft eingestellt worden ist. Außerdem ist in ihm ein Absatz über Geschichte und Zerfall des englischen Adels (S. 82—85) eingefügt worden, der die heute klar hervortretenden Tatsachen dieser Entwicklung einprägsam vorträgt. „Vielleicht wird kein Staat ein besseres Beispiel geben für die Bedeutung einer Führungsschicht als eben das Britische Reich — ein Reich, das einmal ein solches völkisches Vorbild züchterischen Wertes besessen hat, wie das von gentleman und lady, die in außerordentlich kennzeichnender Weise vom Bilde des germanischen Hofs herren und der Hofherrin abgeleitet sind“ (hlafe-weard = Brotwart; Lord; hlave-dige-Laibkaterin: Lady). — Neuangefügt ist ein 1937 vor der 73. Hauptversammlung der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft in Weimar gehaltener und zuerst 1937 im 73. Shakespeare-Jahrbuch veröffentlichter Vortrag „Shakespeares Mädchen und Frauen in lebenskundlicher Betrachtung“ (S. 127—158), in der die Frage aufgeworfen wird, „auf welchen Schlag von Mädchen und Frauen (bei Shakespeare) der Blick der männlichen Jugend eines Volkes gelenkt werden sollte, damit dieses Volk sich in seinem Erbwerte steigere.“ Günther zeigt, daß des Dichters „Aufassung von Liebe und Ehe und die Gestalten seiner Mädchen und Frauen so beschaffen sind, daß wir wünschen müssen, die Liebesgegnung und Gattenwahl der Erblich-Tüchtigen in unserem Volke möge sich von diesen dichterischen Gestalten und Lebensbildern lenken lassen“. Nur einmal, in Antonius und Cleopatra, hat Shakespeare eine unselige Liebe, eine tragische Leidenschaft gestaltet, sonst ist bei ihm Liebe die eigentlich beglückende Lebensmacht. — Den Beschluß bildet ein 1937 in dem Teubnerschen Sammelwerk „Altsprachliche Bildung im Neuaufbau der deutschen Schule“ erschienener Aufsatz „Humanitas“, der überzeugend für den Wert humanistischer Bildung für die völkische Erziehung eintritt, weil „wir Deutsche zu einer vollen Anschauung der unser Leben und unsere Gesittung erhöhenden Werte unserer germanisch-indogermanischen Vergangenheit allein durch das Germanentum nicht kommen können, sondern daß hierzu nur die verehrende Betrachtung des gesamten Indogermanentums ausreichen kann, vor allem neben der Betrachtung des Germanentums die des Persertums, Hellenentums und Römertums“.

Hohlfeld.

Heinrich Freiherr von Massenbach: Ahnentafel der Brüder Wilhelm und Alexander von Humboldt. In: Ahnentafeln berühmter Deutscher, 5. Folge, Lief. 11. Leipzig 1942: Verlag der Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte. (24 S. mit 13 Abb.) 4,50 RM.

Zum 175. Geburtstag des Wilhelm von Humboldt erschien ein Ahnenwerk über diese beiden großen Brüder, den preußischen Staatsmann und Gelehrten Wilhelm (1767—1835) und den berühmten Naturforscher und Weltreisenden Alexander (1769—1859). Beide hatten teil an der Gestaltung des deutschen Schicksals, der eine als Leiter des preußischen Unterrichtswesens, als Gründer der Berliner Universität und Wiedergewinner des Saarlandes, als Schöpfer der modernen Sprachwissenschaft und Sanskritist, der andere als weltweiser Naturforscher von unübertroffener Vielseitigkeit und neunzigjähriger Ausdauer. Unter ihren Vorfahren begegnen wir manchem tüchtigen Beamten und Offizier. Der Vaterstamm läßt sich auf den Kürschner und Berliner Bürger Hans Humpolt, 1572, zurückführen (vgl. v. Gebhardt: Berliner Bürgerbuch, S. 105), dessen Urenkel Konrad, † 1725, sich als kurlandisch-burgischer Hofkammergerichtsrat, Legationsrat und Herr auf Zamenitz (Pommern) zum Adel rechnete, den sich sein Sohn Johann Paul, 1738, der Großvater der berühmten Brüder, vom preußischen König bestätigen ließ. Ihre Mutter, Marie Elisabeth Colomb, aus französisch-hugenottischer und schottischer Herkunft, lockerte durch ihre Kaufmanns-, Gelehrten- und Pfarrers-Ahnen das preußische Soldatenblut etwas auf, eine Tatsache, die wir in vielen Ahnentafeln berühmter Deutscher wiederfinden. 21 Jahre jünger als ihr Mann, der preußische Major und Mitkämpfer in den drei Schlesiens Kriegen Friedrichs des Großen, Alexander Georg von Humboldt, wurde Marie Elisabeth Colomb die Mutter zweier großer Söhne, von denen nur der älteste — Wilhelm — heiratete. Von seinen acht Kindern starben drei als Kinder, nur drei trugen das wertvolle Erbgut weiter. Wilhelm von Humboldt hatte Caroline, eine Tochter des preußischen Kammerpräsidenten Karl Friedrich von Dachroeden, aus thüringischem Adel, geheiratet. Vielleicht kann einmal eine spätere Forschung auch ihre Ahnen untersuchen. Diese wahre innere Lebenskameradschaft fand ihren äußeren Ausdruck 1809 in der Namens- und Wappenvereinigung von Humboldt-Dachroeden. 1875 erfolgte die preußische Genehmigung zur Führung des Freiherrntitels. Eine Nachkommenschaft aus

dieser Verbindung hat übrigens einen Hohenzollern geheiratet. Von den acht Kindern zählen wir in den folgenden Generationen 13 — 26 — 52 — 58 — 8 Nachkommen; die sechste Nachfahren-Reihe Wilhelm von Humboldts ist im Entstehen. Viele dieser Nachkommen leisteten dem Staat hervorragende Dienste. Allein in diesem Kriege starben bis zum Sommer 1942 sechs Humboldt-Nachkommen den Heldentod.

Der Verfasser hat mit großer Sorgfalt alle Daten und Tatsachen zusammengetragen; Rückblick in die Vergangenheit und Ausblick in Gegenwart und Zukunft beweisen die Notwendigkeit solcher genealogischen Forschung.

München.

Prof. Dr. Prinz v. Jsenburg.

Max Gottschald: Deutsche Namenkunde. Unsere Familiennamen nach ihrer Entstehung und Bedeutung. 2. vermehrte Auflage. München 1942, J. F. Lehmanns Verlag. (505 S.) Gr.-8°. Geh. 13 RM., geb. 14,60 RM.

Der gegenüber der 1. Auflage (1931) um 73 Seiten vermehrte Umfang von Gottschalds Namenkunde beweist allein schon, daß der Verfasser in dem vergangenen Jahrzehnt mit unermüdlichem Fleiß an der Vermehrung und Verbesserung seiner imposanten Namensammlung gearbeitet hat. Wenn nunmehr rund 70000 Namen aufgeführt werden, so ist ja trotzdem noch keineswegs der Reichtum an deutschem Namengut erschöpft, und es soll dem fleißigen Verfasser daraus kein Vorwurf gemacht werden, daß man noch manchen Namen vermisst, an dessen Erklärung dem Benutzer sehr gelegen wäre — das verhindert allein schon die wissenschaftliche Gewissenhaftigkeit Gottschalds, nichts zu erklären, was er nicht zuverlässig erklären kann. Fast ein Drittel des Bandes füllt die vorausgeschickte systematische Namenkunde, der ein 360seitiges dreispaltiges alphabetisches Namenbuch folgt. — Die Namenkunde beginnt mit einem Überblick über Wesen und Geschichte der Namensgebung, dem ein Abriß der Geschichte der Namensforschung und ein Überblick über indogermanische (insbesondere griechische, flämische, keltische, lateinische) und semitische Personennamen folgt. Dem vielumstrittenen Gebiet der altdeutschen Namen ist ein besonderer 2. Teil, dem heutigen Familiennamen (Tauf-, Herkunfts-, Berufs-, Alters-, Satz- und Judennamen, Latinisierungen, flämische u. a. fremde Namen, Vornamen, appellativischer Gebrauch der Personennamen, Namenwandel und Namensdeutung) der Hauptteil der Namenkunde (S. 79—144) gewidmet. Einige Ergänzungen zu diesem ersten Teil seien kurz angeboten: S. 18 wäre unter Namenwechsel auf den nicht seltenen Vornamenwechsel beim Regierungsantritt hingewiesen (Prinz Friedrich Wilhelm — Kaiser Friedrich III.). In der S. 20 f. aufgeführten namengeschichtlichen Literatur erscheinen noch erwähnenswert: Leiß, Bayerische Familiennamen und Rechtsgeschichte (Südostbahr. Heimatstudien 10); Auckenthaler, Hof- und Ortsnamen des Landgerichts Sterzing (Schlernschriften 30). Zu S. 109 (neugeschaffene Abergarnen) sei ein nettes Beispiel aus Tirol angeführt, wo der alle Spenden mit „Vergelts Gott“ quittierende Kirchendiener mir nur unter dem Namen „Der Vergelts Gott“ bekannt war. Zu S. 122 (verpolte Namen) wäre eine ähnliche Zusammenstellung tschechifizierter Namen wünschenswert, wie ich sie in dem Aufsatz „Verschüttetes Deutschum im Protektorat“ im vorliegenden Heft dieser Zeitschrift bringe. Zu S. 134 (Übertragung des Erfindernamens auf die Sache) wären noch anzuführen: Saxophon, Blüthner, Mercedes (nach dem Vornamen der Tochter des Wiener Sportmannes Fellingner, der als erster die Daimlerwagen bei internationalen Rennen steuerte), Guillotine, das „Sommer“ der Autoreifen, die Flugzeugnamen Junkers usw., der Henri-IV.-Bart und die Luis-XVI.-Möbel. — Der Überblick über die Geschichte der Namenkunde (S. 18—23) ist von einer wohlthuenden Sachlichkeit und gerechten Anerkennung auch fremder Leistung diktiert; mit Recht wird das dilettantische Buch von Zischelsch (der seinen eigenen Namen mit Zeus in Verbindung bringt!) als ein Ulf angesehen; zurückhaltend verhält sich Gottschald gegenüber Hertels deutschen Familiennamen, der in der Zurückführung der Namen auf altdeutsche Stämme keine Grenzen kennt, ebenso aber auch gegenüber Bahlow's Namenbuch (1933), das den Herkunftsnamen bei weitem die erste Stelle einräumt und wenig mehr als 366 altdeutsche Taufnamen gelten läßt. Aus dieser kritischen Haltung gegenüber einseitigen Festlegungen ergibt sich Gottschalds eigener Standpunkt, den er schon in der 1. Auflage mit den Worten festlegte: „so kann der Name, nicht so muß er gedeutet werden.“ Dieser Standpunkt zwingt ihn, die Anzahl der „Deutungskreuzungen“ („Konfurrenzen“) auf Grund der seit 1932 erschienenen reichhaltigen Literatur noch wesentlich zu vermehren — gerade darin ist der wissenschaftliche Reichtum und Wert des Werkes wesentlich zu erblicken. Daß das umfangreiche Werk, wenn auch stark verzögert, mitten im Kriege erscheinen konnte, ist auf das dankbarste zu begrüßen.

Hohlfeld.

Wilhelm Diehl: Hessisches Lehrbuch. 3. Teil: Provinz Rheinhessen und die kurpfälzischen Orte der Provinz Starfenburg. Darmstadt 1942: Wittich. (542 S.) 4°. = Hassia sacra, Bd. XI = Arbeiten der Historischen Kommission für das Land Hessen. Pappband 10 RM.

Das Erscheinen des 11. Bandes der Hassia sacra ist mit besonderer Genugtuung zu begrüßen; es ist wohl nur der unermüdeten Energie des 70-jährigen Prälaten Diehl zu verdanken, daß alle ihm entgegenstehenden Kriegshindernisse glücklich überwunden worden sind. Es ist eine dankbar erfüllte Ehrenpflicht unserer Zeitschrift, auf diese neue Bekundung Diehlschen Fleißes und Diehlscher Wissenschaftlichkeit als leuchtendes Beispiel hinzuweisen und dadurch zur Verbreitung und Bekanntwerdung des einzigartigen Gesamtwerkes Hassia sacra beizutragen, um das alle anderen Gauen das glückliche Hessen beneiden dürfen. Gerade die Lehrerfamilien in früheren Jahrhunderten gehören vielfach zu den genealogischen Wüsten, über die Diehls Lehrerbücher für das hessische Gebiet in wohl vielen hundert Fällen mühselos hinwegführen. Um auch an unserem Teil einen bescheidenen Beitrag zur Erschließung des Inhalts dieses letzten Bandes zu liefern, schließen wir hier eine Liste derjenigen Familien an, die in ihm mit vier und mehr Angehörigen vertreten sind:

Adelmann, Adam, Andel, Andraea, Arnold, Augspurger, Bachmann, Bähr, Barth, Bastian, Bauer, Baumann, Baumholder, Becht, Bechtold, Bechtolsheimer, Beck, Becker, Bender, Bernhard, Beher, Birkenhauer, Bodius, Böhm, Bölger, Boller, Braun, Brehm, Bucher, Castelhun, Corell, Daubenspeck, Deicher, Diehl, Diehm, Dieterich, Dieß, Dölk, Dörr, Dörjan, Eberle, Eckel, Eller, Erlenbach, Faber, Fabri, Felmende, Fischer, Förster, Franck, Fröhlich, Fuchs, Geil, Gerckhardt, Geyl, Glock, Göbel, Groß, Gumbart, Guyot, Hahn, Hardt, Harraeus, Hartmann, Hechler, Heß, Heckmann, Heddaeus, Heß, Heilmann, Heinrich, Helfenbein, Helff, Henninger, Herbig, Hermann, Herr, Heß, Heucher, Heuß, Hirsch, Hoffmann, Hofmann, Hohl, Holl, Horn, Huber, Jost, Jung, Kappes, Katzenbach, Keipper, Keller, Kern, Klein, Kleinhans, Knöbel, Koch, Köhler, König, Koefer, Kolb, Kopp, Krämer, Krafft, Kranz, Krück, Krug, Kühn, Küstner, Kuhns, Kunkelmann, Landmesser, Lang, Lauchard, Lautenschläger, Lehr, Leip, Linf, Lohnes, Luft, Luz, Maier, Mand(e)ler, Martin, Maurer, Mayer, Meisenheimer, Meisinger, Meister, Mehler, Meyer, Möser, Mohr, Müller, Neubauer, Neumann, Niebergall, Nonius, Orth, Pabst, Pannenbecker, Peter, Petri, Pfeiffer, Pfungstetter, Pistorius, Pollich(ius), Reichard, Reinhard, Reiß, Rettig, Ritter, Röder, Römer, Röttger, Roth, Sartorius, Sauer, Schäßfer, Schend, Scheuer, Schmidt, Schmitt, Schneider, Schnell, Schöck, Schopp, Schott, Schröder, Schüler, Schupp, Schwarz, Schweppenhausen, Seibert, Seiß, Sittel, Sommer, Spangenberg, Spieß, Stahl, Staudt, Stein, Stoll, Stord, Stüber, Tauphoenus, Trost, Trumpler, Uhind, Uhrig, Vetter, Vogel, Wagner, Walt(h)er, Walk, Weber, Weiffenbach, Weiß, Werner, Wild, Winter, Wolf, Ziegler, Zimmermann, Zinßer, Zwilling.

Dr. phil. Fritz Stucki: Geschichte der Familie Bodmer von Zürich 1543–1941. Hrsg. vom Bodmer-Familien-Fonds zur Feier des 400-Jahres-Tages der Einbürgerung der Familie in Zürich. Zürich 1942: Buchdruckerei A.-G. vormalig J. Rüegg Söhne. (XXV, 555 S., 86 Bilder, 1 Stammtafel.) 4°.

„Die aus Magna stammende Familie Bodmer von Zürich bildet nicht nur eine durch Abstammung bedingte, sondern in gewisser Hinsicht auch eine geistige Einheit. In den nahezu fünf Jahrhunderten ihrer Geschichte sind es immer wieder dieselben Eigenschaften, die ihre Angehörigen auszeichnen. Die Bodmer sind Praktiker, sie sind Männer der Tat und nicht der Theorie. Vernunft bedeutet ihnen mehr als Theorie, Nüchternheit mehr als Aberschwang. Sektierer und politische Fanatiker kennt die Familie deshalb nicht, und auch die Zahl der Geistlichen und Gelehrten ist, verglichen mit anderen alten Züricher Geschlechtern, klein. Abstrakte Dinge lagen ihnen als Männer der Wirklichkeit fern.“ Dieser praktische Sinn machte die Bodmer aus der einen Linie, dem goldenen Ring, zu Technikern, die aus dem Windegg zu Staatsmännern und ganz besonders zu Kaufleuten. Typisch für die Familie war ihr steter Aufstieg im Wirtschaftsleben, jahrhundertlang führte die Kurve langsam aber andauernd aufwärts. Aus dem Handwerkerstande hervorgegangen, stieg die Familie in vier Generationen mit stetiger Sicherheit zum Großhandel auf, in dem sie in der sechsten Generation die führende Stellung errang. Während eines halben Jahrhunderts hatte sie eindeutig die Spitze im Züricher Großhandel inne (1820–1870). Zürich verdankt ihr zu einem wesentlichen Teil seine wirtschaftliche Blüte im 19. Jahrhundert; sie verfügte über mehr als 10 Prozent des Züricher Steuerkapitals. Seit 1867 tritt sie dann, dem Beispiel anderer alter Geschlechter folgend, zurück, weil sie die neuen Geschäftsmethoden nicht annehmen wollte, und liquidierte nach und nach ihre alten Handelshäuser. Heute haben

die Angehörigen der Familie aufgehört, Handelsherren im alten Sinne zu sein. Gleichzeitig mit dem Aufstieg der Windegg-Linie im Handel erfolgte der der Bodmer aus dem goldenen Ring zu internationaler Bedeutung im Reiche der Technik. Der Sucherersohn Johann Georg Bodmer (1786–1864) ist zu den bedeutendsten Erfindern und Maschinenbauern aller Zeiten zu rechnen. Von den elf Angehörigen der achten Generation waren acht Ingenieure oder Mechaniker. Auch heute noch sind die technischen Berufe in der Familie vertreten.

Daß angeborene praktische Nüchternheit mit Ehrfurcht vor der Vergangenheit und Hochhaltung von Idealen vereinbar ist, beweist die Familiengeschichte Bodmer, die zu den prachtvollsten Werken ihrer Art zählt. Dank der Bedeutung des Geschlechts und der sorgfältigen wissenschaftlichen Unterbauung des Werkes ist es über seinen Rahmen hinausgewachsen zu einer Wirtschafts- und Kulturgeschichte Zürichs. Die technische Vollendung der Herstellung macht das Buch zugleich zu einem Meisterwerk der Buchkunst.

Alfred Wandsleb: Das Thüringische Geschlecht Wandsleben. Mühlhausen i. Th.: Ostheim v. d. Rhön. (XV, 274 S.) Gr.-8°.

Nachdem die Ergebnisse der Familienforschung Wandsleben vom Verfasser seit 1936 in Einzelbogen vorgelegt worden sind, liegt nunmehr das Ganze als abgeschlossener Band vor. Aber die 1896 erschienene, 20 Seiten umfassende Geschichte des Wormser Stammes führt er die Stammlinie um zwei Generationen weiter zurück und stellt den Zusammenhang des Geschlechts mit seinem Ursprungsgebiet Stadt Erfurt und Dorf Wandersleben in Mittelhüringen und dem seiner einzelnen Linien untereinander her. Außerdem werden in besonderen Kapiteln behandelt: die Leipzig-Merseburger Familie Preußer, die Familie Meißner-Wandsleben, die Familie der Wormser Schwanenapotheker Curbe-Wandsleben, die Weinheimer Familie Rauch, die Familien Remy-Wandsleben und Arnold-Wandsleben.

Die Württembergischen Familien-Stiftungen nebst genealogischen Nachrichten über die zu denselben berechtigten Familien, hrsg. von Ferd. Friedr. Faber, Finanzrat in Stuttgart. Neudruck mit Berichtigungen von Adolf Rentschler, Pfarrer in Möglingen, hrsg. vom Verein für württembergische Familienkunde (e. V.). Stuttgart 1940: Bonz & Cie. (24 Hefte in 6 Leinenbänden.)

Der „Faber“, grundlegendes Werk der württembergischen Sippenforschung, erschien erstmals 1833–1858 in 24 Heften von je etwa 135 Seiten Umfang, davon das 1. Heft in einer 2. verbesserten Auflage. Bezieher waren meist Ämter und Bibliotheken, so daß nur wenige Stücke in Privatband gelangten. Zwischen der Notwendigkeit einer Neuauflage und dem Wunsch nach einer Neubearbeitung hat der Verein für württembergische Familienkunde als Herausgeber einen gangbaren Mittelweg gefunden, indem er das Fabersche Werk in Manuskript reproduzieren, zugleich aber wesentliche Berichtigungen in den Vorlagentext handschriftlich einzeichnen ließ. Die Herausgabe der Ergänzungen zum Faber durch Drucklegung der vom Verfasser selbst nicht mehr zum Druck beförderten Teile der „Württembergischen Familien-Stiftungen“, von denen bereits zwei Hefte vorliegen, hat sich der Verein für später vorbehalten. — Das Bessere ist bekanntlich der Feind des Guten. Es wäre billig, an dem Reproduktionsverfahren herumzudüngeln und Stellen anzuprangern, die in einzelnen Abzügen schlecht oder nicht lesbar sind — man muß dankbar sein für die Tat, die der württembergische Verein mit der Herausgabe gewagt hat, und für den Weg, der eine erschwingbare Neuauflage ermöglicht hat, vor allem aber für die mühsame ergänzende Korrektur, die Pfarrer Rentschler mit seinen Helfern beigezeichnet hat.

Friedrich Weiß (Dresden-Al. 24, Langemackstraße 59): Zum Gedächtnis an den Kurpfälzischen Geschichtsschreiber Petrus Albinus zu seinem 400. Geburtstage im Jahre 1943. Dresden 1942. (6 S., 5 genealogische Tafeln.) 8°.

In der Schrift sind vereinigt ein Aufsatz über Leben und Wirken des Petrus Albinus (Sonderdruck aus dem Eibenstocker Tageblatt 1942, 74), eine Übersicht über Blutsverwandte und Freunde des P. A. zu dem gleichnamigen Aufsatz im Ekehard 1938, 3–5, eine Stammtafel Weiß(e)-Gesell, eine Stammtafel Weiß-Zwickau, eine Stammtafel Weiß-Bockau, und Sippschaftstafel Lindemann-Weiß.

Ein Pionier deutscher Arbeit im Donezbecken war der hessische Berg- und Hüttenmann Wilhelm Schend, 1817–1868, der zugleich der erste Techniker im freien Beruf aus der Beamtenfamilie Schend war. Er kam 1842 auch ins Donezbecken, wo er als Berater der russischen Regierung und von Privatbesitzern bei der Einrichtung von Werken tätig war. Sein Leben schildert Rudolf Schäfer in dem seeben erschienenen 6. Heft der Beiträge zur Geschichte der Familie Schend (Darmstadt 1942; 16 S., 4°).

Armin Tille zum Gedächtnis ist ein Sonderdruck der Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde (NF, Bd. 36, 1942, S. 1—7 u. 282—301) gewidmet, in dem eine Würdigung der Persönlichkeit Tilles aus der Feder seines Nachfolgers Staatsarchivdirektors Willy Flach und eine chronologische Bibliographie seiner Werke, zusammengestellt von Friedrich Jacius, vereinigt sind. Tille war Mitbegründer der Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte 1904 und hat von da bis zu seinem Tode (1941) starken Anteil an dem Ausbau der Genealogie zur Wissenschaft gehabt. Der Richtung der älteren Generation entsprechend, trat er für die Ausgestaltung der Genealogie als einer Sozialwissenschaft ein. Der größte Teil seiner genealogischen Arbeiten ist in den Veröffentlichungen der Zentralstelle erschienen, zu deren ersten Ehrenmitgliedern er zählte. Als Direktor des Weimarer Staatsarchivs (1913—34) war Tille ein stets hilfsbereiter Helfer und Lehrer besonders der orts- und familiengeschichtlichen Forscher, um deren methodische Schulung er sich sehr verdient machte. Die Bibliographie weist mehr als 400 Arbeiten nach, die im Laufe eines halben Jahrhunderts (1881—1941) erschienen sind.

Erkki Palolampi: Der Winterfeldzug. Krieg in Finnlands Wäldern 1939/1940. Aus dem Finnischen übersetzt von Ingeborg Maltusch, hrsg. u. bearb. von Vrijö von Grönhagen. 2. Auflage Berlin 1942: A. Metzner (246 S.) 8°.

Herta und Vrijö von Grönhagen: Das Antlitz Finnlands. Berlin 1942: Wiking Verlag. (192 S.) 8°. Ppbb. 4,80 RM.

Erst heute, wo wir im 2. Kriegswinter gegen die Sowjets stehen, verbunden mit Europa, ahnen wir voll Ehrfurcht und Hochachtung, was das Heldenvolk der Finnen, ganz allein auf sich gestellt, im Winterkrieg von 1939/40 im Kampf gegen seinen Erzfeind geleistet hat. Das Kriegstagebuch von Erkki Palolampi vermittelt uns ein anschauliches und eindrucksvolles Bild von dem einsamen Kampf des an seine Sendung glaubenden heldenmütigen Volkes gegen die 40fache Übermacht der Bolschewisten.

Ein literarisches Porträt des reinen Antlitzes dieses jauberen Landes und Volkes schenkt uns das deutsch-finnische Ehepaar von Grönhagen. 95 ganzseitige Bilder sind dem Text gegenübergestellt, die uns Landschaft, Volk und Kultur in musterhaften Aufnahmen zeigen. Eine feinsinnig getroffene Auswahl aus der schöpferischen und wissenschaftlichen Literatur in guter Übertragung und Würdigung der finnischen Kulturleistung aus berufstem Munde (von Goethe bis Carl Diem) geben den Text ab für dieses vom Geiste waffenbrüderlicher Kameradschaft getragenen Buches.

Noch einmal: Herzogin Wilhelmine von Sagan¹⁾. — Die so wertvolle und das Buch von Clemens Brühl dem Leser eigentlich erst erschließende Abhandlung des Studienrats Waechmann²⁾ bedarf, wie ich inzwischen zufällig feststellen konnte, noch einer Ergänzung, welche nicht nur für dessen eingangs seines Artikels angestellten Betrachtungen, sondern auch für die Wertung der Persönlichkeit von Wilhelmine von Sagan durch Clemens Brühl eine wesentliche Änderung bedingen wird. — Während beide Verfasser die im Mittelpunkt stehende Wilhelmine von Sagan trotz ihrer dreimaligen Ehe und wenigstens zwei ihr zugeschriebenen Liebschaften kinderlos und damit, erbbiologisch betrachtet, für den Familienforscher ausscheiden lassen, zeigt ein Blick in das 1940 erschienene, für die Geschichte Schwedens um 1800 besonders aufschlußreiche Buch von Professor Johannes Dehquist „Ein König und sein Günstling, Schicksal und Tragik einer heroischen Freundschaft“, Verlag Ludwig Röhrscheid in Bonn, daß eine bisher noch nicht bekannte erste Liebschaft die junge Wilhelmine von Sagan bereits mit 18 Jahren an den schwedischen Staatsmann Gustav Mauritz Freiherr Armfelt (1757—1814) fesselte, als dieser in seinem wechselvollen Leben während der Zeit der Flucht aus seiner Heimat zunächst in anscheinend rein freundschaftlichen Beziehungen zur Herzogin Dorothea von Curland, der Mutter von Wilhelmine von Sagan, getreten war. Professor Dehquist, der offenbar auf besten, bisher verschütteten Quellen aufbaut, bringt uns die überraschende Tatsache, daß die Sagan 18jährig nicht nur in anscheinend besonders großer Leidenschaft zu dem 24 Jahre älteren Armfelt entbrannte, der sich lange sträubte, für die jugendliche Prinzessin mehr als nur die warme Zuneigung eines väterlichen Freundes zu empfinden, sondern ihm auch im Januar 1801 in Hamburg

eine Tochter schenkte. Wie Dehquist weiter mitteilt, wurde dieses Kind zunächst an entfernte Verwandte des Vaters in Schweden in Pflege gegeben, dann aber, nachdem die Gemahlin Armfelts, eine nach dem Buche Dehquists offenbar besonders wertvolle Frau, hochherzig ihrem Mann dies gestattete, ganz in seine engere Familie aufgenommen. — Ein Vergleich mit dem schwedischen neuen großen Adelswerke: Svenska Adelsns Aftartavlor von Elgenstierna führt nun in immer spannender werdender Weise in die Schicksale dieses anscheinend also einzigen Kindes von Wilhelmine von Sagan ein. Als nämlich Armfelt später (1812) vom Kaiser Alexander von Rußland den finnischen Grafenstand erhielt, erreichte er dessen Ausdehnung auch auf seine Adoptivkinder: 1. seinen Neffen Magnus Reinhold Armfelt und 2. und 3. auf seine beiden „systlingar“ Gustava Wilhelmina Charlotta und Adelaide Gustava Aspasia Armfelt, eine zunächst unverständliche Tatsache, da Armfelt selbst fünf legitime Kinder besaß. — Das an sich so zuverlässige Werk von Elgenstierna verstrickt sich dann infolgedessen in bedenklichem Widerspruch, als es im Artikel „Armfelt“ die beiden „Adoptivtöchter“ als die beiden jüngeren Kinder eines Ehepaars Major Freiherr Armfelt, ∞ Ulrika Wallman angibt, von denen die ältere, * 1798, den Bankdirektor Axel Federley in Helsingfors heiratete, die jüngere, * 1802 (!) den schon erwähnten Neffen und Adoptivsohn Freiherrn (Grafen) Reinhold Armfelt und nach dessen Tode den Gouverneur Johann August Magnus von Essen af Zellie, dann aber im Artikel „Essen af Zellie“ diese letztere Tochter nur als Adoptivtochter des gleichen Majors Freiherr Armfelt. Das Kind der Wilhelmine von Sagan wurde also vom Vater offenbar diesen entfernten Verwandten in Pflege gegeben, die bereits neben zwei älteren Töchtern eine weitere wohl auch illegitime Tochter des Gustav Mauritz Armfelt bei sich aufgenommen hatten. Später wurden beide Töchter vom leiblichen Vater adoptiert und auch der Grafentitel auf sie übertragen, und die hier interessierende jüngere Tochter dann noch an den Neffen und ebenfalls adoptierten Grafen Magnus Reinhold Armfelt verheiratet. Der Vater hat sich also von seiner Gemahlin darin hochherzig unterstützt in großzügigster Weise um diese wilden Reiser am alten Stamm gekümmert. Und Wilhelmine von Sagan? — Da ihr Kind 7 Monate nach der Eheschließung mit dem Prinzen Rohan zur Welt kam, ohne zwar in seinem Erscheinen diese merkwürdige, ja auch nur kurz bestehende Ehe zu berühren, hatte Wilhelmine von Sagan natürlich allen Grund, diesen Fehltritt nicht irgendwie bekannt werden zu lassen, der aber auch über diese „Ehe“ hinaus ein merkwürdiges Licht auf ihre kurz vor dieser ersten Eheschließung sonst bestehenden Ehepläne wirft, da sie trotz heftiger Zuneigung vor allem zum Prinzen Louis Ferdinand nicht gehindert wurde, fast gleichzeitig sich dem 24 Jahre älteren Armfelt zu nähern. — Die väterliche Fürsorge Armfelts entlohnte sie dann aller Bedenken für das Wohl ihres (ersten und einzigen?) Kindes, welche etwaige mütterliche Gefühle vielleicht haben konnten. Jedenfalls scheint sie keine Gelegenheit (oder Neigung?) gehabt zu haben, sich um die kleine Tochter zu kümmern, und hat solche Gefühle nur später auf Pflegetöchter übertragen. — Durch die Ehen der Töchter aber fließt das leidenschaftliche Blut der kurländischen Prinzessin in zahlreichen schwedischen Adelsgeschlechtern, vielleicht auch in deutschen Familien. Mit Hilfe des „Elgenstierna“ würde sich das im einzelnen leicht zusammenstellen lassen, wovon hier wegen der geringeren Bedeutung für Deutschland einstweilen Abstand genommen wurde.

Übersichtstafel:

Gustav Mauritz Freiherr (seit 1812 Graf) Armfelt (1757—1814); ∞ 1785 Hedwig Ulrika Gräfin de la Gardie (1761—1832).		1800 Wilhelmine Prinzessin von Curland, Herzogin von Sagan (1781—1839).
7 Söhne, 1 Tochter.		Adelaide Gustava Aspasia adoptierte Gräfin Armfelt, * Hamburg Januar 1801; ∞ I. 1825 Graf Magnus Rein- hold Armfelt, † 1845 (4 Söhne, 1 Tochter); ∞ II. 1846 Johann August von Essen auf Zellie, † 1873 (kinderlos).

Breslau.

v. Ehrenkroop,

Leiter der sippenkundlichen Abteilung Schlesien
der deutschen Adelsgenossenschaft.

¹⁾ Vgl. Clemens Brühl: Die Sagan. Steubenverlag, Berlin 1941.

²⁾ Vgl. Fg. Bl., 1942, Sp. 35—40.

Deutsche Wappenrolle bürgerlicher Geschlechter

Herausgegeben vom „Herold“

Verein für Wappen-, Siegel- und Geschlechterkunde zu Berlin.

Band I, 1936

92 Wappentafeln Gr.=8° Preis 11,— (8,50) RM.

Band II, 1937

92 Wappentafeln Gr.=8° Preis 11,— (8,50) RM.

Band III, 1938

92 Wappentafeln Gr.=8° Preis 11,— (8,50) RM.

Band I—III auf einmal bezogen Preis 30,— (24,—) RM.

Band VIII, 1939

92 Wappentafeln Gr.=8° Preis 11,— (8,50) RM.

In Kürze erscheint:

Band IV, 1942

92 Wappentafeln Gr.=8° Preis 11,— (8,50) RM.

In Vorbereitung:

Band V, 1943

92 Wappentafeln Gr.=8° Preis 11,— (8,50) RM.

Im Druck befindet sich:

Abnentafeln berühmter Deutscher Band 5, Lieferung 12

Deutsche Dichterahnentafeln

Theodor Storm, E. Th. A. Hoffmann, Hermann Sudermann, Max von Schenkendorff, Joseph Freiherr von Eichendorff, Moritz Graf von Strachwitz, Karl von Holten, Eugène de la Roche, Nikolaus Lenau, Peter Kosseger, Rudolf Baumbach, Gerhart Hauptmann.

Näheres im nächsten Heft!

Familiengeschichtliche Bibliographie

Band VII, 1938—1942

Der VII. Band der Bibliographie ist soweit aufs Laufende gebracht, daß der Satz und Druck beginnen kann, sobald die technischen Voraussetzungen dafür gegeben sind. Schon jetzt können bibliographische Auskünfte aus dem Manuskript gegeben werden. Anfragen an die Zentralstelle Leipzig.

familiengeschichtliches Nachrichten- und Anzeigenblatt

der Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte,
Leipzig, Deutscher Platz

21. Jahrg.

1. November 1942

Heft 11/12

Beiträge der Mitglieder des Vereins zur Erhaltung der Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte G. V.:

1 RM. Eintrittsgeld, 4,50 RM. Halbjahrs-Beitrag, 4 RM. Halbjahrs-Bezugsgeld für familiengeschichtliche Blätter.

Im Jahresbeitrag ist das Bezugsgeld für die laufende familiengeschichtliche Bibliographie, das familiengeschichtliche Nachrichten- und Anzeigenblatt der Zentralstelle sowie das Allgemeine Nachrichtenblatt für Familienforscher des Volksbundes der fippenfundlichen Vereine inbegriffen.

Wir bitten zur Erparnis von Schreibmaterial und Arbeit um Überweisung, ohne Mahnung abzuwarten, auf Postcheckkonto Leipzig 51228.

Der Verein zur Erhaltung der Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte e. V. betrauert den Selbsttod ihrer Mitglieder

Dr. phil. Otto Weined,

am 10. August 1942 gefallen als Leutnant und Kompanie-Führer vor Stalingrad, und

Stud. aer. Hans Behrmann,

der den Fliegetod erlitten hat.

Die Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte beglückwünscht ihren Ehrenförderer

Dr. iur. Gustaf Westberg

in Hamburg zur Vollendung seines 70. Lebensjahres in dankbarer Erinnerung an seine langjährige tatkräftige Mitarbeit im früheren Hauptauschuß der Zentralstelle und mit den aufrichtigsten Wünschen für eine glückliche Zukunft.

Einladung

zum 20. Kriegsvortrag der Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte am 30. Oktober 1942, 18 Uhr; Univ.-Professor Dr. Friedrich von Lode (Münster i. W.): Die Entwicklung der deutschen Ahnenprobe vom 12. bis 20. Jahrhundert (mit Lichtbildern);

zum 21. Kriegsvortrag am 27. November 1942, 18 Uhr; Professor Dr. Umlauf (Auffig): Endetendende Familienforschung.

Die Vorträge finden statt im Blauen Saal des Institutes für Kultur- und Universitätsgeschichte bei der Universität Leipzig (C 1, Universitätsstr. 13, I). Gäste sind herzlich willkommen.

Verzeichnis der im Jahrgang 1942 vorkommenden Personennamen

Bearbeitet von Dr. phil. Paul Meißner

A

v. Alcerenza 38
Alfermann 165, 205
Albam 25, 205
Adrian 25
Ahlstorff 25
Ahrens 14
Al(a)in 184
Albanus 166
Albinus 206
v. Albori 30
Albrecht 25
v. Alfeld 115
Alsdorf 25
Altenstein 189
Alm 25
Ambrosi 25
Alm Ende 165
Ammon 189
Andel 205
Andreae 205
Apel 25
Appel 25
v. Apponyi 28
v. Arco, Heft 3/5,
2. Umschlagseite
Armfeld 207
Arndt 199
Arnold 25, 166, 205, 206
Arnoldi 38, 40
Aschelm 25
Asmus 25
Asmann 25
Asum 145
Auer 39
Augsburger 205
v. Aulock 140
Aurich 165
Aven 86

B

Bachmann 205
Bader 117
Baedeker 135
Bähr 205
Bär 25
Bärmann 25
Bagratiön 40
Bahn 25
Balk 25
Bametti 118
Banholz 25
v. Bar 35
v. Bardeleben 94
v. Baring 84
Bars 86
Bartel 25
Barth 205
Barth(el) 25
Barthel 199
Barthold 86
v. Bartholdi 165
Basthammer 25
Bastian 205
(v.) Bauditz, Heft 3/5,
2. Umschlagseite
Bauer 205
Baumann 205
v. Baumbach 38
Baumgartner 189, 192
Baumholder 205

v. Bavyr 70
Becht 205
Bechtold 205
Bechtolsheimer 205
Beck 205
Becker 25 (2×), 205
Beckmann 70, 198
Beck 71
Behaim 191
Behr 25
Beier 86
Beiß 35
Bellin 25
v. Bellinghausen 18
Bender 205
Bene 86, 106
Benesch 127
Bensen 160
v. Bentheim 1
v. Benzon, Heft 3/5,
2. Umschlagseite
Bercke 25
Berckholz 128
Berens 16
Berg 159
v. Berg 143
Berger 25, 154
Berndt 199
Bernhard 205
v. Bernhardt 38
Bernhold 25
Bernsdorff 85
Berschowsky 70
Berwart 123
v. Bessen 140
Bettchler 143
v. Beughe 135
Beumelburg 149
Bez 74
Beyer 25, 183, 205
Beiß 86
Bicker 177
v. Bielitsch 137/138
Bienert 25
Biser 118
Bigon, Heft 1/2,
2. Umschlagseite
van Bijlert 161
van Bilefeldt 71
Billig 39
Billig 123
Binder 25
v. Binzer 38
v. Birckhahn 137/138
Birkenhauer 205
v. Biron 36
v. Blanckfeld 137/138
v. Blandenstein 137/138
Blehr 25
Bleyel 160
Blehnagel 86
Blinagel 86
Block 9, 199
Blümich 25
Bluhm 92
Boccius 25
v. Boek 137/138
v. Boek u. Polach 85
Bockhammer 25
Bodius 205
v. Bodagh 137/138
Bodmer 205

Böckelmann 165
Böheim 25, 190
Böhm 25, 205
Böhme 25, 26, 151
Böhmer 193
Bölger 205
Böring 26
v. Böselager 35
v. Böhlen u. Halbach 85
Boitin 86
Bokeman 106
Boller 205
Bolk 26
Bomgartner 159
v. Bomhard 85
Bonatz 128
Bone 92
v. Bonstetten 1
Boots 102
Borchardt 199
Borich 128
Born 29
Bornier 26
v. Borries 85
v. Bose 137/138
Bosfel 19
v. Bothmer 35
Braes de Clackmann 96
van Brakel 71
Brandt 199
Brauer 26
Braun 117, 205
Brauns 154
Brau 26
v. Breckel 71
v. Brederode 71, 195
v. Bredow 17
Bree 128
Bregler 159
Brehm 205
Bremer 26, 106
Brenner 165
v. Brettin 137/138
Breuning 123
Breyer 158
Brick 26
Brinkmann 198
Brockhausen 15
Brockhof 198
Bruce 92, 96
v. Brüllen 71
Brun 86
Brunnemann 165
Brunner 123
Bruns 18
de Bruyn 161
Bucher 205
v. Bülow 85
Bürc 147
Büren 36
Buhle 26
Bumann 26
Bunge 86
Bur 117
Burchard 38
Burchardt 26, 118
Burgmann 26
Burgmann 26
Burfhammer 26
Burmeister 17
Busch 19
Buschmann 26

Buvinghausen, Heft 1/2,
2. Umschlagseite

C

Camerarii 190
v. Campenhausen 11
Canneman 161
Capelle 73
v. Carlowitz 137/138
Casimir 7
van Casse 73
Castelhun 205
de Cassellane 38
Cavallat 73
v. Cavan 134
Chavane 63
Christiani 7
Clobber 73
v. Collalto 28
v. Colloredo 63
Colomb 203
v. Colomb 38
de Coningh 161
Conrad 92
van de Coppello 161
Corell 205
van den Corput 177
Cramer 74
Crell 165
Creutziger 165
de la Croix 9
Crusius 165
Cuniz 26
v. Curland 207
Curje 206
Czernin v. u. zu Chude-
nitz 30

D

v. Dachroeden 203
Dalke 26
Dalke 26
v. Dalwich 71
Darmstadt 26
Daubenspeck 205
Dehler 26
Deicher 205
Delbrück 26
(v.) Delwich 71
Denicke 26
Denzler 159
Detmold 198
Dick 159
Dieckmann 160
Diehl 205
Diehm 205
Dieterich 179, 205
Diez 147ff., 205
Dinnies 86
Dirr 61
van Dissen 71
Döbler 117
Döck 205
Döring 26
Dörr 205
Dörrer 190
Dörsam 205
v. Dohna 1, 39
Dop 105
Dopf 82
Dorchetwand 86
Dorp 71

Douglas 96
v. Drachenfels 142
Drentwett 82
Drehaupt 26
Dragemunt 86
Droste 85
Droster 26
Dubenski 123
v. Dubsky 27
Duderstedt 26
Dumeni 71
Duncker 71

E

Eberhard 144
v. Eberhard 137/138
Eberle 205
v. Eberstein 85
Ebert 144
Ebisch 26
Ebner 190, 191
Ebner-Eschenbach 85
Eckel 205
Egger 64
Ehinger 190
Eichholz 108
Eickelkamp 198
Eickenscheidt 198
Eifelen 183
v. Eichenhart-Rothe 85
Eifner 26
Eiszbögel 190
v. Eitzen 70
Eller 205
Elshleger 26
Elser 26
v. Elterlein 165
Engel 53, 86
Engelands 105
v. Engelhard 137/138
Engelmann 53
Engerlein 53
Erdmann 199
Erleben 191
Erlenbach 205
Erler 53
Ernst 53
Erstenberger 53
Esler 190
v. Essen 5ff., 208
Esterhazy v. Galantha 28
Eue 128
Eulitz 165
Evers 71
van Ewsum 74

F

Faber 165, 205
Fabri 205
v. Fabrice 92
Faen 72
Fahm 145
Falke 199
Falkner 190
v. Feilitzsch 142
Felders 161
Feldhaus 198
Fellin, Heft 11/12,
2. Umschlagseite
Felmende 205
v. Felz 27
Fenner 88, 123

Fenthol 54/55
 Feres 72
 Ferster 55
 v. Festetics 183
 Feuerlein 55
 Find v. Findenstein 85
 Finde 55
 Finst 159
 Fischer 55, 118, 165, 199, 205
 Fleischbörfer 190
 Fleck 55
 Fleming 71
 Flemmich 55
 Flemming 19
 v. Flemming 16
 Flor 143
 Floßmann 160
 Flurl 62
 Förster 55, 205
 (v.) Förster 123
 Forni 29
 Forst 199
 Foyt 190
 Frand 205
 Francke 55
 Franke 183
 v. Frankenberg 137/138
 Freiburger 55
 Frehberger 55
 Frehgang 55
 v. Frehtag 35
 Friedemann 55
 Friedrich 145
 Friedt 55
 Frieß 31
 Fröhlich 205
 Froch 55
 Fuchs 205
 Führer 190
 Fürderer 117
 Fürer 191
 v. Fürstenberg 1
 Fütterer 190
 Fund 117
 Furtmüller 31
 de Furttenbach 192
 Furtwängler 179
 Futtig 154

G

Gaas 31
 v. Galen 85
 Gallieris 194
 Gans zu Putlitz 1
 Garbe 123
 Gaupp 31
 Gebhardt 78
 Geil 205
 Geismayr 31
 Gelb 31
 Geller 39
 Gemmrich 175
 Genz 36
 Gerhäuser 55
 Gerhardt 205
 Gerich 31
 Gerlof 86
 Germann 55
 Germin 55
 v. Gerschau 37, 38
 v. Gersdorff 85
 Gersel 55
 Gerster 31
 v. Gerzgen 72
 Gender 190, 191
 Gevers 31
 Gewschmid 190
 Geher 55
 Gehger 159
 Gehl 205
 Giel 159
 Giesberg 183
 Giese 86

Gimmerlin 31
 Gind 72
 Girschner 31
 Gläglin 31
 v. Glasenapp 85, 92
 Glaser 55
 Glaßer 31
 v. Glaubitz 137/138
 Gleide 86
 Glenemann 55
 Glocker 73
 Glock 205
 Glöckler 31
 Glögler 31
 Göbel 165, 205
 Göbl 31
 Göb v. Olenhausen 85
 Göhe 55, 56
 Goldberg 72
 Goller 152
 v. Goller 94
 Gotthard 15
 Gotthard 55
 Grabner 190
 de Graeff 177
 Graff 118
 Grammont 74
 Granzow 86
 Grazer 190
 Grau 117
 Graupel 56
 Greinbold 31
 Greineisen 143
 Gretha 160
 Greßinger 118
 Grieser 118
 Grill 31
 Griffler 31
 v. d. Groeben 92, 94
 Groland 190
 Groll 56
 Gronau 72
 de Groot 195
 Groschke Heft 1/2, 2. Um-
 schlagseite
 Groß 160, 205
 v. Großen 137/138
 Groszen 190
 Großer 165
 de Grot 72
 Grote 199
 Grothaus 160
 Grün 175
 v. Grunau 165
 Grundherr 190, 191
 Grundmann 56
 Gruner 56
 Gruttschreiber 124
 Guldner 56
 Günner 31
 Günther 56
 Güntsch 55
 Guger 31
 Guggen 31
 Gulden 165
 Gumbart 205
 Gundelfinger 31
 Guntner 56
 Gurgerl 190
 v. Gustedt 92
 v. Gutermann 31
 Guydt 205

H

Haase 56
 Haaf 142
 Hafer 86
 Hackmann Heft 1/2, 2. Um-
 schlagseite
 Häberl 31
 d'Haem 84
 Härtl 63, 66
 Hafner 118
 Hagemeister 9

v. d. Hagen 128
 Hagmair 31
 Hahn 56, 205
 Hahnenberg 56
 Haiden 190
 v. Haimhausen 65
 Halibourton 72
 Haller 190, 192
 v. Haller 190
 Hallfahrt 165
 Hamer 18
 Hamilton 92
 Hammer 165
 Hammerstein 85
 Hammon 31
 Hamüller 56
 Han 190
 Hanacker 56
 v. Hanefeldt 92
 Hanemann 56
 Hannemann 199
 Hansche 56
 v. Hardenberg 37, 85
 Hardt 205
 Harstörffer 190
 Hartich 32
 Hartmann 205
 Harttel 56
 Hartung 56
 Hase 56
 v. Hasfeld 71
 Haubach 32
 Hauer 32
 Hau(e)nstein 75f.,
 Heft 11/12, 2. Umschlag-
 seite
 Haus(ius) 119
 Hauskummer 86
 Hausmann 72
 Hausstein 75ff.
 Hautsch 147
 Heberli 32
 Hecheler 61
 Hechingen 39
 Hechler 205
 Heck 205
 Heckinger 32
 Heckmann 205
 Heckscher 198
 Heddaeus 205
 Heerhude v. Rohden 39
 Heefing 198
 Heef 205
 Heeginger 32
 Hegner 190
 Heid 32
 Heide 56
 Heiglin 32
 Heilmann 205
 Heilmund 56
 Heimler 159
 Heinich 56
 Heinich 56
 Heinrich 205
 Heink 56
 Heinkmann 135
 Heinksch 56
 Heise 128, 199
 Held 117, 130
 Helfenbein 205
 Helff 205
 Helfis 64
 Hellmann 56
 Helm 56, 86
 v. Helman de Ser-
 meeren 27
 Helnik 56
 Helweg 198
 Hemmel 56
 Hempel 56
 v. Hemricourt v. Grünne
 27
 Hendricksen 72

Henisch 56
 Hennife 199
 Henning 32
 Henninger 205
 Henzel 56/57
 Herbig 205
 Herbrand 57
 Herbst 32
 v. Herder 92
 Herman 86
 Hermann 32, 205
 Herr 205
 Herraeus 205
 Herrmann 57
 Herold 165
 v. Hertel 137/138
 Herttel 57
 Hertwid 57
 Heß 191, 205
 Hesselbach 151
 Heucher 205
 van Heufel 72
 Heunich 57
 Heupel 57
 Heuß 205
 Heyd 32
 v. Heydebrand 137/138
 v. Heydebreck 85
 Heyder 57
 Heßler 160
 Hildebrandt 17
 Hillenbrand 32
 Hiller 118
 Hilsche 57
 Hilscher 57
 Hinmann 57
 Hirsch 205
 v. Hirschfeld 39
 Hirschvogel 190
 Hoch 57
 v. Hochberg 137/138
 v. Hochen 115
 v. Hohenburg 1
 Höber 57
 Hoed 72
 Höllenschmidt 145
 Höpfner 57
 van Hoerke 72
 (v.) Hörmann 32
 Höfel 58
 v. Hößlin 104
 v. Hövelen 72
 Im Hoff 190
 Hoffmann 57, 78, 205
 Hoffender 150
 Hofflich 117
 Hofmann 32, 205
 v. Hohberg u. Buchwald
 Heft 3/5, 2. Umschlag-
 seite
 v. Hohenlohe 1, 142
 v. Hohenzollern-
 Hechingen 38, 39
 Hohl 205
 Holdenagel 86
 Holder 118
 Holeisen 32
 Holl 205
 Holm 32, Heft 1/2, 2. Um-
 schlagseite
 v. Holst 16
 Holste 86
 Holz 117, 184
 v. Holz 29
 van Holzapfel 74
 v. Holz 137/138
 van den Honert 181
 Hooft 181
 Hopf 32
 v. Hopffgarten 38
 Hoppe 57, 199
 Hoppenradt 86
 Hoppius 92
 Horber 57

v. Hord 72
 Horn 57, 205
 Hornig 57
 Hornschuch 161
 v. d. Horst-Gickenscheidt 198
 Hofscheuer 190
 Howart 72
 Huber 205
 Hueber 32
 Hübner 32
 Hüllen 198
 Hüller 190
 Hülse 58
 Hünich 165
 Hülle 58
 Hütter 32
 Huhn 14
 v. Huhn 132
 Hülshoff 161
 v. Humboldt 203
 Hundorf 32
 Hutmacher 73
 Huttrop 198
 Huxsens 72

I

Idemann 73
 v. Inn- u. Kniphausen 73
 Isenach 73
 v. Isenburg 1
 Ising 198

J

Jäckel 58
 Jäger 32
 Jakob 58
 Janzon 73
 Jarazewski 37
 Jenichen 58
 Jeniche 58
 Jordan 32, 58
 Josephi 16
 Jost 205
 Jung 205
 Junge 58
 Jungmann 58

K

Kader-Becken 190
 Kästner 58
 Kalbe 58
 Kalkschmid 60
 Kapp 183
 Rappes 143, 205
 Karich 58
 v. Kastell 1
 Katzenbach 205
 v. Kaunich 40
 Kauch 70
 Kayser 58, Heft 1/2,
 2. Umschlagseite
 Keipper 205
 Keld 128
 Keller 205
 Kemna 198
 Kemp 73
 Renner 58
 Kern 205
 Kestel 190
 Ketchen 161
 Kinge 73
 Kinsch 27
 Kirch Heft 11/12,
 2. Umschlagseite
 v. Kirchbach 92
 Kircher 142
 Kirsten 58
 v. Kittlich 140
 Kitz 58
 Kitzler 58
 Klamer 123
 Klauberg 73
 Klaus 58, 59
 Klein 59, 205
 Kleine 86

Kleinert 59
 Kleinhanß 205
 Kleinhempel 165
 v. Kleist 85
 Kling 160
 Klinger 165
 Klingler 59
 Klingner 59
 Klinkfig 59
 Klinkert 59
 Klichig 59
 Kloeberg 73
 Klostermann 198
 Klotz 32
 Klotz 143
 Knabe 59, 112
 Knauff 84
 Knebel 59
 Knebusch 86
 Knecht 32
 v. Knipphausen 73
 Knöbel 205
 Koch 32, 59, 123, 205
 Köhler 32, 86, 143, 184,
 199, 205
 Köller 33
 Köllmann 198
 Köllmer 59
 Kölsch 59
 König 59, 205
 Koefer 205
 Köhlin 118
 Köhl 59
 Kolb 32, 205
 Koldehof 86
 Koler 190
 Konekny 59
 Koppfinger v. Trebbienau
 30
 Kopp 33, 205
 Koppe 86
 Koppmair 33
 v. Korff 35
 Kormann 33
 Kott-Gidenischeidt 198
 Kottulinsky 133
 Kötze 86
 Krämer 205
 Krafft 59, 205
 Kramer 33, 59
 v. Krane 39
 Kranz 59, 205
 Krause 56, 59
 Krauß 33
 Krauze 60
 Kraußoldt 123
 Krauter 190
 Krazzer 117
 van der Krempen 74
 Krefz v. Kressenstein 85
 Kressen 190
 Krehshmar 60
 Krehshmer 60
 Kreuzler 33
 Kroger 86
 Kroll 33
 v. Kronhelm 160
 Krowel 86
 Krück 205
 Krüger 199, Heft 1/2,
 2. Umschlagseite
 Krug 151, 205
 Krumbügel Heft 3/5,
 2. Umschlagseite
 Krühler 33
 Küchenmeister 165
 Rühdorffer 190
 Rühn 205
 Rühnel 60
 Ruele 60
 Rühl 33
 Rüstner 205
 Ruhestall 86
 Ruhs 205

v. Rulif 142
 Rumber 167
 Runkelmann 205
 Runke 60
 Rurdt 86
 v. Rurland 37

L

Labeß 199
 Ladoch 106
 Lahrman 198
 Lamenit 33
 Landmesser 205
 Lang 33, 205
 Lange 74
 Langenbauer 33
 Langenhausen 74
 Langemann 104
 Langhals 86
 Langhans 86
 Langmann 190
 Lanzl 88
 Larymann 33
 (v) Lafan 165
 Lasch 60
 Laub 33
 Lauchhard 205
 Lautenschläger 205
 v. Layham 40
 Leers 71
 Lehmann 60
 Lehr 205
 v. Leiningen 1
 Leip 205
 Leischter 60
 Leisner 33
 Leistner 33
 Lembke 16
 Lemme 92
 Lemme 86
 Lemmel 190
 Lenberg 194
 Leubel 60
 v. Leuchtenberg 39
 Leutner 60
 Legow 86
 Leydolt 33
 Leydtsmann 160
 Leymann 33
 Libroth 33
 Lichtenberger 199
 Lichtenecker 199
 Lichtenstein 199
 v. u. zu Lichtenstein 28
 Lidel 33
 Liebel 60
 v. Liebenau 137/138
 Lieber 60
 Lichtenberger 199
 Lichtenstein 199
 Liepart 199
 Liez 38
 Lieden 36
 v. Lilienhof u. Adelsstein
 139
 Limburg 199
 v. Limburg-Stirum 85
 Linck 160
 Lindemann-Weiß 206
 v. d. Linden 199
 Linderroth 30
 Linde 153
 Lint 205
 Linke 165
 v. Linprun 65
 Linß 60
 Linz 60
 Lippisch 64
 Lippner 199
 Lischka 128
 Lische 60
 List 60, 199
 Littens 33
 Lobinger 199

Lochner 191
 Loeff 161
 v. Löffelholz 190, 192
 Löffler 60
 Lögler 118
 Loeven 86
 Löwe 199
 Lohr 199
 Lohnes 205
 Lombardini 139
 van de Loo 199
 van Looze 74
 Lorenz 60
 Losche 60
 Lose 105
 Losenstein 199
 v. Lossow 85
 Losunger 199
 Lotter 33
 v. Low 134
 Luchs 199
 Luchsperger 199
 Luchius 115
 Luderott 33
 Lübeck 105
 Lübke 199
 v. Lübtow 39
 Lüders 160
 v. Lüdinghausen 74, 106
 Lueg 199
 Lueger 199
 Luenz 199
 Lüttchens 33
 v. Lüttichau Heft 3/5,
 2. Umschlagseite
 Lützelstein 199
 Luft 205
 Lug 199
 Lungwitz 105
 Lunkmann 105
 Lupfen 199
 Lutersdorf 199
 Lufke 105
 Lutterberg 194
 Luz 205
 Lühning 74
 Lyfch 199
 Lynzer 199
 Lyffe 86

M

Maaß 199
 Mader 199
 Mäur 199
 Magdeburg 199
 Mahr 205
 Maielle 161
 Maier 160
 Mailath v. Szekely 28
 Mainberg 199
 Mainwart 199
 Mainz 199
 Mair 33, 199
 Majo 28
 Malec 128
 Maler 199
 v. Mallindrodt 85
 v. Malkan-Hohm 37
 Mamlinger 199
 Mandel 199
 Mand(e)ler 205
 Manlich 33
 Mann 105, 199
 v. Manowksi 140
 Mansberg 199
 Mansel 74
 Mansfeld 199
 v. Manteuffel 37
 v. Manteuffelgen. Szöge
 85
 Marchart 199
 Marchel 199
 Marchstein 199
 Marchtaller 160

Marczolf 199
 Margenstein 199
 v. d. Markt 199
 Marmels 199
 Marzbach 199
 Marzshall 199
 Martin 205
 Majch 199
 Maszmünster 199
 Maß 86
 v. Massenbach 85
 Maßkow 199
 Matsch 199
 Matschacher 199
 Matschauer 199
 Mattjeeber 199
 Manerbegg 199
 Maurer 190, 199, 205
 Mauritz 74
 Maunter 199
 Maunterer 199
 Mayer 205
 Mahr 33
 Mechtler 199
 v. Medem 37
 Meerman 103
 de Meester 161
 Mehlgarten 105
 Mehrer 33
 Meichner 190
 Meier 115, Heft 1/2,
 2. Umschlagseite
 Meilinger 199
 Meindel 199
 Meir 199
 Meisenheimer 205
 Meisinger 205
 Meissau 199
 Meißgahr 33
 Meißner 206
 Meister 118, 205
 Meisterknecht 86
 Meiter 105
 Meiting 33
 Meirner 34
 Melander 74
 Melber 105
 Meleman 74
 v. Melle 74
 Mendel 190, 192
 Menkel 10
 v. Menske 39
 Mentelien 190
 Menz 160
 Menzel 34
 Mercier 34
 Merck 85
 Mertten 105, 106
 Merz 123
 v. Metternich 40
 Mettlin 34
 Mehl 205
 Meuche 106
 Mewe 199
 Meyer 106, 205
 v. Meyer 16
 Meyers 71
 Meyker 199
 Meylenhofer 199
 Mehn 106
 Mehne 86
 Michael 34, 106
 Michel 34, 86
 Michelsen 74
 Millus 34
 Miller 34
 Miller zu Michholz 28
 Milstein 106
 Mitchell 92
 Mitmeyer 106
 Mittnacht 34
 Modes 165
 Möbius 106

Moench 39
 Möser 35, 205
 Möß 160
 Moggul 142
 Mohr 205
 Moldenhauer 199
 Molbt 86
 Moller 86, 199
 Möllers 103
 Moninck 86
 Morday 199
 Morres 107
 Mosig 107
 de Moulin 84
 van Mourik 161
 zur Mühlen 16
 Müller 34, 59, 74, 107,
 145, 146, 160, 165, 205
 Müller v. Bernack 165
 Müller-Schaaß, Heft 3/5,
 2. Umschlagseite
 v. Münchhausen 85
 v. Münster 35
 Münzmeister 190
 Mühel 34
 Muffel 190
 Mumm v. Schwarzen-
 stein 85
 Munk 34
 Mylander 74
 Mylius 34

N

Nadler 190
 v. Naefe 131
 Nalecz-Jelen 124
 Nassau 74
 Naumann 107
 Naumeister 107
 Neb 107
 Nebing 107
 Nehrhoff v. Holderberg
 174
 Neidhart 34, 141
 Nellinger 159
 Neubauer 205
 v. Neuberg 175
 Neudart 34
 Neuenmärcker 190
 v. Neuhof 74
 Neufanz 9
 Neuleben 84
 Neumann 205
 v. Neumann 92
 Neumeister 107
 Neuß 34
 Nicasse 74
 Niebergall 205
 Niebermayer 61 ff
 van Niehof 74
 Niekerf 74
 Nienhausen 198
 Nieringh 74
 Nieter 128
 Nieß 150
 Niggus 34
 Niflas 128
 v. Nimptsch 137/138
 Nippel 104
 (de) Niset 74
 Nizke 107
 Nizsche 107
 Nizsche 107
 v. Nizet 74
 de Nizeth 195
 Nobieschki 13
 Nohé 102
 Nold 145
 Nolde 37, 103
 Nonius 205
 Noppel 142
 Nottebaum 198
 Nübling 118
 Nühel 190, 193

Nütlich 192
Nuhr 107

O

Oberländer 107
Och 142
Ochs 107
Odrowons 124
Oelhafen 192
Oelschleger 107
Oelzner 107
Oelthoff 103
Oerlin 117
Oernster 34
Oertel 192
Oertel 107
Osterlin 118
Oesterreich 184
v. Oettingen 1, Heft 3/5,
2. Umschlagseite
Ohlemann 107
v. Ohlen u. Adlerscrou 39
Ohm 199
v. Oinhusen 103
Oldemann 199
Olhoff 103
van Oldehooff 103
v. Ortenburg 1
Orth 205
Ortlieb 190
Ostermann 198
Ostertag 34, 118
Otto 84
van Overstraeten 27

P

Pabst 205
v. Paczenski u. Senczin
137/138
Pagel 86, 199
Palditz 107
v. Pallavicini 29
Palm 107
Paltmann 107
Pamperler 160
Pannenbecker 205
v. Panwitz 137/138
v. Papház 39
Párfány 187
v. Passau 137/138
Passaval 103
Paul 107
Panngartner 191, 192,
193
Pausch 107
Peisker 107
Pelz 107
Pemme 107
Peppenhäuser 34
Perceval 103
Perejon 74
Pesthmann 107
Peter 205
Petermann 107
v. Petersdorff 85
Peterßen 14, 103
Petri 107, 205
Pehsch 107
Pfeifer 107
Pfeiffer 191, 205
Pfeil 19
Pfinfinger 107
Pfinzing 190, 193
Pflimigen 107
Pfuhl 107, 108
Pfungstetter 205
v. Piattoli 40
Piehler 108
Pignatelli 38
Pijnacker-Horbijf 161
Pilgram von Eyb 190
Pilmor 92
Pirkamer 190
Pirkheimer 193

Pistorius 205
Plappart v. Leenheer 29
Plate 199
v. Pleffen 126
v. Plötho 1
Plusow 86
Podstakty-Lichtenstein 27
Pömer 190, 193
Pognitz 103
Pol 161
Polchow 16
Pollach 205
Pollnick 108
v. Polstern 137/138
Pommer-Esche 15
Porinski 37
Portner v. Theuern 165
Potemkin 40
Pogelt 108
Pratorius 108
Pratsch 34
Pretsch 108
Preußer 206
Priesche 108
Prießnitz 108
Priester 34
v. Prittwitz u. Gaffron
137/138
Pritz 108
v. Pritzelwitz 140
Probst 108
Brüller 190
Prünsterer 190
Pucken 190
v. Puttkamer 85

Q

Quarck 108

R

Raabe 108
Radwitz 108
Radeberg 108
Radeloff 86
Rademacher 106
Rafow 86
v. Rathenow 128
Rau 103
Rauch 108, 206
Rauchhund 108
Rauchmund 108
Rauscher 108
Reers 103
Rehling 108
Rehlinger 190
v. Reibnitz 137/138
Reich 103
Reichard 205
Reichel 108, 190
(v.) Reichenbach 165
Reichwein 103
Reich 198
Reinelt 108
Reinhard 205
Reinhardt(t) 34
Reinicke 86
Reinold 108
Reiß 205
Reißiger 108
Remy 206
Renfer 108
Rennefahrt 128
Renni 16
Renth 108
Renzler 147
Reppeling 108
Retthardt 118
Rettig 205
Rehlaß 199
Reuß 34
v. Reuß j. L., Heft 3/5,
2. Umschlagseite
Reuter 108
Revertera v. Calandra 29

Rehneboht 86
v. Rheinbaben 85
Rheinisch 123
Richter 108, 165
Riddefort 103
Rieblinger 34
Riedel 109
Riedrich 109
Riemann 145
Riese 165
Rietter 190, 193
Rindholdt 103
Ringholz 103
Ringler 65
Rinner 109
Rittelpfort 103
Ritter 205
de Rive 103
Robbé 161
Robisch 109
Röber 109
Röder 205
v. Roeder 85
(v.) Röbling 165
Roelen 198
Römer 109, 183, 205
v. Roer 103
Röfeler 128
Rösler 109
Röther 109
Röttger 205
Rogß(in) 34
v. Rohan-Guéméné 37
Rohn 128
Rohrloch 128
v. Rohrscheidt 85
v. Rokitsch 140
Roloff 86
Romanus 13
v. Romunde 103
Ronniger 109
v. d. Ropp 10
Roppe 109
Rorer 34
Rose 198
v. Rosen 10, 38, 39
v. Rosenfeld 64
Rosenfranz 119
Roser 34
Rosing 86
Rosini 71
Rösnagel 118
Rotenburgh 104
Roth 34, 205
v. Rothenburg 39
v. Rothfisch u. Panthen
137/138
Rox 34
Rubido Bich v. Zagorje
29
Rudardt 86
Rudolph 165
Rückeb 109
Rühlung 165
v. Rülking 30
Rumel 190
Rumpelt 81
Runge 86
Ruof 81
Ruppelt 109
Ruppert 109
Rupprecht 109
Ruttloff 165
de Ruyter 177

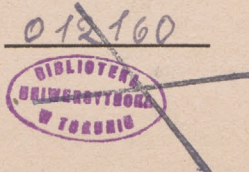
S


Sachau Heft 1/2,
2. Umschlagseite
Sachs 199
Sachse 109
Sachsen 190
Sad 81
Saubicke 110
Saft 109

v. Sagan 35, 37, 207
Sahler 81
Sailer 81
Salbach 109
Saler 81
v. Salm 1
Salomon 110
Saltkow 37
v. Salviati 85
Samerchamer 165
Sander 71
Sandmann 110
Sandtke 86
v. Sangerhausen 104
Sarasin 104
Sartorius 205
Sattor 81
Sahger 81
Sauer 143, 205
v. Sayn-Wittgenstein 1
Schad 71
Schäfer 146
Schäff(er) 205
Schäffler 81
Schaeppf 104
Schaff 104
Schaffhäuser 81
Schaffshausen 72
Schamberger 81
Schamrot 110
Scharfow 86
Schaz 110
Schau 110
Schaur 81
Scheffel 110
Scheffler 81
Scheidlin 81
Scheidtmanu 198
Scheller 110
Schend 205, 206
Schendke 110
Schent zu Gehern 39
Scheppe 110
Schepperitz 110
Scheppich 81
Scherdinger 110
Scherz 110
Scheuer 205
Scheuffelhut 81
Scheurich 143
Scheurl 193
Schidcl 110
Schielen 81
Schiff 81
Schilde 110
Schiller 81, 123, 143
Schillert 111
Schindler 110
Schinfinger 110
Schipp 145
Schirmeister 110
Schirmer 39
Schittenhelm 81
Schlächt 81
Schlecht 81
Schleich 81
Schleider 110
Schlemm 182
Schleußer 81
Schlick 92
Schlosser 145
Schloß 81
Schluch 117
Schluffelfelder 190
Schmid 81, 110, 117, 118,
160
Schmidmahr 190, 191, 193
Schmidt 8, 22, 81, 86, 128,
154, 165, 183, 199, 205
Schmitt 104
Schmitt 205
Schmugenhöfer 190
v. Schneckenbauß 137/138
Schneider 81, 110, 118, 205

Schneier 110
Schnell 205
Schnelle 86
Schnitker 105
Schnitzwiede 5
Schop 81
Schöbel 110
Schölch 205
v. Schönborg 1
Schönfeld 110
Schonert 105
Schopp 205
Schopper 190
Schott 150, 205
Schramm 81, 110
v. Schrattebach 63
Schreiber 64, 110, 190,
Heft 1/2, 2. Umschlag-
seite
Schreier 110, 117
Schreiner 111
Schreyer 111
Schriver 86
Schroder 86
Schroder 184, 199, 205,
Heft 3/5, 2. Umschlag-
seite
Schuch 81/82
Schüler 205
Schulin 82
Schürer 119
Schürstab 190, 193
Schüttloff 165
Schütz 18
Schütze 111
(v.) Schütze 165
v. d. Schulenburg 38, 85
Schulz 105
Schulke 15, 86, 194
Schumann 111
Schunk 148
Schupp 205
Schur 82
Schurmann 111
Schuster 111
Schut 105
Schwampe 128
Schwander 165
Schwarz 105, 117
Schwarzlopf 111
Schwarz 118, 205
Schwarzmann 82
v. Schwedhof 37
Schweiger 82
Schweigger 166
v. Schweinitz 85
Schweizer 111, 160
Schwender 191
Schweppenhäuser 205
v. Schwerin 85
Schwerz v. Reiß 137/138
Schwestermüller 82
v. Sebottendorf-Eunern
137/138
v. Sebottendorf-Lorhen-
dorf 129ff.
Sedelmayr 81
Seeger 147
Seelig 111
Sege 111
Segnitz 123
Seibert 205
Seibicke 111
Seibold 190
Seidel 111
Seidler 111
Seiffert 111
Seiffert 111
Seignoret de Villier 40
Seiter 112
Seitz 205
Semel 148
Senigk 112
Senniger 112

- Seubelt 190
 Seydel 111
 Seydelmeyer 111
 Seyder 81
 Seyffert 112
 Sideler 81
 Siebers 104
 Siegel 112, 165
 Siegler 106
 Siegroth Heft 3/5,
 2. Umschlagseite
 Siemens 104
 Sievers 104
 Simon homas 161
 Simons 104
 Simpson 92
 Simson 92
 Sinacher 81
 v. Sittsch 137/138
 Sittel 205
 v. Stal 137/138
 Skawronski 40
 v. Strbenz 134
 v. Solms 1
 v. Sommaruga 29
 Sommer 112, 205
 Sonnenberg 112
 de Soubise 38
 Spangenberg 205
 v. Spee 85
 Speiser 112
 Sperber 92
 Sperling 112
 v. Spiegel 85
 Spiegelberg 16
 v. Spiegelfeld 27
 Spieß 145, 165, 205
 Spiller v. Mitterberg 139
 Spitzel 112
 Spitzl 82
 Spriel 82
 Springborn 86
 v. Stadelberg 85
 Stadtmüller 82
 Stadel 143
 Stahl 82, 112, 205
 Stainlinger 190
 Stamm 117
 Stangler 82
 Starden 190
 Starke 112
 Staub 112
 Stauber 82
 Staude 112
 Staude 205
 vom Stahn 190
 Steber 82
 Steenhuis Heft 3/5,
 2. Umschlagseite
 Stein 118, 142, 198, 205
 Steinbrückner 123
 Steinert 112
 Steinichen 105
 Stellwag 82
 Stemmler 82, 144
 Stengel 112
 Stengler 82
 Stengli 82
 v. Steuben 85
 v. Stillfried u. Rattonitz
 139
 Stocker 160
 v. Stockhausen 183
 Stöbe 112
 Stoeßiger 12, 17
 Stoll 205
 v. Stollberg 1
 Stupdorff 115
 de Stoppelaar 161
 Stor 105
- Storck 205
 v. Stosch 137/138
 Strademann 112
 Straßmann 105
 Strank 1
 Straßer 61
 Strauß 112
 Strigl 82
 Ströffer 112
 Strohmayer 82
 Stromer 190, 193
 v. Studnik 137/138
 Stüber 205
 Stüllen 112
 Stuhler 82
 Stur 86
 Sturzkopf 92
 Stutt 105
 v. Stutterheim 85
 Suale 195
 Subart 104
 Süall 104
 Suer 86
 Suppe 112
 v. Szapary 30
 Szecsenyi v. Sarbar u.
 Felső-Bibei 27
 Szöge 85
- S**
 Szakás v. Peteri 186
 v. Salleyrand u. Dino 38
 Le Tanneur v. St. Paul
 94
 Sauer 112
 Saunay 161
 Sautphoeus 205
 Sellier 71
 Sellkamp 92
 Sermeer 198
 Seroven 198
 Teske 199
 Tesel 190, 193
 Teuber 78, 112
 Teuffel 190
 Thalmann 148
 Thiede 128
 Thiem(e) 127
 Thieme 112
 Thier 112
 Thönnicker 165
 Thomson 14
 v. Thun u. Hohenstein
 30, 85
 Tiemann 167
 Tille 207
 Tillgner 139
 Timm 199
 Tirsich 112
 Titte 86
 Tjeent Willink 161
 Töpel 165
 Toll 112
 Topf 82
 Topler 190
 Toth 112
 Trapitsch 113
 Trautemann 113
 Trautmannsdorf 199
 v. Trautmannsdorff 27
 Treffler 82
 Treger 113
 Trentwett 82
 Treptow 199
 v. Treuen 40
 Treuer 82
 Trockenbach 113
 Trodtmann 113
 Tröbs 112, 113
 Troghan 113
- Troisch 112
 Trost 205
 v. Trotta-Treiden 36, 37
 Trubekoi 38
 Trube 113
 Trübsbach 165
 Trumpler 205
 Tschersassow 37
 v. Tschirnhaus Heft 3/5,
 2. Umschlagseite
 v. Tschirich u. Voegen-
 dorff 85
 (v.) Tucher 190
 v. Tüllstedt 1
- T**
 v. Ueberacker 28
 Uelisch 113
 van Uffeln 105, 195
 Uhind 205
 Uhlich 165
 Uhrig 205
 Ullrich 113
 Ulls Heft 3/5, 2. Um-
 schlagseite
 Ulrich 154
 Ulrich 117
 Umbhoff(er) 159
 Ungemag 86
 v. Ungern-Sternberg 85
 Unversert 86
 Uß 86
 Utbrand 86
 Utecht 199
- U**
 v. Valckenburg 71
 Valentin 71
 v. La Valette Saint
 George 39
 Vater 61
 Veit 190
 v. Veltheim Heft 3/5,
 2. Umschlagseite
 Vetter 205
 Bettingk 86
 Vieling 198
 Vierling 113
 v. Vietinghoff 40
 de Ville broick 27
 Virow 8
 Vischer 118
 Vithum v. Eckstädt 85
 Völk 82
 Voetter 82
 Vogel 167, 205
 Vogelmann 144
 Vogelfang 165
 Vogt 82, 113
 Voigt 113
 Voigtländer 113
 Vof 39
 Volkamer 190, 191, 193
 Vorchel 190
 de Vos 161
 Voß 72
 Voß 86
- V**
 Wage 113
 Wagenknecht 82
 Wagner 105, 113, 160,
 190, 205
 Wald 190
 v. Walbeck u. Pyrmont 37
 Waldbmann 83
 Waldfstromer 194
 Waldb 82
 (v.) Waldbhausen 135
 Waller 161
- v. Wallmoden-Cimborn
 30
 Walt(h)er 205
 Walther 191
 Walk 205
 Wandleben 206
 v. Wangenheim 85
 Warbende 86
 Warmberger 83
 v. Wartenberg 37
 Wasmundt 86
 Weber 83, 205
 v. Wechmar Heft 3/5,
 2. Umschlagseite
 Weddeffer 142
 Wedeholz 105
 Wegeler 160
 Wegelin 160
 Weh 83
 Weich 83
 Weichberger 113
 Weichbrett 83
 Weichburg 113
 v. Weichs 85
 Weickmann 83
 Weidbrett 83
 Weide (Wehde) 113
 Weiffenbach 205
 Weil 113
 Weiler 113
 Weinhold 114
 Weinold 83
 Weiss (Albinus), Heft 3/5,
 2. Umschlagseite
 Weise 114
 Weismann 114
 Weiß 155, 205, 206
 v. Weiß 38
 Weiß(e)-Gefell 206
 Weibbrett 83
 Weigel 190
 Welfer 77, 190, 194
 Wendheim 29
 Wend 199
 Wenderer 83
 Wendland 199
 Wendt 86
 Weniger 114
 v. dem Werder 105, 195
 Werl 114
 Werle 114
 Werner 114, 182, 205
 Wernicke 92
 Weß 190
 Westenenk 161
 Westermann 198
 Westermayer 83
 Westhoff 198
 Wehde 113
 Wehe 83
 Wehers 84
 Wehs 83
 Wichgref 105
 Widt 144
 v. Wied 1
 Wiedemann 114
 Wiederholt 105
 Wiedtmeyer 114
 Wiehle 114
 Wieland 83
 Wielohurff 37
 Wild 83; 205
 Wilde 86
 Wilde 199
 v. Wildemann 37
 Wilhelm 83
 Wilke 199
 Willcho 124
 Willemet 106
 Willems 106
- Wilpert 17
 Wildorf 165
 Wilson 38
 Windler 83
 zu Windisch-Graetz 28, 30
 Winkler 106
 Winckler 140
 Winter 83, 114, 205
 Wirsing 83
 Wisthoff 198
 Witland 83
 Witt 199
 de Witt 177 ff
 Witte 86, 180, 182
 Wittich 114
 Wittig 114
 Witzleben 114
 Wöckert 83
 Wördenhoff 71
 Wohlfeil 114
 v. Woikfi 131
 Wolckmann 83
 Wolf 205
 Wolfen 190
 Wolfsfehl v. Reichen-
 berg 28
 Wohlhaupter 83
 Wolter 199
 de Wonsflethen 106
 Wostrowitz 70
 v. Wöhrsch 85
 v. Wrangel 85
 v. Wrede 142
 Wreede 106
 Wulff 105
 Wurffbain 194
 Wurz 106
 Wustmann 114
 v. Wyllich, Heft 3/5,
 2. Umschlagseite
- W**
 Young 92
 Wussupow 37
- Y**
 Zäpffgen 114
 Zahn 114
 Zaremba 124
 Zebede 114
 v. Zech 63
 v. Zedlitz 85, 135
 Zeller 83
 Zemisch 114
 Zender 114
 Jenner 190
 Zepgen 114
 Zeyer 117
 Zichy-Ferraris 40
 Ziegenhagen 199
 Ziegenrock 114
 Zieger 114
 Ziegler 106, 117, 205
 v. Ziesen 128
 Zillmer 199
 v. Zimiezki 137/138
 Zimmermann 17, 114,
 205
 Zingel 190
 Zinow 86
 Zinzer 205
 Zipper 184
 Zirkeman 86
 Zolner 190
 Zorn 165
 Zosch 114
 Zultany 128
 Zweg 38
 Zwilling 205



 In einer Zeit, in der die Besten unseres Volkes an der Front eingesetzt werden müssen und dort mit ihrem Leben einstecken, in dieser Zeit ist kein Platz für Verbrecher und für Taugenichtse, die die Nation zerstören!

415

6. **Wege.** — Gesucht wird die Geburt und Herkunft des Schulmeisters Gregorius Wege. Er studierte 1614 in Leipzig und soll nach dem Matriculeneintrag aus Schraplau (Mansfelder Gemarkung) stammen. Dort ist er aber nicht feststellbar. Von 1616 bis 1624 war der Gesuchte Lehrer an der Schule in Querfurt, dann bis zu seinem Tode (vor 1666) Schulmeister in Lobersleben bei Querfurt. Seine vier Ehe- und seine zehn Kinder sind bekannt. Alle bisher angestellten Nachforschungen bei Staatsarchiv, Stadtarchiven, Kirchenbehörden, Universitäten und Lateinschulen, ferner auch mehrmalige Suchanzeigen in Kirchen- und Gippenforschungsblättern blieben erfolglos. In Betracht kommt sicher Schraplau oder die nähere Umgebung. Für die Geburtsurkunde zahle ich an den Erfindenden eine Belohnung von 50 RM. Nachnahme verbeten.

Witterfeld, Grube Leopold A.-G. Baumeister Richard Wege.

Im Februar 1943 erscheint:

Ahnentafeln berühmter Deutscher, Fünfte Folge, Lieferung 12:

Deutsche Dichterahnentafeln

É. Sch. A. Hoffmann, Max von Schenkendorf, Hermann Sudermann, Theodor Storm, Joseph Grh. v. Eichendorff, Karl v. Holten, Moritz Graf v. Strachwitz, Christoph August Tiedge, Nikolaus Lenau, Marie Eugénie de la Gracie, Marie Frein v. Ebner-Eschenbach, Peter Rosegger, Hermann Bahr.

Bearbeitet von:

Eduard Grigoleit, Gustav Friedrich Studt, Peter von Gebhardt, Johannes Hohfeld, † E. Freiherr von Obernitz, Willy Bluhme, Dr. Bruno Wöllig, Raimund Ruhn, Bruno Hampel, Dr. Gertrud Laurin, Dr. Georg Schmidt.

Preis: 15.— RM. (für Mitglieder 12.— RM.)

Lieferung 13:

Ahnentafel des Dichters Gerhart Hauptmann

Bearbeitet von

Dr. Johannes Hohfeld.

Preis: 5.— RM. (für Mitglieder 4.— RM.)

Leipzig.

Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte.

Familiengeschichtliches Nachrichten- und Anzeigenblatt

der Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte,
Leipzig, Deutscher Platz

20. u. 21. Jahrgang
1941/1942

1

10

12. unb
don
fent
nig

12. unb
don
fent
nig

$$\infty$$
$$\infty$$

100

10

12.

und
dom
fem
nig

half

ten.

... 1111

at.
326,

De=

8

三

alle

III.